Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben

in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.

Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826

von

Julius Hamberger,

Doctor der Theologie und Philosophie.

Zweiter Theil.

Vom Himmelfahrtstage bis zum Advent.

Frankfurt am Main.

Joh. Christ. Hermann'sche Verlagsbuchhandlung.

F. E. Suchsland.

1864.

Der zweite Theil

der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Vom Himmelfahrtstage bis zum Advent.

58. Am Himmelfahrtstage.

Die erste Predigt.

Wie Gott der Herr etliche Menschen straft, besonders die Geistlichen, wegen des Unglaubens und der Härtigkeit ihres Herzens, von wannen solche Härtigkeit gekommen, vorgestellt unter dem Gleichniß einer alten faulen Cisterne, die in diese Menschen gegraben ist. Von der Verunreinigung durch fremde Bilde; auch von dem lebendigen Wasser und von vier Graden der göttlichen Liebe.

Recumbentibus undecim discipulis apparuit Jesus, et exprobravit incredulitatem illorum et duritiam cordis. Marci XVI. v. 14. *)

Da die Jünger unseres lieben Herrn bey einander saßen, da erschien ihnen unser lieber Herr Jesus, und strafte sie um ihren Unglauben und die Härtigkeit ihres Herzens.

Die Strafe thut unser lieber Herr noch alle Tage und allezeit, um den Unglauben und die Härtigkeit des Herzens, die alle Menschen von allen Ständen haben, die in der Welt sind, und sonderlich straft er alle geistlichen Menschen, sie seyen von bewährten [approbirten] geistlichen Orden oder sonstige geistliche Menschen, wie Beghinen, Schwestern und Brüder und dergleichen. Die straft unterweilen unser lieber Herr durch die Lehrer oder durch sich selbst in ihrer Inwendigkeit, wenn sie anders der Strafe wahrnehmen wollen. Diese geistlichen Menschen sind billig zu strafen, daß sie [doch] so hart sind von Herzen, und nicht glauben; denn es ist ja ein ausnehmend großes Ding, daß Gott einen Menschen dazu erwählet, daß er zu dem hohen Adel eines geistlichen Lebens berufen ist. Dafür sind wir Gott ausnehmend große Minne schuldig und Dankbarkeit vor allen Dingen.

Diese geistlichen Menschen straft unser Herr, weil sie ungläubig sind und harten Herzens; aber sie lassen sich darum ungern strafen, und es wäre doch gut, daß sie die Härtigkeit ihres Herzens und ihren Unglauben erkenneten, so könnte ihnen noch guter Rath werden. St. Jacobus spricht: Der Glaube ohne die Werke ist todt; aber sie sprechen nur, wie geschrieben steht: Wer glaubet und getaufet wird, der wird behalten. Wir sprechen den Glauben mit dem Munde; St. Paulus dagegen spricht: Wir sind alle getauft in dem Tod unseres Herrn Jesu Christi, und St. Augustinus sagt: Das ist nicht ein wahrer Glaube, der nicht mit lebendiger Liebe und mit den Werken zu Gott

*) Serm. XXII. 1498. f. 63; 1508. f. 51; 1521. f. 39; 1523. f 35; 1543. f. 109; 1565. f. 87; 1548. p. 164; 1552. p. 235; 1621. p. 461; Arndt p. 92.

eingehet, den man allein mit dem Munde glaubt. Diesen Unglauben findet man daran klärlich, daß uns etwas besser schmecket oder gelüstet, denn Gott, oder daß wir nicht mögen sprechen: Herr, du bist mein Gott; mir ist nirgends wohl, denn in dir. Diese Menschen sind dem wahren, lebendigen Glauben entfallen, und sonderlich die einen geistlichen Namen haben und die etwa von Gott berührt gewesen sind, schlafend oder wachend, und gemahnet in den Grund, diesem aber entfallen sind.

Unser Herr straft sie auch um die Härtigkeit ihres Herzens, und das ist ein großes gräuliches Ding, daß sie Gott zu sich gerufen hat, und sie doch so hart sind, daß ihnen göttliche Dinge nicht schmecken, es sey ihr Gebet oder andere gute Uebungen, und daß ihnen andere Dinge also leicht und lustig sind, zu Gott aber ihre Herzen ganz Steine sind. Zu denen sprach der Herr durch den Propheten: Ich werde von euch nehmen eure steinerne Herzen, und euch wieder ein fleischernes Herz geben. Was macht diese harte Herzen und daß diese Menschen also dürr und kalt zu alle dem sind, das sie Gutes thun sollten oder daß sie das nur in einer sinnlichen Weise thun? Da muß das Herz etwas haben, das Gott nicht ist, und [dabey] will es doch ungestraft bleiben. Hievon sprach unser Herr durch Jeremia, den Propheten: Ihr Himmel verwundert und verbildet [entsetzet] euch, und ihr Himmelspforten verschließet euch, vor Abscheu über mein Volk, denn sie haben zwey Uebel gethan: Sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser, und haben sich selber gegraben Cisternen, die kein Wasser enthalten. Was darein kommt, das kommt von außen oder von oben darein, der Regen oder anderes Wasser, das faulet und stinket, in dem Grunde aber haben sie nichts. Dieß große Uebel klaget Gott dem Himmel und der Erde und allen Creaturen.

Welches ist das Volk, von dem Gott klaget? Das ist *sein* Volk, das sind die geistlichen Menschen, die so gar die lebendigen Wasser verlassen haben, daß ihnen der Grund so wenig Licht und Leben ist, als die auswendigen Dinge; sie bleiben auf ihren sinnlichen Weisen, auf ihren Auffätzen, von außen eingetragen durch die Sinne in bildlicher Weise, von innen aber in dem Grunde, da es herausspringen und quellen sollte, da ist zumal nichts, und fällt ihnen alles ebenso bald ab, als es ihnen zugefallen ist. Was an ihnen ist, sind ihre Auffätze und Weisen, die sie nach ihrem Gutdünken gestiftet haben. Sie kehren sich nicht in den Grund, darin haben sie kein Quellen noch Dürsten, und suchen auch nichts weiter. So sie ihre Dinge nach ihren Weisen gethan haben, die ihnen von außen durch die Sinne eingetragen sind, genüget ihnen dieß wohl, und sie halten sich an ihre Cisternen, die sie sich selber gemacht haben, Gott aber schmeckt ihnen

nicht, auch trinken sie nicht von dem lebendigen Wasser. Sie legen sich nieder und schlafen, und am Morgen heben sie ihre alte Weise wieder an, und sie begnügen sich mit ihr und bleiben in ihr. Von denen spricht unser Herr in einem andern Capitel: Du hast viele Unkeuschheit getrieben und dich verunreiniget, damit, daß du mich, den lebendigen Brunnen, verlassen und dir eine Cisterne gegraben hast. In der Cisterne wird stinkend und faul, was darein kommt und getragen ist, das ist, bey den sinnlichen Auffätzen bleibet in dem Grunde Hoffart, Eigenwilligkeit, Hartnäckigkeit und schwere Urtheile, schweres Wort und Strafung des Nächsten, nicht aus Liebe und Sanftmuth, sondern wo weder Stätte noch Zeit [dafür] ist. Mancher wähnet, er wolle einem andern sein Haus löschen, und verbrennt [auch noch] das seine, gerade als ob er drey Häuser hätte, mit seinen harten, jähen Worten und Gebärden *). Kommt ein armes Kind zu ihnen, so sprechen sie: Es ist ein schlechter oder thörichter Mensch. Kommt zu dem andern ein Mensch, so sprechen sie: Es ist ein Beghine. Wohl, ihr rechten Cisternen, wäre der lebendige Brunnquell in eurem dürren Grunde, so würde nimmer in euch Unterschied der Personen, es würde alles gleich seyn. Wäre göttliche Liebe in dem Grunde herausquellend, so wäre kein Verkleinern noch schwere Urtheile noch Vernichtigung. Diese Fäulung wächst alle in diesen Cisternen.

Solche Cisternen sind aber auch die Vernünftigen mit ihren hohen Worten und mit ihrem hohen Verstehen. Der eine begnüget sich mit seinen gutscheinenden Werken, der andere mit seinen hohen Worten und seinem Verstehen. Wie wähnet ihr, daß es denen zu der Zeit gehen werde, so die großen Sturmwinde rauschend kommen, und alle Dinge über einander werfen, und solche Plagen, die so gräulich und so ängstlich sind? Dann geschieht es, daß man solchen Jammer sehen wird, der unglaublich ist an denen, die zuvor gar schön geschienen haben mit Worten und mit Werken in scheinender Heiligkeit, in denen aber wahren lebendigen Grundes nichts ist, sondern alles eingetragen ist, wie in die Cisterne. Da kommt der Teufel am Ende mit einer Axt, und schlägt einen Schlag, dadurch dann zerstiebet und zerflieget alles, was da war, und wird also zerstreuet, daß ein Tropfen nicht da bleibet, es wird alles zerfahren, denn da war gar nichts innen. Kinder, wo meinet ihr, daß man dieß alles finden werde? Gedenket daran, so ihr in jene Welt kommet, daß ich euch das gesagt habe. Ich versehe mich gar wohl, daß dieß falsche Scheinen und Weise nun der gemeine Lauf aller geistlichen Menschen ist, die da in auswendiger, gutscheinender, sinnlicher, blinder Weise bleiben, und ich meine dabey, daß weltliche Menschen in der Ehe und gar manche Wittwen diesen

*) Andern wollen sie helfen, richten aber darüber sich selbst zu Grunde.

Menschen weit vorlaufen. Wenn ihnen auch Gott aus seinem Erbarmen verleihet, daß sie an ihrem Ende noch behalten werden, so müssen sie doch unermeßliches Fegfeuer leiden, so lange, als er es geordnet hat, und auch dann werden sie fern von der Nähe Gottes seyn. Darum, Kinder, sehet vor euch, das bitte ich euch um Gottes willen, nehmet eures Grundes wahr und sehet euch vor, womit ihr umgehet, und seyd sanftmüthig und lasset euch unter Gott und alle Creatur; denn Gott klaget Himmel und Erde und allen Creaturen von euch. Diese Himmel sind alle himmlische Herzen, denn ein jeglicher guter Mensch ist ein Himmel Gottes, und die Bösen tragen auch den Himmel in sich, doch kommen sie nicht darein. Das ist der Verdammten größte Pein, daß sie das in sich erkennen, daß sie aber nimmer darein kommen sollen.

Wie wir oben berührten, daß unser Herr durch den Propheten sprach: Ihr habt euch verunreiniget und seyd einem fremden Buhlen nachgegangen und habet mich verschmähet, doch — komm zu mir, spricht er zu der Seele, ich will dir wahre Reue geben und will dir lebendiges Wasser eingießen, wenn du gänzlich zu mir kommest. Merket und sehet die große, unaussprechliche, grundlose Barmherzigkeit Gottes, wie gern er uns hülfe, wenn wir wollten, und gerne mit uns freundlich redete, wenn wir uns zu ihm kehren wollten. Er sprach weiter: Kehrest du dich nicht zu mir, so muß ich mit dir an dem Gericht kriegen; das ist dann gar ein sorglicher Krieg, denn er bekömmt da die Ueberhand. Hütet euch, daß er da nicht spreche, daß ihr von seinen Schafen nicht seyd, denn seine Schafe haben seine Stimme gehört und sind keinem Fremden nachgegangen, wie er selber sprach. Was ist nun aber die Unkeuschheit, die unser Herr meinet, da er sprach: der du viel getrieben hast? Das ist in einem geistlichen Sinn [gemeinet], wenn es nicht gröblich gewesen ist: wie du geblieben bist auf den Bilden und in dem Fremden, dem du nachgegangen bist als deinem Buhlen. Das sind alle die fremden Bilde und Gegenwürfe, durch die du zu mir solltest gegangen seyn; mit denen hast du dich verunkeuschet. Dennoch komm zu mir, ich will dich empfangen und in dich gießen lebendiges Wasser. Von diesem Wasser sprach unser Herr in der neuen Ehe [Testament] an zwey Stätten in dem Evangelio: Alle, die da dürstet, kommet zu mir und trinket, und die an mich glauben, von deren Leibe springen lebendige Wasser, die werden in das ewige Leben springen. Von diesem Wasser sprach er auch zu der Frau an dem Brunnen: Der von diesem Wasser trinket, den dürstet ewiglich nimmer, und hättest du das von mir geheischt, ich hätte es dir gegeben. Ach, sprach sie, gib mir das Wasser, daß ich nicht mehr dürfe herkommen, dieß Wasser zu schöpfen. Da sprach unser

Herr: Gehe zuerst hin und bringe deinen Mann, das ist Erkenntniß deiner selbst, und beichte mir zu Grunde, daß du eine Cisterne so lange gewesen bist, und die lebendigen Wasser nicht getrunken hast, dann mögen sie dir werden. Und: Fünf Männer hast du gehabt, das sind die fünf Sinne; denen hast du gelebt und hast dich ihrer nach deiner Lust gebraucht und hast dich des lebendigen Brunnens mit deiner sinnlichen Auswirkung unwürdig gemacht, darinnen du unordentlich gestanden bist; davon kehre dich zu mir wieder um, ich will dich empfangen.

Er sprach auch durch den Propheten Jeremias in dem vierten Capitel, und beklagte sich auch über dich und sprach: Ich habe einen auserwählten Weingarten gemacht und ich habe gewartet, daß er mir den allerbesten, edelsten Wein von Cypern und von Engaddi sollte gebracht haben, und er redete von dem großen Fleiß, den er an den Weingarten gelegt hatte: Ich habe ihn umgegraben und einen Hag darum gemacht und einen Zaun und die Steine daraus gelesen. Wiewohl er dieß zu dem Volk sprach, so meint Gott doch alle Menschen hiermit, bis an das Ende der Welt: Du bist mir so bitter geworden, du hast mir bittern und sauern Wein gebracht und hast mir für die edlen Weintrauben Weintrollen und böse Dinge gebracht; darüber muß ich mit dir an dem Gericht kriegen. Wolltest du dich zu mir kehren, so wollte ich dir lebendiges Wasser und wahre Liebe eingießen.

Von diesem lebendigen Wasser sprach Richardus, ein großer Meister der heiligen Schrift, daß die Liebe vier Grade habe. Der erste Grad heißt eine verwundete Liebe. Wenn die Seele verwundet wird von Gott mit dem Strahl der Liebe, daß ihr das lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, so verwundet sie Gott wiederum mit ihrer Liebe. Von dieser Liebe sprach unser Herr in dem Buch der Liebe: Meine Schwester, du hast mein Herz verwundet mit deinem Auge und mit dem Haar deines Halses. Das Auge ist ein emsiges Angesicht der Erkenntniß und des Gemüths, das lauterlich auf Gott gehet, und das Haar ist lautere, unvermischte Liebe; hiemit wird Gott von der Seele verwundet. Mit dem andern Grad der wahren Liebe meinet dieser Meister die gefangene Liebe. Es stehet geschrieben: Ich werde dich an dem Seil Adams ziehen. Die dritte ist eine quälende Liebe, von der die Braut in dem Buche der Liebe sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, findet ihr meinen Lieben, saget ihm, daß ich von Liebe siech liege und krank sey. Die vierte Liebe ist die verzehrende Liebe, von der der Prophet in dem Psalter sprach: Herr, meine Seele ist verzehret und hat in [im Verlangen nach] deinem Heil abgenommen. Bey [in Betreff] der verwundeten Liebe vernehmet

ein Gleichniß. Wer von der Liebe verwundet ist, der thut als ein Kaufmann, der ein Schiff um Gewinn führen will. Da ist sein Herz, als ob es vor Begehrung wund sey, daß er viel sammle. Allerley raspelt er zusammen und sammelt hier und dort, daß sein Schiff voll werde. Also thut der verwundete Mensch: er sammelt und zieht alle Bilde und Gedanken und Uebungen zusammen und was er vermag, dem zu Liebe, den er liebet. So nun das Schiff voll geladen ist, so stößt er vom Lande. Noch ist er des Schiffes wohl gewaltig, es zu führen gegen den Sturm. Also ist es mit der verwundeten Liebe: die wirft ihr Schiff in den Sturm der Gottheit und fährt da herrlich vor und spielt darin nach ihrer Lust und Willen, und wirft ihr Ruder in das Meer, das grundlos ist. Je mehr sie aber der göttlichen Einflüsse in sich zieht, je weiter sie wird, und die Empfänglichkeit erfüllet Gott ganz und gar, und die Vollendung macht neue Empfänglichkeit und neue Weite und neue Wunden der Liebe. Darnach schneidet der Herr das Seil des Schiffs entzwey und lässet das Schiff gegen den Sturm rauschen. Da ist nun weder Riemen noch Ruder, die das Schiff aufhalten können; so ist denn der Mensch seiner selbst nicht mehr gewaltig, und das ist die gefangene Liebe. Da geschieht ihm wie einem Ritter, der in einem Streit sehr übel verwundet wird, und doch gewaltig entrinnt; wird er aber gefangen, so ist er seiner selbst ungewaltig. Also ist dem Gefangenen mit der Liebe: der ist weder der Gedanken noch der Werke gewaltig, er muß sich dem Geliebten unter der Liebe gar lassen. Daß wir also alle Cisternen lassen und uns das Wasser der wahren Liebe eingegossen werde, deß helfe uns die wahre Liebe. Amen.

59. Am Himmelfahrtstage.

Die andere Predigt.

Von fünferley Gefängniß, womit die Menschen gefangen und deren sie gar schwer entlediget werden, das ist vom Gefängniß der Liebe zu den Creaturen, eigener Liebe zu sich selbst, zu der Vernunft und zu der Süßigkeit des Geistes und eigenen Willens. Darnach folget eine gar nützliche Unterweisung, wie man sich zur Empfängniß des heiligen Geistes schicken soll.

Ascendens Christus in altum, captivam duxit captivitatem. Ephes. IV. v. 8.*) Unser lieber Herr fuhr auf zum Himmel, und führte die Gefängniß mit sich gefangen.

Man findet fünferley Gefängniß, damit die Menschen hier in dieser Zeit schwer gefangen sind, die Christus hinaufführet und uns abnimmt, so er in uns [geistlich] auffährt.

Die erste ist, daß der Mensch mit Liebe der Creaturen ge-

*) Serm. XXIII. 1498. f. 65; 1508. f. 53; 1521. f. 41; 1523. f. 37; 1543. f. 110; 1565. f. 89; 1548. p. 165; 1552. p. 239; 1621. p. 471; Arndt p. 96.

fangen wird, sie seyen lebendig oder todt, so es nicht um Gott ist, und sonderlich menschliche Liebe, die so nahe in der Natur ist, wegen Gleichheit der Menschen. Der Schade, der davon kommt, ist nicht wohl auszusprechen, den hat man aber in zweyerley Weise. Die einen erkennen sich hierin und fürchten ihn und haben darum Leid und Angst und ein Widerbeißen und harte Strafung dafür; das ist ein gutes Zeichen, daß sie von Gott nicht verlassen sind. Da lässet Gott den Menschen Tag und Nacht leiden, er esse oder trinke; wem aber seine Ohren nicht verstopft sind und der dessen gewahr wird, der wird noch selig. Die andern Menschen dagegen sind in den [diesen] schädlichen Gefängnissen so frey [so sicher], und sind darin ganz taub und blind; sie leben in Frieden und wollen also gerecht seyn; sie thun viele gute Werke, sie singen, sie lesen, sie schweigen, sie dienen und beten viel, daß man ihnen desto mehr ihre Weise gönne und daß sie desto besser Gott und der Welt thun mögen und sind also vor der Welt andächtig und gerecht. Diese Menschen sind sorglich [gefährlich] daran; denn das thut ihnen der Feind, um deß willen, daß er sie in der Gefängniß behalte. Die Natur betrügt dann den Menschen, und der Mensch ist da in großen sorglichen Anfechtungen. Es wäre ihm besser, daß er nicht in diesem Zustande betete, denn er bittet wider sich selbst, und wäre ihm viel besser, daß er in großem Gedränge und Wehe stände und in Traurigkeit; er würde dann viel eher der sorglichen, schädlichen Gefängniß los und ledig. Denn wird er in diesem gefunden, so bleibt er sicher ewiglich ein Gefangener des Teufels; davon hilft ihm Niemand.

Die andere Gefängniß ist, daß etliche Menschen, wenn sie von dieser ersten Gefängniß, von Liebe der Creaturen und der auswendigen Dinge erlöset werden, in eigene Liebe ihrer selbst fallen. Diese Liebe stehet [erscheint] so gerecht und in so großer Billigkeit in ihnen, daß es ein Wunder ist. Darum straft sie Niemand, und auch sie selbst [strafen] sich nicht. Sie haben so schöne [Deck-] Mäntel und scheinen so schön, daß dawider nichts seyn kann, und sie kommen dann dazu, daß sie aus eigener Liebe in allen Dingen ihren Nutzen, ihre Lust, ihren Trost, ihr Gemach [Gemächlichkeit] und ihre Ehre suchen, und werden also in das Ihre versunken, daß sie in allen Dingen das Ihre suchen, auch an Gott. Ach, was soll man dann finden, so man in den Grund kommt, der da große Heiligkeit scheinet, und doch falsch ist? Wie schwer ist ihnen zu helfen, die mit Zartheit der Natur und mit vernünftigen Weisen in den Geist kommen, wie schwer sind sie aus der [dieser] Gefängniß zu lösen! Wenn man also mit der Natur besessen ist, wer mag da helfen? Sicher nicht wohl Jemand, denn allein Gott. Es scheinen so viele Dinge nothdürftig

[nothwendig], und ist die Nothdurft so weit und so breit, und man dünkt sich so krank [schwach], so zart, und es geschieht oft, wenn einem die Dinge abgenommen oder angerührt werden, es sey das Gemach, der Freund oder das Gut oder die Ehre oder das tröstliche Ding, daß man Gott oft gehen lässet mit zornigen Worten oder Werken oder mit Unwahrheit, oder mit Ausrufen heimlicher Dinge; dann aber ist der Mensch nicht ein Mensch, er ist ein zorniger Hund oder ein reißender Wolf. So eine schädliche Gefängniß ist die eigene Liebe.

Die dritte Gefängniß ist eine Gefängniß der Vernunft, und darein fallen etliche Menschen gar schwer. Alles, was in dem Geist sollte geboren werden, das verderben sie damit, daß sie in der Vernunft gloriren, es sey Lehre, es sey Wahrheit, es sey welcherley es sey, daß sie das verstehen und davon reden können, und damit etwas scheinen und erhöhet werden, dabey aber es weder zu Leben noch zu Werken bringen. Auch die minniglichen Bilde unseres Herrn nehmen sie [nur] in ihrer vernünftigen Weise. Trügen sie das in das göttliche übernatürliche Licht, da schienen sie so ungleich, als wie der Unterschied wäre, wenn ich ein Licht nähme, das von einem Faden leuchten soll, gegen die Sonne; noch viel minder ist das natürliche gegen das göttliche Licht. Diesen Unterschied des natürlichen und des göttlichen Lichts kann man daran erkennen: Das natürliche Licht scheint auswendig in Hoffart, in eigenem Wohlgefallen, und in Ruhm der Menschen, und in Urtheil [Richten] anderer Menschen; aber das göttliche Licht, wo das in der Wahrheit ist, da drücket sich alles nieder in den Grund; da erweiset man sich und dünket man sich als den Mindesten, den Schnödesten, den Kränkesten, [Schwächsten], den Blindesten. Das ist aber wohl recht; denn ist etwas da, das ist zumal Gottes; es weiset auch alles einwärts, nicht auswärts, es sucht alles den inwendigen Grund; daraus es geboren ist, da eilet es wieder ein mit aller Kraft. All des Menschen Thun gehet innerlich nach der Wurzel; woher es entsprungen ist, da jaget es wieder ein mit Fleiß. Und darum ist großer Unterschied zwischen denen, die nach der Schrift leben, und denen, die sie allein lesen. Die sie [nur] lesen, die wollen gegrößet [hochgehalten] und geehrt seyn und verschmähen die, die nach der Schrift leben; die halten sie für alberne und verkehrte Menschen, und verfluchen, vernichten und verdammen sie. Die aber nach der Schrift leben, halten sich für Sünder und schätzen sich Sünder und erbarmen sich über die Andern. Und wie ungleich ihr Leben ist, also ungleich ist ihr Ende: die einen finden das Leben, die andern den Tod. St. Paulus spricht: Die Schrift tödtet, und der Geist macht lebendig.

Die vierte Gefängniß ist Süßigkeit des Geistes. Darin ist mancher Mensch verirret, daß er dieser zu sehr folget und sich ihr zu

viel unordentlich lässet und sie zu viel sucht und darauf bestehet. Wiewohl es ein großes Gut scheinet, ihr sich zu lassen und sie mit Lust zu besitzen, so behält doch da die Natur das Ihre, und wird da Lust genommen, wo man wähnet, Gott zu nehmen. Dabey soll man auch wohl merken, ob es Gott oder die Natur gewesen sey. So sich der Mensch unruhig und in Unfriede findet und in Bangigkeit, so ihm die Süßigkeit entfällt und entgehet, und Gott so gern und so treulich nicht dienen kann, als ob er diese hätte, daran kann man erkennen, daß man es nicht mit Gott gehabt habe. Und wenn ein Mensch ein solches Besitzen auch vierzig Jahre gehabt hätte, und es ihm dann genommen würde, so könnte er doch größlich fallen; und ob er auch auf ihren [jener Süßigkeit] obersten Grad käme und darinnen stürbe, dennoch bedenkt sich Gott, ob er ihn behalte oder nicht, und er kann verloren werden.

Die fünfte Gefängniß ist des eigenen Willens, daß der Mensch seinen eigenen Willen haben will, auch in allen göttlichen Dingen und an Gott selber. Wäre es, daß Gott in des Menschen Willen säße und in seinem Wunsch, daß er aller seiner Gebrechen ledig werden und alle Tugend und Vollkommenheit gewinnen möchte, das schiene eine Thorheit, wenn ich das nicht wollte oder nähme. Wenn ich mich aber dessen [näher] bedenke, ob ich den [diesen] Willen und Wunsch haben möchte, so wollte ich sprechen: Nein, Herr, nicht meine Gnade oder Gabe oder Wille, sondern, Herr, wie du willst, also nehme ich es, oder wäre es nicht dein Wille, so will ich es entbehren nach deinem Willen und darben. Also im Darben und Entbehren bey rechter Gelassenheit nimmt man mehr und hat mehr, denn man nähme und hätte in eigenem Willen, es sey Gott oder Creatur. Es ist ihm unendlich nützlicher ein williges demüthiges Mangeln desselben und alles Habens in rechter Gelassenheit und im Ausgehen seines Willens. Und darum, so hätte ich lieber einen rechten, gelassenen Menschen, mit mindern Werken und mit minderm Schein, denn einen sehr hohen Menschen in Werken und in Schein, mit vielen großen Bilden, aber minder gelassen.

Da unser Herr bey seinen Jüngern war, liebten sie so sehr seine Menschheit, daß sie nicht zu der Gottheit gelangen konnten, vor Liebe der Menschheit. Da sprach er: Es ist euch nütze, daß ich von euch fahre; sonst kann der Tröster, der heilige Geist, euch nicht werden. Da mußten sie noch vierzig Tage beiten [harren], ehe er zum Himmel fuhr, daß er ihr ganzes Gemüth mit sich führte und himmlisch machte, und darnach harrten sie zehen Tage, ehe ihnen der heilige Geist gesandt ward. Was ihnen Tage waren, das sind uns Jahre. Denn weil sie das Fundament seyn sollten, darum ward ihre Frist kurz, ein Tag für ein Jahr.

Der Mensch thue, was er thue, und lege es an, wie er wolle, er kommt nimmer zu wahrem Frieden, noch wird er ein wesentlicher, himmlischer Mensch, es sey denn, daß er an seine vierzig Jahre komme. Es hat so manche Noth mit dem Menschen, und die Natur treibt ihn, nun her nun hin nun dar, und ist mancherley, wo die Natur oft regieret, da man wähnet, daß es zumal Gott sey, und der Mensch kann nicht zu wahrem, göttlichem Frieden kommen, noch zumal himmlisch werden, vor der Zeit. Darnach soll der Mensch zehn Jahre beiten, ehe ihm der Tröster, der heilige Geist, werde, der Geist, der alle Dinge lehret, wie die Jünger zehn Tage beiten mußten, nachdem alle Bereitung Lebens und Leidens und alle Dinge von ihnen gelassen waren, und als sie die allerhöchste Bereitung und den gelassen hatten, den sie über alle Dinge liebten und durch den [um dessen willen] sie alle Dinge gelassen hatten, und er ganz ihren Geist und ihr Herz und Liebe mit sich in den Himmel geführet hatte, und alle ihre Meinung, ihre Liebe, ihr Herz, ihre Seele ganz in ihm und mit ihm in dem Himmel war. Nach aller dieser Bereitung und edlen Weisung mußten sie dennoch zehn Tage beiten, ehe sie den heiligen Geist empfingen.

Sie waren eingeschlossen, versammlet und vereiniget, und beitend. Also muß der Mensch auch thun, nachdem er in eine Festigkeit, an seine vierzig Jahre, gekommen ist, himmlisch und göttlich geworden und die Natur in etlicher Maße überkommen ist. Nach dem gehören zehn Jahre dazu, daß der Mensch zu seinen fünfzig Jahren gekommen sey, ehe ihm denn der heilige Geist werde, in der höchsten und edelsten Weise, der heilige Geist, der alle Wahrheit lehret. In diesen zehn Jahren, so der Mensch in ein göttliches Leben gekommen und die Natur überwunden ist, soll er eine Einkehr und ein Einsenken haben, ein Einschmelzen in das lautere, göttliche, einfältige Gut, wo das edle, inwendige Fünklein ist, und ein gleiches Wiedertragen und ein gleiches Wiederfließen in seinen Ursprung, daraus es geflossen ist. Wo der Wiederfluß recht geschieht, da wird alle Schuld genüglich bezahlt, wäre ihrer auch also viel, als alle Menschen je schuldig worden von Anfang der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird darinnen beschlossen, und da wird der Mensch ein göttlicher Mensch. Dieß sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche. Daß uns solches auch widerfahre, das helfe uns Gott. Amen.

---

*) Nachdem sie das alles in und an sich zugelassen, in und an sich hatten geschehen lassen.

60. Am Himmelfahrtstage.

Die dritte Predigt

sagt, wie es den Menschen noth sey, die mit Christo auffahren wollen, daß sie ihm vorher in seinem Leben nachfolgen, wie man erkennen solle, die von Christo recht berührt worden sind, und welche Ursache es sey, daß etliche von Gott nicht berührt werden. Von dem Berge Oliveti, auf dem Christus auffuhr, was uns der geistlich anzeige, vom Thal der Thränen, und von rechter inniger Andacht.

Dominus quidem Jesus, postquam locutus est eis, assumptus est in coelum. Marci XVI. v. 19. *)

Da der minnigliche Gottes Sohn Christus Jesus auf dem Berge Oliveti mit seinen Jüngern gesessen hatte und sie da gestraft, daß sie so lange Zeit bey ihm gewesen waren und noch in ihrem Herzen so hart zu glauben waren, da fuhr er auf in den Himmel vor ihrem Angesicht.

Ach, Kinder, wie meinet ihr, daß der Jünger Herz stand, die ihn so gar wunderbar lieb hatten? Es war nicht unbillig, daß sie alle nach ihm einen peinlichen, schmerzlichen Jammer hatten, denn wo euer Schatz ist, da ist auch allezeit euer Herz. Mit dieser minniglichen Himmelfahrt will Jesus Christus recht nach sich ziehen aller seiner auserwählten Freunde Herzen und Sinne und alle ihre Kräfte, inwendig und auswendig, daß sie nimmermehr Wohnung mit Lust und Vergnügen in dieser Zeit haben, sondern daß all unser Wandel und Wohnung allein in dem Himmel sey, und nirgends anders, als bey Gott. Liebe Kinder, wie möchte das anders seyn; die Glieder müssen ihrem Haupt nachfolgen, das heute in den Himmel aufgefahren und uns allen demüthiglich vorgegangen ist, die Stätte zu bereiten denen, die ihm nachfolgen; darum wir [mit Innigkeit] den Spruch in dem Buch der Liebe sprechen sollen: Trahe me post te, das ist, ziehe mich nach dir, lieber Herr. Wer kann uns dessen hindern, wir folgen nach unserm Haupt, Jesu Christo! Denn er selbst hat gesprochen: Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater. Sein Grund, sein Ende, seine Seligkeit und unsere Seligkeit ist recht eine Seligkeit in ihm, denn wir sind aus demselben Grunde herausgeflossen, mit allem dem, was wir sind, und darum gehören wir recht wieder in dasselbe Ende und in denselben Grund, so wir anders uns selbst dazu schicken wollen.

Kinder, nun sollen wir ansehen, daß uns Jesus Christus in die Seligkeit seines himmlischen Vaters vorgegangen ist. Darum, wollen wir ihm gänzlich nachfolgen, so müssen wir auch den Weg merken und gehen, den er uns drey und dreißig Jahre gezeiget hat und vorgegangen in Elend, in Armuth, in Verschmähung, in Bitterkeit bis in den Tod. Also müssen wir denselben Weg auch gehen, wollen wir

*) Serm. XXIV. 1498. f. 68; 1508. f. 55; 1521. f. 43; 1523. f. 38; 1543. f. 112; 1565. f. 90; 1546. p. 168; 1552. p. 242; 1621. p. 478; Arndt p. 100.

anders mit ihm in den Himmel kommen. Denn, wenn alle Meister todt wären, und alle Bücher verbrennet, so fänden wir doch an seinem heiligen Leben Lehre genug; denn er selber ist der Weg, und kein anderer. Gehen wir ihm nach, und kommen auch zu dem minniglichen Ende, da er uns nun vorgegangen ist, mit aller unsrer Kraft. Recht wie der Agtstein [Magnet] das Eisen nach sich zieht, also zieht Jesus Christus alle Herzen nach sich, die da von ihm berührt werden. Wie das Eisen von dem Stein mit seiner Kraft berührt wird, und es zu Berg dem Stein nachgeht, wiewohl das seine Natur nicht ist, und wie es doch nicht rastet in sich selbst, es komme denn über sich in die Höhe: also, wisset Kinder, alle Gründe, die von diesem Agtstein des ewigen Sohns Gottes wahrlich und lauter berührt werden, — diese Menschen behalten weder Liebe noch Freude noch Trost, sie gehen allezeit über sich auf zu Gott, sie vergessen ihre eigene Natur, folgen nach der Berührung Gottes, und folgen dem um so viel lauterer und leichter, als sie adelicher und mehr von Gott berührt worden sind, denn andere Menschen.

Nun, hier prüfe ein jeglicher Mensch sich selbst, ob er von dem ewigen Gott berührt sey oder nicht. Alle Menschen, die von Gott nicht wahrlich berührt worden sind, die fangen oft schöne Weise an, daß man meinet, es sollen große Dinge aus ihnen werden, doch ehe man's meinet, wird zumal nichts aus ihnen; denn wisset, sie fallen gar bald darnieder und stürzen wieder in die alte Weise und Gewohnheit und auf die Lust der Natur und der Creatur. Sie thun ebenso, wie die unnützen bösen Hunde thun, wenn man jaget; sie wissen von dem edlen Wild nicht, wo es lauft, und laufen nur den guten Hunden nach, aber sie bleiben nicht auf dem rechten Weg: also geschieht auch diesen Meuschen. Ich sage dir in der Wahrheit: das Stündlein mag gar klein seyn, darin du dich schwerlich versäumest oder daran du mit Lust klebest, wodurch du dieß Gewild vorlaufen lässest, daß es dir nicht zu Theil wird, es zu fangen. Aber die edlen guten Hunde, die wahren Diener Gottes, die das edle Wild gespüret haben, die gehen fröhlich diesem Wild nach, durch Feuer und durch Wasser, durch Spieß und durch Speer und durch alle Dinge, bis sie das Wild erfolgen [erreichen] und fangen. Also thun diese edlen Menschen, die des edlen, lautern Gutes gewahr worden sind; sie lassen nicht ab, bis daß sie es erfolgen, — weder durch Liebe noch durch Leid. Aber die andern Menschen bleiben gänzlich, daß sie nicht vor sich gehen in ihrem Leben; alle die nun, die hier bleiben stehen und nicht vor sich gehen, bis durch den Tod hindurch, die müssen ohne Zweifel ewiglich [stehen] bleiben, so lange als Gott ewig ist in der Wahrheit.

Kinder, daß man nicht von Gott berührt worden ist, darf man dem ewigen Gott nicht Schuld geben, wie doch oft die Menschen blindlich

sprechen: Der ewige Gott berührt oder treibet mich nicht, wie den oder jenen Menschen. Diese Rede ist falsch und ist ein Irrsal; denn Gott treibt, rührt und mahnet alle Menschen gleich, und will alle Menschen, so viel als es an ihm ist, selig machen; aber sein Berühren, sein Ermahnen und seine Gaben werden ungleich empfangen und genommen. So nun Gott mit seiner Berührung und mit seinen milden Gaben zu vielen Menschen kommt, so findet er die Stätte bekümmert [besetzt und verunreinigt] und findet andere Gäste; dann muß er nothwendig umkehren, und kann also zu uns nicht kommen, denn wir lieben und meinen ein Anderes, denn den wahren, lautern Gott. Darum muß der gütige Gott mit seiner Gnade umkehren, die er ohne Unterlaß einem jeglichen Menschen gäbe, der ihm sein Herz behielte frey, lauter und rein von aller Creatur. Kinder, das ist die Ursache unseres ewigen Schadens, die Schuld ist unser, und nicht Gottes. Wie viel unnütze Unmuße machen wir uns mit den armen Creaturen, daß wir unser selbst nicht wahrnehmen und Gottes Gegenwart; damit thun wir uns unaussprechlichen, ewigen Schaden. Diesem falschen Gegenwurf der Natur können wir nicht besser und sicherer entrinnen, denn mit einer geschwinden, tapferen Abkehr und mit herzlichem, ernstlichem Gebet. Damit und anders nicht gewinnen wir dieses Verbleiben und ein festes, ganzes Vertrauen auf die grundlose Barmherzigkeit Gottes, an der doch all unser Heil liegt, und dazu ein fleißiges getreues Wahrnehmen, allezeit zu bleiben in dem liebsten Willen Gottes, im Thun, im Lassen, im Geist und in Natur.

Kinder, ihr sollet auch wissen: die Stätte, an der der ewige Sohn Gottes Jesus Christus auffuhr gen Himmel, war an dem Berge Oliveti. Derselbe Berg hat dreyerley Licht; das eine ist von der Sonnen Aufgang, denn der Berg ist hoch, und stehet gegen der Sonnen Aufgang. Und wenn die Sonne von dannen [höher] ging, ward der Berg von dem Licht des Tempels erleuchtet, und auf dem Berge wuchs dann wesentlich die Materie des Lichts [der Oelbaum]. Also die Seele, darin [in welcher] Gott wonniglich auffahren soll, ohne alles Mittel, die muß ein hoher Berg seyn, und muß über diese vergänglichen, irdischen Dinge erhaben seyn, damit sie dreyerley Lichts empfänglich werden könne, das ist, daß sie in sich selbst Stätte geben könne, daß die hohe Dreyfaltigkeit in sie leuchten und ihre edlen, hohen Werke in ihr wirken möge, nach allem ihrem Willen, und daß des ewigen Gottes Schein in sie fließen möge.

Dieser Berg lag zwischen Jerusalem und Bethania. Nun wisset, Kinder, in der Wahrheit, welcher Mensch Jesu Christo wahrlich nachfolgen will, der muß auf diesen Berg klimmen oder steigen, wie sauer oder wie hart es ihm immer werde; denn es ist kein Berg so

schön und so wonniglich auf diesem Erdreich, man muß mit Beschwerde und mit Arbeit darauf steigen. Also, Kinder, welcher Mensch unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen will, der muß ohne Zweifel der Natur und ihrer Lust Urlaub geben. Kinder, man findet der Menschen aus der Maßen viele, die Gott gerne nachfolgeten, ohne Pein und ohne Arbeit, in sofern, daß es ihnen nicht sauer würde, und die gern auf dem Berge wären, sofern es gen Jerusalem wäre, was einen Frieden bedeutet ohne Widerwärtigkeit. Diese Leute suchen in sich selbst Trost, Friede und Freude, daraus wird aber zumal nichts. Sie haben auch zu der andern Seite Bethania nicht, das ist so viel als eine Pein des Gehorsams oder des Leidens. Von diesen [in Bezug auf sie] sprach wohl der Prophet im Psalter: Er hat seine Stätte in das Thal der Zähren gesetzt.

Wisset, welcher Mensch seine Stätte hierein nicht setzt, der bleibet unfruchtbar, und wird zumal nichts aus ihm. Und darum soll der andächtige Mensch allezeit ein lechzendes Sehnen haben nach seinem lieben Gemahl Jesu Christo, der ihm so hoch und so fern aufgefahren und ihm also ganz unbekannt und verborgen geworden ist. Darum je wahrlicher und gründlicher der Grund des Menschen von Gott berührt ist, je eigentlicher ist dieses Thal der Zähren in dem Menschen an einer Seite. Wäre es auch sonst nicht, so wäre es doch sehr noth wegen der Sünde und dem Unflath, der in der armen, leidigen Natur verborgen liegt, dadurch der Mensch so viel und so oft gehindert wird an mancher edlen Einkehr zu Gott, die doch ohne Unterlaß aus Gottes Gnade in dem Menschen seyn könnte und sollte, und dazu an manchem lieblichen Auftragen [Opfern], worin der Mensch alle Dinge ohne Unterlaß lauter auftragen sollte, daran ihn die arme Natur sehr oft irret und hindert, daß sie auch oft verborgen da regieret, wo doch Gott lauterlich ohne Unterlaß seyn sollte. Dieß wäre denn die andere Seite nach Bethania zu.

Kinder, wer das in sich selbst wahrnähme, der führe gen Jerusalem, der würde in Thun und in Lassen ganz weise, zu unterscheiden, was Gott oder was Natur ist. Es wäre auch dem Menschen zur Stärkung gut, daß er das Wehe und den Jammer desto besser erleiden könnte, und nicht zu krank [schwach] in dem Leiden und in dem Elende würde. Wenn er von Gott verlassen ist, und ungetröstet und in harter Bitterkeit stehet, von außen und von innen, so sollte er da fleißig der Güte Gottes gedenken, wie der weise Mann spricht: Sohn, in den bösen Tagen sollst du der Gutthat Gottes nicht vergessen. Kinder, diese Seiten, Jerusalem und Bethania, müssen beyde in dem Menschen bey einander seyn. Denn Jerusalem heißt eine Stadt des Friedens. In derselben Stadt ward der ewige Sohn Gottes

Jesus Christus getödtet, und in dieser Stadt des Friedens mußte er mancherley Marter leiden. Also mußt du auch ohne allen Zweifel leiden und des Deinen in ganzem Frieden sterben; es ist nicht anders. Trage dich in den ewigen Willen Gottes lauter und wahrlich auf und verläugne ganz dich selbst, im Geist und in Natur; denn du mußt je unter die bösen Juden, die werden und müssen dich peinigen, geißeln und martern, und dich austreiben, als ob du ein falscher, böser Mensch seyest, und werden dazu all dein Leben verurtheilen, nach dem Allerbösesten, so sie erdenken mögen, und dich in aller Menschen Herzen tödten, ob sie anders können. Ich sage dir, du mußt zu Grunde sterben, soll dir der ewige Gott dein Leben und Wesen ohne Mittel werden. Wie Jesu Christo geschah, der da ward von den Juden getödtet, und sie wollten damit Gott große Ehre gethan haben, zu gleicher Weise wird dir auch geschehen. Alle Menschen, die dich verschmähen und verurtheilen, peinigen oder martern, meinen in ihrem Sinn, daß sie Gott an dir einen großen Dienst thun und thun wollen. Ach, lieben Kinder, wie wäre derselbe Mensch so herziglich selig, wenn er dann zumal zu Jerusalem in der Stadt wohnete und einen ganzen Frieden in sich selbst hätte in diesem Unfrieden; da würde der wahre Friede Gottes in dem Menschen wesentlich und lauter aus dem Grunde Gottes in der Wahrheit geboren.

Kinder, auf diesem Berge wächst der Oelbaum, darunter verstehen wir wahre göttliche Andacht. Wesentliche Andacht, das ist ein gemüthlich Anfangen an dem lautern Gott, mit einem bereiten ganzen Gemüth allezeit lieb zu haben und zu meinen alles, was Gott zugehöret, und daß man sich allezeit innerlich zu Gott verbunden habe in Willen und Meinen in allen Dingen. Dieß ist ein lustiger Oelbaum, der allezeit wohl schmecket [gefällt] vor dem himmlischen Vater und vor allen seinen Auserwählten. Hast du dieß an dir in dem Grunde, so bist du in der Wahrheit ein andächtiger Mensch. Diese Andacht soll oft erfrischet und erneuert werden mit dem Feuer göttlicher Liebe, und allezeit ein emsiges Ansehen und Einsehen in den Grund haben, daß sich nichts darin verberge, was Gott nicht wahrlich und lauter ist, daß sich nichts Falsches darin verberge und die Natur da wirke, wo man meinet, daß es alles Gott sey. Findet man es doch leider! viel bey Geistlichen und bei Weltlichen, daß der Mensch Gott nicht in allen Dingen lauter meinet und anders nichts. Er meinet mehr sich selbst, im Geist und in der Natur. Man findet gar wenige, die Gott dienen um seiner selbst [willen], und nicht ansehen weder Trost noch Freude noch himmlische Gnade in Zeit und in Ewigkeit, sondern allein bloß lauter Gott, und anders keinen Gegenwurf. Daß wir nun also mit dem ewigen Gottes Sohn auffahren von diesem Elende und von

allen Creaturen, daß wir mit ihm besitzen das ewige Leben, verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

61. Am Himmelfahrts-Feste.

Die vierte Predigt

lehret uns, wie wir Gottes Zeugen werden können, das ist, Friede suchen in Unfriede, Freude in Traurigkeit und Trost in Bitterkeit, und also dem Herrn Jesu mit Leben und Nachfolgen Zeugniß geben, und ihn bekennen, nicht allein in Lust und in Trost, sondern auch in Widerwärtigkeit und in Leiden.

Eritis mihi testes in Hierusalem, et in omni Judaea et Samaria. Actorum I. v. 8. *)
Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und im ganzen Lande Judäa und Samaria.

Lieben Kinder, da unser Haupt, Jesus Christus, auf in den Himmel gefahren ist, so ist es ziemlich und möglich, daß die Glieder ihrem Haupt in den Himmel nachfahren, und keinen Trost noch Freude noch Aufenthalt in dieser Zeit der Unstetigkeit suchen noch begehren, sondern ihm allein nachfolgen und seiner allezeit allein begehren mit einem begierigen Ernst, ohne Unterlaß, und ihn lieben und in allen Dingen lauter meinen, im Thun und im Lassen, und daß die Menschen fleißig den Weg gehen, den er so schwer mit bitterm Leiden ihnen vorgegangen ist, in großer Liebe, die er zu dem menschlichen Heil gehabt hat. Christus mußte leiden und sterben, und also wiederum kommen in die Herrlichkeit seines himmlischen Vaters. Demselben minniglichen Herzoge, dem ewigen Gottes Sohn, Jrsu Christo, sollen wir alle Zeit und Stunde nachfolgen, der uns das Panier des bittern Leidens, inwendig und auswendig, so treulich vorgetragen hat mit so gar großer Geduld, daß dieß Panier des Leidens ihm alle seine auserwählten Freunde mit gleicher Geduld nachtragen sollen, hier in dieser Zeit, nach ihrem Vermögen. Darum sollen alle Menschen, die des ewigen Gottes Sohnes wahre Nachfolger seyn wollen, demüthig das Kreuz ihres Leidens auf sich nehmen und dasselbe gütlich und fröhlich um Gottes willen leiden, von wannen es auch herkomme, es sey verschuldet oder unverschuldet, inwendig oder auswendig. Durch diese Geduld kommt der Mensch dazu, daß er fröhlich auffährt in das ewige Leben zu dem ewigen Gottes Sohne.

Lieben Kinder, ihr sehet wohl in dieser Zeit, daß mancher Mensch der Welt dienet und nachfolget, um ein wenig üppiger Ehre und Ruhms, und sich darum fröhlich begibt alles Trostes des Leibes und Gemachs [aller Gemächlichkeit] und alles des Guten, das er in dieser Zeit besessen hat und sich in ein fremdes Land wagt, zu fechten in einem Streit, darum, daß er zeitliche Ehre und Gut gewinnen möchte.

---

*) Serm. XXV. 1498. f 71; 1508. f. 57; 1521. f. 45; 1523. f. 40; 1543. f. 113; 1565. f. 91; 1548. p. 171; 1552. p. 242; 1621. p. 485; Arndt p. 104.

Also muß der Mensch ein ganzes Verzichten thun, sich darein fröhlich und frey zu geben, in Liebe und in Leid, und sich alles Trostes und Freude und alles Gemachs und aller Ehren verzeihen, der da wahrlich des ewigen Gottes Sohns Jesu Christi Diener und Nachfolger seyn will in der bloßen Wahrheit und Wesen, das da Gott selbst ist. Denn es ist kein Glied an dem ganzen Leibe, es werde denn mit dem Haupte vereiniget, das nicht faul würde, daß man es abhauen müßte.

Unser Herr Christus sprach zu seinen Jüngern: Ihr werdet meine Zeugen seyn in dem Lande Judäa und in Jerusalem und in Samaria, bis an das Ende der Welt. Jerusalem war eine Stadt des Friedens und war auch eine Stadt des Unfriedens; denn Jesus Christus litt in der Stadt des Friedens unmenschliche Pein und Leiden und einen scharfen, bittern Tod, um aller Menschen willen. In dieser Stadt sollen wir wahrlich Jesu Christo Zeugen seyn, nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken und mit dem Leben und mit einem Nachfolgen, nach allem unserm Vermögen.

Nun wisset, Kinder, alle Menschen wären gern Zeugen unseres Herrn in dem Frieden, daß ihnen alle Dinge nach ihrem Willen gingen, und wären gerne heilig, also, daß es ihnen an Uebung und an Arbeit nicht sauer würde, und bekenneten gerne Gott ohne alle Bitterkeit, und hätten gerne göttlichen Trost und Süßigkeit, ohne Untrost und ohne alle starke Anfechtung und ohne inwendige Finsterniß. Wenn diese Menschen empfinden, daß sie verlassen sind, auswendig und inwendig, so kehren sie bald wieder in ihre alte Gewohnheit, und also sind sie nicht Zeugen Gottes in der Wahrheit. Alle Menschen suchen Frieden in allen Stätten und in allen ihren Werken; aber, liebe Kinder, wir müssen diesem Suchen wahrlich absterben und [davon] ausgehen. Das wäre ein übernatürliches, heiliges, göttliches Leben, daß wir allezeit mit Fleiß und mit Ernst Friede in Unfriede suchten; daraus würde ohne Zweifel der wahre, wesentliche, göttliche Friede geboren, der bleibend und allezeit während wäre. In der Wahrheit, was du anders [sonst] suchest oder liebest, darin betrügest du dich selbst. Nähmest du [aber] dieß in dir lauter und fleißig wahr, daß du allezeit Freude in Traurigkeit hättest und steten Frieden in Unfrieden, Einfalt in Mannigfaltigkeit, Trost in Bitterkeit, so würdest du ein Zeuge Gottes in der Wahrheit. Jesus Christus sprach allewege seinen auserwählten Jüngern Frieden zu, vor seinem Tod und nach seiner Auferstehung, und doch gewannen seine lieben Jünger nach der Zeit nie auswendig Frieden auf dieser Erde; aber sie nahmen und hatten, bey allem Unfrieden von allen Menschen her, allezeit wesentlichen Frieden und standen gleich unbeweglich in Liebe und in Leid. Von dem Tode

nahmen sie das Leben, und freuten sich, wo man sie haßte, verurtheilte und verdammte zu der Pein des Todes; dieß sind die wahren Zeugen Gottes gewesen.

Es sind viele Menschen, die also mit göttlicher Süßigkeit durchflossen gewesen sind durch ihren Leib und Seele, daß es recht durch Mark und durch ihre Adern ging; wenn aber das Leiden und Finsterniß kam, daß sie von Gott und den Creaturen verlassen wurden, auswendig und inwendig, so wußten sie dann nicht recht, wohin sie mit sich selbst fliehen sollten, und also ward ganz nichts aus diesen Menschen. Darum, lieben Kinder, wenn die gräulichen, starken Winde kämen und anstießen, das ist, inwendige Verlassenheit und auswendige Widerwärtigkeit und Anfechtung von der Welt, von dem Feinde und von dem eigenen Fleisch: welcher Mensch dieß mit wahrer Geduld durchbrechen könnte oder möchte, der fände den wahren wesentlichen Frieden in allem Unfrieden, den ihm in dieser Zeit keine Creatur nehmen könnte. Wer aber diesen Weg nicht geht, der findet nimmer wahren Frieden.

Er sprach auch zu seinen lieben Jüngern: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Judäa. Judäa heißt so viel, als Gott bekennen oder Gott loben. Kinder, hierin sollen wir auch Gottes Zeugen seyn, daß wir in allen unsern Werken, Weisen und Meinungen wahrlich unserm lieben Herrn nachfolgen, mit einem steten Ernst, ohne alles Ablassen, nicht allein, so es uns wohl gehet, das ist, so wir in Trost und in Andacht sind. Da dünket freylich solchen Menschen, sie seyen recht wohl daran, und wähnen, sie können Gott nimmermehr genug begehren noch [von ihm] ersättiget werden. Wenn aber die grausamlichen Anstöße kommen, so wissen sie nicht, womit sie vormals umgegangen sind, oder wie sie nun daran sind. Kinder, diese Geburt zeigt, daß der inwendige Grund nicht wesentlich und lauter Gott gewesen ist; ihr süßes Empfinden ist ein krankes Fundament gewesen, darauf sie ihre Zuversicht gesetzt haben, nicht aber wahrlich auf den lautern, bloßen Gott, in Liebe und in Leid. Die wahren Zeugen Gottes dagegen stehen allezeit fest, in Liebe und in Leid, lauter auf Gott und in seinem liebsten Willen. Er gebe oder nehme, darin haben sie allezeit Friede mit Gott und halten sich nicht nach ihren eigenen Aufsätzen. Wenn es ihnen auch damit wohl zuhanden gehet und sie dünket, daß sie große Dinge zu thun vermöchten, darauf bauen sie doch nicht sehr, sondern alles ihr Thun und Lassen gehet allezeit in Furcht und Demuth. Diesen Aufenthalt [Trost] entzieht ihnen Gott oft von großer Treue wegen, und es geschieht oft, daß diese Menschen nichts vermögen: wachten sie gerne, so müßten sie schlafen gegen ihren Willen; fasteten sie gerne, so müssen sie essen; und so sie gerne in einer Stille, Ruhe und Rast wären, so müssen sie viel anders seyn, denn als sie gerne

wären. Das geschieht darum, daß dem Menschen aller Aufenthalt [Stützpunkt außer Gott] abgebrochen und entzogen werde, und er auf Gott wahrlich, lauter und wesentlich bleibe und dadurch auf sein lauteres bloßes Nichts gewiesen werde, und sich zu Grunde versenke in einen einfältigen lautern Glauben, und dabey nichts von sich selbst halte im Geist und in Natur. Denn auf gleiche Weise, wie sich die weltlichen Menschen beschädigen in ihren Lüsten der Sinne, es sey in Gut oder in Ehren oder an der Lust ihres Leibes: also beschädigen sich die geistlichen Menschen, es sey in wirkender Weise, oder in süßer, schmeckender Weise, das ist, an den ausfließenden Gaben Gottes, und fallen nicht einfältig, gründlich auf Gott, sich williglich zu lassen, in wahrer Armuth ihres Geistes.

Es heißt auch Judäa so viel, als Gott loben. Ach, Kinder, könnte der Mensch denselben Weg recht errathen, daß er den ewigen Gott um alle Dinge lobte, von woher [sie auch] kommen [mögen], auswendig oder inwendig, mit ihm oder wider ihn: so wäre der Mensch ohne allen Zweifel den rechten Weg gegangen; und wenn er dann auch alle Dinge mit Dankbarkeit Gott wieder auftrüge [opferte], alsdann wäre er ein wahrer Zeuge Gottes. Und darum, liebes Kind, trage alles recht wieder auf in den göttlichen Grund, daraus es allezeit [von Anbeginn] geflossen ist, und halte du dich nicht auf in deinem eigenen Nichts, sondern fließe also allezeit mit allen Dingen wieder in den göttlichen Grund, daraus du geflossen bist. Wisse, in der Wahrheit, da wird dann lauterlich geboren das edle Lob Gottes, und bringt edle, lautere Früchte in dem Grunde der Wahrheit. Da werden wahrlich die Blumen und die Frucht eins; denn da ist Gott in Gott, und Licht in Licht. Da trage auch in Gott alles, was von außen, von den Creaturen auf dich fällt, es sey Liebe oder Leid, und von innen, was es auch sey oder von wannen es herkommt; opfere es Gott allezeit lauter und dich selbst damit.

Es sprach auch Christus: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Samaria, das da ist: eine Vereinigung mit Gott; das ist aber das allerwahrlichste Zeugniß, was der Mensch in dieser Zeit thun kann, wenn er wahrlich mit Gott vereiniget ist. Da entweicht ihm selber der Geist und alle Creatur: denn in Gottes Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. In diesem Zeugniß werden die obersten Kräfte in den Himmel aufgeführet, wo der heilige Geist in Gott dem Vater und in Gott dem Sohne vereiniget ist, in göttlicher Einigkeit, und daraus empfänget die Seele ihre höchste Seligkeit in der Wahrheit mit einem lieblichen süßen Genießen Gottes, und da zieht die Seele [auch] ihre niedersten Kräfte nach sich, so weit als es in dieser Zeit möglich ist. Da kann nun der Mensch in dem göttlichen Abgrund vergehen, und

bedarf nicht mehr, denn daß er sich demüthig lasse allen sonderlichen Gaben, die Gott durch seine göttliche Gnade mit ihm gethan hat; denn er kennt sie in Gott, und nimmt sich deren überall nicht an. Darnach wird er geführt in den andern Himmel, in das göttliche Wesen; da verliert der Geist sich selbst, daß er da zumal in Gott versinkt. Wie es da mit dem Geist geht, und was er da findet, Süßigkeit genießt und gebraucht, davon kann Niemand reden noch denken noch verstehen; denn wie könnte das Jemand verstehen, wenn es der lautere Geist selbst nicht weiß noch verstehet, da er also verschmolzen ist in dem göttlichen Abgrund, daß er nichts anderes weiß noch empfindet noch schauet, denn einen bloßen, lautern, einfältigen Gott. Darnach aber, wisset Kinder, siehet der Geist hernieder, fern in den allertiefsten Grund der allerniedersten Uebungen, die er je geübet hat, ob ihm da ichts [noch etwas] überblieben sey, das da nicht fruchtbar worden ist und das nun zumal mag fruchtbar und wiederum geboren und erfrischet werden.

Also hänget recht der gläubig gelassene Mensch zwischen Himmel und Erde, denn mit den obersten Kräften ist er erhaben über sich selbst und über alle Dinge, und wohnet allezeit in Gott, dem Herrn; aber mit den niedersten Kräften ist er unter alle Dinge gedrückt, in den wahren Grund der Demuth, und ist recht wie ein anhebender Mensch. In der allerniedersten Uebung kann er sich halten, daß ihn kein Ding verkleinert, wie schnöde es immer ist oder seyn mag. Er hat allezeit Friede mit allen Creaturen, im Thun und im Lassen, in Liebe und in Leid, und im Geist und in Natur. Also ist dieser [ein solcher] Mensch wahrlich ein wesentlicher Zeuge unseres Herrn Jesu Christi, daß Er es [nämlich] wahrlich ist, der von dem Himmel herabgekommen und auch wiederum in den Himmel aufgefahren ist über alle Himmel. Darum alle Menschen, die immer dahin kommen wollen, müssen mit ihm eins werden und in ihm und mit ihm und durch ihn dahin kommen.

Welcher Mensch sich mit Fleiß und Ernst daran kehrte und Urlaub gäbe allen Creaturen in Liebe und in Leid, derselbe würde in seinem Gewissen nicht irren, noch gewänne er ein blödes, krankes Haupt, und liefe nicht also allezeit um, hin und her zu fragen, dabey die Zeit zu verlieren und irrenden Sinn zu gewinnen. Daß wir also Zeugen Gottes werden im Geist und in Natur, damit wir mit dem ewigen Gottes Sohn auferhoben werden in die Himmel, das verleihe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

62. Am heiligen Himmelfahrtstage, nach dem Imbiß, oder innerhalb der Octave, oder auch auf St. Matthiä Tag.

Die fünfte Predigt.

Vom Nutzen der Demuth, wie sie den Gehorsam und die Gerechtigkeit übertrifft, und daß sie die nächste und wahrste Bereitung ist, den heiligen Geist zu empfangen.
In diebus illis, exsurgens Petrus in medio fratrum dixit etc. Actorum 1. v. 12—26.*)

Die Jünger unsers Herrn gingen wieder gen Jerusalem von dem Berge Oliveti, der da war bey Jerusalem, und gingen in den Saal; und St. Peter stand auf, inmitten der Jünger, und sprach von dem, der abgefallen war: man solle einen andern an seine Stelle setzen. Und es wurden da zween gesetzt, der eine hieß Joseph Justus, genannt Barsabas, der andere war Matthias; unter diesen zweyen sollte man einen wählen, der die hohe Stätte sollte erhalten, von der Judas abgefallen war, — daß er ein Zeuge Jesu Christi seyn sollte.

Nun merket hier, lieben Kinder. Die Jünger kamen von Jerusalem, das war, wie wir dieser Tage gesprochen haben, eine Stätte des rechten Friedens und auch des Unfriedens; denn niemand kommt zu wahrem Frieden, er sey denn in diesen zweyen Weisen, das ist, er habe Friede in Unfriede und Liebe im Leid, und lerne Haben im Mangeln. Nun gingen die Jünger wieder auf den Berg. Der Mensch muß aufgehen mit allen seinen Kräften und seinem Gemüth zu der Hochzeit [Feyer] der Ewigkeit, über alle diese niedern, geschaffenen Dinge, und lassen hienieden alle Dinge, wie Abraham that. Er ließ hienieden den Esel und den Knecht, da er Gott opfern wollte, und er und sein Sohn gingen auf das Gebirg. Diesen Aufgang leitet der Wille, denn er kann allen Kräften gebieten, wie ein Fürst in seinem Lande gebietet, und ein Hausvater in seinem Hause. Dieser Fürst soll den Menschen allezeit auf [in die Höhe] treiben, über alle diese Dinge.

Sie gingen auch in das Coenaculum, das ist so viel als ein Eßhaus. Coena heißt so viel als ein Abendmahl. Nach dem Abendessen folgt kein Mahl mehr, noch keine eigentliche Arbeit, sondern Ruhe, und dieß ist sehr wohl zu merken. Denn wie sie in dem Saal waren, also sollen das Gemüth und die Kräfte ruhen und ihr Ende setzen in wesentlicher und wirkender Weise, dahin, wo alle Dinge enden, und wo kein Mahl noch Arbeit nachfolgt, das ist, in Gott, denn in diesem ist ewige Ruh. Wer seine Meinung auf etwas anderes richtet, der meinet das lautere Gut, das da Gott ist, nicht, und ist nicht in wahrer Wartung oder Beitung des heiligen Geistes.

*) Serm. XXVI. 1498. f. 74; 1508. f. 59; 1521. f. 47; 1523. f 41; 1543. f. 115; 1565. f. 92; 1548. p. 173; 1552. p. 248 1621. p. 494; Arndt p. 108.

Wenn man nun ißt in dem Coenaculo, so stehet Petrus auf. Petrus bedeutet einen Bekenner. Dieser wollte einen wahren Zeugen an Judas Stätte setzen. Judas war ein Dieb und ein Verräther; dieß verdroß Petrum, den Bekenner, und er wollte einen andern für ihn setzen an die Stätte, von der er abgefallen war. Dieser Judas ist [auch] in uns, die leidige Annehmlichkeit nämlich, die da stiehlt und verräth alles Gute, was Gott von freyer, lauterer Güte in uns wirket. Dessen nimmt sich Judas in uns unrecht an, als ob es sein sey und er etwas dazu gethan habe und auch etwas davon haben wolle. Dieß verdrießt die Bekenntniß, und sie will einen andern an des Diebes Stätte setzen. Hier wird ein Loos geworfen über zween. Der eine war Joseph, der andere Matthias. Joseph heißt der Gerechte, und er war auch in der Wahrheit ein gerechter Mann. Dieser Joseph war Barsabas genannt, Barsabas aber ist so viel, als der gehorsam ist. Nun gegen diesen ward Matthias gesetzt. Matthias ist so viel, als der klein ist vor Gott. Auf wen fiel das Loos zu diesem edlen Zwölfboten-Amt? Es fiel nicht auf den gehorsamen Joseph, wiewohl er in der Wahrheit gerecht war; dieß half doch dazu nicht, daß das Loos auf ihn fiel, es fiel auf den Kleinen vor Gott. Ach, Kinder, dieß übertrifft alle Gerechtigkeit und Gehorsam, wiewohl sie ein großes Ding sind. Hierum [also] übertrifft der Kleine, der Demüthige alle Dinge, er wird allein erwählet. Wisse, willst du am nächsten zu dem allerhöchsten Wesen kommen, daß du Gottes Jünger werdest und sein wahrer Zeuge in der höchsten Weise, so mußt du dich als den Allerminderesten und den Allerkleinsten vor Gott erkennen und achten, dann fällt das Loos auf dich und anders nicht. Laß allen deinen Fleiß darauf gehen, daß du nur klein und verachtet werdest, so wirst du in der Wahrheit erhoben und gesetzt in das Größte, in das Nächste und in das Allerwürdigste, das Gott hat, wie ihm die Apostel vor allen Menschen waren. Zu diesem kannst du niht kommen, denn mit dem niedersten Verkleinen. Nun, Kinder, der Mensch, der in diesen Grund und diese Weise geriethe, daß er in sein Nichts kommen und klein vor Gott in der Wahrheit sich erkennen könnte, nicht in dem Gedünken oder in dem Schein, wie eine gemachte oder gedichtete Demuth ist, die eine Schwester und ein Gespiele der Hoffart ist, (denn in der scheinenden oder erdichteten Demuth liegt die Hoffart gröblich innen, und sie ist oft dem Verkleinen fern, und dem Unterwurf unter Gott und alle Creaturen): dieß wäre die nächste und wahrste Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen, und wer also diese Weise hätte, dem würde Gnade in diesem Leben widerfahren. Daß wir also bereitet werden, daß wir den heiligen Geist in der Wahrheit empfangen, deß helfe uns Gott. Amen.

63. Am Sonntag nach der Himmelfahrt.

Von rechter, ordentlicher Bereitung zu Empfahung des heiligen Geistes, und wie sich der Mensch in empfindlicher Süßigkeit und Tröstung göttlicher Gnaden halten soll, damit sich die schalkhafte Natur nicht dazu schlage. Wie wir in dem Gebet wachen sollen; auch von der rechten Wahrheit und dem Nutzen des innerlichen Gebetes.
Estote prudentes et vigilate in orationibus. 1 Pet. IV. v. 8.*)

Sanct Peter spricht in der Epistel: Seyd weise und wachet in eurem Gebet.

Da wir nun vor uns haben die minnigliche Hochzeit [Fest] des heiligen Geistes, — zu dem soll sich ein jeglicher Mensch bereiten, ihn zu empfangen mit allem seinem Vermögen, und zwar, wie gestern hier gesprochen wurde, mit lauterem Gott-Meinen und so, daß der Mensch mit dem Licht seiner Redlichkeit durchschaue alles sein Thun und sein Leben, ob etwas da innen lebe und wohne, das nicht Gott sey. Auch [ist zu überlegen], daß diese Bereitung liege an den vier Stücken, die wir da sagten, an der Abgeschiedenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit; auch wie der auswendige Mensch soll gesetzt und geübt seyn mit natürlichen Tugenden, und die niedersten Kräfte mit sittlichen Tugenden und wie der heilige Geist dann die obersten Kräfte mit göttlichen Tugenden zieret, und wie dieß mit der Bescheidenheit [Vernunft] soll gerichtet und geordnet werden, ein jegliches in allem seinem Thun und in allem seinem Leben, ob es recht sey, und ob es alles auf Gott gehe oder nicht, und ob er etwas in seinem Thun findet, was Gott nicht lauterlich meinet, daß er das berichte [verbessere]. Er soll ebenso thun, wie der Ackermann, der in dem März zu wirken hat: wenn er siehet, daß die Sonne zu nahen beginnet, so behauet und beschneidet er seine Bäume und gräbt seinen Grund aus, er kehrt sein Erdreich um und gräbt es mit großem Fleiß. Also soll der Mensch sich selbst mit großem Fleiß umgraben und in seinen Grund sehen, und mit den Werken zumal seinen Grund umkehren und seine Bäume behauen, seine äußern Sinne, und soll seine niedersten Kräfte und sein Unkraut ganz ausreuten. Er soll zuerst abhauen und ausreuten die sieben Hauptsünden gründlich, und sich reinigen von aller Hoffart, auswendig und inwendig, und von allem Geiz, von allem Zorn, Haß und Neid und von unkeuscher Lust, im Leibe, im Herzen und in den Sinnen, in aller Weise, in der Natur und auch in dem Geist, ob irgend etwas daran klebe inwendig und auswendig, und ob keine Trägheit irgend sich da verberge, — dieses und deßgleichen soll man alles abhauen und ganz ausreuten. Aber noch ist es kalt und hart, die Sonne nahet, doch hat sie noch nicht klärlich darein geschienen;

*) Serm. XXVIII. 1498. f. 78; 1508. f. 63; 1521. f. 47; 1523. f. 42; 1543. f. 116; 1565. f. 93; 1548. p. 174; 1552. p. 250; 1621. p. 499; Arndt p. 110.

aber sie kommet bald hernach, der Sommer nahet sehr, die göttliche Sonne fängt schier an, in den wohlbereiteten Acker zu scheinen.

Also, wenn der äußere Mensch und die niedersten und obersten Kräfte wohl behauen und bereitet sind, inwendig und auswendig, so kommt dann die süße, göttliche Sonne, und fängt an klärlich in den Grund zu scheinen und in den Acker zu leuchten; so wird da ein wonnesamer Sommer, rechte, wahre Mayenblüthe, wie es jetzt answendig ausdringend ist. Also macht der ewige Gott den Geist da grünen und blühen und gute Früchte bringen, von denen keine Zunge sprechen kann noch kein Herz gedenken, wie große Wonne in dem Geist wird, wenn der heilige Geist gegenwärtig seinen wonniglichen Glanz und seinen göttlichen Schein unmittlich [unmittelbar] in den Grund gießen kann. Der heilige Geist ist und heißt der wahre Tröster, wenn seine süßen Einflüsse da Statt haben können. O, welch ein süßes Genießen wird da! Da ist Hochzeit [Fest], da riecht die Küche so wohl von der edlen guten Speise, die da angerichtet wird, die ist so süß und so begierlich, da stehet der May in seiner rechten Blüthe, und da wird großes Empfinden der Wonne ausgeschenkt, die der heilige Geist reich und milde dem wohlbereiteten Geiste gibt. O, ein einziger Tropfen dieses Trostes, den die einige Seele empfindet, übertrifft und erlöscht allen Geschmack und Süßigkeit, die alle Creaturen leisten können!

Wie nun die Menschen diese große, ungewöhnliche Tröstung und diese Wonne in sich empfinden und gewahr werden, so wollen sie sich gern ganz darein versenken und wollten gern darin entschlafen und ruhen, und bleiben darin gern in der Genüge [Vergnügen, Freude], wie St. Peter drey Tabernakel von einem Tropfen [auf den Genuß hin nur eines Tropfens jener Seligkeit] machen und gerne da bleiben wollte; das wollte [aber] unser Herr nicht. Er [Petrus] war noch sehr fern von dem, wo ihn unser Herr hinführen und bringen wollte, gleichwohl sprach er: Es ist gut, daß wir hier bleiben. Recht also wollen solche Menschen; so sie dieser Süßigkeit gewahr werden, sogleich wähnen sie, sie hätten die Sonne ganz begriffen, und wollten gerne darin ruhen und sich niederlegen. Alle, die das thun, bleiben allesammt stehen, und wird nichts aus ihnen, sie kommen nicht fürbaß [vorwärts].

Etliche bleiben auch also, daß sie in der Süßigkeit in unrechte Freyheit fallen, und in dieser Lust und in diesem Empfinden widerbeuget sich die Natur auf sich selbst mit Behendigkeit und besitzet sich selbst da, wozu der Mensch vor allen Dingen geneiget ist, und verlässet sich auf das Gewahrwerden. Es ist da recht, wie ich von den Aerzten gehört habe, daß den Menschen nicht gut wäre, daß sie viele Arzney nähmen; denn wo die Natur Hülfe findet, da verlässet sie sich darauf, und lässet sich da nieder und rastet, und es dünket sie, daß

sie rechte Hülfe habe, und wirket nicht so fleißig, als sie sonst thäte. So sie aber aller Hülfe unsicher ist, so wirket sie und wirbt und hilft sich selbst. Sehet, Kinder, wie behendiglich schlägt diese widerbiegende Vergiftung der Natur in alle Dinge, und sucht ihre Ruhe und ihr Gemach [Gemächlichkeit]. Noch zu tausendmal mehr ist es in den geistlichen Menschen: wenn den Menschen dünkt, daß er dieß sonderliche, ungewöhnliche Gut in sich empfindet, so verlässet er sich darauf, und dünket sich selbst desto sicherer, und wirket nicht also fleißig noch also getreulich, und wird sogleich also zart, und es dünket ihn, er könne nicht leiden noch wirken, wie zuvor, er müsse recht sich selbst in guter Ruhe haben. So nun der Feind siehet, daß der Mensch darnieder liegt, so kommt er und gießet darein falsche Süßigkeit, damit der Mensch also bleibe, und er ihn also in der unrechten Ruhe behalte.

Wie sollen wir nun thun, sollen wir dieser Seligkeit und Ruhe entlaufen und sie vertreiben? Nein, in keinerley Weise. Wir sollen sie mit großer Dankbarkeit nehmen und mit Demuth Gott wieder auftragen, danken und Gott darum loben und uns ihrer ganz unwürdig erkennen. Wir sollen thun, wie ein frischer Geselle, der wenig hat, hungrig und durstig ist und zu laufen hat. Könnte er nur vier Meilen laufen, und ihm würde dann wohl zu essen, er würde dadurch so froh, stark und geneigt, daß er wohl zehn Meilen liefe. Also soll dieser Mensch thun, den Gott also speiset und stärkt mit seinem göttlichen Trost und Empfinden. Er soll viel mehr über das thun, was er vormals that, mehr lieben, mehr danken und mehr loben, viel mehr denn zuvor, und soll sich um so viel mehr aufrichten in herzlicher Begehrung und brenneuder Liebe, daß man ihm noch mehr Gaben schuldig werde, mehr Trostes, mehr Empfindens. Zu gleicher Weise, als ob ein Mensch zu dem Papst gehen und ihm einen Gulden bringen wollte, der Papst aber ginge ihm entgegen und gäbe ihm hundert tausend Pfund Goldes wieder, und dasselbe aber und aber, so oft er ihm einen Gulden gäbe: recht also geschieht diesem Menschen. So oft er sich mit Dank zu Gott kehrt und so oft er sich Gott erbietet mit Liebe und mit Dankmüthigkeit, so oft lauft ihm Gott entgegen mit hundert tausendmal mehr Gaben und Gnaden und mehr Trostes in einem jeglichen Augenblick. Und also wird uns die Süßigkeit eine Hülfe und eine Leitung zu Gott und zu mehrerem Gut; wir sollen sie brauchen und doch nicht gebrauchen [genießen]. Zu gleicher Weise, wer auf einem Karren fahren wollte, der braucht ihn nicht zur Lust, sondern zum Nutzen, das ist, er nimmt Nutzen davon, doch nicht Lust. Also soll man an den Gaben Gottes nicht mehr nehmen, denn den Nutzen, und an Gott allein die Lust.

Vor diesem Schaden warnet uns St. Peter und spricht, daß wir sollen nüchtern und wacker seyn, und warnet uns, daß wir nicht in der Wollust entschlafen; denn wer da entschläfet, der ist recht, als ob er halb todt sey, und hat keine eigenen Werke. Wir sollen uns erwackern [ermuntern] und wacker seyn und nüchtern. Der nüchterne Mensch thut seine Werke lieblich, wacker und vernünftig. Also spricht St. Peter: Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn der widerwärtige Feind gehet um euch, wie ein brüllender Löwe, und sucht, daß er euch verschlinge; darum widerstehet ihm stark in dem Glauben.

Lieben Kinder, seyd nicht so schläfrig und also träge, noch ruhet in alle dem, was nicht lauter Gott ist, sondern sehet fleißig um euch mit dem Lichte der Frömmigkeit, und nehmet euer selbst oft wahr, und Gottes in euch, in einer liebhabenden Begehrung. Nun konnten doch die Jünger unseres Herrn nicht bleiben in der leiblichen Gegenwart unseres Herrn, sollte anders ihnen der heilige Geist werden. Es sey denn, sprach er, daß ich von euch fahre, so wird euch nicht der Tröster, der heilige Geist. Die heiligen Jünger waren also gar besessen von innen und von außen mit der Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi, und also erfüllte er ihr Herz, Seele, Sinne und Kräfte, inwendig und auswendig, daß das Besitzen aus mußte, und ab mußte [nicht fernerhin mehr bey ihnen Statt finden durfte]. Sollten sie zu dem wahren, geistlichen, inwendigen Trost kommen, so mußte ihnen dieß abgeschnitten werden, wie sauer und wie bitter es ihnen wurde; sie wären sonst zumal in dem Niedersten und in den Sinnen verblieben. Nun [aber], wenn es über die Sinne kommt, so kommt es in die obersten Kräfte, und da wird es viel adelicher und wonniglicher empfangen, und darnach kommt es in den inwendigen Grund und in die Verborgenheit des Geistes, und da hat die Süßigkeit allein ihre eigene Stätte, und wird da wahrlich und wesentlich empfangen, und in dieser Nüchternheit allein wird der Mensch wachsam und wacker.

Nun spricht St. Peter: Ihr sollt bey dieser Nüchternheit wacker seyn in dem Gebet, denn der widerwärtige Feind läuft herum, wie ein brüllender Löwe. Welches Gebet meinet nun St. Peter? Meinet er das Gebet des Mundes, viele Psalter auszulesen? Nein, das meinet er nicht, sondern er meinet das Gebet, wovon unser Herr sprach, daß es das wahre Gebet wäre, womit die wahren Anbeter beten, im Geist und in der Wahrheit. Die Heiligen und die Meister sprechen, daß das Gebet ein Aufgang des Gemüths in Gott sey. Das Lesen und Beten des Mundes dienet bisweilen zu diesem und sofern mag es löblich sein, wie auch meine Kappe und meine Kleider mir dienen, sie sind aber nicht, was ich bin. Also dienet auch alles Gebet des Mundes zu dem wahren Gebet, es ist aber nicht das wahre Gebet

[ſelbſt]; ſondern da muß der Geiſt und das Gemüth unmittelbar in Gott gehen. Das iſt allein das Weſen des wahren Gebets und anders nichts, daß das Gemüth mit Liebe gehe in inniger Begehrung in eine demüthige Unterwerfung unter Gott; das allein iſt das wahre Gebet! Geiſtliche und Ordensperſonen ſind zu ihren Zeiten verbunden und zu des Mundes Gebet insbeſondere; aber dieſe äußerlichen Gebete ſind ſo andächtig nicht, ſo lieblich nicht, als das heilige Vater unſer. Das lehrte uns der oberſte Meiſter, Chriſtus, und ſprach es ſelber; es dient allernächſt zu dem wahren, weſentlichen Gebet. Man ſpricht und meint ohne Unterlaß dieß wahre Gebet in dem Himmel, das ein wahrer Aufgang in Gott iſt und das recht trägt das Gemüth ganz in Gott, alſo daß Gott in der Wahrheit eigentlich eingehen könne in das Lauterſte, in das Innigſte, in das Edelſte, in den innerlichen Grund, wo wahre Einigkeit allein iſt, davon St. Auguſtinus ſpricht: die Seele habe in ſich einen verborgenen Abgrund, der habe mit der Zeit noch mit aller Welt nichts zu thun, und ſey über den Theil weit erhaben, der dem Leibe Leben und Bewegung gibt.

In dem edelſten und wonniglichſten Abgrund, in dem Himmelreich, darein ſich die Süßigkeit verſenket, von der wir geſagt haben, da iſt ihre Stätte ewiglich. Da wird der Menſch ſo ſtill, ſo weſentlich und ſo geſetzt und mehr und mehr abgeſchieden, eingezogen und aufgerichtet, und mehr und mehr lauter und ledig und gelaſſen in allen Dingen. Denn Gott iſt ſelbſt gegenwärtig und wirket da und wohnet da und regieret da. Und das kann dem erſten nicht gleichen, denn es gewinnet da der Menſch ganz ein göttliches Leben und zerſchmilzt da der Geiſt allzumal und leuchtet ſich ſelbſt in allen Dingen und wird eingezogen in das heiße Feuer der Liebe, die Gott ſelbſt iſt, weſentlich und natürlich. Von da gehen dann dieſe Menſchen wieder ein in alle Noth der heiligen Chriſtenheit, und gehen mit heiligen Gebeten und Begehrung in alles das, darum Gott will gebeten werden, auch für alle ihre Freunde, und gehen alſo in die Sünde und in das Fegfeuer, und gehen alſo, um Rath zu ſchaffen in aller Liebe, in eines jeglichen Menſchen Noth in der heiligen Chriſtenheit. Doch nicht, daß ſie für dieſe oder jene bitten, ſondern in einer einfältigen Weiſe, wie ich euch allhier vor mir ſitzen ſehe, mit einem Anblick: alſo ziehen ſie alles mit ſich in denſelben Abgrund, in die göttliche Liebe, in einer ſchauenden Weiſe, und ſehen dann wieder in denſelben Abgrund, in das Feuer göttlicher Liebe, und raſten da, und ſehen wieder hernieder auf alle die, die in Nöthen ſind in der heiligen Chriſtenheit. Alſo gehen ſie aus und ein, und bleiben doch allewege innen, in dem ſtillen lieblichen Grunde; da iſt ihr Leben und Weſen, in dem iſt alles ihr Wirken und ihr Bewegen. Man findet auch nichts an ihnen, wie [und wo]

man sie finde, als ein göttliches Leben; ihr Lassen, ihr Thun und ihre Weise ist zumal göttlich. Dieß sind edle Menschen und der heiligen Christenheit nützlich, allen Menschen sind sie besserlich und Gott löblich und allen Menschen tröstlich. Sie wohnen in Gott, und Gott in ihnen, wo sie seyen. Zu solcher Weise und Andacht helfe uns Gott allezeit. Amen.

64. An dem heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt

lehrt uns Vorsichtigkeit in allem unserm Thun und Lassen haben, mit einem lautern Unterschied, ob es Gott oder Creatur sey, womit wir umgehen. Was wahre Abgeschiedenheit, und wie die Empfänglichkeit des heiligen Geistes ungleich in den Menschen sey. Estote prudentes. 1 Pet. IV. v. 8.*) Seyd vorsichtig.

Die heilige Kirche begehet nun, zu dieser Zeit, die Sendung des heiligen Geistes, der da empfangen ward von den Jüngern in einer sonderlichen, innerlichen Weise. Und es war nöthig, daß sie einen solchen Anfang hatten, und ein neues Wesen bei ihnen begann um derer willen, die auch noch dazu kommen sollten. Es war auch billig, daß sie getröstet würden, denn sie standen ganz ohne Trost und waren verlassen auswendig und inwendig. Darum, so lange sie hier in dieser Zeit lebten, nahmen sie allezeit zu in der Empfahung des heiligen Geistes. Also soll ein jeglicher Gottes-Freund das liebliche Fest alle Tage und alle Stunde in seiner Seele begehen, daß er also in einer jeglichen Stunde den heiligen Geist empfange; denn darnach seine Bereitung und seine Empfänglichkeit ist, darnach wird ihm der heilige Geist gesendet. Denn wie der heilige Geist den Jüngern gesendet ward auf den heiligen Pfingsttag, also geschieht noch alle Tage geistlich allen Menschen; wenn sie sich gründlich und ernstlich dazu bereiten, alsobald kommt der heilige Geist mit neuen und besondern Gnaden und Gaben.

Kinder, nun kommt der liebe, heilige, himmlische Fürst St. Peter und weiset uns eigentlich, welches die Bereitung sey, und spricht: Estote prudentes. Dieß bedeutet nicht allein Weisheit, sondern es bedeutet auch Erfahrung, das ist, so ein Mensch ein Ding oft und wohl versucht hat, so ist es ihm desto besser zu wissen. Also bedeutet dieß Wort, das uns St. Peter hier lehret und spricht, daß wir Erfahrung und Vorsichtigkeit haben sollen in allem unsern Thun und Lassen, mit einem lautern Unterschied [mit klarer bestimmter Erkenntniß], womit wir umgehen, ob es wahrlich Gott sey oder die Creaturen.

Kinder, die Menschen, die wahrlich begreifen könnten die nächste

*) Serm. XXVII. 1498. f. 75; 1508. f. 60; 1621. f. 49; 1523. f. 44; 1543. f. 117; 1565. f. 94; 1548. p. 177; 1552. p. 253; 1621. p. 507; Arndt p. 114.

lauterste Bereitung zu dieser Empfänglichkeit des heiligen Geistes in einer edlen hohen Weise, wahre, lautere Abgeschiedenheit nämlich, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit: die haben die allernächste und die wahrste Bereitung, und wer diese hat, der ist am empfänglichsten des heiligen Geistes.

Kinder, was ist nun wahre, lautere Abgeschiedenheit? Das ist, daß sich der Mensch von allem dem abkehre und abscheide, was Gott nicht lauter und bloß ist, daß er mit dem Licht seiner Bescheidenheit [Vernunft] alle seine Worte, Werke und Gedanken mit einem verstehenden Gemüthe durchsehe, ob etwas in dem Grunde sey, was Gott nicht lauter sey, oder ob er Gott nicht bloß meine in allen Dingen, in Thun und in Lassen, und findet er dann etwas, was mehr gemeinet wird denn Gott allein, daß er das abscheide und ausschließe. Dieß alles gehört gar nicht allein einem inwendigen Menschen zu, sondern überhaupt einem jeglichen guten Menschen.

Kinder, man findet viele gute Menschen in großen guten Uebungen, die doch von Inwendigkeit zumal nichts wissen; doch sind sie alle schuldig, daß sie wahrnehmen, was sie Gottes hindern möge, daß sie das alsbald zu Stund um Gott lassen und sich von diesen Hindernissen abscheiden. Diese Abgeschiedenheit muß man nothwendig haben, soll anders der Mensch den heiligen Geist und seine milden Gaben empfangen. Derselbe Mensch soll Gott blößlich meinen und sich abscheiden von alle dem, was Gott nicht ist. Diese Abgeschiedenheit und Wartung des heiligen Geistes ist aber in dem Menschen ungleich. Etliche empfangen ihn in sinnlicher und empfindlicher Weise mit den Sinnen; die andern empfangen ihn viel adelicher, in den obersten Kräften, in vernünftiger Weise, fern über alle Sinne; die dritten empfangen ihn nicht allein in den vorgenannten Weisen, sondern auch in dem verborgenen Abgrund, in dem heimlichen Reich, in dem wonniglichen Grund, da das edle Bild der heiligen Dreyfaltigkeit innen liegt, was das Alleredelste der Seele ist. Ach Kinder, wie wonniglich findet der heilige Geist da seine eigene Stätte, und da werden seine Gaben gar adelich empfangen nach göttlicher Weise. Und so oft der Mensch hier einblickt mit dem Lichte der Redlichkeit [Vernünftigkeit] und also zu Gott wahrlich sich kehret, so oft wird da eine Vereinigung und eine neue Eingeistung des heiligen Geistes, und in einem jeglichen Augenblick empfängt er neue Gaben und Gnaden, wenn er sich mit Ernst und mit Begierde hierzu kehret, mit dieser Kundigkeit und wahren Abgeschiedenheit. Dann übersiehet und durchsiehet der Mensch mit wahrem Ernst alles sein Thun und Lassen und alle seine Wege und Weise und Worte, ob etwas da sey, was Gott nicht sey, und ob die Meinung allein auf Gott gehe; und wo er etwas anderes

findet, was Gott wahrlich nicht ist, richtet und regieret solches die Be-
scheidenheit. Dieses Licht soll in ihm berichten mit seinem Licht die
natürliche Tugend, die Demuth, Sanftmuth, Milde, Stille und Barm-
herzigkeit. Diese Tugenden soll der Mensch beschauen, ob sie aus Gott
geboren sind oder nicht. Dieß Licht soll auch leuchten in die sittlichen
Tugenden, in die Weisheit nämlich, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßig-
keit. Dieß heißt Ordnung des Menschen, und das alles soll das Licht
der Bescheidenheit in wahrer, lauterer Meinung durchsehen, berichten
und ordnen und in einer rechten göttlichen Ordnung alle Dinge setzen,
daß alles das in Gott und durch Gott lauterlich in einer göttlichen
Meinung gethan werde.

Wenn also der heilige Geist findet, daß der Mensch das Seine
gethan hat, so kommt er dann mit seinem Licht und überleuchtet das
natürliche Licht und gießet darein die übernatürliche Tugend, den Glau-
ben, die Hoffnung und göttliche Liebe und seine Gnade. Also wird
denn der Mensch wissend, und ein tugendhafter göttlicher Mensch in
dieser Abgeschiedenheit. Dieß muß aber gar wohl mit dem Licht der
Wahrheit durchsehen werden, denn vieles schlägt gar oft dazu, wovon
man wähnet, daß Gott damit gemeint sey, so man aber in den rechten
Grund kommt, so findet man oft ein anderes. Wohl soll man sich
mit Fleiß hier hüten; denn in dem Menschen, der Gott lauter meinet,
kommt unterweilen ein Gedränge und eine Traurigkeit, er habe Gott
nicht lauter gemeinet und es sey alles verloren, was er Gutes gethan;
das entsetzet dann den Menschen seines Friedens gegen sich selbst, daß
er dadurch betrübt wird. Kinder, dieß Gedränge kommt unterweilen
von natürlicher Schwermuth oder von dem Himmel [Luft] oder von
dem bösen Geist, der den guten Menschen mit diesem Einsenden gern
verwirren wollte. Diesem soll man vorkommen [begegnen] mit stiller,
gütiger Sanftmuth.

Nun sind etliche Menschen, die wollen dieß Gedränge durchbrechen
mit Gewalt und mit einem starken Gestürm, machen sich aber hier-
durch kranke, blöde Häupter. Sie laufen zu den Lehrern und zu den
Gottes-Freunden, suchen Rath und Hülfe und wollten sich gern hiemit
helfen, und doch kann sie Niemand wohl daraus richten [wieder zurecht-
bringen]. Kinder, wenn dieß Gewitter in einem Menschen aufstände,
so sollte der Mensch thun, wie wenn ein Wetter kommt, Regen, Wind
oder Hagel, wo dann die Menschen fliehen unter ein Dach, bis das
Wetter vergehet. Also, wenn der Mensch einfältig in sich findet, daß
er nichts anderes will, noch begehret denn Gottes, so soll er, sobald
diese Versuchung kommt, wahrlich und demüthig entweichen, bis er
gar wohl zu sich kommt und soll sich dann demüthig leiden in Ge-
lassenheit und in leidender Abgeschiedenheit, und in einer stillen, gütigen

Weise Gottes in dem Gedränge warten. Wer weiß, in welcher Weise der gütige Gott zu dem Menschen kommen will und ihm seine milde Gaben geben! Lieber Mensch, stehe unter dem Dach des göttlichen Willens in gütiger Sanftmuth, das ist ihm zu hundertmalen lieber von dir, denn großes Empfinden beym Auftragen [Opfern] der Tugend, in blühender, grünender, erleuchtender Weise. Denn in diesem Gedränge kann der Mensch das Seine nicht so leicht verlieren, als dieß wohl geschehen könnte in Trost, in süßem, lustlichem Empfinden. Denn da schleicht alsbald die listige Natur zu, und es wird da ein Flecken von der Lust in der Seele. Die Gaben Gottes sind nicht Gott [selber], und unsere Lust soll allein in Gott seyn, nicht aber in seinen Gaben.

Kinder, es ist die böse Natur so auf- [oder zu-] greifig und so sehr auf sich selbst geneigt, daß sie allezeit hinzuschleicht und sich dessen annimmt, was ihr nicht ist, und verderbt und befleckt die lautern Gaben Gottes und hindert damit den ewigen Gott seines edlen Werks. Von dem Gift, das in die Natur gefallen ist, von der Erbsünde wegen, ist die Natur in allen Dingen allewege auf sich selbst gekehret. Denn es spricht St. Thomas, daß sich wegen solcher Vergiftung der Mensch selbst mehr liebt, denn Gott oder seine Engel oder alles, was Gott je geschaffen hat; nicht daß Gott die Natur so geschaffen hätte, sondern sie ist also geworden in dem Fall und der Abkehrung von Gott. Nun ist die Vergiftung in dem Grund des Menschen so tief gewurzelt, daß alle kunstreiche Meister diesem mit ihren Sinnen nicht nachgehen können, und man mit allem Fleiß kaum ausreuten kann diesen falschen Grund in Geist und in Natur. Es geschieht oft, daß, wenn man wähnet, daß Gott lauter da sey, so ist es dafür die vergiftete Natur, und der Mensch suchet das Seine, und meinet es auch in allen Dingen. Dessen war St. Paulus ein wahrer Prophet, da er sprach: In den letzten Tagen werden die Menschen große Liebhaber ihrer selbst werden. Nun seitdem ist das jetzt so offenbar, daß man daran Jammer siehet in aller Welt, bey Weltlichen und Geistlichen, wie erbärmlich und freventlich eins dem andern das Seine abbricht in unrechten Weisen und Listen. Dazu suchen sie Beichtväter nach ihren Weisen, und die bringen fremde heidnische Glossen [Lehren und Auslegungen] in die heilige Schrift, daß es zu erbarmen ist. Kinder, das sage ich euch, wer darin schuldig sey, der bessere sich, will er anders zu Gott kommen. Es ist ein kleines Ding, Schlösser und Land, Gold und Silber um Gottes willen zu lassen, könnte [nur] der Mensch sich selber wohl verlassen, inwendig und auswendig, im Geist und in Natur. Darum wisset, es sey im Geist oder in der Uebung der Tugend oder an Gott selbst, schlägt die Natur allewege zu, ehe man es recht gewahr wird und sucht das Ihre in allen Dingen, und diese ungeordnete Liebe hat die

Natur zu sich selbst. Darum hat uns Gott so eine wohlgeordnete Weise und Lehre gegeben durch den lieben St. Peter, da er spricht: daß wir weise und vorsichtig seyn sollen.

Nun lehret uns hier unser Herr Jesus Christus, wie wir weise seyn sollen, und spricht: Ihr sollt weise seyn, wie die Schlangen. Nun merke, wie der ewige Gottes-Sohn die Weisheit des Vaters und die unaussprechliche Klarheit seiner Weisheit allezeit verborgen hat in dem einfältigen, groben Gleichniß; denn weil er allezeit demüthig war, so war auch alle seine Lehre demüthig und einfältig. Nun wisset, daß die Schlange solche Weisheit hat, wenn sie empfindet, daß ihre Haut zu altern anfängt und einzuschrumpfen, so sucht sie, wo zween Steine nahe bey einander liegen, und dadurch schleifet sie sich, also, daß ihre alte Haut abgehet, und so wird sie denn also wiederum verjünget. Also soll der Mensch seiner veralteten Haut auch thun, das ist, alles, was er von Natur hat, wie groß oder wie gut es sey, was nicht lauter Gott ist, das soll der Mensch lassen und ablegen. Es hat der Mensch in der Wahrheit Gebrechen, er werde denn durch diese zwey edle Steine geschleift. Der eine Stein ist die ewige Gottheit, die die Wahrheit selber ist; der andere Stein ist die Menschheit unseres lieben Herrn Jesu Christi, der der Weg und die Wahrheit ist. Durch diese zwey Steine soll der Mensch alles sein Leben, Wesen und Wirken schleifen und tragen, es sey natürliche oder sittliche Tugend. Das ist der Stein, von dem St. Paulus spricht: daß er der minnigliche Stein sey, auf den alles Gezimmer gebauet ist. Er ist auch der Eckstein, von dem Christus geredet hat. Und wisse, Mensch, schleifest du dich nicht in der Wahrheit gründlich durch diesen Stein in tiefer Demuth, und wärest du so weise als Salomon und so stark als Samson, es hilft dir zumal nichts. Senke dich demüthig in seine [Christi] lautere Armuth, in seine Keuschheit, in seinen Gehorsam, in seine Liebe. Hiedurch trage deine Gebrechen in Demuth und Abgeschiedenheit, und nimm von allen seinen Tugenden, Lehren und Leben. Hiedurch werden den Menschen die sieben Gaben des heiligen Geistes gegeben, und sonderlich die drey göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe und alle Vollkommenheit, Wahrheit und innerlicher Friede und Freude in dem heiligen Geist.

Kinder, hierin wird geboren Gelassenheit und Sanftmuth, also daß der Mensch alle Dinge, Liebe und Leid, von Gott nehmen kann in einem gleichen Gemüth, mit Dankbarkeit; was Gott über den Menschen verhänget, es sey inwendig oder auswendig, das dient ihm alles zu ewiger Seligkeit. Denn ein jegliches Ding, was über den Menschen kommt, das ist also ewig von Gott dem Vater angesehen worden und vor ihm gewesen, daß das also in der Weise geschehen soll

und in keiner andern. Welcher Mensch also alle Dinge in der Wahrheit ansähe, der bliebe darum bey allen Dingen in wahrem Frieden. Diesen Frieden in allen Dingen lernet man allein in wahrer Abgeschiedenheit und in Einigkeit [Einsamkeit]. Welcher Mensch das haben will, der kann es nur da lernen und nirgends anders. Der Mensch muß es mit eingekehrtem Gemüth suchen, und hier wird es wesentlich eingewurzelt in dem rechten Grunde der Wahrheit. Alle Dinge, die in diesem Sermon ausgesprochen sind, die gehören einem edlen Menschen zu, daß er die allesammt gegenwärtig habe in einem jeglichen Augenblick, in Worten und in Werken, und das ist wohl möglich. Es kommt davon, so der Mensch Gott lauter meinet, und dieß alles durchschleifet durch den Stein Jesum Christum, der da lebet und regieret mit Gott dem Vater und dem heiligen Geist ewiglich. Amen.

65. An dem heiligen Pfingsttage.

Die andere Predigt.

Von zweyerley Wirkung des heiligen Geistes, das ist, vom Ledigmachen und vom Wiedererfüllen, und wie sich der Mensch hierein gelassen schicken und darin halten soll. Von den Zeichen des heiligen Geistes, die er in dem gläubigen Menschen wirket und von denen Christus gesagt hat. Ingleichen, ob die äußerlichen guten Werke des heiligen Geistes Beywohnung verhindern.

Repleti sunt omnes spiritu sancto, et coeperunt loqui magnalia Dei. Actorum II. v. 4. *) Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllet, und haben begonnen die großen Dinge Gottes zu sprechen.

Lieben Kinder, heute ist der Tag, an welchem der edle theuere Schatz wiedergegeben wurde, der so schädlich ward verloren in dem Paradies mit den Sünden und allermeist mit dem Ungehorsam, so daß alles menschliche Geschlecht in den ewigen Tod gefallen war, und war der heilige Geist, der ein Tröster ist, zumal verloren mit allen seinen Gaben und Trost, und waren alle Menschen gefallen in den ewigen Zorn Gottes und in die Bande des ewigen Todes. Diese Bande zerbrach Jesus Christus an dem Charfreytag, da er sich fangen und binden ließ und an dem Kreuze starb. Da machte er einen ganzen Frieden und Sühne zwischen dem Menschen und dem himmlischen Vater; aber heute auf diesen Tag ist die Sühne bestätiget und der edle theuere Schatz ist wiedergegeben, der ganz verloren war, das ist, der heilige Geist. Zu der Reichheit und Liebe und Fülle, die in ihm ist, könnten alle Sinne, Herzen und Verständnisse nicht kommen. Dieser heilige Geist kam in die Jünger und in alle, die seiner empfänglich waren, mit großem Reichthum und Ueberfluß, und übergoß sie in inwendiger Weise, als wie ein Regenguß, und wenn das Mittel und die Hindernisse ab

*) Serm. XXIX. 1498. f. 81; 1508. f. 65; 1521. f. 51; 1523. f. 45; 1543. f. 119; 1565. f 96; 1548. p 181; 1552. p. 257; 1621. p. 515; Arndt p. 119.

wären, wie würde er dann kommen mit vollem Fließen und Uebergießen, rauschend, als ob er alles versenken und ertränken wollte, und er füllete dann alle Thäler und Gruben, die vor ihm wären. Also that der heilige Geist den Jüngern und allen denen, die seiner empfänglich waren; und also thut er noch alle Stunde und ohne Unterlaß, überfüllet und übergießt alle Gründe und alle Herzen und Seelen. Wo er [nur] Stätte findet, die erfüllet er mit allen reichen Gnaden, Liebe und Gaben, davon nicht zu sprechen ist, und erfüllet die Thäler und die Tiefen, die ihm vorgehalten sind. Wäre es nun also, wie es bey Elias Zeiten war, da es drey Jahre und sechs Monate ohne Regen war, daß man weder säen noch eggen mochte, wenn dann aber ein voller süßer Regen käme, davon alles Erdreich erquicket würde, und es bliebe dann eines Menschen Acker ausgeschieden, trocken und dürr, das würde doch ihm und allen seinen Freunden Reue und Schreyen machen. So man denn spricht: Sie sind alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, wie mag denn dem zu Muthe seyn, dessen Herz, Seele und Grund, inwendig und auswendig, zumal dürr und scharf, grundlos und lieblos dieses überherrlichen Trostes geblieben ist? Darum sollen wir merken, was uns zu thun sey, daß wir den heiligen Geist empfangen mögen.

Die nächste und die allerhöchste Bereitung, ihn zu empfangen, muß er selbst bereiten und wirken in dem Menschen. Er muß die Stätte für sich selbst bereiten, und muß sich auch selbst in dem Menschen empfangen. Was ist nun sein Werk, mit dem er den Menschen also bereitet, sich selbst zu empfangen? Der heilige Geist hat in dem Menschen zwey Werke: das eine ist, er macht ledig, das andere ist, er erfüllet, was er ledig gemacht hat. Die Ledigkeit ist die erste und die größte Bereitung, den heiligen Geist zu empfangen; denn so viel mehr der Mensch gelediget ist, so viel mehr ist er empfänglich. Soll man ein Faß füllen, so muß zuerst heraus, was darin ist; soll Wein hinein, so muß das Wasser zuvor heraus, denn zwey materliche [materielle] Dinge mögen mit ihrem ganzen vollkommenen Wesen nicht in einer Stätte seyn. Soll Feuer herein, so muß das Wasser heraus, denn sie sind sich widerwärtig. Soll Gott hinein, so muß die Creatur heraus. Es muß von Noth alles von dannen, was in dir und angenommen ist. Darum muß die thierliche Seele in aller Weise von dannen, soll die vernünftige Seele in dem Menschen geöffnet werden. Und also soll sich der Mensch fangen lassen, ledigen, bereiten und lassen, und [auch] dieses Lassens [selbst] gar und zumal ausgehen, und von allem dem nichts behalten, sondern fallen in sein lauteres Nichts; sonst verjagt er sicher den heiligen Geist, in ihm in der höchsten Weise zu wirken. Auf diesen Weg will Niemand.

Wenn aber in dem Menschen diese Bereitung geschieht, so wirket zuhand der heilige Geist das andere Werk in dem bereiteten Menschen, Er erfüllet zumal die Empfänglichkeit. Ja, ob du wohl in der Wahrheit geledigt bist, so empfängst du also viel; so viel du jedoch minder geledigt bist, so viel minder bist du empfänglich. Du sollst eigenen Willens, eigener Liebe und eigener Meinung ganz leer und ausgegangen seyn. Ja sogar, stände das Himmelreich vor dir offen, du dürftest nicht darein gehen, du müßtest zuerst wahrnehmen, ob es Gott also von dir haben wolle. Das ist allein die Stätte, in die der heilige Geist gegeben wird, und die er ganz erfüllet. Ach, Kinder, so sich der Mensch ungeschickt findet und in Schwere und in Trägheit seiner Natur, wider seinen Frieden, und er da nichts thun kann, in dem soll er sich selbst eitlen [ledig machen], daß er sich Gott darin lasse und leide sich in denselben Anfechtungen und in alle dem, was auf ihn fallen mag. Dieses sind die wahren Armen des Geistes, die erfüllt der heilige Geist; in einem solchen Menschen rauscht er und übergießt ihn mit allem seinem Reichthum und mit allem Schatz, den inwendigen und den auswendigen Menschen, alle seine Kräfte, die obersten und die niedersten. Des Menschen Thun aber ist, daß er sich bereiten lasse und ihm Stätte gebe, daß er seines Werks in ihm bekommen möge. Das thun wenige Menschen und auch die nicht, die in geistlichem Schein sind und die doch Gott dazu erwählet hat. Des Verirrens und des Anklebens ist so viel, nun hie, nun dort, daß es ganz überhand genommen hat, und ist alles unsere Angenommenheit, Auswirkung, Aufsätze und Gutdünklichkeit; Niemand aber will sich mehr dem heiligen Geiste lassen, und Jedermann schafft das Seine. Dieß ist aller Menschen Thun in dieser sorglichen [gefährlichen] Zeit; deines Thuns dazu ist aber so viel [dir liegt hiebey nichts weiter ob, als], daß du ihn seines Werks in dir ungehindert bekommen lassest. Er erfüllet dich ganz, so du dich wahrlich und göttlich hältst in deinem äußern Menschen, wie es dem Geist Gottes geziemet an Worten, an Werken und an Wandel, in aller Ordnung abgeschieden und stille; es wirkt dann der heilige Geist gar große Dinge in dem inwendigen und eingekehrten Menschen, wiewohl der Mensch nichts davon weiß. Recht, wie die Seele das Leben in dem Leichnam verborgen wirket, daß der Leichnam davon gar nichts empfindet noch weiß, also wirket der heilige Geist in dem Grunde des Menschen unwissentlich. Soll aber der Mensch dieses gewahr werden, das muß mit wieder- [d. i. zurück] in den Grund [sich] biegenden Kräften geschehen, worin [in welchem Grunde] der heilige Geist sein Werk und seine Wohnung hat.

Wenn nun aber der thörichte Mensch dieß in sich empfindet, so fällt er zuhand darauf mit Annehmlichkeit, als ob es sein sey, und

verderbet es zumal und thut dann, wie ein großer Meister, der ein großes Werk anfing, als er aber das in der Hand hatte, kam ein Narr, der es nicht kannte, und verderbte das Werk ganz, daß es zu nichts nütze war. Also thut der Mensch, wenn er sich der Werke Gottes ichts [irgendwie] annimmt, was dem Menschen oft geschieht von unmäßiger Lust und Freude, die man in diesem Thun [Gottes] empfindet, denn die ist ferne [weit] über alle Freude der Welt. In diesem Zuschlagen aber mit Annehmlichkeit wird das Werk des heiligen Geistes zumal verderbet. Doch so lange der Mensch nicht in Todsünden fällt, so wird der Geist nicht von ihm verjaget; aber es stehet fern davon, daß der Mensch [da] seiner selbst geledigt wäre. Es wähnet der besessene Mensch oft, daß es alles Gottes sey, was in ihm wirket, doch ist er es alles selbst, und ist sein eigenes Werk und seine Angenommenheit und Gutdünklichkeit. Wenn auch dem Menschen große verborgene Dinge und Offenbarungen und große Gaben gegeben würden, so ist es dennoch in großem Zweifel, wie es ihm an dem Ende ergehen wird, und er kann noch wohl ewiglich verloren werden; das möchte ihm wohl wegen seiner Annehmlichkeit geschehen. Kinder, es gehet nicht, wie ihr wähnet. Es muß gar lauter seyn, und der Mensch muß seiner selbst ausgegangen seyn, wenn der heilige Geist eigentlich wirken soll nach seinem Adel und nach seinem Unmaaß, und du sollst mit deiner Annehmlichkeit nicht ein Hinderniß seines Werks seyn. Wenn du dich aber in diesem findest, so sollst du darum doch nicht zuhand zu dem Beichtiger laufen; sondern laufe in dich selbst und damit zu Gott, und gib dich ihm schuldig von Grund [deines Herzens]; zuhand leget er seine göttliche Hand auf dein Haupt und macht dich gesund, so du dich ihm in aller Demuth unterwirfst und dich ihm schuldig gibst.

Von diesem Zeichen sprach unser Herr: „Sie werden den Siechen die Hände auf das Haupt legen, und sie werden gesund;“ davon habe ich gestern gesprochen. Das andere Zeichen: „sie werden die Feinde vertreiben“ und lugen und wahrnehmen, wie der Feind dem Menschen anliegt, und wie manchen falschen Gegenwurf er ihm vorbringet, womit er betrogen wird. Allen diesen Stricken entginge der Mensch in rechter Gelassenheit. „Sie werden auch die Schlangen aufheben,“ die schlangenden Menschen nämlich, die dich ankommen mit ihren gräulichen Gebärden und rauschenden Worten und sich Meisterschaft annehmen, die ihnen nicht befohlen ist. „Sie verwunden und stechen dich“ wohl in den niedersten Kräften, so es jedoch in die obersten Kräfte nicht kommt, so wird dir guter Rath; davon schweige du und biege dich. „Und Gift werden sie trinken, das wird ihnen aber nicht schaden.“ Sind das nicht vergiftete Menschen, in denen alles das

vergiftet wird, was in sie kommt? Wo ichts [etwas] ist, das kehren sie zu dem Bösesten und ärgern alle Dinge, und haben recht der Spinnen Natur. Und so du in einem gar guten Thun bist, daß dich der heilige Geist ganz erfüllen sollte, und käme deine Schwester rauschend über dich mit ihren scharfen Worten, und du könntest dich darin in Gottes Willen lassen und du nähmest es mit Geduld, so wisse, es ist des heiligen Geistes Werk, das wird dich wohl bereiten, so du nur schweigest und dich leidest; es berühret wohl den äußern Menschen, aber es wird dir nicht schaden.

Kinder, wollt ihr immer selig werden und zu eurem Besten kommen, so behaltet diese zwey Pünktlein. Das eine, daß ihr euch leer und ledig machet aller geschaffenen Dinge und euer selbst, und euren auswendigen und inwendigen Menschen in Ordnung haltet, also daß der heilige Geist seines Werks in euch ungehindert bleibe. Das andere ist, daß alle Zufälle, wo sie herkommen, es sey inwendig oder auswendig, was das sey, daß ihr das [als] von Gott ohne Mittel [unmittelbar herrührend] annehmet, und nicht anders, denn als daß dich Gott damit zu sich selbst bereiten will und zu seinen großen Gaben, die übernatürlich und wunderlich sind und zu denen du nimmer kommen könntest, denn mit Leiden und Anfechtungen, inwendig und auswendig, von dem Feinde oder von den ungeberdigen Menschen.

„Sie werden auch mit neuen Zungen reden," das ist, der Mensch soll die alte natürliche Zunge lähmen. Kinder, über alle Künste lernet die Kunst, daß ihr eure Zungen behütet, und sehet euch vor, was ihr redet, oder aus euch wird nimmer nichts. Sehet, ob eure Worte zu der Ehre Gottes sind und zu eures Nächsten Besserung und zu euer selbst Friede. Ihr sollet mit Gott ohne Unterlaß reden. St. Bernardus spricht: Ich vermaledeye und verwerfe gar viel Redens auswendig, aber mit Gott, dessen mag nicht zu viel seyn. Ihr sollt mit euren Zungen Gott größlich loben und ihm danken; denn hättest du für nichts mehr Gott zu danken, denn daß er dich leidet, duldet, dich verträgt, dich sparet und dein beitet [harret], und zu aller deiner Unordnung so größlich schweiget, obgleich er seines göttlichen Werks nirgends in dir bekommen mag, — dennoch hättest du ihm mit neuen Zungen viel zu danken. So oft ihr zusammen kommet, sollet ihr von Gott reden und von tugendlichem Leben, nicht aber von der Gottheit disputiren noch in anderer Weise, auch nicht nach der Vernunft, das gehet euch nichts an, ebenso nicht mit behenden und mit subtilen Worten, sondern aus dem Grund der Tugend. Möget ihr euch also halten, und reden in vernünftiger Weise, — ihr verdammt euch damit, und auch die, denen ihr es eintraget. Auch sollst du dich vor subtilen Menschen hüten; das sind eben die Schlangen, von denen wir

zuvor geredet haben, die in auswendiger Weise ausgetrieben sind, daß du die in geistlicher Weise nicht einziehest; denn der Feind liegt dir ohne Unterlaß an, wie er dich nach den behenden Weisen erschleiche, darnach er dich geneigt findet. Also ist auch das Werk des heiligen Geistes, das richtet und schickt sich gern nach dem, wie er die Natur geschickt findet. Gott will mit seinen Gaben wuchern, und will Geist und Natur zu sich ziehen; und wie er eine gute, gefolgige Natur findet, darnach richtet er sein Werk. Wie der Schlagregen niederfället und nicht leer wieder zurückkommt, also will er nicht, daß seine Gaben unfruchtbar wiederkommen; sie bringen denn Natur und Geist wieder in Vermögen, aus [ihrem] Vermögen wieder in rechter Ordnung zu wirken. Doch wirket der heilige Geist in solcher Weise nur, so er dich in wahrer Armuth des Geistes findet. Alles, was diese Stätte besitzen mag, in allen Weisen und Besitzungen, was du in dich gezogen hast oder ziehen magst, und alle Härte, Argwohn und Urtheil und alle Dinge, die der heilige Geist nicht in dir gewirket hat, die müssen heraus, und du mußt aller der Dinge leer und eitel seyn.

Aber hier sollst du merken: alle Einfälle, die in dich wider deinen Willen fallen, die können dir nicht schaden. Auch sollt ihr nicht denken, daß ihr des heiligen Geistes also warten sollt, daß euch eure auswendigen guten Werke des heiligen Geistes hindern, wie Werke des Gehorsams, Singen, Lesen und Dienst der Schwestern und Werke der Liebe. Nein, es ist nicht also, daß man alle Dinge fahren lassen muß und seiner also warten. Ein Mensch, der Gott liebt und ihm gerne dient, der wird alle Dinge aus Liebe thun, Gott zu Lob, in rechter Ordnung, wie es ihm gebührt und wie es ihm Gott füget, in Liebe und sanftmüthiger Güte und Gelassenheit, mit dir selbst und mit deinem Nächsten in Frieden zu bleiben. Die Werke hindern dich nicht, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich; die lege ab und meine Gott lauterlich in allen deinen Werken. Zu dem andernmal nimm deiner selbst oft wahr und hüte deines Gemüthes und lasse dazu keine Unordnung kommen, Liebes oder Leides, und hüte deine Worte und deinen Wandel von außen; so bleibest du zufrieden in allen deinen Werken, und der heilige Geist wird zu dir kommen und dich erfüllen und in dir wohnen und Wunder in dir wirken, so du seine Lehre behältst. Zu solchem helfe Gott uns allen. Amen.

66. Auf den heiligen Pfingsttag.

Die dritte Predigt.

Von drei Eigenschaften, die der Mensch an sich haben soll, will er den heiligen Geist empfangen, das ist: er soll eingeschlossen seyn, versammelt in sich selbst und still sitzend, wie die Jünger Christi thaten. Darnach von den siebenförmigen Gaben des heiligen Geistes, mit denen er siebenerley wunderbare Werke im Menschen wirket.

Repleti sunt omnes spiritu sancto etc. Actorum II. v. 4. *) Sie sind alle mit dem heiligen Geist erfüllet, und fingen an zu reden die großen Dinge Gottes.

Dieß ist der minnigliche Tag, an welchem der heilige Geist den heiligen Jüngern gesandt ward und allen denen, die mit ihnen in der Liebe Gottes vereiniget waren, daß der liebliche Schatz wiedergegeben ward, der in dem Paradies durch den Rath des bösen Geistes und von menschlicher Schwachheit wegen verloren worden war; der ist heute auf diesen Tag wiedergegeben worden durch die Erbarmung Gottes. Die Weise war auswendig wunderbar, geschweige denn, was inwendig darin verborgen und verschlossen war; das war aller Vernunft, allen Sinnen und allen Creaturen unbegreiflich. Der heilige Geist ist ein also unbegreifliches, großes, wonnigliches, unermeßliches Gut, daß alle die Größe und Unmaaß, die alle Vernunft in bildlicher Weise begreifen kann, dagegen lauter Nichts ist. Himmel- und Erdreich und Alles, was man darin erdenken mag und alle Creaturen mit einander sind zumal so nichts, wie der allermindeste Punkt gegen die ganze Welt. Noch tausendmal mehr sind alle Creaturen minder gegen das Mindeste, was man von dem heiligen Geist denken kann. **) Darum, wo der heilige Geist empfangen werden soll, da muß er selbst die Stätte bereiten, die Empfänglichkeit durch sich selbst machen. Denn der unaussprechliche Abgrund Gottes muß seiner selbst Stätte und Empfänglichkeit seyn und der Creaturen. Dieß Haus ward zumal erfüllet, darin die Jünger Gottes saßen. Nun wisset, wo Gott hinkommt, da erfüllet er alle Dinge [alle Winkel gleichsam] der Seele, die seiner empfänglich ist.

Die Jünger Gottes wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllet. Hier ist uns zu wissen, wie die Gelegenheit [Zustand] war, die die Jünger Gottes hatten, die also erfüllet wurden des heiligen Geistes und die auch ein jeglicher Mensch haben muß, der den heiligen Geist empfangen will: Sie waren eingeschlossen und versammelt, und saßen stille, da ihnen der heilige Geist gesandt ward. Dieser minnigliche heilige Geist wird einem jeglichen Menschen gegeben, so oft und so viel, als sich der Mensch wendet mit aller Kraft von allen Creaturen,

---

*) Serm XXX. 1498. f. 84; 1508. f. 67; 1521. f. 53; 1523. f. 47; 1543. f. 121; 1565 f 97; 1548. p. 184; 1552. p, 261; 1621. p. 525; Arndt p. 123.

**) „Der heilige Geist — denken kann." aus Ed. 1543.

und sich kehret zu Gott. In demselben Augenblick, so der Mensch dieß thut, kommt der heilige Geist mit allem seinem Hausrath und erfüllet alle Begierde des Menschen und allen Grund und Wesen der Seele. Und also wiederum in demselben Augenblicke, so sich der Mensch abkehret von Gott zu den Creaturen mit bedachtem Willen, er sey es selbst oder welcherley die Creatur sey, außer und ohne Gott, so daß er sich in allen Dingen meine: alsbald so das geschieht, so fleucht der heilige Geist und gehet hinweg mit allem seinem Reichthum.

Das Haus ward zumal erfüllet, darinnen die Jünger saßen. Unter diesem Haus meinet man die heilige Kirche, die da ein Haus Gottes ist. In einem andern Sinne aber ist und wird ein jeglicher Mensch gemeinet, der da seyn soll ein Tempel und eine Wohnung Gottes. in dem der heilige Geist allezeit zu wohnen begehret. Und wie in einem jeglichen Hause viele Wohnungen und Kammern sind, also sind in dem Menschen viele Sinne, Kräfte und Wirkungen. In alle diese Kammern kommt der heilige Geist mit seinen Gnaden, und so er kommt, so reizet er den Menschen zu Tugenden und erleuchtet ihn inwendig in seiner Seele. Dieses Einkommens und Einwirkens werden nicht alle Menschen gewahr, wiewohl er doch in allen guten Menschen ist. Wer aber sein Wirken sonderlich empfinden und sein mit einem süßen Geschmack gewahr werden will, der muß sich zu sich selbst einsammeln, und sich von allen äußern Dingen schließen und sich geben dem heiligen Geist mit Rast in einer stillen Ruhe. So wird der Mensch in aller seiner Seele seines Wirkens gewahr, und offenbart sich der heilige Geist in ihm so viel mehr, so viel sich der Mensch mehr dazu kehret; von Stunde zu Stunde wird er es mehr gewahr, obwohl er ihm schon in der ersten Zukehr gegeben war.

Die Jünger Gottes waren eingeschlossen, aus Furcht vor den Juden. Ach, ewiger, minniglicher, barmherziger Gott, wie viel tausendmal mehr wäre nun noth dem Menschen, zu fliehen, und sich einzuschließen vor den bösen Juden, die nun allenthalben sind an allen Enden, deren alle Häuser voll sind. Ach, lieben Kinder, hütet euch vor diesen schädlichen Juden, die euch Gott und göttliche Heimlichkeit [Vertraulichkeit] nehmen wollen und das minnigliche Gewahrwerden des heiligen Geistes; das thut euch tausendmal nöthiger, denn den Jüngern Gottes, denn die Juden konnten ihnen nichts thun, als den Leib nehmen, aber diese Welt benimmt euch Gott und eure Seele und dazu das ewige Leben. Diese Juden fliehet und schließet euch ein, lasset euer schädliches Auslaufen und hütet euch vor den Ursachen und vor der Gesellschaft und Kurzweil in Worten und Werken, darin Gottes Ehre und Lob nicht ist; anders [sonst] verjaget ihr sicher und verlieret den heiligen Geist mit allen seinen Gnaden.

Nun sprechen etliche: Nein, Herr, es schadet nichts, ich meine es nicht in Uebel noch in Argem. Ich muß mich ergötzen und etwas Kurzweil haben. Ach, minniglicher ewiger Gott, wie mag das seyn, daß das lautere, wonnigliche, süße, ewige, geliebte Gut dir nicht lustet noch schmecket, und daß du an der leidigen, verfinsterten, verderbenden, tödtenden Creatur Lust und Kurzweil, Freude und Friede finden solltest, die doch eine Zerstörung alles Friedens ist, damit du aus deinem Herzen das edle, lautere Gut vertreibest, das dich geschaffen hat, den lieblichen, heiligen Geist, der ein Tröster heißt und ist.*) Daß dir das nicht schaden solle, das muß Gott geklagt seyn. Aber, liebe Kinder, fliehet nicht die guten Menschen, die nichts anderes denn Gottes allein begehren, und ein wahres Gott-Meinen haben in dem Grunde ihres Herzens. Wo die auswendig gehen, so bleiben sie doch allewege mit ihrem Einkehren bey sich selbst, und dieselben Menschen haben allezeit den heiligen Geist und Friede und Freude, wo sie sich hinkehren.

Die Jünger Gottes waren eingesammelt. Hier werden wir eine Versammlung aller unserer Kräfte gelehret, inwendig und auswendig, daß der heilige Geist stets in uns zu wirken habe; denn er wirkt große wunderbare Dinge, wo er Stätte und Stunde findet.

Die Jünger Gottes saßen auch, als der heilige Geist kam. Also mußt du auch in der Wahrheit sitzen und dich in Gottes Willen geben, unter alle Creatur, in Liebe und in Leid, im Thun und im Lassen. Dieß ist eine nothwendige Rede allen geistlichen Menschen; denn davon heißen sie geistlich, daß sie allezeit mit Gott einen göttlichen, vereinigten Willen haben, und einförmig mit ihm seyn sollen. Hiezu sind auch alle Christen-Menschen verbunden, die behalten wollen werden, daß sie wider Gottes Willen nichts wollen. Man fragt nun aber, ob alle geistliche Menschen schuldig sind, vollkommen zu seyn? Sie sind schuldig, sprach Meister Thomas, zu leben und zu trachten allezeit nach der Vollkommenheit.

Nun merke, der heilige Geist gibt sieben Gaben, und wirkt durch diese Gaben sieben Werke in dem Menschen. Zum ersten, der Gaben drey bereiten den Menschen zu hoher und wahrer Vollkommenheit, aber die andern vier bereiten und vollbringen den Menschen auswendig und inwendig zu dem allerhöchsten, lautersten, verklärtesten Ende der wahren Vollkommenheit.

Die erste Gabe ist göttliche Furcht, und die ist ein sicherer und bewährter Anfang, um zu der allerhöchsten Vollkommenheit zu kommen; denn sie ist eine sichere, feste, starke Mauer, den Menschen vor allen Gebrechen und Hindernissen zu behüten. Vor den schädlichen Stricken und den tiefen Fällen macht die göttliche Furcht allezeit fliehen. Es ist da recht wie bey einem wilden Thier oder bey einem wilden Vogel,

*) Von: „daß das lautere — heißt und ist." aus Ed. 1543.

den man fangen will und der schnell vor allen flieht, die ihn greifen wollen. Gleichwie Gott der Natur das gegeben hat, so gibt der heilige Geist allen den Seinen diese minnigliche Furcht, damit sie vor den Hindernissen behütet werden, die sie von ihm hindern können. Das hat die Furcht von ihres Adels wegen, daß sie behütet vor der Welt, vor dem [bösen] Feinde, vor dem Menschen selbst, vor den Wegen, Weisen und Werken, wodurch der Mensch seinen geistlichen Frieden verlieren kann und die innerliche Ruhe seiner Seele. Wo Gottes Stätte in der Wahrheit innen ist, da fliehet alles; denn die Natur kann nun nicht mehr also wild stehen bleiben bey den Mitteln. Entweder du mußt dich zumal Gott geben, oder dich zumal seiner erwegen [seiner begeben], wo du dann in manche schwere Todsünde fällst, du wollest oder wollest nicht. Diese Wege flieht die göttliche Furcht in dem Menschen, denn sie ist ein Anfang der Weisheit, wie der Prophet spricht.

Darnach kommt eine andere Gabe, das ist Sanftmuth und Milde, und diese Gabe führet den Menschen in einen viel höhern Grad, zu der höchsten Wahrheit; denn sie benimmt dem Menschen alle ungeordnete Schwermuth, die ihm die Furcht möchte einsenden und ihn damit niederziehen. Die Sanftmuth richtet wieder auf, und setzt den Menschen in eine göttliche Vertragsamkeit, von innen und von außen, in allen Dingen. Sie benimmt dem Menschen Verdrossenheit, Hartmüthigkeit und alle Bitterkeit in sich selbst, und macht ihn süßmüthig gegen seinen Nächsten in allen Dingen, in Worten und in Werken, und machet ihn friedsam und gütlich in seinem auswendigen Wandel; Geschwindigkeit [Heftigkeit] aber vertreibt den heiligen Geist gänzlich.

Darnach kommt die dritte Gabe, die den Menschen noch höher führt. Also führet der heilige Geist aus einer in die andere, und doch gehet die eine näher und näher denn die andere, und diese dritte heißt Kunst. Lieben Kinder in Gott, hier wird der Mensch gelehrt, wie er inwendig wahrnehmen soll der Vermahnung und Warnung des heiligen Geistes, denn unser lieber Herr Jesus Christus sprach: Wenn der heilige Geist kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren, alle Dinge nämlich, die der Mensch bedarf. Das ist die Warnung Gottes: Mensch, hüte dich, das und das mag dir davon kommen, und sprich das nicht und thue das nicht, gehe dahin nicht. Dann aber mahnet er dich also: Halte dich also, wirke da, und lasse dich da und vertrage das. Dieß alles sind die milden Weisungen des heiligen Geistes. Er will den Geist über den Leib haben, in seinem hohen Adel, über alle Dinge, und daß der Leib hier in seiner Würdigkeit bleibe, und in Tugenden sich übe und in Arbeit, und in Verschmähung mit Geduld, und einen jeglichen Menschen will er zu sich haben, und darnach will er sie in

tausendfältiger hoher Würdigkeit vereinen, ohne alle Furcht.*) Die dieser Kunst folgen und dieser Gabe, die leitet sie in die vierte Gabe, die da heißt göttliche Stärke.

O Kinder, wie so gar eine edle und überhohe Gabe Gottes ist diese! Hier führet der heilige Geist den Menschen zumal über menschliche Weise und Krankheit [Schwäche]. Aus dieser göttlichen Stärke wirkten die heiligen Märtyrer, daß sie fröhlich den Tod durch Gott litten. In dieser Gabe wird der Mensch so großmüthig, daß er gern aller Menschen Werke vollbrächte und alle Dinge um Gottes willen litte, wie St. Paulus sprach: Ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärkt. Also in dieser Gabe der Stärke, da fürchtet der Mensch weder Feuer noch Wasser noch den Tod, und spricht mit St. Paulo: Weder Hunger noch Durst noch Gewalt der Fürsten mag mich mehr scheiden von der süßen Liebe Gottes. Hier wird der Mensch also stark, daß er nicht allein keine Todsünde wider Gott thäte, sondern in der Wahrheit, ehe er den ewigen, milden Gott erzürnen wollte mit einer täglichen Sünde, mit Muthwillen und mit einem bedachten Muthe, lieber wollte er sterben, wie denn die lieben Heiligen sprechen, daß ein guter Mensch lieber sterben sollte; es ist auch kein Zweifel daran, daß der Mensch viel lieber sterben sollte, ehe er eine Todsünde mit Wissen und mit Willen thun sollte. In dieser Gabe göttlicher Stärke vermag der Mensch wunderliche Dinge zu wirken. Wisset, lieben Kinder, wenn der heilige Geist kommt in den Menschen, so bringt er allewege mit sich große Wonne, Licht, Freude und Trost, wie er denn heißt der Tröster. Wenn nun der thörichte Mensch dessen gewahr wird, so fällt er also mit Lust und mit Vergnügen darauf und liebt die Lust und geht also von dem wahren Grunde Gottes hinweg. Also thun aber die weisen Menschen mit diesen Gaben nicht; sie kehren allezeit wieder in den Ursprung und dringen durch alle Gaben und Gnaden in klarer Läuterung und sehen weder auf dieß noch auf das, sondern bloß lauter auf Gott allein.

Darnach kommt die fünfte Gabe Gottes, das ist der göttliche Rath. Wohl bedarf der Mensch hier des Rathes Gottes; denn Gott will ihm jetzt alles nehmen, was er ihm zuvor alles gegeben hat, und will den Menschen recht auf sich selbst zu Grund weisen, und will auch, daß der Mensch sehe und erkenne, was er von sich selbst habe und vermöge, und wie er sich in diesem Unterzug [Entziehen] halten solle. Hier wird der Mensch recht zu Grunde gelassen, daß er nichts weiß von Gott, noch von Gnaden, noch von Trost, noch von alle dem, was er je gewann, dieses wird ihm hier alles

*) Von: „Er will — Furcht." aus Ed. 1543.

zumal entzogen, verborgen und genommen, daß der Mensch dann recht nicht weiß, wo er sich hinrichten oder kehren soll. In diesen Unterzug ist dann dem Menschen große Noth dieser Gabe, damit er sich halten könne, wie es der ewige Gott von ihm haben will, daß er sich darin lassen könne dem freyen göttlichen Willen. Es ist dem Menschen eigentlich nütze und noth, daß er die fünfte Gabe lerne, Gelassenheit und Sterben und sich fröhlich dem gräulichen, verborgenen Urtheil Gottes ergeben in dem Wehethun des Beraubens des edlen Guts, an dem all seine Freude, Heil und Trost liegt. Hier wird der Mensch seiner selbst beraubt in rechter, wahrer Gelassenheit, und versinket in den Grund des göttlichen Willens; und nicht allein in dieser Armuth, bloß zu stehen in Mangel und in Armuth, in dieser Verlassenheit eine Woche oder einen Monat, sondern ob der ewige Gott das haben wollte, tausend Jahre oder ewiglich, ja ob er von dem Menschen eine ewige Pein der Hölle haben wollte, daß sich der Mensch darin zu Grund lassen könnte dem göttlichen Willen und Urtheil, — liebe Kinder, das wäre Gelassenheit über alle Gelassenheit. Daß man tausend Welten ließe, das ist dagegen alles nichts; denn es war ein kleines Ding gegen diese Verlassenheit, daß die lieben Heiligen ihr Leben um Gott ließen, denn sie hatten Gottes Trost von innen, darum sie es für Spott hielten und fröhlich um Gottes willen starben. Aber es ist kein Leiden dem gleich, Gottes zu entbehren und zu mangeln, was fern [weit] über alle Dinge ist. Zudem so stehet nun in dem Menschen auf alles das Unglück und Bekorung [Versuchung] und Gebrechen, die der Mensch vormals überwunden hatte; die fechten den Menschen stark an und in der allerschwereſten Weise viel mehr, denn da der Mensch in Sünden lag. Hier soll sich der Mensch demüthig leiden und sich dem göttlichen Willen lassen, also lange es Gott von ihm haben will. Aber es sind viele gute Menschen, so dieselben sich überlassen werden, so können sie nicht eine Stunde auf sich selbst bleiben; darum ist ihnen nun das, nun dieß, nun also, das muß aber der Mensch alles ausleiden und sich darin lassen. Warum wähnet ihr, daß zu St. Peter gesprochen wurde, daß er siebenzigmal siebenmal dem Menschen des Tages vergeben sollte, denn weil Gott unsere Krankheit [Schwachheit] erkennt? Auch wird dem Menschen so oft vergeben, so oft er umkehrt und den Abfall erkennet. Es ist ein edles gutes Ding, daß man den Abfall von Gott erkennet und sich dann wieder zu Gott kehret. Lieben Kinder, in diesem und in allem muß man sich lassen, und folgen dem Rath Gottes. Nun lasset euch und übertretet [erhebet euch über] alle Dinge und kehret wieder ein in den Ursprung zu dem Grunde und in den Willen Gottes.

Lieben Kinder, mit den drey ersten Gaben ist man wohl ein heiliger

guter Mensch, aber viel mehr wird man in diesen letzten zumal himmlisch und göttlich; denn in dieser tiefen Verlassenheit setzet Gott recht den Menschen in das ewige Leben. Nach dieser Pein kommt er nimmer in keine Pein noch Hölle noch Leiden, und es ist unmöglich, daß der ewige Gott diesen Menschen jemals lasse, so wenig als Gott sich selbst lassen mag, denn er hat sich ihm gelassen. Dieser Mensch hält sich auch an das einige Ein und an den Ursprung, und so es wäre, daß alle die Pein und dazu alles das Leiden dieser Welt auf diese Menschen fiele, sie achteten es nicht, und es schadete ihnen gänzlich nichts, denn es ist ihrem Gemüth eine Wonne und eine Freude. Diese Menschen haben in allen Dingen das Himmelreich; in dem ist ihr Wandel und ihre Wohnung, denn sie bedürfen nichts mehr, als daß sie den andern Fuß, den sie noch hier in der Zeit haben, nach sich ziehen in das ewige Leben, weil sie ohne Mittel in das ewige Leben gehören. Es ist jetzund mit ihnen angefangen und wird ewiglich währen.

Lieben Kinder, darnach kommt die sechste und die siebente Gabe, das ist Verständniß und schmeckende Weisheit. Diese zwey Gaben führen den Menschen recht in den Grund, über aller Menschen Weise, bis in den göttlichen Abgrund, da Gott sich selbst erkennet und sich selbst verstehet und seine eigene Weisheit und Wesenheit schmeckt. In demselben Abgrund verliert sich der Geist so tief in grundloser Weise, daß er von sich selbst nichts weiß, weder Weise noch Wort noch Werk noch Geschmack noch Erkennen noch Leben, denn es ist alles ein bloßes, lauteres, einfältiges Gut und ein unaussprechlicher Abgrund, eine wesentliche Einheit. Aus Gnaden gibt Gott dem Geist, was er selbst von Natur ist, das namenlose weisenlose formenlose Wesen. Da muß Gott in dem Geist alle seine Werke wirken, erkennen, lieben, loben und genießen, und da ist der Geist ledig in einer Gott-leidenden Weise. Von diesem kann man so wenig sprechen, wie es da gehet, als man von dem göttlichen Wesen sprechen noch verstehen kann, denn es ist der geschaffenen Verständniß der Engel und der Menschen zu hoch, [wie] von Natur, so auch von Gnaden. Also führet der heilige Geist alle die, die ihm Stätte bereiten, daß er sie mit sich selbst erfüllen möge, und die ihn in ihrem Herzen Hauswirth seyn lassen und die ihm wahrlich folgen. Wie gern und übergern sollten wir hierin uns selbst und alle Dinge lassen und folgen diesem süßen, milden, heiligen Geist, der also heute ist gegeben worden den Jüngern Gottes, und alle Tage und Stunde gegeben wird allen denen, die seiner empfänglich sind. Daß wir ihn also empfangen mögen in der alleredelsten Weise, das verleihe mir und euch Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

67 a. Auf Dinstag in den Pfingstfeyertagen.

Eine gar subtile und hochsinnige Auslegung des heutigen Evangelii vom Schafstall und Schafhirten, von den Schafen, Dieben und Mördern. Alles auf die Meinung, daß wir Gott in allen Dingen lauter meinen sollen, ohne alle Annehmlichkeit und freveles Urtheil über unsern Nächsten.

Amen, amen dico vobis, qui non intrat per ostium in ovile ovium, fur est et latro. Joh. X. v. 1. *)

Unser Herr sprach zu seinen geminneten Jüngern: Fürwahr, fürwahr sage ich euch, wer nicht eingehet in das Schafhaus durch die rechte Thüre, sondern an andern Enden einkommt, der ist ein Dieb und ein Mörder.

Unser Herr sprach: er sey die Thüre des Schafstalls. Welches ist nun der Schafstall? Das ist das väterliche Herz; daran Christus ist eine liebliche Thüre, der uns hat das liebliche Herz recht erschlossen und aufgethan, das allen Menschen zuvor verschlossen war. In diesem Schafhaus ist eine Versammlung aller Heiligen. Der Schäfer ist das ewige Wort, die Thür ist die Menschheit Christi, die Schafe des Hauses — darunter verstehen wir die menschlichen Seelen, und auch englische Naturen gehören in diesen Stall und in dieß liebliche Haus. Das ewige Wort hat allen vernünftigen Creaturen den Weg gegeben, und ist der gerechte, gute Schäfer dieses Hauses, der Thürwärter aber ist der heilige Geist, wie Ambrosius und Hieronymus sprechen: Alle Wahrheit, die verstanden und gesprochen wird, kommt allesammt von dem heiligen Geist. Wie aber der heilige Geist des Menschen Herz neiget, reizet, treibt und jagt ohne Unterlaß, davon haben die Menschen wohl ein wahres Empfinden, die zu sich selbst gekehrt sind, in den Grund ihres Herzens. Ach, wie minniglich und lieblich er diese Thüre erschließet, dieß väterliche Herz, und ohne Unterlaß aufthut den verborgenen Schatz seiner Heimlichkeit [Vertraulichkeit] und den Reichthum dieses Hauses! Es kann noch mag Niemand vollkommen denken noch verstehen, wie bereit und wie empfänglich und wie dürstend Gott ist und entgegenlaufend in einem jeglichen Augenblick und in einer jeglichen Stunde! O Kinder, wie bleibt man aber von diesem lieblichen Einladen und Mahnen und seinem Begehren zurück und versaget ihm so unzählig oft freventlich das Herzukommen! Wir lesen, daß der König Ahasverus die Königin Vasti einmal einlud und sie zu ihm kommen hieß, da er bey seiner Hochzeit [Feste] saß, sie aber kam nicht. Darüber verschmähte sie der König und verwarf sie für immer und erwählte eine andere Königin an ihrer Stelle. Ach, Kinder, wie manche Mah-

---

*) Serm. XXXI. 1498. f. 88; 1508. f. 70; 1521. f. 55; 1523. f. 49; 1543. f. 124; 1565. f. 99; 1546. p. 188; 1552. p. 265; 1621. p. 555; Arndt p. 121. Einzeln gedruckt S. I 1523. 4to.

nungen und Ladungen Gottes versagen oder versäumen wir, die an uns geschehen durch den heiligen Geist selber und durch alle Creaturen. Dem entziehen wir uns und widerstehen wir; wenn Gott uns haben will, so wollen wir ein anderes.

Nun, dieser Thorwärter ruft seinen eigenen Schafen mit eigenem Namen, doch werden sie ihm oft und viel versaget und entzogen; die aber seine süße Stimme hören, die folgen ihm getreulich nach, und an keinen andern kehren sie sich; er gehet allezeit vor ihnen, und sie gehen ihm nach. Und das Schafhaus ist das göttliche väterliche Herz, darin dieser Schäflein Wohnung und Rast ist. Alle, die darein kommen sollen, die müssen durch die Thüre gehen, die das ewige göttliche väterliche Wort ist, nach dem lieblichen Bilde, nach seiner edlen, lautern, klaren Menschheit. Die sind die eigenen Schafe Gottes, die keinen andern fremden Hirten suchen noch ihm folgen; denn diese Menschen meinen und suchen allein Gott lauterlich und bloß in sich selbst, und sonst nichts, denn göttliche Ehre und seinen allerliebsten Willen, und nichts dazu; diesen gehet er vor, und sie folgen ihm getreulich nach. Sie kennen seine Stimme, und er kennet sie auch wiederum; wie denn unser Herr selbst gesprochen hat, daß er die Thüre sey und der Weg und die Wahrheit und das Leben. Wer zu seinem himmlischen Vater kommen will, der muß durch ihn eingehen; wie viel ihrer aber anderswo eingingen, denn durch die rechte Thüre, die sind alle Diebe und Schächer in der Wahrheit.

Lieben Kinder, welches sind nun die Diebe? Es sind alle Menschen, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen und damit eingehen, Gott aber nicht lauter noch bloß meinen, und dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nicht wahrlich in demüthiger Gelassenheit nachfolgen, und sich selbst nicht für verworfen und bresthaftig schätzen. Alle diese Menschen gehen zur unrechten Thüre ein. Wer ist nun der Dieb, der da stiehlt? Das ist die böse, verdorbene Angel in den Menschen, ein heimlicher böser Augenschalk, das ist eine Annehmlichkeit und eine falsche Liebe seiner selbst, die da aller Dinge sich mit Eigenschaft unterwinden will, die sie an Gott und allen Creaturen begreifen. Es schlägt hier allezeit die böse Natur mit ihrer Eigenschaft hinzu, und will je etwas in sich selbst seyn und etwas von sich selbst gethan haben, und kann sie nicht mehr, so sucht sie doch Trost, Freude und Lust in den Ausflüssen Gottes, und begehret also, heilig und groß zu seyn, zu erkennen und zu wissen. Dieser Dinge alle nimmt sie sich mit Eigenschaft an, wo sie anders kann oder mag, wenn man ihr anders nicht allezeit mit einem emsigen Abgehen und Sterben in sich selbst widerstehet, im Geist und in Natur. Denn es ist der Natur allezeit von Grund aus zuwider, unterzugehen und unterdrückt zu seyn, und

in allen Dingen sich selbst und ihres eigenen Willens zu sterben, darinnen sie Aufenthalt [einen Stützpunkt] finden könne. Dieß ist der heimliche Dieb, der allezeit in diebischer Weise zuschlägt [sich zugeselle] in dem Menschen, und dem ewigen Gott nimmt sein Lob und seine Ehre, dem Menschen aber göttliche Wahrheit und seine ewige Vollkommenheit. Lieben Kinder, wie übergroßen Schaden thut dieser Dieb in manchem Menschen, mehr denn ein natürlicher Dieb je that, der da gehenkt worden ist in dieser Zeit! Und darum vermahne ich euch, um eure ewige Seligkeit, daß ihr euch hütet und euch vorsehet, und dieser falschen, in eurer Natur verborgenen Diebe wahrnehmet, daß sie euch nicht die Früchte eurer ewigen Seligkeit stehlen.

Lieben Kinder, nun frage ich euch, welches sind die bösen Schächer? Das sind die unseligen Urtheile über andere Menschen, und deren sind etliche Menschen zu Grunde voll, weltliche und geistliche, daß nämlich der Mensch von eigener Natur einen andern berichten [zurechtweisen] und verurtheilen will, und dabey sich selbst nicht berichten noch erkennen kann. Jetzo redet ihm der zu viel, jetzo zu wenig, der thut dem zu viel, diesem zu wenig, der ist so, jener so, so hat der das gethan und dieser dieß gethan. Der großen, schädlichen, schweren [harten] Urtheile sind so viele und des Berichtens in dem Menschen, daß es groß zu erbarmen ist, daß sich die Menschen so jämmerlich damit versehren und versündigen. Diesem folgt dann ein Vernichten in dem Grunde des Herzens nach, und dasselbe bricht denn zuweilen in dem Menschen aus in seinem Gelaß [Benehmen] und in seinen harten urtheilenden Worten, und damit tödtet derselbe Mensch einen andern Menschen, der das hört, mit derselben Wunde, womit er selbst in seinem Herzen verwundet ist, und dringt ihm damit sein böses Urtheil in sein Gemüth und tödtet denn damit seinen Nächsten, daß derselbe Mensch auch in das gleiche Urtheil über jenen Menschen fället, gegen den er die Sache gehört hat. Und darum, du armer blinder Mensch, warum urtheilest und berichtest du dich selber nicht? Was kannst du wissen, was in deines Nächsten Herzensgrund verborgen ist, oder auf welchem Wege Gott ihn zu seinen milden Gaben ziehen will, oder auf welchem Wege ihm der ewige Gott gerufen oder ihn geladen hat? Das ist allein den heimlichen Augen Gottes bekannt, und niemand anders; dasselbe willst [aber] du, armer Mensch, nach deinem Haupt berichten und urtheilen und also Gottes Willen morden. Dessen solltest du dich in der Wahrheit vor Gott und allen seinen auserwählten Heiligen und Engeln billig schämen; denn alle Urtheile gehören allein der göttlichen Gewalt zu, und Niemand anders.

Dieser Todschlag des Urtheils und des Berichtens thut also unbegreiflichen Schaden unter geistlichen Menschen, daß es größlich zu

erbarmen ist, daran gedenken aber diese Menschen nicht, daß unser Herr gesprochen hat: Ihr sollt nicht urtheilen, damit ihr nicht verurtheilt werdet, und wie du ausmissest, also wird dir wieder eingemessen werden. Man soll kein Ding verurtheilen, das nicht Todsünde ist. Stände aber der Mensch in den Punkten, daß er je urtheilen sollte oder müßte, das sollte der heilige Geist durch ihn thun, und dasselbe strafen und urtheilen. Dieses sollte [aber dann] der Mensch mit Zeit und Statt sanftmüthig thun, daß er nicht mit seinem Ungestüm zehn Wunden schlage, ehe er eine geheilt habe; denn Strafe soll gehen aus göttlicher Liebe und aus brüderlicher Treue und aus einem demüthigen und sanftmüthigem Herzen; wo aber dieses alles nicht ist, da wandelt man gar unsicher in der Finsterniß und hat nicht das Licht der Wahrheit. Darum nehmet euer selbst wahr und verurtheilet [vielmehr] euch selbst. Denn fürwahr, alldieweil du in dieser Zeit lebest, so trägst du an deinem Halse einen ganzen Pfühl voll Sünden, das ist deine bresthafte Natur, darum dir allezeit noth ist, daß du dich selbst berichtest und verurtheilest. Deinen Nächsten aber laß sich mit Gott berichten, und Gott mit ihm wiederum, willst du anders in diesen Schafstall des ewigen Lebens kommen. Denn ich sage dir in der Wahrheit: über so viele Menschen du dich überhebest mit deinem Urtheil und mit deinem Vernichten, unter so viele Urtheile wirst du geurtheilt und verurtheilt werden und niedergedrückt.

Lieben Kinder, so nun der Mensch sich zu sich selbst kehrt mit diesem Mörder oder Schächer, und will sich selbst da wahrlich verurtheilen mit einem tiefen Wahrnehmen seiner selbst, so findet er wahrlich diesen Dieb in seinem Grunde inwendig verborgen liegen, die unrechte Annehmlichkeit nämlich, da die List der Natur den edlen Geist gestohlen hat und noch allezeit stiehlt, Gott und göttliche Gnade und den Schatz des Geistes, darin der Reichthum Gottes verborgen liegt. Also wird denn der Dieb durch den Schächer gemeldet und gerügt [verklagt], daß er diesen großen Schaden in dem Menschen thue, und wird dann von ihm gefangen und getödtet. Und so geschieht denn da, was zuweilen wohl geschehen ist, daß einer den andern ersticht, daß sie beyde todt bleiben, der Schächer und der Dieb. O Kinder, könnte das wahrlich und lauter in dem Menschen geschehen, daß sie beyde getödtet würden, der Dieb und der Schächer, das ist: die Annehmlichkeit der Natur und das Urtheil des Menschen gegen seinen Nächsten, das wäre ein göttliches heiliges Leben; und wenn sich der Mensch demüthig in das göttliche Urtheil ließe und in Gottes liebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit, im Geist und in Natur, so gingen diese Menschen zu der rechten Thüre, durch Jesum Christum unsern Herrn, in das ewige Leben, und ihnen thäte der Thorwärter auf und ließe sie recht

in den väterlichen Abgrund. Da gingen sie allewege ein und aus und fänden volle Weide; sie versänken mit unaussprechlicher Freude in die Gottheit und gingen aus mit Liebe in die heilige vergottete Menschheit in voller Wonne und Freude, und an ihnen würde vollbracht, was unser Herr durch den Propheten sprach: Ich werde meine Schafe ernähren und ruhen lassen. Da wird Wirken und Ruhen eins. Daß uns dieß geschehe, dazu helfe uns Gott. Amen.

67.b An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen.

Die fünfte Predigt.

Wie wir uns nach dem Exempel der Jünger Christi bereiten sollen zu der Empfängniß des heil. Geistes.

Reversi sunt apostoli Hierosolymam. Actorum I. v. 12. *)

Nachdem der ewige Gottes-Sohn die Werke vollbracht hatte, darum er in diese Zeit gekommen war, und seine leibliche Gegenwart an dem Auffahrttage seinen Jüngern entzogen hatte, gingen die Jünger wieder von dem Berge Oliveti gegen Jerusalem, und hielten sich nun in sechserley Weise.

Zum ersten, da sie sich von aller dieser Welt verlassen sahen, und daß ihnen alle ihre Freude und Trost entzogen war, da thaten sie eine volle Kehr, von aller Auswendigkeit der Zeit in ihre eigene Inwendigkeit, weil ihnen diese ganze Welt todt war und alles, was ihnen Lust bringen mochte.

Zum andern setzten sie sich in ein Verwegen [Verzichten] ihrer selbst, ebenso gerne zu sterben als zu genesen [am Leben zu bleiben], wie Gott wolle, daß seine Ehre an ihnen vollbracht werde, wie es auch immer um sie ginge. Darum, wie ihnen befohlen war, gingen sie wiederum unter ihre Feinde in die Stadt, da zu warten, was der Wille Gottes von ihnen haben wolle. Doch geschah das nicht ohne große Furcht.

Zum dritten bildeten sie die süße Lehre Jesu in sich, wie sie die so gar gröblich aufgenommen hatten und seine [so] leichten Exempel und seine Worte, die sie so unwürdig waren zu sehen und zu hören, und die sie so laulich hatten hingehen lassen. Dieß wollten sie [erkennen und] bekennen, und straften sich selbst innerlich, mit einem steten, bitteren Schreyen ihres Herzens.

Zum vierten nahmen sie vor sich [überlegten sie], daß ihr lieber Meister seiner selbst in allen Dingen so gar ausgegangen war, daß er sich selbst nie suchte in allem seinem Leben, und daß er gesprochen

*) 1543. f. 125; 1565. f. 101; 1548. p. 190; 1552. p. 268.

hat: Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst, — und hiermit gingen sie in sich selbst, und erkannten klärlich, daß sie von der wahren Gelassenheit noch fern ab wären und daß sie das Vorbild Christi natürlich genommen hatten. Also stand noch in ihrer Seele, daß sie von Furcht und von Natürlichkeit nicht gelassen und entledigt waren; dessen gaben sie sich selbst mit schmerzlichem Erkennen schuldig, in einem ganzen Mißbehagen ihrer selbst.

Zum fünften bekehrten sie sich, aus der Erkenntniß ihrer Gebrechen, mit voller Begierde und Inwendigkeit zu ihrem lieben Meister, und begehrten von Grund ihres Herzens, daß er ihre unordentlichen Begierden und Grobheit und ihre große Unvollkommenheit vergeben, und in ihnen erlöschen wolle alle Furcht und natürliche Sucht mit den innern Bilden seiner Menschheit und ihnen das alles abnehmen, was sie an einem wahren Leben irren möge. Das begehrten sie von ganzem Herzen; denn anders [sonst] glaube ich nicht, daß sie den heiligen Geist jemals empfangen hätten.

Zum sechsten setzten sie sich in ein mildes Vertrauen, nachdem ihnen ihr lieber Meister zugesagt hätte, Hülfe und Trost zu thun, daß er ihnen auch solches wohl halten würde. Und darum, wiewohl sie sich von ihrer Nothdurft unversorgt sahen, und sich die ganze Welt wider sie legen wollte, so behielten sie doch das große Vertrauen, das sie zu ihrem milden Herrn und süßen Meister hatten, daß sie von ihm nicht verlassen werden würden, wiewohl die Erkenntniß ihrer Gebrechen sie etwas in Furcht hielt, daß sie vielleicht ihrer Ungelassenheit entgelten würden.

Nun möchte man aber fragen: so doch die ganze Welt in ihnen todt war, und sie begehrten, daß ihnen alle Natürlichkeit von dem göttlichen Licht benommen würde, warum ward ihnen da der heilige Geist vorenthalten und nicht zuhand nach der Auffahrt gegeben? Antwort: Es ist nicht zu glauben, daß der heil. Geist den Jüngern bis auf den Pfingsttag vorenthalten ward; denn [schon] vor der Auffahrt empfingen sie ihn, noch mehr aber darnach. Je mehr sie sich selbst erkannten und vernichteten, so viel mehr drang der Geist Gottes in sie; weil sie aber nicht ganz ihrer selbst ledig waren, darum gab sich auch der heilige Geist ihnen also wahrlich nicht im Geist, noch in seinen Gaben, als auf den Pfingstag. Da [erst] geschah eine vollkommene Entledigung ihrer selbst, so daß sie also zuvor noch nicht ganz gelassen waren, ehe sie den Geist Gottes empfingen, die göttliche Kraft war aber zuvor schon in ihnen zunehmend, ohne Widerstreben, und entledigte sie nun, mit ihrem ganzen Eindringen, ihrer eigenen Natur, und friedete sie mit sich selbst zuhand, (wie [solches] in der nachfolgenden Predigt wieder erklärt steht). Von diesen Jüngern und von

ihres Gleichen spricht St. Gregorius: So viel die göttliche Kraft wächset, so viel nimmt unser eigener Geist in sich ab, und dann nehmen wir ganz in Gott zu, wie wir uns selbst ganz abgehen.

Das verleihe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

67. c An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen.

Die sechste Predigt.

Wie Gott seine Jünger mit sechs Zügen aus sechs Hindernissen gezogen hat, aus und über sich selbst in göttliche Vereinigung, und wie er auch noch seine Freunde zieht.

Nemo venit ad me, nisi pater, qui misit me, traxerit eum. Joh. VI. v. 65. *)

Also sprach der liebe Jesus: Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe. Die bedrückten, elenden Jünger Jesu, die mit ihren eigenen Banden wie mit eisernen Ketten gefangen waren und nach ihrem eigenen Erachten in tiefen Thürmen ihrer Gebrechen lagen, da sie sich aller ihrer eigenen Macht bloß erkannten, riefen sie mit innigem Gebet zu dem ewigen Vater (wie St. Lucas schreibt, daß sie verharrend waren einträchtig in ihrem Gebet) und begehrten von dem himmlischen Vater, daß sie von ihren harten Banden und aus den tiefen Thürmen gezogen würden. Darum erhörte sie ihr Vater, dem sie getreulich ihr Begehren befohlen hatten, und setzte sie von allen Banden in Freyheit und zog sie aus den tiefen Thürmen mit sechs Zügen in die hohe Schule des heil. Geistes, in der sie mit aller Wahrheit erfüllet wurden.

Zuerst kehrte er seine barmherzigen Augen zu ihnen und schickte sie aus, nicht zu einem gemeinen Zuge, wie er die Menschen gemeinlich ziehet, sondern er suchte sie sonderlich vor andern Menschen in sich zu ziehen; denn man findet andere drey Weisen, in denen Gott die Menschen an sich zieht. Die erste ist durch die Creaturen, in welchen er sich selbst den Menschen gar klärlich zeigt, in dem geschaffenen Licht ihrer Seele, wie St. Thomas spricht, daß etliche Heiden von der Inwendigkeit und Gegenwärtigkeit Gottes in allen Creaturen hielten, daß er ein Schöpfer und Herr der Welt wäre, und daß man ihm in jeglichem Theil der Welt Ehre erbieten solle. Dieser Zug durch die Creaturen ist ein Winken und Erbieten [eine Erweisung] Gottes.

Die andere Weise besteht in einem Einsprechen in der Seele, in welcher die ewige Wahrheit sich verborgentlich vorwirft [innerlich ihr vorgehalten wird], wie St. Augustin spricht: Daß die Heiden von einiger Wahrheit gesprochen haben, das haben sie aus den ewigen Regeln Gottes und nicht aus eigener Natur genommen. Dasselbe gilt von allen Menschen, wenn sie Wahres sprechen; wie St. Ambrosius

*) 1543. f. 126; 1565. f. 101; 1548. p. 191; 1552. p. 269.

spricht: Alles, was wahr ist, von wem es gesprochen werde, das kommt von dem heiligen Geist. Darum, wie die Seele jetzt in ihre Inwendigkeit gesammlet ist, so geschieht oft, daß sich ihr gar empfindlich die ewige Wahrheit vorwirft, und das finden wir auch unterweilen in dem Schlafe gegen den Tag. Dieser Zug kann aber ein Liebkosen oder eine Strafung [Mahnung] seyn.

Die dritte Weise ist, wenn der Wille des Menschen sich ganz gelassen hat und in Erwartung des liebsten Willens Gottes über sich [selbst] steht, in wahrer Ledigkeit seiner selbst und aller Dinge, und wenn nun der ewige Vater den geschaffenen Willen ohne alles Widerstreben zieht, so daß er ihm mit einem sonderlichen Gefallen nachhängt. Dieser Zug heißt eine Einigung und ein Umfangen, und es hat denselben der Mensch von dem höchsten Gut, das Himmel und Erde und alle Creaturen geschaffen hat um der Menschen willen, und sich auch bis in den Tod gedemüthiget. Weil ihm der Mensch lustlicher ist, denn alle Zierde Himmelreichs und Erdreichs, so suchet er und mahnet er ihn in allen Dingen und anderes nicht. Um diesen Zug gegen die lieben Jünger zu bekommen, kehrte er seine gnadenreichen Augen zu ihnen und kehrte mit Liebe und mit Leid ihren Willen, daß er sie zu diesem Zug bequem [geschickt] machte. Weil ihn die Jünger wirken ließen, wie er wollte, so kamen sie zuletzt vollkommen auf diesen Zug, wie man bey den nachgehenden Zügen wohl erkennen kann.

Nun möchte man fragen: Warum schickte Gott die Jünger zu diesem Zug, und nicht mich oder andere Menschen vor mir, denen er in solcher besonderen Weise nicht thut? Antwort: Zu dem besonderen Zug sind zwey Ursachen. Die erste ist der freye Wille Gottes, der besonders etliche Menschen vor den andern erwählet, seine Heimlichkeit und Süßigkeit zu haben, recht wie ein König aus seinem freyen Willen sich Ritter zu seinem heimlichen Rath erwählet, seine Kleider zu tragen. Die andere Ursache ist, daß ein Mensch dem göttlichen Einsprechen mehr nachhängt und Gottes Zug fleißiger wahrnimmt, was Gott von ihm wolle, oder mehr Fleiß daran leget, wie er alle Mittel und Gebrechen ablege, denn ein anderer; so wird denn auch einer mehr gezogen, als der Andere. Weil nun die lieben Jünger an sich hatten, daß sie mit herzlicher Bereuung um Verzeihung baten über all ihr vergangenes unwissendes, grobes Leben, weil sie überlegten die süßen Lehren, das heilige Leben und den Tod ihres lieben Meisters und seine grundlose Liebe und Gelassenheit, weil sie ihrer selbst verzichteten, über sich selbst wachten und sich recht in der Hand Gottes ließen und auch den Willen Gottes stets wahrnahmen und dessen warteten und von allen Mitteln abschieden, so viel sie vermochten, und Hülfe begehrten, wo sie es nicht vermochten: — darum geschah ihnen dieser besondere

Zug, wie auch noch heute dieses Tages denen Menschen, die sich diesen gleich üben.

Nun möchte man fragen: die Jünger konnten diesen Punkt nicht an sich gehabt haben aus ihrer eigenen Macht; denn die Wahrheit spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun; darum mußte sie Gott auch in diesen vorgeschriebenen drey Punkten ziehen, also auch ihren Willen ziehen, und nach dem stehet es alles noch ebenda, wie zuvor gesagt worden ist. Hierauf antwortet die Schrift: Es ist wahr, daß wir ohne Gottes allgemeinen Einfluß nichts Gutes vermögen, und daß wir nur vorwärts kommen mit besonderem Einfluß von dem heiligen Geist; doch steht dabey, daß der Mensch das Seine auch dazu thun muß, weil er auch dem Vorkommen des heiligen Geistes mit Willen widerstehen und dem Seinen nachhängen kann. Gott machet den Menschen nicht rechtfertig, ohne seinen freyen Willen. Gleichwie unsere Augen nicht sehen mögen, sie werden denn von dem Lichte der Sonne oder von anderem Lichte erhellet und erleuchtet: dennoch, wiewohl das Licht bey uns ist, muß der Mensch seine Augen aufthun, anders [sonst] sähe er das Licht nimmermehr. Hätte er ein grobes Tuch oder Brett vor den Augen hangen, so müßte er es abthun, denn wie heiter die Sonne ihren Lichtschein auch ausgösse, so könnte er [da] doch nicht sehen. Da nun der ewige Vater den Jüngern mit seinem göttlichen Licht zuvorkam, da thaten sie ihre Augen auf, und warfen die Bretter aller Mittel ab, so viel sie vermochten. Darum that Gott auch das Seine, und zog sie mit diesem besondern Zug. Dieß that der wonnigliche, göttliche Sohn, der aller Herzen Mahner ist und austreibet alle Hindernisse und vertreibet alle Bretter der Finsterniß vor den inwendigen Augen der Seele.

Zum andern zog sie der himmlische Vater aus dem Bande aller leiblichen Creaturen, daß sie zu dem vorgemeldeten Zug in wahrer Gelassenheit kamen, damit sie dieses Bandes ledig ständen und nimmermehr wieder darein fielen. Darum gab er ihnen durch seinen geliebten Sohn vier Lehren, darauf sie ihr Leben bauen sollten, wie St. Matthäus beschreibt: Ihr sollt nicht besitzen Gold noch Silber noch Geld in euerem Gürtel, auch keinen Sack haben auf dem Wege, noch zwey Röcke noch Schuhe noch Stab, und wer dieß recht ansiehet, der findet, daß ihnen dieser Zug aus aller Leiblichkeit gar noth war, wenn sie jemals in die Schule des ewigen Lichts kommen sollten, denn die Schule hat diese vier Eigenschaften. Zuerst, daß sie weit über alle Zeit gelegen ist, nicht allein in dem dritten leiblichen Himmel, sondern über alle Bewegung der Himmel und über Alles, was Zeit hat. Zum andern: was sie an sich selbst von ihrer Eigenschaft findet, davon mag sie nicht an sich leiden, daß es Stätte in ihr bekommt oder machen

mag. Zum dritten, daß sie in sich selbst raste, denn da ist nicht Wind noch Regen noch Gebrechen, noch was [sonst] Aenderung machen mag. Zum vierten, daß sie licht, klar und lauter sey; denn der Sonne oder des Mondes Schein, die unterweilen vergehen und das Erdreich finster lassen, leuchten da nicht. Er ist die ewige Sonne, stets in ihrer Klarheit leuchtend. Weil nun alle leiblichen, geschaffenen Dinge nieder, enge, unrastig und unlauter sind, darum war es noth, daß sie über die Bande aller Leiblichkeit gezogen würden, wie St. Hieronymus spricht: Gleichwie unmöglich ist, daß ein Stein englische Weisheit habe, so unmöglich ist auch, daß sich Gott je gebe in Zeit oder in zeitliche Dinge.

Hierauf fällt eine Frage ein: Weil der ewige Vater etliche Menschen mit Liebe, etliche mit Leid ziehet aus allen leiblichen Dingen, wurden denn die Jünger mehr gezogen mit Liebe oder mit Leid? Antwort: Wer ihr Leben vor sich nimmt, der findet, daß sie viel mehr durch große Härte, denn durch Lieblichkeit gezogen wurden; denn da sie mit Christo wohnten, waren sie allezeit in Verschmähung und in Unterdrückung ihrer selbst, und nach dem edlen Tod Christi (ehe ihnen dieser Zug geschah), da wurden sie wohl geschlagen und durchlitten, bis sie von dem Bande entledigt wurden; das that ihnen aber der himmlische Vater aus besonderer Liebe. Der Zug durch Leiden ist sicherer an sich selbst, denn der Zug durch Liebe, wie St. Gregorius über das Wort im Psalter spricht: Es werden zur Zeit der Verfolgung und des Leidens tausend von deiner Seite fallen, und zehntausend von deiner gerechten Hand, zur Zeit der Wohlfahrt und des Glücks. So ist auch der Zug durch Leiden — Christo in all seinem Leben und Tod gleicher; er ist auch lieblicher, denn Gott spricht: Die ich lieb habe, die strafe ich. Darum, wie ihnen viele besondere Heimlichkeit geschah [innige Gemeinschaft beschieden wurde], das ward doch wohl zuvor versauert, und sie mußten für eine jegliche Gabe einen Tod leiden und in sich selbst ersterben; und ward ihnen auch von Gott ein Leiden benommen, so sandte er ihnen zuhand ein anderes, das wohl ebenso schwer war, wie er noch heutiges Tages seinen lieben Freunden thut. Das erkannten sie auch und litten es aus, bis aufs Letzte, alles, was der himmlische Vater über sie verhängte zu leiden, bis sie dazu kamen, daß ihre Leiden in Lust gekehrt wurden und sie Freude davon hatten, daß sie um des Namens Jesu willen Leiden tragen sollten.

Zum dritten zog sie der himmlische Vater aus allen leiblichen Bilden, die sie von der Menschheit Christi hatten, und entblößte ihre Seele, daß sie dieser Bilde und aller andern Bilde bloß und ledig standen, gleichwie da ihre Seelen zuerst geschaffen waren. Je nach dem

ihnen noth war, sollten sie immer in der edlen Schule des heiligen Geistes jetzt lernen. Das mag man aus vier Ursachen erkennen. Zuerst, weil Wahrheit und Liebe (darauf die Lehre aller Schulen gehet) kein Bild haben, noch außer der Seele sind; denn kein Maler kann Wahrheit noch Liebe eigentlich malen, denn sie haben keine Bilde, weder auswendig noch inwendig. Ein Bild, das aus der Liebe heraus kommt, das ist doch nicht die rechte Liebe [selbst]; ebenso ist es auch mit der Wahrheit. Zum andern, daß man in dieser Schule lehret nicht mit Bilden der Bücher, die auswendig mit Bilden gelehret werden; denn hier wird inwendig sonder Bild die Wahrheit eingesprochen, die von ihrer Eigenschaft [ihrer Natur nach] nicht wortlich mit geschaffenen Bilden ist. Darum gebot der demüthige St. Franziskus seinen Brüdern in seiner Regel, daß sie sich nicht viel mit den auswendigen Büchern und Buchstaben beschäftigten, und die nicht kennten die Buchstaben, die sollten nicht Sorge haben, Buchstaben zu lernen, sondern wahrnehmen, daß sie über alle Dinge begehren sollen, den Geist Gottes zu haben, und um seine heiligen Wirkungen bitten mit einem reinem Herzen. Zum dritten: weil man da lernet Weisheit mit Demuth, Reden mit Schweigen, Leben mit Sterben, Wissen mit Vergessen. Johannes schlief, da er in den Born der ewigen Weisheit sahe, Paulus wußte nicht, ob seine Seele bey dem Leib wäre oder nicht, da er Einsehen in die ewige Wahrheit in seinem Zuck [Verzückung] hatte. Darum war den Jüngern von Noth, daß ihnen alle Bilde benommen würden, damit sie in dieser Schule lernen möchten. Zum vierten: wo Bilde zulaufen, da fällt auch Zeit zu in der Phantasie Uebungen, dieß ist aber nicht in der Schule des obersten Geistes; denn da helfen nicht Zeit noch Bilde, sondern ein Berühren ist da noth, das geschehen mag ohne Zeit, kürzer als ein Augenblick. St. Gregorius spricht: Der heilige Geist ist ein wunderbarer Werkmeister, er erfüllet einen Fischer und macht einen Prediger daraus, er erfüllt einen Verfolger und macht ihn zu einem Lehrer des Volks, er erfüllt einen Zöllner und macht ihn zu einem Evangelisten. Wer ist dieser Werkmeister? Er bedarf keiner Zeit zum Lehren in alle dem, was er will: sobald er berühret, hat er gelehrt, und sein bloßes Berühren ist sein Lehren. An diesen vier Stücken merkt man wohl, daß den Jüngern noth war, daß sie aus allen Bilden ihrer Seele gezogen wurden. Aber in diesem Zug, da die Jünger aller Bilde entblößt wurden, geschah ihnen nicht alles, wie St. Paulo geschah, da er entzückt ward in den dritten Himmel, denn nach St. Augustinus Meinung sahen Paulus in dem Zuck und Moses auf dem Berge das göttliche Wesen, ohne Mittel. Das geschah aber den Jüngern in diesem Zug nicht, denn sie wußten sich wohl bey dem Leibe. Doch ward ihr Herz

auferhaben und so hoch mit der ewigen Wahrheit erleuchtet, daß sie dasselbe empfingen, doch etliche mehr, etliche minder, was darnach St. Paulus in dem Zuck empfing.

Zum vierten zog sie der himmlische Vater außer sich selbst und entledigte sie alles natürlichen Suchens, daß sie da in wahrem Frieden ihrer selbst und in freyer Ledigkeit ganz gelassen standen. Da hörte auf all ihr Klagen, Angst und Leid, das sie zuvor getragen hatten; denn in dem Zug geschah ein bloßes Ergeben, daß da der erste Zug, von dem zuvor gesprochen ist, ganz auf sein Edelstes und Höchstes gebracht ward. Fürbaß konnte der ewige Vater, was ihm wohlgefiel, an ihnen vollbringen, ohne alles Widerstreben ihres Willens oder natürlicher Neigung. Diesen Zug that der ewige Vater darum, weil er in ihnen sitzen sollte als ein Meister, so frey, edel, ungetheilt und lieblich, von dem sie lernen sollten und sich ihm gleichen; darum war ihnen noth, daß sie aus sich selbst gezogen würden, weil sie nicht Freyheit, Ungetheiltheit, Adel, noch Liebe bey ihrer Selbst-Gefangenheit haben konnten.

Nun möchte man fragen: da die Jünger aus sich selbst gezogen wurden, und alle Bilde in ihnen erloschen waren, erstarb da ihre Natürlichkeit, daß sie der Natur nach ganz todt waren? Antwort: Ihre Natur erstarb nicht, denn sie waren viel natürlicher in aller Gelassenheit, denn sie je zuvor waren; denn was der Herr der Natur auf eine Creatur ordnet, das ist ihr natürlich zu halten, und thäte sie dawider, so thäte sie wider die Natur. Darum spricht St. Augustinus: Daß die Ruthe in der alten Ehe [Testament] zu einer Schlange verkehrt ward, das war nicht wider die Natur, weil es Gottes Wille war. Darum sage ich auch: weil sich die Jünger ganz dem göttlichen Willen ließen, so wurden sie aufs Höchste natürlich, und ihre Natur erstarb ihnen nicht, sondern sie ward erhoben und in rechte Ordnung gesetzt. Sie hatten nicht minder Bilde, als sie zuvor hatten, sie bewegten nur da die Bilde nicht auf sich selbst, noch außer Gott. Und wenn ich sprach, daß sie aller Bilde entblößt wurden, so ist das in diesem Sinn zu verstehen: Gleichwie wenn eine brennende Kerze zu Mittag in den Sonnenschein gesetzt wird, so leuchtet die Kerze gleichwohl in sich selbst und gießet ihren Schein nicht minder aus, aber ihr Schein ist mit dem Sonnenschein vermischt; denn das große Licht gehet vor das kleine und ziehet es in sich, daß es nicht aus sich selbst, sondern in dem großen Licht verbreitet und ausgegossen wird. Also sprach ich auch von den Bilden und von der Natur der Jünger, daß sie aus dem göttlichen Licht fürbaß auswirkten, was sie übten, und doch viel natürlicher waren und so voll Bilde, als sie zuvor waren.

Zum fünften zog der himmlische Vater seine gelassenen, freyen

Jünger in sich selbst in gar große Einigkeit [dadurch], daß er sich da in sie also wahrlich ließ [in sie einging], als sie sich ihm wahrlich gelassen [ergeben] hatten. Da ward alle Begierde des göttlichen Wohlgefallens erfüllt und auch der Jünger Begierde, also daß Gott nicht weiter [mit ihnen] wollte, als sie selber. Der heilige Geist gab sich nicht allein, sondern auch Gott der Vater und der Sohn gaben sich mit, als ein nicht unterschiedener Gott; denn wenn Liebe dem heiligen Geist zugeeignet wird, wie die Weisheit dem Sohn, so ist er wohl, nach der Eigenschaft der Liebe, im Unterschied der Personen als deren Band zu nehmen, und anders nicht. Nun möchte man fragen: wenn die Jünger alle aus sich selbst gezogen wurden und sie sich Gott ließen, zog sie da Gott alle gleich in sich, und gab sich ihnen wiederum gleich? Antwort: Wiewohl die Jünger alle ihrer selbst ledig standen, so kehrte sich doch der eine lieblicher zu Gott, denn der andere, und in größerer Begierde. Gleichwie die Engel, die stehen blieben, sich alle Gott ließen, und doch kehrte sich der eine mit größerer Liebe zu Gott, denn der andere, und also gab sich auch wiederum Gott mehr dem einen, denn dem anderen, obwohl sie in Einer Kehre waren: also war es auch um die Jünger, denn ihre Kehre war ungleich, und darum ließ sich auch Gott ihnen ungleich in sich selbst und — in seinen Gaben. Der liebhabende Johannes, weil er aus großer tiefer Liebe [wieder] tiefer in Gott sah, darum ward er auch höher begabt; doch ist wahr, daß der freye Wille Gottes auch hier viel wirkend war, der [eben] seine Gaben mittheilt, wie er will. Hier ist zu merken, daß sich Gott seinen Jüngern nicht allein auf den Pfingsttag persönlich gab, sondern, wie Richardus und andere Lehrer sprechen, so oft die liebmachende Gnade dem Menschen gegeben wird, so oft wird ihm auch die Person des heiligen Geistes gegeben. Darum hatten die Jünger die Person des heiligen Geistes zuvor oftmals empfangen, aber sie hatten sich zuvor nie ganz gelassen, noch sich seinen Gaben dargereicht. Darum ward er ihnen in diesem Sinn auf den Pfingsttag zuerst gegeben.

Zum sechsten führte sie der ewige Vater in die hohe Schule des heiligen Geistes, darin sie zuhand erkannten die Verborgenheit der heiligen Schrift und scheinende [einleuchtende] bloße Wahrheit, die allen zeitlichen Meistern in der Schule unbegreiflich ist. Zuerst ward in dieser Schule die Großheit Gottes ihnen vorgehalten, und damit senkte sich in sie die Gabe der kindlichen Furcht Gottes, die sie bis an ihr Ende behielten. Zum andern wurden sie alle Dinge zu vermögen gelehrt und ein stetes Einsehen in Gott zu haben, und damit kam in sie die Gabe der Stärke. Zum dritten lehrte er sie die Behaltung nicht allein der Gebote, sondern auch des Raths Christi, und damit empfingen sie die Gabe des Raths. Zum vierten lehrte er sie die

süße Heimlichkeit Gottes empfinden, und gab ihnen dazu die Gabe der Milde. Zum fünften lehrte er sie Bewahrsamkeit [Vorsicht] unter den Creaturen, und den Unterschied zu erkennen zwischen dem Lichte Gottes und dem Einsprechen der Natur, und gab ihnen dazu die Gabe der Kunst oder der Weisheit. Zum sechsten lehrte er sie jeden Stand erkennen, in dem sie nun standen und in dem sie zuvor gewesen waren, und gab ihnen dazu die Gabe der Verständniß. Zum siebenten lehrte er sie eine gottförmige Verwandlung mittelst einer liebreichen Vereinung Gottes, und gab ihnen dazu die Gabe der Weisheit. Diese sieben Punkte, in denen die sieben Gaben beschlossen sind, lehrt der heilige Geist in seiner Schule seine Jünger. Wie die natürliche Schule die sieben Künste lehrt, und die Schule des Glaubens die sieben Sakramente: also lehret die Schule des heiligen Geistes diese sieben Punkte mit seinen sieben Gaben. Nun fällt hier eine Frage: Empfingen die Jünger in der Schule des obersten Geistes die Wissenschaft aller Künste, die man in der natürlichen Schule lehret? Antwort: Ja, alle Kunst, es sey von dem Lauf der Sterne oder was das sey, so viel Gottes Ehre darin vollbracht werden mag, und was zu der Menschen Seligkeit gehört, das ward ihnen alles zu wissen gegeben; was aber in den Künsten ist, darin nicht Frucht der Seele gefunden wird, das ward ihnen nicht zu wissen gegeben, darum waren sie aber [doch] nicht minder selig oder vollkommen. St. Augustinus spricht: Das ist ein unseliger Mensch, der alle Dinge weiß und Gott nicht weiß, derjenige aber ist selig, der Gott erkennt, ob er schon alle andern Dinge nicht weiß. Wer aber Gott und alle andere Dinge erkennt, der ist [doch] von den anderen Dingen nicht seliger, sondern er ist selig von Gott allein. Daß wir auch hierein gezogen werden und in unserer Inwendigkeit mit derselben Wahrheit erleuchtet werden, deß helfe uns Gott. Amen.

67.d Auf den heiligen Pfingsttag.

Von zweyerley Entgießung Gottes, deren eine in Geburts-Weise geschieht, die andere in gemeinter Weise; deßgleichen worin die Herrschaft Gottes eigentlich gespürt werde. Auch, daß unsere Seligkeit am höchsten daran liege, daß Gott ein Geist ist, der uns mit sich vereinige, indem je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind, und je seliger, so sich unser Geist mit Gottes Geist vereiniget. Deßgleichen, wie die Seele den Eindruck Gottes in sich leiden möge, daß sie nicht stirbt noch vergehet.

Spiritus domini replevit orbem terrarum. Sapient. I. v. 7. *)

Der Geist des Herrn, der hat erfüllet den Umkreis des Erdreichs. Ein Meister spricht: Alle Creaturen tragen an sich eine Urkunde göttlicher Natur, von der sie sich entgießen möchten, also, daß sie wirken nach göttlicher Natur, aus der sie geflossen sind.

*) 1521. f. 264; 1523 f. 228; 1621. p. 551; Arndt p. 34, des Anhangs aus Eckarts Predigten.

Auf zweyerley Weise entgießen sich die Creaturen.*) Die erste Weise der Entgießung ist an ihrer Wurzel, wie sich die Wurzeln dem Baum entgießen. Die andere Weise der Entgießung ist eine gemeinte Weise. Sehet, also ist die Entgießung göttlicher Natur in zweyerley Weise. Die eine Entgießung ist des Sohns von dem Vater, die geschiehet in einer Geburtsweise. Die andere Entgießung ist aus Liebe des Vaters und des Sohnes, das ist der heilige Geist, weil sie sich beyde in ihm lieben. Sehet, dieß beweisen alle Creaturen, daß sie ausgeflossen sind von göttlicher Natur; dessen tragen sie eine Urkunde an ihren Werken. Hievon spricht ein griechischer Meister: daß Gott alle Creaturen leite, wie an einem Zaum, nach seinem Gleichniß zu wirken. Darum wirket die Natur allezeit auf das allerhöchste.

Die andere Entgießung ist in einer gemeinten, den heiligen Geist meinenden Weise, die sie wirken mag. Die Natur wollte nicht allein wirken den Sohn, und möchte sie, sie wirkte Vaters Werk, und darum wirkte die Natur allezeit Söhne, wenn sie nicht an= [zu=] fällige Gebrechen hätte. Darum, wenn die Natur in Zeit und in Stätte [Raum] wirket, davon ist Sohn und Vater unterschieden. Ein Meister spricht: Ein Zimmermann, der ein Haus macht, der hat es sich zuvor eingebildet, und wäre das Haus seinem Willen genug unterthänig: — wie schnell er wollte, also schnell wäre es, und wäre der Materie ab, und wäre da nicht mehr Unterschied, denn zwischen dem Gebärenden und dem schnell Gebornen. Sehet, also [wie bey dem Zimmermann, oder auch wie bey dem Gebärenden] ist es in Gott nicht, denn keine Zeit noch Stätte ist in ihm, darum sind sie [die Drey] ein Gott und ist kein Unterschied, denn Eingießung und Entgossenheit.

Nun spricht die Schrift: Der Geist des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde. Warum heißet er Herr? Darum, daß er uns erfülle und zumal reich mache, darum aber heißet er Geist, daß er uns mit sich vereinige. Herrschaft prüfet man an drey Punkten, das eine, daß er reich sey. Reich ist er, daß er alle Dinge ohne ein Gebrechen hat. Darum ist eigentlich Niemand reich, denn Gott allein, der einfältiglich alle Dinge in sich beschlossen hat. Darum mag er allzumal geben, und das ist der andere Punkt der Reichheit. Ein

---

*) Offenbar wird hier der natürlichen Wirksamkeit der Creatur, die aus dem von Gott geschaffenen Wesen derselben stammt, ihre frey gewollte „gemeinte" Wirksamkeit gegenübergestellt. Gleichwie nämlich der Sohn natürlicher Weise aus dem Vater entspringt, der heilige Geist aber aus der freyen Liebe des Vaters und des Sohnes hervorgeht; also ist auch bey der Creatur eine natürliche und eine frey gewollte Thätigkeit und Wirksamkeit zu unterscheiden. Erstere zielt überall auf das Höchste und Größte, letztere aber, unser sittliches Wollen und Thun, ist mit vieler Unvollkommenheit „Gebrechen" behaftet, und darum kann uns auch Gott das Höchste und Größte, das er uns überall gerne darbieten möchte, nicht sofort verleihen. Wir sind dafür nicht empfänglich, und darin liegt auch der Grund des zeitlich räumlich materiellen Daseyns, in welches wir uns eingeführt finden.

Meister spricht: daß Gott sich selbst feil trage allen Creaturen, eine jegliche empfange seiner so viel, als sie wolle. Ich spreche, daß sich Gott mir erbietet wie dem höchsten Engel, und wäre ich also bereit wie er, ich empfinge wie er. Ich habe es auch mehr gesprochen, daß sich Gott ewiglich gehalten hat, recht als wenn er sich dessen befleißte, wie er der Seele wohlgefällig würde. Der dritte Punkt der Reichheit ist, daß man gebe ohne Wiedergabe; denn wer icht [etwas] gibt um icht, der ist nicht vollkommen reich. Darum ist die Reichheit Gottes hierin bewiesen, daß er alle seine Gaben gibt umsonst. Davon spricht der Prophet: Du bist mein Gott, denn meines Gutes bedarfst du nicht. Dieser ist allein ein Herr und ist Geist. Ich spreche, daß er Geist ist; daran liegt unsere Seligkeit, daß er uns mit sich vereinet.

Das Edelste, das Gott wirkt in allen Creaturen, das ist Wesen. Mein [leiblicher] Vater gibt mir wohl meine Natur, er gibt mir aber nicht mein Wesen, das wirket Gott lauterlich. Darum haben alle Dinge, die da sind, vernünftige Lust an ihrem Wesen. Das Wesen der Seele ist empfänglich des Einflusses göttlichen Lichtes, aber nicht also lauter und also klar, als es Gott geben mag, sondern in einer Umwellung. Man siehet das Licht der Sonne wohl, da sie sich gießet auf einen Baum oder auf ein anderes Ding, aber in ihr selbst kann man sie nicht begreifen. Sehet, also ist es um göttliche Gaben: sie müssen gemessen werden nach dem, der sie empfangen soll, und nicht nach dem, der sie gibt.

Ein Meister spricht: Gott ist ein Maaß aller Dinge, und also viel ein Mensch mehr Gottes in sich hat, denn der andere, also viel ist er weiser, edler und besser, denn der andere. Mehr Gottes haben ist nichts, als Gott mehr gleich seyn; je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind. Ein Meister spricht: Wo enden die niedersten Geister, da fangen die obersten leiblichen Dinge an. Dieß ist alles davon gesprochen: weil Gott ein Geist ist, davon ist edler das Mindeste, was Geist ist, denn das Oberste, das leiblich ist; davon ist eine Seele edler, denn alle leiblichen Dinge. Die Seele ist geschaffen in einem Orte zwischen Zeit und Ewigkeit, die sie beyde berührt. Mit den obersten Kräften berührt sie die Ewigkeit, aber mit den niedersten Kräften berühret sie die Zeit. Sehet, also wirket sie, in der Zeit, nicht nach der Zeit, — sondern nach der Ewigkeit, die sie gemein hat mit den Engeln. Der Geist ist ein Slihte [ein schlichtes, einfältiges Wesen], der das Leben führt in alle Glieder durch die große Vereinung, die die Seele hat zu dem Leibe. Wiewohl aber der Geist vernünftig ist, und er das Werk zumal wirket, so soll man doch nicht sprechen: Meine Seele thut das und das, denn sie beyde mit einander sind ein Mensch. Sehet, ich darf das wohl sprechen,

und es ist wahr: durch die große Einung, so die Seele zu dem Leibe hat, ist die Seele, [selbst] in dem mindesten Glied also vollkommen, als in dem Leibe zumalen. Darauf spricht St. Augustinus: Ist die Einung also groß, die Leib und Seele mit einander haben, so ist die Einung viel größer, da sich Geist mit Geist vereiniget. Sehet, darum ist er Herr und Geist, daß er uns selig mache in seiner Vereinung.

Nun ist eine Frage und ist schwer zu berichten, wie die Seele erleiden möge, daß sie nicht stirbt oder vergehet, da sich Gott in sie drückt? Sehet, das merket: Gäbe Gott ihr etwas außer sich, das verschmähete sie, und daher weil er sich ihr in sich selbst gibt, darum mag sie empfangen und ihn leiden in dem Seinen und nicht in dem Ihren, denn das Seine ist ihr: weil er sie aus dem Ihren gebracht hat, so muß das Seine das Ihre seyn, und das Ihre ist eigentlich das Seine. Also vermag sie sich zu leiden in der Einung Gottes. Dieß ist der Geist des Herrn, der da erfüllet hat den Umkreis des Erdreichs allzumal. Amen.

68. Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie man zu der hohen Erkenntniß Gottes nicht anders kommen könne, denn daß sich der Mensch in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, das ist: daß er nehme Liebe in Leid und Leid in Freude, in Schmach Ehre, in Trost Untrost ꝛc. Und wie gar mancher Tod hierauf fallen muß, ehe der Mensch wesentlich hiezu kommen könne.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Lieben Kinder, dieß ist der minnigliche Tag, wo man begehet die heilig hohe, wonnigliche Hochzeit [Fest] der heiligen Dreyfaltigkeit. Wisset, alle die Hochzeiten, die bisher in diesem Jahr gewesen sind, sind alle nach ihrer Größe gegen diese heilige hohe Hochzeit zu schätzen, wie die Blumen gegen die edlen Früchte des Baumes zu schätzen sind; denn diese heilige Hochzeit ist der Lohn und ein vollkommenes Ende aller Arbeit, und darum kann ich [gar] nicht gedenken, mit welchen Worten wir das aussprechen sollen, denn es ist über alle Worte und Weise und alle Gedanken des Menschen. Wie des obersten Seraphims Verständniß das Verßändniß eines Thieres übertrifft, so zu tausendmal mehr übertrifft diese heilige Hochzeit alle menschliche und englische Vernunft und Verständniß. Darum sprach St. Dionysius: Alles, was man hievon sprecheu mag, das hat nicht Wahrheit in sich, sondern es ist gleich der Lüge, denn wie und was die heilige Dreyfaltigkeit sey, das kann man nicht gründlich verstehen; so man es aber nicht verstehet, so kann man es auch nicht aussprechen, und so man davon redet, so ist es mehr der Lüge gleich, denn der Wahrheit, unseres Unwissens halben.

*) Serm. XXXII. 1498. f. 90; 1508. f. 72; 1521. f. 57: 1523. f. 50; 1543. f. 129; 1565. f. 103; 1548. p 196; 1552. p. 274; 1621. p. 562; Arndt p. 132.

Lieben Kinder, nun kommen unwissende Menschen und thun, als ob sie es recht durchgesehen haben, und sagen also davon freventlich, was doch in der Wahrheit alle Creaturen nicht aussprechen können. Darum, Kinder, unterwindet euch nicht, diese hohe Weisheit auszusprechen, noch davon viel zu reden, wie St. Paulus spricht; lasset [lieber] die großen Lehrer darüber studiren und disputiren, die doch auch bey ihrer Unkunst mit Urlaub nur davon stammeln, um der heiligen Kirche willen, damit sie sich aussprechen können, wenn diese in Noth käme von Ketzerey wegen. Aber das sey euch verboten.

Nun hat Christus in dem heutigen Evangelio gesprochen: Das wir wissen, das sagen wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir. Lieben Kinder, dieses weiß Niemand, noch hat es nie Jemand gesehen, denn allein Christus nach seiner göttlichen Natur. Darum können wir hienieden dazu nicht kommen, denn durch das Zeugniß unseres Herrn Jesu Christi. Er ist ein Zeuge gewesen in zween Wegen, in Gleich und in Ungleich, das ist, mit seinen niedersten und mit seinen obersten Kräften. Und wem dieser Zeugen einer gebricht, der kann zu dieser hohen Erkenntniß nicht kommen. Diese zween Zeugen sind recht wie zwey Schwestern und laufen ohne Unterlaß in einem Menschen zusammen, nicht daß der eine einen Weg vorginge und der andere darnach, sondern sie müssen mit einander seyn, also daß man sich in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, und daß man sich in dem Ungleichen gleich halten könne, das ist, daß der Mensch nehme in Leid Liebe und in Freude Leid, und in Schmach Ehre und in Trost Untrost. Lieben Kinder, diese Gleichheit kann nicht seyn in dem äußern Menschen, noch in der armen Natur; wohl aber kann der Mensch von Gnaden wesentlich werden Gleich mit Ungleich. Es muß aber mancher bittere Tod auf die Natur fallen, dadurch sie peinlich in sich selbst sterben muß auswendig und inwendig, soll sie in Liebe und in Leid wesentlich gleich stehen. Ach, wie sind wir Gott so manchen Tod schuldig, da einem jeglichen antwortet ein adeliches, göttliches Leben, ob wir es anders in uns selbst wohl wahrnehmen wollen. Kinder, dieses Leben und er diesen Tod und alles, was uns zu einem wahren vollkommenen Leben gebricht, das könnten wir wohl erlangen mit wahrem, innigem, andächtigem Gebet des Geistes; und wenn dann der verklärte Geist in Liebe und in Leid gleich stünde, so nähme er dann wahrlich Gleich in Ungleich, und würde ihm Ungleichheit eine lautere Gleichheit, und er stünde also in Liebe und in Leid gleich, daß der Mensch nicht betrübt oder beweget würde, ob er gehasset oder geliebt würde; dem Menschen würde dann gleich Eins wie das Andere.

Man findet aber gar viele Menschen, weltliche und geistliche, die gerne Nachfolger Christi wären, so es in einem Gleichen stünde, das

ist, wenn sie nicht Widerwärtigkeit hätten; aber wenn Ungleichheit kommt, es sey im Geist oder in Natur oder von dem Menschen, so fallen sie wieder um und kehren von Gott ab, und wäre doch dem Menschen viel besser, nützlicher und fruchtbarer — Ungleichheit, denn Gleichheit. Denn Ungleichheit bringt das Wesen der Wahrheit, und das Gleiche ist die Blume; das Ungleiche aber ist die wahre, wesentliche Frucht. Das Gleiche ist dem Ungleichen dienstbar und gehet ihm vor, es hilft und stärket den Menschen zu der Bürde des Ungleichen, aber in der Ungleichheit wird der Mensch in der Wahrheit in Gott verborgentlich geboren. So geschieht es denn, daß der Mensch in Liebe und in Leid gleich stehet. Es will [aber] leider! Niemand mehr hierin Gott lieben noch nachfolgen, sondern Gott wird hierinnen von manchen Menschen gehasset und verlassen. Diese Menschen sind jedoch nicht wahre Zeugen unseres Herrn Jesu Christi; denn er ist die wahre Schlange, die Moises in der Wüste aufhing und die alle Menschen ansehen mußten, welche gesund werden sollten. Diese Schlange sollen wir allezeit ansehen und sein [Christi] Zeugniß an uns nehmen und ihm in wahrer Armuth des Geistes wahrlich nachfolgen mit grundloser Gelassenheit und mit brennendem Ernst und dazu fröhlich und willig leiden Anfechtung und Widerwärtigkeit, auswendig und inwendig, das ist, Gedränge in dem Geist und in der Natur, von den Leuten und von unserem eigenen Fleische und vom bösen Geiste. In der Wahrheit, wären die Bekorungen [Anfechtungen] hinweg, verschwunden und überwunden, man sollte sie mit Ernst und Fleiß wiederum laden, und flehen und bitten, daß sie wiederum kämen, damit sie den Rost abfegten, den sie vormals in den bösen Tagen gemacht hatten, und daß sie den Rost von dannen trügen, den sie vormals dargetragen hatten. Es ist ja wohl möglich, daß, je mehr ein edler, verklärter Mensch seine Sünden ansieht, und je mehr er sie erkennt, und je lauterlicher sie sich in ihm erbilden in beweglicher Weise in Fleisch und in Blut der Natur, je besser er sie erkennet und hasset. Ein großer Sünder, der mitten in den Sünden ist, [der] verdirbt; der vollkommene Mensch aber stehet mit diesen Sünden in großer Lauterkeit, und gehet mit diesem Leiden in das ewige Leben; der Sünder dagegen gehet damit in den ewigen Tod. Er ist ein böser, unrechter Mensch, und weiß dabey nichts von der mannigfaltigen Bekorung, die allezeit der gerechte Mensch in sich selbst schwer erleiden muß.

Kinder, nun frage ich euch, welches die Ursache sey, daß also großer Unterschied zwischen den zweyen Menschen ist, die da beyde allezeit mit der Sünde verbildet sind? Antwort: Die Weise ist in beyden ungleich. Denn der gute andächtige Mensch leidet sich darin [ergibt sich darein] um Gottes willen, und Gott ist auch lauterlich sein Grund

und seine Meinung, und er nimmt von ihm [von Gott] Gleiches und Ungleiches, und lässet sich hiebey zu Grund in Gottes Willen. Der böse Mensch aber meinet Gott nicht und fällt in die Sünde ohne alle Bekorung. Und wie auch Gott mit diesem thut, so sollte es allezeit anders seyn: könnte er nur viel Dinge haben, ohne Kosten und ohne Arbeit, das wäre sein Leben, es ist aber fürwahr zuletzt sein Tod. Darum, liebe Kinder, wenn ihr Gott lauter sucht, liebet und meinet in allem eurem Leben, so kann euch nichts in der Wahrheit schaden. Ob auch alle Teufel, die in der Hölle sind, mit einander mit aller ihrer Bosheit, Schalkheit und Unreinigkeit, durch eure Seele und Leib flössen und durch Fleisch und Blut, und dazu die Welt mit einander, mit aller ihrer Bosheit, Sünde und Unreinigkeit, so dieses alles wider euren freyen Willen wäre, daß ihr eher fröhlich um Gott sterben wolltet, ehe ihr in dieser Sünden eine fallen wolltet, wider Gottes Willen, so schadet es euch gegen Gott nicht ein einiges Haar breit, und währete es auch in einem Menschen zehn Jahre oder länger. Ja, es würde ohne Zweifel denselben Menschen bereiten zu übermäßigem, überaus großem Lohn und zu unmäßigem [unermeßlichem] Gut in dem ewigen Leben, wie schon hier in dieser Zeit, daß der ewige Gott Wunder in diesem Menschen vollbrächte, wenn er hierin wahrlich bestände und nicht ausbräche, weder mit Worten noch mit Werken.

Darum spricht der Sohn Gottes in dem Evangelio: Es sey denn, daß ihr anders geboren werdet in dem Geist und in dem Wasser, so könnet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Unter dem Geist versteht man das Gleiche, und unter dem Wasser das Ungleiche. Nach diesem auswendigen, groben Ungleichen ist hier noch ein edleres, inwendiges Ungleiches, und dieses Ungleiche wird aus dem ersten Ungleichen geboren. Wisset, Kinder, wer sich in diesem wahrlich halten könnte, in demselben Menschen würde wahrlich und lauter entdeckt und geoffenbaret eine lautere Erkenntniß des unaussprechlichen Ungleichen, das da alle Creaturen nicht erlangen können, mit keiner Weise, sondern nur allein ein lauterer Geist in dem auswendigen Ungleichen, der da liebet und meinet mehr das Ungleiche, und dem dieses besser schmeckt, und der mehr darin findet, denn in allem Gleichen, wozu man kommen und das man verstehen mag. Je mehr dieß Ungleiche klarer, bloßer und offenbarer erkannt wird, desto näher und innerlicher wird diese Gleichheit geboren und erfolget [erreicht]. Dieß Ungleiche sah wahrlich nicht an Lucifer, weil er sich alsobald und ohne weiteres, nämlich ohne vorher im Ungleichen gewesen zu seyn, in das Gleiche setzen wollte; dadurch kam er aber in ein unaussprechliches Ungleiches und verlor dazumal alles Gleiche, um es nimmermehr wieder zu bekommen; aber die edlen, lauteren Engel kehrten und sahen an ihr großes

Ungleiche und hiemit sanken sie zumal in eine unaussprechliche Gleichheit Gottes.

Ach, Kinder, wie eine unaussprechliche Frucht wird geboren aus diesem Grunde, wo ein verklärter Geist mit diesem Ungleichen, mit göttlicher Liebe allezeit sich einsenket! Wer in dem göttlichen Grunde wahrlich in einer wahren Erkenntniß und Bekenntniß seines Ungleichen verschmilzt, da thäte der Geist einen Ueberschlag über sein Vermögen in den göttlichen Abgrund. Welcher Mensch sich hierin zuvor wohl geübet und sich wahrlich geläutert und gereinigt hat in Geist und in Natur nach seinem Vermögen, da erfolget ein minniglich Versinken. Wenn die Natur das Ihre thut, und dann nicht fürbaß [vorwärts] kommen kann, das ist, so sie auf ihr Höchstes kommt, so kommt dann der göttliche Abgrund und lässet seine göttliche Funken in den lautern Geist stieben, und von derselben Kraft der übernatürlichen Hülfe Gottes wird der verklärte Geist des Menschen aus sich selbst in ein sonderliches, unaussprechliches, lauteres Gott-Meinen gezogen und aufgeführet, das den Menschen hier auf diesem Erdreich über alle Maße bereitet. Dieß ist die göttliche Kraft, und diese Einkehr ist über alle Verständniß und über alle Sinnen, unwortlich, unsäglich und unbegreiflich. Und wiewohl diese Einkehr ferner über die andern alle ist [weit über sie hinausgeht], so haben sie doch dazu gedienet und den Menschen nach ihrem Vermögen gefördert, ein jeglicher guter Wille nämlich, Meinung und Begehrung, Wort und Werk, wie auch ein jegliches Leiden, das der Mensch gütlich um Gottes willen gelitten hat, — dieß alles hat den andächtigen Menschen zu dieser Einkehr in die Wahrheit gefördert und bereitet.

Wisset, Kinder, diese Einkehr könnten noch möchten den Menschen alle Engel und alle Heiligen nicht geben, noch alles das, was in dem Erdreich eingeschlossen ist, sondern allein der göttliche ewige Abgrund, in aller seiner Unmaaß, muß das thun und vollbringen; denn in diesem versinket der geläuterte Geist in die göttliche Finsterniß, in ein Stillschweigen und in eine unaussprechliche göttliche Vereinung. In diesem lautern Versinken wird alles Gleiche und Ungleiche verloren; denn in diesem Abgrunde verliert der lautere Geist sich selbst und weiß da weder von Gott noch von sich selbst, noch von Gleich noch von Ungleich, denn der Geist ist da wahrlich in Gottes Einigkeit versunken, und da hat er allen Unterschied verloren.

Wisset, Kinder, welcher Mensch dieß wahrlich befinden will, der muß sich selbst und allen Creaturen absterben, in Liebe und in Leid, in Geist und in Natur, in Blut und in Fleisch, und muß lauter und bloß allein Gott lieben, und eine emsige Einkehr haben, sich gütlich zu leiden [zu ergeben], inwendig und auswendig, und in Liebe und in

Leid gleich stehen, und das also heimlich und tugendlich tragen, mit einem steten Einbleiben, ohne alle Klage und Auslaufen, daß man also nicht hin und her laufe, noch klage hier noch dort; denn das thun allein die, so wenig Gutes in sich haben und wenig von Gott in der Inwendigkeit ihrer Seelen empfinden. Die guten Menschen fliehen alle Mannigfaltigkeit auswendig und alle Hindernisse, und leben allein Gott lauter und bloß, in allen Dingen; sie tragen alle Dinge wiederum in Gott, und also kommen sie zu der wonniglichen, heiligen, hochwürdigen Dreyfaltigkeit, von der ich mich zu krank [schwach] und schnöde erkenne, zu reden. Daß uns das alles widerfahre, das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

69. Auf der heiligen Dreyfaltigkeit Fest.

Die andere Predigt.

Daß man von der heiligen Dreyfaltigkeit nicht viel disputiren soll, sondern lugen, wie wir in der Wahrheit darnach gebildet sind, und wo man solche bald vollkommen finde, und die inwendige geistliche Geburt. Wo das wahre Zeugniß im Grunde sich darbiete, wie man solches erlangen könne, in kurzen Punkten und mit trefflicher Lehre.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Unser Herr sprach: Das wir wissen, das reden wir, und das wir sehen, das bezeugen wir, und unser Zeugniß habt ihr nicht angenommen. Und: So ich euch von irdischen Dingen sage, so glaubet ihr mir es nicht; ob ich euch nun von himmlischen Dingen sagte, wie möchtet ihr das glauben?

Diese Worte liest man heute in dem Evangelio an dieser würdigen Hochzeit [Feste] der hohen, über alles herrlichen Dreyfaltigkeit. Alle Hochzeiten, die durch das ganze Jahr gewesen sind, die haben alle ihr Ziel und ihr Ende davon genommen; wie auch aller Creaturen Lauf und sonderlich der vernünftigen Creaturen Ziel und Ende die heilige Dreyfaltigkeit ist, deren sie ist recht ein Anfang und — ein Ende. Von dieser hochwürdigen heiligen Dreyfaltigkeit können wir kein eigentliches Wort finden, daß wir hievon sprechen könnten, es müssen aber doch Worte von dieser überwesentlichen, unerkenntlichen Dreyfaltigkeit seyn. So wir nun hievon reden sollen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem Haupte an den Himmel zu reichen. Denn alles, was man davon sprechen und gedenken mag, das ist zu tausendmal minder, denn eine Nadelspitze klein ist gegen Himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Zahl und Maaß. Es ist zumal allem Verständniß unmöglich, hievon etwas zu verstehen, wie nämlich die hoch wesentliche Einigkeit so einfältig ist an dem Wesen, wie die

---

*) Serm. XXXII. 1498. f. 93; 1508. f. 74; 1521. f. 59; 1523. f. 52; 1543. f. 131; 1565 f. 105; 1548. p. 198; 1552. p. 272; 1621. p. 572; Arndt p. 136.

einige Einigkeit dreyfaltig an den Personen, und wie der Unterschied ist der Personen, wie der Vater gebiert seinen Sohn, wie der heilige Geist ausgehend ist und doch innen bleibt in einer Erkenntniß seiner selbst, wie der Vater sein ewiges Wort spricht und wie von der Erkenntniß, die von ihnen ausgehet, eine unaussprechliche Liebe ausfließt, die da der heilige Geist ist, und wie die Ausflüsse wieder einfließen in unaussprechlicher Vollkommenheit ihrer selbst, in wesentlicher Einigkeit. So ist der Vater, was der Sohn ist und der heilige Geist, in der Macht, in Weisheit und in Liebe; ebenso ist der Sohn und der heilige Geist mit dem Vater alles eins, und ist doch großer Unterschied an den Personen, und dasselbe in Einigkeit der Natur unbildlich ausfließend und einfließend. Hiervon könnte man wunderlich viel Worte machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied ist. Hievon ist besser zu empfinden, denn zu sprechen; es ist auch nicht lustlich, von dieser Materie zu reden noch zu hören, allermeist, da die Worte [anders woher] eingetragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es ist alles unaussprechlich ferne und fremd, und ist uns verborgen, denn es ist über englisches Verständniß. Wir befehlen dieß den großen Pfaffen, die müssen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, wir aber sollen einfältig glauben. St. Thomas spricht: Niemand soll über [das hinaus] greifen, was die Lehrer gesprochen haben, die es mit dem Leben erfolgt [erreicht] haben und ihm nachgegangen sind, so daß sie es von dem heiligen Geist haben. Kein Ding ist lustlicher noch wonnesamer zu empfinden, es ist aber auch kein Fall sorglicher, denn hier zu irren. Darum lasset euer Disputiren seyn und glaubet einfältiglich, lasset [ergebet] euch an Gott und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weise.

Dieser Dreyfaltigkeit sollen wir wahrnehmen in uns, wie wir in der Wahrheit nach ihr gebildet sind. Man findet das göttliche Bild wahrlich, eigentlich und bloß in der Seele natürlich, aber doch nicht so adelich, als es an sich selbst ist. Nun ist unser Vorsatz, daß wir dieses Bild vor allen Dingen wahrnehmen, das so eigentlich in uns ist. Von dem Adel dieses Bildes kann Niemand eigentlich reden, denn Gott ist in diesem Bilde selbst unbildlich; von diesem reden aber die Meister gar viel und suchen dieß Bild in manchen Weisen natürlich und wesentlich. So sagen alle Lehrer, daß es eigentlich sey in den obersten Kräften, Gedächtniß, Verständniß und Wille, mit welchen Kräften wir eigentlich empfänglich und gebrauchlich seyen der heiligen Dreyfaltigkeit; dieß ist [aber nur] in dem allermindesten Grad wahr, denn das ist [alles noch] in der Natur. Eine nähere Rede spricht St. Thomas: daß [nämlich die] Vollkommenheit dieses Bildes liege

mehr an der Wirklichkeit [dem Wirken] des Bildes und an der Uebung der Kräfte, an dem wirklichen [wirkenden] Gedächtniß nämlich, an dem wirklichen Verständniß und an wirklicher Liebe, dabei lässet er es bewenden. Aber nun sprechen andere Meister, und das ist ungleich viel höher und ferner [weiter gehend]; sie sprechen, daß es im allerinnersten, in dem allerverborgensten, tiefsten Grunde der Seele liege, indem sie in dem Grunde Gott wesentlich und wirklich und istiglich habe, darinnen Gott wirkt und weset und genießet sein selbst, und man könne Gott so wenig von dannen abscheiden, als von sich selbst, von seiner ewigen Ordnung nämlich, da er es also geordnet hat, daß er nicht scheiden mag noch will von dem Grunde; und in dem Grunde hat dieser Grund alles das von Gnaden, was Gott von Natur hat.*) Sofern sich der Mensch in den Grund lässet und kehret, da wird die Gnade geboren, und anders nirgends, eigentlich und in der höchsten Weise.

Hievon sprach ein heidnischer Meister, Proclus: Alldieweil und so lange der Mensch mit den Bilden, die unter uns sind, umgehet und damit wandelt, so ist es nicht glaublich, daß er in diesen Grund innen kehren möge. Das ist uns zumal ein Unglaube, daß das in uns sey: — wir können nicht glauben, daß es sey und auch in uns sey; sondern, sprach er: willst du empfinden, daß es sey, so lasse alle Mannigfaltigkeit, und siehe dieß an mit einem verständigen Blicke. Willst du diesem noch näher kommen, so lasse die vernünftigen Gesichte und das Ansehen, denn die Vernunft ist unter dir, und werde eins in dem Einen. Er [Proclus] nimmt aber dieß eine, wie eine stillschweigende, schlafende, göttliche, unempfindliche Verständniß.**) Kinder, daß ein Heide dieß verstand und dazu kam, daß aber wir dem so fern und so ungleich sind, das ist uns ein Schimpf und eine große Schande. Doch bezeuget dieses unser Herr, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Es ist allein in dem Grunde inwendig, über allen Werken der Kräfte; da wird es geboren. Von diesem spricht heute das heilige Evangelium: Das wir wissen, das sprechen

*) Daß der Mensch dem dreyeinigen Gott ähnlich sey, sofern er Gedächtniß, Verstand und Willen besitzt, wird hier für eine noch sehr oberflächliche Auffassung des göttlichen Ebenbildes erklärt. In viel tieferer Weise, heißt es hier weiter, lasse sich hierüber Thomas von Aquin vernehmen, indem er hiebey nicht bloß jene Kräfte des Menschen als solche im Auge habe, sondern vielmehr deren Wirksamkeit. Doch kommt es hauptsächlich darauf an, daß man auch den Gegenstand dieser Wirksamkeit beachte; erst durch diesen können wir in wirklicher, wesentlicher Aehnlichkeit mit Gott stehen. In der Natur, im Wesen Gottes ist eine „ewige Ordnung" enthalten, die Idee seiner Herrlichkeit, und an dieser ewigen Ordnung wollte und will er auch uns Antheil gewinnen lassen. Was ihm „von Natur" eigen ist, das hat er uns ebenfalls — „aus Gnaden" verliehen. Durch das in uns eingesenkte ideale Leben oder Wesen, welches unser Allerinnerstes bildet, ist uns die Möglichkeit geboten, in freyer Ergebung an jene „ewige Ordnung", d. h. in freyer Unterwerfung unter die uns eingepflanzte göttliche Idee, zur wirklichen Aehnlichkeit mit dem dreyeinigen Gott zu gelangen.

**) Finsterniß. Ed. 1498, Surius u. 1621.

wir, und das wir gesehen, das bezeugen wir, unser Zeugniß aber habt ihr nicht angenommen. Ach, wie sollte der thierische, sinnliche, nach außen wirkende Mensch dieses Zeugniß annehmen können; der mit den Sinnen und mit den sinnlichen Dingen umgehet, dem ist es unglaublich. Unser Herr sprach: Wie der Himmel über alles Erdreich erhaben ist, also sind meine Wege von euren Wegen, und meine Gedanken von euren Gedanken. Dieß spricht er auch heute: Sage ich euch von irdischen Dingen, ihr glaubet es nicht; sagte ich euch gar von himmlischen Dingen, wie möchtet ihr dann glauben? Wie ich zuvor von der verwundeten Minne gesagt habe, und ihr sprachet, ihr wisset nicht, was ich sage und das war doch wohl ein irdisches Ding; wie solltet ihr denn von diesen göttlichen, inwendigen Dingen verstehen? Ihr habet so viel auswendiges Wirken, nun so, nun so, alles mit den Sinnen; das ist dieß Zeugniß nicht.

Das wir gesehen, das bezeugen wir. Dieß Bezeugen findet man in dem Grunde unbildlich sicher. In diesem Grunde gebiert der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn hunderttausendmal schneller, denn ein Augenblick nach unserm Verstehen ist, in dem Blick der Ewigkeit allezeit neu und [dabey doch] in dem Adel und in der unaussprechlichen Klarheit seiner selbst. Wer dieß empfinden will, der kehre sich ein, fern über alles Wirken seiner auswendigen und inwendigen Kräfte und Phantasien und alles, was je von außen eingetragen ward, und versinke dann und verschmelze in den Grund. Dann kommt die väterliche Kraft und ruft dem Menschen durch sich und seinen eingebornen Sohn. Und wie der Sohn aus dem Vater geboren wird und wieder in den Vater fließt, also wird dieser Mensch in dem Sohn von dem Vater geboren, und fließt wieder in den Vater mit dem Sohn, und wird eins mit ihm. Von diesem spricht unser Herr: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören einzugehen nach meiner Höhe; heute habe ich dich geboren durch meinen Sohn und in meinem Sohn, und da gießt sich der heilige Geist in einer unaussprechlichen Liebe und Lust aus, und durchgießt und durchfließt den Grund in dem Menschen mit seinen minniglichen Gaben. Derer sind zwey wirkliche [wirkende], die Güte und die Kunst [Wissenschaft]; dann wird der Mensch so gütig und so sanftmüthig, und die Kunst gibt ihm Unterscheid [bestimmte klare Erkenntniß], wo des Menschen Fortgang sey. Doch sollen alle Tugenden diesen schon vorgegangen seyn, und die Gaben weisen dann den Menschen weiter, als die Tugenden. Dann kommen die leidenden Gaben, und die halten sich zusammen, der Rath nämlich und die Stärke, und dann die drey Gaben, die schauend sind: das ist die Furcht, die behütet und festet alles das, was der heilige Geist gewirket hat, und dann kommen die zwey obersten Gaben, das Verständniß und

die schmeckende Weisheit. Kinder, diesen Menschen widerstehet der Feind vor allen Menschen, und sonderlich die Feinde, die gar in einer subtilen Weise behende sind, und da bedarf der Mensch der Gaben der Kunst.

Kinder, in diesem zu stehen einen Augenblick, ist besser, denn alle auswendigen Werke, die man thun mag. In diesem Grunde hat der Mensch zu bitten für seine Freunde, Lebendige und Todte; das wäre nützer, denn hunderttausend Psalter gelesen.

Hier ist das wahre Zeugniß, da der heilige Geist unserm Geist bezeuget, daß wir Gottes Söhne sind, und also finden wir dieß wahre Zeugniß in uns, wie man heute in der Epistel an etlichen Orten liest. In dem Himmel sind drey Zeugen, in dem inwendigen Himmel nämlich: der Vater, das Wort und der Geist. Diese bezeugen dir und geben dir ein wahres Zeugniß, daß du Gottes Kind bist, und leuchten dir in diesen Grund; und der Grund zeuget dir selbst, dieß zeuget aber auch wider dich und alle deine Unordnung, und leuchtet dir in dein Thun und Lassen, du wollest oder wollest nicht. Es gibt dir ein Zeugniß von allem deinem Leben, ob du es [wenn du es anders] annehmen willst. Hörest du diesem Zeugen zu und bleibest dabey, von innen und von außen, so wirst du von dem jüngsten Zeugniß erlöset; nimmst du aber dieses inwendigen Zeugnisses in dir nicht wahr, in allen deinen Worten und Werken und Leben, so wird derselbe Zeuge an dem jüngsten Tage Urtheil über dich geben, und das ist deine Schuld, und nicht Gottes. Gott wird dich nicht allein verurtheilen, sondern auch du selbst. Darum, lieben Kinder, bleibet bey euch selbst, und nehmet dieses Zeugniß in euch wahr, es wird euch lieb. Liebes Kind, du bist den Rhein herabgelaufen, daß du ein armer Mensch wolltest seyn; bist du nun in diesen Grund nicht gekommen, so konntest du eben darein nicht kommen vor deinem Auswirken [äußerlichen Wirken]; so habe denn jetzt dein Gemach*) [finde jetzt deine Ruhe]. Hast du deinen auswendigen Menschen überwunden, laufe wieder heim und kehre in dich selbst, und suche diesen Grund; da findest du ihn, in den äußern Dingen aber und in eigener Weise und Aufsätzen findet man ihn nicht. Man findet in der Altväter Buch, daß ein guter Ehemann, damit er die Hindernisse ablegen möchte, in den Wald floh und wohl zweyhundert Brüder unter sich hatte, die diesen inwendigen Grund suchten, und seine Hausfrau hatte auch viele Frauen unter sich. Dieß ist eine einfältige, überwesentlich verborgene Einöde und eine freye Finsterniß, die mit sinnlicher Weise nicht gefunden werden kann. Ihr sprechet: Ich helfe den innigen Menschen, ich hülfe gerne allen denen, die von diesem je berührt und je von ihm eingeblickt würden. Kinder,

*) Von: „Liebes Kind — Gemach." Ed. 1498 und Pergamenthandschrift.

wer diese Leute mit seinen groben, auswendigen Weisen hierzu zwingt, daß sie dieses versäumen, der macht sich selbst ein gräuliches Urtheil; dieselben mit ihren Weisen, in welche sie diese einzwingen wollen, thun mehr Hinderniß, als die Heiden und Juden vormals thaten. Darum, ihr harten, urtheilenden Leute mit euren scharfen Worten und zornigen Gebärden, sehet euch vor, wie ihr mit jenen Leuten zu verfahren habt. *)

Liebes Kind, willst du nun dieß erlangen, so nimm dieser drey Punkte wahr mit großem Fleiße. Das eine ist, daß du Gott bloß und lauter meinest und die Ehre Gottes in allen Dingen und nichts des Deinen. Das andere ist: in allen deinen Werken und Ausgängen nimm deiner selbst fleißig wahr, und siehe in dein grundloses Nichts mit einem Beybleiben, und nimm wahr, womit du umgehest und was darinnen sey. Das dritte: nimm nicht wahr dessen, was außer dir ist; was dir nicht befohlen ist, dessen nimm dich nicht an und lasse alle Dinge auf sich selbst stehen. Was gut ist, lasse gut seyn; was böse ist, da berichte nicht, [weise nicht zurecht] und frage nicht darnach. Kehre dich in deinen Grund und bleibe dabey und nimm der väterlichen Stimme wahr, die in dir ruft. Die rufet dich in sich, und gibt dir solchen Reichthum: wäre es noth, derselbe Mensch gäbe allen Priestern genug Unterscheid [Unterricht], so klärlich wird der eingenommene Mensch begabt und erleuchtet.

Liebes Kind, ob du alles vergissest, was wir gesagt haben: behalte diese zwey Pünktlein, so erfolgest [erreichst] du diese Dinge. Das eine ist, daß du lauter und gänzlich klein seyest, inwendig und auswendig, zu Grunde und nicht von Schein, nicht von Worten, sondern von Wahrheit, in allem deinem Verstehen. Das andere: habe wahre göttliche Liebe, nicht was wir Liebe heißen in sinnlichen Weisen, sondern in wesentlicher Weise, in einem allerinwendigsten Gott-lieben. Dieß ist nicht ein einfältiges, auswendiges, sinnliches Gott-Meinen, wie man gemeiniglich heißet, daß man Gott meine, sondern es ist ein ansehendes Meinen mit dem Gemüthe, ein gemüthliches Meinen; so, wie einer, der zum Ziele laufen soll, sein Ziel ansieht, zu dem er laufen soll, oder wie ein Schütz, wenn er schießen will, das Ziel ansieht, das er treffen möchte. Daß wir alle in diesen Grund kommen mögen, daß wir uns in uns selbst vernichten und das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit finden, deß helfe uns die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

---

*) Von: „Wer diese Leute — zu verfahren habt." Ed. 1543 und Pergamenthandschrift.

70. Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die erste Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln des göttlichen Lobes, von viel nützlicher Wirkung würdigen Genusses des hochwürdigen Sakraments, und wie oft und mit welcher Bereitung ein jeglicher Mensch nach seinem Leben und Geschick das empfangen soll.

Caro mea vere est cibus etc. Joh. VI. v. 55—58. *) Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise.

Es ist heute der hochgelobte hochzeitliche Tag, da man die Hochzeit [Fest] des heiligen, würdigen Sakraments begehet, des zarten minniglichen Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi, und wiewohl wir diesen feyern alle Tage insgemein und am grünen Donnerstage sonderlich, so hat doch die heilige Kirche, unsere Mutter, diesen Tag sonderlich geordnet, daß wir gereizet und gemahnet werden zu einer neuen sonderlichen Ehrwürdigkeit [Ehrerbietung], dem würdigen Frohnleichnam mit neuer Andacht Ehre zu erbieten, wie man andere Hochzeiten begehet. Hiemit hat uns die heilige Kirche genug gethan, und darum thun auch die Menschen auswendige Werke und Gezierde, Würdigkeit [Ehrerbietung] zu beweisen, die sie zu dem würdigen Sakrament haben, in vielen Weisen. Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zu der andern, und die Menschen haben Silber und Gold dargegeben [geopfert], man läutet die Glocken, der Gesang ist hoch und die Orgeln lauten wohl, und dieser Dinge ist viel. Kinder, dieß alles dienet dem inwendigen Lob, das man Gott von innen thun soll: es ist nichts so klein, es dienet alles hierzu; aber die auswendigen Werke alle und die Weisen sind das mindeste Lob, das man Gott thun mag. Man soll aus Ehrwürdigkeit billig thun, was man erdenken kann und mag; es gibt ja kein so kleines Würmlein, hätte es Vernunft, es würde billig sein Haupt aufheben, ihm zu Ehren, und dagegen neigen. Doch ist noch ein höherer Grad, Gott zu loben, dieser nämlich, daß der Mensch mit aller seiner Vernunft und seinem Vermögen Gott gar groß lobe, in Liebe und mit Meinung von Grund seines Herzens; dieß ist weit über alles, was man von außen thun kann.

Darnach ist ein noch viel höherer Grad, denn diese alle sind, das ist, daß der Mensch Gott so groß erkennet, und sich so klein in seinem Grunde, daß er Gott nicht genug loben kann. Dieses Lob übertrifft Sprechen, Singen, Gedächtniß und Verständniß. Ein Meister sprach: Der redet am allerschönsten von Gott, der aus Verständniß inwendigen Reichthums von Gott schweigen kann. Es war ein Meister, der

---

*) Serm. XXXIV. 1498. f. 96; 1508. f. 77; 1521 f 61; 1523. f. 53; 1543. f. 132; 1548. p. 201; 1552. p. 281; 1621. p. 585; Arndt p. 140. Ist in 1565 f. 128 sehr umgearbeitet.

lobte Gott mit Worten, da sprach ein anderer Meister: Schweige, du lästerst Gott, und sie sprachen beyde wahr. Das ist ein wunderliches Ding, daß die unaussprechliche Güte so groß ist, daß sie Niemand mit Worten voll loben kann noch mag. Das Loben ist unendlich weit über die zwey ersten Grade; denn die Großheit der unbegreiflichen Ehrwürdigkeit Gottes entfällt bey einer lautern Erkenntniß in ihr selbst allen Worten und Weisen. Da sinket man und entsinket seiner selbst und verschmilzt in Gott, so daß nun Gott sich selber loben und sich selber danken muß. Wer hierein recht versunken wäre, da wäre nicht wohl zu versehen, daß ihn Gott verfallen ließe. *)

Nun sprach unser Herr: Mein Fleisch ist eine wahre Speise, und mein Blut ein wahrer Trank, und wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Hier ist die abgründige Demuth unseres Herrn wohl zu merken, daß er von dem Allergrößten schweigt, und von dem Mindesten redet. Das Größte ist seine hochwürdige Gottheit; er aber sprach von dem Fleisch und von dem Blut, wiewohl die Gottheit und seine heilige Seele so wahrlich da sind, als das Fleisch und das Blut. Die über alles herrliche, überwesentliche und unaussprechliche Liebe scheinet gar wunderbar daran, daß ihm nicht genügt, daß er unser Bruder geworden war, und unsere schnöde kranke Natur an sich nahm. Er ward darum Mensch, daß der Mensch Gott würde, das war ihm aber nicht genug, er wollte auch unsere Speise werden. Hievon spricht St. Augustinus: Es ist kein Geschlecht so groß, als das christliche Geschlecht, dem sein Gott so nahe kommt, als uns; wir essen unsern Gott. Was wunderbare, unaussprechliche Liebe ist in ihm, daß er diese Weise fand [ersann]! Diese Liebe ist über alle Sinne und sollte billig aller Menschen Herzen verwunden, daß seine Liebe, gegen uns so unübertrefflich groß ist. Es ist kein materliches [materielles] Ding, das so nahe und so inwendig dem Menschen käme, als Essen und Trinken, das der Mensch zu dem Munde einnimmt. Und darum, daß er sich auf das Allernächste und Inwendigste mit uns vereinigete, so fand [ersann] er diese wunderbare Weise.

Nun müssen wir von der leiblichen Speise sprechen; es lautet gröblich, macht aber verständlich. St. Bernardus spricht: So wir diese Speise essen, so werden wir gegessen. Die leibliche Speise, die wir einessen zu dem Munde, die kauet man zum ersten, und sie gehet dann sänftiglich durch die Kehle in den Magen; da wird sie von der Hitze der Leber verzehrt, und der Magen kocht die Speise, und theilet das Grobe und das Böse von dem Guten. Wenn aber auch ein Mensch so viel äße, als eines Pfundes groß, davon kommt in die Natur

*) Von: „in ein Senken — verfallen ließe.“ aus Ed. 1498. 1543 u. 1548, nicht in 1508. 1521. 1522. 1621. 1688. seq.

nicht so viel, als das allermindeste Gewicht; das andere wirft der Magen alles aus, nach manchen Enden hin. Wenn es in den Magen kommt, so hat es doch noch drey Grade, ehe es zu der Natur kommt, und was der Magen gekocht und verdauet hat mit der natürlichen Hitze, da kommt nun eine oberste Kraft der Seele, die Gott dazu geordnet hat, und theilet das alles aus, dem Haupt und dem Herzen und einem jeglichen Glied, und wird dann Fleisch und Blut, und gehet durch alle Adern. Also ist es auch recht um unseres Herrn Leichnam; wie aber die leibliche Speise in uns gewandelt wird, also wer diese Speise würdig isset, der wird in die Speise verwandelt. Wie unser Herr zu St. Augustino sprach: Ich werde nicht in dich gewandelt werden, sondern du wirst in mich gewandelt werden; und wer diese Speise würdig empfänget, dem gehet sie durch die Adern in den inwendigen Grund.

St. Bernhard spricht: Wie wir leibliche Speise essen, also werden wir von Gott gegessen; dann aber isset uns Gott, so er in uns unsere Gebrechen strafet und unsere inwendigen Augen aufthut und uns unsere Gebrechen zu erkennen gibt, denn sein Essen straft das Gewissen. Das Beißen und das Kauen aber? Wie man die Speisen in dem Munde hin und her umwirft, also wird der Mensch in dem Strafen Gottes hin und her geworfen, in Angst, in Furcht und in Traurigkeit. Liebes Kind, in diesem Kauen, Beißen und Strafen leide dich gerne, und lasse dich wohl essen und kauen, und gehe nicht daraus, und sprich mit einem innerlichen Seufzen aus Grund deines Herzens: Ach Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und — bleibe — bey dir selber. Siehe, das ist dir viel nützer, denn daß du wunder viel lesest oder betest oder was du thätest, damit du dem entgingest. Hüte dich, daß der Feind nicht mit ungeordneter Traurigkeit zu dir schleiche. Er bringet gar gern in diese Menschen einen bösen, sauren Senf, aber unseres Herrn Senf ist süß und gut. Nach seinem Strafen kommt eine süße Besänftigung des Gemüths, ein minniglices Vertrauen und eine göttliche Zuversicht mit heiliger Hoffnung, und so verschlucket dich Gott. Denn wie die Speise, die wohl gekocht und gekauet ist, sänftiglich eingehet und in den Magen niedersinket: also wenn du in dem Gewissen wohl gekauet bist, doch mit einer göttlichen Zuversicht, und dich dann an unsern Herrn lässest, so gehest du ihm sänftiglich ein. Haben wir uns wohl geprüft, nach St. Pauli Worten, gegen diese göttliche Speise, daß wir sie würdiglich genießen, so isset er uns, und wir werden von ihm eingeschlungen und verdauet. Dieß geschieht, wenn wir aller Unserheit entwerden und allem Dinge verderben und entwerden; je mehr die leibliche Speise verdauet wird, je mehr sie auch an sich selbst verwird und ihr

selbst ungleich wird. Hieran sollst du erkennen, ob dich Gott gegessen oder verschlungen habe, ob du dich in ihm findest, und ihn in dir, und auch dich nirgends anders findest und nichts anderes in dir. Denn er spricht: Wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Sollst du von ihm verdauet werden, so mußt du an dir selbst verwerden und des alten Menschen entwerden; denn soll die leibliche Speise in des Menschen Leibe verwandelt werden, so muß sie von Noth ihrer selbst entwerden; denn ein jegliches Ding, soll es werden, was es nicht ist, so muß es entwerden, was es ist. Soll Holz Feuer werden, so muß es von Noth seiner Holzheit entwerden. Sollst du in Gott werden, so mußt du deiner selbst entwerden.

Unser Herr spricht: Wer mich isset, der lebet durch mich. Nun, daß du hiezu kommest, so ist dir nütze, daß du oft zu dem heiligen Sakramente gehest; denn das zieht dich gänzlich ab, daß der alte Mensch inwendig und auswendig gar verwird. Gleich wie die Natur wirkt und verdauet, und ziehet die Kraft der Speise durch die Adern, und wie diese wird ein Leben und ein Wesen mit dem Menschen: also zieht die göttliche Speise dich gänzlich ab. Darum wirst du erkennen, wie du die Speise gegessen habest, wenn dein Herz von alle dem etwas mehr abgezogen wird, was Gott nicht ist, und wenn das Leben, was er in dir gewirket hat, mohl auch etwas an deinem äußern Menschen, an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, an deinen Worten und Werken wirket. Dieß heilige, würdige Sakrament verdauet alles, was böse ist, und was unnütz ist und zu viel, wirft es aus und ab, und Gott gehet ein. Ist er denn mit diesem Essen gezogen [eingezogen, eingekehrt], so wirkt sich das aus an allem Leben, an der Liebe, an der Meinung und an den Gedanken, daß das alles neuer und lauterer und göttlicher wird. Dieß Sakrament wirft die Blindheit ab und gibt dem Menschen sich selber zu erkennen, und lehret ihn von sich selber und von allen Creaturen abkehren. Denn also ist geschrieben: Er hat ihn mit dem Brod des Lebens und der Verständniß gespeiset. Diese Speise verwandelt den Menschen in sich also, daß alles des Menschen Leben geregelt und geformet wird von Gott, und daß er von dieser Speise gezogen und verwandelt ist. Wo der Mensch in sich findet, daß sein Herz noch in ihm leer, üppig und eitel und sein auswendiges Leben leicht bleibt, ruchlos, in Lachen und Klaffen, in Kleidern, in Albernheit und Kurzweile, in Herz verlieren, und wo er mit Wissen und mit Willen dabey bleibet und damit zu dem heiligen Sakramente geht, das ist ein sorgliches [bedenkliches, gefährliches] Ding. Es wäre diesen Menschen zu tausendmal besser, daß sie es nicht empfingen. Sie beichten und wollen die Ursache [Gelegenheit] der Sünden nicht lassen. Der Papst selbst kann ohne Reue

die Sünden nicht vergeben, man wolle sie denn nicht mehr thun. So aber gehen sie mit andern Menschen hinzu. Es wäre nothdürftig [nothwendig], daß man gute Beichtiger hätte, die einem jeglichen sagten, wann er hinzu gehen solle. Es sind etliche, die mögen zu acht Tagen, und etliche zu vier Wochen wohl dazu gehen; die das thun, die sollten aber vor und nach eine Woche seyn, daß sie kaum nein und ja sprechen sollten, und sollten des Morgens [nur] ihre Nothdurft essen und [auch] des Abends gar wenig. Etliche mögen zugehen an hochzeitlichen Tagen, und etliche zu Ostern, und da ist es wohl wenig, daß sich dieselben die ganze Fasten dazu bereiten. Etliche sind, die es nimmer empfangen sollen; das sind die, denen ihre Sünden nicht leid sind und die nicht einen Vorsatz haben, sich vor Todsünden an hüten und ihr Leben zu bessern. Seyd deß sicher, wem seine Sünden nicht leid sind, und wer sich nicht davor hüten will, der wird in der Wahrheit an dem Leichnam unseres Herrn Jesu Christi schuldig.

Kinder, ihr wisset nicht, wie so gar sorglich es ist. Ihr wähnet, daß es ein Spiel sey; es ist [aber] um Leib und Seele zu thun, und welcher Mensch nicht einen billigen Fleiß thut, sich zu der würdigen Speise zu bereiten in allen Stücken und in aller Weise, wie die Lehrer der christlichen Kirchen ordentlich davon predigen, dieser Mensch fällt in den allersorglichsten Fall, den man in dieser Zeit thun mag. Nun sind etliche, die wollen alle Woche dazu gehen, oft wohl nicht aus Andacht oder aus göttlichem Antrieb, sondern aus Gewohnheit, oder weil sie es andere Menschen vor ihnen thun sehen. Nein, nicht also! Ein Mensch aber, der gern gut wäre und sich vor Ursache der Sünden hüten möchte, wenn der zu acht Tagen dazu gehet, mit einer ehrsamen Furcht, daß er ja nicht verfalle und nicht um seine Vollkommenheit damit zu beweisen, das mag er mit Rath seines Beichtvaters wohl thun. Ihr sollet wissen, ob ich einen fände, der ein gräulicher Mensch in der Welt gewesen wäre, er hätte aber einen wahren ganzen Kehr von den Sünden zu Gott gethan, ich wollte ihm lieber ein halbes Jahr alle Tage unsern Herrn geben, denn den lauen Menschen; denn ich meinte, ich wollte damit in diesem die Welt ganz erlöschen.

Ich habe gefunden, was die Ursachen sind, daß in denselben lauen Menschen, die etwas von Gott gefunden haben, das heilige Sakrament so wenig wirkt, und daß sie bleiben lau und kalt. Die eine Ursache ist: sie haben etwas verborgene Gebrechen, die sie hindern, seyen sie nun inwendig oder auswendig. Sie sind vielleicht ihres Mundes unbehutsam; der große Schade aber, der davon kommt, ist nicht zu ergründen. Sehet euch vor um Gottes willen, oder es wird aus euch nimmer nichts. Die andere Ursache ist, daß sie zu dem heiligen Sakrament aus Gewohnheit gehen, und nicht aus wirklicher Liebe.

Etliche Gewohnheiten sind gar gut, wie z. B. daß der Mensch aus Gewohnheit ein Inbleiben bei sich selbst hat; denn das thut euch großen Schaden, daß ihr nicht bey euch selbst bleibt und nicht der Frucht dieser Speise wahrnehmet. Sie wirkt des dritten oder des vierten Tages, nähmest du [nur] dessen wahr und bliebest bey dir selbst. Die Frucht, die das heilige Sakrament wirkt, die mag in dir nicht geboren werden, du habest denn ein zugekehrtes Gemüth, mit einem minniglichen Beybleiben. Dieß soll seyn an allen Stätten, in allen Weisen, in allen Werken, bey allen Menschen, wo es noth und nütze ist, dabey zu seyn, man sey aber da, so man kann, allermindest. Sicher, hieltet ihr euch bey euch selber, so würde das heilige Sakrament bey euch und durch euch wirken, und ihr würdet in ihm adelich verwandelt. Es würde euch [solches werden], durch alle Priester gegeben, jenseits und diesseits des Meeres, und wäre möglich, daß es [euch noch] viel fruchtbarer wäre, denn den Priestern selbst. *) Es soll des heiligen Sakraments der Mensch alle Tage begehren durch alle priesterliche Uebung; das bringet große Frucht bey der wirklichen Zukehrung mit der Meinung zu Gott. Daß wir dieß würdige Sakrament würdiglich empfangen, deß helfe uns allen Gott. Amen. **)

71. Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die andere Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln der würdigen Genießung des heiligen Sakraments, deren einer ist, sich den innerlichen Strafen Gottes gelassen ergeben. Der andere besteht in einem lautern Entsetzen und Entwerden aller Eigenheit. Der dritte ist das inwendige Gedränge, das von solcher Entsetzung geboren wird.

Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem etc. Joh. VI. v. 56. ***) Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Lieben Kinder, von dem heiligen Sakrament und von seiner über alles hohen Würdigkeit mögen alle Herzen und Zungen nicht vollkommen reden noch aussprechen noch voll loben, doch darauf geht alle unsere Uebung; denn hierin liegt alles unser Heil und alle unsere Seligkeit beschlossen und verborgen. Nun nehmen wir aber die heiligen Worte St. Bernhards vor uns, der da von einem leiblichen Essen spricht, bey welchen Worten er von dieser heiligen hohen Speise reden will, wie von einem Kauen, Schlingen, Kochen und Verdauen. Solches lautet etwas gröblich, es sollen sich aber die subtilen, edlen Menschen vor den feindlichen, hoffärtigen Geistern hüten; denn ein demüthiger Geist des Menschen liebet allezeit kleine, demüthige, niedere Dinge.

---

*) Ed. 1498. 1543. 1621. von: „Sicher — selbst."
**) Ed. 1565 hat, statt dieser, eine andere Predigt.
***) Serm. XXXV. 1498. f. 98; 1508. f. 79; 1521. f. 63; 1523. f. 55; 1543. f. 134; 1565. f. 106; 1548. p. 204; 1552. p. 284; 1621. p. 595; Arndt p 144.

Von denselben Menschen spricht unser Herr: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen dieser Welt verborgen und sie den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret hast.

Lieben Kinder, wir sollen dieß hohe, edle Werk Gottes mit einem vernünftigen Angesicht und mit großer Liebe ansehen. Daß unser Herr also gründlich und unaussprechlich demüthig ist, daß er sich so willig-lich und fröhlich gegeben hat in einem demüthigen, groben Schein des Weins und Brodes, daß wir ihn alle mit dem Munde genießen sollen, wie eine leibliche Speise, dieß bedeutet nichts anders, denn daß er sich uns so gar nahe und inwendig mit aller seiner Güte in uns drücken und senken und uns hierin zumal mit sich ganz vereinen will, wie man da mit den Sinnen vernehmen und begreifen kann. Es könnte der ewige Gott wohl eine viel höhere, behendere Weise gegeben haben, wollte er es zu großem Schein und Klarheit gethan haben, wie St. Hildegard beschreibt, und dasselbe noch heut zu Tage geschieht. Es geschah einer Schwester unseres Ordens, daß sie allein mit ihren leib-lichen Augen eine unbegreifliche Klarheit sah, die den Priester und den Altar umfing und ein großes Wunder von Engeln und viele schöne innerliche Dinge. So ist denn in dieser Zeit der Gnaden keine Uebung nützer noch besser noch fruchtbarer, denn allein das würdige Sakra-ment würdiglich und demüthig zu empfangen, wie hinwiederum kein Ding sorglicher noch erschrecklicher ist, denn das heilige Sakrament un-würdig und unbereitet zu empfangen. Darum spricht der liebe St. Dionysius: daß der Mensch vier Stücke an sich haben solle, der zu dem heiligen Sakrament gehen will. Das erste ist, daß der Mensch von allen Sünden unschuldig seyn soll; das andere: er soll mit den Tugenden unseres lieben Herrn Jesu Christi bekleidet seyn: das dritte, daß der Mensch seiner selbst entsetzt und in Gott gesetzt werde: das vierte, daß der Mensch ein Tempel Gottes werde.

Das werden wir wohl auslegen und erklären, wie der Mensch ohne Sünde seyn soll. Wenn der Mensch seine Sünde von innen erkennet und dann dieselbe Sünde beichtet und darüber Buße empfängt und was dazu gehört, wie es die heilige Kirche geordnet hat, und nun innerlich seufzet aus einer gründlichen Erkenntniß seiner Gebrechen, das läutert den Menschen viel mehr, denn Lesen oder Beten. Hiemit, und mit einem ganzen Willen, die Sünde nicht mehr zu thun, und fürder alle Ursache der Sünde fleißiger zu fliehen, wird man aller Sünde le-dig und los. Das andere ist: daß der Mensch mit den Tugenden unseres Herrn Jesu Christi angethan werde, mit Demuth nämlich und Sanftmuth, Gehorsam, Lauterkeit, Geduld, Barmherzigkeit, gerne Schweigen, und um Gottes willen alle Menschen, böse und gute, Freunde und Feinde lieb haben. Das dritte ist: so der Mensch also

mit Tugenden bekleidet worden ist, so wird der Mensch zumal seiner selbst entsetzt in einem innerlichen wahren göttlichen Frieden, und dann empfindet der Mensch des Wortes, das unser Herr sprach: Wer mich isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Diesen Frieden soll der Mensch mit ganzem Fleiß und Ernst behüten und behalten, daß er nicht zerstöret werde, weder durch Worte noch durch Werke. Unter diesem Frieden meinet man nicht den natürlichen Frieden, sondern man meinet hier einen inwendigen, innerlichen Frieden des Geistes, in Gott allein und in allen Dingen, in Liebe und in Leid, im Geist und in Natur; denn so viel man in Gott ist wahrlich, so viel ist man in Friede sicherlich, so viel man aber aus Gott ist, so viel ist man in Unfriede. Wenn der Mensch wahrlich und wesentlich in diesen Frieden kommt, so wird er eigentlich und wahrlich ein Tempel Gottes, denn in dem Frieden ist Gottes Stätte. Der Mensch wird dann auch ein Tempel des heiligen Geistes und das ist das vierte Pünktlein; denn dann wirket Gott alle des Menschen Werke in ihm und aus ihm, der Mensch aber wirket nichts aus sich selber, weil er ein Werkzeug ist, dadurch Gott wirket sein Werk.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Bernhards: Wie wir ihn gegessen haben, also werden wir von ihm wieder gegessen. Das Essen ist nichts anderes, denn ein Strafen und ein Beißen unseres Gewissens, und Gott will uns nicht allein strafen, er will auch, daß der Mensch von allen Creaturen gestraft werde. Denn geradeso wird der andächtige Mensch gejaget, wie ein wildes Thier, das man dem Kaiser will geben. Dieses Thier wird gejaget, von den Hunden gerissen und gebissen, und das ist dem Kaiser viel angenehmer, denn als ob es sanftmüthiglich gefangen wäre. Kinder, der ewige Gott ist dieser ehrwürdige Kaiser, der diese gejagte Speise essen will. Er hat seine Hunde dazu: der böse Geist, der jaget den Menschen mit mancherley unreinen Anfechtungen. Er schleicht an allen Enden zu und jaget den Menschen mit seiner Bekorung [Versuchung], nun mit Hoffart, nun mit Geiz, nun mit Unkeuschheit, jetzt so, dann so und in mancherley Untugend, damit er den Menschen ansicht, dazu mit Mißtrost und ungeordneter Traurigkeit. Hierin stehe fest; es schadet dir gar nichts, denn du mußt ohne Zweifel gejaget werden, soll dir anders recht geschehen. Dazu kommt noch die Welt und die Menschen, mit ihren schweren, rauschenden Worten und mit ihrem Urtheilen [Richten], und jagen und durchächten dich. Darnach kommen deine eigenen Gebrechen und die Neiglichkeit deiner Natur. Und so der Mensch also von alle dem gejaget wird, was ihm mit allem seinem Unflath nachgezogen ist, soll er gelassen durch wahre Demuth gehen und durch Sanfmuth in einer wesentlichen Geduld, von außen und von innen, und soll sich

über die gräulichen Menschen erbarmen, die ihn jagen, peinigen, kasteyen und durchächten und ihn in der Menschen Herzen als einen bösen, übelthätigen Menschen ausgeben. Dann soll er aus einem liebhabenden Grunde von Herzen sprechen: Ewiger Gott und Herr meiner und aller Creaturen, erbarme dich über sie und über mich. Hüte dich aber bey deiner Seele, daß du nicht durch die Büsche und Hecken laufest; das wilde Thier, das thut nicht also, sondern es läuft den schlichten Weg vor sich hin, es beißet noch bellet nicht wider. Also hüte dich bey deiner Seele, daß du nicht ein Hund werdest, daß du nicht widerbeißest oder widerbellest. Der himmlische Vater hat aber seine Jagdhunde überall, in Klausen, in Klöstern, in Häusern, in Wäldern, in Städten, und ohne allen Zweifel, die auserwählten Freunde Gottes müssen schwer [schmerzlich] zu Gott gejagt werden von allen Creaturen. Wie den Hirsch nach dem Jagen dürstet, also sollst du den schlichten Weg laufen und dich in Gott jagen lassen. Lasse dich nach Gott bloß allein dürsten und nach niemand anders, in Zeit und in Ewigkeit; du wirst ohne Zweifel darum gejagt, daß dich allein nach ihm dürsten soll, da Gott einen jeden Menschen jaget, [je] nachdem ihm nütze und nothdürftig ist. Darum laufe fröhlich und willig durch die Demuth in Geduld und durch Sanftmuth; ohne Zweifel wirst du so wunderlich mürbe und schmeckest dann unserm Herrn so lieblich wohl, daß es allen Menschen nicht auszusprechen ist. Wenn du diesen Grund wahrlich hast, so kommst du dadurch zu dem Allerhöchsten, und es fließt dir dann die edle Tugend selber zu, davon wir vorhin gesagt haben, Demuth nämlich und Barmherzigkeit und wahre göttliche Liebe zu Gott und zu deinem Nächsten. Ach, liebe Kinder, es ist leider! die [all=] gemeine göttliche Liebe jetzo so gar in aller Welt erloschen und in allen Stätten, daß es gar sehr zu erbarmen ist. Fürwahr, wo man einen Menschen fände, der diesem Grunde lauterlich nachginge, wahrlich denselben Menschen sollte man so getreulich versehen, in was Stand er wäre, vor allen andern Menschen, denn diese Menschen essen ihr väterliches [göttliches] Erbe, und wäre billig, daß ihnen alle Creaturen dieneten vor andern Menschen. Dieser Trost wird ihnen aber gar oft unterzogen, um eines bessern willen [der ihnen dann zu Theil werden soll]. Darum sollen sich alle auserwählten Menschen Gottes fröhlich und willig von aller Creatur jagen lassen. Dasselbe sollen sie gütlich in rechter Gelassenheit leiden, stillschweigend, und nicht in klagender Weise ausbreiten, weder mit Worten, noch mit Werken.

Dieses Lassen [Ergebung] in diesem Elende ginge wahrlich vor Gott und vor allen seinen Auserwählten über alle Uebung des Menschen, es sey Fasten, Wachen, Beten, oder daß du alle Tage tausend

Ruthen auf dir zerschlügest, um Gottes willen. Es wäre dir viel nützer, und weiset dich eher wahrlich in deinen Grund der Wahrheit, darin du mit Gott vereiniget würdest, und Gott mit dir in bloßer Wahrheit und ohne alles Mittel. Und darum, ständest du hierin wahrlich und wesentlich, so möchtest du wohl würdig zu dieser hohen, würdigen, edlen Speise gehen, wie oft und wie viel du wolltest, ja alle Tage wäre es dir von dem obersten Priester der ewigen Wahrheit erlaubt, weil er dann alle Zeit und Stunde deine Ehre hat in Zeit und in Ewigkeit. Darum ist es [aber auch] ein großes sorgliches Ding, wenn ein Mensch unbereitet hinzu gehet und unwürdig, und sonderlich den Menschen, die mit den Creaturen besessen sind, sie seyen lebendig oder todt, davon sie sich mit ganzem freyen Willen nicht kehren, dieselben um Gottes willen ganz und gar zu lassen. Alle Menschen dagegen, die sich selbst bereit finden, alle Dinge Gott zu lassen, was sie anders wissen, das Gott von ihnen wolle gelassen haben, und sich in dem Strafen Gottes zu leiden, — dieselbigen Menschen gehen mit der Tugend der Geduld durch alles Gejage von Gott und von allen Creaturen. Wie oft und wie viel du sollest hinzugehen, das findest du wohl hierin. So nämlich das Strafen Gottes in dir zunimmt und sich in dir mehret, und du leidest dich hierin mit einer sanften, demüthigen Gelassenheit, und es nimmt die Liebe Gottes in dir zu, und wird dadurch bey dir der Durst aller zeitlichen, vergänglichen Dinge erlöschet, und wächst die ehrwürdige, kindliche Furcht in deiner Seele: findest du das wahrlich in dir, so ist auf diesem Erdreich dem Menschen keine nützere Uebung, denn den heiligen Frohnleichnam unseres lieben Herrn Jesu Christi zu empfangen. Wie oft aber? Dasselbige sagt der heilige Ambrosius über diese Worte: Panem nostrum quoditianum etc. das ist: Unser tägliches Brod gib uns heute. Wo nehmen wir nun den milden Priester, der uns das heilige Sakrament täglich gäbe? Liebes Kind, darauf achte nicht, ob es dir von dem Priester versagt würde, siehe dich [nur] ernstlich vor, daß du in rechter Gelassenheit und in ganzem Frieden bleibest, und falle bloß auf dein eigenes Nichts; dann sollst du nicht zweifeln, er [der Herr] werde dir geistlich und vielleicht fruchtbarer, denn ob er dir in dem Sakrament geworden wäre. Da sollst du ihn in dem heiligen Geist essen und genießen, wie er gesprochen hat: Wer mich isset, der bleibet in mir, und ich bleibe in ihm. Also bleibest du in ihm wahrlich; das ist ein Grad des heiligen Sakraments.

Nun sind noch zween Grade, die viel höher, edler und würdiger sind, denn der, davon wir zuvor gesprochen haben. Bei derselben einem ist Erkenntniß und ein Empfinden; bey dem andern ist Empfinden ohne Erkenntniß. Im ersten ist ein lauteres Entsetzen und Entwerden

aller Eigenheit; im andern aber das inwendige Gedränge, das von der Entsetzung geboren wird. Je mehr der Mensch Eigenheit gehabt hat und je mehr Stützpunkte, woran er sich festhielt, also viel bitterer und schwerer der Druck seyn muß.

Nun nehmen wir St. Bernhards Rede vor uns: Coquor dum destituor, das ist, gleichwie die Speise in einem Menschen in seinem Magen gekocht wird, und dadurch an sich selbst verwerden muß: also, sollst du in Gott wahrlich und lauter vereiniget werden, so mußt du in dir selbst verwerden mit aller Eigenheit, Liebhabung, Wirklichkeit [Wirksamkeit] und Angenommenheit, in aller Weise, darin du dich selbst besessen hast. Wisse fürwahr, es kann nicht minder seyn [nicht weniger hier geschehen]; denn zwey Wesen und zwey Formen können in keinem Wege bey einander seyn. Soll Warmes ein, so muß von Noth Kaltes aus; soll Gott wahrlich und lauter ein, so muß von Noth alle Creatürlichkeit aus und alle Besitzung; soll Gott eigentlich in dir wirken, so mußt du in einer lautern Leidenheit seyn, so müssen alle deine Kräfte gar entsetzt seyn aller ihrer Wirklichkeit [ihres eigenen Wirkens] und Angenommenheit und wahrlich in einem lautern Verläugnen ihrer selbst stehen und entkräftiget werden ihrer selbst und stehen auf ihrem bloßen lautern Nichts. Je grundloser das Nichts ist, je wesentlicher, wahrlicher und gründlicher ist die Vereini ung mit Gott. Wenn das Nichts also wesentlich und also blößlich an der Seele des Menschen entdeckt wäre [sich zeigte], als an der lautern, edlen, würdigen Seele unseres lieben Herrn Jesu Christi, — wer dazu käme, wenn das möglich wäre, was jedoch nicht ist: die Vereinigung würde also groß, wie in ihm.

Soll Gott wahrlich in deine Seele sprechen, so müssen in der Wahrheit alle Kräfte deiner Seele schweigen. Es soll hier nicht ein Thun seyn, es muß ein Entthun seyn. Soll die leibliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden, so muß sie vor allen Dingen an sich selbst zunichte werden und gar sich selbst ungleich, als ob sie nie Speise gewesen wäre. Ist nun das also in der Natur, zu tausendmal mehr muß es in der Seele und in dem Geist seyn. Doch, liebe Kinder, sollet ihr wissen, daß hier allermeist Schaden geschieht, weil die Vernunft des Menschen gar oft hier zuschlagen und da ein Mitwirken haben will, und wissen will, was es sey, und nicht entwerden will, wie sie doch billig thun sollte. Davor hütet euch um Gottes und um eurer ewigen Seligkeit willen. Wäre dir aber das heilige Sakrament eine Hülfe dazu und eine Förderniß, so könntest du gar wohl in der Woche, zwey- oder dreymal das heilige Sakrament empfangen, aber nicht mit einer hungrigen Begehrung dazu laufen, besonders wenn du in dir findest, daß dich dieses [die Enthaltung] zu deinem Grad fördert.

Wisse, Kind, die Menschen, die hierin stehen, in diesem Grad, in denen wird ein unleidliches, peinliches Wehe von dem Entwerden geboren, so daß dem Menschen diese weite Welt mit einander zu enge werden will. Davon wird denn die Natur so bitterlich genöthiget und gedrückt, daß der Mensch nicht wissen kann, was ihm ist oder gebricht; aber, liebe Kinder, ich will euch wahrlich sagen, was euch gebricht. Das Entwerden macht dir dieß Wehe: du willst nicht sterben, und mußt doch wahrlich in dir selbst sterben. In diesem Sterben wird das Wort St. Pauli wahr, so er spricht: Ihr sollt seinen Tod verkündigen, bis er selber kommt. Das Verkündigen ist nicht [ein bloßes Verkündigen] mit Worten oder mit Gedanken; was es aber in der That ist, das ist gar ein kleines Ding. Es ist nur allein Sterben und Entwerden in der Kraft seines Todes. An diesem Grade hindern dich drey Dinge, deren du [zunächst] entbehren mußt: das ist der zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, das Wort Gottes und deine eigene Uebung; denn alle Behelfung ist dir hier ein Hinderniß. Ach, liebes Kind, könntest du dich in diesem Gedränge gütlich und willig leiden, daß du in diesem nicht ausliefest noch ausbrächest, das wäre dir viel nützer, denn alles das Wirken, das du thun möchtest. Hierin wollen aber viele Menschen nicht bleiben, sondern laufen zu den Lehrern, von einem zu dem andern, und suchen Trost und Hülfe, wo sie mögen und können, und also bleibt ihnen von der ewigen Wahrheit doch ungeholfen. Bliebest du aber wahrlich bey diesem Grunde, da würde das wahre Wesen in der Wahrheit geboren.

Lieben Kinder, das mannigfaltige Verbleiben, das hier in dem Menschen geschieht mit dem leidigen Suchen der behenden Natur, die da allezeit des Gedränges und des Leidens gern ledig und übrig wäre, ob sie anders könnte oder möchte, das kann Niemand vollkommen aussprechen. Jetzt kommt deine Vernunft, und will einen Gegenwurf [Gegenstand] haben, dann kommt deine eigene Redlichkeit [Vernünftigkeit] und spricht dir ein: Ach, womit geheſt du um, solltest du dir nicht etwas vorhaben, du versäumest dich gleich zumal in allen Dingen! Dann gedenkst du dir, du sollest beten, und da kommt nun der böse Geist und spricht dir zu: Was sitzest du hier, du solltest dich üben gehen, und spricht in dir: Gehe hinweg, du verliereſt hier deine Zeit, gehe aus, thue dieß oder das gute Werk. Dazu kommen denn die groben Menschen, die mit ihren eigenen Weisen besessen sind, und sprechen zu dir: Lieber Mensch, was sitzest du hier, daß du nicht das Wort Gottes höreſt? Wisset, die Menschen sind allesammt Jagdhunde, und du selbst mit ihnen wirst ein Jagdhund, und belleſt dich denn selber an, und sprichst in dir selbst: Womit geheſt du um, du solltest dir selbst helfen und solltest zu dem heiligen Sakrament gehen!

Wisset, Kinder, in diesem Gegenwurf [bey solcher Bedrängniß] soll man keinen Behelf suchen noch meinen, an dem Sakrament zu empfangen. Ich sage dir: kämest du in diesem Gedränge und Leiden zu mir, und ich wüßte es, daß du darum zu mir gekommen wärest und darum von mir das heilige Sakrament zu empfangen begehrtest, so wollte ich dich üben und zu dir sprechen und fragen, wer dich zu mir gesandt hätte, ob es Gott, oder die Natur um ihren Behelf gethan hätte, oder deine gute Gewohnheit? Wisset fürwahr, fände ich nun die zwey letzten beyde in dir, so gäbe ich dir das heilige Sakrament nicht, außer wenn deine Natur so überaus krank [schwach] wäre, daß du dieses Gedränge und dieses Leiden nicht wohl könntest ausleiden. Wenn das wäre, so möchtest du wohl zu dem heiligen Sakramente ein- oder zweymal in der Woche gehen, nicht zu einer Auslösung [Erlösung], sondern daß du es desto besser ausleiden könntest.

Du sollst wissen, daß die wahre göttliche Geburt in dir nimmer geschieht, dieß Gedränge und dieß Leiden muß zuvor von Noth in dir vorgehen, und darnach erst die Geburt. Welches Ding dir dieß Gedränge und Leiden entlöset, das gebieret sich in dich und benimmt dir die Geburt, die wahrlich in dir würde geboren worden seyn, wenn du dich anders ausgelitten hättest. Wisse auch, fürwahr, die Natur wagte sich viel lieber gen Rom zu gehen, denn dieß bis auf den letzten Punkt auszuleiden, doch wäre dir dieß viel besser und nützer, denn alles, was du dieweil üben könntest oder möchtest; denn es ist viel besser leiden als wirken. Auch bedenken dieselben Menschen unterweilen die Süßigkeit Gottes, die sie gehabt haben an dem würdigen Sakrament und an dem Wort Gottes; denn zumal in diesem Gedränge und Leiden zappelt die arme Natur, und nähme gern Trost, Freude und Aufenthalt [eine Stütze], aber das ist ihr entzogen und sie muß sich zu Grund in ein Elend lassen und in ein Sterben, und dieses wird der Natur ein Tod über allen Tod. Lieben Kinder, nun sollet ihr mich nicht also verstehen, daß ihr sprechet, ich hätte euch das Sakrament oder das Wort Gottes verboten. Wisset, Kinder, in den ersten zwey Graden ward nie kein Ding nützer zu wahrem lebendigen Vorgange, zu seligem, göttlichen Leben, als das heilige Sakrament und das Wort Gottes, diese zwey sind über alle Dinge, das ist wahr; aber in diesem Grad hindert den Menschen alles Behelfen, das er haben mag. Denn mit diesem Behelfen thut der Mensch, als ob er Gott den Rücken kehrte und zu ihm spräche: Ich will dein nicht, ich will anderswo hin, und da wäre es denn mit unserm Herrn, als ob er noch einmal gekreuziget würde, da er seines edlen Werks in dem Menschen nicht bekommen [erreichen] mag. Ach, wie so gar ein unmäßig [unermeßlich] großes, edles Gut wird von dem Menschen versäumet,

der sich hierin gütlich und gelassen nicht leiden kann, ohne allen Trost und Aufenthalt im Geist und in Natur!

Nun nehmen wir vor uns St. Bernhards Wort, da er spricht: Digeror, dum transformor, unior, dum conformor. Ach zarter, minniglicher Vater und ewiger Gott, wo nimmt dieß Leiden ein Ende? Wohin landet noch dieß, mit diesem Entwerden und mit diesem Gedränge und Leiden? O, wie wohl begegnet ein edles Ende diesem Grunde zuletzt, denn diese weiselose Menschen werden überformet*) und geeiniget und in Gott geformt. Das bewährt uns wohl St. Paulus, der es wahrlich und öffentlich in der wahren Schule des dritten Himmels, in dem Spiegel der göttlichen Wahrheit, gelernt und geschauet hat, da er sprach: Transformamur a claritate in claritatem, in eandem imaginem a spiritu Dei, das ist: Wir werden übergeformt von Klarheit in Klarheit, in dasselbe Bild, von dem Geist Gottes. Wie der Geist Gottes den Menschen in sich selbst zieht und in sich verwandelt, davon lesen wir auch bei St. Augustinus, da Gott zu ihm sprach: Du sollst in mich verwandelt werden, und ich nicht in dich. Wie aber diese Verwandlung geschehe, das werden die Menschen wohl gewahr, die diesen Weg wahrlich gegangen sind. Aber dieß alles kommt nicht in sie in Mannigfaltigkeit, sondern allein in einer lautern Einfältigkeit, davon kann aber kein Mensch viele Worte sprechen.

Ihr sollt auch wissen, daß man Menschen findet, die [noch] in den vordersten Uebungen stehen und in die [gleichwohl] diese lautere Ueberformung einleuchtet wie in einem übernatürlichen Einblick, in der Wochen etwa ein- oder zweymal, das ist so oft, als es ihnen Gott durch seine Erbarmung gibt, denn es ist ohne Verdienst. Es ist auch öfter mit einem Unterschied [mit klarer Erkenntniß], öfter in einer Finsterniß ohne Unterschied. In diesem Gegenwurf [in Folge solcher Anschauungen] werden die Menschen mit der verwundeten Liebe berührt, aber die andern Menschen sind conformirt und eingenommen in die gefangene Liebe. Wie es in der Eingenommenheit da gehet, davon wäre besser zu empfinden, denn zu reden. Dieselben Menschen werden die allergelassensten, geordnetsten Menschen, vor andern geistlichen Menschen, welche dieses wahren göttlichen Grundes ermangeln und ohne ihn sind. Daß wir uns alle also bereiten und lauter und ledig halten, daß Gott in uns seine hohen Werke bekommen [vollführen] möge ohne unsere Hinderniß, das verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

---

*) S. S. 128, Anm.

72. Auf unsers Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die dritte Predigt.

Von der wunderbaren Wirkung und Vereinigung, die dieses hochwürdige Sakrament in einem lauteren, andächtigen und gelassenen Menschen wirkt; und mit was großem Nutzen und reichlichen Gaben Christus sich selbst hier gibt.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55.*)
Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut wahrlich ein Trank, und wer hiervon trinket und isset, der wird ewiglich leben.

Je mehr der Mensch Gaben empfängt, je mehr er schuldig ist, und desto mehr Dankbarkeit soll er haben und Lob, Ehre und Dienst Gott beweisen. Nun sind alle Uebungen und Gnade ein Weg und eine Bereitung zu Gott, daß der Mensch damit zu Gott und in Gott komme. Um so mehr ist diese Gabe das Ende und der Lohn; hier ist ja Gott ohne Mittel und ohne allen Unterschied, und gibt sich dem Menschen allhie selber mit sich selber sonder Mittel und ohne Gleichniß, und vereinet sich allhie dem Menschen zumal einfältiglich und lauterlich, und ist dieß darum eine überminnigliche und überwesentliche Gabe und Hochzeit, die alle Dinge übertrifft. An dem grünen Donnerstage, da kann man diesem nicht genug thun; denn die österliche Hochzeit [das Osterfest] kommt ihm zu nahe, daß wir bey unserer Schwäche und seiner Großheit ihm nicht genug thun können. Darum hat es die heilige Kirche gebessert, und hat wiederum gerufen, daß wir mit aller Kraft hereingerufen sind, das wunderbare Werk anzusehen mit allem Vermögen und Sinnen und mit dankbarem Lob und Liebe, und weit über das, was man vermag.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank. Die dieß also auswendig ansehen, als Speisen und Trinken Brodes und Weines, die schmecken noch wissen nichts von dieser edlen Frucht und von der unaussprechlichen Süßigkeit, die hierin verborgen liegt. Andere Speise, die der Mensch genießt, ist in sich selbst todt und schnöde, und empfänget Leben [erst] in dem Menschen und wird in ihm geadelt; aber diese Speise lebet und ist selber das Wesen des Lebens, und alle, die von dieser Speise gelabet und gespeiset werden, die leben ewiglich. Wie unser lieber Herr selbst spricht: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der lebet ewiglich. Da er nun diese Rede sprach, da gingen viele seiner Freunde hinter sich, von ihm; sie verstanden seine Rede nicht, und sprachen: Wer mag diese Rede hören? Sie nahmen es mit den Sinnen, und gingen von ihm dahin. Diese Gabe ist aber fern [weit] über alle Sinne; und hier ist der Speiser und die Speise eins.

Nun wären von dieser hohen Würdigkeit drey Pünktlein zu sagen.

---

*) Serm. XXXVI. 1498. f. 104; 1508. f. 83; 1521. f. 66; 1523. f. 58; 1543. f. 137; 1548. p. 209; 1552. p. 289; 1621. p. 610; Arndt p. 151; 1565 läßt sie aus.

Das eine von der überedlen Würdigkeit dieser Speise; das andere von dem großen, unbegreiflichen Nutzen, den sie mit Wirklichkeit bringet denen, die sie empfangen; das dritte, was die Bereitung sey, die man hiezu haben soll. Nun will ich gern hievon sagen, sofern mir Gott Gnade dazu gibt. Aber von diesen hohen, wunderbaren Dingen kann ich nicht erdenken noch erproben, mit welchen Worten man hievon sagen könne, da sie so unwortlich sind und über alle Gedanken und Vernunft der Menschen, der Engel und aller Creaturen im Himmel und auf Erden. Lieben Kinder, hätten wir nur einen recht lautern, inwendigen Menschen, der wahrlich innig wäre, der möchte hievon wissen in empfindender, schmeckender und wesentlicher Weise, aber er könnte es doch nicht zu Worten bringen, noch Niemand davon sagen, noch kann man es mit Sinnen noch mit Vernunft begreifen. Doch leider! findet man viele Menschen in geistlichem Scheine, die all ihr Lebtage, von ihrer Kindheit bis auf ihr Alter, auf sich selbst stehen in sinnlicher Weise und in mannigfaltiger Wirkung, aus einem in das andere, nun hin nun her, nun da nun dort, die mögen nichts wissen von dem Reichthum noch können sie den edlen, kostbaren Schatz schmecken und gewahr werden; denn sie können nicht anders, da sie es also in sinnlicher Weise empfahen. Aber die dieses unwortlichen und unbegreiflichen Adels in der Wahrheit gewahr werden sollen, die müssen sich halten abgeschieden, ledig und innerlich. Doch soll man dieses nicht also verstehen, wie die Menschen [bisweilen] wähnen, daß man dieß [gar] nicht haben könne, daß man nämlich alle Dinge übergeben und ihrer ganz ledig seyn und dazu eine sonderliche Weise haben müsse. Jene Menschen, wenn das nicht seyn kann, da kehren sie sich recht ab, und verwegen [entschlagen] sich seiner. Doch nein, liebes Kind, nicht verwege dich seiner, des allerbesten, lautersten Gutes, als eines Dings, das nicht seyn könne; denn willst du Fleiß haben, so kannst du Gott wohl überkommen und das edle, lautere Gut, in allen Weisen und Wesen, darinnen du bist. Wohl mußt du haben ein getreuliches, fleißiges Wahrnehmen deiner selbst und ein Ansehen und ein Einsehen in aller Mannigfaltigkeit, in Weisen und Werken, bey allen Menschen, in Thun, in Lassen, in auswendiger Uebung, doch soll [immerdar] der allermeiste Theil eingekehret seyn, und fürbaß nach Gott jagen, und hier ein Einsehen haben. So man von auswendiger Uebung ledig und müßig ist, dann soll man mit allen Theilen und Kräften und allen Sinnen inwendig versammelt und vereiniget seyn und in den Grund versunken.

Kinder, von diesem unaussprechlichen Adel ist uns nicht möglich zu sprechen, und ihr könnet es mit nichten verstehen. Wenn man uns einen Menschen hersetzte, der in seinem natürlichen [ursprünglichen] Adel stände, in der Lauterkeit, wie Adam in dem Paradies stand, in der

Natur, [noch] ohne alle Gnade, in bloßer Natur: — derselbe Mensch wäre so klar, lauter und wonnesam und [schon] so voll Gnade, daß keines Menschen Verständniß die Lauterkeit begreifen noch mit Vernunft verstehen könnte. Wie könnte denn [nun] eine kleine [unsere so sehr herabgekommene] Vernunft diesen überwesentlichen Abgrund begreifen, da die lebendige Speise dem Menschen vereiniget wird, und ihn zumal in sich zieht und in sich verwandelt, mehr denn bey aller Vereinigung, die da menschliche Verständniß erdenken mag in allen und über alle Verwandlungen, weit mehr, als wie ein kleines Tröpflein Wassers in einem Fuder Weins sich verliert und damit vereiniget werden mag, oder die Sonne mit ihrem Scheine in einem Glase, oder die Seele mit dem Leibe, die einen Menschen und ein Wesen machen.

Nun hier, in dieser Vereinigung wird der Geist gezogen über alle seine Krankheit [Schwachheit], Natürlichkeit und Ungleichheit, und wird geläutert, verkläret und erhoben über alle seine Kraft und über sich selbst und all sein Wirken und Wesen; er wird mit Gott durchgangen und in eine göttliche Weise gewiesen und übergeführet, und da wird die Geburt in der Wahrheit geboren, und da verliert der Geist alle Ungleichheit und fließt über in göttliche Einigkeit. Auf gleiche Weise, wie wenn das Feuer in das Holz wirkt und ihm die Feuchtigkeit, die Grüne und die Grobheit benimmt und es wärmer, hitziger und [ihm selbst, dem Feuer] gleicher macht; so viel [also] das Holz der Gleichheit [mit dem Feuer] näher kommt: so viel flieht die Ungleichheit mehr und mehr, und in einer schnellen Stunde zieht das Feuer die Materie des Holzes ab, und es wird auch Feuer und verlässet die Natur von Ungleich und Gleich, und ist Feuer geworden, ja es ist [dann beydes] nicht mehr bloß gleich, sondern es ist mit dem Feuer eins geworden, und in der Einigkeit verliert sich Mannigfaltigkeit. Ebenso zieht die geistliche Speise den Geist aus aller Ungleichheit in die Gleichheit, und aus der Gleichheit in eine göttliche Einigkeit. Das geschieht dem verklärten Geist; der verliert Ungleich und Gleich. Wem die göttliche Hitze, in der Liebe Feuer, alle Feuchtigkeit, Grobheit und Ungleichheit abgezogen hat, der verliert sich mit dieser Speise in der Gottheit; wie unser lieber Herr sprach zu St. Augustin: Ich bin eine Speise großer Leute, wachse und iß mich; du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern du sollst in mich verwandelt werden.

O, Kinder, ehe dieß in dieser Weise geschieht, muß die Natur zuvor manches Todes sterben. Hiezu gehört manch wilder, wüster, unbekannter Weg, da Gott den Menschen leitet, zieht und ihn sterben lehret. O Kinder, wie ein edles, fruchtbares und wonnigliches Leben wird im Sterben geboren! Wie ist es so ein lauteres, edles, grundloses Gut — sterben zu können! Nun sehet ihr doch wohl, daß die

leibliche Speise, die wir essen, Brod und Wein und alles, was wir nützen, das muß alles an sich selber sterben und zumal verwerden, ehe es an unsere Natur gezogen und geeiniget wird. Dazu gehört mancher Tod (also zu reden), es muß das gründlich verderben und verwerden an sich selber, ehe es in den Magen kömmt, und dann von neuem verwerden, ehe es zu dem Herzen kommt und zu der Leber, in das Haupt, und eins mit den Sinnen und dann vernünftig wird. Dann ist aber die Speise sich selbst so ungleich geworden, daß nie ein Auge so klar war, noch kein Sinn so subtil, der das begreifen noch sehen könnte, daß es eine Speise wäre; ja sie wird so klein und subtil, daß keine Vernunft finden kann, wo und wie die Subtilheit liegt und wirkt; man mag es glauben, aber nicht mit den Sinnen begreifen. Viel minder ist das zu begreifen, wie der Geist in göttlicher Einigkeit verwird und er sich da also verliert, daß keine Vernunft dazu kommen kann. Dieß nehmen nun unverständige Menschen fleischlich und sprechen, sie sollten in göttliche Natur verwandelt werden, das ist aber zumal falsch und böse Ketzerey. Denn auch bey der allerhöchsten, nächsten, innigsten Einigung mit Gott, ist doch göttliche Natur und Gottes Wesen hoch, ja höher als alle Höhe; das gehet in einen göttlichen Abgrund, was da nimmer keine Creatur wird. Es ist keine Creatur so scharf, die die wunderlichen Wege der natürlichen Speise begreifen möchte oder den Adel der Natur, und du willst dem verborgenen Abgrunde nachkommen, daß diese edle Speise innerlich wirket in dem geläuterten Geist, der verkläret ist, zumal der arme, äußere Mensch träge und schläfrig und ungefüge ist zu allen Dingen. Es ist das ein unergründlich Ding, und da lasset euer Klaffen und euer Auslegen und Disputiren seyn; es ist in diesem verklärten Geiste inwendig und in dem [in dessen] Grunde verborgen, in Gott.

Wenn nun etliche des Tages zu drey oder vier malen sich versammeln und edle Gedanken haben und ihr Gebet thun und es ihnen wohl gehet und sie Trost und Süßigkeit finden, so dünket sie, es sey alles recht gethan und sie seyen recht wohl daran. Nein, traun, Kinder, es ist noch unermeßlich fern. Wir sind zu unmäßig [unermeßlich] großen Dingen geschaffen, berufen und geladen, und Gott nimmt das von uns größlich übel, daß wir uns mit so kleinen Dingen genügen lassen. Denn er ist zu nichts so milde und so bereit zu geben, als sich selbst, und das in der höchsten und edelsten Weise. Darum sollten wir bey einer jeglichen Gabe uns recht aufdehnen und spannen mit allen unsern Sinnen und Kräften, Herzen und Begehrungen und Aufdringen nach Gott selber, und ebendahin all unser Vermögen Leibes und der Seele spannen und dehnen, da uns nichts Minderes genüget [als Gott selber], [und zwar] nicht mit sinnlicher, bildlicher Weise,

sondern in einer übernatürlichen Weise. Alles geht hier dem göttlichen Abgrund zu, denn man kann nimmer zu dem Grunde kommen, [wenn auch] noch so hoch, man könnte noch viel höher und näher kommen.

O Kinder, wie großen unmäßigen [unermeßlichen] Schaden thun sich viele Menschen, denen dieß alles in den Sinnen und niedersten Kräften bleibt, und die dieß alles in gefüglicher [leichter] Weise nehmen und darin allzumal verbleiben; da wird nichts daraus. Gleichwie wenn die leibliche Speise in dem Magen bliebe und sich nicht fürbaß eintrüge und nicht mittheilte dem Herzen und dem Haupte noch den Gliedern, so müßte die Natur verderben, und würde nichts daraus: also thun alle Menschen, die Gott nehmen in den niedersten Kräften, in den Sinnen und in den Gedanken, und nicht fürbaß. Wir kommen nimmer zu dem lautern Gut, dazu uns Gott mit dieser hohen edlen Speise gerufen und geladen hat, das Gemüth werde denn mit allen Kräften, mit den obersten und den niedersten, Gott ganz zugefügt und ihm mit allen Kräften erboten, fern [weit] über alles Vermögen, mit lauterm, einfältigem Glauben, der mit guten Werken und Tugenden lebendig sey, nicht mit einem gedichteten *) Glauben, der in dem Leben nicht leuchtet. Wenn Gott siehet, daß der Mensch nicht fürbaß kann, so kommt er und wirkt verborgen, wovon die Natur nichts weiß, und führet den Menschen fürbaß über die Natur und über die natürliche Weise. Diese Hülfe ist demzufolge dem Menschen am allerbereitetsten, eigensten, sichersten und empfindlichsten in diesem hochwürdigen Sakrament, da sich Gott hier zumal wesentlich, persönlich, eigentlich und wahrlich gibt. Darum sollten alle Menschen, welche Liebe und Begehrung haben, daß sie zu der nächsten Wahrheit gern kämen, sich also halten, daß sie zu dieser lebendigen Speise oft gehen könnten, und die also einen Fortgang und Vermehrung der Liebe in sich finden, und wenn keine Unachtsamkeit noch Verkleinung darein fällt, — je öfter sie das thun, je nützer und besser es ist. Dieß spricht St. Augustinus offenbarlich aus: Die dieß Zunehmen in sich finden und diese Liebe nnd Begehrung dazu haben, sind sie nun zu sonderlichen Zeiten würdig oder geschickt zu empfangen, warum wären sie nicht alle Tage würdig und geschickt? Die Würdigkeit kommt ja nimmer von menschlichen Werken noch Verdienen, sondern von lauter Gnade und Verdienst unseres Herrn Jesu Christi, und fließt zumal von Gott an uns. Mag das seyn einmal des Jahres oder Monats oder Wochen, warum wäre nicht dieselbe Gnade alle Tage, so es der Mensch begehret und er das Seine dazu thäte, was er vermöchte und wüßte?

Ich weiß den inwendigen Menschen, die gerne zu ihrem Höchsten kämen, keinen kürzeren, sicherern Weg, und darf es allen meinen Freunden

*) gedachten, 1498.

sicherlich rathen: so sie finden und gewahr werden, daß die würdige göttliche Furcht nicht abnimmt und die Liebe und Andacht wächst und zunimmt, — daß sie es oft empfangen. Denn nichts bereitet die Materie so sehr und wohl, daß sie zu Feuer werde, als daß sie nahe dem Feuer zugefügt wird, und je mehr und mehr Wärme sie empfänget, so kann sie nicht [mehr] so naß, noch so steinern, noch so stählern seyn; bleibt sie aber dabey, so wirkt das Feuer darein, und macht sie sich gleich, oder es zieht sie zumal in sich, und macht sie zu Feuer [selbst], besonders die Materie, die seiner empfänglich ist. Also ist kein Mensch so verkehrt noch so hart noch so naß von Sünden noch so geneigt zu Gebrechen, es sey die Welt oder die Creatur; — will er sich diesem göttlichen Feuer oft mit Andacht und mit lauterer Meinung nähern, und thut er, was er vermag, und hat ein Beybleiben bey dem Feuer: sein dürres, steinernes, stählernes Herz muß fürwahr feurig, weich und göttlich werden. Es ist keine nähere Bereitung, als die Gott selbst gibt. So nun auf Morgen ein großes Fest und Hochzeit seyn und ich mich dazu bereiten sollte, so wäre die nächste und höchste Bereitung, daß ich mit aller Andacht heute den barmherzigen, ewigen Gott in dem heiligen Sakrament empfinge. Wie könnte ich mich besser bereiten und minniglicher und heiliger und göttlicher ihn empfahen, als durch ihn selber; womit wolltest du auch deine grobe Unvollkommenheit und deinen ungeistlichen, veralteten Menschen, Natur, Sitten und Weise mehr erneuen und wiedertaufen und anders gebären, denn dadurch, daß du empfähest den wahren Gottes-Sohn, seinen wahren lebendigen göttlichen Leichnam und sein heiligwaschendes, reinmachendes Blut, seine heilige Seele, seinen heiligen Geist, sein liebhabendes Herz, seine ewige Gottheit, seine zarte Menschheit, die heilige Dreyfaltigkeit, und alles, was er ist und hat, und vermag? Und wie mag man einem das Mindeste versagen, so man ihn des Meisten versichert hat? Welche Gabe wäre dem zu groß zu geben, der sich selbst zumal gänzlich gegeben hat und geben will? Sein Wille liegt nicht daran [findet nicht darin sein Ziel], daß er hier außen in der Bloßheit [nur im äußern Wesen des Sakraments] stehe, sondern daran, daß er bey des Menschen Kind sey, wie er selber spricht: Mein Wille ist, daß ich wohne bey den Menschen, in liebhabenden Herzen und Seelen. Das alles habe ich durch die Gnade Gottes gesagt; aber Folgendes ist das Beste, was ich von den Meistern gelesen habe.

St. Thomas spricht: Alle Gnade, die unser Herr Jesus Christus aller Welt brachte, da er Mensch ward, die bringt er einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Frohnleichnam, und alle Frucht, die man von seinem heiligen Tod nimmt und von seiner heiligen Auferstehung und Auffahrt, die Verklärung und die Seligkeit seines heiligen Leichnams

und seiner heiligen Seele und seiner Gottheit, das bringt er alles einem jeglichen Menschen. St. Thomas meint [also hier] alles, was man sich nur erdenken mag. Nun nehmet eine grobe Gleichniß; weltliche Menschen nehmen kein Ding, denn nach sinnlicher Weise: Wäre ein gewaltiger Kaiser, dem alle Schätze, Herrschaft und Reichthum, Schönheit, Dienst und alles Vergnügen aller Menschen und aller Creatur wäre, nach allem Wunsch und nach aller Weise, was nur ein Herz erdenken möchte, es nähme nun aber derselbe Herr den allerausssätzigsten Menschen, voller Blattern, stinkend, blind und lahm und vereinigete sich ganz mit demselben Menschen, so daß die Einigung also eins würde, daß er sein Herz, sein Haupt, seine Hände, seine Füße und alles, was er inwendig und auswendig wäre, alles zumal in des armen Menschen Leichnam fließen ließe, und alle seine Glieder, die des Kaisers waren, sein wären, das wäre doch eine wunderliche und eine große Liebe! Noch tausendmal mehr und über alle Begreiflichkeit ist aber diese Einigung und diese Liebe, ohne alles Maaß! Fürbaß [weiter] wäre nun von der Frucht [des heil. Sakramentes] zu reden; dafür [statt dessen] bitten wir aber unsern lieben Herrn, was an uns gebreche, daß er das an uns vollbringe durch seine Gnade. Amen.

73. Auf unsers lieben Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die vierte Predigt.

Von mancherley Unterschied bey denen, die dieß heilige Sakrament empfangen. Von mancherley Gebrechen, von täglichen Sünden, bleiblichen und unbleiblichen und sonst andern Hindernissen des würdigen Zugangs zu ebendiesem Sakrament.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55. *)
Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank.

Wiewohl ich gestern sprach, daß ich von der Würdigkeit [des Frohnleichnams] etwas sagen wollte (was doch niemand genugsam thun kann), [dann] von dem Nutzen und [endlich] von der Bereitung hiezu, so blieb doch das letzte Stücklein zurück. Wenn schon diese alle uns zu hoch sind, doch bereiteten wir eines Theils darauf vor, da wir sprachen, was St. Thomas spricht: daß alle Verklärung, Gnade und Seligkeit, die unser lieber Herr Jesus Christus aller Welt gebracht hat in seiner Menschheit, lebendig, todt, leidend, erstehend und auffahrend, daß er das alles einem jeglichen Menschen mit seinem heiligen Leichnam bringe, daß man also auch keine Gnade erdenken könne, deren ein Mensch begehren mag, die darin nicht begriffen noch beschlossen wäre. Nun gedenke, wie tief, wie hoch und wie innerlich du immer willst, so ist die Uebung, die du von deiner Kraft üben magst, nichts hiegegen z

*) Serm. XXXVII. 1498. f. 107; 1508. f. 86; 1521. f. 68; 1523. f. 59; 1543. f. 139; 1565. fehlt; 1548. p. 213; 1552. p. 294; 1621. p. 620; Arndt p. 156.

schätzen; denn alle andere Uebungen mögen göttlich seyn, aber dieß ist Gott selbst. Hier wird der verklärte Mensch in Gott gewandelt, wie er zu St. Augustino sprach: Nicht ich in dich, sondern du in mich. Was du willst oder begehren magst, Gebrechen überwinden, Gnade und Tugend gewinnen, Trost und Liebe, das findest du hier, wenn du recht suchen willst. Hätte ein Mensch hundert Jahre gelebt und hätte alle Tage hundert Todsünden gethan, und gäbe ihm Gott einen wahren, ganzen Kehr, von den Sünden zu lassen, und er ginge mit dem Kehr zu dem heiligen Sakrament, so wäre es unserm Herrn ein kleines Ding, in dieser hohen edlen Gabe alle die Sünden in einem Augenblick zu vergeben, ebenso wie einen Staub aus der Hand zu blasen. Ja, der Kehr könnte also kräftig seyn, daß alle Pein und Buße damit abginge und der Mensch damit heilig werden könnte.

Es ist eine gute Gewohnheit zu Cöln, daß man gerne das heilige Sakrament empfängt, aber es wird gar ungleich genommen. Die einen nehmen es sakramentlich, aber nicht geistlich noch seliglich; das sind die, die es in Todsünden nehmen, die nehmen es wie Judas. Die andern nehmen es sakramentlich und auch geistlich in ihre Seelen, aber sie empfangen doch wenig Gnade und Frucht und Trost davon; das sind die, die mit vielen täglichen Sünden und unbereitet und unandächtig es empfangen. Die dritten empfangen es mit großer heiliger Frucht und unmäßigem [unaussprechlichem] Nutzen. Die vierten nehmen dieß Sakrament geistlich, ohne Sakrament; das sind gute, lautere, reine Herzen, die dieses Sakrament begehren, und vielleicht [noch] mehr, denn die es sakramentlich empfangen, je nachdem ihre Begehrung und ihre Meinung ist. Und dieß mag ein guter Mensch zu hundertmalen des Tags nehmen, er sey wo er sey, gesund oder siech, wiewohl man es sakramentlich in keiner Weise des Tags mehr haben soll, denn einmal. Also geistlich kann man es mit unermeßlicher Gnade und Frucht nehmen, mit heiliger Begehrung und Andacht. Auch empfängt mancher Mensch dieses Sakrament in seine Seele, und wird es auch wohl in dem ewigen Leben genießen, wenn er in Gnaden und ohne Todsünde gefunden wird; dennoch werden die minniglichen Ausflüsse und die unzähligen Gnaden, die hier gegeben werden, ihnen nimmermehr, wenn sie bey der auswendigen Bezeichnung stehen bleiben, und nicht in den Grund kommen, und mit vielen täglichen Sünden und laulich dazu gehen und gnadenlos von dannen gehen, und öde, werklos und, wegen großer Hinderniß, kalt stehen bleiben.

Welches sind nun die eigenen Hindernisse, die den Menschen diesen großen Schaden thun, daß ihnen der theure Schatz, der Himmel und Erde mit Reichthum erfüllet, nicht wird, so daß sie öde und leer dabey bleiben, wie ihr alle Tage wohl sehet an manchen

Menschen? Dieß sollet ihr gar wohl merken. Es sind tägliche Gebrechen, die die Hitze der Liebe in ihrem Werk erkälten, das Herz zerstreuen, die Andacht hindern und des heiligen Geistes Trost benehmen und vertreiben, und Gott ihnen unheimlich und fremd machen. Wiewohl sie die Gnade nicht gar in den Menschen tödten, so thun sie doch diesen Schaden, und geben große Gelegenheit und Neigung, die Gnade zu verlieren und in Todsünde zu fallen, wiewohl es [nur] tägliche [nicht außerordentliche Gebrechen] sind. Nun, dieser täglichen Hindernisse sind zweyerley, die alle beyde diesen Ausfluß der Gnade des heiligen Sakramentes hindern. Den Unterschied [beyder] verstehe also:

Die gestandenen [beharrenden] Gebrechen, [von diesen] hindern etliche größlich, so nämlich der Mensch mit Willen und mit Wissen von den Creatureu besessen ist und mit Liebe und mit Vergnügen und Lust daran hänget, sie seyen welcherley sie seyen auf Erden, sie seyen lebendig oder todt, deren Gott nicht eine wahre Ursache ist. Kinder, alles das, daran der Mensch sinnliche Freude, Lust oder Vergnügen sucht, das ist alles tägliche Sünde und etliche ist also groß, daß man vielleicht zehn Jahre oder viel mehr darum brennen muß in dem Fegfeuer, so man sie ungebüßt darein bringet. Nun, diese Gebrechen stehen also, daß der Mensch die Creatur und Vergnügen nicht um Gott lassen will, und dann besitzt die Creatur die Stätte Gottes in ihm, also daß Gott in ihm nicht wohnen noch wirken kann. Darum muß der Mensch merken, was da in ihm sey. Er kann es auch selbst seyn, in eigener Unordnung [ungeordneter Neigung und Verlaß] auf seine Freude oder auf seine Habe, oder daß ihm seine Weise gefällt. Ach Kinder, wie ist dieses Gebrechen nun leider! so gar gemein, daß nun ein jeglicher gewinnen, sammeln und festhalten will, und so karg ist über die Maße; das thun geistliche und weltliche Menschen. Niemand begnügt sich, jedermann gedenkt, wie er viel sammeln möge. Sie bauen große Häuser und malen sie mit Affenheit [thöricht], und ziehen darein Wunder [allerley seltene Dinge] und ihrer Sinnen Lust, als silberne Trinkgefäße, Zierde, Kleider und köstliche Speise; sie trachten und wollen in allen Dingen Lust haben und gesehen seyn und vesten recht die steten, täglichen Sünden mit ihren sinnlichen Lüsten für sich und in sich. Es ist ihnen leid, daß sie so wenig haben, und sie suchen Freundschaft, Kurzweil und Leichtfertigkeit, da sie Gott weder suchen noch meinen noch finden. Ach Kinder, wie gar nahe verwandt sind diese dem großen erbärmlichen Schaden der Todsünde, inwendig oder auswendig; ehe man es bedenkt, so ist man in manche gefallen und gesunken. Kinder, dieß sind die gestandenen Hindernisse, damit so viele Menschen zu dem heiligen Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi gehen, wobey ein jeglicher doch seine Weise haben und dieser Dinge keines lassen

will. Sie empfindeu weder Gottes, noch seines Trostes; das lassen sie [aber] wohl seyn, und kehren und halten sich an ihr Ding, das ist, an die Creaturen, und bleiben also vierzig oder fünfzig Jahre in einem [bloßen] geistlichen Schein. Sie wissen nicht [wie sie daran sind]; es ist aber große Sorge, ob sie je behalten werden, denn ihr Grund ist wesentlich und wissentlich mit den Creaturen verstrickt. Nun erfinden sie gar viele Glossen: Ich muß, sprechen sie, das haben, und: Dieß schadet nicht und das schadet nicht. Also machen sie sich selbst Hindernisse, und diese werden ihnen also wesentlich, daß sie kein Gewissen darum haben. Dieß sind große, starke Hindernisse, recht wie Vormauern vor den Werken Gottes, daß sie dessen selbst nimmer gewahr werden mögen; sie mögen thun was sie auch thun: so viel die Creatur erfüllet, so viel muß Gott mit seinen Gnaden wiederkehren [weichen].

Die andern Gebrechen sind die fließenden Gebrechen. So ist es, wenn der Mensch mit keiner Creatur, weder todt noch lebendig, umsessen noch umfangen ist, und sich allezeit bereit findet, zu lassen, was er eigens wüßte, daß es Gott nicht von ihm haben wollte, es wäre was es wäre, Menschen oder seine Freunde oder Gut, wenn er aber dennoch nicht so behutsam ist, als er sollte, und von Natur in seinen Gebrechen überwindlich ist, welcherley sie seyen, es sey Zorn oder Hoffart, Trägheit oder leichtfertige Worte, und wenn er dann zu der Ursache dieser Dinge kommt, Uebertretungen sich zu Schulden kommen läßt, es sey mit zu viel Geschwätz oder zu viel Trinkens oder zu viel Essens oder zu viel Fröhlichkeit oder zu viel Beschäftigung, und nicht allein mit diesen Sünden, sondern auch, was noch sonst Sünde seyn mag. Doch wenn dieß von Krankheit zukommt oder unversehener Zufälle, so ist es ungleich minderes Hinderniß, wenn anders der Grund lauter und allein der Zufall böse ist.

Wenn aber der Mensch zugehen wollte, morgen oder gar heute, und dieser Zufall nicht verhütet wäre, so hindert das den Menschen an der minniglichen Zufügung und Vereinigung gar sehr, verkleinet das Vertrauen, zerstreuet das Gemüth, und er wird dadurch des minniglichen Einflusses und des verklärten Lichts in ihm unempfänglich. Doch wenn die Hindernisse unwilliglich gestern zugefallen wären, so sie mit herzlichem Leid angesehen werden, so hindern sie nicht so sehr, als wenn es heute geschehen wäre; denn die Bitterkeit und das Gedränge reiniget den Rost des Gebrechens ein großes Theil ab. Wollte denn der Mensch aber heute unbehütet seyn, daß er hiermit zerstreuet würde, es wäre mit Schwätzen oder mit Beschäftigung, das hindert sehr, und wäre ein Hinderniß zu den andern; doch darf der Mensch um solche Dinge nicht davon abstehen oder es ganz unterwegen lassen. Gebet man hinzu, so sündigt man nicht damit, wenn es einem leid ist.

Auch hindert die Natur, daß der Mensch ungeschickt ist, so er zu viel geschlafen oder gegessen hat. Ein Mensch sollte etwa kaum einen Mund voll essen, und zusehen, ob es die Natur ertragen möchte. Kinder, es muß gar lauter seyn, wo Gott seine unaussprechliche Heiligkeit einstürzen und eingießen soll. Dieß sind die Hindernisse des göttlichen Einflusses, des edlen Schatzes, der da verborgen bleibt.

Auch sind lautere, gute Menschen etwa träge und schläfrig wider ihr Gehengniß [Willen], daß sie des Schlafens von Natur viel haben, mehr denn ihnen lieb ist; die dürfen es auch darum nicht lassen.

Es sind auch etliche geistliche, verborgene Hindernisse, daß etliche Menschen allein das Ihre suchen, als Trost, Empfindlichkeit und Wohlseyn, und fänden sie das nicht, sie gingen nicht zu. Die meinen verborgenlich mehr sich, denn Gott. Diese Menschen weiset Gott auf sich selbst von außen mit großen Hammerschlägen, die er auf sie fallen lässet, und inwendig, daß sie mit Gedränge gedrungen werden, als ob sie höllische Pein empfänden. Geschieht aber dieser keines, so sind sie gräulichen Fegfeuers gewiß. Diese verbleiben, sie sind heuer wie über's Jahr, und wird nichts aus ihnen.

Auch sind etliche gute Leute so voll blinder Furcht: wenn sie nicht in empfindender Weise eines Brandes der Liebe oder großen Werkes in sich befinden, wiewohl sie keine Hindernisse merklich wissen, so wollen sie nicht zugehen, die verbleiben aber auch [machen ebenfalls keinen Fortschritt.]

Aber die empfangen dieser edlen Frucht allermeist, die ihren Grund und ihre Meinung lauter finden und also auf die Erbarmung Gottes zugehen, er gebe oder nehme, und nicht ablassen und ihm vertrauen und glauben, in Haben und in Mangeln; sie werden in Gott geboren und Gott in ihnen. Und obwohl auf sie ein Hinderniß fiele, von innen oder von außen, so kehren sie sich schnelliglich davon und bleiben mit nichten darauf, mit langem Nagen oder Kümmerniß, sondern sie bleiben und meinen Gott darin und sehen nicht auf seine Gaben, sondern auf ihn selbst, und nehmen alle Dinge aus ihm und tragen sie wieder in ihn. In diesen Menschen wirkt das heilige Sakrament wunderbare, edle Verklärung, und bey denen ist dieses der nächste und kürzeste Weg. Der Mensch könnte mit solchem Ernst zugehen, daß, wäre er jetzo in dem Grade, daß er kommen könnte [nach seinem Abscheiden] in den niedersten Chor, er in dem einzigen Zugang erreichen möchte, daß er geordnet würde in den andern oder in den dritten oder in den vierten Chor. Nun könnte er wohl so oft und so viel zugehen, daß er durch diesen Weg in den obersten Chor erhoben würde, ja über Cherubim und Seraphim und über alle englische Natur; aber dieß soll der edle Mensch nicht meinen noch begehren, sondern nichts anderes,

denn den liebsten Willen Gottes und seine Ehre. Die Wunder, die dieß edle Sakrament in einem lautern Grunde wirkt, sind über aller Engel Vernunft und Verständniß, wie [nämlich] der geläuterte Mensch allzumal über sich selbst und über menschliche Weise erhoben und in Gott gezogen und ihm in den Grund vereinet wird. Mag aber einem solchen edlen geläuterten Menschen diese sakramentliche Gabe nicht zu Theil werden, so ergebe er sich dazu, daß er es [das Sakrament] geistlich empfange oder nehme; das soll er zum mindesten des Tages einmal thun, er höre Messe oder nicht, er liege siech oder wo er sey. Ach Kinder, was großen Wunders vermöchten wir mit Gott, so wir zu uns selbst kehrten und da blieben und nähmen der Gnade in uns wahr; da vermöchten wir alle Dinge in ihm und fänden das Himmelreich in uns. Das thun wir aber leider! nicht, und ist des Auslaufens so viel, daß es ohne Maaß ist: jetzt ist es dieß, jetzt jenes. So wir nun gelaufen sind und das Wort Gottes gehört haben, — ehe man es wähnet, wissen wir nichts mehr davon. So laufen wir denn einem andern nach, kehren uns ab, wissen weder jenes noch dieses; es ist des leidigen Gemurmels so viel, und wir sind nach Frauen-Art, — ich mit euch und ihr mit mir, so unstet und wankelmüthig; was uns heute lieb ist, das wird uns morgen leid!

Ich bin in solchen Landen gewesen, wo die Menschen so männlich sind und so wahre, starke Kehre thun und dabey bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahr, denn hier zu Cöln in zehn Jahren, und man sieht Wunder an diesem minniglichen Volke und gar große Gnade; aber etliche Lande gebären nur weibliche Gemüther; wie man auch an sie kommt, so wird doch nimmer etwas daraus. Dieß höret ihr nicht gerne, daß man euch damit meine; aber, Kinder, wir müssen zu Männern werden, und müssen einen freyen starken Kehr thun von allen Creaturen förderlich [vorwärts] zu Gott. Also, daß wir in allem unserm Leben Gott meinen, als das letzte Ende, und nicht die Creatur. Wir sollen Gott meinen und ihm leben, und nicht uns oder der Creatur. Wie jämmerlich ist es, daß die große Gnade Gottes von uns also verwahrloset wird, da möchte einem Menschen sein Herz und sein Leib verdorren. Es ist leider! in mancher Sammlung [Convent], daß man gern neue Mähre sagt, was die und die, und der und der thut; das sind alles thörichte Bilde. Die gerne von Gott hören und sagen, die können diesen nirgend wohl [zu Danke] thun, und darüber richtet man über sie. Kinder, diese Stätte und dieser Menschen Heiligkeit fliehet, und verberget euch selber, und wartet, was Gottes und seines Willens sey; dem folget nach.

Und ob ihr den Willen Gottes nicht wisset, so nehmet hierinnen von mir guten Rath, wie ihr thun sollet. Wenn ihr zwey Werke

oder Weisen vor euch habt, das ist: Thun und Lassen, und nicht wisset, welches das Beste ist, so nehmet allererst euer selbst wahr. Das ist das sicherste, was der Natur am allerwiderzähmsten [am meisten zuwider] ist, und dazu sie allermeist geneigt ist, in dem seyd ihr allermeist unsicher [das ist für euch bedenklich]. Denn je mehr ihr der Natur und ihrer Lust lebet, je minder ihr Gott und seinem Willen lebet; je minder ihr aber der Natur und ihrer Lust lebet, je mehr ihr Gott und seinem Willen lebet; je mehr ihr dem Geist leben wollet, je mehr ihr der Natur müsset sterben lernen.

Das ist denn die Rede von diesem heiligen Sakrament; es ist das aber dem noch gar ungleich, was man davon sagen sollte, was Nutzen und was Frommen, Gottes Ehre, aller Seligen Freude, aller Menschen Besserung, große Bekehrung der Todsünder und Erlösung der Seelen in dem Fegfeuer davon kommt.

Man findet geschrieben, daß ein Geist einem Gottes-Freunde in einer lichten Flamme unmäßiger Fackeln erschien, und sprach: es wäre darum allein, daß er im Empfang des heiligen Sakraments unseres Herrn Jesu Christi säumig gewesen wäre, darum leide er unaussprechliche große Pein, die Niemand glauben möchte. Er sprach zu dem guten Menschen: Willst du einmal mit Andacht den Frohnleichnam unseres lieben Herrn für mich empfangen, das wird mir helfen. Der gute Mensch that dieß, und der Geist kam zuhand des nächsten Tags zu dem Menschen, und schien und glänzte mehr, denn die Sonne, und war von der einen Empfängniß aller seiner unleidlichen Pein ledig geworden, und fuhr allzumal in das ewige Leben. Gott gebe uns allen, das wohl zu empfangen und wohl zu leben. Amen.

73.b Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis.

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüglichen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren und in seinem Dienste verharren sollen.

Lazarus mendicus portatus est ab angelis in sinum Abrahae, dives autem sepultus est in inferno. Lucae XVI. v. 19 — 31. *) Lazarus der Bettler ist getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Ach, lieben Kinder, wie treulich warnet uns hier der Sohn Gottes, daß wir allen Reichthum und Wollust dieser Welt verachten und ihr absterben, und mit Lazarus und allen Freunden Gottes in Armuth und in allem Leiden und Pein geduldig seyn sollen. Denn an dieser beyder Ende können wir wohl sehen, wollen wir anders unsere Augen aufthun, daß alles, was diese Welt groß und lustlich achtet, ein eitler Traum sey und Teufels-Betrug, dem das ewige Feuer zum Lohn wird, denn: "Kurze Freude und langes Leid ist der Welt Kleid".

*) Verfasser: Heinrich Suso. 1543. f. 141; 1565. f. 110; 1548. p. 217; 1552. p. 299; 1621. p. 632.

Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Liebe und Lust auf vergängliche Dinge setzen! Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manches großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zu Liebe noch zu wahrer Freude wird. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr ihre Begierden sie jagen, je unruhiger werden sie. Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken seyn. Dasselbe kurze Freudelein, das ihnen wird, gewinnen sie mit Arbeit und behalten es mit Aengsten und verlieren es mit Schmerzen. Die Welt ist voll Untreue, denn wie der Eigennutz ein Ende nimmt, so nimmt auch die Freundschaft ein Ende. Rechte Liebe, ganze Freude, wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen. Es ist wohl ein klägliches Ding, daß so manche, nach Gott gebildete Seele, so mancher liebliche Mensch, die mit Gott [durch Theilnahme an seiner Gewalt] Königen und Kaisern über Himmelreich und Erdreich gewaltig seyn könnten, sich so thöricht erniedrigen und sich so williglich verlieren, daß ihnen besser wäre, tausend leibliche Tode zu leiden, denn daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß. Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum oder nimmer wiederbringen können! Dieß wissen sie wohl und empfinden es in sich selbst, sie lassen aber doch nicht davon, bis sie es zuletzt empfinden werden, wenn es zu spät seyn wird. Es thut ihnen wehe, von lieben Dingen zu scheiden, und ist ihnen unmöglich [gar schwer], alte Gewohnheit zu lassen, es wird aber noch viel unmöglicher [schwerer], die zukünftige Marter im Feuer zu leiden. Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, fallen aber mitten darein. Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde, und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergötzung nicht schädlich seyn, so sie den Muth [das Gemüth] falsch richtet [ihm eine falsche Richtung gibt] und von der Innerkeit abziehet, des Herzens Frieden raubt, die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört und dem inneren Menschen Lauigkeit und Blindheit, dem äußern aber Trägheit bringt! Ehe man von menschlichem Beystand einmal [in sich] eingeführt wird, wird man tausendmal ausgeführt; ehe man einmal gute Lehre empfängt, wird man oft mit bösen Bilden verirret. Wie kalter Reif in dem May die schöne Blüthe verdorret [verdorren macht], also verdirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit. Wehe der Stunde, da man alles verlorne und alles versäumte Gute wieder verrechnen [verantworten] soll, da alle unnützen und bösen Gedanken, Worte und Werke vor Gott und aller Welt öffentlich verlesen und ihre Meinung aus der Verborgenheit völlig ans Licht gezogen wird! Es müssen wohl versteinte Herzen seyn, die diese scharfen Dinge nicht bewegen.

Darum, lieben Kinder, „verlasset die Welt bloß, denn sie ist so gar treulos. Ihre Lust ist Unreinigkeit, ihr Rath ist Hoffart und Geiz, ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist krank [gering], ihre Blume ist schön, ihre Frucht ist Gestank, ihre Sicherheit ist Verrath, ihre Hülfe ist Vergiftung, ihr Verheißen ist Lügen, ihr Halten ist Trügen. Für Freude gibt sie Reue, Schande für Ehre, Falschheit für Treue; für Reichheit gibt sie große Armuth, für ewiges Leben den ewigen Tod. „Wer in dieser Zeit Lust der Welt erkiest, womit er Gott verließ, — wenn es dann kommt ans Scheiden, so muß er darben aller beyden. Er gedenkt nicht, wie lustlich es da seyn mag, wo tausend Jahre ist ein Tag, bey dem es ist zu seyn allda; wo eine Nacht ist tausend Jahr, und nimmer werden soll Morgen, für diese Nacht steht uns wohl zu sorgen.“

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urtheil [gerechtes Gericht], daß der reiche Mann, der sich köstlich kleidete und lecker fraß und sich selbst gütlich that und der Armen vergaß, daß der in der Hölle begraben ist. Hievon spricht dein Knecht Job: Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reihen und erfreuen sich an dem Pfeifenschall; sie führen gute Tage, aber in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle. Ihre Hoffnung, spricht der weise Mann, ist wie ein Haar, das der Wind wegnimmt, und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet, und wie ein Rauch, den der Wind wegjaget, und wie das Gedächtniß eines Gastes von einem Tag.

Darum mögen Gottes-Freunde und alle Menschen dieser falschen Welt wohl fröhlich Urlaub geben. Hätte auch einer die Welt tausend Jahre besessen, so wäre es doch jetzt nichts, denn ein Augenblick; ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen. Darum, lieben Kinder, ihr, die ihr nun die Welt mit all ihrem Anhang um Gott aufgegeben habt, freuet euch und danket Gott für seine große Gnade; sehet [kehret] euch nicht um, daß ihr nicht großes Gut verlieret für kleine Sachen. Wehe denen, die für die liebliche Freundschaft unsers Herrn Jesu Christi zergängliche Liebe und Freundschaft der Welt erkiesen, die eine Zeitverlierung ist und ein Herzberauben und Zerstören alles geistlichen Lebens. Sie schicken Botschaft, sie schreiben und grüßen und haben viel Schwätzen, Werben und viele Gedanken und Bilde von weltlichen Dingen, wie ein durstender Mensch, dem von kaltem Wasser träumet; wenn sie es aber hin- und hergelegt haben, so verschwindet es, und sie finden dann nichts mehr, denn eine ledige Hand und ein trauriges Gewissen. Ist dieß nicht ein wahrer Vorhof der Hölle, um wenig zeitlichen Guts oder Lustes sich des ewigen, höchsten Guts zu berauben? Wie werden sie so lästerlich in jener Welt vor ihren Freunden stehen, ja vor allen Creaturen; wie werden sie sich

schämen und betrüben, daß sie, mit so kleinen Dingen, so großes, ewiges Gut versäumt haben! Wie ungleich besser ist es, Gott mit lauterem Herzen und mit Freuden diese kurze Zeit zu dienen, wäre [auch] kein Lohn mehr; ein gutes Gewissen ist sich selbst Lohn genug!

Nun sagen etliche, der Herr gebe seinen Dienern viel zu leiden. Das Leiden [aber], das Gott seinen Freunden gibt, ist eine leichte Bürde, denn der Herr selbst hilft es ihnen tragen. Durch das Leiden werden wir Gott lieb und mit ihm vereiniget; sein inwendiger Trost überwiegt alle Leiden. Wer lebt in dieser Zeit ohne Leiden? Wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch auch die Burgen, wie weit die Städte seyen; auch mögen weder rothe Mäntel, noch seidene Kleider dessen los seyn: sie haben das lustige, glänzende Gewand auswärts gekehrt, aber das schmerzende ist in sie inwärts zum Herzen geschlagen, und sie leiden große Marter und Arbeit um zergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen. Darum sollen Gottes Diener auch gerne leiden, da sie Gott gewinnen und das ewige Gut überkommen können. Von lustigen Dingen sich abbrechen, thut zuerst wehe, darnach wird es leidlich, zuletzt wird es lustig über [mehr als] alle zeitliche Dinge.

Lieben Kinder, die ihr euch nun von der Welt zu Gott gekehrt habt, ich rathe und bitte euch treulich, damit ihr in einem guten Leben beständig bleibt und zunehmt: daß ihr zuerst euch gemeiner guter Haltung und Einsetzung befleißet, und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienst Gottes und zu euerem Gebet eilet, und züchtig mit Ernst und mit Andacht da bleibet und nicht auslaufet; ihr sollt euch selbst an die Stätte eures Gebets nageln, wohl auszuharren, besonders unter den heiligen Messen, in der Liebe, womit Christus an dem Kreuze ausstand, und sollet nichts anders thun, als was die andern thun, es sey Gott loben oder [sonst] beten. Das andere: ihr sollet euch vor Zorn hüten, daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Gelaß [Benehmen] wider Jemanden, denn so oft ihr euern Willen im Zorn brechet, will euch Gott eine besondere Krone geben; auch daß ihr euch nicht rächet, wo ihr es wohl thun könntet, was Gott angenehmer ist, als ob ihr ihm tausend Mark Goldes opfertet. Haltet euern Mund, schweiget stille, und lasset das Unrecht in euch ersterben, wie der arme Lazarus that, dann wird es euch leicht werden. Das dritte: haltet euch stille, das ziert einen guten Menschen, wie ein Carfunkel das goldene Geschmeide ziert. Etliche Menschen sind so unruhig, daß sie nirgends Rast noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun dahin nun dorthin, und da wird zu Ende nichts Gutes daraus. Sanftmüthige Gebärde und stille Rede ist Gott und den Menschen wohlgefällig. Das vierte: ihr müßt euerem offenen Munde ein Schloß auflegen und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten

aufzuthun, ihr habet denn nothdürftige [nothwendige] oder nütze Sachen, wie auch mit Urlaub eines guten Menschen, den ihr in euerem Herzen zu einem Hüter setzen sollt, daß ihr nicht redet, euch däuchte denn, als wenn er gegenwärtig wäre oder er gebe euch Erlaubniß; und dann sollet ihr züchtig reden, mit schlichten, kurzen Worten, als ob er gegenwärtig wäre. Das fünfte: ihr sollt nicht zu Jemand um Kurzweile laufen und keine besondere Gesellschaft bey Jemand suchen. Ihr sollet denen hold und heimlich seyn, die euch bessern können, und die auch selbst nach einem göttlichen Leben stehen. Zwey Zeiten sollen euch besonders kostbar seyn: Nach der Mette in der Nacht sollt ihr eine gute Weile mit Gott zubringen in andächtigem Gebet, und euch ordnen, wie ihr den Tag nach Gottes liebsten Willen in geistlichem Fortgang euch halten wollet. Nach Complet [aber] untersuchet euch, wie ihr euch den Tag gehalten habt: um das Gute lobet und danket Gott, und um das Versäumte und Verschuldete hebt ein Mißfallen, mit einem festen Willen, euch zu bessern, und ob euch dieß zu allen Zeiten nicht wohl zuhanden gehet, darum sollet ihr [doch] nicht verzweifeln. Lasset nicht ab: kommt ihr nicht am allerhöchsten auf den Berg, so werdet ihr doch auf dem Wege eurer ewigen Seligkeit gefunden.

Noch zwey Dinge rathe ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet. Das eine: daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgehet und euch darum bekümmert; wo ihr seyd und was ihr thut, so sprechet zu unserem Herrn: Mein liebster Herr, mein herzlieber Freund, was bist du nun? Komm zu mir, setze dich zu mir, gehe mit mir, hilf mir und scheide dich nimmermehr von mir. Das andere: daß ihr unserer lieben Frauen von Herzen besonders dienen und die himmlische Königin nächst Gott förderlich [besonders] lieb haben und ihre Zeiten andächtig sprechen sollt. Denn nehmt ihr sie für eine besondere Freundin, so werdet ihr große Gnade von Gott empfangen und in Gefahren und Nöthen, auch in der letzten Noth von ihrem lieben Kinde nimmer verlassen werden.

Daß wir die Welt zu Grunde verlassen und in der Liebe Gottes vollkommen werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

74. Am andern Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Von dreyerley Nachtmahl, die Gott der Herr seinen Freunden bereitet hat, und sonderlich von dem Mahl des heiligen Sakraments und der Nutzbarkeit der Messe, wie sich der Mensch deren theilhaftig machen möge, und was Hinderniß hiezu falle, mit schönen Gleichnissen.

Homo quidam fecit coenam magnam, et misit servum etc. Lucae IV. v. 16. *)

Ein Mensch hatte ein großes Abendessen gemacht, und sandte seinen Knecht aus, und hieß kommen, die geladen waren zu seinem Abendessen, alle Dinge wären bereit. Ein Jeglicher entschuldigte sich, der Eine sprach: er hätte ein Dorf gekauft, ich bitte dich, entschuldige mich. Der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und bitte dich, entschuldige mich. Der Dritte sprach: er könne nicht kommen, und bat nicht um Entschuldigung. Der Herr sprach: Dieser keiner wird mein Mahl nimmermehr genießen.

Dieses Mahl in einem Sinn, spricht St. Gregorius, dazu wir alle geladen und berufen sind, das ist das allerinwendigste und das allerlauterste und bloßeste Erkennen und Gewahrwerden des inwendigen Grundes, darinnen das Reich Gottes ist, und das Schmecken, wie Gott da wohnet und wirkt; das soll man mit der Erkenntniß und der Liebe empfinden. In einem andern Sinn ist dieses Mahl das heilige Sakrament. Zum dritten ist dieses Mahl das ewige Leben, das ist das wahre Mahl. Alles Mahl, das alle Creaturen in dieser Zeit je gewinnen oder im Geist und in Natur jemals gewinnen, dasselbe ist so viel minder gegen dieses Mahl, als ein kleines Brosamlein gegen alle dem, was die ganze Welt mit einander leisten mag.

Welcher Mensch zu diesem edlen Mahle kommen will, der muß der vordern zwey Mahle mit Fleiß wahrnehmen; denn die heiligen Lehrer sprechen: Welche Menschen deß nicht in etlicher Weise einen Vorgang oder Vorschmack haben, die werden das nimmer genießen. So aber der Vorgang gar ungleich ist, so wird auch das Mahl ungleich genossen werden und seyn. Wiewohl aber das in einer Weise wahr ist, so entzieht doch Gott die vorschmeckende Empfindlichkeit des Grundes manchem guten lautern Menschen und enthält sie ihm vor all sein Lebtage, daß ihm nimmer ein Tropfen des Mahls wird bis an sein Ende oder vielleicht bis er dorthin kommt. Derselbe Mensch kann aber wohl tausend Grade über die kommen, die hier viel empfunden haben. Es ist auch mancher Mensch, der hier Offenbarung hat, er kann ihrer also genießen, dabey aber diese sich also unnütz machen, daß

*) Serm. XXXVIII. 1498. f. 111; 1508. f. 89; 1521. f. 70; 1523. f. 61; 1543. f. 142; 1565. f. 111; 1548. p 220; 1552. p. 302; 1621. p. 643; Arndt p. 161.

der, der davon nie empfand, Gott in diesem Mahl hundert Grad näher seyn kann; denn Gott mißt das Mahl mit dem Maaß der Liebe und gibt einem Jeglichen, was ihm am allerbesten ist; wer aber diesen Grund schmecken soll, der muß von Noth sein Herz und seine Liebe von alle dem gekehrt haben, was nicht lauter Gott ist.

Das andere Mahl ist das heilige würdige Sakrament, und dieses Mahl bringet so viele Gnade und Seligkeit, davon nicht zu sagen ist und die über aller Menschen Sinn ist. Dieser großen Gnaden sollte der Mensch desto dankbarer seyn, da wir sie alle Tage haben können.

Es ist eine Frage, ob es noth sey, daß man alle Tage in dem heiligen Sakrament den Tod unseres Herrn neu begehet, so doch unser Herr an dem heiligen Charfreytag ganz genug für alle diese Welt that. Ja, wären auch tausend Welten sündig gewesen, er hätte für sie alle genug gethan. Das hat unser Herr aus großer Liebe gethan und uns die wonnigliche Weise gefunden, weil wir aus menschlicher Krankheit [Schwachheit] alle Tage nothdürfiig sind, daß das würdige Opfer alle Tage neu geopfert werde für die Sünde und Krankheit des Menschen, nach St. Thomas Worten: Alle Fruchtbarkeit und Nutzen, den Gott wirkte an dem Tage, da er starb, dieselbe Frucht findet man alle Tage in einer jeglichen Messe, und dieselbe Gnade empfängt ein jeglicher guter Mensch, der den würdigen Leichnam unsers Herrn würdiglich empfängt.

Dieß heilige Sakrament vertreibt und tödtet die Sünde und gibt große neue Gnade und macht den Menschen zunehmen und wachsen an tugendlichem Leben und behütet ihn vor künftigen Zufällen und vor des Feindes Stricken, die er dem Menschen ohne Unterlaß legt, daß er schwer fallen müßte, geistlich und leiblich, wäre die kräftige Hülfe und Hut nicht, und ebenso wird den Seelen in dem Fegfeuer davon große Gnade. Es sind manche tausend Seelen, die in dem wallenden Ofen bis an den jüngsten Tag liegen müßten, wäre die heilige Uebung der Messe nicht, die [aber] mit dem heiligen Amt erlöset werden, sonderlich von den lautern heiligen Priestern, deren Uebung großes Wunder wirket im Fegfeuer, wie auch hier in dieser Zeit. Bey diesem Opfer soll ein jeglicher Mensch mit inniger Begehrung sich hintragen, in allen Messen, so weit die Welt ist, und soll des heiligen Sakraments von allen zumal, besonders aber von denjenigen begehren, von denen dieß Opfer genehm ist, und soll alle darein ziehen, die in seiner Meinung sind [deren er liebevoll gedenken mag], seyen sie lebendig oder todt. Der Mensch wird nicht allein der Messe theilhaftig, die er hört, sondern aller Messen, die in aller Welt gelesen werden. Und wo ein inwendiger Mensch wäre, der sich einkehren könnte, dem möchte ich wohl rathen, daß er eine Messe des Tags in-

wendig hörte, daß er sich zu sich selber kehrte (denn je innerlicher er sich zu Gott kehrt, desto fruchtbarer er alle Messe hört) und ließe sich damit genügen.

Was ist die Ursache, daß in diesem Sakrament so große Gnade liegt, und daß doch mancher Mensch dieß heilige Sakrament nimmt, dem sie sich, obwohl er in der Gnade Gottes ist, doch so wenig, ja in keinerley Fruchtbarkeit erweiset? Daran ist Schuld: sie nehmen nicht mit Fleiß ihrer täglichen Gebrechen wahr und sehen sie nicht in einer schlimmen Weise an; so stehen ihnen die Gebrechen vor ihrer Gnade und deren Einfluß. Es sollte der Mensch so genau in sein Leben und in seinen Wandel sehen, daß er keine steten Gebrechen behielte, und vor allen Dingen sollte er sich hüten vor unbehüteten, unnützen Worten, denn alle Worte sind unnütz, wo man nicht an den Nutzen denkt. Es sollte ein Mensch seiner Worte hüten, mit allen dem, was [so viel] er [nur immer] vermöchte.

Die andere Hinderniß, die den Menschen an dem wirklichen Einfluß der Gnade hindert, ist, daß ihm stets gegenwärtige Andacht gebricht, und daß er kein Bleiben hat und zu viel auf andere Dinge auslauft und nicht der Gnade wartet, daß er ihr Statt gebe mit einem eingekehrten Gemüthe, sie in sich wirken zu lassen; denn [oft erst] über zween oder drey Tage wirket das heilige Sakrament [in demjenigen], der sein wahrnimmt.

Wer diese Frucht empfinden soll, der muß aus Egyptenlande gefahren seyn, aus dem Lande der Finsterniß, soll ihm das Himmelbrod werden, das da schmeckt, wie man es begehrt. Das Brod ward dem auserwählten Volke nicht, so lange, bis sie das Mehl nicht mehr hatten, das sie aus Egyptenland brachten. Da sie aber das Mehl ganz verzehrt hatten, da gab ihnen Gott das Himmelbrod, an dem sie allen Geschmack fanden, so ihr Herz gelüsten mochte. Ebenso, nachdem der Mensch aus Egyptenland gefahren ist, aus der Welt und aus dem weltlichen Wandel, und zumal [von da] herausgekommen ist und geistlich zu seyn wähnt, nun so lange aber der Mensch das Mehl der Natur oder der Creatur noch bey sich hat und auch die Neiglichkeit der Einbildung: da schmeckt ihm diese edle, göttliche Speise nimmer in ihrem Adel und nach der rechten Lust seiner Inwendigkeit. Alle, die je irgend etwas von innen empfinden, die werden wahrnehmen, daß ihnen solches [noch] anklebt, und werden zu dieser würdigen Speise gehen, nicht [im Vertrauen] auf ihre Vollkommenheit, sondern um ihrer großen Krankheit [Schwachheit] willen, in ähnlicher Weise, wie ein Mensch, der in so große Krankheit käme, daß man ganz an seinem Leben verzweifelte. Vermöchte er es mit dem auswendigen Gut wohl, und könnte man sein Leben damit fristen, so machte man ihm eine

köstliche Latwerge von Gold und von Perlen: da gäbe man ihm aber die Speise nicht zur Lust, sondern um Nothdurft seines Lebens, daß dieses damit gefristet werde. Also soll [auch] der Mensch diese edle, köstliche Speise nicht nehmen, denn um seine Krankheit, daß er nicht in den Tod falle, das ist, in die Liebe aller geschaffenen Dinge. So [aber] der Mensch diese edle, theuere Speise gegessen hätte und tränke dann Wasser darauf, so verdürbe die Kälte des Wassers der Speise wirkliche Hitze und hinderte ihr Werk. Recht also geschieht hier: wenn der Mensch die hohe würdige Speise, das heilige Sakrament, genommen hat und darnach fremde Bilde in sich nimmt und Bekümmerniß und Mannigfaltigkeit der auswendigen Dinge, so wird er gehindert, daß er des Adels nicht empfänglich ist, und die Hitze der Liebe wird erlöschet und erkaltet, und der Geist und die Natur werden ungeschickt zu dem innerlichen Warten der Wirkungen des heiligen Sakraments. Nun, wenn der Mensch in das kommt, daß er sich von allen Creaturen abscheiden will, da kommt der Feind und spricht: Es ist eine Thorheit, du kannst nicht bestehen. So thut denn der blinde Mensch, wie das israelitische Volk, da sie Moises von Egypten führte, und da sie hinter sich sahen, daß ihnen die von Egypten nachfolgteu, wohl mit sechs hundert Wagen, da sprachen sie: Waffen! Hättest du uns noch in Egypten gelassen; wir hätten gelitten, was wir konnten, das wäre besser, denn daß wir nun hier verderben müssen. Gleich also thun diese zaghaften Menschen, die eines kleinen Glaubens sind: so der Feind ihnen nahet, rauschend über die Steine, mit mannigfaltigen Wagen der Anfechtung, so gedenken sie: Es ist eine Thorheit, mir geschieht viel besser, daß ich in Egypten, in der Welt, in der Beschäftigung mit den Creaturen und in ihrer Liebe bleibe, denn daß ich sie verloren haben soll. Also verbleibt [bleibt zurück] mancher Mensch, weil er Gott nicht vertrauet. Darum soll der Mensch zu unserm Herrn Jesu Christo hinfallen und den bitten, daß er seinen himmlischen Vater für ihn bitte und mit vollem Vertrauen auf ihn fallen.

Von dem dritten Mahle werden wir befinden [Erkenntniß gewinnen], so wir dahin kommen. Deß helfe uns Gott. Amen.

75. Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Eine nützliche und treffliche Auslegung der heutigen Epistel, in welcher Meldung geschieht dieser drey Tugenden: Demuth, göttlicher Liebe und rechter Bescheidenheit, worin auch wahres Vertrauen zu Gott in aller Anfechtung und der Gehorsam gelobt und gerathen wird.

Carissimi, humiliamini sub potenti manu Dei. 1 Petr. V. v. 6.*)

Diese Worte schreibt uns der liebe Himmelsfürst St. Peter, und sie lauten in Deutsch also: Ihr allerliebsten Brüder, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch an dem Tage der Heimsuchung erhöhe, und werfet auf ihn alle eure Sorge; denn er ist der, der da für euch sorget. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, lauft allezeit um, wie ein brüllender Leu, daß er euch verschlinge: dem widerstehet stark mit dem heiligen Glauben. Ihr sollt wissen, daß ihr dieselben Leiden habt, die da eure Brüderschaft in der Welt leidet; Gott aber, der euch geladen hat zu seiner ewigen Glorie, der wird euch vollkommen machen, stärken und bestätigen in Christo Jesu unserm Herrn, und der Mensch, der zu seiner Ehre ein Kleines leidet, — desselben Lob und Ehre wird immer seyn ohne Ende.

Lieben Kinder, das ist die Epistel, die uns St. Peter schreibt, zu einer Unterweisung und Lehre, worin der Mensch eine vollkommene Lehre findet, zu vollbringen und zu erfolgen [erreichen] alles, was die heilige Kirche das ganze Jahr begangen hat. Es wird hie alles mit diesem concordirt, beschlossen und erfolgt, wenn wir anders diese Lehre halten.

Er sprach: Lieben Brüder, ihr sollet euch unter die Hand Gottes demüthigen. Hier sollen wir drey Stücke merken, die der Mensch von Noth haben muß, und auf diese Stücke gehet alle unsere Uebung, das ist Wesen, Leben und Arbeit; und alle unsere Uebung hilft uns nichts, wenn uns dieser Stücke eins gebricht, welches das sey; es ist dann unser Wesen, Leben und Arbeit nichts werth. Das erste ist, daß wir uns demüthigen sollen. Das ist der lautere feste Grund, darauf alles Gezimmer des Menschen und alle seine Werke gebaut werden müssen, sollen sie anders vor dem Angesicht Gottes fruchtbar werden; sonst fällt alles nieder, was der Mensch in seinem Leben gebauet hat. Das andere Stück ist wahre, lautere, göttliche Liebe zu Gott und zu seinem Nächsten. Das dritte ist eine lautere Bescheidenheit in allen Dingen. Mit diesen drey Stücken erlangt der Mensch alle Vollkommenheit eines wahren, lautern, göttlichen Lebens.

---

*) Serm. XXXIX. 1498. f. 113; 1508. f. 90; 1521. f. 72; 1523. f. 62; 1543. f. 143; 1565. f. 112; 1548. p. 222; 1552. p. 305; 1621. p. 651; Arndt p. 164.

Lieben Kinder, nun hat Gott diese edle Tugend [die Demuth] zumal in uns gesenkt, in unsere Natur; denn er erkennet wohl, daß uns diese edle Tugend noth ist. Gott hat uns hierin heimlich große Freundschaft gethan; denn sie ist ein edles, gottfarbiges Fünklein der Seele und uns viel inwendiger und näher, denn wir selber wähnen; daß sie uns aber doch fremd und unbekannt ist, das ist allein um unsere große Hoffart im Geist und in Natur. Stände die Natur in einer rechten Ordnung, so fänden wir die Materie [den Grund] dieser Tugend ohne Unterlaß, und könnten uns deren nicht wohl entschlagen. Wenn wir allezeit bey uns blieben, so fänden wir die Materie und die Ursache der Demuth in unserm inwendigen und auswendigen Menschen von zweyer großen Sachen wegen. Das sind die natürlichen Gebrechen; die sähe dann ein jeglicher Mensch an sich selber: wie [nämlich] seine Natur so gar dürftig ist, und wie viel sie der Dinge bedarf und wie diese Dinge alle in ihr verwerden. Es ist uns wohl bekannt das Gebrechen der Natur, und daß alles endet in einem Nichts. Wie alle Menschen von einem lautern Nichts gekommen sind, also werden wir wiederum zu einem Nichts. Welcher Mensch hierein siehet, der hat große Hülfe und Materie zu rechter Demuth. Die andere Ursache sind unsere sündlichen Gebrechen. Welcher Mensch gründlich seiner allezeit wahrnähme und bey sich selber bliebe und sich selber heimlich [bey sich selbst zu Hause] wäre: wie unergründlich fände er sich in dem sündlichen Gebrechen und seine Natur ohne Maaß in demselben stehend! Behütete ihn Gott nicht durch seine milde Gnade und Barmherzigkeit ohne Unterlaß, wie so unergründlich und unaussprechlich wäre der Mensch allezeit wider die göttliche Ehre zu sündigen geneigt und in Todsünden zu fallen und hiemit in die ewige Verdammniß geurtheilt zu werden, in der Hölle mit allen Teufeln ewiglich zu wohnen. Nun merket, lieben Kinder, ist dieß dem Menschen nicht eine große Ursache zu rechter Demuth? Auf diese edle Tugend weiset uns unsere eigene Natur. Wenn wir wahrlich und recht in uns selber sehen, inwendig und auswendig, so finden wir allezeit, daß wir nichts Gutes haben noch vermögen von uns selber.

Die andere Tugend ist wahre göttliche Liebe. Diese hat Gott in die Natur gepflanzt und gewurzelt, denn von Natur liebet der Mensch. Also ist die Demuth in den Menschen nicht gepflanzet, denn die Demuth kommt von außen zu, aber die Liebe ist gegrundfestet in dem Menschen, wie der würdige Lehrer Beda spricht: Wie es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe, also ist es unmöglich, daß er ohne Liebe lebe. Stände aber der Mensch in rechter, wahrer Ordnung seiner Natur, so müßte er Gott wahrlich mehr lieben, denn sich selber oder alle Creatur mit einander. Das ist aber wohl ein er-

bärmliches Ding, daß der Mensch seine edle Art also verkehret und das Neigen zu den Creaturen kehrt und sich muthwillig von Gott dem Schöpfer seiner selbst und aller Creaturen, abkehrt.

Die dritte Tugend ist Bescheidenheit [Unterscheidungsgabe], die kommt von der Vernunft; denn der Mensch ist eine redliche [vernünftige] Creatur. Nun wisset, liebe Kinder, welches Werk der Mensch wirkt, das die Bescheidenheit nicht regiert und meistert, das Werk ist zu nichts nütze, und ist Gott von dem Menschen nicht genehm. Darum sprach St. Peter in dieser Epistel: Ihr lieben Brüder, ihr sollt nüchtern und wacker seyn, daß euere Bescheidenheit nüchtern richte und regiere all euer Wirken und alles des Menschen Leben, seine Worte, seine Werke, sein Essen, sein Schlafen, sein Wachen, sein Gehen, sein Stehen; an allen Stätten und bey allen Menschen und in allen Weisen, inwendig und auswendig, soll allezeit die Bescheidenheit richten und ordiniren.

Lieben Kinder, nun nehmen wir vor uns die erste Tugend, das ist: Ihr sollet euch demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, dann erhebet er euch an dem Tage seiner Heimsuchung. Lieben Kinder, wenn uns Gott heimsucht, — findet er uns dann nicht wahrlich in dem Grunde der Demuth, so sind wir ohne Zweifel übel daran; denn die heilige Schrift spricht: Gott hasset die Hoffärtigen, den wahren demüthigen Menschen gibt er seine Gnade; so viel mehr demüthig, so viel mehr göttliche Gnade. So er uns aber in seiner Heimsuchung hoch [in Hoffart] findet, so seyd sicher, er drücket uns nieder; findet er uns dagegen in tiefer Demuth, so erhöhet er uns ohne allen Zweifel. Die gewaltige Hand Gottes ist weise und gut, gütig und liebsam. Darum sprach St. Peter: Alle euere Vorsichtigkeit [Sorge] werfet auf Gott den Herrn, denn er sorget für uns. Wisset auch, Kinder, wenn wir von Gott nicht mehr Vorgangs und Nachkommens [vorher schon Gutes von ihm empfangen und nachmals noch weiter von ihm zu erwarten] hätten, denn seine getreue Sorge in allen Dingen, die wir täglich empfinden und genießen, daß er uns so väterlich versiehet in aller unserer Nothdurft, leiblich und geistlich, das ist nach Natur und nach Geist, und, daß er uns täglich vor so manchem großen Herzeleid behütet an Seele und Leib, darein wir fielen, wäre nicht allezeit seine göttliche Hülfe bey uns armen, blöden Menschen: so sollten wir doch diese Gutthat Gottes ansehen und bey uns selbst wahrlich bleiben. Dann würden wir ohne Unterlaß seiner Hülfe und seines Trostes gewahr werden, und wir würden hiemit unsere Begierde und Liebe allezeit größlich anzünden und alle Dinge wahrlich ansehen nach der Ordnung Gottes.

Lieben Kinder, nun spricht der liebe St. Peter in dieser Epistel: Lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn der böse Geist, euer

Widersacher, läuft allezeit um, als ein brüllender Löwe, und sucht Ursache, wie er euch verschlinge und zunichte mache. Demselben widerstehet mit dem heiligen Glauben. So der Löwe mit seiner Stimme brüllt, so fürchten ihn alle Thiere und fallen vor Schrecken auf das Erdreich nieder; dann kommt er und zerreißt und frißt sie. Lieben Kinder, gleicherweise, wenn der böse Geist brüllend und schreyend über die kleinen, schwachen Menschen kommt, so fallen sie alsbald nieder und lassen sich den bösen Geist zerreißen und fressen. Hier heißet uns St. Peter kühn und wacker seyn, daß wir des bösen Geistes Einblasen und Anfechtung mit dem heiligen Glauben widerstehen mögen. Der Mensch sollte thun, als wenn eine Stadt belagert ist, und man wahrlich weiß, daß das Heer stärker ist, denn die Stadt; wo denn die Stadt am allerkränksten [schwächsten] ist, daselbsthin leget man am allermeisten Hut, die Stadt zu behüten und zu bewahren; wo man das nicht thäte, so verlöre man die Stadt und dazu Leib und Gut. Also soll ein jeglicher Mensch auch thun: er soll seiner fleißig wahrnehmen, an welchen Enden oder in welchen Sachen ihm der böse Geist allermeist zusetzet, das ist, worin der Mensch am allerkränksten ist und worin er am allermeisten zu den Gebrechen geneigt ist, daselbst soll er männlich die Hut entgegensetzen. Nun bringt der böse Geist um allergernsten dem Menschen ungeordnete Traurigkeit und Schwermuth; so nämlich der Mensch seine natürlichen Gebrechen ansiehet und dazu [auch noch] seine sündlichen, so machen diese zwey den Menschen in sich selbst traurig und schwermüthig. So denn das der böse Geist siehet, so kommt er als ein gräulicher, grimmiger Leu und bläset dir also ein: Sollst du also in Sorgen und in Reuen leben? Nein, es ist eine Albernheit und Thorheit, du sollst leben in Freuden und in leiblicher Lust, der ewige Gott wird dir an deinem Ende wohl noch Reue geben. Lebe nach deinem Willen, und gebrauche der Creaturen, dieweil du noch jung und stark bist, und so du alt wirst, so wirst du dann fromm und dienest Gott Ach, liebe Kinder, diesen falschen Rath des bösen Geistes sehet an, und sehet euch vor mit ganzem Fleiß und Ernst, dieweil es Tag ist, daß euch die ewige Finsterniß nicht ergreife. Setzet euer Leben nicht auf ein [falsches, vermessenes] Vertrauen, sondern setzet es auf ein wahres Wissen eines seligen, heiligen, Gott-förmigen Lebens. Darin soll kein Wiederkehren mehr seyn; sehet euch vielmehr vor, daß hierin nicht anderes gefunden werde, sondern bloß und lauter Gott allein; denn unser lieber Herr Jesus Christus selber hat gesprochen: Alle Pflanzungen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die müssen alle ausgeworfen werden.

Lieben Kinder, hierein sehet mit einem vernünftigen Angesicht, denn der böse Geist bringt mannigfaltige böse Einfälle. So gedenket denn

der Mensch: Ach, lieber Gott, hätte ich einen Beichtiger, mir ist dieß und das eingefallen! Ich armer Mensch, wie bin ich nun mit unserm lieben Herrn daran? Lieben Kinder, habt guten Muth, denn von diesen bösen Einfällen weiß ich wohl; aber ich sage dir, ist dir etwas eingefallen, so lasse es auch wieder ausfallen, und setze dich hierin zufrieden, kehre dein Herz damit zu Gott und siehe es nicht an, und rede auch nicht mit ihm [mit diesen Einfällen]; lasse es alles fallen. Dazu kommt dir manches Gedränge und Angst ein, die dir alle der böse Geist einbringt und gibt. Lieben Kinder, dieß alles kommt von ungeordneter Traurigkeit. Zuletzt so bringt er [der böse Geist] den Menschen in Verzweiflung und spricht also in dir: Es ist doch alles zumal verloren, was du thust, und bist auch selber dazu verloren.

Nun, lieben Kinder, was soll der Mensch in diesem Gegenwurf [unter diesen Umständen] thun? Da soll er zumal alle seine Sorge in Gott legen und in ihn setzen, und seine Einkehr werfen in den ewigen Gott, mit einem ganzen festen Vertrauen auf seine Güte und seine Erbarmung. Er soll dann wie die Menschen thun, die in Schiffen auf dem Wasser in großen Nöthen sind und zustund gar nahe ertrinken wollen: so sie das sehen, so werfen sie den Anker aus in des Meeres Grund; damit erretten und erwehren sie sich des Todes. Gleicherweise, wenn es geschähe, daß der böse Geist den Menschen anficht mit seinen bösen, schweren, harten Bekorungen [Versuchungen], es wäre inwendig oder auswendig, so soll der Mensch alle Dinge lassen und männlich den Anker ergreifen und den zumal in den göttlichen Grund der Gnade werfen, das ist, ein ganz vollkommenes Vertrauen und Hoffen in Gott den Herrn [setzen]. Ach, liebe Kinder, könnte der Mensch diesen Anker recht treffen in rechter, wahrer, Gottförmiger Weise an seinem letzten Ende, daß er wahrlich in einem göttlichen Hoffen und Vertrauen stürbe, das wäre wahrlich ein seliges, göttliches, heiliges Sterben.

Nun wisset, Kinder, es sollte sich ein seliger, Gott-förmiger Mensch an ein Vertrauen und an Hoffnung gegen den ewigen Gott gewöhnen, wie an andere göttliche Tugenden; das hülfe ihm überaus wohl an seinem Tod zu einem seligen, wahren, Gott-förmigen Sterben. Aber dieß Hoffen und Vertrauen soll nicht in einer falschen Weise seyn, daß der Mensch dabey sündlich und übel lebe; denn wer Gott wohl getrauen will und darauf sündiget, das ist eine Sünde wider den heiligen Geist. Das Vertrauen meine ich vielmehr, daß der Mensch aus dem Grunde der wahren Demuth und Minne [Liebe] erkenne sein Unvermögen und falle also mit Bescheidenheit [wahrer Vernunft] in die Hülfe Gottes und zwar mit einer wahren, ganzen, fröhlichen Kehre [Bekehrung]; denn wer sich fröhlich aufgibt, den minnet Gott. Soll-

test du dem nicht zumal vertrauen, der dir also viel Gutes gethan hat? Noch ehe, als du Mensch [geschaffen] wurdest, da erkannte er schon deine Krankheit, daß du sündigen würdest, und fand auch in seiner göttlichen Weisheit die Weise, damit er alle Menschen von den Sünden erlösen sollte, mit dem unschuldigen, bittern Tod nämlich unsers lieben Herrn Jesu Christi.

Darum, lieben Kinder, kehret euch mit Ernst von den Sünden ab, denn ich sage euch fürwahr, in welcher Anfechtung der Mensch stehet, und sich nicht muthig davon kehret, sondern darin wankend stehet, daß er nicht ganzen Willen hat, die Sünde um Gottes willen zu lassen, darin gehet ihm ohne Zweifel der böse Geist nach, wie er den Menschen in die ewige Verdammniß fallen lassen möge. Wisse aber, willst du den bösen Geist wahrlich überwinden, so thue einen ganzen männlichen wahren Kehr von den Sünden und sprich in deinem sehnlichen Gemüth: Ach, ewiger Gott, hilf mir und gib mir deine göttliche Gnade zur Hülfe, denn ich habe festiglich ganzen Willen, keine Todsünde nimmermehr wider deinen göttlichen Willen und Ehre zu thun. Also überwindest du mit deinem guten Willen und Vorsatz ganz und gar den bösen Geist, daß er dann mit Schanden von dir fliehen muß. Denn wisset, Kinder, daß es wohl ein elendes, erbärmliches Ding ist, daß sich der vernünftige Mensch also den bösen Geist überwinden lässet, und durch seine Anfechtung muthwillig in schwere, harte Todsünde fällt, dadurch der Mensch die göttliche Gnade verliert? Der vernünftige Mensch thut alsdann, wie ein wohlgewappneter Mann: wie sich der muthwillig vor eine Fliege legte und sich zu todt beißen ließe: — also thut auch der Mensch gegen den bösen Geist, der sich von ihm muthwillig überwinden läßt. Denn der Mensch hat viele große, starke Waffen, damit er dem bösen Geist wohl und männlich widerstehen mag, den heiligen Glauben, das hochwürdige Sakrament, das heilige Wort Gottes, das Vorbild oder Exempel aller seligen guten Menschen, das Gebet der heiligen Kirche und andere große Befestigung gegen die Gewalt des bösen Geistes, desselben Gewalt viel minder ist, denn eine Fliege gegen einen großen Bären. Ob anders der Mensch dem bösen Geist männlich und kecklich widerstehen will, so mag er ihm überall über seinen eigenen, freyen Willen nichts abgewinnen. Darum seyd fröhlich und kehret euch männlich und muthig von den Sünden, und sehet euch mit Fleiß und mit Ernst vor; denn ich sage euch fürwahr, kommet ihr in jene Welt, und habt dem bösen Geist nicht widerstanden, und werdet da ohne Reue und Leid gefunden: so werdet ihr ein Gespötte aller Teufel und dazu ihe Eigen, daß sie euch ewiglich kasteyen und martern. Und es wird euch auf dieselbe Zeit mehr wehe thun, daß ihr dem bösen Geist

gefolgt habt, denn aller Schmerz, den ihr um eure Sünden ewiglich leiden müßt.

Es soll auch der Mensch fleißig wahrnehmen seines inwendigen Grundes, daß nichts darin sey, denn lauter Gott und seine ewige Ehre. Denn leider! sind viele Menschen, weltliche und geistliche, die also fälschlich in gutem Schein leben und dabey wähnen, den ewigen Gott zu betrügen. Nein, in der Wahrheit, du betrügest dich selbst und verlierst darüber die edle, gnadenreiche Zeit und die Gnade Gottes, und verschuldest dich also damit gegen Gott, daß er den bösen Geistern Gewalt über dich gibt, daß sie dich kein gutes Werk üben lassen. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, dieweil es Tag ist, daß euch nicht ergreife die Zeit der Finsterniß und die Ungnade Gottes, und sehet in euren inwendigen Grund, daß Gott darin lauter sey und anderes nicht; dann ist der ewige Gott allezeit euer Gegenwurf, bekannt und unbekannt.

Also thun die Menschen nicht, die Gott nicht wahrlich nachfolgen, denn all ihr Wirken ist mit den Creaturen besessen, und wenn diese Menschen innen berührt werden, alsbald eilen sie hinweg in ein anderes Land und in eine andere Stadt, und daselbst heben sie neue Weise an, und laufen also in den ewigen Tod. Jetzo will er ein armer Mensch werden, dann in eine Klause fahren, jetzt in ein Kloster. Doch etliche unter diesen Menschen kommen in bewährte Orden und beschlossene Klöster; diese kommen in den allersichersten Stand. Wiewohl ihrer etliche nicht aus einem göttlichen Treiben in ein Kloster gekommen sind, sie sind doch darin und sprechen dann: Lieber Herr, ich danke dir ewiglich, daß ich hier bin. Ich will dir immer danken und dir fürbaß dienen und leben. Selig sind alle, die dazu kommen und darin stets bis an ihren Tod bleiben, die werden ohne Zweifel behalten; denn das allerschnödeste, mindeste Werk, das da in rechtem lautern Gehorsam gethan wird, dasselbe kleine Werk ist edler, besser und Gott angenehmer von dem gehorsamen Menschen, und ist dem Menschen auch lohnbarer und verdienstlicher zum ewigen Leben, denn alle die großen Werke, die ein Mensch hier in dieser Zeit aus eigenem Willen thun und vollbringen mag. Ich sage euch in der Wahrheit, daß hier in dieser Zeit kein lieblicheres und kein würdigeres Opfer dem allmächtigen Gott ist, denn ein wahrlich demüthiges, gehorsames Herz. Der Mensch könnte wohl auf einen Augenblick so demüthig durch Gott lauterlich gehorsam seyn und seines eigenen Willens ausgehen, in Geist oder in Natur, daß er dadurch wahrlicher und lauterlicher in Gott ohne Mittel [unmittelbar] geführt würde, denn ob er zehn Jahre in einer Weise in hoher Andacht gestanden wäre. Ich setze dir [hier] ein Gleichniß: Wäre es möglich, daß ein Mensch

durch die Gnade Gottes dazu gekommen wäre, daß Gott allezeit in persönlicher Gegenwart mit ihm wohnete, würde dieser Mensch zu dem [wahren] Gehorsam gefördert, so würde er [doch] demüthig sprechen: Lieber Herr Gott und meine Liebe, laß mich gehen nach deinem Willen [dir] gehorsam [zu] seyn. Dieser demüthige Gelaß [Gelassenheit] wäre Gott von dem Menschen lieber und lustlicher, denn ob derselbe Mensch auf denselben Augenblick mit allen Engeln das ewige Leben durchdränge.

Davon ein Beispiel*): Es war eine reine, lautere Jungfrau in einem Kloster, die hatte Gott sehnlich und herzlich lieb, und einsmals verlangte ihr so herzlich sehr nach ihrem liebsten Gemahl Jesu Christo. Da fing sie an und sprach aus einem vollen Herzen: Ach, meine einige allerliebste Liebe, wäre es möglich, daß ich dich in dieser Zeit einen Augenblick sollte sehen! Alsbald stand unser lieber Herr vor ihr in Gestalt eines Kindes. Nun fügte es sich, daß eine Frau des Klosters zu der Zelle kam zu dieser heiligen andächtigen Jungfrau und sie schnell zu dem Gehorsam forderte, daß sie bald gehen sollte, ein Werk der Gemeine des Klosters zu thun helfen. Da diese heilige Jungfrau die Stimme des Gehorsams hörte, da fing sie an und sprach: Meine allerliebste Liebe, ich will gehen gehorsam seyn; ich bitte dich, ob du willst, daß du dieweil meiner warteſt, bis daß ich wieder zu dir kommen kann. Also ging diese heilige Jungfrau aus ihrer Zelle, und war demüthig gehorsam mit einem willigen, fröhlichen Antlitz. Da sie nun ihren Gehorsam vollbracht, da ging sie mit großem Eilen wieder in ihre Zelle, und da sie aufschließt, so gehet ihr ein klares, lauteres Licht unter ihre Augen, daß sie es kaum erleiden mochte, und sah sie ihren allerliebsten Herrn vollkommen stehen als einen stolzen Jüngling bey vierunddreißig Jahren. Da fing die heilige Jungfrau an mit fröhlichem Herzen inniglich zu lachen, und sprach also: Meine allerliebste auserwählte Liebe, wie bist du so gar schön und stolz geworden in einer so kurzen Zeit, und warst doch so gar klein gestaltet, da ich zuvor bey dir war; sage an, du herzliches Lieb, was ist die Ursache? Da fing der gütige, süße Jesus an gutlich zu lachen ob dieser Frage und sprach also: Ich sage dir, Tochter, das hat die tiefe Demuth deines schnellen Gehorsams gethan, die hat mich in dieser kleinen Weile also groß gemacht. Darum, so sey durch meinen Willen gehorsam, willst du, ohne alles Mittel [unmittelbar], allezeit mit mir vereiniget werden. Also nahm dieß Gesicht ein Ende. Diese heilige Tochter offenbarte darnach dieß Gesicht den andächtigen Frauen desselben Klosters.

Kinder, diese Lehre und Geschichte ist wider alle geistliche Menschen, die sich selbst behaben [an sich selbst hangen bleiben] und nicht schnelliglich

*) Die älteste, die Pergamenthandschrift enthält die hier folgende Erzählung nicht.

durch Gottes Willen gehorsam sind. Aber, Kinder, man kann wohl geistliche Menschen in Klöstern, Klausen oder Versammlungen finden, die sich selbst vorsetzen zu beten oder sonst andere gute Werke; wenn man sie aber aus ihren eigenen Weisen und Aufsätzen zu dem Gehorsam fordert, so findet man wohl, wie viel [wenig] Frieden sie hierin haben [zeigen]. Kinder, dieß ist alles unsere Besessenheit und unser gestifteter [selbst gemachter] Gott, was doch alles falsch ist. Denn es sollte ein gehorsamer Mensch allezeit gehorsam seyn, fröhlich und willig, und alle Dinge lassen und aus den Händen legen, seyen es nun Venien [Kniefälle], Betrachten, Beten oder wie es genannt wäre; dadurch käme er zu einem demüthigen Gelaß [Hingabe] seiner selbst, in Geist und in Natur, und würde Gott in ihm wesentlich und wahr und lauter, und er würde ohne Mittel in Gott geführt, dessen alle die entbehren müssen, die sich hierin nicht wissen [nicht befinden]. Gehorsam ist eine solche edle Tugend, an der Gott allezeit ein sonderliches Wohlgefallen vor aller andern Tugend hat, wie klein auch diese Werke des Gehorsams immer seyn mögen. Der ewige Gottes-Sohn Christus Jesus ist ja auch um des Menschen willen seinem himmlischen Vater gehorsam gewesen, von dem Himmel herab bis in menschliche Natur und von diesem Erdreich bis an das heilige Kreuz und von dem heiligen Kreuz bis in den scharfen bittern Tod! Also sollen auch wiederum alle demüthige, gehorsame Menschen thun, sollen demüthig und gehorsam seyn, auswendig und inwendig, in allen göttlichen Dingen, ohne alles Murren und Widersprechen; dann mag Gott in ihnen seine hohen Werke der Liebe wirken, ohne Unterlaß und ohne Hinderniß. Diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die da unwillig gehorsam sind, und die da Glossen [Auslegungen] suchen, wie sie mögen, daß sie dieser edlen Tugend ausgehen und ihre eigene Weise gebrauchen, in Geist und in Natur und in ihren eigenen Aufsätzen. Ich sage euch, daß dieß Alles große Mittel [Abscheidung] macht zwischen Gott und euch, und seiner göttlichen Gnade und seines lieblichen süßen Empfindens, daß ihr dessen alles so lange mangeln müsset, alldieweil ihr in diesem besessenen, ungelassenen Grunde mit euch selbst stehet.

Darum, Kind, wenn ein Mensch ein neues gutes Werk anfangen wollte, so soll er demüthig vor den göttlichen ausquellenden Brunnen der göttlichen Gnade fallen und Gott demüthig bitten, daß er ihm fügen [befördern lassen] wolle bey diesem Werk seine göttliche Ehre, sein göttliches Lob und sein allerliebstes Wohlgefallen; er soll auch zu Grund auf sein eigenes Nichts fallen und auf sein Nichtvermögen ohne göttliche Gnade, und demüthig in seinen inwendigen Grund und da in einer Stille in seiner Seele den liebsten Willen Gottes sehen und seyn lassen sein Auslaufen hin und her. Das ist besser, denn

daß man die Welt mit einander umkehrt, mit Ungelaß und Umlaufen. Wenn der Mensch in seinem Grunde inwendig in der Wahrheit eine wahre, lautere, wesentliche Demuth und göttliche Liebe findet und ganz lautere Bescheidenheit: es würde Gott in dem Menschen solche große Werke wirken, die nicht auszusprechen wären.

Nun spricht St. Peter weiter: Lieben Brüder, ihr leidet dasselbe Leiden, das da euere Brüder in der Welt leiden. Ich saze euch, Kinder: es muß je gelitten seyn; kehret es hin oder her, so muß und so mag es nicht anders seyn, soll euch anders recht gegen Gott geschehen. Es sind manche stolze Jünglinge in der Welt, die ihren Leib und ihr Leben in dem Dienst der Welt wagen, denen dafür kein anderer Lohn geworden ist, denn ihr armes, krankes Fleisch, das eine Speise der unreinen Würmer ist, und dazu sie selbst dem Teufel. Diesen Lohn gibt die Welt ihren Dienern und nichts anderes. Darum sollt ihr gern Gott dienen und durch seinen Willen leiden, was euch zu leiden kommt, der euch sich selbst und das Himmelreich und das ewige Leben zu Lohn geben will. Ja, es sollten seine auserwählten Freunde wohl billig fröhlich und gütlich leiden, sintemal er selbst so schwer um unsertwillen gelitten hat Schmach, Armuth und Elend; nachdem aber das Haupt aller Menschen gelitten hat, Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn, so sollen sich die Glieder billig schämen, daß sie nicht allezeit um seinet willen leiden. Wer ist in dieser Zeit, der also viel leidet und gelitten hat, Lästerns, Unehre und Schmach, als Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn, und noch alle Tage leiden würde, wäre er [noch] in leidender Weise, wie er war, da ihm der Tod angethan wurde? Er wird noch oft und viel des Tags geistlich gekreuziget, mit manchen großen Schwüren, bey denen auf sein Leiden und seinen Tod von manchen Menschen hingewiesen und womit täglich sein Leiden, seine Wunden und sein unschuldiges Blutvergießen erneuert und erfrischt wird; ebenso wird sein kostbares Blut durch eine jegliche Todsünde vergossen; zudem was Lasters, Schmach und Unehre wird ihm täglich von manchen Menschen erboten, die seinen ehrwürdigen Frohnleichnam empfangen in ein stinkendes, unreines, teuflisches Faß [Gefäß], das allezeit von den Creaturen besessen ist mit leiblicher Lust und mit Todsünden. Wäre dieses Entehren Gottes ein Empfinden in peinlicher Weise, so wäre es ihm widriger, so ihn die Menschen also empfingen, denn daß ihn Judas empfing. Denn diese Menschen bekennen Gott in dem heiligen Glauben, daß er [Jesus Christus] ihr Gott und Schöpfer ist, das war aber dem Judas unbekannt. Wisset, möchten die wahren Freunde Gottes diese Unehre Gottes mit empfindlicher, materlicher [materieller, leiblicher] Pein leiden, wie sie es in dem Herzen erleiden, in ihrem Gemüth und in dem Schmerz der Liebe, so durchwundete dieß ihr Herz und

ihre Seele und ihr Mark in ihren Beinen. Vermöchten sie diese Unehre in ein leibliches Sterben verwandeln, das wäre ihnen fröhlicher, denn ihr eigenes Leben, wenn sie damit von ihrem Gott und Herrn diese Unehre und Laster abwenden könnten, die ihm täglich von manchen Menschen erboten wird.

Lieben Kinder, dieß ist allesammt der wahre und rechte sichere Weg, wie uns St. Peter gelehrt hat, daß wir uns allezeit demüthigen sollen: die Demuth soll unsere Grundfeste seyn, inwendig und auswendig, und die göttliche Liebe soll unser Gezimmer seyn, und die Bescheidenheit sollen wir allezeit auf den Grund gebauet haben; so erhöhet uns Gott in seiner Heimsuchung. Darum sage ich euch, Kinder, wenn viele in vernünftigen Weisen ausgegangen sind und in dem hohen Verstehen florirt haben, durch diese Wege aber nicht gegangen sind: diese fallen alle in den Grund der Hölle; denn je höher der Berg, je tiefer das Thal. Daß wir nun in dem rechten Grunde gefunden werden und durch diese drey Wege gehen, das helfe uns Gott. Amen.

76. Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die andere Predigt.

Von viererley Sündern, die sich dem Herrn nahen, doch gar ungleich: die weltlichen Todsünder, die Gleißner, die Lauen und Hinlässigen [mit Gleichgültigkeit Nachsichtigen] von denen insonders viel hier gesagt wird) und die gutherzigen Sünder, die, wie die Schäflein, vom Herrn in mancherley Weise gesucht und gefunden werden, auch was ihre Würde und Ruhe sey, hier und dort.

Erant appropinquantes ad Jesum publicani et peccatores etc. Luc. XV. v.1—10. *)

Man liest in dem Evangelio dieser Woche, daß sich die Sünder unserm Herrn naheten, und stehet in dem Evangelio, daß unser Herr ein Gleichniß sagte, und sprach: Wer ist unter euch, der hundert Schafe hätte, und verlöre eins, der da nicht ließe die neun und neunzig in der Wüste, und suchte das eine so lange, bis er das fände. Und so er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln, und ladet alle seine Freunde und seine Nachbarn, und spricht: daß sie sich mit ihm freuen sollen, er habe sein verlornes Schaf wieder gefunden. Auf diese Worte geht diese Predigt.

Lieben Kinder, wir sind alle Sünder und sündige Menschen, und wer da sprechen wollte, daß er ohne Sünde wäre, der wäre ein Lügner, und die Wahrheit wäre nicht in ihm, wie St. Johannes spricht.

Nun will ich von viererley Sündern sagen. Die ersten sind grobe weltliche Menschen, die da leben in einem frevelen, muthwilligen, stolzen,

---

*) Serm. XL. 1498. f. 119; 1508. f. 95; 1521. f. 75; 1523. f. 66; 1543. f. 147; 1565 p. 114; 1548. p. 227; 1552. p. 311; 1621. p. 668; Arndt p. 173.

in einem gottvergeßlichen Leben, die Gottes-Furcht nicht haben und aller göttlichen Dinge unachtsam sind, und Ursache der Sünden [Anlaß dazu Andern] geben, und Gott weder suchen, lieben, noch fürchten und also freventlich in groben Todsünden leben alle ihre Tage, und von Gott weder wissen noch hören wollen. Sollen sie eine Messe hören, so stehen sie, als ob sie springen wollten [wie auf dem Sprung] und dünkt sie gar zu lange. Diese sind Gottes unachtsam und aller tugendlichen Dinge, sofern es Gott und seine Ehre angehet. Dieselben nahen [wohl] unserm Herrn, sie gehen zu Ostern zu dem heiligen Sakrament, haben aber doch nicht ganzen Willen, von ihren Weisen zu lassen; sie wollen leben und thun als zuvor. Diesen Menschen wäre besser, daß sie hundert tausend Teufel in ihren Leichnam empfingen, denn sie empfangen unsern Herrn wie Judas, und werden schuldig an dem Tod unsers Herrn Jesu Christi.

Lieben Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich es um diese Menschen stehet, euere Herzen und euer Leib möchten davon verdorren, und wüßten sie es selber, welche Marter und Jammer und das gräuliche Urtheil und die ängstliche Noth, die sie ewiglich leiden müssen, ihre Bescheidenheit [Vernunft] möchte es nicht erleiden. Und so sie zu dem Ende kommen und sehen, wie es um sie stehet und gestanden hat, so erhebt sich dann Jammer und Noth in ihnen, daß sie oft und viel in Zweifel fallen und in Untrost und dadurch ewiglich verloren werden; und würden dann ihrer etliche [hiemit] ausbrechen, so würde man sagen: Sie rasen! Das kommt von der bittern Angst und Noth, darin sie sind, und auch von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, daß andere Menschen damit gewarnt werden. Es wäre ihnen gar große Nothdurft, daß sie getreue Beichtiger hätten, die ihnen unseres Herrn Leichnam verböten und ihnen sagten, wie sorglich es mit ihnen stände. Wenn man tapfere Lehrer und Beichtiger hätte, und nicht Mithelfer [zu solcher Sünde], das wäre große Nothdurft bei diesen versteinten Herzen.

Die andern sind auch große Sünder, leben aber in einem guten, heiligen Schein, thun große Uebung, gute Werke und stellen den Menschen ein gar gutes Vorbild oder Exempel dar. Das sind die Gleißner: die haben eine pharisäische Weise, sie sind voll eigenen Willens und lieben sich selbst und das Ihre in allen Dingen, und sind hoffärtig, ungelassen und widerspenstig. Diese Menschen sind große Todsünder, dafür halten sie sich aber selbst nicht; sie meinen und sie lieben Gott nicht, denn sie sind ihrer selbst Liebhaber. Das sind auch gar sorgliche Wege, die diese gehen, und sind Gott gar zuwider. Mit denselben Weisen und Werken aber, mit denen sie zu Gott zu gehen meinen, mit denselben fliehen sie fern von Gott und fernen sich

von ihm. Sie thun große gute Werke, die einen Schein von Tugenden haben, sie zeigen Demuth in Worten und Werken; mit denselben kehren sie sich aber wieder zu sich selber mit Hoffart und thun sich damit ewigen Schaden. Dieselben Menschen gefallen sich selber, und darum kann man kaum vor ihnen genesen [ungekränkt bleiben]. Sie sind voll Urtheils, andere Menschen zu richten, und wie unser Herr vor den Pharisäern nie genesen konnte, recht also ist diesem Volke: sie sind voll Urtheil, und halten nichts auf die, die in ihren Weisen nicht sind, denn sie sind ihrer selbst voll, in geistlicher Hoffart. Dieses Gebrechen warf den allerhöchsten Engel in den allertiefsten Abgrund. Darum hütet euch davor, wie vor dem ewigen Tod. Kehret zu euch selbst und urtheilet euch [selbst] und nehmet euch nicht fremden Urtheils an. Wäre ein Ding zumal böse, dennoch mildert es, wo ihr könnet. Das sind die neun und neunzig Schafe, die er in der Wüste ließ, während er das eine Schaf suchte. Gott hält zumal nichts von diesem verkehrten Volke. Er weiß von ihnen nicht, wie er in dem Evangelio spricht: ich weiß von euch nicht.

Die dritten von diesen Sündern, das sind kalte, schläfrige, laue Menschen, die in der heiligen Taufe gewesen sind, wie alle; das aber hat ihnen Gott voraus gegeben, daß sie nicht in namhafte große Todsünde gefallen sind, in den Dingen, die die heilige Kirche geboten oder verboten hat. Darauf verlassen sie sich und haben keinen Fleiß noch Ernst zu Gott noch zu göttlichen Dingen, und singen und lesen viel der Bücher und kehren der Blätter viel her und herwieder, aber da ist weder Schmack noch Gnade innen. Ihnen ist wohl mit den Creaturen, dazu haben sie Liebe und Gnade; die schmecken ihnen und damit ist ihnen wohl; daran gewöhnen sie sich muthwillig und freventlich, und suchen daran Lust und Genüge, so viel ihnen werden mag, und reizen sich selbst dazu, mit allen Weisen, Worten und Werken, mit Kleidern, mit Gelaß [artigem Benehmen] und mit mancherley Weise und Wandel in Gehen, in Stehen, mit Boten, mit Briefen. So geben sie sich aus [verlieren sie sich selbst] in mancher Unbehutsamkeit ihrer Sitten, ihrer Sinne und mit ihrem thörichten Geschwätz, und meinen doch, sie wollten ungern Todsünde thun, vorab die merklich [und grob] wären. Aber wie es mit diesen Menschen stehet, das weiß Gott wohl, sie mögen und dürfen ihn wohl fürchten. Ihnen geschieht eben wie den Menschen, die böse Mägen, die unreine und böse Dinge darin haben: das stinkt und geht ihnen auf, daß sie keine gute Speise essen mögen, die Lust zu guter Speise ist [ihnen] ganz vergangen, und wenn sie essen, so schmeckt es ihnen nicht, und gutes Ding dünket sie bitter, von der Bosheit wegen, die in ihnen ist, oder es ist ihnen wie den Frauen, die schwanger sind, und die etwan ge-

lüstet Erde und unreines Ding. Recht also ist diesem verdorbenen Volke: der Magen ihrer Liebe ist voll Mist der Creaturen, darum ist ihnen die Lust aller göttlicher himmlischer Dinge vergangen, und dünket sie bitter und ungeschmack; sie sind schwanger geworden in ihrem inwendigen Grunde von den Creaturen, darum gelüstet sie Erde und unreine Dinge, und das ist ihre Speise und ihre Lust und alle ihre auswendige Ueppigkeit. Die Meister sprechen: daß die erste Materie dürstet und gelüstet nach der Form, die ihr eigen ist. Die Materie in der Mutter Leibe, so sie schwanger geworden ist, die ist zuerst eine bloße Materie. Darnach gewinnet die Materie eine thierliche Form, und die dürstet nach einer menschlichen Form. So nun die Materie des Menschen bereitet wird, die dürstet nach einer ewigen, vernünftigen, nach Gott gebildeten Form, und diese Form gewinnt nimmer Rast nach Ruhe ewiglich, sie werde denn mit der Form überformet, die alle Formen in sich trägt und voll macht, das ist, mit dem ungeschaffenen, ewigen Wort des himmlischen Vaters. Die Seele hat einen Funken und einen Grund in sich, also daß auch Gott nicht vermag, der doch alle Dinge vermag, daß er den Durst mit etwas anderem lösche, denn mit sich selbst. Gäbe er ihr alles, was er je im Himmel und auf Erden schuf, sie begnügte sich nicht, noch würde sie ersättiget; so ist es in ihr von Natur. Diesen Grund und dieses Heischen verderben diese verkehrten Menschen, und sie gähnen also weit auf, als ob sie von dem Winde gesättiget würden. Denn der Geschmack und Lust ist weg, des Magen Kropf ist erfüllet, sie nahen sehr dem ewigen Tode. Lieben Kinder, was wähnet ihr, daß diese Menschen an ihrem Ende thun werden, so sie selbst sehen, daß sie ihren natürlichen Adel verkehret haben und sie so mit thörichter Albernheit so unermeßliches Gut versäumet und ihren Grund verderbt und verwüstet haben? Ach, Kinder, die Noth und die Angst und der Jammer, der da werden soll, gehet über alle Noth.

Nun merket, es hat der Mensch alle Dinge von Gott empfangen, alles, was er hat, inwendig und auswendig, Gut der Natur, Gut der Gnaden, Gut des Glücks, — dieß hat er alles darum, daß er es Gott wieder auftragen [opfern] sollte, mit Liebe und mit Dankbarkeit und Lob. Die Seele [aber], die ihre Zeit also hinbringt, die thut kaum so viel, daß sie das, was ihr täglich zufällt [zu Theil wird]. bezahlet. Wo bleibt dann die unmäßige [unermeßliche] Schuld, die der Mensch schuldet? Kinder, so man darein siehet und das alles, was da gefordert wird, bis auf den allermindesten Punkt, was meinet ihr, daß da werden soll? Sehet euch vor, daß euch nicht geschehe, wie den thörichten Jungfrauen, von denen nicht stehet, daß sie grobe Sünden thaten, sondern [nur] daß sie nicht bereit gefunden wurden.

Sie wollten sich bereiten, — das schien fast ein guter Wille, dennoch blieben sie außen, und ward zu ihnen gesprochen: Ich weiß von euch nicht. Sicher, es gehet nicht, wie ihr wähnet! Nein, traun, nein! Diese blinden Menschen meinen, daß das kostbare Leiden unseres Herrn Jesu Christi und sein theueres Blut also mit Spielen ohne Frucht soll hingehen. Nein, Kinder, nein, es gehet nicht also!

Wohl sprechen sie: Wir sind in einem heiligen Orden und haben die heilige Gesellschaft und beten und lesen. Ja, das thust du, aber alles ohne Liebe und ohne Andacht, mit einem zerstreuten Herzen, so blind und so kalt. Also beichten sie, doch nur mit Worten, ohne ganzen Willen, nicht von Grund des Herzens, und so empfangen sie auch den heiligen Leichnam unsers lieben Herrn. Sie thun recht, als wer einen König zu Haus ladet und ihn in einen unreinen stinkenden Stall unter die Schweine setzt. Es wäre ihnen tausendmal besser, daß sie ihn nimmer empfingen. Wer aber käme und sie der gräulichen Angst [Gefahr] warnte, in der sie leben, und wie sorglich sie sterben werden, dessen spotten sie und sprechen: Es ist eines Begharden Rede, es sind das die neuen Geister! Dieß thun sie denen, die ungern ihren erbärmlichen Schaden sehen und die sie davon auf die rechte Straße weisen möchten, so daß Juden und Heiden niemals die Christen also verspotteten und verschmähten. Wisset, bleiben sie hierin ohne Reue und Erkenntniß ihres Gebrechens, so kommen sie vor das Antlitz Gottes nimmermehr. Sie sprechen: sie wollten ungern Uebels thun. Dünket dich aber, daß das wohl gethan sey? Du gibst die schnöde, auswendige Murmelweise Gott mit deinen thierlichen Sinnen, wie [dein] Lesen und Beten, auswendig, mit dem Munde, deine Gunst aber, deine Liebe und deine Meinung, darum er den Tod erlitten hat, gibst du mit deinem freyen Willen den Creaturen. Dafür gibt er dir nicht drey Bohnen. Dieß sind die Schafe, die er in der Wüste ließ, daran wenig Frucht ist. Wisset aber, es sey denn, daß dir Gott die Gnade gönne, daß dir wird Reue an deinem Ende (was doch mißlich ist), daß du [noch] behalten wirst, so mußt du doch unmäßiges Fegfeuer leiden, gebacken und gebraten werden, vielleicht bis an den jüngsten Tag. Und so du dieß alles leidest, so wirst du vielleicht unaussprechlich fern von den sonderlichen Freunden Gottes in einem Winkel seyn. Dieß sind Sünder, doch halten sie sich nicht dafür. Sie nahen sich also mit auswendigem Leben und mit ihrer auswendigen Unschuld unserm Herrn, ihr Herz aber, ihr Grund und ihre Liebe ist ihm fremd und fern.

Die vierten Sünder sind selige und liebliche Sünder. Es mag wohl seyn, daß sie tiefer gefallen sind, denn alle jene Menschen, in manche schwere, große Todsünde; da achte ich aber nun nicht darauf,

wie viel oder wie groß die sind, denn diese nahen sich unserm Herrn von Grund, und thun oder haben einen wahren, gründlichen Abkehr von alle dem gethan, was Gott nicht lauter und bloß ist oder da er nicht innen scheinet und haben ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt, in solcher Weise, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und meinen, daß sie sich ihm lassen, von außen und von innen, so daß, was er will, das alles seyn soll. Von dieser Menschen Sünden will Gott nimmer keine Rechnung haben, er will auch ihre Sünden nicht wissen; sie haben sich gänzlich davon gekehrt, so hat sich auch Gott davon gekehret. Wollen sie von ihnen nicht mehr wissen, so will auch Gott nicht mehr von ihnen wissen. Nun, wie ist die Weise, die hiezu gehört? Diese ist, so der Mensch in sich in der Wahrheit findet, ohne alle Glosse, daß er von Grund seines Herzens Gott allein meine lieb zu haben und niemand anders sonst, und meine und begehre ihn vor allen Dingen allein und über alle Dinge blößlich zu lieben und ihn meine in allen seinen Werken. Da findet er denn auch in sich einen guten wohlbereiteten Willen, daß er zu allem, wovon er wüßte, daß es Gott von ihm haben wollte, es wäre, was es wäre, ganz bereit sey es zu thun oder zu lassen, und meine, welchen Weg ihn Gott ziehen oder führen will, es sey durch Mittel oder ohne Mittel, daß er dem gerne folgen wolle, lediglich und abgeschieden, wie es Gott will und in welcherley Weise er will.

Das Evangelium spricht: daß er [der Herr] das verlorenr Schaf suchte. Nun, wie soll man dieß Suchen verstehen? Gott sucht und will haben einen demüthigen, sanftmüthigen und armen Menschen, einen lautern und gelassenen Menschen, einen der gleich [im Gleichgewicht, in Ruhe] ist; doch ist das nicht also zu verstehen, daß man niedersitze und den Mantel über das Haupt schlage. Du sollst [dich] von Gott also suchen lassen, daß du so viel gedrückt und vernichtet werdest, bis du Demuth in allen Weisen lernest, woher [von wem und durch wen] das komme. Wer ein Ding sucht, das er verloren hat, das sucht er nicht an einem Ende, er sucht es an manchen Enden, da und dort, so lange bis er es findet. Also muß dich Gott in mancherley Weise suchen. Lasse dich nur in allen Weisen und Zufällen finden, die auf dich fallen; wo es herkomme und durch wen es wolle, in welcher Schmach oder Niederkeit, das nimm nicht anders, denn von Gott, der sucht dich. Er will einen sanftmüthigen Menschen haben; so lasse dich denn so oft und so viel angeworfen werden, daß du in dem Leiden so wohl getreten wirst, daß du Sanftmuth darinnen lernest. Gott will einen armen Menschen haben; lasse dich also finden, wolle man dir nun nehmen das Gut oder den Freund oder den Schatz, woran du klebest. Lug, daß du deinen Grund bloß

Sie wollten sich bereiten, — das schien fast ein guter Wille, dennoch blieben sie außen, und ward zu ihnen gesprochen: Ich weiß von euch nicht. Sicher, es gehet nicht, wie ihr wähnet! Nein, traun, nein! Diese blinden Menschen meinen, daß das kostbare Leiden unseres Herrn Jesu Christi und sein theueres Blut also mit Spielen ohne Frucht soll hingehen. Nein, Kinder, nein, es gehet nicht also!

Wohl sprechen sie: Wir sind in einem heiligen Orden und haben die heilige Gesellschaft und beten und lesen. Ja, das thust du, aber alles ohne Liebe und ohne Andacht, mit einem zerstreuten Herzen, so blind und so kalt. Also beichten sie, doch nur mit Worten, ohne ganzen Willen, nicht von Grund des Herzens, und so empfangen sie auch den heiligen Leichnam unsers lieben Herrn. Sie thun recht, als wer einen König zu Haus ladet und ihn in einen unreinen stinkenden Stall unter die Schweine setzt. Es wäre ihnen tausendmal besser, daß sie ihn nimmer empfingen. Wer aber käme und sie der gräulichen Angst [Gefahr] warnte, in der sie leben, und wie sorglich sie sterben werden, dessen spotten sie und sprechen: Es ist eines Begharden Rede, es sind das die neuen Geister! Dieß thun sie denen, die ungern ihren erbärmlichen Schaden sehen und die sie davon auf die rechte Straße weisen möchten, so daß Juden und Heiden niemals die Christen also verspotteten und verschmähten. Wisset, bleiben sie hierin ohne Reue und Erkenntniß ihres Gebrechens, so kommen sie vor das Antlitz Gottes nimmermehr. Sie sprechen: sie wollten ungern Uebels thun. Dünket dich aber, daß das wohl gethan sey? Du gibst die schnöde, auswendige Murmelweise Gott mit deinen thierlichen Sinnen, wie [dein] Lesen und Beten, auswendig, mit dem Munde, deine Gunst aber, deine Liebe und deine Meinung, darum er den Tod erlitten hat, gibst du mit deinem freyen Willen den Creaturen. Dafür gibt er dir nicht drey Bohnen. Dieß sind die Schafe, die er in der Wüste ließ, daran wenig Frucht ist. Wisset aber, es sey denn, daß dir Gott die Gnade gönne, daß dir wird Reue an deinem Ende (was doch mißlich ist), daß du [noch] behalten wirst, so mußt du doch unmäßiges Fegfeuer leiden, gebacken und gebraten werden, vielleicht bis an den jüngsten Tag. Und so du dieß alles leidest, so wirst du vielleicht unaussprechlich fern von den sonderlichen Freunden Gottes in einem Winkel seyn. Dieß sind Sünder, doch halten sie sich nicht dafür. Sie nahen sich also mit auswendigem Leben und mit ihrer auswendigen Unschuld unserm Herrn, ihr Herz aber, ihr Grund und ihre Liebe ist ihm fremd und fern.

Die vierten Sünder sind selige und liebliche Sünder. Es mag wohl seyn, daß sie tiefer gefallen sind, denn alle jene Menschen, in manche schwere, große Todsünde; da achte ich aber nun nicht darauf,

wie viel oder wie groß die sind, denn diese nahen sich unserm Herrn von Grund, und thun oder haben einen wahren, gründlichen Abkehr von alle dem gethan, was Gott nicht lauter und bloß ist oder da er nicht innen scheinet und haben ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt, in solcher Weise, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und meinen, daß sie sich ihm lassen, von außen und von innen, so daß, was er will, das alles seyn soll. Von dieser Menschen Sünden will Gott nimmer keine Rechnung haben, er will auch ihre Sünden nicht wissen; sie haben sich gänzlich davon gekehrt, so hat sich auch Gott davon gekehret. Wollen sie von ihnen nicht mehr wissen, so will auch Gott nicht mehr von ihnen wissen. Nun, wie ist die Weise, die hiezu gehört? Diese ist, so der Mensch in sich in der Wahrheit findet, ohne alle Glosse, daß er von Grund seines Herzens Gott allein meine lieb zu haben und niemand anders sonst, und meine und begehre ihn vor allen Dingen allein und über alle Dinge blößlich zu lieben und ihn meine in allen seinen Werken. Da findet er denn auch in sich einen guten wohlbereiteten Willen, daß er zu allem, wovon er wüßte, daß es Gott von ihm haben wollte, es wäre, was es wäre, ganz bereit sey es zu thun oder zu lassen, und meine, welchen Weg ihn Gott ziehen oder führen will, es sey durch Mittel oder ohne Mittel, daß er dem gerne folgen wolle, lediglich und abgeschieden, wie es Gott will und in welcherley Weise er will.

Das Evangelium spricht: daß er [der Herr] das verlorenr Schaf suchte. Nun, wie soll man dieß Suchen verstehen? Gott sucht und will haben einen demüthigen, sanftmüthigen und armen Menschen, einen lautern und gelassenen Menschen, einen der gleich [im Gleichgewicht, in Ruhe] ist; doch ist das nicht also zu verstehen, daß man niedersitze und den Mantel über das Haupt schlage. Du sollst [dich] von Gott also suchen lassen, daß du so viel gedrückt und vernichtet werdest, bis du Demuth in allen Weisen lerneſt, woher [von wem und durch wen] das komme. Wer ein Ding sucht, das er verloren hat, das sucht er nicht an einem Ende, er sucht es an manchen Enden, da und dort, so lange bis er es findet. Also muß dich Gott in mancherley Weise suchen. Lasse dich nur in allen Weisen und Zufällen finden, die auf dich fallen; wo es herkomme und durch wen es wolle, in welcher Schmach oder Niederkeit, das nimm nicht anders, denn von Gott, der sucht dich. Er will einen sanftmüthigen Menschen haben; so lasse dich denn so oft und so viel angeworfen werden, daß du in dem Leiden so wohl getreten wirst, daß du Sanftmuth darinnen lerneſt. Gott will einen armen Menschen haben; lasse dich also finden, wolle man dir nun nehmen das Gut oder den Freund oder den Schatz, woran du klebeſt. Lug, daß du deinen Grund bloß

und arm mögest Gott überantworten; Gott sucht dich, lasse dich da finden. Er will einen lautern Menschen haben; den sucht er mit vieler Widerwärtigkeit, bis daß er geläutert und verklärt wird. Gott sucht dich in allem dem, was auf dich fällt und fallen mag, von wannen es herkomme oder fließe oder durch wen es komme, es sey Feind oder Freund, es thue es dir deine Mutter oder deine Schwester. Nicht nimm es [als] von den Menschen, sondern allein lauter und bloß [als] von Gott und lasse dich Gott da suchen.

Lieben Kinder, hätte einer eine Wunde, darin etwas Faules und Böses wüchse, er ließe sich schneiden und behandeln gräulich, wohl an viel Enden, daß ihm nicht andere große Pein würde; er würde seiner nicht schonen, damit nur das Böse heraus käme und er also genäse. Lieben Kinder, also möget ihr auch lieber die Anfälle leiden in dem, worin euch Gott sucht, darum, daß der Grund zumal gesund und heil werde ewiglich. Wenn unversehenes Leiden auf euch fällt, es sey von innen oder von außen, so sprechet in euerem Gemüth: Sey willkommen, mein lieber getreuer Freund, hier hätte ich mich deiner nicht versehen noch deiner gewartet. Neige dich demüthig dagegen. Wisse, Gott sucht dich in allen Dingen; er will dich einen gelassenen Menschen haben. Gott suchet nicht große Pferde noch starke Ochsen, nicht solche Menschen, die von großer, besonderer Uebung sind. Er sucht auch nicht, die von großen, auswendigen Werken sind; er sucht allein demüthige, sanftmüthige, das ist, kleine, gelassene Menschen, die sich Gott suchen lassen, und die, wo man sie sucht, man als Schafe findet.

Willst du dieß Schäflein werden und seyn, so setze dich in einen wahren, gleichen Frieden, — alles dessen, was auf dich fallen mag, in welcher Weise es sey. So du das Deine thust, so sey du ohne Sorge, wie alle Dinge kommen; bleibe in Frieden, empfiehl alle Dinge Gott dem Herrn und lasse dich ihm zumal in allen deinen Gebrechen nach himmlischer Weise, das ist, in einem Abkehr und in einem Mißfallen, da mag es nicht zu viel seyn, [nur] aber nicht in vernünftiger und auch nicht in sinnlicher Weise; das wäre ein großes Hinderniß. Also halte dich aller Dinge in Friede, auch in den Gaben Gottes. Er gebe dir, er nehme dir: bleibe in allem gleich, so wirst du ein gelassener Mensch, daß du alle Dinge von Gott gleich nimmst, Liebe und Leid, Sauer und Süß, in einem wahren vollkommenen Frieden.

Kinder, dieß ist das minnigliche Schäflein, das der Herr gesucht und gefunden hat, nicht aber die hochherzigen Schafe, die sich vor andern Menschen dünken und sprechen: Wir sind die, die es erfochten haben, und sind da und dort gewesen, was [aber] seyd ihr? wer ist der? was kann er? wer ist sie? und dergleichen Worte, und sitzen und schlagen um sich, wie die ungezähmten Pferde. Ach, Kinder, hütet

euch vor diesem jämmerlichen Schlagen der übelgezähmten Zungen. Der Herr ließ neun und neunzig Schafe, ja neun und neunzig hundert lauer, verdrossener, hochmüthiger und eigenwilliger Menschen ließe er in der Wüste, darinnen wenig Frucht ist, weil in diesen Menschen wenig Frucht oder vielleicht keine Frucht ist.

Nachdem er aber das Schaf gefunden, das er also gesucht hatte, nimmt er es auf seine Schultern und geht zu seinen Freunden und zu seinen Nachbarn und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden. Die Freunde und die Nachbarn, das sind alles himmlische Heer, Engel und Heilige und alle seine lieben Freunde im Himmel und auf Erden; die haben alle Freude, und die Freude ist unaussprechlich groß, die da von diesem Schafe ist; die Freude kann keines Menschen Verständniß begreifen noch verstehen, sie gehet recht in einen Abgrund. Dann nimmt der Herr das minnigliche Schaf und setzt es auf seine Schultern und trägt es mit sich. Die Schulter ist zwischen dem Leichnam und dem Haupt und berührt sie alle beyde; das ist, daß er dieß Schaf zwischen seine überheilige Menschheit und seine ewige Gottheit setzt. Die heilige Menschheit wird dieser Menschen Unterstand, und überträgt sie [bringt sie hinauf] in die Gottheit. Die Menschheit unterwindet sich dieser Schafe und trägt sie bey allen ihren Werken. Bisher thaten sie ihre Werke mit sich und aus sich selber, aber nun trägt sie Gott, und wirket alle ihre Werke in ihnen und durch sie. Sie sprechen oder sie gehen, sie stehen, sie essen, — alle ihre Werke wirkt Gott in ihnen, und sie leben und schweben in Gott. Sie gehen aus der Menschheit in die Gottheit, und gehen herwiederum [aus der Gottheit in die Menschheit], sie gehen ein und aus und finden volle Weide. Die Wonne und das Genügen, das da dem Geist geschenket wird, schon hier in dieser Zeit, ist unaussprechlich hoch und über alle Freude, die alle Welt je gewann, ob sie auch alle zu Hauf gesparet wäre, die alle Creaturen in der Zeit je gewinnen. Dieß sind die Menschen, von denen das Evangelium spricht: daß mehr Freude bey allen Heiligen und Engeln sey, so sich ein Sünder bekehrt, denn von hundert andern, ja von tausendmal tausend; denn Gott hat ihrer Ehre. Das sind die Sünder, die in der Wahrheit Gott genahet haben. Daß wir uns also suchen lassen, daß wir als wahre Schafe gefunden werden, deß helfe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

77. Am nämlichen Sonntag.

Die dritte Predigt.

Von dem Gleichniß des verlornen Pfennigs, der die Seele bedeutet, wie der sein Gewicht an sich haben soll, seine rechte Materie und sein rechtes Bild und wie der Mensch Gott sucht und von ihm wiederum gesucht und durch mancherley Gelassenheit und Gedränge umgekehrt werden muß; dazwischen auch gesagt wird, was rechte göttliche Liebe sey.

Quae mulier habens drachmas decem, si perdiderit unam etc. XV. v. 8. *) Luc.

An diesem Tage sagte ich von diesem Evangelio, wie die Sünder unserm Herrn naheten, und wie das verlorne Schaf gesucht und gefunden ward.

Kinder, kehret es, wohin ihr wollet, und glossiret es [leget es aus], wie ihr wollet, ihr müßt Schafe seyn, in wahrer Sanftmuth, in Stille und in aller Gelassenheit und Leidenlichkeit, daß du ein unterworfenes Gemüth habest unter Gott und unter alle Creatur, in leidenlicher Weise, wie dich Gott sucht oder suchen will, in welcher Weise er will, durch wen er will, es sey durch ihn selber oder durch die Menschen oder durch den Feind oder durch alle Creaturen im Himmel oder auf Erden, durch gräuliche harte Worte, daß du dich darinnen lassest, in welchem Ungestüm man an dich kommt, daß du das nicht verantwortest, sondern schweigest. In dem sollst du folgen dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi, der das allersanftmüthigste Lämmlein war und seinen Mund nicht aufthat, da er vor die Richter geführt ward. Es sprechen die eigenwilligen und die blinden, verhärteten Menschen, die auf ihrem Gutdünken stehen und vierzig Jahre gestanden sind: Du hast ein taubes Haupt, daß du sprichst, man soll sich leiden und lassen unter Gott und alle Creaturen. Ich dagegen spreche: Liebes Kind, man schelte dich oder urtheile [richte] dich mit schweren harten Worten, oder man scheere dich, wie es sey, wie dich der Herr heimsuchen will, — schweige du und lasse dich scheeren; so wirst du ihm gleich und wirst das Schäflein, das er auf seiner Achsel tragen wird, mit der vergotteten Menschheit, der du mit deinem Leiden und Schweigen in rechter lediger Gelassenheit nachgefolget bis in die — überwesentliche Gottheit, da alle vollkommene Weide ist. Kinder, dieß muß vor allen Dingen und von Noth [nothwendig] seyn. Es sprechen [wohl] die blinden eigenwilligen Menschen: man solle sich verantworten und sich nicht unterdrücken lassen. Du aber siehe das Vorbild und Leben unseres Herrn Jesu Christi an, und habe Acht, ob du nun ein Schäflein unseres Herrn Jesu Christi geworden bist und seinem Vorbilde nachgefolget hast, was doch von rechter Noth seyn muß. Dann erst bist

*) Serm. XII. 1498. f. 123; 1508. f. 98; 1521. f. 78; 1523. f. 68; 1543. f. 150; 1565. f. 116; 1548. p. 232; 1552. p. 316; 1621. p. 683; Arndt p. 179.

du ein guter heiliger Mensch; sollst du aber ein edler Mensch werden, so wisse, daß es noch etwas Ferneres [Höheres] ist, über das du auch noch hinauskommen mußt.

Kinder, das Evangelium sagt, wie eine Frau einen Pfennig verloren hätte; die zündete eine Laterne an und suchte den Pfennig. Diese Frau ist die Gottheit, die Laterne ist die vergottete Menschheit, der Pfennig ist die Seele. Dieser Pfennig muß drey Dinge haben; und gebricht ihm deren eins, so ist es nicht ein rechter Pfennig. Er muß sein Gewicht haben, seine rechte Materie und sein rechtes Bild; dieß muß er alles von Noth haben. Er muß seyn von Gold oder von Silber, das muß seine Materie seyn. Ach Kinder, was Wunders ist es um diesen Pfennig. Das ist wohl ein güldener Pfennig, und ist ein unmäßig [unermeßlich] und unbegreiflich Ding um diesen minniglichen Pfennig. Dieser Pfennig muß haben sein Gewicht und wisse, das Gewicht dieses Pfennigs, das ist unwiegelich; er wieget mehr, denn Himmel und Erdreich und alles, was darin beschlossen ist; denn Gott ist in diesem Pfennig und darum wiegt er so viel, als Gott. Die Materie dieses Pfennigs ist die eingesenkte Gottheit, die sich mit der Ueberwesenheit ihrer unaussprechlichen Minne versenkt in diesen Geist und ihn herwiederum allzumal gar und gänzlich in sich verschlungen hat. Soll dieß geschehen, so mußt du einen viel nähern und behendern Weg gehen, der fern über das ist, was der auswendige Mensch suchen mag, und über alle Uebung des auswendigen Menschen, es sey in leidender oder in wirkender Weise oder wie man es nehmen will, es sey in Bilden oder in Formen. Die Frau entzündete eine Laterne, und kehrte das Haus zumal um. Diese Leuchte entzündete die ewige Weisheit, und was entzündet wird, unter dem meinen wir die wahre göttliche Liebe; die soll in deiner Seele entzündet seyn und soll da brennen.

Lieben Kinder, ihr wisset nicht, was Liebe ist: ihr wähnet, daß das Liebe sey, daß ihr großes Empfinden habet und Süßigkeit und Lust, das heißet ihr Liebe; nein aber, das ist nicht Liebe, das ist ihr Wesen nicht, sondern das ist Liebe, daman hat ein Brennen im Darben und in Beraubungen, in einer Verlassenheit, und wenn da ist ein stetes unaufhörliches Quellen [Sehnen] und man dabey steht in rechter Gelassenheit, und wenn in der Qual ein Verschmelzen ist und ein Verdorren in dem Brande des Darbens, und dabey doch immer eine sich gleich bleibende Gelassenheit. Das ist Liebe, und nicht, wie ihr wähnet; und das ist ein Entzünden dieser Laterne.

Nun, sie kehret das Haus um und suchet den Pfennig; wie geschieht aber das Suchen? Das Suchen, das in dem Menschen geschieht, das ist in ihm wirklich [erfolgt bey ihm in wirkender Weise],

das andere Suchen aber ist leidenlich. Das wirkliche [wirkende] ist, so der Mensch sucht; in dem andern Suchen wird er gesucht. Das Suchen, damit der Mensch sucht, ist auswendig, das andere ist inwendig; das eine ist über das andere so hoch, als der Himmel über der Erde ist, und [sind beyde] zumal ungleich. Das auswendige Suchen, damit der Mensch Gott sucht, das ist in auswendigen Uebungen guter Werke, in mancherley Weise, da er von Gott ermahnet, getrieben und von Gottes Freunden angewiesen wird, allermeist aber mit Uebung der Tugend, als Demuth, Sanftmuth, Stille, Gelassenheit und mit allen andern Tugenden, die man übet oder üben kann.

Das andere Suchen aber ist fern [weit] über dieses, daß nämlich der Mensch eingehen soll in seinen eigenen Grund, in das Innerste, und da den Herrn suchen, wie er es selber bewiesen [gelehret] hat, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Wer das Reich finden will, Gott nämlich mit allem seinem Reichthum und in seinem selbsteigenen Wesen und Natur, der muß es da suchen, wo es ist, in dem innersten Grunde, wo [vermöge dessen] Gott der Seele weit näher und inwendiger ist, denn die Seele sich selbst, daselbst muß dieser Grund gesucht und gefunden werden. In dieses Haus muß der Mensch gehen, und entfallen alle dem Seinen und dem, was sinnlich ist, und alle dem, was mit dem Sinnen zugetragen wird und eingetragen ist an Bilden und an Formen und alle dem, was die Phantasie und die Bildnerinnen und alle sinnlichen Bilde je eingetragen in eigener Weise, und auch [kommen] über die vernünftigen Bilde und die Wirkung der Vernunft nach der vernünftigen Weise und ihren Wirkungen. So der Mensch in dieß Haus kommt und Gott da sucht, so wird das Haus umgekehrt. Dann sucht ihn Gott und kehret dieß Haus ganz um und um, wie ein Mensch, der etwas sucht: der wirft eins hin, das andere her, bis er das findet, was er sucht. Also geschieht diesem Menschen: so er in das Haus einkommt und Gott in dem innersten Grund gesucht hat, so kommt Gott und sucht den Menschen und kehret das Haus ganz um und um.

Nun will ich einen Sinn sagen, den nicht ein jeglicher Mensch verstehet, und doch spreche ich immer gutes Deutsch; aber die Menschen verstehen diesen Sinn allein, denen dieß schon etwas vorgespielt und eingeleuchtet hat, und anders [sonst] niemand. Dieß Eingehen ist nicht, daß man unterweilen eingehe und dann wieder hinausgehe, mit den Creaturen zu handeln [sich zu beschäftigen]. Dieses Umkehren des Hauses und dieses Suchen, daß nämlich Gott den Menschen hier sucht, das bedeutet, daß alle Vorwürfe und alle Gegenwürfe, in aller Weise, worin ihm Gott vorgehalten wird, so er in diesen inwendigen Grund kommt, in das Haus, — daß ihm das allzumal genommen

wird und er so gar umgekehrt wird, als hätte er noch nie nichts gewonnen, ja daß alle die Weise und alle die Lichter und alles das, was ihm je gegeben oder geoffenbaret ward oder ihm sich je vortrüge, das allzumal in diesem Suchen umgekehrt wird. Ob es möglich wäre und es die Natur erleiden möchte, daß diese Umkehrung geschehen möchte, unter Tag und Nacht zu sieben und siebzig Malen, wenn er das erleiden und sich hierin lassen könnte, das wäre ihm nützlicher, denn ihm alles das wäre, was er je verstand oder ihm je gegeben ward. In dieser Umkehrung, da wird der Mensch so unaussprechlich fern [weit] geführt, wenn er sich hierin lassen könnte, weiter denn er geführt werden könnte in allen Werken und Weisen und Aufsätzen, die je erdacht und gefunden wurden; und die hierin recht gerathen, das werden die allerlieblichsten Menschen, und ihnen wird alles leicht. Wenn sie wollen, so kehren sie sich in einem jeglichen Augenblick ein und überfliegen alle Dinge. Aber die Natur ist in vielen Menschen so klebrig [anhänglich], sie will je etwas haben, daran sie klebe oder hange, was ihr Aufenthalt [Stützpunkt] sey. Bey diesen ist es, wie bey einer höckerichten oder unebenen Tenne; zu der muß man einen harten, starken Besen nehmen und stark fegen, so hart und scharf, bis sie gleich und eben wird. Wo aber eine glatte Tenne ist, bedarf man nichts, denn daß man mit einem Flederwisch darüber fahre. Also sind etliche Menschen so höckericht, rauh, uneben und ungelassen; die muß Gott überfahren mit einem harten, scharfen Besen mannigfaltiger Anfechtungen und Leiden, daß sie sich lassen lernen. Aber die frommen Menschen, die schlicht und gelassen sind, deren Ding gehet recht von selber, und so werden rechte minnigliche Menschen ausgeboren, die da versinken und entfallen allem dem, wo sich die Natur anhalten könnte oder wollte, und dringen für sich ein in den Grund, da alles ist ohne allen Anhang oder Entsatz, und halten sich in der Armuth und in der Bloßheit in wahrer Gelassenheit. Ach, Kind, so bloß, so blind, so gelassen, wie es der Herr wollte und in aller Weise, wie er es wollte, wenn du dich also suchen lässest und dein Haus umkehren, — da würde der Pfennig gefunden, fern [weit] über das, was ein jeglicher Mensch erdenken oder erkennen mag! *) Die sich also in dieser Weise umkehren ließen, das ginge weit über alle Aufsätze und alle Werke und Weise, die alle diese Welt wirken mag, auswendig in sinnlicher Weise und in Werken. Dieß bewähret unser Herr selber, da er sprach: Wer zu mir kommen will, der verzichte seiner selbst, und komme zu mir. Also muß der Mensch seiner selbst verzichten, sich enthalten alles dessen, was ihn des wahren Vorgangs hindert.

---

*) Von: „Ach, Kinder — erkennen mag!" aus 1498.

Wenn aber die ungelassenen Menschen in große Anfechtung kommen und mit einem harten Besen überstrichen werden, so dünkt sie, es sey alles verloren. Sie kommen da in große geschwinde Bekorung [Anfechtung] mit Zweifel und mit gräulichem Fürchten, und dann sprechen sie: Nein, Herr, es ist alles verloren, ich bin alles Lichtes und aller Gnaden beraubt. Wärest du ein wohlgeschickter, gelassener Mensch, dann ginge es dir [nach deinem Sinn] nie so wohl, noch würde es dir nie so gut [als gerade jetzt]. Wie dich der Herr suchen will, daran lasse dir genügen und darin habe wahren Frieden. Will er [dich] blind, finster, kalt, arm, und wie es ihm gefällt, in allen Weisen, in Haben, in Mangel, worinnen er dich irgend sucht, darin lasse dich finden. Ach, lieben Kinder, die diesem Weg folgeten und sich also von innen und von außen ließen, wie meinet ihr, daß Gott mit diesen Menschen fahren sollte? Er würde sie so minniglich überführen über alle Dinge! *) Ja, liebe, ehrbare Leute, fürchtet euch nicht. Es sind viele Menschen, die leben, die auch [nur] Wasser trinken und gutes Gerstenbrod essen, sie kommen auch also hin; wollt ihr nicht höher kommen, werdet [mindestens] nicht muthlos.

Der Pfennig muß seine Schwere und seine Münze oder Bild haben. Seine Schwere, daß er wieder in den Grund falle und einsinke, wie er ausgefallen ist, in aller Lauterkeit und in aller Unbefleckheit, so bloß und so unbefangen, als er ausgeflossen ist. Er hat auch bloß sein [nicht irgend ein anderes] Bild. Dieß Bild ist aber nicht, daß die Seele allein nach Gott gebildet sey, **) sondern es ist dasselbe Bild, was Gott selber ist, in seinem eigenen, lautern, göttlichen Wesen; und allhier in diesem Bilde, da liebet Gott, da erkennet Gott, da genießet Gott seiner selbst und wirket in ihr. In diesem [erst] wird die Seele allzumal gottfarben und göttlich. Sie wird [da] alles von Gnaden, was Gott von Natur ist. In der Vereinigung mit Gott und in dem Versinken in Gott wird sie so gottfarben: — sähe sie sich selber, sie schätzte sich für Gott allzumal, ***) oder, wer sie sähe, der sähe sie in dem Kleide, in der Farbe, in der Weise, in dem Wesen Gottes, von Gnaden und nicht von Natur, und der wäre selig von dem Gesicht; denn Gott und sie sind eins in dieser Vereinigung, von Gnaden und nicht von Natur. Hinwiederum, wer eine Seele in ihrem Grunde sähe, die willig ihre Liebe und ihren Grund nach den Creaturen gefärbt hätte, der sähe ohne Zweifel, daß sie nicht anders beschaffen wäre, denn wie der Teufel, der doch gräulich und

---

*) Von: Ach, lieben Kinder — Dinge!" aus 1498.

**) Die Seele ist wohl schon von Natur aus Gott ähnlich, aber auch in ihrem Wollen und Thun sollte sie mit Gott in Uebereinstimmung stehen, und dazu gelangt sie doch nur durch die göttliche Gnade.

***) Man vergl. Theil I, S. 126.

unleidentlich beschaffen ist. Sähe ihn ein Mensch in seinem rechten Bilde, Fleisch und Bein zerstiebe alles von der Gräulichkeit. In der Gräulichkeit muß die Seele sich selber ewiglich ansehen ohne Ende und ohne Unterlaß, die in dem Grunde der Creaturen gefunden wird. Die lautere, göttliche Seele aber wird vor Gott ewiglich angesehen werden wie Gott, und wird ihre Seligkeit in sich und aus sich nehmen, in dieser Vereinigung, und wird sich selbst wie Gott ansehen, denn Gott und sie sind in dieser Einigung eins. O, wie sind die so selig, die sich also suchen und finden lassen, daß sie der Herr einführt, und sie mit sich in unaussprechlicher Weise vereinigt! Das geht weit über alle Sinne und Verständniß und über alles, was man reden oder gedenken mag. Wer hiezu kommen will, der muß ordentlich diesen Weg und diese Straße gehen, dann kann er nicht irren. Thut er das nicht, und bleibet in den Sinnen, in den Creaturen und in den geschaffenen Dingen, der muß von Noth jetzt und ewiglich dahinten bleiben. Daß wir alle also in dem Suchen des Herrn gefunden werden, deß helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

78. Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir barmherzig seyn sollen, niemand urtheilen [richten] und in uns ein gutes, überstrichenes, eingedrücktes und aufgehäuftes Maaß, das ist, ein edles, lauteres, abgeschiedenes, gelassenes Gemüth haben sollen, in welches Gott der Herr sich selbst mit dem überflüßigen Maaß eingießt, das ist, mit überfließender Weise, die alle Begierde übertrifft.

Estote misericordes sicut et Pater vester misericors est etc. Luc. VI. v. 36—42.*)

Sanct Lucas schreibt in dem Evangelio, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Urtheilet niemand, daß ihr nicht verurtheilet werdet. Verdammet niemand, daß ihr nicht verdammet werdet. Vergebet, daß euch vergeben werde. Ein gutes Maaß, ein volles, eingedrücktes und ein überflüssiges Maaß wird euch in euren Schooß gegeben werden. Mit demselben Maaß, damit ihr messet, damit wird man euch auch wiederum messen.

In diesem Evangelio werden wir zwey Dinge gelehret; das eine heißt uns unser Herr, das wir thun sollen, das andere, das wir lassen sollen. Hier ist ein Thun und ein Lassen. Das Thun, das uns hier vorgelegt wird, das ist, daß wir barmherzig seyn sollen, das Lassen, daß wir niemand urtheilen sollen. Kinder, von diesem Sinne habe ich gestern gesprochen, wie sorglich und wie ängstlich das ist, daß ein Mensch den andern urtheilet, und daß ein Mensch sich wohl für zu sehen bedarf, wie er sich selbst bewahre. Denn der Mund der Wahr-

*) Serm. XLII. 1498. f. 126; 1508. f. 101; 1521. f. 89; 1523. f. 69; 1543. f. 151; 1565. f. 118; 1548. p. 234; 1552. p. 319; 1621. p. 692; Arndt p. 183.

heit (der nie Lügen sprach), der spricht: Mit dem Maaß, womit ihr ausmesset, mit demselben wird man euch in aller Weise wiederum einmessen. Bist du viel barmherzig, so wirst du viele Barmherzigkeit finden; bist du es aber wenig, so wirst du wenig finden. Bist du denn nicht barmherzig, so wirst du nicht Barmherzigkeit finden. Diese Barmherzigkeit soll der Mensch finden und üben an seinem Gemüth inwendig, also daß er in sich ein gründliches, getreues Mitleiden finde mit seinem Nächsten, wo er ihn in Leiden weiß, es sey inwendig oder auswendig. Du sollst mit herzlichem Mitleid von Gott begehren, daß er ihn tröste. Kannst du ihm auch auswendig helfen, es sey mit Rath oder mit Geben, es sey mit Worten oder mit Werken (so fern es an dich kommt), so sollst du das thun. Kannst du nicht viel thun, so thue doch etwas, es sey mit inwendiger oder mit auswendiger Barmherzigkeit, oder sprich ihm doch ein gutes Wort zu; in dieser Weise hast du diesem genug gethan, und wirst du einen barmherzigen Gott finden.

Nun das andere Wort: du sollst nicht urtheilen, daß du nicht geurtheilt werdest. Kinder, wisset, daß dieses Gebrechen jetzo so großen, erbärmlichen Schaden unter den Menschen thut, daß es ein Wunder ist. Thut, wie viel guter Werke ihr wollet, von großen auswendigen Werken, welcherley sie seyen, diese gute Werke hat der Teufel alle zu seinem Gespötte, so ihr in diesem Gebrechen stehet. Niemand nehme sich dessen an, daß er eines andern Richter sey, er sey denn zuvor seiner eigenen Gebrechen Richter gewesen. Das ist wohl eine jämmerliche Blindheit, daß der Mensch will von einem andern haben, daß er nach seinem Willen und nach seinem Gefallen sey, und er kann sich selbst mit allem seinem Fleiß nicht also verhalten, daß er sey, wie er seyn sollte, und wie er sich [selbst] gerne hätte. Der Mensch soll niemands Gebrechen zu groß wägen, wenn er will, daß Gott seine [eigenen] Gebrechen mit Barmherzigkeit übersehe. Und ob er fürwahr wüßte, daß es zumal böse sey [sehr übel stehe um seinen Nächsten], dennoch soll er bey Leibe dawider nicht Urtheil fällen. Der Mensch, der recht seyn will, der soll zuerst den Balken aus seinem Auge geworfen haben, ehe er die Splitter aus seines Bruders Auge werfe. Kehret euch zu euch selbst und nehmet euer eigenes Gebrechen wahr, und Niemandes sonst. Ist dein Stand also, daß es dir zu thun gebührt, sollst du Stunde und Stätte dazu abwarten, und dann aus Liebe und sanftmüthig strafen, und mit einem guten, süßen Antlitz und Worten, wie St. Gregorius spricht. Auch ist größlich verboten den Priestern, die Richter der heiligen Kirche seyn sollen, daß sie nicht härtiglich strafen sollen; wie dürftet ihr denn das vor Gott und den Menschen gedenken? Wisset in der Wahrheit, wenn ihr also zu einem Mal euren Nächsten urtheilen möget, daß ihr euch selbst und alle eure Werke und Leben

in Gottes Urtheil verwerfet, daß ihr es vor Gott nimmermehr überwindet, und daß euch Gott ein gräuliches, strenges Urtheil geben wird, Seyd behutsam eurer Worte um Gottes willen! Des leidigen Schwätzens ist so viel, daß es ein Jammer ist. Ihr verlieret damit Gott, seine Gnade und eure ewige Seligkeit. Ihr sollt euren Mund nimmer aufthun, ihr sollet euch zuvor dreymal betrachten, ob eure Worte zur Ehre Gottes und eures Nächsten Besserung sind und euch selbst Friede bringen, inwendig und auswendig. Weil also unmäßiger Schade von Worten kommt, so haben die heiligen Väter der heiligen Orden mit großem Fleiß in den Klöstern alle Rede verboten, an allen Stätten, außer an einer Stätte und [auch] da nicht ohne sonderlichen Urlaub. Den Schaden, der von Worten kommt, könnte dir alle diese Welt nicht [genugsam] beweisen [kund geben].

Weiter nun spricht das Evangelium von einem guten Maaß. Das Maaß ist des Menschen Gemüth; in diesem Maaß wird Gott gemessen, so viel dir seiner werden soll. Ach, lieben Kinder, nun ist das edle Maaß, darinnen Gott wohnen sollte, also entreinet [verunreinigt] und entsaubert, und voll faulen Mistes, daß Gott nicht darein kann, dessen eigene Stätte es [doch] von Recht sollte seyn; es ist voll stinkenden Mistes und irdischer fauler Dinge der kranken Creaturen. So du dich in dem Gebet zu Gott kehren solltest, so stehet dein Gemüth zum Pfande, [es ist verpfändet], und du bist seiner ungewaltig; Gott kann nirgends darein, du hast die Thürhüter der Creaturen davor gesetzt, die Gott dessen hindern, daß er nicht darein kann. So du nun also ohne Gemüth betest, so schmeckt es dir nicht; wenn Gott nicht darinnen ist, so verdrießt dich das schier, und du laufest aus. Liebes Kind, löse dein Gemüth von allen Enden, wo es zu Pfande steht, von aller Liebe und Meinung und Gunst der Creaturen. Denn soll Gott ein, so muß von Noth die Creatur aus. Mache dein Faß ledig und halte dich ledig von üppiger, eitler Kümmerniß [Beschäftigung]. Es ward dem Feuer nie so natürlich aufzugehen, noch einem Vogel so leicht zu fliegen, als es einem rechten ledigen Gemüth ist, zu Gott aufzugehen. Darum, sollen wir in den Grund Gottes und in das Innerste Gottes kommen, so müssen wir zum allermindesten zuerst in unsern eigenen Grund und in unser Innerstes, und das soll seyn in lauterer Demuth, und da soll sich die Seele mit allen ihren Gebrechen auftragen und mit allen ihren Sünden, und soll sich vor die Pforten der Ehrwürdigkeit Gottes stellen, da Gott ausschmilzt in Barmherzigkeit, und soll der Mensch sich also mit dem, was er Gutes und Tugend von Gottes Gnaden in sich findet, unter die Pforten der Milde Gottes setzen, da Gott ausschmilzt in Weise der Güte und in der unaussprechlichen Liebe. So du dich also abziehst mit allem deinem Ver-

mögen, und abgezogen hast von der Liebe und von der Bekümmerniß [Beschäftigung] aller Creaturen und dich aufgetragen hast, so ist dann immer noch, daß dich die Bilde der Dinge hindern; so du aber dem doch nicht thun [wehren] kannst, so nimm es recht für eine Uebung, und lasse dich Gott in diesem, bleibe bey dir selbst und laufe nicht aus, sondern leide dich aus und sprich mit großer Demüthigkeit: Lieber Herr, erbarme dich über mich; ach ja, lieber Herr, hilf! Bringe dich in dich selber; nicht beginne dann eines andern Werkes; ohne allen Zweifel, es fällt [dein Leiden] selber ab und löset sich. Also habe ich gesehen*), wenn man Silber gräbt, da vermischt sich das Wasser, daß man es nicht wohl gewinnen kann, dann macht man aber mit Behendigkeit, daß sich das Wasser selbst ausschüttet, und so findet man den Schatz, der alle Kosten bezahlt, die darauf verzehrt sind und darüber noch großen Gewinn. Ebenso sollst du dich lassen, und leiden diesen Druck, diese Bilde und deine widerwärtigen Gebrechen, die du wider dein Gemüth, Willen und Herz leiden mußt. Lasse dich peinigen, sicherlich, es schüttet sich selbst aus, und das wird alle Arbeit bezahlen und wird dir großes Gut damit einkommen. So wird dann unser Herr sprechen: Viel lieber, minniglicher Mensch, ich danke und lobe mich von dir, daß du mir meines Leidens gedankt hast und der schweren Bürde meines Kreuzes, das du mir tragen geholfen mit deinen Gebrechen, die du ausgelitten hast; siehe, nun sollst du mich selbst ewiglich dafür zum Lohn haben.

Willst du ein inwendiger Mensch werden, so mußt du zuvor ein überstrichenes Maaß haben. Du mußt auswendige Dinge abstreichen, alles, was widerwärtig ist wider die Inwendigkeit. Besiehe dich selbst, allen deinen Wandel, Liebe, Meinung, Worte, Werke, Kleider, Kleinode, Freunde, Gut, Ehre, Gemach [Gemächlichkeit], Lust, Gelaß [Benehmen], Sitten und was an allem deinem Leben ist, das dich hindert, daß Gott in dir nicht lebet, noch wirket, noch [dessen Er] eine wahre Ursache oder Meinung ist: — das mußt du alles abstreichen, sollst du anders ein inwendiger Mensch werden. Ebenso sollst du die auswendigen Uebungen merken [beachten], die einen großen Schein haben: findest du, daß sie dich hindern, so streiche sie ab. Warum sage ich nicht von großem Fasten und Wachen? Wisset, daß Fasten und Wachen eine große starke Hülfe ist zu einem geistlichen Leben, so es der Mensch vermag. Wo aber ein kranker [schwacher] Mensch ist, eines kranken Haupts (in diesem Lande haben die Menschen gar kranke Häupter), und er befindet, daß es seine Natur kränket und verderben will, so streiche er es ab; und ob auch ein Tag wäre, den

*) Von: „und sprich mit großer Demüthigkeit" bis „wenn man Silber gräbt" nach der Pergamenthandschrift.

man fasten sollte, so nimm Urlaub von deinem Beichtiger. Wenn auch der Urlaub dir nicht werden mag, so magst du von Gott Urlaub nehmen, und iß etwas bis morgen, und wenn du zu dem Beichtiger kommest, so sprich: Ich war krank und aß, und nimm darnach Urlaub. Die heilige Kirche meinte noch dachte das nie, daß sich Jemand verderben sollte. Lieben Kinder, dieß ist eine gar schlechte [einfache] Rede: Was das ist, das dich an dem nächsten Weg der Wahrheit hindert, das streiche alles ab, es sey auswendig, es sey inwendig, es sey leiblich, es sey geistlich, es scheine oder heiße, wie es wolle. Lieben Kinder, also könntet ihr zu hohen Dingen kommen; folget ihr dieser Weise ordentlich, so wisset, daß aus euch edle Menschen werden.

Nun soll hier auch seyn ein gedrücktes, aufgehäuftes Maaß. Liebe Kinder, nun verstehet, was ich da sage: Wenn der Mensch diesen Weg ordentlich gegangen ist und also alle Hindernisse abgestrichen hat, so lauft ihm mancher wunderliche Gegenwurf entgegen, daß ihm so große Süßigkeit und so große Lust in empfindlicher Weise einkommt, daß die Lust durch Geist und Natur gehet; und die lustbare Sättigung und der Trost gehet unaussprechlich über aller Welt Freude. Darnach aber, Kinder, wird dem Geist ein solcher Druck vorgehalten, daß ihm alle Süßigkeit und alle Lust also ganz benommen wird, als ob er nie nichts gewonnen hätte, und wird ihm da ein also eingedrücktes Maaß, und er wird so zu Grund geschlagen in sich selber, daß ihm die Lust allzumal benommen wird. Soll der Mensch Friede haben in der Wahrheit, so muß er dieser Armuth und dieses Druckes also gelassen seyn und also ledig stehen, daß er von allem diesem nichts halte, sondern sich in einer gelassenen Weise in den einfältigen Grund des allerliebsten Willens Gottes drücke, diese Armuth von Gott zu nehmen, sich darin zu leiden, ob ihn Gott darin haben wolle, bis an den jüngsten Tag. O Kinder, da wird der Druck so unleidlich, und wird dem Menschen so weh und weh, daß der armen Natur diese weite Welt zu enge wird, und er dorret recht von Jammer, so ihm diese lieblichen Lichter und die Lust allzumal benommen wird. Da sind nun etliche Menschen so klebericht, und können sich in diesem nicht leiden. Diese Unleidenlichkeit kommt von zweyen Ursachen. Die eine ist, daß der Mensch seiner selbst nicht zu Grunde gestorben ist; die andere, daß er Gott nicht ganz vertraut. Hierum ist der Mensch gar ungelassen, und bricht aus und kann sich in diesem Druck nicht leiden. Liebes Kind, bleibe bey dem Vertrauen Gottes, ohne Zweifel er erlöset dich, halte dich nur in Demuth und in ehrwürdiger Furcht. Hebe deine Hand allein auf zu dem bloßen, lauteren Wesen, das Gott allein wesentlich ist, und halte nichts von allem dem, das minder ist, denn Gott. Thue nicht, wie einer, der ein Kleinod von einem nähme und

sich daran ließe und damit spielte, und ließe dann den, der es ihm gab. Halte dich, wie ein schlafender Mensch zu allem, was dir einleuchten oder schmecken mag, außer dem Herrn selbst allein, es sey vernünftig oder unvernünftig, es sey Alles, was da fliehen oder zerstieben kann, daran kehre dich zumal nicht. Drücke dich zumal in wahre Demuth und in dein Nichts, und in Gottes liebsten Willen, in wahre Gelassenheit. *)

Es mußten die Jünger des Herrn unsern Herrn und seine minniglichste Gegenwart lassen, die so tröstlich und übergroß und göttlich war; sollten sie mit einem höhern Wesen überformet werden, so mußten sie sich lassen. Dieß spricht St. Paulus: Du mußt zuvörderst ausgestreckt seyn nach dem obersten Ruf, daß du allem dem entfallest, was minder ist denn das, was so lustlich und so wonniglich war. So steht nun der arme Mensch, recht als ob er zwischen zweyen Wänden steckte, und ihn dünket, er habe weder hier noch dort Ruhe, und ist also in Nöthen. Liebes Kind, gehabe dich wohl, und brich nicht aus, es wird besser. Dir ward noch nie also das Rechte; und so dir denn das Rechte geschieht, so sollst du ledig stehen und kein Sehen haben, denn bloß in den Willen Gottes, und in seinem Willen dein Elend leiden, so lange es ihm wohlgefället, wie es dir auch gehe. Wenn dann unser Herr dein Elend und Leiden siehet, das du also trägst, und dich darin tugendlich gehalten und gelitten hast, woran alles liegt, so kommt dann der Herr mit dem überfließenden Maaß, und gießet sich selbst in das Maaß; denn ihm mag sonst nichts genügen, und er macht das Maaß also von dem überwesentlichen Gut überfließen, das er selber ist, daß es an allen Enden übergehet, und da thut der Geist einen Ueberschwung in den göttlichen Abgrund. Er gießet sich aus, und bleibet doch voll; wie der, der eine Kanne in das grundlose Meer stieße, sie würde bald voll, und ginge über und bliebe doch voll. Hier gibt Gott dem Geist sich selber, in einer überfließenden Weise, die weit über alle dem ist, was er je begehrt. Wenn er nun die Seele in diesem Elende findet, so thut er recht, wie geschrieben stehet, daß der König Ahasverus, da er die geminnete Esther mit bleichem Antlitz vor sich stehen sah, und ihr ihres Geistes gebrach, und sie geneiget war: da bot er ihr zuhand seinen goldenen Scepter, und stand auf von seinem königlichen Thron und umfing sie und gab ihr seinen freundlichen Kuß, und erbot sich, mit ihr sein Königreich zu theilen. Dieser Ahasverus ist der himmlische Vater, wenn er die liebe Seele also vor sich stehen siehet, mit bleichem Antlitz, von allen Dingen ungetröstet, und daß ihr ihres Geistes gebricht und sie also geneigt stehet: zuhand bietet er ihr seinen goldenen Scepter, und stehet auf von seinem Thron (nach

*) Von: „Thut nicht, wie einer — Gelassenheit." nach der Pergamenthandschrift.

Rede zu sprechen, und nicht nach Wesen) und gibt ihr seinen göttlichen Umfang [Umarmung], und hebet sie auf über alle ihre Krankheit in diesem göttlichen Umfange. Was Wunders meinet ihr, daß da in der Seele geschehe? Er gibt ihr seinen eingebornen Sohn in dem Reigen seines Scepters, und in dem allersüßesten Kuß gießt er ihr zumal die oberste überwesentliche Süßigkeit des heiligen Geistes ein. Er theilet mit ihr sein Königreich, das ist, er gibt ihr ganze Gewalt über sein Reich, das ist, über Himmel und Erdreich, ja über sich selbst, daß sie alles dessen eine Frau sey, dessen er ein Herr ist, und Gott in ihm von Gnaden sey, was er ist und hat von Natur. Also wird dieses Maaß überfließend, daß die ganze Welt hievon aufgerichtet [erhöhet, verherrlicht] wird. Wären solche Menschen nicht in der Christenheit, die Welt stände nicht eine Stunde, denn ihre Werke sind viel besser, als alle Werke, die alle Christenheit je gewirket; denn Gott wirket die Werke dieser Menschen, und so gehen diese Werke allen andern Werken der Creaturen vor. So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn die Werke aller Creaturen. Dieses Maaß ist also überfließend geworden, daß es über alle Sinne und Verständniß englischer und menschlicher Natur gehet; hier ist wahrer Friede und Freude. Dieß mag wohl der wahre Friede seyn, der alle Sinne übertrifft, von dem St. Paulus redet.

Lieben Kinder, es ist nicht so gräulich [und erschrecklich], mit Gott umzugehen, als ihr wähnet. Wer diesen Weg mit Fleiß gehen will, wie ihr hier gehöret habt, der kommt zum Ende. Welcher Mensch aber diesen Weg nicht gehet, der kommt nicht zu der lebendigen Wahrheit. Er mag wohl zu vernünftiger Erkenntniß kommen, [doch nur so,] wie [einem] rothes Messing etwan als Gold erscheinet, das ihm in der Wahrheit doch gar fern ist. Also gibt es vielen falschen Schein, aber die lebendige Wahrheit muß in der [jener] Weise gesucht werden. Der wäre wohl ein großer Thor, der seinen Weingarten hinter einem Berge machte, da die Sonne nimmer hin scheinet, und der da die Sonne zu sehen begehrte und ihr [gleichwohl] den Rücken und sein Antlitz von der Sonne kehrte. Unter hundert Menschen, die doch gute Menschen heißen wollen, findet man kaum einen, der sich gänzlich und lauter zu der lebendigen Wahrheit kehret. Daß wir uns also zu der Wahrheit kehren, daß uns das volle und überfließende Maaß gegeben werde, das gönne uns Gott. Amen.

79. An demſelben Sonntag.

Die andere Predigt.

Auslegung etlicher Stücke des heutigen Evangelii, nämlich von der Barmherzigkeit und dem vierfachen Maaße der lieben Freunde Gottes in dieſer Zeit, in viererley Grad eines wahren chriſtlichen Lebens bis zur Höhe der vollkommenen Liebe Gottes und des Nächſten. Derſelbe Text und:

Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis. *)

Man lieſt in dem Evangelio, daß unſer Herr geſprochen hat: Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt, und vergebet, daß euch auch vergeben werde; denn mit demſelben Maaß, womit ihr ausmeſſet, wird man euch wiederum meſſen. Und man wird euch ein gutes Maaß geben, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß wird euch in euren Schooß gegeben.

Von dem erſten ein Wort: Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt. Kinder, dieſe Tugend iſt jetzo in vieler Menſchen Herzen gar fremd, daß es größlich zu erbarmen iſt. Jeglicher Menſch hat eine Härtigkeit gegen ſeinen Nächſten, in aller Weiſe, darin dieſer ſeiner bedarf. Nicht allein in den zeitlichen Gaben, ſondern auch in dem milden Ertragen der Gebrechen ſeines Nächſten. Denn leider! Kinder, ein jegliches fällt auf das andere mit ſeinem Urtheil: ſo ein Unfall auf den Menſchen fällt, zu Recht oder zu Unrecht, alsbald ohne alles Bedenken kommt ein anderer Menſch und leget das Seine auch dazu, daſſelbige zu beſchweren und zu verkehren und es in dem Allerböſeſten und Schwerſten vorzubringen, als man es kaum erdenken kann; wollte Gott, daß er das Seine nicht auch größlich dazu legte! Dieſelbe böſe Zunge, von der unzählig viel Leidens und Betrübniß kommt, iſt alſobald da, ehe der Menſch [noch] zu ſeiner Beſcheidenheit [zum rechten Ueberlegen] kommt, und verurtheilt ſeinen Nächſten. Und darum, lieber Menſch, beite [harre] doch um deines ewigen Heils willen ſo lange, bis du zu deiner Beſcheidenheit kommſt, daß du doch weißt und merkeſt, was du gedenkeſt und ſprichſt. Es iſt ein ſchändliches, läſterliches Ding, daß der Menſch unberathen und unbedacht ſeinen Nächſten verurtheilt mit ſcharfen, harten Worten, womit er ihn geiſtlich in manches Menſchen Herzen tödtet. Darum ſprach Chriſtus: Welcher Menſch den andern verurtheilet, der wird von Gott verurtheilt werden; mit demſelben Urtheil, das du über deinen Nächſten ausgemeſſen haſt, wird man dir wiederum einmeſſen.

Liebe Kinder, nun nehmen wir das Wort vor uns, da Chriſtus ſprach: Mit dem Maaße, da du miſſeſt, mit demſelben ſoll dir wie-

---

*) Serm. XLIII. 1498. f. 130; 1508. f. 104; 1521. f. 82; 1523. f. 71; 1543. f. 155; 1565. f. 119; 1548. p. 238; 1552. p. 323; 1621. p. 703; Arndt p. 188.

derum gemessen werden. Hier verstehen die heiligen Lehrer viererley Maaß, die den Menschen gegeben werden sollen: ein gutes nämlich, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß. Das gute Maaß ist, daß der Mensch hier in dieser Zeit in einem seligen heiligen Leben steht durch die Hülfe und Gnade Gottes, dadurch der Mensch in das ewige Leben kommen kann. Das andere Maaß, daß der Leichnam des seligen Menschen mit der Seele nach dem jüngsten Tag soll verklärt werden, das ist das zugebende Maaß. Das eingedrückte Maaß ist, daß der Mensch soll mitgebräuchlich seyn [mitgenießen soll] mit allen Heiligen und Engeln Gottes in dem ewigen Leben. Das überfließende Maaß ist, daß der Mensch in dem ewigen Leben Gottes vollkommen gebrauchen [genießen] soll in aller Lust, Wonne und Freude, nach aller seiner Begierde.

Lieben Kinder, nun wollen wir diese Lehre noch in einen andern Weg führen und auslegen, und fragen: welches das Maaß sey, damit man misset? zum andern, wer der Messer sey? Das Maaß, damit man misset, das ist die liebende*) Kraft der Seele, das ist der Wille des Menschen. Dieß ist eigentlich das Maaß, womit alles des Menschen Wort und Werk und Leben gemessen wird, denn demselben gehet weder [etwas] zu, noch ab. So groß das Maaß gewesen ist, womit du gemessen hast, also wird dir wiederum in dem ewigen Leben gemessen mit deinem Maaß.

Nun sollen wir zuerst von dem guten Maaß merken. Das bestehet darin, daß sich der Mensch frey mit seinem Willen muthig zu Gott kehre, und mit Vorsichtigkeit in den Geboten Gottes und der heiligen Kirche lebe; daß er auch in aller Ordnung in den heiligen Sakramenten lebe in einem wahren christlichen Glauben und sich seine vergangene und gegenwärtige Sünde innerlich leid seyn lasse, und einen ganzen festen Willen habe, die Sünde hinfort nimmermehr zu thun, und fürbaß in Reue, Buße und in Beicht lebe mit einem ganzen guten Vertrauen zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, was doch leider nicht viel mehr jemand thun, noch in der Furcht Gottes leben will. Kinder, der Mensch, der also lebet, — das heißet und ist ein rechtes, christliches Leben, und heißet ein rechter christlicher Mensch, und dieß ist ein gutes Maaß, das da ohne Zweifel in das ewige Leben gehöret. Dieß ist eine nothdürftige Regel aller [für alle] rechten Christenmenschen. Zu diesem guten Maaß hat Gott etliche Menschen geladen und berufen, und heischet auch nicht mehr von diesen Menschen, denn dieses Maaß. Könnte es sich wohl vielleicht fügen und geschehen, daß die Menschen in diesem Wege also lauter und gottförmig leben möchten, daß sie nach ihrem Tode ohne alles Fegfeuer in das ewige Leben führen:

*) liebende 1498, 1543. Die andern Ausgaben: lebende.

so ist dieß dennoch der allerniederste Grad, zu dem barmherzigen Gott zu kommen.

Darnach hat Gott die andern Menschen zu einem viel höhern Grad berufen und geladen, daß dieselben zu einem viel höhern Ende kommen sollen, wiewohl ihrer ein Theil in das Fegfeuer kommt, darum daß sie demjenigen nicht wahrlich und lauter gelebt haben, wozu ihnen von Gott gerufen worden ist. Diese Menschen müssen denn da so lange gebraten werden und so unermeßliches Fegfeuer leiden, daß es kein menschliches Herz ergründen noch aussprechen mag. So aber das Fegfeuer ausgelitten ist, so überfähret derselbe Mensch die ersten Menschen tausend Grade, oder vielleicht noch um tausend Grade höher, darum, daß er zuerst ein geistliches, seliges, heiliges Leben angefangen hat, und doch hierinnen von dem Tode ergriffen wird.

Danach kommt das aufgehäufte Maaß; das ist bey jenen Menschen, denen Gott zu andächtigem, lauterem, seligem Leben gerufen hat. Diese Menschen haben viele gute auswendige Uebungen mit Beten, mit Venien [Kniefällen], mit Fasten und viel guter dergleichen Uebung, und es wird ihnen von Gott ein zugebendes Maaß gegeben, eine innerliche, inwendige Uebung, daß sich nämlich derselbe Mensch mit allem seinem Fleiß einkehrt, Gott in dem inwendigen Grunde seiner Seele zu suchen; denn da innen ist das Reich Gottes. Dieß Leben ist denn den ersten zweyen Leben so ungleich, als da Laufen und Sitzen ist.

Ach, Kinder, könnte das nun der Mensch wahrlich an sich selbst haben, daß die äußerliche Tugend der Uebung die inwendigen Werke der Seele nicht hinderte, das wäre zumal ein seliges, heiliges, göttliches Leben; denn es wären viel besser zwey, denn eins. Wenn du aber wahrlich in dir findest, daß dich das auswendige Werk irret und des inwendigen innerlichen Werks der Seele hindert, so lasse ab von dem auswendigen Werk, und kehre dich mit allem deinem Vermögen zu dem inwendigen; das ist Gott viel lieber von dir, denn das auswendige Werk. Darum, Kinder, thut wie wir geistlichen Priester in den Klöstern thun: zu den Ostern und zu den Pfingsten brechen wir ab, und kürzen das Gebet um der großen Hochzeit [des Festes] willen. Also thun alle Menschen, die Gott zu diesem innerlichen Werke berufen und geladen hat: sie schlagen alle äußerliche Werke ab, wenn sie Gott zu dieser Hochzeit des inwendigen Einkehrs fördert, daß sie sich mit Fleiß einig, ledig, frey und abgeschieden halten, darum, daß Gott seiner hohen Werke ohne alles Hinderniß in ihnen bekommen möge. Darum schlage kühn alle äußern Werke ab, so sie dich anders irren oder hindern; wenn du nur das verrichtest, was du von Ordens wegen schuldig bist. Ich sage dir in der Wahrheit, daß das inwendige, lautere Werk ein göttliches, wonnigliches Leben ist, in dem alle Wahrheit erfolgt

erreicht] wird, wenn man sich hiezu anders ledig, lauter und abgeschieden halten kann. Darum nimm vor dich in diesem Kehr, was dich allermeist hiezu fördern kann, es sey das edle, lautere, reine Leben unseres Herrn Jesu Christi, oder sein mannigfaltiges scharfes, bitteres Leiden oder die mannigfaltige Zahl seiner Wunden und sein kostbares Blutvergießen, oder das ewige göttliche Wesen oder die heilige Dreyfaltigkeit, oder die ewige Weisheit oder die göttliche Gewalt Gottes oder seine milde, barmherzige Güte, oder das mannigfaltige Gute, das Gott dir und allen Menschen gethan hat und ewig thun will, dir und allen denen, die es verdienen und in göttlichen Gnaden an ihrem Ende gefunden werden.

Darum, lieben Kinder, unter allen diesen edlen Dingen, welches dich am allermeisten zu wahrer Andacht reizet und zu einem begierigen Einkehren: mit demselbigen versinke denn demüthig in den wahren Grund Gottes mit einer großen Dankbarkeit, und warte dann Gottes mit diesem Gegenwurf. Diese Uebung, mit Fleiß und mit göttlicher Liebe, bewirkt große Empfänglichkeit Gottes [für Gott], weit über alle auswendige Uebung des Menschen; denn das inwendige edle Werk ist allewege besser, als das auswendige. Die auswendigen Werke der Tugend nehmen alle ihre Kraft und Wirken von diesem edlen inwendigen Werke der Seele. Wenn du so überaus trefflichen, edlen, guten Wein hättest, der also kräftig wäre, daß wenn ein Tropfen in ein ganzes Fuder Wasser käme, das Wasser dadurch alles zumal zu gutem Wein würde, — gleichwie das ein großes Ding wäre: ebenso ist es um die edlen, inwendigen, guten Werke der Seele gegen die auswendigen.*)

Wohl findet man Menschen, die also großes Faß haben, die nämlich so viel von unserm Herrn denken können, und dazu also begierig und innig [nach innen gekehrt] sind, die aber kaum zweyer Finger breit Tiefe haben; das heißt, es gebricht ihnen rechte, wahre, lautere Demuth und eine allgemeine göttliche Liebe gegen alle Menschen. St. Augustinus spricht: Es liegt die Seligkeit nicht an der Länge der Zeit, noch an vielen Werken, sondern sie liegt an der Größe der Liebe. Das siehe an den arbeitenden Menschen: die bauen mit großer Arbeit das Korn und den edlen Wein, und wird ihnen doch das Beste nicht zu genießen, sondern nur, den Roggen zu essen und Wasser zu trinken. Also geschieht auch geistlich vielen Menschen in den äußern Werken, die sie üben.

Darnach kommt das aufgedrückte Maaß; das ist eine überfließende Liebe. Die zieht alle Dinge zu sich, alle guten Werke nämlich und Leiden und alles Gute, was in der ganzen Welt geschieht, von allen

*) Von „Wenn du so überaus trefflichen" bis „gegen die auswendigen" nach der Pergamenthandschrift.

Menschen, bösen und guten, — das [alles] zieht diese überfließende Liebe zu sich in ihr Faß. Denn wer diese Liebe hat, dem werden jenes Menschen gute Werke viel mehr zu Theil und zu genießen, denn demjenigen, der die Werke selbst thut und dabei dieser überfließenden Liebe ermangelt. Darum, so manche Psalter, Vigilien und Messen gelesen und gesungen werden, und manches große Opfer, was da um Gottes willen geopfert wird, — das Gute alles wird mehr diesen Menschen zu Theil und zugemessen, denn denen, die es vollbringen, und [dabey] nicht in überfließender Liebe stehen. Denn ich sage dir, daß sich Gott der Werke nicht annimmt [sie nicht anerkennet], deren Er nicht ein Anfang und ein Ende ist, wie St. Paulus spricht: Ob ich alles mein Gut armen Menschen gäbe, und ich ließe dazu meinen Leib brennen, habe ich göttlicher Liebe nicht, so hilft es mich alles nichts zu dem ewigen Leben. Darum ist diese Tugend göttlicher Liebe eine Tugend über alle andere Tugend; denn sie zieht in ihre Liebe zu sich alle guten Werke, Weisen und Verdienste, die da im Himmel und auf Erden in Gnaden geschehen. Was Jemand Böses an sich hat, das bleibt ihm; was aber Gutes an ihm ist, das wird der Liebe [eignet sie sich an]. Gleichwie, wenn man Korn in ein Gefäß gießt, das alles eilet und drücket sich in eins, als ob es alles eins wollte werden: also verschlingt die Liebe Alles, was im Himmelreich ist, an allen Engeln und Heiligen, alle Martern [derselben], Leiden und was alle Creaturen. Gutes haben, im Himmel und auf Erden, dessen unzählig viel von uns versäumt und verloren wird, — das ziehet die Liebe an sich und läßt es nicht verloren werden. *) Es sprechen die göttlichen Meister der heiligen Schrift: daß in dem ewigen Leben so gar große Liebe sey, die da die Auserwählten Gottes allezeit zu einander haben, und erkennete und sähe ihrer einer, daß eine andere Seele mehr Genießens und Schauens hätte, denn sie, so würde sie sich desselben mit ihr freuen, als ob sie es selbst genösse und verdient hätte. Darum, so viel man sich hier [auf Erden] dieser überfließenden Liebe gleichet [hierin gleich wird], um so viel mehr wird man ihrer auch im ewigen seligen Leben genießen; denn welcher hier in der Zeit mit der Liebe mehr Gutes in sich fasset, der wird es auch dort allermeist besitzen. Das hasset denn allezeit der böse Geist an demselben Menschen, und bringet ihn in eine falsche Gerechtigkeit seiner selbst und in ein Mißfallen seines Nächsten, seiner Weise und der Werke, die der Mensch wirkt, daß ihm dann in sich selbst dünket, daß diese Werke nicht also gut seyen, als sie scheinen, und alsbald zu Stund so fället er aus der Liebe und urtheilt nun, daß es so und so seyn solle, und aus dem Urtheil kommt dann die schädlichste vergiftete Zunge, recht wie ein

*) Von: „Was Jemand — werden." aus Ed. 1543.

Handbogen, und schießt einen Pfeil aus ihrem Grunde, dadurch die Seele vergiftet und verwundet wird, bis auf den ewigen Tod. Derselbe Pfeil deines Urtheils schießt dir alles das um, was du in dir selbst mit der überfließenden Liebe in den edlen Werken der Tugend zusammen gesammelt hattest, und also wirst du dadurch zerstört, zerstreuet und entfriedet in dir selbst, und das ist denn ein sorgliches, erbärmliches Ding. Darum rathe ich dir mit Fleiß in ewiger Treue, daß du stetiglich deine Zunge hütest, willst du anders ein Freund Gottes seyn und heißen.

Es kommt auch oft der böse Geist, und bringt dir auf einen andächtigen, guten Menschen ein Mißfallen. Wenn du dieß in einem Urtheil mit Worten aussprichst, sofort scheidet von dir der Antheil der Ausflüsse seiner Gaben Gottes und der Werke seiner Tugend, nebst dem Mitgenießen der Liebe. Hiervon sprach der Prophet: Gleichwie die edle Salbe von dem Haupte Aarons in seinen Bart hernieder ging, also, wenn der Mensch eine ganze ungetheilte Liebe gegen alle Menschen hat, so fließen ihm durch die Liebe der Antheil aller andern Tugend und Gottes Ausflüsse zu. Aber ich sage dir, scheidet oder schließet der Mensch jemand aus von dem Geist der allgemeinen Liebe, so wird ihm der Ausfluß der edlen Tugenden der Liebe nicht, und darum, liebe Kinder, sehet euch mit Fleiß und mit Ernst vor wegen dieser edlen Tugend der Liebe Gottes, und haltet eine ganze Gunst gegen alle Menschen, und habet keinen Unfrieden gegen einigen Menschen, und zerstöret nicht den lauteren Tempel Gottes, der von dem obersten Papst [Vater], Gott, geweihet ist, und werfet euch nicht in den ewigen Bann Gottes. Es ist leider! die Natur jetzo abgekehrt von brüderlicher Treue und Liebe; denn siehet der Mensch seinen Nächsten in tödtliche Sünde fallen, er lachet sein und redet dazu das albernste Zeug. Nehmet eurer eigenen Gebrechen wahr, wie es um eure Liebe steht, und lernet die Furcht Gottes, dieweil ihr in der Zeit seyd; wenn ihr aus der Zeit heraus seyd, dann ist es alles vorbey, da läßt sich weder etwas zulegen, noch etwas ablegen. Sey es auch, daß unsere Frau und alle Heiligen Gott mit blutigen Zähren für einen Menschen bäten, das hülfe doch nichts. Darum sehet euch vor. Gott ist jetzt unser stetiglich beitend [harrend], und ist allezeit bereit, dem Menschen viel mehr zu geben, denn der Mensch bereit ist, von Gott zu begehren.*) Darum, weil die Liebe Gottes nimmer müßig stehet, so wirket allezeit gute Werke und leidet euch fröhlich um Gottes willen, so kommt euch das überfließende Maaß zu; das ist so voll, so reich, so mild und so überfließend, und geht recht über zu allen Enden und aller Orten.

Gott kommt und berühret dieß überfließende Fäßlein mit seinem

*) Von: „Es ist leider! die Natur" bis „von Gott zu begehren." nach der Pergamenthandschrift.

Finger, und es gehet über und gießt sich selbst wieder aus in den göttlichen Ursprung, von dem es wahrlich alles herausgeflossen ist. Da fließt es wieder ohne Mittel hinein, und verliert sich da allzumal; Willen, Wissen, Liebe, Erkennen, es ist alles übergeflossen, in Gott verloren und eins mit ihm worden. Nun liebet sich der ewige Gott in diesen Menschen und wirket in ihnen alle ihre Werke. Dieser Liebe Guß und Ueberguß kann sich aber in den Menschen nicht enthalten; sondern sie haben ein begierliches Begehren zu unserm Herrn und sprechen also: Ach, lieber Herr, erbarme dich über alle Menschen und verzeihe ihnen ihre Sünde und Missethat, und sonderlich über die Menschen, die gute Werke gewirket nnd dieselben wieder verloren haben durch Ungnade der Sünde; gib ihnen, lieber Herr, die Brocken, die von deinem reichen Tische fallen, und bekehre sie durch deine Gnade von ihren Sünden in der Pein des Fegfeuers, und theile ihnen daselbst das überfließende Maaß deiner Gnade mit, daß sie durch dein Verdienen behalten werden. Also tragen diese auserwählten Menschen alle Dinge wieder in den wahren Grund Gottes, sich selbst und alle Creaturen, und nehmen alle Dinge, die da in der heiligen Kirche der Christenheit geschehen, und opfern es alles auf, aus einem fröhlichen, demüthigen, gelassenen Herzen, dem ewigen, himmlischen Vater, für sich selbst und für alle Menschen, böse und gute; denn ihre Liebe schließt niemand aus, hier in dieser Zeit der Gnade, und sie sind allezeit mit allen Menschen vereiniget. Fürwahr, hätten wir dieser gottförmigen Menschen hier nicht in dieser Zeit, so wären wir zumal ohne Zweifel übel daran. Darum bitten wir alle den barmherzigen Gott, daß wir dieses überfließende Maaß erfolgen [erreichen] mögen. Amen.

80. Auf den fünften Sonntag nach Trinitatis.

Eine gar subtile und sinnreiche Predigt, von der wahren Einmüthigkeit des Gebets, und von der Gleichheit, die der Mensch mit Gott hat, daß er wirkend seyn kann und genießend zugleich, das ist, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe in einem inwendigen vollkommenen lautern Gott-Meinen. Von drey Graden, durch die der Mensch zu dem einfältigen Wesen kommt, und in den allertiefsten Grund gerechter Demuth und auf die allerwahrhaftigste Erkenntniß seines eigenen Nichts.

Estote unanimes in oratione. 1 Petri III. v. 8—15. *)

Man liest heute in der Epistel von dem Sonntag, daß St. Peter sprach: Allerliebste, seyd einmüthig in dem Gebet.

Kinder, hier berührt St. Peter das allernützeste, lustlichste, edelste und fruchtbarste Werk, das man in dieser Zeit thun kann, das ist das Gebet. Nun verstehet wohl, was Gebet sey, und was das

*) Serm. XLIV. 1498. f. 134; 1508. f. 107; 1521. f. 84; 1523. f. 73; 1543. f. 156; 1565. f. 121; 1548. p. 242; 1552. p. 328; 1621. p. 713; Arndt p. 194.

Wesen des Gebets sey, welches die Weise des Gebets sey, und wie man beten soll, und welches die Stätte sey, da man beten soll.

Nun, was ist das Gebet? Das Wesen des Gebets ist ein Aufgang des Gemüths in Gott, wie die heiligen Lehrer sprechen. Die Stätte, da man beten soll, das ist in dem Geist, wie unser Herr selber sprach. Nun, wie man beten soll, davon will ich auch ein wenig sagen: Ein jeglicher guter Mensch, wenn er beten will, soll seine auswendigen Sinne zu sich selbst sammeln, und soll in sein Gemüth sehen, daß das wohl zu Gott gekehrt sey. Diese Weise kann aber der Mensch in dem obersten, in dem niedersten und in dem mittlern Grad oder Weise haben, und da ist gut, daß ein jeglicher Mensch gar eben merke, was ihm am allerbesten komme und was ihn allermeist zu rechter, wahrer Andacht reize, und diese Weise oder das Werk soll er dann üben. Wer sich zu dem rechten, wahren Gebet kehren will, daß sein Gebet in der Wahrheit erhöret werde, der soll sich von allen zeitlichen, äußerlichen Dingen und was nicht göttlich ist, gekehret haben, es sey Freund oder Freude, auch von aller Eitelkeit, es sey Kleider oder Kleinod, und von alle dem, dessen Gott nicht eine wahre, ursachliche Meinung ist und das ihm nicht zugehört, und soll beschneiden seine Worte und seinen Wandel, seine Sitten und Gebärden von aller Unordnung, inwendig und auswendig. Also soll sich der Mensch zu dem wahren Gebet bereiten, dazu uns St. Peter ermahnet, daß es einmüthig seyn soll. Das heißt aber, daß das Gemüth an Gott allein klebe und daß der Mensch das Antlitz eines Grundes und Gemüthes zu Gott ganz gegenwärtig gekehrt habe, und ein mildes, günstliches Anhangen an Gott habe. Kinder, da alles von Gott kommt, was wir haben, mag das nun minder oder mehr seyn, so tragen wir eben wiederum auf, was wir von Gott empfangen haben, mit einem eingekehrten Antlitz und Gemüth, das da ungetheilt und einmüthig sey. Also soll der Mensch alle seine Kräfte aufspannen, auswendig und inwendig, und soll die ganz in Gott auftragen. Dieß ist die rechte Weise, die zu dem wahren Gebet gehöret. Wähnet nicht, daß das ein wahres Gebet sey, wenn man mit dem Munde viel auswendig plappert, und viel Psalter liest, sie schnell und behende dahin spricht, das Herz aber hier und dort, hin und her läuft. Wisset fürwahr, alle Gebete und Werke, die euch an dem Gemüth des Gebets irren und hindern, die lasset kühnlich fahren, es sey oder man heiße es, wie man wolle, oder wie groß oder wie gut es immer scheine, die Zeiten allein ausgenommen, und was wir von Ordnung der heiligen Kirche schuldig sind; das andere lasse kühnlich, was dich hindert an dem wahren andächtigen Gebet.

Nun geschieht unterweilen, daß einer Gemeine schweres [langes mündliches] Gebet aufgelegt wird, auswendig für etliche Sachen: wie soll sich nun ein inwendiger Mensch dazu halten, welchen das Gebet

des Mundes am inwendigen Gebet durch die Auswendigkeit irret und hindert? Er soll beyde lassen und auch thun. Aber wie? Er soll sich zu sich selbst sammeln und sich in seinen inwendigen Grund kehren, mit auferhobenem Gemüth und mit gespannten Kräften, mit einem innerlichen Angesicht auf Gottes Gegenwärtigkeit und mit inwendiger Begehrung, vor allen Dingen des allerliebsten Willens Gottes, in einem Entsinken seiner selbst und aller creatürlichen Dinge, und mit einem Einsinken, je tiefer und tiefer in den verklärten Willen Gottes. Dann soll der Mensch alle Sachen mit Treue darein ziehen, die ihm befohlen sind, und begehren, daß Gott sein Lob und Ehre nützlich und tröstlich wirke den Menschen, die ihm empfohlen sind. Also hast du viel besser gebetet, denn wenn du tausend Werbe [Bewegungen] mit dem Mundgebete gethan hättest. Dieß Gebet, das in dem Geist geschieht, übertrifft ohne Maaß alle auswendigen Gebete; denn der Vater begehrt solcher Menschen, die ihn also anbeten, und alle andern Gebete dienen zu diesem. Wo es hierzu nicht dienet, da lasse es kühnlich fahren, denn es soll alles hierzu dienen. In gleicher Weise, wie die da an dem Dom zimmern, an dem Münster, da ist mancherley Weise und Werk daran mögen vielleicht mehr denn hundert Menschen arbeiten oder dazu dienen in mancherley Weise: etliche tragen Steine, die andern Mörtel, dieß mancherley Dienen legt man [aber] alles zu dem einigen Werk, daß der Dom und die Kirche wohl gezimmert und gemacht werde, und es ist das alles darum, daß es ein Bethaus werde; es geschieht alles um des Gebetes willen, wozu alle diese mancherley Werke und Weisen dienen. So dieses inwendigen wahren Geistes Gebet gethan wird, so ist alles das behalten und wohl verendet, was hierzu gedient hat, und dieß gehet weit über das auswendige Gebet; es wäre denn, daß der Mensch also wohl geübet wäre, daß das Auswendige mit dem Inwendigen bestehen möchte, ohne alle Hinderniß und in wahrer Gebrauchlichkeit [Genießen] und Wirklichkeit [Wirken], also, daß eins von dem andern ungehindert bliebe. Es gehört wohl zu einem rechten, wesenden, eingenommenen [in sich gekehrten], verklärten Menschen, daß in ihm das Wirken und Genießen eins werde, und eins von dem andern ungehindert bleibe, wie es in Gott ist, in welchem das alleroberste Wirken und das allerlauterste Genießen ein einig Eins ist, ohne Hinderniß, ein jegliches im Höchsten und ohne daß eines das andere hindere. Das Wirken ist in den Personen, das Genießen gibt man dem einfältigen Wesen: der himmlische Vater, nach der Eigenschaft seiner Väterlichkeit, ist ein lauteres Wirken, da er in der Erkenntniß seiner selbst seinen lieben Sohn gebiert, und sie beyde geisten aus ihnen beyden den heiligen Geist, in einem unaussprechlichen Umfangen, die Minne ihrer beyder. Das ist ein ewiges

wesentliches Wirken der Personen, darnach aber Istigkeit und Einfalt des Wesens; da ist nun ein stilles einfältiges Gebrauchen [Genießen] und einfältiges Wesen seines göttlichen Wesens, und also ist in Gott Wirken und Genießen eins. Ebenso hat Gott alle Creaturen wirkend gemacht, ihm selbst gleich, den Himmel, die Sonne, die Sterne und weit über diese Dinge hinaus den Engel, den Menschen, jegliches nach seiner Weise. Es ist nirgend so ein kleines Blümlein noch Blättlein, der große Himmel, die Sonne, die Sterne und auch der Mond, es wirkt alles darein und vor allen Dingen Gott durch sich selbst. Sollte denn der edle, nach Gott gebildete Mensch nicht wirkend seyn wie Gott, nach Gott gebildet in seinen Kräften, und ihm gleich nach seinem Wesen? Diese edle Creatur muß viel adelicher wirkend seyn, denn die vernünftigen Creaturen, wie der Himmel, und die soll nur Gott nachfolgen, in einer Gleichheit, im Wirken und Schauen, in beyderley Weise mit allen ihren Kräften, den obersten und den niedersten. So ist der Mensch wirkend, und vermag in jeglichen Vorwurf zu wirken; darnach der Vorwurf ist, er sey göttlich oder creatürlich, darein wirkt er, darnach es ihm entgegengetragen wird. Der nun alle seine Vorwürfe göttlich und himmlisch macht, und gänzlich den Nacken kehret allen zeitlichen Dingen, dessen Werke werden alle göttlich.

Die edle, klare Seele unseres Herrn Jesu Christi war mit ihren obersten Kräften ohne Unterlaß vorwürflich in die Gottheit gekehrt, und war in ihrem ersten Anfange, da sie geschaffen ward, in diesen Vorwurf gekehrt, und davon so selig und gebrauchlich [genießend], wie sie jetzo ist. Nach seinen niedersten Kräften war sie beweglich, wirkend und leidend, und hatte Gebrauchen, Wirken und Leiden mit einander. Da er an dem Kreuze litt und starb, da war er mit seinen obersten Kräften in demselben Gebrauchen und Nießung, worinnen er jetzo ist. Die ihm nun allergleichest nachfolgen an dem [in Bezug auf den] göttlichen Gegenwurf, in dem Wirken und Gebrauchen, die sollen ihm hiernach allergleichst seyn, in wesentlichem Gebrauchen und Genießen ewiglich. O Kinder, die Menschen, die dieß edle Werk versäumen und ihre edlen Kräfte müßig liegen lassen, die leben sich selbst in gar großem, wunderlichem, ängstlichem Schaden und leben sich selbst zumal sorglich und verlieren ihre edle Zeit und verdienen unmäßiges, unleidliches Fegfeuer, und ihnen wird wenig ewigen Lohns werden. Ihnen wird wie einem groben Bauern geschehen, der zu des Königs Heimlichkeit und allernächst bey ihm in seiner Kammer zu seyn nicht geschickt ist. Noch tausendmal, ja ohne Zahl minder werden die üppigen, auswendigen Menschen geschickt seyn zu sehen, wo die edlen Menschen, Gottes Freunde, in Gott ewiglich wohnen sollen; diese müßigen Menschen aber, ohne Gott inwendig und auswendig, reizen recht die bösen Geister, sie anzufechten, und geben ihnen große Ursache.

Nun sagten wir zuvor in unserer Materie: die Gleichheit habe der Mensch mit Gott, daß er wirkend und gebrauchlich [genießend] mit einander seyn könne, das heißt, daß der inwendige Mensch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe in einem inwendigen, vollkommenen, lauteren Gott-Meinen, welches Meinen dem also ungleich ist, was nach auswendiger Weise Gott-Meinen heißt, als Laufen und Sitzen. Jenes ist ein gegenwärtiges, inwendiges Ansehen, bey der Inwendigkeit aber hat man das Genießen, und aus demselben kehret man sich, zu Noth oder zu Nutz auszuwirken, aus demselben, [und dann wieder] in dasselbe. So übersiehet das Inwendige das Auswendige gar wohl. Wie ein Werkmeister, der viele Knechte und Amtleute unter sich hat, die da alle wirken nach der Anweisung des Meisters, er selbst aber wirkt nicht, er kommt auch selten dahin, doch gibt er ihnen eine Regel und eine Form, darnach sie wirken alle ihre Werke, und sie heißen ihn einen Meister wegen der Anweisung und Meisterschaft, [und es ist da] als ob alles, was sie gewirkt haben, er allein gewirkt und gethan habe; von des Gebots wegen und von seinem Anweisen ist alles eigentlicher sein, denn es deren ist, die es gewirkt haben. Ebenso thut der inwendige [in sich gekehrte], verklärte Mensch, der inwendig in seinem Gebrauchen [Genießen] ist, mit dem Licht seiner Redlichkeit [Vernunft] aber jählings die auswendigen Kräfte übersieht und die berichtet zu ihrem wirklichen Amt. Inwendig ist er versunken und verschmolzen in seinem genießenden Anhangen an Gott und bleibet in Freyheit, seines Werks ungehindert; doch diesem Inwendigen dienen alle auswendigen Werke, daß kein so kleines Werk nicht ist, es diene denn alles hiezu. Also ist eine Ordnung in der heiligen Kirche, die da ist ein heiliger, geistlicher Leichnam, und deren unser Herr Jesus Christus ein Haupt ist. Deßgleichen ist eine Ordnung in des Menschen Leichnam, und in diesem sind viele Glieder. Das eine ist ein Auge und das siehet den ganzen Leib, nicht aber sich selber; das andere ist der Mund, und der isset und trinket alles dem Leibe vor, nicht aber sich selber; also die Hand und der Fuß, und so viel und mancherley Glieder der Leib hat, deren jegliches sein besonderes Werk hat, dieß gehört aber alles dem Leibe zu und ist unter dem Haupte. Also ist es in der Christenheit: es ist kein Werk so schnöde noch so klein, weder Kerze noch Glocke, es dienet alles zumal zu diesem inwendigen Werk.

In diesem geistlichen Leibe soll so große Eintracht seyn, wie ihr sehet, daß eure Glieder haben, und wie ein jegliches Glied für sich selbst dem andern kein Leid noch Gedränge thut, [ebenso wenig] als sich selbst; also sollen alle in einem, und eins in allen seyn. Wo wir in diesem Leichnam ein edleres Glied wüßten, denn wofür wir uns

selbst erkennen, das sollten wir viel werther haben, denn uns selbst. Wie der Arm oder die Hand mehr Hut des Hauptes oder des Herzens oder des Auges haben, denn ihrer selbst, also sollte eine unberathene Liebe seyn unter den Gliedern Gottes, daß wir uns mehr eines jeglichen Menschen Frömmigkeit und Tugend mit günstiger Liebe freuen sollten, so viel er dem edlen Haupt lieber und werther wäre. Alles, was unser Nächster wollte oder nicht wollte, das sollte mir seyn, als ob es mir wäre. Liebe ich es mehr in ihm, denn er es selber liebt, so ist es eigentlicher mein, denn sein. Hat er aber etwas Böses, das bleibt ihm; was ich dagegen Gutes an ihm liebe, das ist eigentlich mein. Daß St. Paulus entzückt ward, das wollte Gott ihm, und nicht mir. Schmeckt mir aber nun der Wille Gottes, so wird mir das lieber seyn in ihm, denn in mir, und liebe ich es recht in ihm, so ist alles so wahrlich mein, — das und alles, was ihm Gott je that, als sein, wenn ich es recht liebe in ihm, — eben so wohl als in mir. Also würde mir von einem seyn, der über dem Meer wäre, wenn er auch mein Feind wäre. Solche Eintracht gehört zu diesem geistlichen Leibe, und also würde ich reich alles Gutes, was im Himmel und auf Erdreich ist, in allen Gottes-Freunden und in dem Haupte. Es müßte wirklich und wesentlich alles in mich fließen, was dieß Haupt mit den Gliedern hat, im Himmel und auf Erden, in Engeln und in Heiligen, wenn ich also in Gottes Willen unter dieß Haupt gebildet würde, in Liebe, gleich den Gliedern in diesem geistlichen Leibe, und ich wäre dem zumal gleich, denn ich wäre darein gebildet, und meiner selbst entbildet. In der Wahrheit scheint es aber (oftmals), als ob wir Gott und seinen Willen lieben, obgleich wir uns selbst oder das Unsere mehr oder minder lieben; es scheinet oft Gold, was in sich selbst und in dem Grunde Kupfers nicht werth ist; aber die des Ihren gleich ausgegangen sind, das sind die wahren Armen im Geist, hätten sie gleich alle Dinge. O Kinder, in der Wahrheit, gleiche Liebe in Freuden und in Leiden ist ein fremdes [seltenes] Ding, unter der gemeinen Welt.

Nun wollen wir von den Graden sagen, die der Mensch haben kann, von dem niedersten, dem mittelsten und von dem obersten Grad. Der erste Grad eines inwendigen, tugendlichen Lebens, der da richtet und leitet in die hohe Wahrheit Gottes, ist, daß der Mensch sich zumal kehre in die wunderbaren Werke und Beweisungen der unaussprechlichen Gaben und der Ausflüsse der verborgenen Gottheit Gottes; daraus wird eine Uebung geboren, die heißet ein Jubiliren oder Jauchzen. Der andere Grad ist eine Armuth des Geistes und ein sonderliches Einziehen Gottes in einer quälenden Beraubung des Geistes. Der dritte Grad ist eine Ueberfahrt in ein gottförmiges Wesen, in Einig-

keit des geschaffenen Geistes mit dem istigen Geist Gottes, was man einen wesentlichen Kehr heißen kann. Die hierein recht gerathen, von denen ist kaum glaublich, daß sie jemals von Gott fallen mögen.

Auf den ersten Grad, des Jauchzens, kommt der Mensch mit fleißigem Wahrnehmen der wonniglichen Liebeszeichen, die uns Gott wunderbar im Himmel und auf Erden bewiesen hat. Wie wunderbar viel Gutes hat er uns unter allen Creaturen gethan! Wie blühet und grünet alles und ist voll Gottes, und wie übergießt die Unbegreiflichkeit Gottes mit seinen großen Gaben alle Creaturen, und wie hat ihn Gott gesucht und begabt und ihn geladen und gemahnet und sein gebeitet und gewartet, ist um ihn Mensch worden und hat gelitten und sein Leben und seine heilige Seele und sich selbst für uns gesetzt, und zu welcher unaussprechlichen Nähe seiner selbst hat er ihn geladen! Wie hat seiner die heilige Dreyfaltigkeit gewartet, daß er ihrer ewiglich gebrauche [genieße]! So der Mensch das mit einem innerlichen Durchsehen durchgehet, so wird in ihm große, wirkliche Freude geboren, und es wird der Mensch, der diese Dinge mit übergroßen, innerlichen Freuden recht ansiehet, übergossen mit innerlichen Freuden, daß der kranke [schwache] Leichnam die Freude nicht enthalten mag, und mit einer sonderlichen Weise ausbricht, und thäte er das nicht, das Blut bräche ihm vielleicht aus seinem Munde (als oft geschehen ist) oder der Mensch käme in eine große Noth und Leiden. Also wird er von unserm Herrn mit großer Süßigkeit begabt, und wird mit einem innerlichen Umfangen in empfindlicher Vereinigung vereinet. So locket, zieht und reizet Gott den Menschen aus ihm selber und aus aller Ungleichheit. Das sey allen Menschen verboten, daß sich dieser Kinder Niemand unterwinde noch sie hieran hindere noch sie vermannigfalte mit auswendigen groben Weisen oder Werken, oder ihr verschuldet euch selbst. Der Prior hat nicht zu fragen, wohin ein Bruder aus dem Chor gehe, wenn gesungen ist, es wäre denn ein üppiger Mensch; dessen Wege und Werke muß man wahrnehmen. Doch geschah es einem sonderlichen Freunde unseres Herrn: dem bot unser Herr seinen göttlichen Kuß. Da sprach der Geist [in und aus ihm]: Lieber Herr, dessen will ich nicht, denn ich käme von der Wonne so gar von mir selber, daß ich fürbaß nicht könnte nütze seyn, wie wollte ich denn für die armen Seelen bitten und ihnen aus dem Fegfeuer helfen, und für die armen Sünder, da die Seelen, die aus dieser Zeit geschieden sind, und die Sünder, die in dieser Zeit noch sind, sich selbst nicht helfen können? Gott kann ihnen ohne unsere Hülfe nichts thun, denn seiner Gerechtigkeit muß genug geschehen, das müssen je seine Freunde in der Zeit der Gnade thun. O, welche Liebe war das, daß dieser Mensch des großen Trostes entbehren wollte, um solcher Sache wegen!

Der andere Grad ist, wenn Gott den Menschen gar fern aus allen Dingen gezogen hat, und er nicht mehr ein Kind ist, und ihn mit der Labung der Süßigkeit gestärket hat; dann gibt man ihm hartes Roggenbrod. Er ist nun ein Mann geworden, und ist zu seinen Tagen gekommen. Dem alten Menschen ist nütze und gut harte, starke Speise; ihm ziemt nicht mehr Milch und Brod. Dann wird ihm ein wilder Weg vorgehalten, der gar finster und elend ist; durch den wird er geführt, und auf dem Weg benimmt ihm Gott alles, was er ihm je gegeben. Und also wird der Mensch so gar sich selbst überlassen, daß er von Gott zumal nichts weiß und in ein solches Gedränge kommt, daß er nicht weiß, ob er einen Gott habe oder nicht, und es wird ihm so wunderlich wehe und wehe, daß ihm die weite Welt zu enge wird. Er empfindet noch weiß seines Gottes zumal nicht, und aller andern Dinge mag er nicht, und ihm ist, als ob er zwischen zweyen Wänden hänge, und als ob hinter ihm ein Schwert stehe und vor ihm ein scharfer Speer. Was will er dann thun? er kann weder hinter sich, noch vor sich, als daß er niedersitze, und spreche: Gott grüße dich, lauteres bitteres Leiden, voll aller Gnaden! Könnte die Hölle in diesem Fegfeuer seyn, so däuchte ihn, daß es mehr denn Hölle wäre. Sehr lieben und des geliebten Gutes darben — alles, was man dem Menschen sagen mag, das tröstet ihn so viel, als ein Stein, und noch minder mag der Mensch von den Creaturen sagen hören.*) Je mehr das Empfinden zuvor war, je mehr die Bitterkeit und der Jammer in diesem Berauben. O, nun gehabe dich wohl, der Herr ist sicherlich hiebey, und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens, es wird sicher gut; es ist aber der armen Seele in dem Quälen so unglaublich, daß die unleidliche Finsterniß jemals zu dem Licht kommen könne.

Wenn nun unser Herr den Menschen also in diesem unleidlichen Kreuz wohl bereitet hat (denn dieß bereitet ihn mehr, denn alle Uebungen bereiten könnten, die alle Menschen thun möchten), dann kommt der Herr, und bringet ihn auf den dritten Grad. Da thut er ihm recht den Mantel von den Augen und entdeckt ihm die Wahrheit, und dann gehet der lichte Sonnenschein auf und hebt ihn zumal aus aller seiner Noth und Kummer, dann ist dem Menschen recht, als ob er ihn von dem Tode lebendig gemacht hätte. In diesem führet der Herr den Menschen aus sich selbst in sich [hinein], und ergötzet ihn alles seines Elends und alle seine Wunden werden heil. In dem zieht Gott den Menschen aus menschlicher in die göttliche Weise, aus allem Jammer in eine göttliche Sicherheit, und wird denn da der Mensch also vergottet, daß alles, was der Mensch ist und wirkt, das wirket und ist Gott in ihm,

*) Von „Könnte die Hölle — hören." aus Ed. 1498 u. 1543.

und er wird so weit über seine natürliche Weise auferhoben, daß er von Gnaden recht wird, was Gott wesentlich von Natur ist. Hierin findet sich der Mensch selbst verloren, und weiß noch erkennt noch findet sich nirgends, er weiß nichts, denn ein einfältiges Wesen. Kinder, in der Wahrheit in diesem zu seyn, das ist der tiefste Grund gerechter Demuth und Vernichtigkeit, den man mit den Sinnen nicht begreifen mag, denn in diesem ist die allerwahrhaftigste Erkenntniß seines eigenen Nichts. Dieß ist das allertiefste Versinken in den Grund der Demuth; und je tiefer, je höher, denn Höhe und Tiefe ist da eins. Wäre es auch, daß der Mensch zu beyden Seiten in eigener Weise auf sich selbst schlüge, oder auf das Seine außer dieser Hochzeit in eigener Annehmlichkeit, das wäre recht Lucifers Fall. Darin besteht die wahre Einmüthigkeit des Gebets, wovon diese Epistel sagt, daß man in der Wahrheit mit Gott eins wird. Zu welcher Einmüthigkeit uns helfe die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

81. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die zweyte Predigt.

Wie das geistliche Schifflein, das ist, des Menschen inwendiges Gemüth und seine Meinung in die Höhe aufgeführt werden muß, von allem, was Gott nicht ist, zuerst durch heilige Betrachtungen, darnach durch leidenhafte Gelassenheit, in Beraubung alles Trostes und Süßigkeit, und wie es zuletzt in das ungeschaffene Nichts versinkt, was man nicht verstehen noch aussprechen mag. Alles gar subtil und gar trefflich hoch und lieblich.

Cum turbae irruerent in Jesum etc. Lucas V. v. 1 — 11. *)

Im Evangelio von dieser Woche und Zeit liest man unter andern Worten, daß unser Herr in ein Schifflein ging, das Simonis war, und hieß ihn, daß er das Schiff ein wenig auf in die Höhe von dem Gestade führte. Und er saß und lehrte das Volk aus dem Schiff, und sprach zu Simon: Führet das Schiff in die Höhe, und werfet euer Netz aus, zu fangen. Simon sprach: Gebieter, wir haben alle diese Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen, aber auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Und da sie das thaten, da beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach. Nachdem erfülleten sie das Schiff so voll, daß sie sanken. Da fiel St. Peter vor unsern Herrn und sprach: Gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.

Dieß Schiff, das unser Herr in die Höhe aufführen hieß, das ist nichts anderes, denn des Menschen Gemüth inwendig und seine Meinung. Dieß Schiff fährt in dem sorglichen, wüthenden Meere dieser ängstlichen Welt, die allewege in einem Ueben [Regsamkeit] und Wü-

*) Serm. XLV, 1498. f. 138; 1508. f. 110; 1521. f. 87; 1523. f. 76; 1543. f. 159; 1565. f. 123; 1548. p. 246; 1552. p. 333; 1521. p. 276; Arndt p. 200.

then ist, nun in Liebe nun in Leid, nun so nun so; wie sorglich es aber um die stehet, deren Herz in diesem Wüthen stehet, mit Liebe oder mit Meinung, und daran hängt, — wer das erkennet, sein Herz möchte ihm von Leiden dorren. Wie es hernach gehen wird, daran denket ihr nicht, und gehet mit Blindheit und mit Albernheit um, wie ihr euch kleiden und zieren sollet und vergesset darüber euer selbst und des ängstlichen Urtheils, das euer wartet, ihr wisset nur nicht, ob heute, ob morgen. Wüßtet ihr, in welchen Aengsten und Sorgen es um die Welt stehe, und um alle, die Gott in ihrem Grunde nicht lauter anhangen, und um alle, die zu dem mindesten nicht an Gottes Freunden hangen! Denen wird es übel ergehen, wie es vor kurzem den wahren Gottes-Freunden geoffenbaret worden ist. Ach! wer das wüßte, — seine natürlichen Sinne könnten das gar nicht ertragen! Wie der Glaube da wird untergehen! Die das erleben, die mögen daran denken, daß euch dieß gesagt worden ist.

Nun von unserer Materie: „Führe das Schiff auf in die Höhe.“ Dieß ist der erste Weg (der von Noth [nothwendig] vor allen Dingen seyn muß), daß das Gemüth, seine Liebe und Meinung oder Gunst, in die Höhe aufgeführt seyn soll und muß, das ist, von allem dem, was Gott nicht ist. Wer in diesem gräulichen Meere nicht verderben oder ertrinken will, dessen Gemüth muß von Noth auferhoben seyn von allen Creaturen, sie seyen oder heißen, wie man wolle. Nun spricht St Peter: Gebieter, wir haben diese ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen. In der Wahrheit, das war wohl gesprochen. Alle, die mit diesen auswendigen Dingen umgehen, arbeiten wohl in der Nacht, fangen aber doch nichts. Da sprach unser Herr: Nun werfet wieder euer Netz aus, und ihr werdet fangen. Und sie fingen so viele Fische, daß das Netz zerriß. Dieß war vor unseres Herrn Auferstehung, aber darnach, da sie abermals fischeten, da zerbrach das Netz nicht, spricht das Evangelium.

Kinder, was ist das Netz, das unser Herr auswerfen hieß? Das ist der Gedanke des Menschen. Dieses Netz soll der Mensch zuerst auswerfen in heiliger Betrachtung, und soll mit ganzem Fleiß alle Materien vor sich nehmen, die ihn zu heiliger Andacht reizen oder neigen mögen, das hochwürdige Leben und Leiden und den heiligen, tugendlichen Wandel und die Werke unseres Herrn, und soll sich darein so tief verbilden, daß ihm die Liebe alle seine Kräfte und seine Sinne durchgehe mit also großer Freude und Liebe, daß er die Freude nicht verbergen mag, und sie mit einem Jubiliren ausbreche.

Nun fuhr das Schiff auf in die Höhe. Das war noch nach dem niedersten Grad; es muß aber höher aufgeführt werden, soll der Mensch auswendig und inwendig werden ein gelassener Mensch, den Dionysius einen gottförmigen Menschen nennet. Es muß sein Schiff ferner

in die Höhe geführt werden, das heißt, der Mensch muß dazu kommen, daß ihm alles entfällt, was die niedersten Kräfte begreifen. Alle heiligen Gedanken, Bilde, Freude und Jubel, und was ihm je von Gott geschenkt ward, das dünket ihm [dann] alles ein grobes Ding, und wird von dannen ausgetrieben, also, daß ihm das nicht schmeckt, noch er dabey bleiben mag. Dieß mag er nicht, und was ihn lüstet, das hat er nicht, und also ist er zwischen zwey Wänden, und ist in großem Wehe und Gedränge. Da ist nun das Schifflein in die Höhe geführt, und wenn jetzt in diesem Menschen, so er in dieser Noth und Verlassenheit stehet, alles Gedränge aufstehet und alle Widerwärtigkeit und alle Bilde und alle Unseligkeit, die der Mensch längst überwunden hat, und die nun wider ihn streiten und mit aller Kraft kommen, da stoßen sie ihm auf das Schiff mit großem Sturmwetter, und es schlagen die Wellen auf das Schiff. Liebes Kind, fürchte dich nicht; wenn nur dein Schiff fest geankert ist, so können ihm die Winde oder die Wellen nicht schaden. Job spricht: Nach der Finsterniß hoffe ich des Lichtes. Bleibe allein bey dir selber und laufe nicht aus, leide dich aus und suche nicht ein anderes. Etliche Menschen, wenn sie in dieser Armuth stehen, so laufen sie und suchen immer etwas anderes, damit sie diesem Gedränge entgingen, das ist aber gar schädlich. Sie gehen klagen oder fragen die Lehrer, und werden also mehr verirret. Bleibe bey diesem allem ohne Zweifel, nach der Finsterniß kommt der lichte Tag, der Schein der Sonne. In der Wahrheit, bleibest du dabey, so ist die Geburt nahe, und soll in dir geboren werden. Verlasse dich auf mich, es stehet nimmer ein Gedränge in dem Menschen auf, Gott wolle denn die neue Geburt in ihm erneuen. Wisse, welche Sache dir das Gedränge oder den Druck benimmt oder stillet oder löset, daß sich diese Geburt in dich gebieret, deren ist sie, es sey, was es sey, Gott oder Creatur. Doch merke, benimmt dir das eine Creatur, sie heiße, wie sie heiße, so verderbt sie die Gottes-Geburt zumal, und merke denn, welchen Schaden du dir damit thuest. Wäre dein Schiff, dein Gemüth hart an den harten Stein geankert, von dem St. Paulus spricht, so möchte dich weder Tod noch Leben noch Principatus [Fürstenthümer] noch Potestates [Gewalten] davon wankend machen, hätten auch alle Teufel und alle Menschen geschworen; je mehr sie wider dich wären, je mehr sie dich in dein Schifflein eintrügen und desto höher ginge es in die Höhe auf.

Kinder, es nähme der Mensch mehr zu und ginge mehr auf, denn durch alle auswendigen Uebungen, die alle Welt mit einander thun mag, wenn er sich hierin leidet oder sich lässet unter den Druck, in welcherley Weise es ihn schmerze oder drücke. Suche keine Behelfung, weder so noch so, es komme, von wannen es komme, von außen oder

von innen. Lasse die Wunden ausschwären und suche keinen Trost, so löset dich Gott sicherlich; dessen stehe ledig, und lasse es ihm ganz und gar. Kinder, das ist der allerkürzeste und der nächste Weg zur göttlichen wahren Geburt; die leuchtet in dieß ohne alles Mittel. Es kommt oft einem äußerlichen Menschen ein äußerliches Leiden zu, daß ihm vielleicht nachgeredet oder etwas gethan wird, wovon ihm dünkt, daß ihm Unrecht geschähe, dann wird ihm so enge, recht als ob ihm die Welt zu enge sey. Derselbe Mensch, der dasselbe in sich verdrücken möchte und das in sich ausschwären ließe, den Wunden Gottes zu Liebe, und nicht klagte noch das ahndete, dem würden die Wunden einen wonniglichen Frieden bringen. Was könnte denn einem inwendigen Menschen Frieden bringen und Freude machen, denn daß er sich zumal Gott ließe? Dem Menschen wird [da] nichts minderes, denn Gott selbst. Kinder, wollet ihr euch selbst wahrlich erkennen, an ganzen wahren Zeichen, wie ihr seyd, so besehet, was euch am allermeisten zu Liebe und zu Leid, zu Freuden oder zu Jammer bewegen mag, es sey, was das sey, Gott ober die Creatur. Bist du mit Gott besessen, so können dir alle Creaturen dein Schifflein (dein Gemüth) nicht treiben noch entsetzen. Dem Menschen gibt der gütige Gott ein solches Kleinod, das ist, solche Freude, die der Mensch in seiner Inwendigkeit schmeckt, solchen wahren göttlichen und festen Frieden, von dem niemand verstehen kann, denn der ihn hat.

Es kommen wohl oft Sturmwetter auf das Schifflein von außen her, und schlagen daran, als ob sie es jetzt versenken wollten; mögen sie aber noch so ungestüm anschlagen, es wird vor ihnen doch in gutem Frieden bleiben. Das Schifflein wird wohl von außen gewankt und bewegt, doch aber bleibt es inwendig in gutem, wahrem Frieden. Ihr ehrbaren Leute, erschrecket nicht, wenn ihr dieß [noch] nicht geschmeckt habt. Man findet [ja auch] sowohl arme Fischer, als reiche, und arme noch mehr. Aber doch wisset, daß kein Mensch von solcher kleiner Uebung ist, — liebet er es und meint er es von Grund, begehret er ein großer, hoher Liebhaber Gottes zu seyn, bleibt er dabey, und hält er sich einfältig, ohne mittelliche Hinderniß, und meint Gott in alle seinem Thun, — seyd deß sicher, es wird ihm [jener Friede], und wäre es auch [erst] in der Zeit seines Todes.

Nun, wenn schon die wahren Freunde Gottes diesen Frieden haben, in gewisser Weise haben sie auch Unfriede, das ist, ein Ausdehnen dieses Netzes, daß der Mensch Gott nicht so viel seyn kann, als er gern wäre, auch daß ihm Gott nicht so viel ist, daß ihm vollkommen genüge. Also liest man von einem, der ging in dem Walde vierzig Jahre auf Händen und auf Füßen, um Gottes willen, und stehet von ihm geschrieben, daß er nie göttlichen Trostes empfand. Es ist hier doch

kein Zweifel, er hatte mehr göttlichen Trost, denn tausend andere, aber ihm genügte nicht, er hätte ihn denn in der allerhöchsten Weise, in der man ihn haben kann. In der höchsten Weise, da ist der wesentliche Friede, von dem geschrieben stehet: Suche den Frieden, und er folget dir, der Friede, der alle Sinne übertrifft. Wenn sich das Ungenannte, das Namenlose, was in der Seele ist, zu Gott zumal gekehrt hat, dann folget und kehrt sich damit alles, das Namen in dem Menschen hat, und antwortet dem Kehre allezeit alles, was namenlos in Gott, das Ungenannte, und ebenso auch alles, was in Gott Namen hat, das antwortet alles dem Kehre. In diesem spricht Gott seinen wahren Frieden, und dann kann der Mensch wohl sprechen: Ich will hören, was der Herr in mir spreche, denn er spricht in sein Volk Friede, und in die, die zu ihrem Herzen gekehrt sind. Das sind die Menschen, die der heilige Dionysius die gottförmigen Menschen nennet. Diese Leute mochte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr werdet gegründet seyn in der Liebe, daß ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes sey. Kinder, die Höhe und die Tiefe, die sich in diesen Menschen entdeckt, mag keine Vernunft oder Sinn begreifen; es gehet über alle Sinne, in einen Abgrund. Dieß Gut wird den Menschen allein entdeckt, die da auswendig geläuterte und inwendig verklärte und inwohnende Menschen sind. Diesen Menschen ist Himmel und Erde und alle Creaturen wie ein lauter Nichts, denn sie sind selbst ein Himmel Gottes, denn Gott hat in ihnen Rast und Ruhe.

Unser Herr saß in dem Schiff und lehrte das Volk. Gott rastet und ruhet, und berichtet alle Welt und alle Creatur durch diese Menschen. Kommt der Mensch in diesen Grund und in dieß Wesen, so sey sicher, es muß dieß Netz von Noth [nothwendig] zerreißen. Wähnet nicht, daß ich mich dessen etwas annehme [mir selbst irgendwie zuschreibe], daß ich hiezu gekommen sey, wiewohl kein Lehrer lehren sollte, was er selbst im Leben nicht hat. Doch ist es zur Nothdurft genug, daß er es liebe, meine und nicht dawider thue. Wisset, daß es nicht anders seyn kann: da der Fische so viele gefangen waren, da zerriß das Netz. Also wenn der Mensch zu diesem Fangen kommt, daß er dieß erfolgt [erreicht], so muß die Natur, die hiezu zu krank [schwach] ist, von Noth zerreißen, so daß der Mensch nimmer gesunden Tag gewinnet. Es lautet gar wohl, was St. Hildegard schreibt: Gottes Wohnung ist nicht in einem gesunden, starken Leibe. St. Paulus spricht: Die Tugend wird in der Krankheit [Schwachheit] vollbracht. Diese Krankheit kommt nicht von auswendiger Uebung, sondern von der Ueberflüssigkeit des Uebergusses der Gottheit, die diesen Menschen also übergossen hat, daß das der arme irdische Leichnam nicht erleiden

mag. Gott hat diesen Menschen so gar in sich gezogen, daß er ganz gottfarben wird; alles, was in ihm ist, wird in einer überwesentlichen Weise durchgossen und geformet, daß Gott dieses Menschen Werk wirket; dieß heißt dann wohl ein gottförmiger Mensch. Wer den Menschen recht sähe, der sähe ihn als Gott, doch nur von Gnaden. Gott lebt, weset und wirket in ihm alle seine Werke und gebrauchet [genießet] seiner selbst in ihm. Gott hat ihrer Ehre, sie haben ihr Schiff in die Höhe geführt, und haben ihr Netz wohl ausgeworfen, denn sie haben viel gefangen.

Wenn das Schiff nun also in die Höhe und Tiefe kommt, so versinkt das Schiff mit dem Netz, und zerbricht allesammt, und das ist ja wohl recht, daß die Eigenheit zerbrochen und zerrissen werde. Soll ein Ding etwas werden, was es noch nicht ist, so muß es dessen entwerden, was es ist. Hier gehet in etlicher Weise [gewissermaßen] Leib und Seele in diesem tiefen Meer unter, und sie verlieren ihre natürlichen Werke und Uebung nach ihren Kräften in natürlicher Weise, und haben vom Versinken in diesem grundlosen Meere weder Worte noch Weise. Dann thut der Mensch recht, wie St. Peter that, der zumal vor unsern Herrn niederfiel und ein unvernünftiges Wort sprach: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder. Es sind ihm Worte und Weise entfallen; davon ist eine Ursache, daß der Mensch hier fällt in sein grundloses Nichts, und zumal wieder in Gott klein wird; die andere aber, daß er auch alle dem entfällt, das er von Gott je empfing und das allzumal lauterlich wieder in Gott wirft, dessen es auch alles ist, als ob er es nie gewonnen hätte, und wird mit alle dem nichts und also bloß, als das Nichts ist.*) Also versinket das geschaffene Nichts in das ungeschaffene Nichts, das man nicht verstehen oder geworten [aussprechen] mag. Hier wird das Wort wahr, das in dem Psalter stehet, und das der Prophet spricht: Abyssus abyssum invocat, der Abgrund führt in den Abgrund. Der Abgrund, der geschaffen ist, führt in den ungeschaffenen Abgrund, und die zwey Abgründe werden ein einiges Eins, ein lauteres, göttliches Wesen, und da hat sich der Geist in dem Geist Gottes verloren, in dem grundlosen Meer ist er ertrunken. Darnach wird der Mensch also wesentlich und gemein, tugendlich, göttlich und gütig, von minniglichem Wandel, mit allen Menschen gemein und gesellig; doch daß man kein Gebrechen an ihm sehen noch finden kann. Diese Menschen sind allen Menschen gläubig und barmherzig, sie sind nicht streng noch hartmuthig, sondern viel gnädig und es ist nicht zu glauben, daß diese Menschen jemals von Gott geschieden werden mögen. Daß uns das allen geschehe, deß helfe uns Gott. Amen.

*) „Davon ist eine Ursache" bis „als das Nichts ist," aus der Pergamenthandschrift.

82. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die dritte Predigt.

Wie in des gehorsamen Menschen inwendigem Grunde Christus wahrlich sitzt und ihn daselbst seinen allerliebsten Willen lehrt und weiset. Von der höchsten Vollkommenheit der überformigen, gelassenen Menschen, die da gar nicht auf ihr Thun noch Lassen bauen, sondern bloß auf ihr eigenes Nichts, mit einem demüthigen, gelassenen Unterfall in den Abgrnnd des freyen göttlichen Willens. Anfänglich auf etliche Worte des heutigen Evangelii gesetzt, wie im vorigen Sermon stehet; zuletzt auf eine gar hochverständige Meinung über die Worte: Werfet das Netz aus zu der rechten Hand. Joh. XXI. Welche Materie sich wohl fügte zu predigen am Mittwoch in den Osterfevertagen. Doch gehet es alles auf einen Grund, auch an diesem Sonntag zu predigen, besonders über die Worte:

Ascendens Jesus in unam navem, quae erat Simonis etc. Luc. V. v. 1—11. *)

Lieben Kinder, man liest in dem gegenwärtigen Evangelio, daß unser lieber Herr zu dem Meere kam und in das Schiff Simonis ging und ihn bat, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, und sich da niedersetzte und das Volk lehrte und zu Simon Petro sprach: Duc in altum, führe das Schiff in die Höhe, und: senket euer Netz ein, zu fangen. Da fing Simon Petrus an und sprach: Gebieter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort senke ich das Netz in deinem Namen ein. Und da sie das thaten, beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach, und sie dadurch gar nahe versunken wären. St. Peter fiel auf seine Knie, und sprach zu unserm Herrn: Herr, gehe von mir, denn ich bin ein Sünder. Dieß Evangelium liest man, daß es vor unseres Herrn Tod geschehen ist. Nach unseres Herrn Tod fischeten sie abermals und fingen hundert und drey und fünfzig große Fische, und da brach das Netz nicht, und sie versanken nicht.

Kinder, dieß Evangelium hat viel edlen Sinn in sich beschlossen. Welcher Mensch eine lautere Vernunft hätte, der möchte viel guter Sinne, Weisen und Lehre darin finden, wenn er anders wahrlich bey ihm selbst wäre.

Dieß Schiff war Simonis, das ist des gehorsamen, gerechten Menschen, der da Gott allezeit gehorsam ist in der Wahrheit. Welches ist nun das Schiff, darin Gott wahrlich sitzet? Das ist der inwendige Grund des Menschen;**) denn unser Herr sitzet da innen und rastet da innen, ob jemand des Grundes von innen wahrnehmen wollte und ließe alle Dinge und kehrte sich in den Grund. Das thut nicht leicht jemand, und so geschieht es, daß der Mensch in äußerlichen

---

*) Serm. XLVI. 1498. f. 142; 1508. f. 113; 1521. f. 89; 1523. f. 77; 1543. f. 163; 1565. f. 125; 1548. p. 249; 1552. p. 336; 1621. p. 736; Arndt p. 205.

**) Von hier an die ganze Predigt bis zum Schluß nach der Pergamenthandschrift. Auch in dem sonst so schätzbaren Druck von 1498 leidet diese Predigt an allzu großer Weitschweifigkeit.

Werken oft und viel von Gott vermahnet wird, daß er sich einkehre; er thut das aber nicht, sondern bleibet in seinem [eigenen] Willen und in seiner Gewohnheit, und ist Gott nicht gehorsam. So ist aber nicht Simon, sondern der war Gott gehorsam, und dieser Gehorsam geht über allen Gehorsam. Wäre es, daß eine Schwester in dem Chor stände und sänge, und sie empfände, daß Gott sie mahnete, einzukehren, und sie würde mit dem Sang gehindert des Einkehrens, da sollte sie den Sang lassen und sollte Gott gehorsam seyn. Möchte [könnte] sie aber Beydes mit einander thun, das wäre noch besser. Kinder, wüßtet ihr, wie schädlich es ist, wenn ihr den Mahnungen Gottes widerstehet und Gott ungehorsam seyd, euer Herz in eurem Leibe zitterte darob von Jammer und von Schrecken, um dasjenige, das ihr darum leiden müsset. Und doch, Kinder, nur von der grundlosen Güte Gottes kommt es, daß die Menschen, die Gott berufen hat zu einem hohen Ende [Ziele], die aber entfallen dem Grunde, daß sie das noch müssen erfolgen [erreichen] mit Leiden. Dieweil sie es nicht erfolgen bei Lebzeiten, leiden sie große Noth an ihrem Ende, viel mehr denn andere Leute und darnach großes Fegfeuer; dann aber kommen sie [doch noch] weit über die, die zu dem allerniedersten Grad sind berufen.

Kinder, das Schiff, in dem unser Herr saß und lehrte, war Simonis. In des gehorsamen Menschen inwendigen Grund setzt sich Gott zu lehren und gibt da gute Lehre und große Gnade. Unser Herr aber bat Simonem, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, denn in dem allerniedersten Grad muß des edlen Menschen Herz von der Erde aufgezogen werden, das ist, von der Liebe aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, und der Lust der Creaturen. Welcher Mensch Gott erlangen will, der soll [aber auch] haben einen steten, unbeweglichen Fleiß zu Gott. Nicht soll es seyn, daß der Mensch heute gute, edle Werke anhebe, und morgen alsbald ablasse; nein, er soll allezeit stehen in göttlichen Uebungen, will er anders zu seinem Besten kommen. Man soll nicht heute Gott leben und morgen der Natur oder den Creaturen. Hievor aber grauet den Leuten; dieß dünkt sie ein großes, peinliches, erschreckliches Ding, und sie kehren wieder um und denken, sie können das nicht lange treiben. So leben sie denn der Natur wie zuvor und alle dem, das Gott nicht ist. Da zerreißt das Netz, und alle die Fische fallen heraus. Kinder, wisset, alle die Werke, wie gut sie auch seyen und in welcher Weise sie geschehen, in denen aber Gott nicht lauter gemeint ist, an die kehret Er sich nicht; denn sie haben etwas an sich von der Natur der Simonie. Das [nämlich] ist Simonie, daß man geistlich Gut gibt für zeitlich Gut, und ist das eine der größten Sünden. Wenn ein Mensch geistliche Werke thut, die [doch ebenso] göttlich seyn sollten, als sie [es zu seyn] scheinen

und gibt die in seiner Meinung um zeitliche Ding [hat diese hiebey im Sinn], das ist Simonie in geistlicher Weise.

Sie bußten [flickten] ihr Netz. Also soll der Mensch sein Netz, das mit sündlichen Dingen zerrissen ist, bußen mit einem ganzen Wiederkehr, und soll thun, wie derjenige, der ein krummes Holz schlicht machen will; der beugt denn das Holz wieder, und davon wird es recht. Also soll der Mensch seiner Natur, dem äußern, thierlichen Menschen auch thun. Er soll sich selber unter alle Dinge biegen, die Gott zugehören, und soll sich selber ganz abbrechen, alles das, was Gott nicht ist, lauter im Geist und in Natur, und sich unter Gott und unter seinen freyen Willen biegen. Dann neige dich vor die Erbarmung Gottes, und klage ihm in tiefer Demüthigkeit mit St. Peter: Lieber Herr, ich habe all die Nacht gearbeitet, und habe nichts gefangen. Wisset, alles was der Mensch thut ohne Gott, das ist alles Nacht und hiebey fällt der Mensch in Trägheit und in Schlaffheit, daß die Natur ungeschickt wird zu allen guten Dingen; denn es ist finster und Nacht um den Menschen. Der äußere Mensch mit Händen und Füßen und Rücken soll geübt werden mit Arbeit; dieß alles soll aber wieder in den Grund gebracht werden.

Kinder, unser Herr sprach zu St. Peter: Führe das Schiff in die Höhe, das ist, erhebe dein Gemüth und deine Kräfte in die Höhe, über dich selbst und über alle sinnlichen Dinge; denn Gott vermag nichts mit den niedern, zeitlichen Dingen, es ist ihm zu enge, er kann sich da nicht bewegen. Er [Gott] ist behende und subtil, und die niedersten Kräfte [des Menschen] sind zu grob. Darum, führe das Schiff in die Höhe, kehre dich über die Zeit, mit deinen obersten Kräften, denn da sitzt Gott, und da ist Gott in der Wahrheit; da lehret er das überwesentliche Wort, in dem und mit dem alle Dinge geschaffen sind. Dieses Wort soll man empfangen in Sanftmüthigkeit. Kinder, wer dem Worte Statt in sich gäbe in Sanftmüthigkeit, und sich mit allen seinen Kräften über die Zeit erhübe in die Ewigkeit, dem würde das Wort Gottes wonniglich eingesprochen werden, und er davon erleuchtet werden [weit hinaus] über alles, was man alles mit den Sinnen begreifen kann. Der Reichthum, der da geboren wird, ist ganz überschwenglich!

Da unser Herr dieß Wort einspricht, und da es von ihm recht empfangen wird, reißt denn das Netz, und das Schiff beginnet zu sinken und gehet unter, und da wähnet denn die arme Natur, zumal zu verderben. Da soll [aber] der Mensch nicht auslaufen, um keinen Behelf, weder so noch so. Er soll da thun, wie St. Peter that: der lief nicht noch rief nicht, sondern er winkte seinen Gesellen heimlich, und besonders St. Johannes; das heißt, eine erleuchtete Bescheidenheit [Vernunft] soll man hinzu winken, und soll ihrer gebrauchen. Wenn das wahre göttliche Licht aufgehet, das da Gott ist, so muß das ge-

schaffene Licht untergehen; wenn das ungeschaffene Licht beginnt zu glänzen und zu scheinen, so muß von Noth [nothwendig] das geschaffene Licht düster und dunkel werden, ebenso, wie der klare Schein der Sonne dunkel und düster macht der Kerzen Lichter. Ach Kinder, welcher Mensch dieses göttlichen Lichts eines [einigen] Augenblicks [lang] gewahr würde, die Wonne und die Freude, die darin ist, geht über alle Wonne und Freude, die alle diese Welt leisten mag, und doch ist alle diese edle, lustliche Empfindlichkeit in den niedersten Kräften.

Unser Herr, der sprach: Wirf das Netz aus zu der rechten Hand, und du wirst fangen; und da sie das thaten, da fingen sie hundert und drey und fünfzig großer Fische, und doch das Netz zerriß nicht, und sie sanken auch nicht. Dieß war nach unseres Herrn Tode. Da sprach unser Herr: Habt ihr nichts zu essen? Der Mensch muß seyn lauter und arm seiner selbst; sie sprachen: Nein. Da sprach unser Herr: Sa werfet aus zu der rechten Hand. St. Peter sprach: Herr, in deinem Namen werfe ich das Netz aus. In seinem Worte, da fähet der Mensch, was fern und hoch über dem ist, was in den niedersten Kräften geblieben ist; denn in diesem wird der Mensch über menschliche Weise geführt und mit göttlichen Formen überformet, wie St. Paulus spricht: Wir sollen überformet werden von Klarheit in Klarheit. Ehe der Mensch dazu kommt, so ist zuvor in ihm unser Herr geboren und gestorben und auferstanden. Der Mensch aber spricht dann allezeit, wie die Jünger sprachen, da sie von Christo gefragt wurden, ob sie etwas hätten; sie sprachen: Nein. Also thun auch die, so da stehen allezeit in der allerwahrsten, lautersten Armuth ihres Geistes, und verzichten ihrer zumal; sie haben nichts und wollen auch, noch begehren sie nichts; sie minnen nichts denn Gott und suchen des Ihrigen nichts, kommen aber doch oft in die Arbeit der Nacht, in Verlassenheit, in Armuth und in Untrost, und haben keinen Enthalt [Anhaltspunkt], noch ein Leuchten noch ein Berühren in empfindlicher oder in schmeckender Weise. Sie stehen in dieser Finsterniß in wahrer Gelassenheit, als ob Gott diese innere Armuth, dieses Darben und Verdorren ewiglich von ihnen haben wollte, dazu sie sich williglich kehren zu Grund um Gottes willen, und gedenken damit nimmer etwas zu gewinnen. Ach Kinder, das wäre in Wahrheit ein armer Mensch, und wäre doch die ganze Welt sein! Sie haben kein Ding sonst, sehen auf nichts weiter, denn auf den Willen Gottes, wie sie ihn vollbringen nach allem Vermögen. Hiemit thun sie aber das, was unser Herr Christus sprach: Wenn ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte Gottes gewesen seyd. Ein unnützer Knecht thut auch unnütze Werke. Aber es ist kaum jemand, der ein unnützer Knecht will seyn; er will immer wissen, daß er etwas gethan habe, und darauf

baut er. Nein, Kind, baue nicht, denn auf dein lauter Nichts, und thue damit einen demüthigen, gelassenen Fall, in den Abgrund des göttlichen Willens, was er aus dir machen will; thue wie St. Peter that, der sprach: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder. Also falle auf deine eigene Kleinheit, und auf dein Unvermögen und dein Nichtwissen, und damit lasse dich in den hohen Adel des göttlichen Willens, und lasse nichts anderes sich dazuschlagen, sondern halte dich elend und arm in seinem Willen.

Diese Menschen, kehren sie sich in ihren Grund einer Messe lang, so haben sie alle ihre Dinge verrichtet, und sind alle ihre Werke in großem Frieden, und alles ihr Leben ist gesittet und voll Tugenden, sanftmüthig und gelassen und gütlich. Sie haben ihr Netz zu der rechten Hand ausgeworfen, und haben die verwundete Liebe Gottes gefangen. Daß wir alle also arbeiten müssen, daß wir [auch] fahen, deß helfe uns Gott. Amen.

83. Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Eine köstliche Predigt von den Stücken, durch die der Mensch der unmäßigen Kaufmannschaft seines inwendigen Tempels der Seele ledig werden mag, das ist, wie er von dannen thun soll den Grund mit der Wurzel, durch welche in seinem Herzen Zerstreuung, Unfriede und Unruhe allewege entspringen. Das erste Stück ist ein sicheres, freyes Gewissen, wobey auch erklärt wird, was wahre Reue und Beichte sey, und wie man Gnade finden soll. Das andere Stück ist, daß man in allen Dingen gleich stehe, und wie man das verstehen soll. Das dritte, wie man sich gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes verhalten soll.

Auferte ista hinc, et nolite facere domum patris mei domum negotiationis. Joh. II. v. 16, *) Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.

Es liest die christliche Kirche auf diesen Tag, wie Johannes schreibt, daß es nahe bey Ostern der Juden war, und Jesus hinauf ging gen Jerusalem und im Tempel sitzen fand, die da Schafe, Rinder und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte aus Stricken eine Geißel, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Rindern, und schüttete das Geld der Wechsler aus, und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die da Tauben feil hatten: Thut das hinweg und machet nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhause.

Ach, Kinder, nun merket hier die Würdigkeit der Seele, die wahrlich ein Haus ist und eine Wohnung Gottes, da Gott lieber innen wohnet, denn im Himmel und auf Erden. Die Seele hat mehr Göttliches in sich, denn alle Himmel, alle leibliche Tempel, und alles, was Gott je schuf; denn das Herz Gottes ist in der Seele mit aller seiner Liebe und Treue und mit aller seiner Lust, denn in allen Creaturen sucht Gott nichts anderes, als wie er die Seele ehre, würdige

*) 1521. f. 189; 1523. f. 163; 1543. f. 163; 1565. f. 127; 1548. p. 252; 1552. p. 340; 1621. p. 744; Arndt p. 433.

und selig mache. Sintemal Gott also mit all seiner Liebe und Meinung auf die Seele gekehret ist, so ist Gott eigentlicher in der Seele, denn in den Himmeln noch in allen leiblichen Tempeln; denn Gott wirket alle seine Werke in der Seele, und wirket sie der Seele, und gibt sie der Seele, und der Vater gebiert seinen eingebornen Sohn in der Seele, so wahrlich er ihn in der Ewigkeit gebiert, weder minder, noch mehr. Was wird geboren, so man spricht: Gott gebiert in der Seele? Ist es ein Gleichniß Gottes, oder ist es ein Bild Gottes, oder ist es etwas Gottes? Nein, es ist weder Bild, noch Gleichniß Gottes, sondern derselbe Gott und derselbe Sohn, den der Vater in der Ewigkeit gebiert, und nichts anderes, denn das minnigliche göttliche Wort, das die andere Person in der Dreyfaltigkeit ist, — den gebiert der Vater in der Seele, und gebiert ihn der Seele und gibt ihn der Seele, und hievon hat die Seele also große und sonderliche Würdigkeit.

Nun spricht unser Herr: Thut hinweg diese Dinge, und es ist sehr zu merken, daß er nicht spricht: Thut hinweg dieß oder das, sondern thut es alles hinweg, und machet nicht ein Kaufhaus aus meines Vaters Haus. Nun merket, was er meinte. Alldieweil, daß sich etwas in dir gebiert, dessen Gott nicht zuvor eine Ursache und ein Bildner ist, dem es allein zu Liebe und Lob geschehe, so wisse, daß du damit einen Kauf treibest und in der Wahrheit diese minnigliche Geburt des Vaters verkaufest, und wisse in der lautern Wahrheit, alldieweil sich etwas in dir gebiert und sein Bild in dich wirft, dessen Gott nicht eine Ursache ist, und du doch darnach wirkest und dein Herz willig damit bekümmerst [beschäftigest] und verbildest, daß sich Gott in keiner Weise in dir gebiert, es sey, was es auch sey. Laß es seyn Gut oder Ehre, Menschen oder Freunde, oder was du von Creaturen erkennen magst, die Bilde in dich werfen und sich in dir gebären, — wenn du solches mit Wohlgefallen empfängst und mit Willen, so wisse in der Wahrheit, daß du damit den Sohn des ewigen Vaters verkaufest und das ewige Wort, das der himmlische Vater in deiner Seele sprechen und gebären sollte, und daß solches nicht geschieht, es muß alles vorher von dannen gethan werden.

Nun merket, ich habe drey Stücke gedacht zu sagen, wie der Mensch soll hinwegthun den Grund mit der Wurzel, die solches Hinderniß in den Menschen machen, und wisset, wer dieß thut, der wird dieser Kaufleute quitt und also ledig, daß sie ihm nimmer einfallen und den Tempel seiner Seele mit Frieden lassen, und deß seyd also sicher, als Gott lebt.

Das erste ist ein sicheres, freyes Gewissen. Was machet das? Eine ungetrübte und unberührte Lauterkeit. Wo aber die Lauterkeit

getrübet und die Freyheit des Gemüthes entrichtet [aus der Richtung gebracht] wird durch Anhaften der [an die] Creatur, und durch Zufall des Uebels in Uebung der Gebrechen [Sünden], das muß man mit rechter Reue abwaschen. Was ist aber rechte, wahre Reue? Daß man sich übel gehabe, und daß man sehr schreye und weine? Nein, o nein! Denn es geschieht viel und oft, daß liederliche, hinlässige, sündige Menschen sehr schreyen und weinen, und dennoch nicht rechte Reue haben, und hinwieder etliche ganze, wahre Reue haben, und doch nicht weinen. Nun merket, was wahre Reue sey. Eine jegliche Creatur liebt Gott von Natur mehr, denn sich selbst, nur nicht der Sünder; der liebet sich selbst mehr, denn Gott. Das beweiset er damit, daß er seine Lust und sein Vergnügen sucht und nimmt an den Creaturen, wie leid es auch Gott sey. Wenn nun der Mensch sich selbst liebt vor allen Dingen, so ist er mit großer Begehrung suchend und begehrend, was ihm bekannt und gut ist, und scheuet, was ihm peinlich ist und übel kommt. Darum, weil der sündige Mensch wohl weiß, daß er mit seinen Sünden das ewige Leben verloren hat, und verstrickt ist und gebunden zu der Hölle und ewigen Pein, so hat er Leid und Reue, und ist doch der rechten wahren Reue so ferne, als Himmel und Erde. Der Mensch dienet hier sich selbst und nicht Gott, und darum hilft ihm die Reue nicht, noch erlanget sie ihm Gnade; denn er sucht Gnade, wo sie nicht ist.

Wer Gnade finden will, muß sie suchen, wo sie ist, das ist, in Gott. In Gott findet man allein Gnade, und nicht in den Creaturen noch in creatürlicher Bildung. Darum, wie viel du Leid und Reue um deinen eigenen Schaden hast, das gibt noch erwirbt dir keine Gnade; denn du bleibest da noch ganz bei dir selbst und in creatürlicher Bildung. Wie gut auch das Werk wäre, das der Mensch wirken möchte, wird die Meinung von der Creatur gezogen und ist sie nicht Gott allein anhaftend mit aller Treue, so findest du keine Gnade; denn Gnade ist in Gott, nicht in den Creaturen. Wenn aber in einem jeglichen Werk Gottes Ehre und sein Lob mit aller Treue gemeint wird, des Werkes nimmt sich Gott an, wie er selbst sagt: Was ihr den Mindesten thut in meinem Namen, das ist mir gethan. Lieben Kinder, merket, welches wonnigliche Leben das ist, wenn der Mensch eine Tugend wirket in der Zeit an den Creaturen, daß sich Gott dessen annehmen will, als ob es ihm geschehen sey. Hierum [in diesem Sinn] spricht er auch: Wer sie betrübt, der greift mir in mein Auge. Darum sollst du nicht [bloß] an die Person des Armen gedenken, der vor dir stehet, du sollst an die Person Gottes gedenken, der sich alles dessen annimmt, was du ihm thust, es sey gut oder böse. Darum, wenn der Mensch Gott gegenwärtig hat in seiner

Meinung, so wird sein Herz und sein Gemüth und seine Liebe in Gott gezogen, und mit Gott vereiniget, und allen Creaturen entnommen. Hierin ist Gnade, nicht in den Creaturen. Darum, dieweil dein Herz mit den Creaturen behängt ist und mit ihrer falschen Liebe und Bildung, so empfindest du keine Gnade.

Nun merke, liebes Kind, noch einen guten Sinn. Willst du wissen, wem du dienest, und wer dir lohnen wird, so merke, wem du deine Werke wirkest. Siehe, was du meinest und was die Ursache deiner Werke sey, demselben dienest du und dem bist du unterthan. Darüber können dir alle Meister nichts sagen, die nun leben, denn du allein. Sie [deine Werke] scheinen wohl gut, und es mag wohl ein Dünken haben, aber wem sie gethan sind, und wessen sie sind, das darf man niemand fragen, denn dich allein, denn du selbst weißt es allein. Also spreche ich abermals: Der Mensch, der mit seinen Werken anderswohin landet, denn in Gott allein, findet nicht Gnade; denn Gnade ist in Gott. Es stehet auch nicht allein an Gott, daß er dir Gnade gebe, sondern es stehet auch an dir; denn so viel du Treue und Liebe zu Gott hast, also viel hast du Gnade, und nach diesem Sinn hast und nimmst du so viel Gnade als du selbst willst, denn du liebest Gott, leidest, meidest und wirkest durch ihn und in ihm, so viel, als du willst. Also findet der Mensch Gnade, und hat auch allein rechte Reue, dem es von Treuen und Liebe leid ist, daß er den süßen, guten Gott erzürnt und entehret hat. Ob auch weder Hölle noch Himmelreich wäre, es sollte ihm doch nicht desto minder leid seyn, daß er je wider Gott gethan hätte. Das ist wahre Reue, wenn auch der Mensch nicht weinen könnte.

Darnach soll man beichten. Was ist aber wahre Beichte? Wenn der Mensch alles sagt, dessen er sich schuldig weiß, und willig noch wissentlich nichts verhält, so hat er recht gebeichtet, und soll gänzlich vertrauen und glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind. Es ist Gott mehr Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er sie peinige. Man soll der Kraft der Beichtiger glauben und den Worten unsers Herrn, als er sprach: Wem sie ihre Sünden vergeben, dem sind sie vergeben, und wen ihr entbindet auf Erden, der ist entbunden im Himmel. Ich spreche das in der Wahrheit, daß ein Mensch, der seine Sünden gebeichtet hätte und dann noch Gewissensbisse um dieselben Sünden hätte, viel besser thäte, daß er Gott hierin vertrauete, der Kraft der Beichte glaubte, und sie nicht mehr beichtete, denn daß er sie nochmals beichte. Dieß verstehe also: du siehest unseres lieben Herrn Leichnam in der Kirche, und du weißt und glaubest, daß es unseres Herrn Leichnam ist, und wärest bereit in den Tod zu gehen, ehe du daran zweifeltest. Wer hat dir gesagt, daß es also sey? Der

lebt nicht, der es je gesehen habe, denn allein Gott, der hat es gesprochen, und hat sich selbst beschlossen in Kraft seines Wortes in dem Sakrament, unter dem Schein des Brodes. Derselbe Gott nun und derselbe Mund hat dieß auch von der Verzeihung der Sünden geredet. Darum sollst du es nicht allein glauben, sondern du sollst es auch wissen, so wahr als du irgend ein Ding weißt; denn nichts ist so wahr, als das Wort und die Zusage Gottes. Himmel und Erde vergehen, spricht Gott, aber meine Worte vergehen nimmer. In dieser Sicherheit und im Wissen dieser lautern Wahrheit kommt der Mensch zu großem Frieden und Ruhe seines Gewissens, und mit keinen Werken, in die er seine Hoffnung setzet; sondern allein der Verheißung Gottes muß er glauben, und wenn er denn Gott also vertrauet, so hält ihm Gott wahrhaft, was er ihm in der Absolution zugesagt hat, daß er ihm halten wolle.

Zum andernmal kehre dich dazu und befleiße dich dessen, daß du gleich stehest in allen Dingen; dann bleibest du größlich allezeit zufrieden. Nun merke, wie? Soll ich alle Dinge gleich achten? Nein, liebes Kind, denn also möchtest du übel irren. Denn wer wollte daran zweifeln, es sey ein besseres Werk beten, denn kochen; es sey besser, an Gott denken, denn spinnen; und in der Kirche seyn sey besser denn auf der Straße? Wer das nicht meinte, wäre ein Ketzer. Aber du sollst gleich stehen, und nicht die Dinge sondern [aus einander reißen]. Wie? das merke. Gebührt dir zu seyn in der Kirche oder an dem Gebet, so sollst du da dein Gemüth allznmal sammeln und auferheben zu Gott und in Gott. Gebührt dir aber an andern Orten zu wirken und an andern Stätten zu seyn, in denen du mit Gott bestehen mögest, so sollst du ebendasselbe Gemüth zu Gott haben, was du zuvor hattest, und sollst Gottes in diesem seyn, wie du ihm in dem vorigen warest. Man findet etliche Leute, die Gott sehr lieb haben können, wie sie dünkt, so sie in Ruhe sind und in edlen Werken oder an edlen Stätten; wenn sie aber davon lassen müssen oder gehindert werden, so thun sie recht, als ob sie Gott Urlaub gäben, bis sie wieder in ihre Ruhe oder in ihre Weise kommen, die sie erkoren haben. Siehe in der Wahrheit, so lange du Gott also mit Weisen und mit Stätten meinest, gewinnst du nimmer rechten Frieden, noch Gott in der Wahrheit. Es mag dich wohl so dünken, aber es ist deine Weise, die du da angenommen und darinnen du dich selbst gesucht hast. Alle solche Leute haben Morgens große Freude in der Kirche und eilen, daß sie bald in die Kirche kommen, recht als ob Gott nicht daheim sey, noch auf der Straße und Gott nirgends gefunden werde, denn in der Kirche. In der Wahrheit, kommst du mit einem solchen Eilen dahin, so findest du auch da ein solches Eilen, daß es dir schadet und leid wird,

und findest dazu auch Gott nicht. Sie thun da ein gutes Werk, oder sie sprechen ein Gebet, vielleicht jetzt zu Gott, jetzt zu einem Heiligen, und eilen und eilen also von einem zum andern, und also wird es alles geeilet, das Letzte, wie das Erste. Darum finden sie nirgends Ruhe, und dabey auch Gott nicht in der Wahrheit.

Ein Mensch sollte sein Gemüth so gar und gänzlich zu Gott halten in einem jeglichen Werk, daß das Bild des Werkes dem Menschen entwiche, und Gott bloß allein in der Vernunft bliebe. Also soll man Gnade suchen, und ganz Gottes seyn in einem jeglichen Werk, sey es was es auch sey. Es sey, daß eine Frau ihres Hauses warte oder pflege oder des Hausgesindes oder was Werkes es sey, darin ergib dich Gott und sey ihm allzumal. Gott, der Nacht und Tag mit aller seiner Weisheit in ganzem Fleiße ansieht und wartet, wie er den Menschen ziehe und wann er ihn bereit finden möge, meinet weder Stätte noch Weise. Auch weißt du wenig, worin dir Gott begegnen will und du ihn finden sollst. Darum, sey Gott in einem Jeglichen gleich, wie es auch fällt, und warte Gottes darin, und sey ihm, als ob es das Allerbeste sey. In der Wahrheit, so ist es das Beste. Du sollst auch nimmer denken, daß du hierin ichts [etwas] versäumest; denn mit Gott kann Niemand etwas versäumen. Also versäumet der Mensch nichts, der in allen Dingen, in allen Weisen und an allen Stätten gleich und allzumal Gottes ist, zum mindesten in der Meinung. Dieser ist allein zufrieden, und ohne dieß wird man nimmer zufrieden. Also findet man Gott und Friede recht und in der Wahrheit, anders nirgends. Wer Gott nicht sucht und meinet in allen Dingen, der findet ihn auch nimmer recht in einem Ding. Wer ihm auch nicht ist in allen Weisen in der Wahrheit, der wird ihm auch nicht in einer Weise. Darin prüfe dich selbst.

Der Mensch soll Gott in allen Dingen meinen, und soll nicht [darauf] achten, durch welche Weisen er zu Gott komme. Wie einer, der nach Rom gehen wollte, der soll nicht achten noch ansehen, daß der Weg ungleich ist, eine Weile schlicht darnach krumm, eine Weile zu Berg die andere Weile zu Thal, wollte er sich aber darum entfrieden und alle diese Wege umgehen, so käme er vielleicht nimmer dahin. Also soll der Mensch Gottes in allen Weisen begehren, er soll aber nicht darauf achten, durch welche Wege er gehe oder wie sich die verändern. Wer Gott nicht daheim oder auf der Straße suchet noch findet noch nehmen kann, der nahm ihn nie recht in der Kirche, das ist sicher. Kinder, in dieser Gleichheit wäre Freude über Freude. Aber wie soll der Mensch hierzu kommen, daß er diese Gleichheit gewinne? Das will ich dir sagen: Lerne, daß du deiner selbst verzichten könnest, und daß du des Deinen nichts suchest in keinen

Dingen; suche allein Gott und seine Ehre in allen deinen Werken. Wie kommst du dazu? Das thust du damit, daß du deiner selbst eben wahrnehmest, wo du dich findest, daß du dich auch da lassest. Lerne dich oft in vielen Dingen überwinden, so wird dir diese Tugend, und anders nicht. Dieß mag dir Niemand anders geben noch lehren, und Niemand mag von dir wissen, denn du allein, ob du Gott meinest, oder das Deine in deinen Dingen. Der hat Frieden, wer also gleich stehet, und der stehet gleich, der das Seine nicht suchet.

Zum dritten soll sich der Mensch gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gleich halten. Nun findet man Leute, die Gottes Barmherzigkeit sehr begehren und liebhaben, seine Gerechtigkeit aber sehr fürchten. Sage an, liebes Kind, was hat dir seine Gerechtigkeit gethan? Wisset fürwahr, was Gott aus Barmherzigkeit thut, das thut er auch aus Gerechtigkeit. Hinwiederum, was er aus Gerechtigkeit thut, das thut er auch aus Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit zwingt Gott dazu, daß er barmherzig seyn muß, weil er unser Vater ist, und wir seine Kinder sind. So ist das seine Gerechtigkeit von Noth, daß er unser achte und uns Treue und Liebe beweise, wie er auch thut und gethan hat. Auch soll man also [in der Art] lieben und begehren Gottes Barmherzigkeit, daß Gott seine Gerechtigkeit an uns übe, nach allem seinem würdigen Willen, zu seinem Lob und zu seiner Ehre.

Soll der Mensch dieß überkommen und erlangen, so muß er leer und eitel seyn alles Eigenwillens, also daß er so sehr den allerliebsten Willen Gottes suche und begehre, daß ihm wohlgefalle, was Gott mit ihm [selbst] und mit allen Creaturen thut. Wem der Wille Gottes freundlich schmeckt, dem gefällt alles so wohl, was Gott nach seiner Gerechtigkeit thut, als was er nach seiner Barmherzigkeit an ihm und allen Creaturen thut. Einem recht liebhabenden Menschen gefällt alles wohl, was Gott will, es sey Liebe oder Leid, an ihm selbst und an allen Creaturen. Ist es Gottes Wille, so lasse es auch deinen Willen seyn, wie wir auch täglich bitten: Herr, dein Wille werde, und das soll auch unser Wille seyn, daß Gottes Wille in allen Dingen geschehe. Wir sollen uns seines Willens und aller seiner Werke freuen, die er an uns wirket, es sey aus seiner Barmherzigkeit oder aus seiner Gerechtigkeit. Wäre dieß unser eigen, so wären wir in Seligkeit. Daß uns dieß geschehe, helfe uns die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit. Amen.

84. Am siebenten Sonntag nach Trinitatis, oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerstag.

Die erste Predigt

sagt gar andächtig von den großen Gütern und Kräften, die das heilige Sakrament des Altars an den Menschen wirkt ꝛc.

Ecce ego vobiscum sum, omnibus diebus usque ad consummationem saeculi. Matth. XXVIII. v. 20. *) Nehmet wahr, ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.

Dieß war das letzte Wort, das unser lieber Herr Jesus Christus zu seinen Jüngern sprach, da er an dem Tag der Himmelfahrt von ihnen schied. Der getreue Gottes-Sohn sahe den betrübten Jammer der Herzen seiner Jünger, den sie darum hatten, daß er jetzt von ihnen fahren wollte; und, auf daß er sie tröstete, und nicht sie allein, sondern auch alle seine Auserkornen, die nach ihm ein großes Verlangen und Jammer in diesem Elende haben würden, sprach er dieses Wort und ermahnte sie der überfließenden Liebe, die aus dem Grunde seines göttlichen Herzens geflossen war bei dem letzten Abendessen, da er uns das heilige, leibliche Pfand ließ, die überfließende Gegenwart seines heiligen Leichnams. Da sprach er zu allerletzt, da er zuhand von ihnen fahren wollte: Ich bin bei euch alle Tage bis zu dem Ende, da alle Dinge vollbracht werden, als ob er sprechen wollte: Sehet, Kinder, so ich euch mich selbst gelassen habe, mag also billig euer Jammer in herrliche Freude verwandelt werden, das ist, daß ich bey euch bleiben will auf der Erde mit der Gegenwart meines Leichnams bis an das Ende der Welt. Darum nehmet wahr mit allen Kräften eurer Seele der überfließenden Süßigkeit des Herzens, daraus sie geflossen ist, nehmet wahr der Würdigkeit der Gabe meines heiligen Leichnams, den ich auf Erden lassen will, und nehmet auch wahr des mannigfaltigen Nutzens, den ihr auf Erden von mir haben, den ihr von dieser fruchtbaren Gabe empfangen sollet.

Dieß Wort lasse dir recht seyn, als ob es jetzt zu dir gesprochen würde von deinem getreuen Bräutigam Jesu Christo, als ob er spräche: Siehe, Kind, wie dankbar du diese große Gabe von mir empfangen sollest, daß ich bey dir will seyn mit der Gegenwart meines Leichnams, bis du von dieser Welt geschieden, und nimm wahr, mit welcher Reinigkeit du das Haus deines Herzens geziert, bereit und rein gehalten habest, daß ich darin wohnen möge. Nimm auch wahr, mit welchem lieben Bande ich mich zu dir und dich zu mir mit dieser Gabe ge-

*) 1521. f. 202; 1523. f. 175; 1543. f. 165; 1565. f 108; 1549. p 256; 1552. p. 344; 1621. p. 755; Arndt p. 463. Diese Predigt enthält manchen schönen Gedanken Tauler's, sein Geist aber wehet in ihr keineswegs. Sie liefert wohl einen schlagenden Beweis dafür, daß nicht alles von Tauler herrührt, was man ihm zuschreibt. Wir würden sie gar nicht mitgetheilt haben, wenn die Ausgabe unsers Vorgängers sie nicht enthielte.

bunden, und ich mit williger Treue mich zu dir gesellet habe in einem steten Beywohnen. Wenn die Seele bedenkt, daß da gegenwärtig ist sein Leib, sein Blut, seine Seele, mit der Gottheit vereiniget, daß Er mit seiner göttlichen Gegenwart das Himmelreich mit seinen Freuden erfüllet und alles, was darin ist, und daß er dir alles das zufügen will, was du an ihm suchest zu deiner Seligkeit, und alles, was du bedarfst und was du je begehren magst, so magst du wohl erfüllet werden mit tröstlicher Zuversicht und mit inwendigem süßen Frieden des Herzens und der Seele. Wenn du ihn mit großer Begierde empfangen hast, so kannst du wohl sprechen: Ich sehe, daß mir alles Gut mit ihm gekommen ist, mit der ewigen Weisheit nämlich Jesu Christi, dessen Seele und Leichnam mit der Gottheit vereiniget ist!

Unter andern Gütern, die mir von ihm gekommen sind, ist mir mit ihm sonderlich dreyerley Gut gekommen. Das erste, daß er mir meine Sünde desto besser vergeben und mich von allen Flecken rein machen will. Das andere, daß er mich sterben macht mit sich selbst — wider alle Anfechtung aller Untugend, und mich in tugendlichen Uebungen fruchtbar macht. Das dritte, daß ich mich mit ihm und er mit mir sich vereiniget hat. Siehe, wenn ein Mensch den heiligen Leichnam und Blut empfangen und ihn dem himmlischen Vater auf dem Altar seines Herzens geopfert hat, so wird sein Gewissen und seine Seele von den Flecken der Sünden gewaschen und gereiniget, wie Johannes in der Apokalypse sagt: Sie wuschen ihre Stolen, und machten sie weiß in dem Blute des lebendigen Lammes Jesu Christi alle die Tage des Lebens. Denn das ist der Liebe Pfand, mit welchem die Seele aus den Banden aller ihrer Schuld erlöset wird, und ist das verzehrende Feuer, das mit seiner Gegenwart alle Flecken der Seele, die Sünden nämlich, verzehrt und vertreibt. Ambrosius sagt also: So oft ein Mensch unsern Herrn empfängt, also oft werden ihm seine Sünden vergeben. Darum hat er sich uns gelassen, daß wir ihn für unsere Schuld dem himmlischen Vater opfern sollen. Also angenehm ist dieses Opfer seines eingebornen Sohnes, daß er uns unsere Sünde vergibt. Darum gab er sich in einer förmlichen Speise und wollte sie an sich nehmen, daß er mit sich selbst den Menschen geistlich speisen und stärken wollte in allen seinen Krankheiten [Schwachheiten]

Sonderlich stärkt diese Speise in drey Krankheiten und Gebrechen, welche Gott so oft an dem Menschen findet. Die erste ist, daß der Mensch von sich selbst den Anfechtungen des Feindes und den Untugenden also wenig widerstehen mag. Die andere ist, daß er an den Tugenden und an heiligen guten Uebungen also wenig zunimmt, sondern hierin der Feind stärker wird. Die dritte Krankheit ist, daß der

Mensch in dem Streit wider das Böse und in dem Zunehmen an dem Guten also unstet bleibet. Damit er uns nun zu Hülfe käme, darum gibt er sich uns in einer geistlichen Weise und Speise, auf daß sie uns zu der wahren Tugend stärken möge. In diesem Sinn sprach er: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Darum soll der Mensch in sich selbst gehen, so er sich etwa selbst gebrechlich findet. So oft er überwunden wird, es sey mit Ungeduld oder Trägheit, Ungehorsam, Hoffart, Ungunst und manchem andern Ding, die ein Mittel machen zwischen ihm und seinem Gott, und sich der Mensch in solcher Krankheit findet, so soll er von Grund seines Herzens begehren mit großer Demuth, gestärket zu werden, und soll hitzige, große Begierde nach der großen heiligen himmlischen Speise haben, die allein seine Seele stärken mag, bis daß er alle seine Gebrechlichkeit mit der Hülfe Gottes überwindet. Die Teufel müssen alle fliehen, wo der Herr die Burg besitzt, und all ihr Stürmen hilft da nicht, alle aber, die selten zu der Speise gehen, die werden gekränket [werden schwach], und die Kraft vermindert sich in ihnen, es sey an Gott oder an Andacht oder an Tugenden guter Werke und Uebung und an innigen Werken. Der Mensch wird schwer, träge und kalt zu allen guten Dingen, er nimmt ab an der Seele Kraft und an ihrer Gesundheit, wenn sie selten mit geistlicher Speise gespeiset wird mit unsers Herrn Leichnam andächtig. Gleicherweise wie des Leibes Kraft und Gesundheit abnimmt von der langen Entbrechung der leiblichen Speise, also nimmt der Seele Kraft ab von langer Entbrechung geistlicher Speise und [ihrer] Kraft. Darum spricht der Prophet: Mein Herz ist verdorret, denn ich habe vergessen, mein Brod zu essen; mein Herz, das ist billig verdorret an aller Andacht und verhungert an geistlicher Kraft aller tugendlichen, guten Werke, denn ich habe mich so lange von meinem Brod enthalten, das mir Gott gelassen hat auf Erden zu meiner Speise die ich an die Kraft meiner Seele legen sollte.

Darum wisse: wenn sich der Mensch in solcher geistlicher Krankheit findet, soll er zuvor zu unserm Herrn fliehen, zu seinem heiligen Leichnam, so wird er lustig, stark und lebendig zu allen guten Dingen; wie unser Herr sprach: Wer mich isset, der lebt durch mich. Ich bin das Brod, das von dem Himmel herabgekommen ist; wer mich isset, der bleibet in mir und ich in ihm. David spricht: Gott hat sein Wort gesandt und hat sie gesund gemacht. Das Wort ist sein eingeborner Sohn Jesus Christus, die Hostie und das Opfer, das uns der himmlische Vater täglich sendet durch des Priesters Hände, das unsere Seele gesund machet, und das ihm wieder gesandt wird für alle unsere Sünden und Noth. Darum, wenn die Messe aus ist, so singet man: Ite missa est, gehet, sie ist gesandt, als ob er

spräche: Gehet fröhlich hin und lobet Gott, denn die Hostie des himmlischen Opfers, die der himmlische Vater uns allen gesandt hat für unsere Sünden, die ist ihm wieder gesandt.

Also wenn ein Mensch vor unsers Herrn Leichnam stehet, soll er sich in seinen Gedanken recht seyn lassen, als ob unser Herr zu seinem Herzen spräche: Ich bin dein Lehrer und ein steter, getreuer Gesell deines Elends. Ich bin hier bey dir, darum, daß ich mit meiner Gegenwart dich vermahne meines Leidens, meines Lebens und meines Todes, daß ich alles aus Liebe zu dir auf der Erde getragen habe. Gedenke, wie geduldig ich um dich gelitten habe, wie sanftmüthig, wie willig, und gedenke meiner Armuth, meines Gebrechens der natülichen Dinge, gedenke an all das Elend, Arbeit, Müdigkeit, Verschmähung, verschmähliche Worte, harte Schläge und Pein bis in den Tod, und daß ich in allen meinen Werken und Leiden dich gemeinet habe, und nicht mich, auf daß diese Vermahnung dein Herz erweiche und in meiner Liebe [in der Liebe zu mir] entzünde, und daß die Liebe dich dazu bringe, daß du mir nachfolgest, und du auch um meinetwillen leiblichen Trostes vergessest und all dein Leiden und alle deine Arbeit leidest sanftmüthig, und daß du in allen deinen Leiden nur um mich leidest, das ist, mich meinest, und mich legest auf dein Herz als ein Zeichen der Liebe, denn die Liebe ist stärker als der Tod. Ich bin bey dir, und erneure dir die Liebe, die ich zu dir habe, also, daß alle deine Meinung und Gedanken aus Liebe besiegelt und beschlossen sind, allein durch meine Liebe, daß du meinen liebsten Willen meinest in allen deinen Werken; denn ich habe nicht mich, sondern dich gemeinet in allem meinem Leben. Darauf antwortet die andächtige Seele in dem Buche der Liebe: Mein Lieber hat mich lieb, und ich ihn.

Mit dieser ewigen göttlichen Liebe hat er uns also an sich gezogen, daß er in uns ist, und wir wahrlich in ihm sind. Gott gibt sich der andächtigen Seele also, daß er sich selbst nicht von ihr behält, und daß sie auch aus sich selbst gehet und zu ihrem Bräutigam und geliebten Freunde gehet, so daß sie sich selbst vor ihm nichts eignet noch behält. Davon spricht unser Herr: Wer mich lieb hat, der bleibet in mir und ich in ihm. Er bleibet in mir sonder sich, und ich in ihm sonder mich. Die also mit Gott vereiniget werden, die lehrt er selbst in der Liebe Buch und spricht also: Meine lieben Freunde, esset und trinket, und werdet trunken, meine Allerliebsten, als ob er sprechen wollte: Meine Freunde, die Freundschaft und die Liebe hat mich dazu gebracht, daß ich begehre, daß ihr mich esset und trinket, mein Fleisch und mein Blut, und daß meine Seele mit der Gottheit in euch vereiniget sey und in die Inwendigkeit eurer Seele dringe und darin wohne. Darum esset und trinket mich, das ist euch sehr noth.

Das Brod, spricht Christus, das ich geben werde für der Welt Leben, das ist mein Fleisch, das da ist der Seele Leben, wenn man das in dem Sakramente wohl empfängt. Das kann Niemand thun, er sey denn zuvor in der Gnade Gottes, denn wie Christi Leichnam ein Leben der Seele ist, in der Gnade: also ist er auch ein Tod der Seele, außer der Gnade. Gnade und Liebe lassen die Seele nicht in sich selbst, denn Gnade und Liebe verwandeln sie in das, was sie lieb hat. Davon sagt Augustinus: Meine Seele ist wahrlicher, wo sie lieb hat, denn wo sie dem Leibe das Leben gibt. Wenn nun die Seele den Leichnam Christi in der Liebe empfängt, so wird sie in den Leichnam Christi verwandelt, ja in Christum allzumal, und über das alles in seine Gottheit. Also lässet denn Gnade und Liebe die Seele in sich selbst nicht leben, denn es ist der Liebe Art, daß sie die Seele über ihre Natürlichkeit in die abgründige Gottheit trägt und formirt, also daß sie nimmer von sich weiß noch in dem Geist empfindet, denn sie findet sich in Christi Bloßheit schwebend. So spricht denn die Seele mit Paulo: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Das ist ein edles Sterben, wo die Seele in sich selbst stirbt, auf daß sie in ihrem geliebten Christo lebe, der das Leben wesentlich ist und in dem alle Creaturen leben ewiglich.

Darum ist mein Rath, daß ihr in der Gnade und Liebe Gottes oft gehet zu unsers Herrn Leichnam, der das ewige Leben ist. Unser Herr selbst sprach: Derjenige, der da von dem Brode isset, das ich gebe, der wird ewiglich leben, denn er wird verwandelt werden in ein Leben, das Gott ist, und wo aller Creaturen Leben zu einer Klarheit gebracht wird, die nimmer ein Ende nehmen wird; denn alle die Seelen werden mit dem Lichte der Gottheit überkläret.

Die andere Ursache, daß ich rathe, oft zu dem heiligen Leichnam Christi zu gehen, ist: weil Liebe und Gnade allezeit gemehrt wird, und so sehr zunimmt, daß der mindeste Grad der Gnade, die der Seele gegeben wird, so oft man das Sakrament empfängt, unbegreiflich hoch gemehret wird. Ja hätte sie gar keine Gnade, dieses wäre ihr genug zur Seligkeit; denn so oft man das Sakrament empfängt, so oft gibt Gott einen neuen Grad der Liebe, und dem Grad antwortet ein neuer Grad eines neuen Scheins in der Gottheit, was große Würdigkeit ist über alle Gnade. Darum lasset euch nun nicht wieder abziehen noch widerrathen in keiner Bekorung [Versuchung] noch Krankheit [Schwachheit] von des Sakraments Nützlichkeit und Seligkeit.

Die dritte Ursache ist, warum ich rathe, so oft zu dem heiligen Sakrament zu gehen, weil alle Bekorungen, geistlich und natürlich, in dem Sakrament gemäßigt und gemildert werden, also daß der Mensch in eine Stillheit kommt und in einen Frieden an dem Leibe auswendig,

und alle Neigung zur Sünde gebunden wird. Auch werden dazu tägliche Sünden abgewaschen und noch andere große Sünden, die man nicht weiß und doch gerne beichten und Buße dafür thun wollte, ob man sie wüßte. Wisset, daß der Mensch alle Tage große, tägliche Sünden thut, die ihn in große Trägheit bringen, und ihm manchen süßen Geschmack nehmen, also daß der Mensch inwendig ohne Glauben bleibet, das mäßiget aber allzumal der heilige Leichnam Christi. Darum soll der Mensch oft hinzugehen.

Ja, wie oft? Ich antworte mit St. Augustino: Alle Tage zu dem Leichnam Gottes zu gehen, das lobe ich nicht noch strafe ich es, aber alle Sonntage dazu gehen, das rathe ich allen Menschen, die nicht in einem Vorsatze sind, Böses zu thun, ja ich rathe das sicherlich. Du magst mir wohl widersprechen: Ach, Herr, ich finde mich also unbereitet und also träge und ohne Lust und Inbrunst von innen, auch habe ich so große Furcht darum, daß ich nicht wohl geschickt bin. Ich antworte dir wieder: Kind, sey dessen sicher, es wird, noch mag dir nicht an der Seele schaden, denn so lange ihr nicht in einem Vorsatze und Willen seyd, Böses zu thun, und einen guten Willen und Sinn habt, alle Sünde und Bosheit zu lassen, und euere Beichte von allen Sünden gethan habt, die ihr an euch erkennet, sehet, so seyd ihr zu dem Zugang bereit. Ach, wer ist sicher, daß er in der Gnade Gottes sey? Sicher und ohne allen Zweifel, es ist kein Mensch, der das weiß. Darum, bey der Barmherzigkeit Gottes, thut, was ich euch rathe, hoffet, daß ihr in der Gnade Gottes seyd, und befleißet euch, alle Tugend nach euerer Macht zu wirken, und gehet alle Sonntage zu dem Leichnam Gottes. Fürwahr, ich halte, daß es besser ist und der Seele löblicher, den Leichnam Gottes zu einem Mal zu empfangen, denn hundert Messen, hundert Sermonen und Predigten gehört zu haben. Auch wollen etliche Meister sprechen: Welcher Mensch ohne Todsünde einmal zu dem Sakrament gehet, daß der mehr Liebe und Gnade empfinge, denn daß er dreymal über Meer zu dem heiligen Grabe wallete und ginge. Darum erschrecket nicht und thut fröhlich meinen Rath, mit guter Hoffnung, denn alle Angst und Furcht und Trägheit soll in euch gemindert und der Geschmack und die Innigkeit inwendig in euch gemehret werden.

Sehet doch die Priester an, die alle Tage Messe halten und Gottes Leichnam empfangen, ohne Zweifel haben sie nicht alle Tage sonderlich große Innigkeit zu dem Sakramente [Andacht dafür], sie sind nicht alle willig dazu, sind auch nicht sonderlich heilig von Leben; dennoch ist kein Tag, wann sie ihre Beichte gesprochen und unsers Herrn Leichnam empfangen haben, so empfangen sie eine sonderliche Gnade vom Grade der Liebe und der Gnade, die sie zuvor nicht hatten. Nun

möchtest du sprechen: Ja, Herr, sie sind Priester, ich aber nicht. Du sollst deß sicher seyn, daß sie das nichts hilft, noch behütet, daß sie Priester sind; denn die Priesterschaft macht sie nicht besser noch heiliger ach, nein! sondern allein durch das Amt ihrer Priesterschaft haben sie das, daß sie Gottes Leichnam handeln und consecriren mögen, aber das kannst du nicht thun. Dein Leben kann wohl besser seyn, denn ihr Leben, und wenn du dann den Leichnam Christi empfängst, so empfängst du mehr Gnade in dem Sakrament von Gott, denn die Priester.

St. Thomas sagt: Das ist eine wahre Bereitung des Sakraments, daß der Mensch thue, was an ihm ist. Hierzu gehören drey Stücke: daß er die Werke der Sünde lasse und scheue; das andere, daß er festen Willen habe, die Sünde nicht mehr zu thun; das dritte, daß er sich befleißige zu allen guten Werken, so viel als ihm möglich zu thun ist, zur Ehre Gottes.

In dem Sakrament, soll man wissen, empfängt der Mensch fünf sonderliche Stücke. Das erste ist der Leichnam, den der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau empfing; das andere ist das Blut Gottes, das Christus an dem heiligen Kreuze vergoß; das dritte ist die Seele Christi, die Gott der Vater aus seinem väterlichen Herzen in den Leichnam Christi sendete; das vierte ist das Leben Christi mit dem Leibe; *) das fünfte ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist und die heilige Dreyfaltigkeit allzumal.

Da wisse zum ersten: wenn du den Leichnam Christi empfängst, so wirst du aller Wohlthat theilhaftig, die Christus in seinem Leben, in seiner Pein und in seinem Tode verdient hat, und alles des Guten, das von Adams Zeiten je geschehen und noch geschehen wird bis an den letzten auserkornen Menschen. Zum andern: wenn du das Blut Christi empfängst, so wirst du von allen Sünden gereiniget, wenn unter ihnen etwa Todsünden wären, die du nicht wüßtest, und du Willen hättest, sie zu beichten und Buße dafür zu thun, wenn du sie wüßtest. Zum dritten: wenn du den Leichnam Christi nimmst und das theure Pfand der Seele Christi in den Schooß des himmlischen Vaters sendest, so will er aller Sünden vergessen, die du je vor seinen Augen gethan hast. Zum vierten: wenn du das Sakrament empfängst, das ist, das Leben mit dem Leibe Christi, so wirst du in Gott verwandelt, wie die Speise und Trank in dir verwandelt wird, und davon empfängst du die Stärke, aller Bosheit zu widerstehen und alle Tugend zu wirken. Zum fünften: wenn du den Leichnam Christi empfängst, darin die heilige Dreyfaltigkeit ist, so wirst du mit all der Gnade der heiligen Dreyfaltigkeit erfüllet; denn nichts mag die Seele erfüllen noch sättigen, als Gott selbst allein. St. Bernhard sagt von

*) Surius: „mit der Liebe."

dem heiligen Sakrament also: Der Leichnam Christi ist dem Kranken eine Arzney, dem Elenden eine Tagreise [Wegzehrung], er stärket den Kranken [Schwachen], er erlustiget den Starken, er heilet den Verwundeten, und bewahrt Gesundheit an Leib und an Seele. Der Mensch, der gerne Gottes Leichnam nützlich empfängt, wird stärker, Verspottung zu leiden, geduldiger zur Strafe, fleißiger zur Arbeit, lustiger zu der Liebe, behutsamer in allen Dingen, bereiter zum Gehorsam, und andächtiger, Gott zu danken und ihn zu loben.

Wer nun nützlich zu dem Sakrament will gehen, soll dazu gehen mit Reue seiner Sünden, mit Reinigkeit des Leibes und des Herzens, mit begierlicher Andacht, mit Gedächtniß der Liebe, der Pein und des Todes Christi, und mit einem bereiten, schnellen guten Willen zu allen Tugenden der Vollkommenheit. Das ist mein Rath und meine Lehre. Daß wir alle dieß mögen vollbringen, deß helfe uns Gott vom Himmel. Amen.

85. Auf denselben Sonntag oder unseres Herrn Frohnleichnam oder auf den Gründonnerstag.

Von dem heiligen Sakrament, die andere Predigt.

Welche Menschen das heilige Sakrament empfangen sollen oder können. Wie sie das genießen und sich durch wahre Bußwirkung dazu bereiten und bewähren sollen, auswendig und inwendig. Auch wie man zur wahren Lauterkeit kommen möge.

Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat etc. 1 Corinth. XI. v. 28 — 32. *)

Sanct Paulus schreibt: Ein jeglicher bewähre sich selbst, ehe er zu dem heiligen Sakrament geht, das ist, er nehme sein selbst wahr, mit was schicklicher Uebung oder Andacht sein Herz zu dieser hochwürdigen, edlen Speise gehen möge. Denn etlichen ist es gut, daß sie oft zu dem Sakrament gehen, ob sie auch keine große inwendige Begierde dazu haben, daß sie dadurch ihre gemeinen [täglichen] Sitten und Weisen in guter Ordnung und Vorsatz der Ablassung von Sünden erhalten. Ja, die also sind, ob sie sich auch zu Zeiten empfinden, nicht ganz wohl geschickt oder bereit zu seyn oder ohne alle Begierde, sie sollen es darum nicht [unter-] lassen. Nur die Menschen, die nach ihrem eigenen Willen leben, ohne Abstellung der Sünden, die sollen nicht dazu gehen, oder auch die davon gesehen seyn wollen, und in sich selbst übermüthig und eigenen Willens bleiben, voll Geschwätz und Urtheilens [Richtens], ungeduldig und unfriedlich in ihrem Sinn, voll Strafens und Murrens, lustsüchtig ihres Leibes, listig und scharf [schneidend], und mit ähnlichen Gebrechen behaftet. Ob sie nimmer-

*) 1521. f. 204; 1523. f. 177; 1543. f. 168; 1565. fehlt; 1548. p. 260; 1552. p. 348; 1621. p. 767; Arndt p. 469.

mehr den Leichnam Gottes nehmen sollen, das befehlen wir ihrer [eigenen] Bescheidenheit [Ueberlegung]. Ich möchte ihnen [aber] wohl rathen, daß sie nicht dazu gingen, denn mich bedünkt, sie empfangen mehr Schaden davon, denn Nutzen. Je mehr sie das thun, je ärger und böser sie von innen werden, sie irren also von allen rechten Tugenden; das kommt ihnen aber davon, daß sie nie rechte Tugend oder Uebung der wahren Gelassenheit hatten, und sie das Leben Christi noch nicht [einmal] angefangen haben, wiewohl sie solches schon zu haben meinen, darum, daß sie zu Zeiten das Leiden unsers Herrn betrachten können. Wenn ihnen das schmeckt, so meinen sie, daß sie es erlangt haben, und wenn ihr Herz zu Zeiten mit Innigkeit [Andacht] gerührt wird, dann dünkt es sie ein großes, heiliges Ding. Ach, nein, es ist noch im untersten Grad, und es gehet das leichtlich [wieder] hinweg. Es sey denn, daß das liebliche Leben und Leiden Christi in einem rechten Nachfolgen erhärtet werde, in wahrer Gelassenheit und im Sterben der Untugend, leiblich oder geistlich, so sind es alles sinnliche Uebungen und Auffätze und angenommene Weisen, und das fällt alles wieder ab in Bekorung und Anfechtung.

Nun merke fürbaß, wie du dieß Sakrament fruchtbar genießen solleſt. Du sollst das himmlische Brod essen, wie da geschrieben steht, schnelliglich, das ist, mit großer Begierde, schmecklich und begierlich, nach deinem inwendigen Menschen, und wäre gleich der auswendige Mensch ganz träge und ungeschickt, daran liegt nichts. Ist der Wille allezeit bereit, nach seinem Vermögen und Wissen zu scheuen die Sünde und alles, wovon er erkennet, daß es wider die Ehre Gottes sey und wider die wahre Tugend, empfindet oder meinet er das inwendig, und flieht alle Ursachen [Anläſſe zur Sünde] von auswendig und erfüllet auch die Tugend von auswendig nach Ordnung, so gehet er da seliglich zu, und er ist dann nicht ohne große Innigkeit, obgleich sein äußerer Mensch sehr träge, kalt und ohne Andacht auswendig ist. Daran liegt nichts, denn dieß ist alles in der Natur. Ist aber der inwendige Wille nicht gerecht, so ist es wenig werth.

Du sollst auch dieß himmlische Brod mit sauerem Lattig essen, was da bedeutet eine bittere Reue deiner Sünde und ein inniges, empfindliches Mitleiden in dem Betrachten des Leidens Christi, also daß du zu seiner Ehre ein scharfes, strenges Leben in Bußwirkung annehmest, welche Bußwirkung zuerst in Abbruch der Speise und des Trankes, rauhen Kleidern, hartem Lager, Fasten, Wachen ꝛc. liegt. Wenn du ihm, Christo, hierin nachzufolgen begehrest, in seinem Fleisch und Blut [nach seinem Leben als Mensch hier auf Erden], dann wirst du [ihm] auch [als] deinem Gott nachfolgen in einer mitleidenden Seele. Wie er sprach: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod: also sollst

du auch das Leiden Gottes inwendig anthun, in Abbruch sinnlicher Lüste und Wohlgefälligkeit [des Wohlgefallens an dir selbst], im Bezwingen der Lüste und Begierlichkeit, indem du deinen eigenen Willen unter die Füße trittst, eigene Weisheit und eigene Heiligkeit zu Grunde verlässest. Siehe, Kind, das heißt, Gottes Leiden recht betrachten und beweinen. Ohne dieß ist andere Uebung nichts werth.

Man findet wohl viele gutscheinende Menschen, die viele auswendige, rühmliche und vornehme Gnaden und Tugenden und Innigkeit [Andacht] haben, sie setzen es aber aufs Versuchen [Kosten] und Empfinden, und nicht auf Sinn [Gesinnung] oder Wesen. Sie können in der Wahrheit nicht zu ihrem Innersten kommen und bleiben alle in auswendigen Tugenden. Unter denen haben etliche solche sinnliche Innigkeit, daß sie beynahe alle Tage das ganze Leiden unsers Herrn betrachten können, vom Anfang bis zum Ende, und also viele Bewegniß und große Versuchung geistlicher Süßigkeit erlangen, die andere Leute nicht haben. Aber dieß ist noch nicht das sterbliche Leben [die innerliche Abtödtung], denn zu der demüthigen Gelassenheit oder zu der allgemeinen Liebe oder zum Verläugnen ihrer selbst, zu Sanftmuth, zu Reinigkeit des Herzens und dergleichen sind sie nicht geneiget. Wenn es zur Gelassenheit kommt, das ist, daß sie sich lassen sollten, so findet man wohl, wie sie sind, wiewohl sie oft meinen, daß sie die Reinigkeit des Herzens und andere Tugend haben, weil sie mit diesen Gedanken oder Betrachtungen bekümmert [beschäftigt] sind. Ach nein! die Reinigkeit der Tugend kommt aus andern Uebungen, daß nämlich der Mensch seine Gedanken bezwinge und allen unnützen Einfällen widerstehe. Darnach soll er seine Sinne bekümmern [beschäftigen] mit dem Leben Christi, mit seinen Worten und Werken, und mit der heiligen Schrift, das soll er aber stets [und in rechter Ordnung] thun, nun dieß, nun das; hiemit fliehen alle unnützen und fremden Sorgen und Bekümmernisse von ihm, die das Herz unruhig machen. Sehet, also erlangt man Reinigkeit der Gedanken. Es soll [aber] der Mensch [auch] nach Reinigkeit des Herzens streben, daß nämlich sein Herz rein sey von aller bösen Meinung und sündlicher Begehrung, daß die ihm inwendig leid sey und widermüthig in rechter Wahrheit, also daß er sich zu keinen Dingen fügen noch schicken kann, die sündlich oder böse sind.

Bey solcher Reinigkeit kann man kein Ding böslich oder übel nehmen oder ziehen oder urtheilen, so man ichts [etwas] hörte und von einem andern sähe. Das kommt davon, daß das Herz rein ist, denn dem Reinen sind alle Dinge rein. Man kann sich da nicht leicht stoßen, oder an keinen Dingen ärgern, man hat von ihnen allezeit Friede, und ebenso auch bey demjenigen, womit man allezeit umgehet; man ist auch jedermann nütze und niemand schädlich, und das ist wie

in dem untersten Theil, also auch in dem obersten. Bey dieser Reinigkeit wirkt das heilige Sakrament große Dinge, und hierin ist die wahre Tugend gelegen, nicht aber in mannigfaltiger Annehmlichkeit, in keinem großen Schein, noch in der Empfindlichkeit, Innigkeit oder dem Kosten und Schmecken bey dem Sakrament, noch auch in den Tugenden, auf welchen viele Leute ruhen oder rasten. Diese beichten oft und gehen oft zum Sakrament, als ob sie dessen wohl werth seyen, und meinen, sie können es [gar] nicht entbehren, rasten also hierauf natürlich, und wähnen, sie könnten es mit Gott gar nicht verderben, um ihrer Innigkeit willen, erzürnen sich auch unterweilen sehr über die, welche es ihnen wehren wollen oder die ihnen in ihren eigenen [eigenwilligen] Uebungen oder [ihrer] Annehmlichkeit widerstehen; sie verachten, urtheilen und verkleinern andere Menschen und verleumden ihren guten Namen, und ihre Oberen, denen sie schuldig sind, untert hänigzu seyn; solche mögen sie kaum sehen oder hören, weil sie ihnen in ihrem Vorsatz widerstehen, den sie für heilig halten. Daß wir denn selig zu dem heiligen Sakrament gehen mögen mit wahrer Bußwirkung, auswendig und inwendig, und zu reinen Gedanken und Herzen kommen mögen, das gönne uns Gott. Amen.

86. Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Von inwendiger Meinung und von Antreibung des heiligen Geistes, durch die er den Menschen auf die rechte Straße bringt und von zweyerley Dingen Gottes, und welche unter denen die allerliebsten seyen. Wie wir lugen sollen, daß unsere guten Früchte, das ist, alles was wir Gutes thun, nicht wurmstichig werde, und von vier guten Stücken, die hiezu dienen. Zuletzt, welche Menschen vom Geist Gottes gewirkt oder getrieben werden.

Qui spiritu Dei aguntur, hi filii Dei sunt. Pauli ad Rom. VIII. v. 14. *) Die von dem Geiste Gottes getrieben oder bewegt werden, die sind Kinder Gottes.

Alle Werke, die alle Menschen und alle Creaturen [zumal] wirken können oder [noch] wirken werden, bis an das Ende der Welt, ohne die Gnade Gottes, das ist alles mit einander, wie groß man auch ein Werk wirken mag, ein lauteres Nichts gegen das mindeste Werk, das von Gott in dem Menschen gewirket wird durch seine Gnade, und daß der Mensch von Gott gewirkt werde.**) So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn alle Werke oder Weisen oder Aufsätze mit aller Annehmlichkeit, die alle Menschen erdenken möchten.

Nun kommt der heilige Geist oft in den Menschen und mahnet ihn und treibt ihn in seinem inwendigen Grund oder [es geschieht das] durch die Lehrer, und thut [es ist da], als ob er spräche: Lieber

*) Serm. XLVII. 1498. f. 145; 1508. f. 116; 1521. f. 92; 1523. f. 80; 1543. f. 167; 1565 f. 130; 1548. p. 262; 1552. p. 350; 1621. p. 772; Arndt p. 210.

**) Siehe Theil II, S. 134.

Mensch, wolltest du dich mir lassen und wolltest mir allein folgen, so wollte ich dich auf die rechte Straße bringen, und möchte in dir wirken, und wollte dich selber wirken.*) O, Kinder, das ist ein Jammer, daß nicht leicht jemand ist, der diesem weisen, guten Rathgeber folgen oder ihn hören will, sondern jedermann bleibt auf seinen eigenen Aufsätzen und auf seinen eigenen, angenommenen Weisen und auf blinden, sinnlichen Werken und Gutdünken. Die hindern das minnigliche Einwirken des heiligen Geistes, daß der Mensch seine [des Geistes Sprache] nicht hört noch verstehet, noch zu seinem Werke Stätte und Raum gibt. Darum ist es wohl noth zu sagen, daß man nicht besser dazu gelangen kann, das Wort zu hören, denn mit Stille, mit Horchen und mit Schweigen. Soll Gott sprechen, so müssen alle Dinge schweigen. Soll Gott eigentlich und adelich wirken, so ist noth, daß ihm eine Stätte und ein Raum gegeben werde und daß man Gott leide; denn zweyerley Werke vertragen sich nicht mit einander. Eins muß sich leidend halten, das andere wirkend.

Hiemit, Kinder, meine ich nicht ungeübte, junge, starke Menschen, daß sich die nicht in Werken üben sollen, denn die bedürfen, daß sie sich größlich und sehr üben mit mancher guten Weise und viel guten Werken, inwendig und auswendig, wozu sie gewiesen werden, sondern ich meine alle geübte Menschen, die gerne die allerbesten Kinder Gottes wären; deren Wege und ihre Weise müssen viel anders seyn, denn der anhebenden Menschen.

Nehmen wir die Welt vor, so siehet man, daß der allermeiste Theil aller Welt Feinde Gottes sind. So sind etliche, die sind gezwungene Knechte Gottes, die muß man zu dem Dienste Gottes zwingen, und das wenige, was sie thun, das thun sie nicht aus göttlicher Liebe, noch aus Andacht, sondern sie thun es aus Furcht; das sind gnadenlose, lieblose Menschen, geistlich oder weltlich, die man zu dem Chor und zu dem Dienste Gottes zwingen muß. So sind etliche gemeine, verdingte Knechte; das sind Pfaffen und Nonnen und alle solche Menschen, die Gott um ihre Pfründe und um Geschenke dienen; wären sie deren nicht sicher, sie dieneten Gott nicht, und kehrten wieder um und würden Gesellen der Feinde Gottes. Von allen diesen Menschen hält Gott nicht einen Tropfen, also daß sie die Kinder oder die Söhne Gottes wegen ihres Dienstes nicht seyn können. Sie thun etwa viele große Werke auswendig; deren nimmt er sich [aber] nicht an, denn er ist der Grund nicht, sie sind selber der Werke Ursache. Die vierten sind Söhne Gottes, aber nicht die allerliebsten Söhne: das sind die Menschen, die da auf ihren auswendigen oder inwendigen Aufsätzen und eigenen Weisen stehen und ihre eigenen Werke wir-

*) Theil II, S. 134.

ken und fürbaß [weiterhin] nichts suchen. Diese Menschen stehen unten an der Rinde des Baumes und halten sich gar fest daran; aber sie wollen auf den Baum nicht klimmen, sie lassen sich an ihren Weisen begnügen, die sie in ihren Angenommenheiten üben, und gedenken gar sehr nach sinnlichen Weisen, und lieben Gott in ihren Aufsätzen und in bildlicher Weise und Uebung und haben Gott gar lieb, und Gott hat sie auch gar lieb. Diese Menschen sind wohl Söhne, doch sind sie nicht die allerliebsten, denn sie stehen auf ihren eigenen Werken, und haben anders keinen Frieden, sie werden dennoch vollendet.

Die allerliebsten Söhne aber, von denen St. Paulus spricht, werden von dem Geist Gottes gewirkt, auf das Wort, so gesprochen ist, daß man von Gottes Geiste gewirket werde. Wie das Wirken sey, davon spricht St. Augustinus: In zweyen Weisen ist das Wirken des heiligen Geistes in dem Menschen. Die eine Weise ist, daß der Mensch zu allen Zeiten von dem heiligen Geist geordnet und bewegt wird, das ist, daß ihn der heilige Geist zu allen Zeiten ermahnet, treibt, lockt und in ein geordnetes Leben zieht; das thut er allen denen, die seiner warten und ihm Stätte geben, daß sie ihm folgen. Die andere Weise, die der heilige Geist in seinen Werken hat, ist die, daß er sie jählings über alle Weise und Wege zieht, in einem Augenblick, in einen viel höhern Grad, über alle ihre Werke und Vermögen zu einem höhern Ziel, und das sind die allerliebsten Kinder Gottes. Nun wollen noch getrauen sich viele Menschen auf Gottes Werke nicht zu verlassen, sondern sie wollen immer auf ihren eigenen Werken und Aufsätzen stehen. Die thun recht, als wer einen kostbaren Schatz in einen tiefen Teich oder See führen wollte, und führe mit großer Arbeit einen unrechten, irrigen Weg, der zumal finster und voll Nebel wäre, und wo unreine Tropfen ihm auf seinen Schatz fielen, die ihn unrein und rostig machten. Käme dann ein ehrbarer, wahrhaftiger Mann und spräche: Folge mir, und kehre dein Ruder um, ich will dich auf einen wonniglichen Weg führen und weisen, da es gar lauter, klar und schön ist, still und licht, und da die Sonne scheinet, die dir deinen Schatz schön und trocken macht, daß aller Rost abgehet, und wo du auch nicht so schwer darfst arbeiten, wie du in diesem Weg thust; wer spräche da nicht gern: Das ist der Mensch, der den so theuern Schatz zu führen hat über das wüthende Meer dieser Welt! Nun das Schiff, worin wir fahren, das ist unsere Sinnlichkeit. Mit diesem Schiff fahren wir fern hinaus zu unserer auswendigen Angenommenheit und unserm Wirken, und arbeiten immerdar mit diesen Aufsätzen, und fahren in die finstere Nebelung, das ist, Blindheit und Unbekanntheit unser selbst. In diesen wirft der Feind unreine, böse Tropfen, die uns unsern Schatz verunreinen, nämlich Wohlgefallen an eigenem Wirken und

andere Hoffart, Eigenwillen, Gutdünklichkeit, Ungelassenheit, Schwermuth und viele andere unreine Tropfen. Wenn dann der Mensch diese Tropfen in sich gewahr wird, so will er dieß alles mit Beichten ausrichten, fällt aber noch viel tiefer in den Nebel mit dem Auslaufen und Suchen. Kehrtet ihr euch zu euch selber, erkenntet eure Krankheit, klagtet ihr es Gott, beichtetet ihr ihm und sprächet eure Schuld, damit wäre es genug; es wäre denn, daß du dich schwer verschuldet hättest, da gehe zu deinem Beichtiger. Da kommt nun der heilige Geist, sprechend: O, lieber Mensch, wolltest du mir glauben und folgen, ich wollte dich gar einen schönen, sichern Weg führen und leiten. Wer wollte diesem getreuen, guten Rathgeber nicht glauben noch folgen? Wäre der Mensch so selig und so weise, daß er sich ließe, und Gottes Geist folgte und seinen Anweisungen und Mahnungen, und von seinem Treiben abstünde, das wäre ein wonniglich Ding; aber leider, das thut der arme Mensch nicht, er bleibt auf seinen auswendigen Aufsätzen und auf seinen auswendigen angenommenen sinnlichen Weisen.

Nun sollt ihr das also verstehen: wir sollen auch gute Aufsätze und Angenommenheit von guten inwendigen Uebungen haben, aber diese soll man nicht mit Eigenschaft haben, und in denen soll man warten auf den Willen Gottes und auf seine Werke, in aller Gelassenheit, und nicht Gottes Werke verderben in einem vermessenen Gutdünken, mit eigenen vernünftigen Weisen, noch in natürlicher Verständniß verbleiben. Solchen geschieht eben, als so ein Baumgarten stände voll Bäume, und die wären mit vollen Früchten, und die Aepfel auf den Bäumen fielen ab, ehe sie zeitig würden, und würden alle wurmstichig. In demselben Garten stände auch gutes Kraut, das falbete. Nun kämen die unreinen Würmer, und schlüpften aus den wurmstichigen Aepfeln, und äßen das Kraut, und machten es löchericht. Die Aepfel, dieweil sie da liegen, sind also schön beschaffen, wie die guten, ehe man sie anrührt, aufhebt und behandelt [in die Hand nimmt]. Also, liebes Kind, jegliches sehe sich für, daß der Grund ganz gut und lauter sey, sonst ist es zumal nichts. Dennoch wird man, wie ich glaube, kaum zween gute Aepfel unter diesen finden, sie seyen denn wurmstichig; wiewohl sie gar schön auswendig scheinen, je in dem Grunde findet man Löcher. Also sind viel wunderbar guter Uebungen und viel hoher Lebensweisen, in Worten und Werken, das doch alles inwendig in dem Grunde wurmstichig ist und wurmstichig werden kann, es sey wirkendes oder schauendes Leben, Jubiliren oder Contempliren, ja ob man bis in den dritten Himmel entzückt würde (wie man an dem edeln Paulus findet, der sprach: daß er nackend geschlagen werden müßte von der Anfechtung, daß er sich selber nicht entginge und in der Höhe der Gnade nicht irrete), deßgleichen, ob man große Prophe-

zeyungen und große Zeichen thäte, die Siechen gesund machte, auch Unterschied [Unterscheidung] der Geister besäße, und verborgene künftige Dinge erkennte. Kinder, mit kurzen Worten, alle Weisen und Leben, die man haben mag, die können alle wurmstichig werden, der Mensch stehe denn auf seiner Hut.

Nun legen wir das Niederste und das Gröbste [Gewöhnlichste] aus. Die Menschen geben ihre Almosen, oder thun große Werke oder Dienste der Liebe, oder geben Jemand große Gaben. So es ein anderer Mensch nicht weiß, und Gott allein weiß, und du darin nicht Frieden hast [damit nicht befriedigt bist], so ist darin ein verborgenes Lob [Verlangen nach Lob, und es zeigt sich da], daß die Gabe und der Dienst wurmstichig ist. So eignen die Menschen ihr Almosen [sich zu], und wollen, daß es die Leute wissen, und machen Fenster und Altar in die Kirchen, und zeichnen die mit Schilden, und wollen, daß es alle Menschen wissen; damit haben sie [aber] ihren Lohn genommen. Nun entschuldigen sie sich, und geben vor, daß man für sie bitten soll. Ihnen wäre ein lauteres Almosen nützer, das sie zumal in den Schooß Gottes, ihm allein, verbärgen, denn ob sie eine große Kirche mit Wissen aller Menschen machten, und alle für sie beteten. Denn Gott wird [ihnen] das wohl ersetzen, was alle Menschen beten möchten, ließen sie ihm ihre guten Werke und vertraueten ihm. Das Almosen aus einer lautern, gelassenen Meinung bittet selber mehr, denn alle Menschen mit Wissen beten mögen. So ist gar mancher Mensch, der alle seine Werke verderbet hat, daß er wenig nützer und guter Werke alle seine Tage gethan hat; es sey der Dienst Gottes oder der Menschen, es sey gewacht oder gefastet oder Almosen gegeben, hat er ein Aufsehen darin, daß ihm etwas davon werde, es sey von Gott oder von den Menschen. Er will davon nur erkannt seyn und etwas davon des Seinen behalten. Diese Werke sind alle wurmstichig, und wären ihrer so viele, daß sie in die ganze Welt reichten. Dieß nehmet nicht von mir, als meine Worte, sondern ich weise euch an den Mund der Wahrheit; der spricht das an manchen Enden aus, und gibt diesen Worten Zeugniß durch St. Matthäi Evangelium und spricht: Ihr sollet nicht thun, wie die Hypokriten, die Gleißner, die sich mit ihrem Fasten sehen lassen; wisset, daß sie ihren Lohn empfangen haben. Verbirg vielmehr dein Fasten (da meinet er alle gute Uebung), so lohnet dir der Vater, der in der Verborgenheit ist. Anderswo spricht er auch: Luget, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, daß ihr von ihnen gesehen werdet, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater, der in dem Himmel ist. Ihr sollet keine Posaunen blasen, da meint er, daß ihr eure Almosen nicht geben sollt, wie die Gleißner thun; ich sage euch in der Wahrheit, sie haben ihren Lohn

genommen. Wenn du die Almosen geben willst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, daß es dein Vater in der Heimlichkeit wisse und dir es lohne. Noch anderswo spricht er: So du betest, so sollst du in dein Kämmerlein eingehen, und deine Thüre nach dir beschließen, und in deiner Heimlichkeit deinen himmlischen Vater anrufen. Kinder, sehet die Worte der Wahrheit an, und nicht meine Worte, und sehe ein jeglicher, ob er mit seinen Werken viele Früchte in Gott finden wird, die er ihm nicht allein gethan hat, und ob sie nicht wurmstichig sind.

Nun sind vier Stücke: wer die an sich hätte, der wäre des Wurmstichs wohl versichert, daß er nimmer darein fiele. Das erste Stück ist: daß der Mensch in dem stände, daß er von seinen Werken gar nichts halte, und alle seine Werke, inwendig und auswendig, thue [also], daß er nichts davon habe, sondern Gott allein, ihn allein liebe und [damit] meine; sind sie ihm angenehm und werth, daß ihm das lieb sey, sind sie das aber nicht, daß sie neben abfallen, weil er sie ihm zu Lob und zu Liebe nicht gethan hat.

Das andere Stück ist: daß der Mensch ein grundloses, gehorsames Gemüth habe und demüthig unter Gott und unter allen Menschen sey, dem allermindesten, wie dem allergrößten; wie der würdige, große Meister Thomas that, der ohne alles Bedenken oder Widerrede dem ungeberdigen Bruder in der Stadt nachging, wo er wohnte, mit einem Licht, demüthig. Also soll der Mensch sich einem jeglichen Menschen unterwerfen. Ihn soll dünken, daß alle Menschen mehr Recht haben, denn er, und soll sich Niemand in keinerley Weise widersetzen; er lasse einen Jeglichen Recht haben.

Das dritte: daß der Mensch eine vertiefte Demuth habe, und auf seinem eigenen Nichts stehe, denn das ist allein sein eigen. Ist etwas anderes da, das ist zumal nicht sein, und alles sein Thun und seine Werke, so viel als sie von ihm sind, die soll er für böse halten, und auch sich selbst. Also stand ein heiliger Bruder, durch den Gott manches Zeichen und manches wunderbare Ding gethan hat, wegeu seines göttlichen Lebens, in unserm Chor, und sprach von Grund seines Herzens zu mir: Wisset, daß ich der allergrößte und der allerschnödeste Sünder bin, der in aller Welt lebt. Also soll sich der Mensch halten und von Grund seines Herzens sprechen; denn hätte Gott dem bösesten Sünder so viel und so manches Gute gethan, als er mir gethan hat, er möchte ein großer Heiliger geworden seyn. Die in diesem sichern, wahren Grunde stehen, vermöchten es nicht, daß sie einen Menschen verurtheilen sollten in keinerley Weise oder Werk, die er thun mag; wäre es auch zumal böse, so kehrten sie hier doch zuhand auf ihre eigene Krankheit.

Das vierte Stück ist: daß der Mensch allewege stehe in einer demüthigen Uebung und in Aengsten vor dem verborgenen Urtheil Gottes, doch nicht so, daß er wie die Zweifler thue, sondern wie ein lieber Freund, der allewege in Sorgen ist, daß sein Freund nicht auf ihn zürne. Diese vier Stücke schreibt St. Bernhard, und wisset: wer nicht in diesem Grunde in der Wahrheit stehet, thue er auch so viele gute Werke, als alle Welt mit einander, sie würden alle wurmstichig seyn. In dem Garten der heiligen Kirche stehet mancher wunderbare Baum mit vollen Früchten, das ist, mancher demüthige Mensch, an dem allein die wahre Frucht hängt, und sonst an Niemand. Unter den Bäumen stehen aber Bäume, die tragen alle wurmstichiges Obst, und die Aepfel scheinen so gelb und so schön, und etwan viel gelber und schöner, denn die guten, und dieweil es stilles und gutes Wetter ist, so stehen sie fest; so aber Ungemitter wird, Wind und Sturmwetter, so fallen sie ab, und dann findet man, daß sie zumal voll Würmer und zu nichts gut sind, und dazu vertreiben und verunreinen [auch] die Würmer das gute Kraut.

Diese Bäume, die lauter solches böses Obst tragen, das sind eigene, ungelassene Menschen, die auf ihren großen, guten Werken stehen; sie thun deren viel mehr, denn die Gerechten, und stehen auf ihren angenommenen Weisen, die die heilige Kirche nicht gesetzt hat, und verlassen sich auf ihre Uebung, auf ihr gutes Verstehen, auf ihre Werke und auf ihren großen Schein. Alldieweil es stilles Wetter ist, und sie in ihrem Frieden sind, und die Sonne ihnen in ihren Weisen scheinet, und es ihnen wohl gehet, so scheint ihr Thun schöner und besser, denn anderer, guter, gerechter Menschen; sobald aber der Wind und das Sturmwetter auf sie kommt, die gräulichen Bekorungen nämlich und Anfechtungen des Glaubens, wie man wohl erleben mag, oder anderer großer Sturm, dann fallen sie zumal ab, und sind in dem Grunde ganz wurmstichig, daß ihrer keines zu nichts gut ist. Die Würmer, die in ihnen sind, schlüpfen aus ihnen und verunreinen das gute Kraut, die armen, ungelehrten, einfältigen Menschen; die vertreiben sie mit ihren falschen Freyheiten und mit ihren Lehren. Sie sind einen breiten, weiten Weg verborgen gewandert, in der Befolgung ihres eigenen, natürlichen Triebes und ihrer Neiglichkeit; die engen Pfade aber der wahren, grundlosen Gelassenheit haben sie nicht erreicht, denn sie wollten sich nie zu Grunde lassen und der Natur Urlaub geben. Zuweilen traten sie wohl an den schmalen engen Pfad, aber zuhand fielen sie wieder in den breiten Weg, auf ihre Natur.

Nun greifen wir wieder zu unserer Materie, daß wir mit diesen wurmstichigen Menschen nicht zu weit abgehen. Die von dem Geist Gottes gewirket werden, das sind die allerliebsten Kinder Gottes, das

sind die Menschen, die ein stetes Wahrnehmen haben, zu folgen dem Willen Gottes und seinem Einsprechen, und die seinen Mahnungen nachkommen. Diesen wird unterweilen gar ein wüster, elender Weg vorgehalten, darein sie sich wagen müssen: würden sie sich verwegentlich darein wagen, dem Geist glauben und vertrauen, welch ein edles Ding würde daraus, wenn sie sich nur in sich selbst kehrten und ihr Werk in sich wahrnähmen! Da würden sie in sich wunderbare Dinge finden, die Gott in ihnen wirkt, und Werke, die alle Sinne, Natur und Verständniß über alles treffen. Thäte der Mensch in einem ganzen Jahre nichts anderes, denn dieses Werk in ihm wahrnehmen, so wäre nie ein Jahr von ihm so wohl angewendet, wenn er auch kein anderes gutes Werk gethan hätte. Würde ihm dann ein einiger Blick des verborgenen Werks, das Gott da in dem Grunde wirkt, ja würde das auch nicht entdeckt, dennoch hätte der Mensch das Jahr besser angewendet, denn Alle, die mit großer Werklichkeit aus sich selbst gewirkt haben. Denn mit Gott kann man nichts versäumen, und dieß ist Gottes Werk, und nicht des Menschen. Nun ist kein Zweifel, daß Gott viel edler sey, denn die Creatur; so ist auch sein Werk über aller Creaturen Werk, diesem Menschen aber fället alle auswendige Werklichkeit ab, denn er hat immer Werks genug inwendig zu thun. Hier wird vollkommene Freude und Sicherheit gefunden, das wollen aber die Leute nicht glauben. Sie können es nicht verstehen, denn es dienet allein vollkommenen Menschen, die in göttlicher Einsamkeit versunken sind. Andere gute Menschen müssen und sollen sich in allen guten Werken üben, daß sie nicht in eine verkehrte Ledigkeit kommen.

Kinder, wisset, alle Pflanzungen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, die müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden. Kinder, was wähnet ihr, mit welcher Liebe Gott der Herr den Menschen lieben wird, der ihm also Stätte seines edlen wonniglichen Werks in ihm gäbe und seiner selbst in ihm zu gebrauchen [genießen], welche Liebe so groß und über alles trefflich ist, daß das über aller Menschen Verständniß gehet. Denn der Mensch wird mit der Liebe geliebt, damit der himmlische Vater seinen eingebornen Sohn liebet. Diese Weise, da der Mensch also gewirket wird, die gehet in einen Abgrund.

Timotheus war ein Gott-leidender Mann, — die Antwort gab St. Dionysius, dessen Jünger sich wunderten, wie er so unmäßig vor ihnen allen zunehme; sie thäten doch so viel als er, alle guten Werke, und er überstiege und überginge sie doch ohne Maaß. Da sprach der Meister: es wäre davon, daß er ein Gott-leidender Mann wäre. Dieß geschieht alles in dem lebenden Glauben, und ist unaussprechlich über alles Wirken, was die ganze Welt von außen wirkt. In dieser Weise bedarf der Mensch vor allen Dingen eines tiefen Ein-

sinkens in den Grund der Vernichtigung seiner selbst, also, daß er sich Gottes Werks zumal nicht annehme, und Gott das Seine lasse, und er das Seine behalte, das da ist Nichtigkeit. Denn nähme sich der Mensch dieser Dinge eins an, das wäre der sorglichste Fall vor allen Fällen. Daß wir uns also zu seinen Werken adelich halten, helfe uns der, der es allein geben und wirken kann. Amen.

86.b Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

In dieser nachfolgenden Predigt wird ein jeglicher andächtiger Mensch unterwiesen, wie er sein Leben äußerlich und innerlich schicken und richten soll, damit er zu rechter Gelassenheit und inwendigem Frieden seines Herzens kommen möge und zu wahrer lauterer Vereinigung mit Gott.

Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet etc. Psalm XXXVII. v. 5. *)

Es spricht der Prophet in dem Psalter: Offenbare dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Diese Worte soll ein jeglicher Mensch sich vorhalten; denn alles, was ein Mensch zu einem göttlichen Leben bedarf, dessen findet man hier einen Weg, wer es suchen kann. Offenbare unserm Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Kinder, nun will ich hier sagen, was und welches euere Uebung seyn soll, auswendig und inwendig, im Geist und in Natur. Wenn man guten Wein hat, so muß man ein gutes Faß haben, in dem man den Wein behält; ebenso macht eine ganz geordnete Natur einen guten geordneten Grund, gute Werke und Uebungen. Diese Uebungen liegen im Fasten, im Wachen und im Schweigen. Wie soll nun das Fasten seyn? Es soll seyn, daß die Menschen fasten, die es wohl ertragen mögen, ohne alle Quälung und Verderbniß der Natur. Diese Menschen können und werden fasten; darum dringe ich sie nicht hier damit, ich gebe es heim in ihren freyen eigenen Willen. Aber dieß soll euere Weise seyn, daß ihr des Morgens [nur] zu euerer Nothdurft esset, wie gut auch die Speise sey, die der Natur nothdürftig und nütze ist, und das lasse ich zumal allen guten Menschen gut seyn. Am Abend wenig Essen und Trinken, das ist dem Geiste und der Natur nütze. Dazu soll der geistliche Mensch gar zeitlich am Abend zu Bette gehen, zu seiner Nachtruhe, bald nach der Complet, darum, daß man nach Mitternacht desto munterer sey, damit man sich desto tapferer mit dem Gemüthe zu Gott kehren möge. Kann aber der Mensch am Abend so bald nicht schlafen, so sey er darin in gutem Frieden,

*) Serm. LXXXIV. et ultimus 1498. f. 257; 1508. f. 204; 1521. f. 161; 1523. f. 140; 1543. f. 170; (274); 1565. f. 132; 1548. p. 266; 1552. p. 355; 1621. p. 785; Arndt p. 369. Ist in den Cölnischen Ausgaben über Lucae XVI, 9 gesetzt und sehr umgearbeitet. Wir bemerken hier noch ausdrücklich, daß die Pergamenthandschrift diese Predigt nicht hat. Wir können in ihr ebensowenig den Geist Tauler's finden, als in Nr. 84.

und kehre sich mit seinem Gemüthe in das, was er nach Mitternacht wollte gethan haben. Also lernet in allen Dingen in euch selbst Friede halten. Bist du in einem Kloster, so bleibe nach dem Chore länger in dem Chor, als einer Messe lang, so du es anders für gut hältst. Vor allen Dingen nimm deines Herzens fleißig wahr und deines inwendigen Grundes; wenn dir aber dein Haupt beginnet krank zu werden und deine Natur schwermüthig, so gehe in dein Gemach (wo deine Natur am allermindesten gehindert werden mag), wenn du etwa willst vor dein Bett oder auf dein Bett. Kehre dein Herz zumal zu dir selbst, und dasselbe magst du dann besser thun, denn sonst, in Ruhe. Wenn die Natur tief in Ruhe ist, und also davon unruhig wird [nun als solche sich geltend macht], so wird dann die Natur grob und mannigfaltig, und schläft dann der Mensch viel tiefer und gröber. Wenn denn der geistliche Mensch in sein Gemach kommt, so soll er diesen Vers vor sich nehmen: Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet, das heißt: Offenbare dem Herrn deine Wege, und hoffe wahrlich auf ihn, er wird es wohl machen.

Was ist nun das, daß du unserm Herrn deinen Weg offenbaren sollst, dem doch alle Dinge wahrlich offen sind und bekannt? Kinder, das ist, daß du [dir] selbst deinen Weg offenbaren sollst und ihn erkennen. Was ist nun dein Weg in deinem ersten Zugang? Das ist ein lauteres Ansehen und ein wahres, tiefes, demüthiges Erkennen deiner eigenen Gebrechen. Kinder, dieß ist allen auserwählten Freunden Gottes ihr allererster Zugang, und diese Gebrechen, welche sie auch seyen, die soll man Gott klagen, und welche Gnade du von Gott begehrest: das thue alles in der demüthigen Weise, wie da die Freunde Gottes thun. Du sollst da ganz von Grund vertrauen, er wird es wohl machen. Gleichwie wenn zwey Menschen zu unserm Herrn beten, und der eine Mensch um ein großes Ding bäte, was unmöglich schiene, und vertrauete das unserm Herrn so wohl, daß es von ihm gewährt würde, der andere aber bäte unsern Herrn um ein kleines Ding, und hätte doch zu ihm nicht ein ganzes vollkommenes Vertrauen: der Mensch, der ihn um das unmögliche Ding bäte, der würde doch von Gott viel eher erhört werden wegen seines großen Vertrauens, denn der andere Mensch bey seinem kleinen Vertrauen; denn dem gläubigen Menschen, spricht Christus, sind alle Dinge möglich. Darum glaubet, das ist, vertrauet Gott wahrlich, er wird es sicher thun; Gott und die Propheten lügen nicht. Wie Niemand ihn zu viel lieben kann, also kann ihm auch Niemand zu viel vertrauen. Was du mir oder einem guten Freunde klagen willst, das klage alles ihm allein, und opfere es ihm fröhlich auf, ipse faciet etc. Wisset, er thut es zu hunderttausendmal lieber, als du es gerne von ihm nähmest; denn Gott

gibt zu tausendmal lieber, als der Mensch gerne nähme. Willst du viele Sünden vertilgen und viele Gnaden von dem himmlischen Vater erwerben, so vertraue ihm allein in rechter Treue, aber dabey nicht mit einem verkehrten Leben. Hier werden die Tugenden gewonnen und die Untugenden verloren.

Wenn sich nun der Mensch gerne zu seiner Inwendigkeit einkehren wollte, und er dann nicht sonderlichen Gegenwurf [Anregung dazu] von unserem Herrn vor sich hätte, so soll er recht in dem edlen Namen Gottes seine gewöhnliche Uebung vor sich nehmen, welcherley die sey, zu der er am meisten Gnade hat, es sey unsers Herrn Leben oder sein Leiden oder seine heiligen Wunden. Dieß alles soll bloß seyn, ohne alle Eigenschaft, so daß wenn etwa Gott den Menschen inwendig ziehen will, daß er ihm so bald folge, ohne alles Widerstehen. Ziehet ihn aber Gott in ein näheres Inwendiges, so soll der Mensch nicht darauf ausgehen, mit den Sinnen zu erforschen, was oder wer er sey, sondern er soll alles einfältiglich lassen dem ewigen Gott und ihm befehlen, und sich darin zu Grunde lassen. Er soll auch keine Schwermuth in sich kommen lassen, denn diese Untugend hindert ihn an allem Guten. Liebes Kind, wirst du gewahr, daß dich Gott inwendig zieht, so laß alle Dinge fallen, und folge Gott einfältig nach. Laß auch alle deine Bilde fallen, selbst göttliche Blicke, und nimm dich sein zumal mit den Sinnen nichts an, und kannst du dieses allein nicht thun, so lege es alles auf ihn, er wird es sicher thun.

Darnach gegen den Tag kommt ein Schlaf; der stärket sehr die Natur, wodurch die Vernunft geordnet und wohl gesättiget wird. Kinder, hierdurch wird die Vernunft geläutert und das Gehirn gestärket, und der Mensch ist dann den ganzen Tag desto friedlicher und gütlicher gefasset von der innerlichen Uebung, nachdem er sich wahrlich mit Gott vereiniget hat, und damit werden denn alle seine Werke geordnet. Darum, wenn der Mensch sich für seine Werke also vorbereitet und also die Tugend bey sich gegründet hat, — kommt es dann zu dem Wirken, so werden die Werke tugendlich und göttlich. Darum, liebes Kind, geschieht es auch, daß du ein wenig in deiner Einkehr schläfest [schläfrig wärest] wider deinen Willen, dessen wird gar guter Rath; denn es ist oft besser eine schlummernde Einkehr, denn viele wirkliche [wirkende] auswendige, sinnliche Uebungen. So hebe denn wieder an (Sursum corda). Wisse, du kommest nie so oft zu Gott, er ist deiner noch begehrender. Darum kehre deinen inwendigen Grund zu ihm ein und sprich mit dem Propheten: Exquisivit te facies mea, faciem tuam domine requiram, Herr, mein Angesicht suchet dich; dein Antlitz, Herr, werde ich erforschen, und da kehre deinen Grund gegen das göttliche Antlitz. Denn, wisset, Kinder, wenn sich das inwendige, ungenannte Gut inwendig erbietet, dann zumal erbietet sich mit dem alles, was Namen hat in dem Men-

schen, und antwortet [entspricht] hierin dem in Gott, und alles, was ungenannt und unbekannt ist, und dazu auch alles, was in Gott Namen hat, das erbietet sich wiederum in dem Menschen, in dem inwendigen Grunde der Seele.

Kinder, hierzu ist dem Menschen nütze und behülflich, daß der äußere Mensch in einer Ruhe sey, sitze und schweige, und nicht äußerliche Unruhe an seinem Leibe habe, mit äußerlichen Werken. Kinder, für dieß stille, inwendige Gemach wird euch Gott das ewige Leben geben, und dazu sich selbst ewiglich.

Kinder, nun folget der andere Vers, der da heißt: Et deducet quasi lumen justitiam tuam, er wird wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Welches ist unsere Gerechtigkeit? Das ist, daß wir uns selbst erkennen, wie St. Bernhard spricht: Die allerhöchste und allerbeste Erkenntniß und das Allernäheste bey dem ewigen Gott, das ist, daß wir uns selbst wahrlich und gänzlich erkennen. Er wird wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Euere Gerechtigkeit wird würdig geführt in der Haltung [der Regel] eueres Ordens, und sonderlich in euerm Schweigen. Darum sollet ihr fleißig seyn, euer Schweigen zu halten. Haltet euch ganz ledig und unbekümmert aller Menschen, die nicht dasselbe suchen noch lieben noch meinen, was ihr zu suchen begehret, welcherley die Menschen auch seyen, klein oder groß; mit denen habet nicht viel zu reden noch zu schaffen, wollet ihr anders friedliche Herzen haben, sondern sprechet kurz und sanftmüthig: Ja und nein. Wenn dir diese Menschen zusprechen, und es wird dann diese Weise an dir gehasset, das lasse gütlich vorübergehen, und leide dich gütlich und fröhlich hierin um Gott; denn es ist besser, der ewige Gott sey dein wahrer, wesentlicher Freund allezeit mit Ledigkeit deines Herzens gegen alle Menschen, die dich nicht zu Gott leiten noch führen, denn daß alle Creaturen mit Gunst und Friede mit dir ständen, und du göttlichen Friedens und seiner Gegenwart dadurch mangeln solltest; es sey denn, daß sie selbst euch wahrlich folgen, und sich mit Fleiß und Ernst zu Gott kehren. Ich gebiete und rathe euch in göttlicher Treue, daß ihr Niemand außer dem Kloster heimlich [vertraulich] seyd, noch zu euch gehen lasset Menschen, deren Grund ihr nicht wahrlich erkennet. Haltet euch um Gottes willen aller Menschen ledig, wenn ihr anders nicht größlich gehindert oder verirret werden wollet. Haltet euch eingezogen und bleibet in euch selber, denn ihr habt wohl so viel gehört und gelesen, — will es anders in euch Frucht bringen, so ist sein genug. Kehret euch nicht an die Menschen, die von schönen hohen Worten sind und nicht ein gleiches [dem entsprechendes] Leben dabey haben, und bleibet fest stehen in euerm inwendigen Menschen; dann wird euch alle Wahrheit zu erkennen gegeben, was ihr thun und lassen sollet.

Dann folgt der Vers: Et judicium tuum tanquam meridiem, dein Urtheil soll seyn wie der Mittag. Welches ist nun dein Urtheil, das also verklärt werden soll? Das ist, daß du dich ganz verurtheilst, wie St. Paulus spricht: Brüder, verurtheilen wir uns selbst, so werden wir von Gott nicht verurtheilt. Welcher Mensch wahrlich und recht siehet, wie hoch, wie edel und wie lauter der Mensch in seiner Ungeschaffenheit [im ewigen Urbild aller Dinge] war, der möchte sich selbst wohl erbarmen [Mitleid haben mit sich selber] und [sich] verurtheilen. Da könnte der Mensch wohl in eine große lautere Erkenntniß seiner Kleinheit kommen, und könnte er darin zunichte werden, so thäte er es gerne. Hier stehet ein unbegreifliches Urtheil in der Erkenntniß des Menschen auf. Wenn der Mensch in dem Urtheil stehet, — dasselbe wird wie der Mittag, und gleichwie die Sonne im Sommer am Mittag verbrennen müßte mit ihrer alles übertreffenden Hitze Kräuter und Gras und alles, was da auf der Erde wächst, wenn sie nicht temperirt würde mit den Wolken des Himmels: ebenso thut der gütige, barmherzige Gott mit diesen auserwählten Menschen. Er muß mit seiner Gnade, die er den Menschen einblicken lässet, temperiren; denn thäte er das nicht, so möchte der Mensch dieß gräuliche, scharfe, bittere Urtheil und Vernichten gar nicht erleiden. Dieses geschah einstmals einem Menschen, der in sich selbst also in großer, unmäßiger Hitze in eine Klarheit gezogen war, daß ihn däuchte, er müßte ganz und gar verbrennen, und ihn dazu däuchte, er müßte zu einem lauteren Nichts werden; aber dieses mußte unser Herr in diesem Menschen temperiren mit dem Gegenwurf des Urtheils [mit der Gnade], daß er diese Klarheit erleiden konnte.

Es folgt: Subditus esto domino et ora eum, unterwirf dich dem Herrn, und bete ihn an. Kinder, unter diesem Gebet sollet ihr einen Unterwurf verstehen; und dieses Gebet soll inwendig seyn und nachdenklich im geistigen Anschauen, also, daß der Mensch mit allen seinen Gebrechen und mit seinem eigenen Nichts sich setze und lege vor die Pforte der großen, über alles hohen Würdigkeit Gottes, wo Gott der Vater ausschmilzt in seiner grundlosen Barmherzigkeit, und daß er ihm da demüthig alle Tagenden und guten Werke auftrage [opfere], die in dem Menschen gegenwärtig sind. Da soll sich der Mensch demüthig setzen unter die Pforte, wo der ewige Gott ausschmilzt, in der Weise seiner milden, ewigen Güte und seiner süßen hohen, vergotteten Liebe, die allezeit ist ein mildigliches Ausfließen in Gnaden gegen alle Menschen. Kinder, also soll allezeit seyn des demüthigen Menschen Unterwerfen, und sein Gebet allezeit gehen aus Inwendigkeit des Geistes und aus seiner Vernunft. Also sollen allezeit euere Vigilien seyn und euere Büchlein, die ihr inwendig und

auswendig leſet. Darum kehret allen eueren Fleiß und alle euere Uebung inwendig in den edlen Grund. Bey allem ſollet ihr nicht auf äußerlicher, ſinnlicher Uebung bleiben, ihr erſchwinget euch denn vorher in den inwendigen, edlen Menſchen. Daraus wirket denn alle euere Werke, es ſey von den höchſten, oberſten Dingen, oder von dem hohen, ehrwürdigen Leiden und der Marter unſers Herrn Jeſu Chriſti. Darum ſollet ihr euch beſonders mit aller eurer Andacht auftragen in die heiligen edlen Liebeszeichen unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Zuerſt ſollt ihr euere begierliche Kraft auftragen und begraben in die würdigen Wunden des heiligen linken Fußes, und darnach euere zornige Kraft in die Wunden des rechten Fußes, und darnach eueren freyen Willen legen in die Wunden der linken Hand. Hierauf nehmet euere Mannigfaltigkeit euerer ſinnlichen Kraft, und ſenket euch zu Grunde mit der Vernunft in die Wunden der rechten Hand, damit der ewige Sohn Gottes Jeſus Chriſtus, unſer Herr, euch berichte und regiere eueren inwendigen Menſchen mit ſeiner göttlichen Kraft. Dann fliehet mit euerer liebhabenden Kraft in das göttliche, geöffnete, liebhabende Herz unſers Herrn, damit er euch ganz mit ſich vereinige, und euere Liebe und Meinung zu Grunde abziehe von allem dem, was er nicht lauter und weſentlich iſt, damit er euch zumal ganz in ſich ziehe mit allen eueren Kräften, inwendig und auswendig. Darum ſollet ihr die große Uebermeſſung der mannigfaltigen Wunden und des bittern Leidens unſeres Herrn und ſein hartes bitteres Sterben allezeit mit großem Fleiße inwendig und auswendig üben, damit wir alle hiedurch eingeführt werden ohne Mittel in die lautere Vereinigung Gottes, daß wir hier das ewige Leben beſitzen. Das verleihe uns die hohe, göttliche Gewalt des Vaters und die edle Weisheit des Sohnes und die alles übertreffende milde Süßigkeit des heiligen Geiſtes nun und immer und ewiglich. Amen.

87. Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erſte Predigt.

Wie ein jeglicher Chriſt wahrnehmen ſoll, was ſein Amt ſey, zu dem Gott der Herr ihn berufen hat, und wie er ſolches alſo handeln ſolle und könne, daß Gott darin geehret, ſein Nächſter gebeſſert werde, und er ſelbſt in ſeinem Gewiſſen ruhig bleibe. Welches die Menſchen ſeyen, denen Gott Unterſchied der Geiſter zu erkennen gibt.

Divisiones operationum sunt, idem vero Deus, qui operatur omnia in omnibus. 1 Cor. XII. v. 6. *)

Sanct Paulus ſpricht in der Epiſtel: Es ſind Theilungen der Werke, doch wirket es alleſammt ein Geiſt, zu Frucht und zu Nutzen des Men-

*) Serm. XLVIII 1498 f. 150; 1508. f. 119; 1521. f. 94; 1523. f 82; 1543. f. 172; 1565. f. 135; 1548. p. 271; 1552. p. 361; 1621. p. 801; Arndt p. 216.

schen. Es ist alles ein Geist, derselbe wirkt alle Dinge in allen Dingen; einem jeglichen aber wird Offenbarung des Geistes gegeben, zu seinem Nutzen und zu seiner Frucht. Einem wird gegeben die Rede der Kunst durch denselben Geist. Und [es] nennet da [der Apostel] vielen Unterschied der Gaben, dieß wirket aber alles ein und derselbe heilige Geist, und er spricht viel zu Bewährung des Glaubens.

Vor Zeiten, da wirkte der heilige Geist gar große, wunderbare Dinge in seinen Freunden zu Bewährung des Glaubens; das waren große Zeichen der mannigfaltigen Prophezeyungen, der Heiligen Blutvergießen und ihr Todes-leiden. Dieser Weisen ist nun keine Noth [kein Bedürfniß] mehr. Doch wisset, daß leider des wahren lebendigen wirklichen Glaubens in etlichen christlichen Menschen so wenig ist, als in Heiden und Juden.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Pauli: Es sind Theilungen der Werke und der Dienste, doch wirket es alles ein und derselbe Geist. Kinder, ihr sehet auswendig, daß ein Leib ist, der hat aber viele Glieder und viele Sinne, und ein jeglicher Theil der Glieder hat ein besonderes Amt und Werk, wie das Auge, das Ohr, der Mund, die Nase, die Hand, die Füße und die Beine. Ihrer keins nimmt sich an, das andere zu seyn, noch anderes, denn es Gott ihm geordnet hat. Also sind wir alle ein Leib und Glieder unter einander, und Christus ist dieses Leibes Haupt. An diesem Leibe ist großer Unterschied der Glieder: das eine ist ein Auge, das andere ein Ohr, das dritte eine Hand, ein Fuß, ein Mund. Die Augen des Leibes der heiligen Christenheit, das sind die Lehrer, das gehet euch nichts an; aber wir gemeinen Christen sollen eben wahrnehmen, was unser Amt seyn soll, dazu uns unser Herr berufen und geladen, und welches die Gnade sey, zu der uns unser Herr gefüget hat. Denn eine jegliche Kunst oder Werk, wie klein die seyen, das sind allesammt Gnaden, und wirket sie allesammt der heilige Geist, zu Nutz und zu Frucht des Menschen.

Nun heben wir an dem Niedersten an. Eines kann spinnen, das andere kann Schuhe machen, und etliche sind wohl der auswendigen Dinge kundig, daß sie sehr wohl gewinnen, ein anderes aber kann dieß nicht. Dieß sind alles Gnaden, die der Geist Gottes wirket. Wäre ich nicht ein Priester, und wäre unter einer Versammlung, ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brod mit meinen Händen verdienen. Kinder, der Fuß noch die Hand, die sollen nicht das Auge seyn wollen. Ein jegliches soll sein Amt thun, das ihm Gott zugefügt, wie grob das seyn mag und das ein anderes nicht leicht thun kann. Auch unsere Schwestern sollen, eine jegliche ihr Amt thun: die einen können minniglich singen, die sollen ihre Psalmen lesen und dieß kommt alles vom

Geist Gottes. St. Augustinus spricht: Gott ist ein einförmiges, ein göttliches einfältiges Wesen, und wirkt doch alle Mannigfaltigkeit, und ist alles in allen Dingen, Eins in Allem, und Alles in Einem. Es ist nirgends so ein kleines Werklein noch Künstlein, [wenn auch] noch so schnöde [gering], es kommt alles von Gott, und es ist sonderliche Gnade, und das soll ein jeder für den andern thun, der es nicht so wohl kann, und geben aus Minne Gnade um Gnade. Wisset, welcher Mensch nicht übet noch ausgeht noch wirket seinem Nächsten zu Nutz, der muß große Antwort darum geben, wie das Evangelium spricht, daß der Mensch Antwort geben muß von seiner Meisterschaft oder von seinem Amt. Das soll und muß ein jeglicher wieder geben, was er von Gott empfangen hat, wie er das vor einem andern vermag und ihm das Gott gegeben hat.

Von wannen kommt nun das, daß so viel geklagt wird und ein jeglicher klagt, daß ihn sein Amt hindere, das doch von Gott ist? Gott gibt niemand nichts zur Hinderniß; von wannen kommt denn [nun] dieß Strafen und diese Conscienz, da es von Gottes Geist ist, und straft dich doch und macht dir Unfriede? Lieben Kinder, wisset, was dir diesen Unfrieden macht, das thun nicht deine Werke; nein, es thut's deine Unordnung, die du in den Werken hast. Thätest du deine Werke, wie du von Recht thun solltest, und meintest du Gott allein lauter, und des Deinen nichts, weder zu gefallen noch zu mißfallen, und fürchtetest noch liebtest nichts, denn Gott, daß weder Nutzen noch Lust darin gesucht würde, denn nur allein die Ehre Gottes, so wäre unmöglich, daß da eine Strafe in dein Gewissen fiele. Es sollte sich ein geistlicher Mensch dessen billig schämen, daß er seine Werke unordentlich gethan habe und so unlauter, daß man das von ihm sagt. Denn man hört wohl, daß die Werke nicht in Gott gethan sind, in wahrer lauterer Meinung und zu Nutz des Nächsten. Daran kannst du erkennen und auch daran erkannt werden, ob dein Thun allein auf Gott gegangen sey, und ob du in Frieden seyest oder nicht. Unser Herr straft nicht Martha um ihre Werke, denn die waren heilig und gut, er strafte sie um ihre [übermäßige] Sorgfalt. Der Mensch soll gute, nützliche Uebung haben, wie es fällt, und soll die Sorge Gott empfehlen und seine Werke behutsam und in Stille thun, doch soll er bey sich selbst bleiben, Gott darein ziehen und oft darein blicken mit einem zugekehrten Gemüth, innerlich und andächtig, und seiner selbst wahrnehmen, was ihn zu dem Werke jage oder treibe. Es soll auch der Mensch innerlich wahrnehmen, wann ihn der heilige Geist zum Leiden oder zum Wirken mahnet, daß er einem jeglichen folge, daß er thue und lasse aus der Einwirkung des heiligen Geistes, nun rasten, nun wirken, und thue seine Werke göttlich und friedlich.

Wo ein alter, kranker, unbeholfener Mensch wäre, dem soll man entgegenlaufen, und einer für den andern streiten, Werke der Liebe zu thun, und ein jeglicher des andern Bürden helfen tragen. Thust du das nicht, so sey sicher, Gott wird es dir nehmen und wird es einem andern geben, der es wohl ausrichten kann, und läßt dich der Tugend leer und öde bleiben und auch der Gnade. Findest du in den Werken eine innerliche Berührung, deren nimm in den Werken ernstlich wahr, und lerne also die Werke in Gott tragen [ihm opfern], und laufe nicht zuhand hinweg. Kinder, also soll man sich üben lernen in den Tugenden, denn du mußt dich üben, sollst du anders zu Gott kommen. Warte nicht, daß dir Gott die Tugend eingieße ohne deine Arbeit.

Man soll nimmer ungeübten Tugenden glauben, und wenn der Vater und der Sohn und der heilige Geist in den Menschen flösse, soll man doch nichts davon halten, der Mensch habe es denn mit Uebung erfolget [erreicht], entweder inwendig oder auswendig. Ein guter Mann stand und drosch sein Korn; indem ward er verzückt, und der Engel mußte ihm den Flegel halten, oder er hätte sich selber geschlagen. Nun wollet ihr alle so ledig seyn, ein jegliches will ein Auge seyn, und wollen alle schauen und nicht wirken; das kommt fast von Krankheit [Schwäche, Trägheit] her. Ich weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes, der ist alle seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr denn vierzig Jahre, und ist es noch; der fragte einst unsern Herrn, ob er das übergeben sollte, und in die Kirche sitzen gehen. Da sprach der Herr: Nein, er solle sein Brod mit seinem Schweiß gewinnen und verdienen, seinem edlen, treuen Blut zu Ehren. Doch soll der Mensch unter Tag und Nacht immer eine gute Zeit erwählen, in der er sich einsenken soll in den Grund, ein jeder nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die mit Lauterkeit, ohne Bilde und ohne Formen sich zu Gott kehren können, sollen nach ihrer Weise thun, die andern nach ihrer Weise. Sie sollen sich eine gute Stunde darin üben, ein jegliches nach seiner Weise, denn wir können nicht alle Augen seyn; aber für und für sollt ihr gute Uebung thun, wie euch Gott die zufügt, in großer Liebe und in Frieden und gütlich nach Gottes Willen. Wer Gott dienet nach Gottes Willen, dem wird Gott nach des Menschen Willen antworten; wer aber Gott dienet nach seinem Willen, dem wird Gott nicht antworten nach des Menschen Willen, sondern nach Gottes Willen.

Kinder, von diesem Ausgang des eigenen Willens wird geboren und gehet aus der wesentliche Friede, und der kommt aus der geübten Tugend. Sey dessen sicher: er ist falsch, er komme denn aus der geübten Tugend; inwendig und auswendig mußt du geübt seyn; den Frieden aber, der von innen kommt, mag niemand nehmen. Nun kommen die naseweisen Menschen und sprechen: es sollte also seyn

und also seyn, und wollen einen jeglichen nach ihrem [eigenen] Haupt richten und nach ihren Sinnen; sie haben vierzig Jahre im geistlichen Leben geschienen, wissen aber noch heute des Tages nicht, wie sie daran sind. Diese Menschen sind viel kühner, denn ich. Ich soll ein Lehrer seyn; so ich aber die Menschen [in der Beichte] höre, so frage ich, wie ihnen sey, und wie sie darein gekommen seyen, und dennoch darf ich nicht ein Urtheil darum geben, sondern ich suche bey unserm Herrn, und gibt er mir es nicht, so spreche ich: Lieben Kinder, suchet selber bey unserm Herrn, der wird es euch geben. Ihr aber wollet einen jeglichen schätzen und urtheilen nach euern Weisen und nach euerm Gutdünken, und also kommen die Würmer, und fressen das gute Kräutlein, das in dem Garten Gottes wachsen sollte. So sprechen sie: dieß pflegen wir nicht, dieß ist eine neue Weise, von den neuen Geistern, und bedenken nicht, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt sind. Ach, was wird man Wunders sehen von denen, die gar wohl daran zu seyn wähnen!

Nun spricht St. Paulus: Der Geist wirkt und gibt Unterschied der Geister [verleihet die Gabe, sie zu unterscheiden]. Kinder, welche meinet ihr, daß die Menschen seyen, denen Gott Unterschied der Geister zu erkennen gibt? Wisset, die Menschen, die das sind, sind in aller Weise so gar durchgeübt, durch Fleisch und Blut, und die Bekorungen sind durch sie gegangen in den gräulichsten und in den schwersten Weisen, und der Feind ist durch sie gefahren und sie durch ihn, und ist Mark und Gebein durchübet, die Menschen erkennen Unterschied der Geister. Wenn sie sich dazu kehren wollen und sie die Menschen ansehen, zuhand erkennen sie ihre Geister, ob sie von Gott sind oder nicht, und welches die nächsten Zugänge sind, und was sie deß hindere. O, wie versäumen wir uns so schädlich der edlen, nächsten Wahrheit mit so kleinen schnöden Dingen, worüber wir immer und ewiglich Mangel haben müssen, alldieweil Gott ewig ist; was wir aber jetzt versäumen, das wird uns nimmermehr. Daß wir alle in Wahrheit die Dienste und die Wirkungen ausrichten, die Gottes Geist uns gegeben und gelehret hat, ein jegliches nach dem, wie der Geist Gottes in uns gemahnet hat, dazu helfe uns Gott. Amen.

88. Andemselben Sonntag.

Die andere Predigt.

Sie ziehet das heutige Evangelium auf einen geistlichen, verständlichen und nützlichen Sinn; insonderheit sagt sie von zweyerley Menschen, die mit dem Kauf ihres eigenen Willens, mit den Creaturen zu schaffen haben, deren etliche sehr schädlich in sich selbst ruhig und zufrieden sind, die andern hinwieder unruhig, doch hinlässig, und woran man den Unterschied der Erwählten und Nichterwählten in obgedachter Kaufmannschaft erkennen soll.

Cum appropinquaret Jesus Hierosolymam, videns civitatem, flevit super illam etc. Luc. XIX. v. 41. *)

Da unser Herr der Stadt Jerusalem nahete, sahe er sie an, und weinete über sie, und sprach: Jerusalem, Jerusalem, erkenntest du die Dinge, die dir nahe sind, du weintest auch. Denn deine Feinde werden kommen und dich umgeben und dich zerstören, und werden nicht einen Stein auf dem andern in dir lassen. Und er ging fürbaß in den Tempel, und warf und schlug daraus, die da kauften und verkauften, und sprach: Mein Haus soll ein Haus des Gebets seyn, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht.

Diese Stadt, worüber unser Herr weinete, ist zuerst die heilige Kirche, die heilige Christenheit. Zu dem andern sind es weltliche Herzen, über die unser Herr weinet und über die wohl zu weinen ist; ja alle Menschen können noch mögen sie genugsam nimmer beweinen, denn sie wissen nicht, noch wollen sie wissen die Tage ihrer Heimsuchung. Sie waren zu Jerusalem in großen Freuden und in Frieden, zu der Zeit, da Christus über sie weinte. Wer sind die Menschen? Alle, die da nach Lust und Begehrung ihrer äußerlichen Sinne leben, die da sind in großem Frieden, so sie Gutes genug haben, Herrschaft, Freunde, Verwandte, Gut, Ehre und was ihr Herz gelüstet, da haben sie große Freude und Friede, nach aller Lust und Wonne ihres Herzens, als ob sie ewiglich leben sollten. Sie beichten wohl, sie beten wohl, und es dünkt ihnen, daß sie wohl daran seyen; wer ein weniges Wort dawider spräche, denn das ihnen gar recht wäre, so wäre es gar verloren; sie sitzen in ihrer Gerechtigkeit, darin sie gar sicher seyn wollen. Was folget aber nach dieser Freude, nach diesem Frieden und nach dieser Sicherheit? Ihre Feinde werden über sie kommen und nicht einen Stein auf dem andern lassen, so die Zeit ihrer Heimsuchung kommt, wenn sie Gott heimsuchen will. Wo sie sterben sollen, da kommt der Feind und umgreift und umgibt sie mit der Grube des leidigen Verzweifelns, und welchen Weg sie fliehen wollen, so fallen sie hinein und können nicht einen einigen Gedanken von Gott denken. Das ist denn kein

*) Serm. XLIX. 1498. f. 152; 1508. f. 121; 1521. f. 96; 1523. f. 83; 1543. f. 173; 1565. f. 136; 1548. p. 273; 1552. p. 364; 1621. p. 809; Arndt p. 219.

Wunder: Gott ist nie in ihnen gewesen, und auf den haben sie nicht gebauet, gegrundfestet und auf [sonst] nichts geachtet, denn auf ihre zeitlichen, sinnlichen Vergnügungen. So der böse Geist das Fundament niedergefället hat, so fällt auch der Friede, der darauf gebauet war. Ach, da wird nun ein solcher unleidlicher, ewiger, immerwährender Unfriede, vor dem alle Menschen erzittern, und nicht allein weinen, sondern verdorren und ganz aus sich selber kommen werden; blutende Zähren möchten sie darüber weinen. Es war nicht ohne große Ursache, daß unser Herr Jesus Christus weinte, denn es war und ist wohl zu weinen und zu klagen, daß sie solches nicht erkennen, wie Christus sprach: Erkenntest du, du weintest auch. St. Johannes spricht: Alle Welt gehet um mit sinnlichem Vergnügen und mit Lust des Leibes und mit Hoffart des Lebens. Wie Gott hiernach richten werde, — wollte Gott, daß ihr erkenntet den gräulichen Tag des Urtheils dieses Unfriedens, dem nimmer Friede nachfolgt! Dieß vernehmet nicht als meine Worte, sondern als St. Gregorius Worte in der Homilie.

Nun, unser Herr ging fürbaß in den Tempel, und schlug hinaus alle, die da kauften und verkauften, und sprach: Mein Haus soll seyn ein Haus des Gebetes, ihr aber habt es gemacht zu einer Mördergrube, zu einem Mordhaus, zu einer Höhle der Mörder. Merket, lieben Kinder, welches ist der Tempel, der also eine Schachergrube, eine Mördergrube geworden ist? Das ist die Seele und der Leib des Menschen, die sind eigentlicher ein Tempel Gottes, denn alle Tempel, die je gezimmert wurden. St. Paulus spricht: Der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. Wenn unser Herr in diesen Tempel gehen will, so ist ein Mordhaus daraus geworden und ein Kaufhaus. Was ist aber Kaufen und Verkaufen? Die Menschen geben gern Korn, das sie haben, um Wein, den sie nicht haben, und also wird ein Kauf daraus. Wer sind aber die Kaufleute? Das sind, die da geben, was sie haben, um das, was sie nicht haben. Der Mensch hat kein Ding eigener, denn seinen freien Willen, mit dem kaufen sie zeitlicher Dinge genug; welcherley das sey, darum geben sie ihren freyen Willen. So suchen sie Lust in Speise, in Kleidern, in Kleinoden, in Behagen ihrer selbst und anderer Menschen, wo sie können; traun, nun müssen sie zuletzt auch einen Gespons haben. Ach, lieber Herr, sprechen sie, es schadet nichts, es ist eine geistliche Liebe, wir müssen uns ergötzen, wir müssen Kurzweil haben, wir wollen dessen nicht entbehren. Nun sollst du wissen: gewiß, du thust einen solchen Kauf, dieweil du deinen freyen Willen hierum gibst, und wenn du in diesem stehest, daß dir Gott dieweil immerdar ferner und fremder wird. St. Bernhardus spricht: Göttlicher Trost ist also zart, daß er in keinerley Weise bestehet, wo man andern Trost empfängt. Ach, lieber Herr, wir sind

geistliche Leute, wir sind in einem Orden! Nun thue und habe alle die Kutten und Kappen an, die du willst; — wenn du nicht thust, was du von Recht thun sollst, es hilft dich nichts.

Es that vorzeiten einer Unrecht, und legte eine Kutte an, behielt aber sein Unrecht. Der Teufel kam und nahm den Mann und zerzerrte ihn in hundert Stücke, und ließ die Kutte ganz, und führte den Mann mit Leib und mit Seele mit sich, daß man zusahe. Darum hütet euch ferner so viel mehr, als voll solcher Kaufleute diese Welt ist, unter Weltlichen, unter Mönchen und Nonnen. Ach, wie eine weite Materie ist das, wer dem nachgehen sollte; wie ist jedermann voll seines eigenen Willens, voll, voll, [ganz] voll! Darum siehet man wenig starke Männer, die sich Gottes unterwinden, sondern die das thun, das sind [meistens] arme Frauen-Namen. Es stehet alles voll Natur und eigenen Willens, und damit suchen sie das Ihre in allen Dingen. Wollten sie mit Gott kaufen und ihm ihren Willen geben, so thäten sie einen seligen Kauf. Was haben sie [aber] nun von ihrem Kauf? Sie haben davon steten Unfrieden, und doch sind sie besser daran, denn die ersten, da sie doch Leid und Leid haben, womit sie werden behalten werden, was bey den ersten nicht ist. Sie sind aber in stetem Unfrieden, wie St. Augustinus sagt: Ein ungeordnetes Gemüth ist sich selbst eine Marter und eine Bürde; sie haben großen Unfrieden und wissen selber nicht, was ihnen ist. Es ist [so], weil ihr Tempel voll Kaufs ist, und weil sie sich nicht lassen wollen.

Wenn aber der Mensch auch Freunde und Verwandte, Erbe und Eigen aufgäbe, und er ließe sich selber nicht, so ist es [doch] nichts. Er soll seiner selbst so bloß seyn, als da er aus Gott floß, wiewohl der Mensch doch viel Behagens muß haben mit sich selber. Er muß essen und trinken, reden, hören, sehen und viel dergleichen, was alles Bilde bringt. Nun merke hier, der Mensch soll allzumal Gott meinen, Gott suchen in allem Thun und Lassen. So er das gethan hat, so lasse er die Bilde der Dinge ganz fahren, und mache und halte seinen Tempel ledig, als ob er das nie angefangen hätte, so kann er mit der Braut sprechen: Unser Bettlein ist geblümet, es ist voll himmlischer Bilde und himmlischer Gedanken. Wäre der Tempel geräumt, und wäre die Kaufmannschaft und die Phantasie heraus, die den Tempel bekümmern, so könntest du ein Tempel Gottes werden, doch nimmer eher, du thust, was du thust. Dann aber hättest du Frieden und Freude im Herzen, und verwirrte dich nimmer nichts, womit du nun also stetiglich verworren und in Druck und in Leiden bist. Anderswo steht geschrieben: Unser Herr zeigte dem Propheten Ezechiel den Tempel zu Jerusalem, und sprach: Grabe durch die Wand oder Mauer in den Tempel von Jerusalem. Da das der Prophet that, fand er

eine Tochter mit viel gräulichen Bilden und sprach: Herr, hierin sind gräuliche Bilde. Da sprach unser Herr: Die gräulichen Bilde hat sich die Tochter selbst gemalt, und also hat sie sich selbst gemacht. Die Tochter mit manchem eiteln Bilde ist der Mensch mit einem ungeordneten Gemüth; dessen muß sie auch manche ungeordnete Traurigkeit haben.

Daran soll man erkennen den Unterschied zwischen den Erwählten und Nichterwählten. Die Erwählten können keine vollkommene Ruhe haben in ungeordneten Dingen, wiewohl sie doch bisweilen sich selbst zumal entgehen und zumal verdorret sind und alle göttlichen Dinge hinter sich werfen. Doch haben sie eine große Furcht, ein stetes Wehe und ein Widernagen, so sie zu sich selbst kommen, und das thut der heilige Geist; wie geschrieben stehet, daß der heilige Geist für uns bittet mit unaussprechlichem Seufzen. Diese Menschen kommen zuletzt in rechte Reue, daß sie weinen um ihr üppiges, unordentlches Leben, und also werden sie zuletzt behalten; es wird ihnen jedoch etwa gar lang [bis sie hiezu kommen]. Es ist das aber eine unermeßlich große Gnade; wem Gott das gönnet, der ist wohl selig, daß er gemahnet und gewarnet wird, es sey inwendig oder auswendig. Es stehet aber leider so, daß es anders werden wird; man darf schier nicht [mehr] lehren, nicht [mehr] predigen, nicht [mehr] warnen, und ist das in vielen Landen so geworden. Darum sage ich es euch jetzt, dieweil ihr das Wort Gottes noch habt, daß ihr euch nicht säumet, denn es ist sorglich, wie lange es euch bleibe; machet es euch recht zu Nutze. Lasset das Wort zu der Vernunft kommen, daß ihr es verstehen möget. Dieß edle Wort wird wenig verstanden. Daran ist Schuld: es bleibt in der Sinnlichkeit, es kommt nicht zu dem innern Merken hinein. Was ist daran Schuld? Das ist Schuld: der Weg ist bekümmert, verirret und mit andern Bilden belegt, also, daß das Wort nicht zu seiner rechten Stätte kommen kann. Die Wege müssen geräumet und die fremden Vergnügungen und die creatürlichen Bilde ausgetrieben werden, sonst wird die Wahrheit nicht verstanden. Wenn man heute die Wahrheit prediget und morgen wieder ebendieselbe, und so oft das geschicht, so wird man das hören mit Liebe und mit Fleiß. Denn allewege ist eine neue Wahrheit verborgen, die allewege zu finden ist und nimmer ganz verstanden wird. Sonderlich [aber] wird denen viel, die mit bloßer Seele hinzu kommen; denn es wird viel Gottes Wort verloren und von denen nicht verstanden, die noch nicht bloß sind. Es kommt in die Sinne und Phantasien, aber nicht weiter in seine eigene Stätte wegen der Hinderniß. Wäre dieß Hinderniß ab und wären die Kaufleute ausgetrieben und der Tempel geräumet, alsbald würde es und wäre ein Bethaus, darin Gott wohnen könnte. Welches nun das Gebet und das Bitten sey, davon ist fürbaß zu sagen.

Daß wir also austreiben und die Kaufleute entlassen, daß unser Haus Gott angenehm werde, das helfe uns Gott. Amen.

89. Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch geschickt seyn soll, das heilige Sakrament des Altars oft und viel zu empfangen, wie denn gewöhnlich die Ordensleute zu thun pflegen. Weßhalb sie sonderlich in diesem Sermon mit gar vielen bescheidentlichen Lehren ermahnet und unterwiesen werden, die nicht allein ihnen, sondern auch allen Christen mögen füglich seyn.

Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent etc. Lucae XVIII. v. 10. *)
Es gingen zwey Menschen hinauf in den Tempel, daß sie beteten; unter denen war einer ein Gleißner, und der andere ein offenbarer Sünder.

Dieser Tempel ist der minnigliche Grund der Seele, darinnen die heilige Dreyfaltigkeit so lieblich wohnet, adelich innen wirket, reichlich allen ihren Schatz darein gelegt hat, ihr Spiel und ihre Lust darin hat und ihres edlen Bildes und Gleichnisses hierin gebraucht. In diesen soll man beten gehen, und dieser Menschen müssen zween seyn. Das ist der auswendige und der inwendige Mensch, soll anders dieß Gebet recht geschehen. Was der äußere Mensch bittet, ohne den inwendigen, das ist wenig nütze, oder ganz nichts. Meine lieben Schwestern, zu diesem rechten wahren Gebet ist keine bessere noch nützere Hülfe zu einem wahren Vorgang, denn der heilige, zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, daß der Mensch den zeitlich [zu rechter Zeit] empfange und sich dadurch zumal erneue und damit wiedergeboren werde. Daß euch diese Gnade gegönnt ist, dessen sollet ihr billig und sonderlich Gott danken, und sollet sie euch vor allen Dingen zu nütze machen. Denn die Natur ist jetzt also krank und in der Welt zu Gebrechen geneigt, daß der Mensch gar wohl etwas großer Hülfe bedarf und Enthaltes [einer Stütze], die ihn wieder aufziehe und enthalte, und das ist die göttliche Speise vor allen Dingen.

Nun war dieser Menschen einer ein Pharisäus, wie es dem erging, das zeigt das Evangelium; der andere aber ein Zöllner, das ist ein offenbarer Sünder. Der stand von ferne, und durfte seine Augen nicht zu dem Himmel aufheben, und sprach: Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, dem ginge es seliglich. Ich wollte, daß ich in der Wahrheit also thäte, wie dieser, und allezeit in mein Nichts sähe; das wäre der edelste, nützeste Weg, den man haben möchte. Dieser Weg bringet den Menschen stetiglich in Gott, ohne alles Mittel. Wo Gott mit seiner Barmherzigkeit kommt, da kommt er mit allem seinem Wesen und mit sich selber.

Nun kommt dieses Sünders Weise in etliche Menschen; die wollen aber mit Bekennen ihrer Sünde von Gott fliehen und von diesem

*) Serm. L. 1498. f. 154; 1508. f. 123; 1521. f. 97; 1523. f. 84; 1543. f. 175; 1565 f. 137; 1548. p. 276; 1552. p. 367; 1621. p. 817; Arndt p. 223.

heiligen Sakrament, und sprechen, sie dürfen es nicht nehmen. Nein, vielliebe Schwestern, viel desto lieber sollet ihr dazu gehen, damit die Sünden abfallen und sollet sprechen: Herr, komme bald, ehe denn meine Seele sterbe in den Sünden. Wisset in der Wahrheit, wo ich einen Menschen recht in des Zöllners Weise fände, der sich in Wahrheit für sündig hielte, so er gern gut seyn wollte, in dieser Demuth, und der eine würdige Furcht hätte und gerne leben wollte nach dem liebsten Willen Gottes und von der Besessenheit der Creatur sich kehrte, so viel er vermöchte: ich wollte demselben Menschen mit gutem Gewissen allezeit über den andern Tag unsers Herrn Frohnleichnam getrost geben, und will das mit der heiligen Schrift bewähren. Da wir in die heilige Taufe gestoßen und Gott verbunden wurden, gewannen wir alle Rechte zu dem heiligen Sakrament, und das Recht können uns alle Creaturen nicht nehmen, wir nähmen es uns denn selber.

Meine lieben Schwestern, es ist nicht noth, daß man große empfindliche Andacht habe und große äußerliche Werke gethan habe, es ist genug, daß man sonder Todsünde sey, daß man gerne gut wäre, in einer demüthigen, ehrwürdigen Furcht stehe und sich dessen unwürdig erkenne; dieß ist noth und gar nütze. Wollte denn der Mensch darin bleiben, daß er ohne schwere Sünde bliebe, so ist es große Noth, daß er mit dieser edlen Speise gespeiset werde. Sie ziehet ihn fürbaß [vor- und aufwärts] auf den Tolden [Wipfel, Krone] eines geistlichen Lebens. Darum sollet ihr nicht leichtlich zurücktreten um deßwillen, weil ihr euch gebrechlich erkennet, ihr sollt desto mehr eilen, zu dieser Gnade zu gehen; denn davon kommt alle Kraft, Heiligkeit, alle Hülfe und Trost und Süßigkeit, die liegt darin. Ihr sollet die nicht verurtheilen, die es nicht thun, die andern sollen aber auch nicht von diesen verurtheilet werden, die dazu gehen, wie St. Augustinus spricht: Niemand verurtheile den andern, um kein Ding, das er thut; es wäre denn, daß ihn die heilige Kirche verurtheilet hätte, geistlich und weltlich; es wäre denn, daß ein Mensch in einem stolzen, hoffärtigen Gemüth inwendig und auswendig schiene, und die Dinge der Creaturen, die ihn hindern, williglich übte. Ob die würdiglich hinzugehen, das wollen wir ihrer Meisterschaft befehlen, ob sie es sicherlich thun, da sehen sie zu. Kinder, dieß alles sollet ihr nicht verurtheilen, daß ihr dem Pharisäer, dem Gleißner nicht gleich werdet, der sich erhob und den verurtheilte, der hinter ihm stand. Hütet euch davor, als vor dem ewigen Verlust eurer Seele. Fürchtet euch nicht, ob eure Gebrechen euch vorgehalten werden; hütet euch aber vor diesem sorglichen [gefährlichen] Gebrechen des Urtheils.

Vor etlicher Zeit, als ich die heiligen Brüder sahe, die den Orden strenge hielten, hätte ich auch gern also gethan, das wollte aber

unser Herr nicht, denn ich erkannte mich krank [schwach]. Ich fürchte, ich möchte in pharisäische Weise gefallen seyn mit eigenem Wohlgefallen; ihr aber sollet euch nicht fürchten; denn unser Herr ist so getreu, er lässet oft einen gutwilligen Menschen in merklichen Gebrechen all sein Lebtag, damit er in sich selber und auch von denen gedemüthiget werde, die mit ihm umgehen, und er damit gewiesen werde auf sein eigenes Nichts. Darum soll der Mensch nicht abstehen, sondern mit Liebe vorwärts gehen und sprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommest, in mein Herz; aber auf deine grundlose Barmherzigkeit und auf den reichen Schatz deines würdigen Verdienstes gehe ich hinzu. Mir gebricht Reue, Liebe und Gnade, das finde ich aber ganz in dir, da findet man Tugend, Begehrung und alles Gut.

Kinder, die sorgliche Weise, um die der himmlische Vater so zornig war, daß er alle diese Welt vertilgt haben wollte in unseres Vaters Dominici Zeiten, und dieser es ihm abbat, dieselben Weisen und Gebrechen sind nun wieder aufgestanden. Wir wissen nicht, wie es uns ergehen wird, wir bedürfen gar wohl, daß wir eine Weise finden könnten, damit wir den barmherzigen Gott erweichen wöchten. Dazu ist nichts besser, denn daß der Mnsch alle Dinge aufgebe und zurückwerfe, und sich inniglich mit Gott in dem heiligen Leichnam unseres Herrn vereinige. Liebe Schwestern, das sollt ihr mit allem Fleiß thun, wenn es immer geschehen kann, und das zu rechter Zeit und mit [dem rechten] Sinn, daß ihr doch in euch findet, daß ihr gern Gott lauter lebtet, und wo euch das abgehet, daß euch das leid sey, und ihr gern alle Ursachen fliehen wollet, die euch an euerer Lauterkeit hindern möchten, so viel ihr könnt. In dem heiligen Orden, worin ihr seyd und auch ich, dazu wir eingeladen sind und darein uns Gott berufen hat von dieser sorglichen [gefahrvollen] Welt, sollen wir seiner warten und ihm allein mit ganzer Treue leben. Liebe Kinder, nehmet dieses würdigen Rufs oft wahr, daß ihr euer Zunehmen selber erkennet, und es auch von andern erkennet werde, wie auch die Fruchtbarkeit des Zugangs zum heiligen Sakrament, worin ihr nach allen Gesetzen dieses heiligen Ordens gar fleißig seyn sollet. Doch nicht also, daß eine alte schwache Schwester fasten oder wachen oder äußerliche Werke über Macht thun solle. Kinder, so ihr euch also haltet, die Frucht und der Nutzen, der davon kommt, den kann niemand erkennen oder ergründen.

Das Andere aber, die Worte nämlich, die man spricht, sollen süß seyn, gütlich und friedlich; entfährt euch jedoch ein hartes Wort, daß zuhand ein Fall [eine demüthige Unterwerfung] geschehe unter Gott und unter die Menschen! Kommt euch Jemand an mit harten rauhen Worten, das sollet ihr mit nichts verantworten, denn mit einem süßen, gütlichen Antlitz, und einem oder zwey Worten, und nicht mehr.

Ihr sollet eueres Grundes wahrnehmen, daß ihr kein Ding mit Lust besitzet, habet oder gebrauchet, oder mit Behaglichkeit euer selbst oder jemands anders, es seyen Kleider, Bücher, Kleinod oder Gesellschaft. Alles aber, dessen ihr bedürftig seyd, nach redlicher, ordentlicher Weise, es seyen Kleider oder Pelz, so viel ihr dessen oder anderes zur Nothdurft braucht, das gönnet euch Gott und der Orden wohl.

Ihr sollt große brüderliche Liebe unter einander haben und eine demüthige Unterworfenheit in Liebe und in Güte, und nicht schwere [finstere] Gebärde, noch Fremdigkeit eine der andern thun, noch kein Ding, das euch entfrieden mag. Ihr sollet euch üben in tugendlichen Werken unter einander in Liebe und euch freundlich erbieten zu dienstlichen Werken, eine der andern, nicht allein den eueren, sondern einer jeglichen alten, kranken Schwester, und ihr das Werk und die Bürden aus den Händen fröhlich und gütlich nehmen, und sie ihr vortragen. Wenn ihr denn das [bloß] den euern thut, dessen nimmt sich Gott nicht an; das thun auch die Heiden, wie Christus in dem Evangelio spricht.

Ist es auch, daß ihr um eine gute Uebung angefahren werdet, verspottet oder verschmähet, das sollet ihr nicht verantworten noch klagen. Haltet Silentium, das ist, euere Stille in dem Chor und an allen unerlaubten Stätten. In dem Chor sollet ihr mit großer Erwürdigkeit stehen (denn unseres Herrn Leichnam ist da in der Wahrheit gegenwärtig), mit niedergeschlagenen Augen und mit zugekehrtem Gemüth vor des ewigen Königs Gegenwart und Angesicht. Stände eine Jungfrau vor einem Könige, und sie wüßte, daß er sie sonderlich ansähe, wäre sie sinnig und vernünftig, da würde sie gewiß alle Zucht beobachten, und gar ehrbarlich und züchtiglich dastehen. Wie sollte denn ein Mensch mit allen seinen Kräften von innen und von außen vor seinem Herrn und Gott stehen und vor dem auserwählten Bräutigam, der ihn ohne Unterlaß ansiehet, von innen und von außen? O, vielliebe Schwestern, ihr sollet euere Zeiten mit großer Andacht singen und lesen und mit zugekehrtem Gemüth, so viel ihr könnet. Aber wisset, zur Sicherheit eueres Gewissens ist es von Gebots wegen genug, daß man die Worte ganz spreche; und wenn auch der Gedanke dabey nicht ist, so braucht man es nicht noch einmal zu wiederholen; man kömmt seiner Schuldigkeit wohl mit den Worten nach, so man nur nichs mit Willen gedenkt, was den Worten entgegen ist.

Nun spricht das Evangelium: An ihren Früchten soll man sie erkennen. Also sind es eure auswendigen Früchte, an denen ihr euch erkennen und erkannt werden sollet. Zu dieser Weise ist Niemand zu krank [zu schwach] noch zu alt, man braucht ja nur Liebe und Treue unter einander zu haben, und Geduld und Sanftmuth. Dieß könnte ein Mensch auf einem Bett haben, wenn er auch noch so krank wäre.

Ihr sollt auch euere Frucht inwendig erkennen, also, daß ihr euch von allem dem abgeschieden haltet, was Gott nicht ist, und sollet euch wohl in Acht nehmen, eure Zeit nicht zu verlieren. Ihr sollet gerne in der Einsamkeit seyn, und da euch leidenlich mit Gott vereinen, und auf den blühenden Baum klimmen des würdigen Lebens und Leidens unsers Herrn Jesu Christi und in seine verklärten Wunden, und weiter auf die Tolden [Wipfel, die Krone] seiner hochwürdigen Gottheit aufklimmen, und so werdet ihr eingehen und ausgehen und volle Weide finden. Bey diesen Früchten eines solchen Lebens werdet ihr der überwürdigen Gnade des hohen Sakraments mit großem Nutzen und zu großem Fortschritt gebrauchen. Wenn auch den guten Schwestern, die dieß aus Furcht lassen (was auch gut ist) diese Weise nicht gefällt, nnd wenn dann wohl Leiden darauf fiele oder schwere Weise oder Worke, wie denn kaum ein gutes Werk geschehen kann, es falle gern Leiden darauf, — das sollet ihr demüthig und sanftmüthig tragen. Es ist wohl gut, daß man eine Zeit davon abstehe, und es aus tiefer Demuth lasse, aber es ist weit besser, daß man es aus Liebe thue. Der Siecke bedarf des Arztes wohl, dessen Gegenwart [schon] seine Gesundheit ist. Die demüthige Furcht soll euch nicht ganz abziehen; denn daß euch euere Gebrechen vorgehalten werden, das ist gewiß ein Zeichen, daß dieses würdige Sakrament in euch gewirkt hat. Wenn die Arzney die Krankheit treibt, daß sie ausschlägt, so scheinet es, daß der Mensch genesen will, und daß der Siechtag vergehen will. Ebenso wenn dem Menschen seine Gebrechen vor den Augen seiner Bescheidenheit viel und groß erscheinen und sie ihm zuwider sind, das ist ein Wahrzeichen, daß er gesund werden wird. Also wenn der Mensch in sich findet, daß er gerne lebte nach Gottes Willen und gerne recht und wohl thäte, so er nur könnte, und daß er es nicht aus dummer Kühnheit thut oder aus blinder Vermessenheit oder Verwegenheit, so er diese vergiftigen bösen Dinge nicht in sich findet, so mag er sicherlich zugehen; und je leider es ihm ist, daß er mißgethan hat, — je öfter er es dann nach diesen Dingen, wie ihr jetzt gehöret habt, thut, desto nützer, besser und fruchtbarer ist es.

Ob nun unsere Schwestern dieser Frucht und der Wirkung dieses großen Gutes des Morgens nicht abwarten und nach dessen Empfangen nicht bey sich selbst bleiben können, weil sie vielleicht singen, lesen oder dem Convent [anderswohin] folgen müssen, in den Dingen, wie recht und gewöhnlich ist, in dem Refectorium oder anderswo, so liegt nichts hieran, so warten sie eben seiner nach dem Essen oder nach der Vesper oder nach der Complet; dann kommt unser Herr mit seinen Werken ebensowohl als des Morgens, wenn du seiner annoch warteſt; denn das heilige Sakrament wirkt, wo es Stätte findet.

Auch, liebe Schwestern, um die Anfälle von täglichen Gebrechen und täglichen Sünden, deren der Mensch in dieser Zeit nicht wohl ledig seyn mag, darum habt nicht große Noth, wenn sie auch nicht alle gebeichtet werden, sondern beichtet sie mit einem demüthigen Ernst Gott, und gebet euch ihm schuldig mit Reue und mit Andacht; denn man soll den Beichtigern nicht so viel ihre Zeit nehmen, sondern solche Dinge soll man insgemein berühren. Von Nothdurft gehöret nichts zu beichten, denn Todsünde; die täglichen Sünden dagegen fallen ab durch Reue und durch das Pater noster, mit Niederknien, mit dem Weihwasser und mit manchen Dingen sonst. Hätte der Mensch nicht Reue, so soll er darum Reue haben; das ist Reue, daß man habe Reue um [den Mangel der] Reue. Ebenso, hat man nicht Begierde oder Begehrung, so begehre man, daß man Begehrung gewinne, und die Liebe liebe um die Liebe.

Ueber alle Dinge soll man sich in wirkender Liebe üben, was über alle Maßen nütze und fruchtbar ist. Das geschieht aber damit, daß der Mensch des mannigfaltigen Gutes dankbar sey, das Gott ihm und allen Menschen gethan hat, und sich mit allen seinen Kräften kehre in die großen Zeichen der Liebe, die ihm Gott erzeiget hat in allen Weisen und Werken, und sonderlich sich selber mit allem seinem Leben und Leiden, und daß er dem entgegentrage seine Kleinheit, Unwürdigkeit und Nichtigkeit, und den Himmel, die Erde und alle Creaturen dazu lade, daß sie ihm danken und loben helfen, weil er das allein nicht vermag. Er ziehe da hinein mit einem einfältigen Ansehen die heilige Christenheit, lebendig und todt, und alle die, die in seiner Meinung sind [deren er gedenken mag] für alle diese Dinge zu einem innerlichen, begierlichen Auftragen. Dieß Zukehren des Gemüths soll man oft erneuen, aber und aber [wieder und wieder], und mit diesem wieder in Gott fließen, wirklich und vernünftig, mit wirkender Liebe. Alles aber, was man von Gott je empfing, dessen soll man sich nicht annehmen, mit keiner Eigenschaft [daran bleibe man nicht hängen], das trage man ihm zumal wieder auf [opfere es ihm völlig]. Lasse auch dein Fragen und Disputiren seyn, ob es Gott sey, der sich dir inwendig entgegenträgt und erbietet; stehe allein auf deiner Kleinheit und auf deiner lautern Armuth und auf dem Nichts, das du in der Wahrheit bist, und lasse Gott das Seine, und kehre dich wieder in deinen Ursprung, wie unser Herr Jesus Christus allezeit aufgekehrt war mit allen seinen Kräften, mit den obersten und mit den niedersten. Welcher Mensch diesem am allergleichsten ein Nachfolgen hat, der ist der allerbeste; denn der Mensch kann nicht so leicht noch schnell dem entsinken, er falle denn [sofort] in Ungleichheit und werde einestheils entlautert. [Wenn dieß aber geschieht,] dann soll der Mensch mit grundloser

Demuth wieder anheben und wieder einblicken und sinken in den Ursprung, und zwar dieß alles durch das Leben und Leiden unseres Herrn Jesu Christi, je höher, je wesentlicher, göttlicher und wahrer, und das alles mit Verkleinung seiner selbst und mit einem ganzen Vernichten. Man soll thun oder gedenken, wie das sieche Fraulein, das da sprach: Wenn mir geschehen möchte, daß ich den Saum seines Kleides berührte, so würde ich gesund. Seines Kleides Saum meinet und bedeutet das Mindeste, das von seiner Menschheit je ausfloß, denn das Kleid ist die heilige Menschheit; unter dem Saum aber kann man einen Tropfen seines Bluts verstehen. Nun soll der Mensch erkennen, daß er das Allermindeste von allem diesem nicht berühren darf wegen seiner Schnödigkeit; vermöchte er es aber bey seiner Krankheit zu berühren, so würde er ohne allen Zweifel gesund von all seinem Elend. Also soll der Mensch vor allen Dingen sich in sein Nichts setzen.

Wenn der Mensch auf die Höhe der Vollkommenheit kommt, nie ward ihm so noth, niederzusinken in den allertiefsten Grund und in die Wurzel der Demuth; denn wie des Baumes Höhe von der allertiefsten Wurzel kommt, also kommt alle Höhe dieses Lebens von dem Grunde der Demuth. Darum, weil sich dieser offenbare Sünder in dem Niedersten erkannte, daß er seine Augen nicht in den Himmel erheben durfte, darum ward er in die Höhe erhoben, denn er ging gerecht in sein Haus. Daß wir uns also mit diesem offenbaren Sünder in der Wahrheit demüthigen, daß wir gerechtfertigt werden, das helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

90. Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie der Mensch durch den alten zu dem neuen Bunde bereitet wird, das ist, durch viele Arbeit und Leiden (was der alte Bund anzeigt) sich schicken und bereiten muß, in wahrer Einkehrung und Gelassenheit, zu dem sanften Joch des neuen Bundes, wo Gott ihm tragen hilft und ihm alles Leiden leicht macht und unempfindlich.

Litera occidit, spiritus autem vivificat. Pauli II, ad Corinth III. v. 6. *) Die Schrift oder der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Es sind zwey Weisen des Volkes unter den Freunden Gottes; die eine ist [wie] die alte Ehe [Bund, Testament], die andere [wie] die neue Ehe. Die alten Gesetze mußten alle Menschen halten, die behalten werden sollten, bis daß Christus geboren ward, mit allen ihren Gebräuchen, bis die neue Ehe kam mit ihren Gesetzen und Gebräuchen. Diese alte Ehe ist ein Weg und ein Vorbild gewesen der neuen Ehe. Siehet der Mensch der alten Ehe recht unter die Augen, so wird er

*) Serm. LI. 1498. f. 158; 1508. f. 126; 1521. f. 100; 1523. f. 86; 1543. f. 177; 1565. f. 138; 1548. p. 280; 1552. p. 371; 1621. p. 828; Arndt p. 228.

durch die alte zu der neuen bereitet; wie denn ein jegliches Ding, das empfangen soll, zuerst empfänglich werden muß. Die alte Ehe hatte viel schwerere Bürden, schärfere Urtheile und weit strengere Beweisung der Gerechtigkeit Gottes, und nur eine dunkle, ferne Hoffnung der Erlösung. Die Pforten waren ihnen zumal fünf tausend Jahre verschlossen, daß sie mit allem ihrem Leiden und mit ihren harten Werken nicht in das ewige Leben kommen konnten, und lange und schwer harren mußten, bis die neue Ehe kam, Friede nämlich und Freude in dem heiligen Geiste. Wer nun zu dem Neuen ohne Zweifel kommen will, der muß mit dem Alten vereiniget werden. Der Mensch muß leiden und die schweren Bürden tragen und sich demüthig beugen unter die gewaltige Hand Gottes; er muß leiden inwendig und auswendig, von wannen es herkommt, es sey verschuldet oder unverschuldet.

Kinder, sehet euch vor, dem Ding muß viel anders seyn, als ihr wähnet; haltet die Lehre Gottes fest, und wer Gnade von Gott empfangen hat, der behalte sie weislich. Wollet ihr immer mehr zu dem Neuen kommen, so müsset ihr erst das Alte erleiden. Fürchtet euch in Demuth eueres Herzens, wo euch immer Trost geschieht von außen oder von innen. Denn der Mensch mag durch diesen Weg, das ist, durch Lust und Freude, nicht in das Reich der Himmel eingehen; er soll und muß eingehen durch bittere Pein und scharfes, mannigfaltiges Leiden. Kehret es, wie ihr wollet, es muß also seyn. Darum, Kinder, verzichtet auf die heiligen Sakramente, geistliche Erleuchtung, göttliche Empfindung und alle menschliche Hülfe, und beuget den alten Menschen unter die Arbeit der alten Ehe [Testament], mit aller Demuth und Gelassenheit, und leidet Gott in allen seinen Gaben, mit allen seinen Bürden. In der Wahrheit, seine Bürden sind leicht und sein Joch ist sanft. Lieben Kinder, ich empfehle euch von Grund meines Herzen unter das Gefängniß des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, daß das sey in euch und außer euch, hinter euch und vor euch, mit starkem Druck und mit grundloser Gelassenheit, wie Gott will, und von Ewigkeit gewollt hat. Gott führe euch mit Muth in alles zukünftige Leiden, in Vernichtung, Schmähungen und Hinterreden aller Menschen. Also drücket den alten Menschen unter die alte Ehe, bis daß Jesus Christus in der Wahrheit in der neuen Ehe in euch geboren werde, wo wahrer Friede und Freude aufstehet in der Wahrheit. Die heiligen Väter, wie sehr sie begehrten [der Zukunft unseres Herrn], mußten doch fünf tausend Jahre harren. In der Wahrheit, Kinder, wollet ihr euch also lassen, ihr bedürfet nimmer ein Jahr zu harren. Hättet ihr das viertägige, kalte Wehe oder Fieber ein Jahr oder zwey, ihr müßtet es leiden, bis ihr gesund würdet; also leidet [auch] die alte Ehe.

Das andere Leiden der alten Ehe, das waren gräuliche Urtheile und strenge Beweisungen der Gerechtigkeit Gottes; das beweiset sich bey den Menschen mit viel mancher Weise, mit hartem peinlichem Leiden, mit einem nagenden Gewissen. Das wollen nun etliche Menschen auswirken und heraustreiben mit vielem Beichten. Wisse aber, in der Wahrheit, ob du zu tausendmal beichtetest, es hülfe dich nichts, es sey denn, daß du die Todsünde mit Genugthun büßtest; das andere soll man Gott lassen und leiden, bis daß Er es gut macht.

Es sind aber etliche Menschen, die wollen ihre inwendige Verfinsterung ablegen mit vielem Fragen und Hören, und hoffen, sie sollen etwas Neues hören, wodurch ihnen etwas Aufenthaltes [Trostes], und ihnen dadurch Hülfe werde. Darnach sehnen sie sich; doch laufe herum, so lange du lebst, es hilft dich zumal nichts, du mußt es von innen erwarten und da nehmen, oder es wird zumal nichts daraus. Ich sage euch, Kinder, ich habe gesehen den allerheiligsten Menschen, auswendig und inwendig, den ich je sah, der nicht mehr als fünf Predigten alle seine Leb-Tage gehört hatte. Da er sahe und merkte, daß das wahr war, was er in sich selbst gehört hatte, gedachte er: Es ist nun recht genug, und fing an und starb, dem er sterben sollte, und lebte dem, dem er leben sollte.

Lasset das gemeine Volk laufen und hören, daß sie nicht verzweifeln noch in Unglauben fallen; wisset aber, alle die Gottes seyn wollen, die kehren sich zu sich selbst und in sich selbst. Wisset, wollet ihr anders geistlich und selig werden, so müsset ihr euer Auslaufen seyn lassen und euch einkehren; denn mit vielen Worten gewinnet ihr es nimmer, höret ihr auch, so viel ihr wollet. Minnet und meinet Gott von Grund eueres Herzens, und eueren Nächsten wie euch selber, und lasset alles in sich bestehen: was gut ist, das lasset gut seyn, was bös ist, das berichtet nicht, noch fraget nicht darnach, und begehret Gottes mit euerm Herzen, wie die heiligen Väter; begehret, was ihr wahrlich begehren sollt, und lasset alle Dinge dem liebsten Willen Gottes.

Das dritte, was die alte Ehe hatte, war eine finstere Hoffnung auf ferne Erlösung; denn die Pforten waren verschlossen, und war kein Prophet, der wahrlich sprechen konnte, wann die Erlösung geschehen sollte. Also muß sich der Mensch Gott demüthig lassen in einem ganzen, vollkommenen Vertrauen unter seinen ewigen Willen. Weil Gott will, daß es in harrender Gelassenheit geschehe, so kommt er ohne Zweifel und wird geboren. Aber wann? Das überlasse ihm: etlichen Menschen [wird das] in ihrer Jugend, etlichen in ihrem Alter, etlichen in ihrem Tode; dieß befiehl alles seinem göttlichen Willen. Wisse, du bedarfst keiner sonderlichen Uebung, dich dazu zu unterwinden. Lerne und halte die Gebote Gottes und die Artikel des christ-

lichen Glaubens, und leide dich demüthig und lasse dich in allen Dingen dem Willen Gottes, so wird ohne Zweifel Christus in dir geboren, die neue Ehe [Testament], Friede in der Wahrheit und Freude in dem heiligen Geist, und ein englisches Leben in Zartheit, in Vernunft. Das däucht dir ein großes Ding, es ist aber noch viel mehr, daß der Geist ein wahres göttliches Leben wirkt, ein Leben über aller Engel Leben oder Menschen Verständniß, über alle Sinne und Vernunft. Doch durch diesen Weg, und nicht anders! Wohl kommt der Mensch dazu, daß er dieß edle Wesen verstehe, und mit den Sinnen und mit der Vernunft darin schweife; aber daß man dasselbe werde und seye, dazu kann man nicht kommen, denn durch diesen Weg der wahren Gelassenheit. Da gewinnt man es aber sicherlich.*)

In der alten Ehe trugen die Leviten die Arche, aber hier in dieser Weise trägt uns die heilige Arche. Wer Gott nicht leiden will in seiner Gerechtigkeit und in seinem Urtheil, ohne Zweifel, der fället ewiglich in seine Gerechtigkeit und in sein ewiges Urtheil; es kann nicht anders seyn. Kehre es, wohin du wollest, du muß dich lassen und leiden in der Wahrheit; dann trägt uns Gott in allen Dingen, in allem Leiden und in aller Betrübniß, und Gott beugt seine Achseln unter unsere Bürde, und hilft uns leiden und tragen. Legten wir uns wahrlich unter Gott, es würde uns ohne Zweifel kein Leiden und keine Noth unleidlich. Wenn wir aber ohne Gott sind und stehen in unserer eigenen Krankheit [Schwachheit], so mögen wir nichts durch Gott leiden noch wirken. Daß wir dieß Joch Gottes also würdiglich tragen, deß helfe uns Gott. Amen.

91. Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Was den Menschen taub macht oder hindert, daß er das göttliche Einsprechen des ewigen Wortes nicht hören noch verstehen mag, und wie er solcher Anfechtung widerstehen und ihr vorkommen möge. Von der göttlichen Liebe, woran man die erkennen und spüren möge; auch wie sich der Mensch hierin äußerlich und inwendig üben solle. Von den Fingern Christi, so da die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten, durch die der Mensch in der Wahrheit wiederum höret.

Bene omnia fecit etc. Marc. VII. v. 37. **)

Man liest in dem Evangelium von der Zeit, daß unser lieber Herr von einer Gegend ging in die andere. Da brachte man ihm einen Menschen, der war taub und stumm geboren, und das muß von Noth seyn, denn welcher taub geboren ist, der muß auch stumm seyn; weil er nicht gehört hat, so weiß er nicht, was Reden oder Sprechen ist. Diesem tauben Menschen stieß unser Herr seinen Finger in sein Ohr,

*) Von: „Das däucht dir — sicherlich." aus Ed. 1543. Ebenso die Pergamenthandschrift.
**) Serm. LII. 1498. f. 160; 1508. f. 127; 1521 f. 101; 1523. f. 87; 1543. f. 178; 1565. f. 139; 1548. p. 282; 1552. p. 373; 1621. p. 833; Arndt p. 231.

und seinen Speichel auf seine Zunge, und sprach: Thue dich auf. Da das Volk die Werke sah, kamen sie und sprachen aus großer Verwunderung: Er hat alle Dinge wohl gemacht, er hat die Tauben hören und die Stummen reden gemacht.

Nun ist hier zu merken, was das sey, das den Menschen also taub macht. Von dem an, daß der erste Mensch seine Ohren dem Einsprechen des Feindes erbot, von dem Hören sind sie taub geworden, und wir alle nach ihm, also daß wir das minnigliche Einsprechen des ewigen Worts nicht hören noch verstehen können, wir wissen aber doch, daß das ewige Wort uns so unaussprechlich inwendig nahe in unserm Grunde ist, daß der Mensch sich selber, daß seine eigene Natur, noch seine Gedanken, noch alles, was man nennen oder sagen kann oder verstehen mag, daß das alles nicht so nahe ist noch so inwendig, als das ewige Wort in dem Menschen ist, und daß dieses ohne Unterlaß in dem Menschen spricht. Der Mensch aber höret dieß alles nicht, aus großer Taubheit, die ihn besessen hat. Wessen Schuld ist das? Da sage ich, es ist dem Menschen etwas vor die Ohren gefallen, das hat ihm die Ohren verstopft, daß er das minnigliche Wort nicht hören mag, und er ist von dem also verblendet, daß er auch stumm geworden ist, daß er sich selber nicht erkennet. Wollte er von seiner Inwendigkeit sprechen, er könnte es nicht thun, er weiß nicht, wo er daran ist, und erkennet seine eigene Weise nicht. Hievon ist aber dieß die Ursache. Der Feind hat ihm eingeraunt, dem hat er zugehört und davon ist er stumm und taub geworden. Welches ist das schädliche Einraunen des Feindes? Das ist alle Unordnung, die dir einleuchtet und einspricht, es sey mit Liebe oder mit Meinung der Creaturen, oder sey die Welt, oder was daran haftet: Gut oder Ehre, Freunde oder Verwandte, und deine eigene Natur, und was dir einbildet Liebe oder Gunst der Creaturen. Mit diesem allem hat er sein Einraunen; denn er ist allezeit bey dem Menschen und merket, wozu der Mensch geneigt ist, inwendig oder auswendig. Es sey nun Liebe, nun Leid, zuhand neiget er sich darunter, ficht den Menschen damit an und spricht ihm das ein, und die Bilde, die er davon hat, die fließen vor die Ohren seiner Inwendigkeit, daß das ewige Wort von ihm nicht mag gehört werden. Wäre es, daß der Mensch zuhand schnell seine Ohren, sein Gemüth davon zumal kehrte, so wäre die Anfechtung leicht zu überwinden; wenn aber der Mensch seine Ohren dazu so viel erbietet, daß er es ansieht und mitkoset, so ist er nahe überwunden, und dann ist die Anfechtung gar schwer. Sobald du jedoch mit Herzen [herzhaft] deine Ohren zumal davon kehrest, so hast du beynahe überwunden, und das gibt dir dann, daß du das inwendige Wort hören magst, und benimmt dir diese Taubheit.

Diese Taubheit haben nicht allein weltliche, sondern auch geistliche Leute, die mit Liebe und mit Meinung zu den Creaturen gekehrt und mit denen besessen sind. Das hat der Teufel gemerkt, und spricht ihnen die Bilde ein, wenn er sie dazu geneigt findet. Etliche werden mit ihren eigenen Aufsätzen vertaubt und mit ihren Angenommenheiten in sinnlichem Wirken, und das mit Eigenschaft und mit äußerlichen Weisen, die sie mit den Sinnen auswendig von den Creaturen angenommen haben. Dieß alles fließt dem Menschen vor die Ohren, daß das ewige Wort in dem Menschen nicht gehört noch in keiner Weise mag verstanden werden. Wohl ist es wahr, daß der Mensch gute innige Angenommenheit ohne Eigenschaft haben muß, es sey Gebet oder heilige Betrachtung und viel dergleichen, daß die Natur damit erwecket und ermuntert und der Geist aufgezogen und der Mensch damit gelockt werde; das soll aber ohne alle Eigenschaft seyn, also daß er mehr ein inwendiges Lauschen haben soll nach dem inwendigen Wort und dem inwendigen Grund. Der Mensch soll nicht thun, wie etliche verbleibende Menschen, die bis auf ihren Tod also auf ihren auswendigen Weisen stehen und nichts weiter suchen, und so ihnen Gott einsprechen will, so ist immer etwas, was ihnen in die Ohren fährt, daß sein Wort nicht mag gehört werden. Kinder, dieser Mittel ist so wunderlich viel, und der Mensch stehet so viel in dieser Weise, daß man an dem Ende Jammer sehen wird, wenn alle Dinge entdeckt werden.

Nun wird das Wort in Niemands Ohren gesprochen, er habe denn göttliche Liebe, wie das Evangelium spricht: Liebet ihr mich, so höret ihr meine Worte. Nun spricht St. Gregorius: Willst du wissen, ob du Gott liebest, so nimm [deiner] wahr, wenn Pein und Widerwärtigkeit auf dich fällt, es sey von innen oder von außen, von wannen es herkommt: inwendig mit etlichem Gedränge, daß du dich weder hin noch her kehren kannst, und nicht weißt, wo du daran bist, und keinen Unterschied [keine klare Erkenntniß mehr] haben magst, auswendig aber mit dem Sturm des Leidens in unvorhergesehenen Weisen und großem Gedränge. Bleibst du dann in deinem Grunde in Frieden und ungestört, also daß du darum kein Gebrechen übest in Ungestüm, weder in Worten noch in Werken noch in Gebärden, so ist kein Zweifel daran, du liebest Gott. Wo die wahre Liebe wirklich ist, da bleibet der Mensch von Liebe [Freude] auswendig unerhaben und von Leid unentsetzt; man nehme dir, man gebe dir, so dir dein Geliebter bleibt, so bist du doch inwendig in Frieden. Ob auch der äußere Mensch weinet, das muß man wohl leiden, so nur der innere Mensch in Frieden bleibt, und sich mit dem Willen Gottes wohl vergnügt. Findest du das nicht an dir, so wirst du in der Wahrheit taub, und das ewige Wort wird nicht in der Wahrheit von dir gehört.

Du kannst auch daran erkennen, ob du wirkliche Liebe habest, wenn du dich in Dankbarkeit übest des großen Gutes, das Gott dir und allen Creaturen im Himmel und auf Erden gethan hat, besonders mit seiner heiligen Mens-heit und in den mannigfaltigen Gaben, die von ihm ohne Unterlaß zu allen Menschen fließen. Deine Uebung soll allgemein seyn, in Liebe zu allen Menschen, nicht allein zu den Deinen, sondern zu allen Menschen, es seyen Pfaffen, Mönche, Nonnen oder Beghinen, von was Lebens oder von welcher Weise sie seyen, so soll es eine wirkliche Liebe seyn; nicht sollst du mit eigener Liebe dich lieben und das Deine. Diese wirkliche, allgemeine Liebe ist über die Maßen nütze. Wisset, Kinder, wo die wahren verklärten Gottes-Freunde sind, denen zerschmilzt ihr Herz aus Liebe zu allen Menschen, lebendigen und todten; und wären diese Menschen nicht, so wären wir übel daran. *) Du sollst deine Liebe auch auswendig leuchten lassen, so weit als du vermagst, mit Gaben, mit Trost, mit Hülfe und mit Rath, wiewohl du dir selbst deine Nothdurft nehmen sollst. Wenn du aber solches nicht vermagst, sollst du doch deine Liebe allezeit reizen, daß, wenn du es vermöchtest, du gern nach deinem Vermögen thun wolltest. Dieß sind die wahren Zeichen der Liebe, und daß der Mensch nicht taub ist.

Nun kommt unser Herr und steckt seinen Finger dem Menschen in seine Ohren, und legt seinen Speichel auf des Menschen Zunge, dann wird er reden. O, Kinder, von diesem wäre Wunder zu sagen, aber wir nehmen [fassen] hier [in's Auge nur] die sieben Gaben des heiligen Geistes; die werden dem Menschen mit dem Einstoßen gegeben, und dann wird der Mensch in der Wahrheit hören.

Zuerst wird ihm gegeben der Geist der Furcht, die kann dem Menschen benehmen allen Eigenwillen, und lehret ihn fliehen und sich in allen Dingen lassen, von aller ungeordneten Annehmlichkeit und Gutdünklichkeit. Zum andern der Geist der Milde, die da macht den Menschen süßmüthig, gütig, barmherzig, fället auf Niemands Werk mit eigenem, schwerem Urtheil und macht den Menschen vertragsam. Dann wird ihm der dritte Finger, das ist der Geist der Kunst; da wird der Mensch kundig, das ist, er wird inwendig erfahren, wie er sich inwendig halten soll, nach dem liebsten Willen Gottes. Der vierte ist göttliche Stärke: in dieser Gabe wird der Mensch so gottförmig, daß ihm leicht und klein wird, alle Dinge um Gottes willen zu leiden, zu wirken und zu lassen. Der fünfte ist der Geist des Raths: die dessen warten und ihm folgen, werden alle zarte, minnigliche Menschen. Darnach kommen zwey große, lange Finger, das ist Verständniß und schmeckende Weisheit; die sind so hoch und so überedel, daß davon

*) Von: „Wisset, Kinder, — übel daran." aus Ed. 1498.

besser zu empfinden ist, denn zu reden. Daß unsere Ohren in der Wahrheit aufgethan werden, daß wir das ewige Wort in uns hören mögen, das helfe uns Gott. Amen.

92. Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von dem inwendigen Gesicht, wie das in vielen Menschen so jämmerlich verblendet ist und mit dicken Fellen muthwilliger Gebrechen und natürlicher Anklebung verdeckt und überzogen. Daß uns am höchsten unser eigenes Nichts und Sprödigkeit anzusehen sey, wie man zeitliche Nothdurft nützlich brauchen und das Leiden Christi fruchtbar ansehen und betrachten soll, und was tiefe Demuth dem Menschen Gutes bringen könne.

Beati oculi, qui vident, quae vos videtis. Luc. X. v. 23. *)

Man liest, daß sich unser Herr einstmals freuete, da er inwendig ansah, die von seinem himmlischen Vater erwählt waren, und sprach: Ich danke dir, himmlischer Vater, daß du die Dinge verborgen hast vor den Großen und den Weisen dieser Welt, und sie den Kleinen geoffenbaret hast. Da kehrte er sich zu seinen Jüngern und sah sie an und hob das Evangelium an, das man in dieser Woche zu der Zeit liest: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn viele Könige und Propheten begehrten zu sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht. Da kam ein Meister von dem Gesetz, und wollte unsern Herrn versuchen und ihn damit verwerfen [zunichtemachen], und fragte ihn und sprach: Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Unser Herr antwortete ihm gütlich, obwohl er wußte, daß seine Meinung falsch war und sprach: Wie lieseſt du in dem Gesetz? Da sprach er: daß man Gott lieb haben soll von ganzem Herzen und Seele und von allem Gemüthe, und den Nächsten wie sich selbst. Da sprach unser Herr: Thue das, so wirst du leben.

Nun nehmen wir das erste Wort. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Der Mensch hat zweyerley Augen, auswendige und inwendige Augen. Wäre das inwendige Auge nicht, so wäre es ein hartes, schnödes, krankes Ding um den Menschen mit seinen auswendigen Augen, und der Mensch wäre dann wie ein Thier. Liebe Kinder, wie mag nun das seyn, daß die edle Vernunft, das inwendige Auge, also erbärmlich verblendet ist, daß es das wahre Licht nicht siehet? Dieser größliche Schade ist davon gekommen, daß eine dicke, grobe Haut und ein dickes Fell darüber gezogen ist, die Liebe und Meinung der Creaturen, es sey der Mensch selbst oder etwas des Seinen; von dem ist der Mensch blind und taub geworden, er sey in welchem Stande er sey, weltlich oder geistlich. Hiemit gehen sie

*) Serm. LIII. 1498. f. 162; 1508. f. 129; 1521. f. 102; 1523. f. 88; 1543. f. 179; 1565 f. 140; 1548. p. 284; 1552. p. 375; 1621. p. 838; Arndt p. 234.

zu dem zarten Frohnleichnam unseres Herrn, und je mehr sie dazu gehen, je tauber sind sie, je blinder werden sie, und je dicker wird die Haut. Kinder, wovon wähnet ihr, daß das kommt, daß der Mensch in seinen Grund in keinerley Weise kommen mag? Daran ist Schuld, daß manche dicke Haut überzogen ist, so dick als eines Ochsen Stirn, und die hat ihm sein Inneres also verdeckt, daß weder Gott noch er selber hinein kann; es ist verwachsen. Wisset, etliche Menschen mögen dreyßig oder vierzig Häute haben, dicke, grobe, schwarze Häute, rechte Bärenhäute. Welches sind nun die Häute? Das ist ein jegliches Ding, dem du dich mit Willen zukehrest, es sey Muthwille in Worten oder Werken, Gunst oder Ungunst, Hochmuth, Eigenwille, Behagen an irgend einem Ding ohne Gott, Hartmüthigkeit, Leichtfertigkeit, Unbehutsamkeit des Wandels, und dieser gleichen machen alle dicke Häute und große Mittel, die dem Menschen die Augen verblenden. Sobald aber der Mensch dieß mit Leid ansiehet, und sich dessen Gott demüthig schuldig gibt, und Willen hat sich zu bessern nach seinem Vermögen, zuhand wird dessen alles guter Rath um ihn, und sie fallen ab. Aber etlichen Menschen, was man ihnen sagt, — das gehet ihnen nicht zu Herzen, gleich als ob sie entschlafen seyen. Also sind ihnen die Felle vor die Augen und die Ohren gewachsen; die Abgötter wollen sie nicht lassen, sie seyen, welcherley sie seyen; sie thun wie Frau Rahel, die auf ihre Abgötter sitzen ging. Die Bilde, die man von denen hat, die machen Hindernisse, und die Felle fallen ihnen vor die innern Augen und Ohren, daß die Augen und Ohren der Vernunft nicht mögen sehen noch hören, davon sie selig werden.

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Ein Mensch, der seine Sinne hätte, der könnte wohl an sich selbst merken, daß den üppigen weltlichen Herzen mit den Creaturen so wohl ist, die doch zumal nichts sind. So muß [doch] der viel mehr wunderbar seyn, von dem dieß Wunder alles ausgeflossen ist. Unser Herr sprach, daß seine Jünger mit ihrem Gesicht selig wären. Wollen wir es recht merken, so werden wir wohl selig seyn, denn wir sehen viel mehr von unserm Herrn Jesu Christo, denn die Jünger. St. Peter oder St. Johannes, die sahen einen armen, schwachen, leidelichen [dem Leiden unterworfenen] Menschen vor sich gehen, wir aber bekennen ihn in dem heiligen Glauben als einen großen gewaltigen Gott und Herrn, der Himmel und Erde und alle Creaturen aus nichts gemacht hat. Sehen wir dieß recht an, so sind unsere Augen ewiglich selig.

Liebe Kinder, die großen Pfaffen und die Lesemeister disputiren, ob Erkenntniß mehr und edler sey oder Liebe. Doch wir wollen hier [lieber] sagen von den Lebemeistern. Wenn wir dahin kommen, so werden wir alle Dinge in der Wahrheit wohl sehen. Unser Herr

spricht: Eins ist noth. Welches ist nun das Eine, das noth ist? Das Eine ist, daß du das Nichts erkennest, daß dieß dein eigen ist, was du bist, und wer du aus dir selber bist. Um das Eine hast du unserm Herrn solche Angst gemacht, daß er blutigen Schweiß schwitzte; darum, daß du dieß Eine nicht erkennen wolltest, rief er an dem Kreuz: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Warum soll das Eine, das noth ist, so gar von allen Menschen verlassen seyn! Liebes Kind, laß fahren alles, was ich und alle Lehrer je lehrten, und alle Wirklichkeit [alles Wirken] und alle Beschaulichkeit und alles hohe Contempliren, und lernet allein dieß Eine, daß euch das werde, so habt ihr wohl gearbeitet. Darum spricht unser Herr: Maria hat den besten Theil erwählt. In der Wahrheit, könntest du dieß Eine allein erlangen, so hättest du wohl erlangt nicht einen Theil, sondern Alles zumal. Dieß Eine ist nicht das, wie etliche Menschen vernünftiglich und also demüthiglich von ihrem Nichts sprechen können, recht als ob sie die edle Tugend der Demuth wesentlich besäßen, und dieselben sind doch in ihrem Grunde noch größer, denn der Dom oder das Münster ist. Sie wollen groß seyn und scheinen, sie betrügen die Menschen, und allermeist sich selber; denn sie sind [gern] die, die wahrhaftig in der Betrügniß verbleiben.

Liebes Kind, hältst du etwas von einem Thun oder einer Weise, die du thun magst, so wäre dir wahrlich viel besser, daß du nichts thätest und kehrtest in das lautere Nichts und in Unvermögen, statt daß du in großem Wirken stehst, inwendig und auswendig und dein Nichts vergissest.*) Nun reden wir von dem äußern Menschen. Siehe an, was bist du, von wannen bist du gekommen? Von einer unfläthigen, faulen, bösen Materie, die unlustig an ihr selbst ist und allen Menschen. Und nun, was bist du geworden? Ein unreiner stinkender Sack voll bösen Unrathes und es kommt keine noch so edle, noch so reine, noch so schöne Speise und Trank in dich, es wird das in dir unleidlich riechen; es hat auch Niemand den andern so lieb (obgleich etliche sind, die sich darum oft ihres ewigen Lebens verwegen und sich gewagt haben, ewige Höllenbrände zu sein), — stirbt er, daß er ihn noch bey sich leiden möge; er flieht ihn mehr, denn einen todten Hund. Zudem hat Gott alle Dinge wider den Menschen gesetzt, den Himmel, die Sonne, die Sterne: jetzt schaudert dich, nun ist dir zu heiß, nun zu kalt; nun reifet, nun schneyet, nun regnet es; nun bist du gesund, nun siech; nun wohl, nun übel; nun Leid, nun Freude; nun Hunger und Durst; nun die Thiere, nun die Würmer, Flöhe und Läuse und viel dergleichen, und deren aller kannst du dich oft nicht erwehren. Nun siehe, wie die freyen Thiere herrlicher sind in

*) „Liebes Kind — Nichts vergissest" aus der Pergamenthandschrift.

ihrer Natur: ihnen wächst ihre Kleidung, daran ihnen genüget, es sey warm, es sey kalt; du aber mußt von ihnen entlehnen deine Kleider, und von ihrer Armuth nimmst du Lust, Vergnügen und — Hoffart! Ist da nicht eine unaussprechliche Blindheit? Das Vieh läßt sich genügen an Speise, an Trank, an Kleidern, an Betten, an Gemach [Gemächlichkeit], wie ihm Gott gemacht hat. Nun siehe aber, was Wunders gehört dazu, daß deine arme Natur erhalten werde, und darum nimmt man große Lust, und übt [nicht selten] große Gebrechen [Sünde] bey der Benützung der Thiere! Vor Zeiten, wenn die Heiligen essen sollten, so weinten sie, und wenn sie sterben sollten, so lachten sie.

Nun betrachte ferner dein Nichts: was hast du Jammers in deiner Natur! Betest du gern, wachest du gern, fastest du gern, weinest du gern? Was wird hieraus? Was du willst, das thust du nicht, und was du nicht willst, das thust du. Was Wunders stehet oft in dir auf, von mancher wunderlichen Anfechtung, und sieh, manches Gebrechen wird von Gott über dich verhängt, inwendig und auswendig! Achtest du dessen nicht? O, daß du dieß Eine lerntest, das ist und wäre dir noth. Gehabe dich wohl, Gott verhänget es alles um dein Bestes, daß du mit diesem allem in dein Nichts gerathest; das ist dir vielleicht besser, denn daß du in großen Dingen ständest. So kommen die Menschen über dich, mit gräulichen Gebärden und schweren [harten] Worten, und die großen, vernünftigen mit subtilen hohen Worten, als ob sie Apostel wären. Liebes Kind, sinke in den Grund, in dein Nichts, und lasse den Thurm mit allen seinen Glocken auf dich fallen. Lasse alle Teufel, die in der Hölle sind, über dich kommen, Himmel und Erde mit allen Creaturen; es wird dir alles wunderbar dienen, sinke nur in dein Nichts, dir wird der beste Theil.

Nun sprechen sie: Bruder, ich bedenke alle Tage das Leiden unsers Herrn, wie er stand vor Pilatus und vor Herodes und an der Säule, und da und da. Liebes Kind, ich will dich lehren: du sollst also deinen Gott ansehen, nicht als einen lauteren Menschen, sondern siehe ihn an als den allergrößesten, gewaltigsten Gott, der Himmel und Erde mit einem Worte gemacht hat und zunichte machen kann, und der überwesentlich und über alle Erkenntniß ist, und daß der also zunichte werden wollte für seine arme Creatur, und schäme dich, sterblicher Mensch, daß du je an Ehre, Vorzug und Hoffart gedachtest, und beuge dich unter das Kreuz, wo es herkommt, inwendig und auswendig, beuge dein hoffärtiges Gemüth unter seine Dornenkrone, und folge nach deinem gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüth, in wahrer Verkleinerung deiner selbst, in allen Weisen inwendig und auswendig. Sintemal dein großer Gott so gar zunichte geworden und verurtheilet ist von seinen Creaturen, gekreuziget und gestorben, so sollst

du mit geduldigem Leiden und mit aller Demuth dich in sein heiliges Leiden verbilden und dich darin eindrücken. Dieß thun aber die Menschen nicht, sondern ein jeglicher gedenket an das heilige Leiden unseres Herrn in einer erloschenen blinden Liebe, also, daß der Gedanke in der Uebung nicht wirket, daß er seines Gemachs und seiner Hoffart oder seiner Ehren und des leiblichen Vergnügens und seiner Lust darum entbehren möchte; das thun sie nicht, sie verbleiben, wie sie sind. Ach, wie wenig Frucht bringet das minnigliche Leiden unseres Herrn Jesu Christi an den Menschen! Die Frucht erscheint an dem Nachbilden, an dem Leben, an den Sitten und an den Werken. Liebes Kind, also sollst du das heilige Leiden unseres lieben Herrn üben und überdenken, daß es lebendige Frucht an dir bringe, und sollst dich dünken lassen, daß dich die Erde unbillig auf ihrem Rücken trage, und dich wundern, daß sie dich nicht in sich verschlinge. Gedenke, daß viele tausend Menschen in der Hölle sind, die vielleicht nie so viel Unrecht gethan haben, als du; hätte ihnen Gott so viel Lichtes gegeben und so große Gutthat, als er dir gethan hat, sie wären ungleich besser geworden, als du, und doch hat Gott deiner geschonet und gewartet, und er hat sie ewiglich verdammt. Dieß sollst du oft und viel ansehen, und sollst auch nicht einen Tropfen Wassers mit Freyheit und mit vermessenem Durst nehmen dürfen, sondern mit demüthiger Furcht. Nütze alle Dinge nach Nothdurft deiner Krankheit [wie es deine Schwachheit erfordert], und nicht nach Vergnügen.

Da kommen nun etliche und sagen von großen vernünftigen Dingen, recht als ob sie über die Himmel geflogen seyen, und sie kamen doch nie einen Tritt aus sich selbst, zur Erkenntniß ihres eigenen Nichts. Sie mögen wohl zu vernünftiger Wahrheit gekommen seyn, aber zu lebendiger Wahrheit, die da rechte Wahrheit ist, dazu kommt niemand, denn durch diesen Weg seines Nichts, und wer diesen Weg nicht gegangen ist, der wird mit großen Schanden dastehen, wo alle Dinge entdeckt werden. O, Kinder, dann möchten solche wollen, daß sie nie geistlichen Schein gewonnen hätten, und daß sie nie von hohen, vernünftigen Dingen hätten sagen hören, noch damit umgegangen wären, noch so große Namen je gewonnen hätten; sie würden dann wünschen, daß sie alle ihre Tage mit dem Vieh auf dem Felde gegangen wären, und ihr Brod mit ihrem Schweiß gewonnen hätten. O, Kinder, es kommt der Tag, daß Gott will von den Gaben Forderung thun, die er jetzt so milde umstreut, und die man nun so schnöde gebraucht, ohne alle Frucht. Diese Verkleinung soll aber nicht eine verzweifelte Furcht bringen, sondern sie soll wirken eine demüthige Unterwerfung unter Gott und unter alle Creatur in rechter Gelassenheit. Wenn aber der Mensch irgend etwas für Demuth in sich hält, das wäre auch

falsch, und darum spricht unser Herr: So ihr nicht werdet, wie ein Kind, so könnet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. Darum sollen wir von nichts etwas halten, was wir thun, denn der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen.

Das Erdreich ist das allerniederste von allen Elementen, und hat mit seiner Niederkeit den Himmel am allermeisten geflohen und sich von ihm gefernet. Darum jagt ihm der große Himmel mit aller seiner Kraft allermeist nach, und Sonne, Mond und alle Sterne wirken die allergrößeste Frucht in der Erde von allen den hohen, obersten Elementen. Wo das Thal am allertiefsten ist, dahin fließt das Wasser am allermeisten. Die Thäler sind gemeiniglich viel fruchtbarer, denn die Berge. Die wahre Verkleinung versinkt in den göttlichen innerlichen Abgrund, da lassen sich die Menschen zumal in rechter wahrer Verlorenheit ihrer selbst. Ein Abgrund rufet dem andern: der geschaffene Abgrund bringt mit seiner Tiefe und mit der Erkenntniß seines eigenen Nichts den unerschaffenen Abgrund in sich hinein und werden sie so ein einiges Eins; ein Nichts kommt da in das andere Nichts, wie denn St. Dionysius spricht, daß Gott keins der Dinge sey, die man nennen, verstehen oder begreifen möge. Da wird der Geist also gelassen und demüthig, daß wenn Gott ihn ganz zunichte machen wollte und er zunichte werden könnte, er [der Geist] es gerne aus Liebe zu dem Nichts würde, in das er versunken ist; denn er weiß nichts, er liebet nichts, er schmecket nichts, denn das Eine. Kinder, die Augen, die also sehend sind, die sind wohl selig, und von denen möchte unser Herr wohl sprechen: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Daß wir also selig werden mit einem wahren Gesicht [Anschauen] unseres eigenen Nichts, deß helfe uns Gott. Amen.

93. Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Von dem Wege, der den Menschen zu der wahren Seligkeit leitet. Wie man Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und aus ganzem Gemüth lieb haben solle. Was das Gemüth sey, und von seinem seligreichen Adel und ewigen Neigen und Reizen zu Gott. Wenn die Seele ihr eigenes Wesen sehen könnte und alle ihre Kräfte, welches große Wunder und Gute sie da finden und sehen könnte. Beati oculi, qui vident, quae vos videtis etc. Luc. X. v. 23. *)

In dem Evangelium von dieser Woche ist die allerlauterste Wahrheit, darin die alleroberste Seligkeit des ewigen Lebens liegen mag. Das sollen wir an diesen Worten erkennen, die der ewige Sohn Gottes, Christus zu seinen Jüngern sprach: Selig sind die Augen, die da sehen,

*) Serm. LIV. 1498. f. 165; 1508. f. 131; 1521. f. 104; 1523. f. 90; 1543. f. 181; 1565. f. 141; 1548. p. 287; 1552. p. 379; 1621. p. 847; Arndt p. 238.

was ihr sehet; denn ich sage euch, daß viele Könige und Propheten sehen wollten, was ihr sehet, und sie sahen es nicht. Da kam aber ein Buchgelehrter, und wollte unsern Herrn versuchen. Wer den andern versuchen will, das ist falsch; doch dieser sprach zu ihm: Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben besitze? Unser Herr sprach gar sänftiglich, als ob er seine Falschheit nicht erkennete, und wies ihn gütlich auf das Zeugniß der Schrift, die er selbst gelesen hätte. Ein jeglicher Mensch muß ja haben drey Zeugnisse, soll ihm recht seyn. Das erste soll seyn ein Zeugniß von Gott; das andere aus ihm selbst, aus dem eigenen Grunde seines lebendigen Geistes; das dritte soll seyn aus der heiligen Schrift. Dieser aber hatte nicht mehr, denn ein Zeugniß, auf das ihn unser Herr wies, da er sprach: Wie lieseſt du? Da sprach er: Das lese ich: Du sollst deinen Gott lieben von allem deinem Herzen, von aller deiner Seele, von allen deinen Kräften und von allem deinem Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. Dieser Mensch hat wohl geantwortet, und es däuchte ihn auch, daß es also wäre, und er erhob sich dessen.

Lieben Kinder, nun ist ein zweyfacher Sinn in den Worten von den seligen Augen oder welche Augen selig seyen. Der erste Sinn ist von dem [bezieht sich auf das] inwendigen geistlichen Anschauen des großen Adels, das da beruht auf der besondern Verwandtschaft mit Gott, die Gott in den Grund der Seele gelegt hat. Dieß wohl und recht angesehen, bringt einem liebhabenden Herzen große Gnade und Seligkeit. Von diesem inwendigen Adel der Seele, der in dem Grunde verborgen liegt, haben viele Meister gesprochen, neue und alte: Bischof Albrecht, Meister Dietrich und Meister Eckhart. Der eine heißet das einen Funken der Seele, der andere einen Boden [Grund] oder auch einen Tolden [Wipfel], einer eine Erstigkeit [Uranfang], Bischof Albrecht aber nennet das ein Bild, in dem die heilige Dreyfaltigkeit gebildet ist. Dieser Funke der Seele fliegt also hoch, so ihm anders recht ist, daß ihm das Verständniß nicht folgen kann; denn er raſtet nicht, er komme denn wieder in den göttlichen Grund, daraus er geflossen ist, da er in seiner ersten Unerschaffenheit war. *) Wisset, Kinder, die Meister, die hievon gesprochen haben, haben es mit Leben und mit Vernunft erfolget [erreicht], und haben es auch in der lautern Wahrheit empfunden und es genommen aus den großen Heiligen und Lehrern der heiligen Kirche, die hievon gesprochen haben, wie auch sonst etliche Meister vor Gottes Geburt; wie Plato, Aristoteles und Proclus großen Fleiß und Ernst hiezu hatten. Die heiligen, andächtigen Menschen werden hiedurch größlich gereizt werden zu ihrem ewigen Heil, und sie thun eine geschwinde Zukehr wegen dieses hohen

*) Zur Erklärung dieser Stelle vergleiche man Theil I, S. 123—126, und Theil II, S. 73.

Adels der nahen Verwandtschaft [mit Gott]; ebenso thun sich aber die falschen hiemit einen ewigen Schaden.

Lieben Kinder, nun sollen wir mit Fleiß erproben den Weg, der zu der wahren Seligkeit leitet. Dieser ist wahre Demüthigkeit und ein ganzes Verläugnen seiner selbst in aller eigenen Weise, und wahrlich von sich selbst nichts halten noch von allem dem, was man gethan hat und noch thun mag, und daß man sich selbst zumal für nichts halte, was man auch sey; denn, ist da viel Gutes, das ist zumal Gottes und nicht des Menschen. In diesen Grund [der Demuth] mußt du wahrlich kommen, sollen anders deine Augen selig werden. Dieselbe Regel hat Gottes Sohn, Jesus Christus, unser Herr seinen Auserwählten gelassen, da er sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Dieß sind zwey Gespielen und zwey Schwestern, die allewege mit einander seyn und mit einander laufen sollen: wo die eine in dem Grunde ist, da muß auch die andere von Noth seyn. Den Kleinen [demüthigen Menschen] offenbart der himmlische Vater die großen, hohen, verborgenen Dinge, und hat sie verdeckt vor den großen Leuten dieser Welt. Unter dieser Kleinheit wird allein verstanden die bloße lautere Wahrheit, darin allein das Wesen aller Seligkeit verborgen liegt.

Es sprach unser Herr: Viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht. Lieben Kinder, unter den Propheten verstehen wir die vernünftigen Geister, die in ihrer natürlichen Vernunft stehen, in ihrer Subtilheit, und darin gloriren. Dieser Augen werden nicht selig. Unter den Königen verstehen wir die heiligen, starken Menschen, die ihrer selbst gewaltig sind in Worten und in Werken, und gute Werke wirken können, wie sie selbst wollen, Fasten, Wachen, Beten und die dieß groß achten und die Andern verkleinen. Das sind auch nicht die Augen, die da sehen, das sie selig machen könnte; sie wollten wohl sehen, aber sie sehen nicht; sie wollten sehen, sie stunden in in ihrem [eigenen] Willen. Kinder, in dem Willen liegt der Schade; der Wille, der ist recht der Unterstand [Grund] der Hinderniß; der inwendigen Augen. Gleichwie das auswendige Auge, das ein Fell oder eine Decke hat, nicht sehen kann, und auch das Auge seyn muß ohne alle Farbe, damit es alle Farbe sehen möge: ebenso muß das inwendige Auge bloß und lauter seyn alles Wollens und Nichtwollens, soll es lauter und selig sehen die ewigen Dinge Gottes.

Der Wille hat viele Farbe in den weltlichen Herzen, denn da ist der Wille grob und auswendig, in den geistlichen Menschen aber hat er seine [eigentliche] Farbe. Der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey, und ist doch nicht mehr, denn ein Mensch. Der eine ist der auswendige, thierische, sinnliche Mensch; der andere ist der

inwendige, vernünftige Mensch mit seinen vernünftigen Kräften; der dritte Mensch ist das Gemüth, der alleroberste Theil der Seele; dieß alles aber ist ein Mensch, jegliches aber nach seiner Weise. Kinder, der Wille muß gänzlich ab, wie unser Herr sprach: Ich bin gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen meines Vaters. Siehe, dieweil du stehest in deinem eigenen Willen, so muß diese Seligkeit dir gebrechen; denn die wahre Seligkeit liegt in rechter Gelassenheit und Willenlosigkeit. Dieß alles wird geboren aus dem Grunde der Kleinmüthigkeit; denn da wird der eigene Wille des Menschen verloren. Der Wille des Menschen ist recht wie eine Säule, daran sich alle Unordnung des Menschen anhält; könnten wir die gänzlich und wahrlich niederfällen, so fielen die Mauern alle nieder. Je kleiner sich der Mensch schätzt und hält, desto minder eigenen Willen er hat.

Kinder, nun wollen wir von der Liebe reden, wie die seyn soll — eine Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von allem deinem Gemüthe. Ueber diese Liebe haben viele Meister großen Streit, ob die Erkenntniß höher sey oder die Liebe. Das lassen wir nun liegen; aber es ist kein Zweifel, die Liebe sey viel verdienstlicher und nützer, als die Erkenntniß; denn die Liebe gehet da fröhlich ein, wo die Erkenntniß draußen bleiben muß. Die Liebe bedarf keines großen, subtilen Erkennens, sondern eines lautern, lebendigen Glaubens, in einer christlichen Weise. Nun beachten wir, welches der Liebe Form sey, welches ihre Materie, welches ihr Ende [Ziel] sey. Der Liebe Materie ist unser Herz, die Seele und deren Kräfte; ihre Form ist Liebe; ihr Wirken, daß man liebe überall; ihr Ziel und ihr Vorwurf ist: Gott ohne alles Mittel zu lieben; ihr Wesen endlich ist lieben, denn die Liebe liebet um der Liebe willen. Ferner gibt Richardus nähere Erkenntniß von dieser Liebe und spricht: Liebe in dem niedersten Grad, die geht von dem Herzen aus, von den Gedanken nämlich; von der Seele, das ist, von Gunst und Vergnügen; und von den Kräften der Seele: es ist bey ihr ein Unterdrücken und ein Widerstehen [in Beziehung auf] alles, was ihr, der Liebe, zuwider ist. Die Liebe aber [die hier gemeint wird] ist das noch gar nicht.

Nun schreibet uns Bischof Albrecht über dieß Evangelium, und spricht: Von ganzem Herzen, das heißt: von einem bereiten, freyen Willen sich üben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und allen Kräften. Denn es geschieht wohl, daß einem Menschen einfällt, ein Ding zu lieben, und daß die Bescheidenheit [die Vernunft] durch ihre Freyheit widerstreitet; und es gibt wohl ein anderes Ding, das zu lieben man nicht mit Lust angezogen wird, aber des Menschen Bescheidenheit zwingt ihn, dasselbe zu lieben. Es soll aber die Liebe

gehen aus einem freyen, heiligen Herzen, und von Mahnungen und Gedanken und Ueberlegungen so frey seyn, als es möglich ist in dieser wandelbaren Zeit.

Von ganzer Seele, das heißt, mit aller Lust und Vergnügen und aus einem ganzen freyen Willen Gott lieben aus allen Stätten der Seele, mit dem innern und dem äußern Menschen; diese Liebe kommt von Erkenntniß der Wahrheit.

Dann aus allen Kräften, das heißt: liebe Gott mit allem Fleiß, daß man die thierischen Kräfte und Sinne und alle Auswendigkeit niederdrücke und sich mit aller Kraft inwendig und auswendig zu der Liebe kehre, mit allem dem, was man vermag, daß man sich übe in der Liebe und recht alle Kräfte aufspanne, wie einer, der einen Bogen hart und fest spannet, je nachdem er fern schießen will. Dieß ist der Liebe Allheit, und ist der oberste Grad.

Liebe auch Gott aus ganzem Gemüthe; in dem ist das Andere alles beschlossen. Das Gemüth wird genannt ein Maaß, weil es misset alles das Andere, und gibt ihm seine Form, seine Schwere, sein Gewicht, und theilet alle Dinge um und um. St. Augustinus spricht: Ein Werk macht nicht eine Tugend, es sey denn, daß es eine Förmlichkeit gewonnen habe, und einem Menschen also gewohnt, also leicht und also lustlich sey, als ob es seine Natur geworden sey, und das kommt aus dem Grunde der demüthigen Liebe.

Nun merket, was das Gemüth sey. Das ist weit höher und innerlicher [als die Kräfte]. Die Kräfte der Seele nehmen all ihr Vermögen von ihm, sind darin, fließen daraus, und es ist über alle, sonder Maaß; es ist gar einfältig, wesentlich und einförmig. Die Meister sprechen: daß das Gemüth der Seele allewege wirkend sey, der Mensch schlafe oder wache, er wisse es oder nicht. Es hat ein stetiges Verlangen nach Gott; es schauet allewege, liebet und genießt Gott ohne Unterlaß. Wie das sey, das lassen wir nun liegen. Das Gemüth erkennet sich [gleichsam als] Gott in Gott, und dennoch ist es geschaffen. *)

Proklus, ein heidnischer Meister, nennt das einen Schlaf, eine Stille und ein göttliches Rasten, und spricht: Es ist ein verborgenes Suchen des einigen Einen, das fern [weit] ist über die Vernunft und Verständniß; und wenn sich die Seele darein kehret, so wird sie göttlich und lebet eines göttlichen Lebens. Dieweil der Mensch ausgeht, mit den auswendigen Dingen zu wirken, so kann er es nicht wissen, ja sogar nicht glauben, daß es also sey, so es doch also in der Wahrheit ist. Das Gemüth ist also gepflanzet, daß diese Pflanze hat ein ewiges

*) Unter dem Gemüthe versteht Tauler offenbar das ideale Wesen des Menschen, vermöge dessen ihm (S. Anm. S. 73 dieses Bandes) in Wahrheit die Gottähnlichkeit zukömmt.

Reizen nach ihr selbst, und dem Gemüthe eigen ist ein Neigen zu Grunde — wieder in den Ursprung. Dieses Neigen verlöschet nimmer, auch in der Hölle nicht, und das ist die meiste Pein, daß ihr das ewiglich bleiben muß. Kehret sich [aber] der Mensch zu seiner [Redlichkeit [Vernunft], die berichtet [stellt zurecht] alle die niedersten [Kräfte], und zwinget alle Lust und Begehrung der Unredlichkeit [Unvernunft], und er legt dann ab alles, was ein Heischen hat zu dem Niedersten und löset sich ab von alle diesem als von fremdem Wesen, und fernet sich von den Sinnen, und wird fremd aller Betrübniß. Wenn alle diese Dinge gestillet sind, so siehet die Seele ihr Wesen und alle ihre Kräfte, und erkennet sich als ein vernünftiges Abbild dessen, aus dem sie geflossen ist. Die Augen mögen von dem Sehen wohl selig heißen, die darein recht kommen, und diesem mit dem edlen Gemüthe einfältig und wesentlich anhängen, und darin versinken. Es ist das Allerwunderbarste, spricht Bischof Albrecht, was man da findet, es ist das Allerlauterste, das Allersicherste, das Allerunabziehlichste [was sich gar nicht absondern oder aussondern läßt], das Allerungehindertste und das Allerunenthaltendste [wodurch wir gar nicht gebunden werden] in dieser Lust, und ist da keine Widerwärtigkeit; denn es ist hier nicht Bildung noch Sinnlichkeit noch Zeitlichkeit noch Vergänglichkeit, denn in diesem laufen [machen sich] Unterschiede nicht [geltend], die von Phantasien kommen, wie St. Dionysius spricht.

Nun leget Bischof Albrecht diese sechs Stücke aus, und spricht: Es ist darum das Allerwunderbarste, weil über dieses und außer diesem kein Wunder ist, und wer darein siehet, in den kann kein Wunder mehr fallen. Es ist [ebenso auch] das Alleroberste, über das kein Ding ist. Es ist ferner das Allerlauterste, denn es hat nichts gemein mit der Materlichkeit [Materialität], noch mit materlichen Dingen. Es ist das Allersicherste, denn diese Wege geben überall Sicherheit, und empfangen von jenen Wegen nicht erst ihre Sicherheit. Es ist auch unabziehlich, denn es wird nicht abgezogen von Fleisch noch von fleischlichen Gebrechen der Untugend oder der Anfechtungen, noch von der Uebung ihres Wirkens. Darnach ist es das Allerungehindertste; denn es befindet sich in dem allerklarsten Licht, das der Mensch jetzo durch Fleiß ergriffen hat, das ihm jetzo wie seine Natur geworden ist, das keine Beschwerde empfindet, und ist ihm ein habitus geworden. Es ist auch das Allerbleiblichste; denn es hat keine Widerwärtigkeit, weil diese Lust nicht verlassen wird, da sie des Ihren nicht hat in der Sinnlichkeit der Seele.

Dieß wird nun die ewige Seligkeit genannt, aus dreyen Ursachen: Es ist zumal göttlich und ein Bild Gottes in dem Menschen; es ist auch göttlich, denn es ist in Gott zumal gesunken; die dritte Ursache

ist, daß das Werk dieser Uebung Gottes selber und der göttlichen Substanz genießet, welches Werk göttlich heißet wegen des Antheils, den es an Gott nimmt. Alle diese Unwandelbarkeit und Seligkeit, wovon dieser Meister sprach, ist nicht in [beruhet nicht auf] Wirklichkeit [dem Wirken], sondern in der Wesentlichkeit, in dem Grunde; von da ist sie unabziehlich und beybleiblich, nicht von der Wirklichkeit, nach Weisen der Zeit hier [hienieden]; denn in dieser Zeit sind die Dinge wandelbar, und Unseligkeit in dem Wirken. Von da kommt wohl [bisweilen] ein Unterfall in dem Werk, nicht aber in dem Wesen, und wer diesem recht ist und hierein gekommen ist, der kann davon wohl selig heißen. Diese Seligkeit meinet unser Herr, da er sprach: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.

Kinder, dieß zu empfinden, dazu muß man Stunde und Stätte haben, eine Stille, ein Beybleiben und Ledigkeit, und dazu ist die Nacht gut, die stille und lang ist. Wenn man dagegen des Morgens das ein wenig empfinden sollte, so bedarf man dieß und das, und lauft hin und her, und wartet deß nicht von innen, in Ledigkeit. So kommt dann der Teufel und nimmt dir die Wege, daß dir vielleicht dessen nimmer wird, und ein anderer wird an deine Stätte gesetzt, der sich dazu hält. Liebes Kind, gibt dir Gott ein Königreich, so gibt er dir auch deine Nothdurft; gibt er dir das Große, so gibt er dir auch, was du bedarfst. An dem liegt der allergrößte Schade, daß ihr kein Beybleiben habt.

Dieser Menschen soll sich Niemand annehmen [sie nicht stören], auch der Papst und die heilige christliche Kirche nicht; sie sollen Gott lassen mit ihnen gewähren. Dieß alles könnte man wohl mit manchen Stellen der Schriften von den allergrößten Heiligen bewähren, die die Zeit hatte. David nennet das einen Schlaf, und St. Paulus einen Frieden, der alle Sinne übertrifft, St. Johannes eine Stille, die eine halbe Stunde währte, und manche andere große Heilige der heiligen Kirche, St. Dionysius und St. Gregorius und viele Andere, haben viel hiervon geschrieben. Diesem soll man Raum und Fleiß geben. Es spricht St. Augustinus: Wenn Gott wirken will, so soll man zu seinem Werk ein fleißiges Beybleiben haben. Ein solcher soll hören, daß unser Herr Sanftmuth und Demuth lehrte und sprach: sein Joch wäre sanft, und seine Bürde leicht. Ein Joch ist ein Ding, das man führet oder zieht. Der himmlische Vater führet und zieht diese Menschen immer sanft, und alle Bürden sind ihnen wunderbar leicht, der Vater mag sie ziehen, wie er will. Lasse fest auf dich schlagen, schweige du still, Gott will seine Bürden auf dich legen. Wenn man spricht, du seyest deiner Sinne entsetzt, dir sey unrecht, schweige du. Gott

will dich alsö bereiten, doch nicht, daß man dir das Haupt soll abschlagen, wie man den Heiligen that. Daß wir also folgen und sehen, daß unsere Augen selig werden, deß helfe uns der barmherzige Gott. Amen *)

94. Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir einen neuen Menschen anziehen und nach Gott gebildet und in ihn übergeführt werden sollen, besonders durch vier Eigenschaften, darin wir ihm ähnlich werden.
(Induite novum hominem, qui secundum deum creatus est. Ephes. IV. v. 24.)
Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis. Galat. V. v. 4 u. 16 etc.**)
Wandlet in dem Geiste und vollbringet nicht die Begierden des Fleisches, denn das Fleisch begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch.

Lieben Kinder, sollen wir in dem Geist wandeln, so müssen wir eine ledige, standhafte Abkehr thun von allen sündigen Gebrechen und von unordentlicher Liebe und Lust der Creaturen, und muß unsere Seele mit allen Kräften lieblich einkehren zu Gott mit stetem Gebet, mit Abgeschiedenheit und mit tugendlichen, bescheidenen Uebungen, den Leib unterthänig zu machen dem Geist. Damit ziehen wir einen neuen Menschen an, der nach Gott gebildet ist.

Nun sollet ihr aber wissen vom Adel unserer Seele, daß, wiewohl unserm Herrn alle Creatur angehöret, die je geschaffen ward, so gehört ihm doch besonders an eines jeglichen Menschen Seele, zu deren Schöpfung ihm keine Creatur diente, denn er schuf sie freywillig, allein mit Rath seiner Güte, nach seinem Bilde, und darum gehört ihm die Seele sonderlich an, mehr denn irgend eine Creatur. Das Bild seiner Gleichniß ist so tief und so gar in sie gedrückt, daß es nimmer kann vertilgt werden. Auch die Seelen, die ohne Ende in der Hölle seyn müssen, haben doch dieß Bild seiner Gleichniß, das nimmer vertilgt werden kann. Wie wir denn inwendig nach Gottes Gleichniß eigentlich gebildet sind, also sollen wir auch auswendig in unserm Leben nach Gott gebildet seyn.

Nun lesen wir vier Dinge, die an Gott sind, worin wir zumal nach Gott gebildet seyn sollen. Das erste ist, daß Gott unsichtbar ist, denn wir lesen ja, daß kein sterbliches Auge Gott sehen kann. Nun sollen wir hierin Gott gleich seyn, wenn wir zu geistlichem Leben kommen, daß wir fürderhin allewege unsichtbar seyen, das ist, daß wir fürder nimmer gesehen werden in solcher Gestalt oder That, daß Jemand geärgert werde, der uns sehen mag.

Lieben Kinder, Paulus sprach: Mir ist die Welt gekreuziget und ich der Welt. Daß ihm die Welt gekreuziget war, ist so viel, daß

---

* Bey Bearbeitung dieser ganzen Predigt haben wir uns fast durchgehends an den Text der Pergamenthandschrift gehalten.

**) 1521. f. 211; 1253. f. 182; 1543. f. 183; 1565. f. 143; 1548. p. 291; 1552. 383; 1621. p. 866; Arndt p. 484.

ihm alle Freude, Zartheit und Wolluſt, deren alle dieſe Welt gelüſten möchte, ſo gar zuwider und unluſtig war, und ihn minder gelüſtete, denn des Galgens oder Kreuzes; daß aber er der Welt ein Kreuz war, daß iſt, daß er ſich an Sitten, an Gebärden, an Gelaß [Benehmen] und an allen ſeinen Werken erbot und erzeigte, daß ſeiner die Welt ſo wenig begehrte, als des Kreuzes. Hierin liegt die Vollkommenheit der geiſtlichen Leute, und wer ſich hierin findet, der, ſoll wiſſen, daß er auf dem rechten Wege der Vollkommenheit iſt. Unſer ſind leider viele, denen [zwar] die Welt ein Kreuz iſt, daß ſie der Welt nicht begehren; aber unter Tauſenden findet man nicht einen, der in dieſe Vollkommenheit getreten ſey, daß er der Welt nicht begehre zu gefallen. Dieß rede ich nicht von ſündlichen Dingen. Nein, gar nicht, lieben Kinder, ſondern ich ſage alſo: der Menſch, der in ſolche Vollkommenheit kommt, daß er mit St. Paulo ſprechen mag: Ich bin der Welt ein Kreuz, der muß ſich in allen Thaten, in allen Sachen und in aller Gebärde und Weiſe alſo erbieten, daß er überall nicht begehre noch achte noch gedenke Jemand zu gefallen, denn Gott allein. Ein ſolcher könnte wohl ſprechen: Mir iſt die Welt gekreuziget, denn ich erbiete mich in allen Dingen alſo wider die Welt, inwendig und auswendig, daß die Welt mein nicht mehr begehrt, denn des Galgens oder Kreuzes.

Das andere, was an Gott iſt, darin wir ihm gleich ſeyn ſollen, iſt, daß er ſtete [bleibend] und unwandelbar iſt. Alſo ſollen [auch] wir ſtete und unwandelbar ſeyn in gutem Leben, und ſollen uns in Gott ſetzen und mit Stetigkeit laſſen [ihm uns übergeben], daß, wenn ſich auch dieſe ganze Welt umkehrte, wir [doch] nicht entrüſtet [nicht außer Faſſung gebracht], noch irgendwie zu Sünden bewegt werden, von Gott uns in keinerley Weiſe zu ſcheiden. Ach, lieben Kinder, wer in dieſem recht ſtände, daß ihm alle Dinge gleich wären, Glück und Unglück, Liebe und Leid, Reichthum oder Armuth, Gutes und Böſes, wie würde ein ſolcher Menſch Gott ſeinem Schöpfer ſo gleich, der, an ſich ſelbſt überall unbeweglich, allen geſchaffenen Dingen Bewegung verliehen hat!

Das dritte iſt: Alles, das Gott je ſchuf, das hatte er ewig in ſich ſelbſt, in ſeinem eingebornen Sohne Jeſu Chriſto gebildet *), der da iſt ein Bildner alles deſſen, was je geſchaffen ward. Die Bilde aber ſind nicht in Gott, wie ſie an ſich ſelbſt ſind; in Gott ſind ſie lebendige Bilde, lebendig ohne Anfang und ohne Ende. Auch darin ſollen wir Gott gleich ſeyn, daß wir Bildner ſind aller Tugend. Ein guter Menſch ſollte herumgehen in allen Ständen der tugendreichen Menſchen, von einem zum andern, und Tugend bey ihnen ſchöpfen und lernen, von dem einen Demuth, vom andern Geduld, vom dritten

*) S. Theil I, S. 49, S. 123 — 126.

Gelassenheit, Zucht, Andacht, geistliches Leben, Wahrheit, Frommheit, Reinigkeit, Gehorsam und dergleichen, und also sich selbst einen Schatz der Tugenden sammeln, damit er ein Bildner aller Tugend werde, damit nimmer nichts anders an ihm gesehen werde, denn lebendige Bilde der Tugenden.

Das vierte, was an Gott ist, ist, daß er gut ist, und ein Ursprung, von dem alles Gute fließt. Denn alles, was in dieser Welt gut geheißen werden mag, ist nichts anderes, denn daß Gott einen Tropfen seiner Güte darein gelassen hat, davon es gut geheißen wird. Lieben Kinder, ihr wisset wohl, daß alle Güte von Gott fließt, aus dem Ursprung alles Guten, und nichts gut seyn mag, als von dem Fluß seiner grundlosen Güte; darum müssen wir uns zuerst zu ihm nahen und fügen, wollen wir den Fluß seiner Güte empfangen. Je näher wir dem Ursprung kommen, je mehr empfangen wir seine Güte und Gnade.

Wenn wir nun die Welt, das ist, die Sünde lassen, so nahen wir uns dem Ursprunge aller Gnaden. Der läßt die Welt ganz und gar, der alles außen läßt, was der Welt ist und was der Welt angehöret; eigenen Willen, eigenen Sinn, eigene Liebe, das soll der Mensch alles draußen lassen, und soll sich ergeben gar und gänzlich mit Leib und Gut und freyem Willen, daß er dessen nichts für sich selbst behalte, will er ein rechter frommer, guter Mensch werden. Seinen Willen muß er geben in eines Andern Willen und dem gehorsam seyn bis in den Tod; sein Gut in eines Anderen Gewalt, daß er überall nichts Eigenes verborgen habe; seinen freyen Willen muß er aufgeben, ihn von einem Andern regieren zu lassen und ihn in allen Dingen zu offenbaren. Kinder, wer diesem recht thäte, und des Seinen in Geist und Natur also gar ausginge und sich dem Ursprung alles Guten und aller Gnade nahete: wie würde der so reichlich den Einfluß des lebendigen Brunnens empfangen, der da alle Tugend seiner Seele fruchtbar macht! Dann käme derselbe Mensch zu wesentlicher Seligkeit, daß er Gott gleich und nach ihm gebildet werden möchte in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Daß wir also erneuert und bekleidet werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

95. Am fünfzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Wandel, wie der Mensch leben und sich halten soll gegen sich selbst, gegen seinen Nächsten, nach dem Bilde des Lebens Christi und in inwendiger Weisloſigkeit oder unbekannter Finsterniß, alles mit guter Berichtung, allen Christen fruchtbar zu lesen.

Si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus. Ad Galatas VI. v. 1 u. 25. *)

Brüder, leben wir in dem Geiste, so sollen wir auch wandeln in dem Geiste, und sollen nicht wirken oder folgen der Begehrung der üppigen Ehre. Wir sollen nicht kriegen unter einander noch zürnen noch hassen, und ob Jemand [mit einiger Sünde] betrogen würde, solche sollet ihr belehren im Geist der Sanftmuth, und euch selber ansehen, daß ihr nicht [auch] betrogen werdet, und trage euer Jeglicher des Andern Bürden; also wird erfüllet das Gesetz Christi. Wer da wähnet, daß er etwas sey, sintemal er nichts ist, der betrüget sich selber. Ein Jeglicher prüfe sein Werk, und also glorire er in ihm selbst, und nicht in einem andern, denn ein Jeglicher soll seine eigene Bürde tragen.

Diese Worte sprach St. Paulus; sie sind allesammt voll Sinnes, und sonderlich das erste Wort der Epistel: Leben wir in dem Geiste, so sollen wir auch in dem Geiste wandeln, in dem heiligen Geiste. Wie nämlich unsere Seele ein Leben ist unsers Leichnams, der Leichnam von der Seele lebt, also ist der heilige Geist ein Leben der Seele, und lebet die Seele von dem heiligen Geist. Nun spricht St. Paulus: Ob wir in dem Geiste leben, so sollen wir auch wandeln in dem Geiste, und sollen dreyerley Wandel haben. Der erste ist ein äußerer Wandel mit uns selber und unserm Nächsten, der andere Wandel ist nach dem Bilde unseres Herrn, der dritte Wandel ist unbildlich.

Von dem ersten Wandel spricht St. Paulus: Ihr sollet nicht folgen der Begehrung üppiger Ehre, wie weltliche Menschen Tag und Nacht mit allem Fleiß nach üppiger Ehre stellen [trachten]. Das siehet man wohl, daß der heilige Geist in die nicht gekommen ist; sie sind nicht Gottes Glieder, sondern ausgeschieden, und Gott hält nichts von ihnen. Es sind [aber noch] andere Menschen, die unter geistlichem Schein weltliche Herzen tragen und Ehre suchen in allen Dingen, in Kleidern, Freundschaft, Gesellschaft, Verwandtschaft und viel dergleichen, je länger, je ärger; der heilige Geist ist nicht in ihnen, und sie leben viel sorglicher [befinden sich in einem viel gefährlichern Zustande], denn sie glauben mögen. Eitle Ehre ist alles das, warum man vor den

---

*) Serm. LVI. 1498. f. 172; 1508. f. 137; 1521. f. 108; 1523. f. 94; 1543. f. 184; 1565. f. 144; 1548. p. 292; 1552. p. 385; 1621. p. 871; Arndt p. 249.

andern will gerühmet, geehrt und geliebt werden. Dieß schleicht so ein in alle guten Weisen, Worte, Werke und Gebärden, daß der Mensch mit allem Fleiß wohl auf seiner Hut stehen muß und Gott bitten, daß er ihn behüte, denn er vermag von sich selbst nichts Gutes.

Wir sollen auch vorsichtig mit unserm Nächsten wandeln, wir sollen nicht kriegen noch zürnen noch ihn betrüben. Das soll vor allen Dingen der Mensch lernen, daß Niemand den andern überkommen soll mit Härte noch mit Bitterkeit, sondern lieblich mit dem Geiste der Sanftmüthigkeit. Achte ein jeglicher auf sich selbst, und betrübe und entsetze [bringe] nicht [aus der Fassung] seinen Nächsten. So kommen etliche mit den gräulichsten Worten und Gebärden also zornig und bitter um ein kleines Ding. Wisset fürwahr, wo das ist, daß da der heilige Geist nicht ist! Hier soll ein jeglicher auf sein Leben achten.

Auch soll ein jeglicher des andern Bürden tragen. Es soll ein Leib seyn in Jesu Christo, in wahrer brüderlicher Liebe. Die Obern sollen die Unterthanen gütlich belehren und liebreich strafen, wie unser Vater St. Dominicus, dessen Sanftmuth so groß war mit einem heiligen Ernst, daß, wie verkehrt seine Untergebenen waren, sie durch sein Strafen bekehrt wurden. Wie ein sanfter Mensch einen harten Menschen sanft machet mit seiner Geduld, also soll man die Ungelehrten lehren, nach St. Pauli Lehre, mit dem Bilde der Sanftmuth. Nun sehe ein jeglicher, wie er mit seinem Nächsten wandle, daß er nicht Gottes Tempel zerstöre, damit er nicht in Gottes Bann falle.

Der andere Wandel, den wir haben sollen, soll in bildlicher Weise seyn, das ist, nach dem minniglichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi; das sollen wir vor uns setzen in spiegelnder Weise, wie ein Bildner, daß wir alles unser Thun nach ihm richten, nach allem unserm Vermögen [so gut wir können]. Wir sollen ansehen, wie geduldig, wie sanfmüthig, wie gütig, wie schweigend, wie getreu, wie milde, wie gerecht, wie wahrhaftig seine überfließende Liebe und sein ganzes Leben war. Das soll der Mensch in Gebets-Weise vor sich nehmen, also daß er von Grund seines Herzens bitten soll, daß der Herr ihm helfe, diesem Wege nachzufolgen, denn er vermag von ihm selbst nichts, und das soll dich gar hoch und theuer seiner grundlosen Güte ermahnen, denn du bist noch hast du nichts von dir selber. Setze auch dein großes Ungleich [deine Verkehrtheit] gegen sein Gleiches [seine Gerechtigkeit], und siehe, wie fern und fremd du diesem heilsamen Wege bist, und opfere mit Andacht dem himmlischen Vater sein Gleiches für dein Ungleiches, seine unschuldigen Gedanken, Worte und Werke, Tugend und Wandel, sein unschuldiges, bitteres Leiden für deine Schuld und für aller Menschen Schuld, lebendige und todte.

Kinder, unser Herr ist so gut; wer gut mit ihm stünde, bäte ihm

alles ab, was er [der Herr] erfüllen könnte; er ist gern gebeten und so leicht zu erbitten, er hört seinen Freund so gerne; er lässet gerne das Fegfeuer ganz abfallen dem, der sich zu ihm gründlich kehrte, daß alle Gebrechen abfielen und alles Ungleiche und Mittel, und verlorne Zeit wiedergebracht würde. Aber die Umkehr muß Gott geben und wirken, und um die Umkehr soll der Mensch so lieblich und demüthig unsern Herrn täglich bitten. Es soll der Mensch deß wahrnehmen, wenn er dazu vermahnet wird, daß er alle Hindernisse lasse, und dessen von innen warten. Kinder, inwendiges Gebet durchdringt die Himmel, weil man darin den lieblichen Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi nachfolgt; denn darauf gehet alles, was ich und alle Lehrer lehren können, daß wir den minniglichen Fußstapfen nachfolgen. St. Peter spricht: Unser Herr hat für uns gelitten, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Nimmer wird der Mensch so hoch kommen, daß er jemals über die Fußstapfen unseres Herrn hinaus kommen sollte. Je höher er kommt, je tiefer kommt er darein, und tritt in dieselben in wirkender und in genießender Weise. So kommen nun Jungfrauen von der Marktpforte, und setzen sich da nieder, recht als ob alle Dinge vollbracht seyen. Nein, es ist so nahe noch nicht, es gehet da nicht also zu. Sie sollen, spricht St. Paulus, ihren Leichnam gekreuziget haben mit allen seinen Lüsten. Sie klagen, sie haben Hinderniß: so sie beten sollen, so schlafen sie. Traun, Kinder, das ist kein Wunder. Sie [klagen ferner, sie] haben keine Süßigkeit. Willst du da Süßigkeit suchen und nehmen, wo dein Herr in großer, unleidlicher Bitterkeit war? Deine Laßheit macht dich fremd und fern von seinen Fußspuren, weil du nur das Deine suchst in allen Dingen und Weisen und Werken. Nein, suche nicht Lust, weder in vernünftigen Bilden noch in vernünftigen Dingen, drücke dich demüthig unter sein Bild, und siehe in dein Nichts, das du bist. Je niederer du bist, je höher; die sich erniedern, die werden erhöhet. Setze dein Nichts in das hoch überwesentliche Wesen, und siehe, wie so gar nichts er durch dich geworden ist, und wähne nicht, daß deine Natur [schon] überwunden sey. Sie muß angegriffen werden; es kommt dir nicht vom Himmel herab in deinen Schooß geflogen.

Etliche Menschen sind so genießig [so sehr auf das Genießen gerichtet], daß ihnen Gott die Reichheit nehmen muß; wäre jedoch der Mensch gelassen, so benähme es ihm Gott nicht, und er nähme in der Reichheit wohl zu. Was nichts kostet, das gilt auch nichts. Nein, liebes Kind, die jungen, gesunden, starken, unüberwundenen Naturen, die noch in Fleisch und Blut leben, klagen, sie haben so viele Einfälle, Bewegungen und Einbildungen. Das ist wohl möglich, denn du hast noch nicht recht gesucht; du mußt einen andern Weg, soll dir

anders recht werden. Diese Menschen sind von Simonis Geschlecht, der das Kreuz Gottes trug aus Zwang und nicht aus Liebe. Ein Mensch soll in allem seinem Thun sich aus Liebe erbieten dem würdigen Kreuz und dem gekreuzigten Christus. Willst du schlafen, so lege dich auf das Kreuz und gedenke und begehre, daß der liebliche Schooß des Herrn dein Bett sey, das süße Herz dein Ohrkissen, und die minniglichen Arme deine Decke. Die zerdehnten Arme, die also weit ausgestreckt waren, die sollen deine Zuflucht seyn in allen deinen Nöthen, inwendig und auswendig, so bist du über alles wohl beschirmet. So du issest und trinkest, so sollst du einen jeden Bissen taufen in seinen heiligen Wunden. Wenn unsere Schwestern ihre Psalmen singen, so sollen sie einen jeglichen in seine besonderen Wunden legen, mit Unterschied [Sinnen und Denken]. Also bilde ihn in dich, und dich in ihn. Was hilft es, daß die Menschen einfältig sprechen, daß sie bedenken und beten die Gebete unseres Herrn, wenn sie nicht den Bilden in dem Leben nachfolgen, und also eindringen [in die Gottheit]?

Der dritte Wandel ist unbildlich, ohne alle Bilde. Kinder, das ist gar ein behender, naher, finsterer, unbekannter, elender Weg! Von diesem spricht Job: Dem Manne ist der Weg verborgen, und Gott hat ihn umfangen mit Finsterniß. Was ist dieß anders, denn dieser Weg? Hier werden Frauen zu Männern, alle Männer aber, die Gott nicht folgen, werden zunichte. Dieser Weg ist gar finster. Denn alles, was oben davon gesprochen worden ist, das ist ihnen abgefallen und schmeckt ihnen nicht, und wohin sie sollen, ist ihnen unbekannt; sie stehen hier in großem Gedränge, und ist ihnen dieser Weg in der That mit Finsterniß umfangen. Auf dieß Wort spricht St. Gregorius: daß der Mensch hier in Unwissenheit stehet. Mancher Mensch wähnet gar wohl daran zu seyn, wenn er aber an das Ende des Weges kommt, begegnet ihm der ewige Tod. Kinder, bey diesem finstern, unbekannten Wege muß man den weiten, breiten Weg verlassen, denn der leitet in den ewigen Tod, wie das Evangelium spricht: man solle den schmalen Weg gehen. Der schmale, enge Weg ist das kleine Pfädlein. Der Weg, den der Mensch da vor sich hat, der ist Wissen und Unwissen. Wie der Schütz mit einem Auge seines Zieles, wohin er schießen soll, viel genauer wahrnimmt, also muß auch dieser Mensch thun, und wahrnehmen dieses kleinen, engen Pfädleins, und lassen den breiten Weg.

In diesem gar engen Wege stehen zwey Oertlein, durch die soll er mitten durchschlüpfen. Das eine ist Wissen, das andere Unwissen; an dieser keins soll er sich lassen, sondern da durchgehen mit einem einfältigen Glauben. Es ist auch da Sicherheit und Unsicherheit; dadurch soll man gehen mit heiliger Hoffnung. Ebenso ist hier

Friede des Geistes und Friede der Natur, und da mitten soll man hindurchgehen mit rechter Gelassenheit. Dann kommt eine große Zuversicht und eine unrechte Furcht, dadurch muß man mit Demuth gehen. Kinder, diesen engen Weg und Pfad muß man wahrnehmen [verstehen] nach dem inwendigen Grunde; von dem äußern Menschen aber, von den Kräften soll man wissen, wie man daran sey und womit man umgehe; denn das ist einem jeden Menschen eine Schande, wenn er andere Dinge weiß, sich selbst aber nicht kennt. Durch diese Enge wird er des gräulichen Schreckens gesichert, von dem St. Gregorius spricht. Wissen und Unwissen, in den beyden könnte er irren, das einemal in Erheben, das anderemal in Entsetzen. Also in alle diesem und in manchem, das man schreiben könnte, soll man sich nicht anders lassen, denn in einem demüthigen Einsinken, in rechter Gelassenheit, an allen Enden, die einem zuschlagen. Entsinke in dein Nichts und in deinen heiligen Glauben mit einer göttlichen, lebendigen Hoffnung, und hüte dich vor den unreinen Verzweiflungen, die manche hinter sich haben gehen machen, die da gedachten, es wäre ihnen unmöglich, und die darum abließen. Nein, liebes Kind, lasse dich nicht hinterwärts treiben, sondern dringe durch mit Liebe und mit Begehrung, hänge und lehne dich stetig und in gutem Vertrauen an deinen guten, treuen Gott. Wo eine gute Natur ist und die Gnade dazu kommt, da gehet es gar schnell voran; wie ich selber mehrere junge Leute weiß von [etwa] fünf und zwanzig Jahren, in der Ehe, und edel von Geburt, die auf diesem Wege vollkommen stehen. Arme Kinder aber, so sie, auf diesem Wege nach dem Ziel, Gottes Werk warten sollten, da jagt man sie aus, sie sollen nach Brod gehen; damit kann großes Ding versäumet werden. Es ist gar sorglich [schwer], mit den Menschen umzugehen, die auf diesem finstern Wege gehen, sie können sich gar leicht vermissen [verirren].

Kinder, an dieser Menschen Werken sind drey Dinge [zu beachten]. Das erste ist: Gott wirkt in ihnen alle ihre Werke, sofern sie sich ihm gelassen haben, und hierin sind sie gut und löblich. Zweytens: wo der Mensch mit allem seinem Gemüth in Gott gekehrt ist, und ist bey ihm ein Mitwirken mit Gott in Liebe und in Meinen, an dem Theil sind sie auch gut. Zum dritten aber: wo der Mensch sich mit Annehmlichkeit und mit Eigenschaft der Natur in etlichem Wohlgefallen darauf kehret, da ist es ganz bös, und hievon wird die Finsterniß vermehret und verlängert sie sich. Von dieser Finsterniß kommt die Natur in großes Gedränge und Unfrieden; denn der Mensch stehet hier zwischen zwey Enden in der Mitte, zwischen Bilden und Unbilden. [Bloßheit]. Alles, wovon wir gesagt haben, das ist ihm zumal entfallen und schmeckt ihm nicht mehr; was ihm aber schmeckt, und was

er sucht, das findet er nicht, und so stehet er in großem Gedränge und Bantheit [Gebundenheit]. Dieß Gedränge macht manchen laufen gen Aachen oder gen Rom, unter die Armen, in Klöster, in Klausen; je mehr sie aber auslaufen, je minder sie finden. Etliche fallen wieder auf ihre vernünftigen Bilde und spielen damit; denn sie wollen dieß Gedränge nicht durchleiden und fallen zumal darnieder in den [Ab-] Grund. O, Kinder, die minniglichen Menschen, die sich in dieser elenden Finsterniß ausleiden, die werden die allerliebsten Menschen, aber, Kinder, die Natur muß [da erst] manches Todes sterben. Es fragte ein Jünger in einem Walde seinen Meister, was er thun sollte. Der Vater sprach: Gehe und sitze in deine Zelle und schreye allewege mit dem Propheten: Meine Zähren waren mein Brod Tag und Nacht, weil man mir täglich zusprach, wo mein Gott wäre? Kinder, der Mensch muß fest in den minniglichen Fußstapfen stehen, von denen wir oben gesagt haben; das muß je seyn. Was ist es sonst, daß man viel daran gedenket, wenn man nicht nachfolgen will? Kinder, jene Menschen gehen nicht müßig!

Was ist nun aber das Ende dieser Menschen? Das ist es, daß der Herr in einer kurzen Stunde jählings kommt, und mit einem Blicke in so minniglichen Menschen hervorzieht die verborgene Güte. Da wird ihnen aufgethan in wunderbarem Lichte und in einem Blicke des klaren Scheines, der in den inwendigen Grund hineingeleuchtet hat, die verborgene Wahrheit, und dann wird ihnen bekannt, wo und wie sie der Herr durch die finsteren Wege geführt und sie nun ans Licht gebracht hat, und sie werden nun ergötzt für all ihr langes Harren [und Leiden]. Dann wird dem Menschen mehr als jemals noth ein tiefes Versinken in den Grund der Demuth, in rechter Gelassenheit. Je tiefer und grundloser der Unterfall ist, je innerlicher und reichlicher nimmt sich Gott des Menschen und aller seiner Werke an, und wirket alle seine Werke in übernatürlicher Weise. Daß wir alle ihm [dem Herrn] folgen auf den finstern Wegen, und er uns also in das wahre Licht bringe, deß helfe uns Gott. Amen.

96. Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage.

Die andere Predigt.

Vom großen Schaden, den die unordentliche zeitliche Sorgfalt dem Menschen bringt. Woher dieses große Gebrechen entspringt und wo es im Menschen verborgen liege. Wie man das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen solle, wo solches gefunden werde, und warum Gott die Seinen hieran öfters Mangel haben lasse. Zuletzt von einer nützlichen Sorgfalt, die wir haben sollen, daß wir nämlich die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten.

Primum quaerite regnum Dei et justitiam ejus. Matth. VI. v. 33. *) Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle Dinge zufallen.

Hier gibt uns Gottes Sohn ein merkliches Zeichen und ein Gleichniß, und weiset den Menschen auf die Blumen des Erdreichs, und auf die unvernünftigen Vögel des Himmels und spricht: Sehet an die Lilien des Ackers und die Blumen des Erdreichs, die spinnen noch nähen nicht, und Salomon in aller seiner Weisheit und Reichthum ward also lieblich und schön nie bekleidet; als dieser eine, und die Vögel des Himmels, die ernten weder noch säen noch sammeln sie in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch; seyd ihr denn nicht viel besser, denn eines von diesen? Darum sage ich euch, ihr sollet nicht sorgen, was ihr esset noch womit ihr bekleidet werdet, und sollet nicht sprechen: Was essen wir, oder was trinken wir, oder womit bekleiden wir uns, denn dieser Dinge begehren die Menschen der Welt. Euer himmlischer Vater weiß wohl, daß ihr dessen alles bedürfet. Und er strafte sie und sprach: O, ihr Kleingläubigen, was sorget ihr? Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle Dinge zufallen.

Kinder, von diesem sprach Gottes Sohn, daß Niemand zweyen Herren dienen könne, das ist, Gott und dem Reichthum dieser Welt; denn er muß den einen lieben, und den andern hassen. Es ist wohl ein Wunder und ein unbegreifliches Ding, was hierin beschlossen ist. Wir sollten dieß Evangelium recht vor unsere Augen setzen, und es sollte dasselbe recht unser Pater noster seyn, wie lauter uns Christus die Wahrheit lehrt, mit offenbaren, unverdeckten Worten und mit guten, wahren Gleichnissen, und uns hier verbietet alle Sorgfalt vergänglicher Dinge, und spricht: Welcher ist unter euch, der mit seinem Sorgen seinem Leibe eine Elle an der Länge zulegen möge? Darum, ihr armen kleingläubigen Menschen, was sorget ihr? Kinder, ihr sehet wohl hier an dieser Rede, wie ungleich die Menschen gemeiniglich der Wahrheit leben in aller dieser Welt. Es ist ein heimliches verborgenes Gebrechen, das unter jener Sorgfalt täglich heimlich geschieht, der leidige Geiz,

*) Serm. LVII. 1498. f. 175; 1508. f. 140; 1521. f. 110; 1523. f. 96; 1543. f. 186; 1565. f. 146; 1548. p. 295; 1552. p. 388; 1621. p. 880; Arndt p. 253. Diese Predigt ist fast durchgehends nach der Pergamenthandschrift bearbeitet worden.

der der sieben Hauptsünden eine ist. Diese Sünde thut heimlich und unmerklich den allergrößten Schaden, der auf dieser Erde geschieht. Darum merke ein jeglicher Mensch und sehe zu, was Wunders für Arbeit und Behendigkeit erdacht und geübt wird von einem Jeglichen gegen seinen Nächsten um des zeitlichen Gutes willen. Sollte man diese Materie von Grund aus abhandeln, wo würde man da zu Ende kommen! Merket, was das sey, daß man so gar wenig Gott wahrlich vertrauet, der doch alle Dinge in Zeit und in Ewigkeit zu thun vermag. Dagegen sorget und schaffet und wirket und thut ihr, als ob ihr ewiglich lebtet; das kommt alles von diesem bösen Grunde. Sähe man recht darein, man würde wohl darüber erschrecken, daß der Mensch gegen alle Menschen das Seine sucht in allen Dingen, in Worten, in Werken, in Gaben, überall nur das Seine, zu Lust oder Nutzen oder Ehre. Diese Dinge werden gesucht und gemeinet, in Gott und in den Creaturen. Kinder, dieses Gebrechen ist [in manchem Menschen] so gar tief gewurzelt, daß alle Winkel desselben zumal voll davon sind, diese irdischen, vergänglichen Dinge zu suchen; recht wie das krumme Weib, von der das Evangelium spricht, die zumal zu der Erde gebogen war und nicht über sich sehen konnte.

Armer, blinder geistlicher Mensch, nach dem Schein, und nicht nach der Wahrheit, warum vertraust du nicht Gott, der dir so viel Gutes gethan hat, indem er dich von der vergifteten Sorge der bösen falschen Welt erlöset hat, — daß er dir auch geben werde so kleine geringe Dinge, wie deine Nothdurft ist? Ist es nicht ein klägliches Ding, wenn ein geistlicher Mensch mit allem seinem Fleiß äußerlichen Uebungen zugewendet ist, seinem Werklein, seinem Röcklein, und spinnt und wirket, daß er lauterlich kaum einmal zu Gott kommt oder zu seinem [eigenen] Herzen, und, so ihm wohl geht, was er unter Handen hat, er gar keinen Jammer [Verlangen] hat, fürbaß [weiter hin] zu quellen nach dem ewigen Dinge. Diese geistlichen Menschen verbleiben denn also bey diesen armen schnöden Dingen ganz so, wie die weltlichen Menschen bey ihren großen Dingen. Unser Herr spricht: man kann nicht zweyen Herren mit einander dienen, Gott und dem Reichthum. Darum suchet zuerst, das ist, vor allem und über alles, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, darnach sollen euch alle Dinge zugeworfen werden, als ob er spräche: Es ist nicht werth, daß es eine Gabe heiße, noch geheißen werde, sondern, spricht er, es soll euch zugeworfen werden.

Wie sehr diese unnützen, schnöden Dinge gemeint und geminnet und gesucht werden, heimlich und öffentlich, und welche Sorge man darum hat und ihrer begehrt und wie man sie gegen die gute Ordnung zusammenhält das geht über alles, und davon muß ich schweigen. St. Peter sagt: Werfet alle euere Sorgen auf Gott, denn er sorget für euch.

Die Sorgfalt für diese äußerlichen Dinge thut dreyfachen großen Schaden beym Menschen. Zum ersten verblendet sie die Vernunft und Bescheidenheit; zum andern erlöscht sie das Feuer der Liebe und die Hitze in dem Ernst des Menschen; zum dritten verdeckt sie die Wege des inwendigen Zuganges zu Gott. Recht wie ein böser Nebel und ein dicker Rauch, der da aufgehet und dem Menschen seinen Athem verhält. also thut die Sorgfalt, die wahrlich ohne Zweifel aus der bösen Untugend des Geizes geboren wird.

Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, womit ihr umgehet, dieweil ihr in dieser Zeit seyd, und suchet vor allen Dingen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, daß dasselbe wahrlich in euch gefunden und entdeckt werde, wo es verborgen liegt, in dem Grunde nämlich der Seele, daß dasselbe in euch nicht verderbe noch unfruchtbar bleibe. Denn ich sage euch in der Wahrheit, was ihr hier in dieser Zeit um der zeitlichen vergänglichen Dinge willen versäumet, daß ihr dessen ewiglich entbehren müsset. Dazu gehört mancher männliche kühne Streit wider sich selbst, wider den bösen Geist und wider die Welt. Das Reich der Himmel wird nimmer wahrlich gefunden, jene Gebrechen müssen denn zuvor alle abfallen, und das gehet nicht in einem Tage zu. Was der Mensch gewaltiglich soll gewinnen, das muß er mit Arbeit erlangen und mit Fleiß, und es muß da erst der äußere Mensch abgezogen werden von den zeitlichen Dingen und der auswendigen Sorgfalt. Denn es steckt tief und verborgen in der Natur, in dem thierischen Grunde, daß der Mensch das Seine sucht in allen Dingen, in Worten und Werken. Auch an Gott will er nur Trost haben, Lust und Geschmack und süße Empfindung; immer will er etwas haben, Heimlichkeit der Leute [vertrauliches Zusammenseyn mit ihnen] und auch das Himmelreich. Man muß aber leiden in dem Christenglauben, dann gibt dir auch Gott alles gerne.

Darum thue große Werke und übe dich in allen Tugenden, Gott wird dir großen Lohn geben, wenn du dich anders hütest vor Urtheil [Richten] deines Nächsten und dich nicht für besser hältst, denn einen andern Menschen. Kinder, hütet euch vor diesem behenden Suchen der Natur, daß ihr nicht geistliche gute Uebung thut um kleine zeitliche Dinge; denn das hat eine Aehnlichkeit mit der Simonie, welche die heilige Kirche zumal verwirft, weil sie zumal wider die Gerechtigkeit ist. Gott ist von Natur ein Ende aller Dinge, aber da setzest du ein schnödes, zergängliches Ding zum Ziel deiner Werke.

Wir sollen suchen die Gerechtigkeit Gottes, dieß aber ist wider seine Gerechtigkeit. Kinder, nehmet dieses Grundes in euch wahr und suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das ist, suchet allein Gott, der da das wahre Reich ist. Nach diesem Reich begehren wir,

und um dieses Reich bittet ein jeglicher Mensch in dem Pater noster. Kinder, das Pater noster ist ein kräftig Gebet, ihr wisset aber nicht, was ihr [hier alles] bittet. Gott selbst ist das Reich, und in demselben Reich regieren alle vernünftigen Creaturen; darum ist, was wir da bitten, Gott selbst mit allem seinem Reichthum. In demselbigen Reich wird Gott unser Vater, und beweiset er die väterliche Treue und die väterliche Kraft, und indem er wahrliche Stätte in uns zu wirken findet, damit wird der Name Gottes geheiliget, gegrößet und erkannt. Dieß ist sein Geheiliget-werden in uns, daß er in uns regieren und sein rechtes Werk in uns wirken möge. Da geschieht sein Wille hier auf der Erde, wie in dem Himmel, das ist, in uns, wie in ihm selbst. O, wie gibt sich der Mensch in diesem Reiche so oft auf, seinen Willen in Gottes Willen, nimmt ihn aber auch schnell wieder und entfällt dem. Nun hebe aber wieder an, und gib dich ihm wieder auf, gib dich dem göttlichen Willen gefangen in rechter Gelassenheit, und vertraue der väterlichen Kraft Gottes, die alle Dinge vermag, und deren du so oft und so deutlich gewahr geworden bist, und noch alle Tage und Stunden gewahr wirst, vertraue Gott ganz, und suche seine Gerechtigkeit. Das ist aber seine Gerechtigkeit, daß er bei denen bleibe, die ihn innerlich suchen, meinen und sich an ihn lassen; in denselben regiert Gott; und alle diejenigen, die sich in rechter Gelassenheit zu Gott halten nnd ihm sich lassen, — von denen fällt alle ungeordnete Sorgfältigkeit ab.

Nicht spreche ich, daß man Gott versuchen soll, sondern man soll eine vernünftige Vorsichtigkeit haben zu allen geordneten Dingen, zur Nothdurft deiner selbst und deines Nächsten und zu Dienst der gemeinen Liebe, und also, daß ein jegliches Ding in guter Bescheidenheit gethan werde. Was man sucht und begehrt, man rede, man esse, man trinke, man schlafe, man wache, so meine allewege Gott allein, und nicht das Deine, in allen Dingen. Es soll also seyn, daß der edle Mensch einen lautern Durchgang thue, durch diese vergängliche Zeit, durch alle Creatur, mit lediger Abgeschiedenheit seiner selbst, ohne alles Anhaften, in das ewige Vaterland, in seinen ewigen Ursprung, aus dem er in setner ersten Geschaffenheit geflossen ist.

Nun möchte man davon sprechen, daß Gott keinen Menschen verlasse, der ihm vertrauet, er läßt aber doch oft gute Menschen große Gebrechen leiden? Kinder, das thut er, wie Bischof Albertus spricht, um dreyer Ursachen willen. Das Erste ist, daß Er den Menschen versuchen will, ob er ihm vertrauen und glauben wolle; er läßt oft den Menschen in Noth kommen, daß er ihn Gelassenheit lehre. Auch darum, wenn Er ihm hilft, daß dann der Mensch Ihn erkenne und Seine Freundschaft und Hilfe, daß seine Liebe und Dankbarkeit davon wachse,

und er hierdurch desto näher in Gott getrieben werde. Das Zweyte ist, daß Gott hierdurch sein Fegfeuer mindern will. Es kann das aber auch drittens geschehen, zu einem ewigen Urtheil derjenigen Menschen, die den Freunden Gottes ihre Noth und Armuth wohl bessern könnten, die es aber nicht thun.

Liebes Kind, suche denn zuerst das Reich Gottes, dasselbe ist bloß lauter Gott allein, und nichts sonst. So die Ankleblichkeit alle abgeworfen wird, da geschieht der Wille Gottes auf der Erde, wie in dem Himmel, das heißt, also, wie der ewige Vater im Himmel, das ist, in seinem Sohne gewollt hat. Wenn der Mensch also stehet, daß er nichts anderes meinet noch begehrt noch will, denn ebendieses, so wird er selber Gottes Reich, und Gott regiert in ihm. Da sitzt denn der ewige König herrlich auf seinem Thron, und gebeut und regiert in dem Menschen.

Dieß Reich ist eigentlich in dem Allerinnersten des Gemüthes. Wenn der Mensch mit aller Uebung den äußern Menschen ziehet in den inwendigen vernünftigen Menschen, und diese zwey Menschen, die sinnlichen und die vernünftigen Kräfte, sich zumal einmüthig auftragen in den allerinwendigsten Menschen, in die Verborgenheit des Geistes, wo das wahre, göttliche Bild liegt, da erschwinget er sich allzumal in den göttlichen Abgrund, in dem er ewiglich war in seiner Ungeschaffenheit; und wenn dann Gott den Menschen in der Lauterkeit und in der Bloßheit zugekehrt findet, so neiget sich der göttliche, väterliche Abgrund und sinkt in den lautern zugekehrten Grund, und überformet da den geschaffenen Grund, und zieht ihn in die Ungeschaffenheit, daß der Geist also eins mit ihm wird. Möchte es seyn, daß sich der Mensch hierin sehen könnte, so sähe er sich dann in Gott also edel, daß er ganz wähnte, er wäre selbst Gott; er sähe dazu alle Gedanken, Meinungen und Worte und Werke und Weise seiner selbst und aller Menschen, und alles, was je geschah. Das würdest du zu Grund erkennen, ob du anders in dieß Reich kommen möchtest und in diesem Adel wäre alle Sorgfältigkeit aus- und abgefallen. Kinder, das ist das Reich Gottes, das man zuerst suchen soll, und seine Gerechtigkeit, das ist, daß man in allen zufallenden Dingen Gott setze zu einem rechten Ende aller unserer Meinung in allen unsern Werken, und ihm vertraue. Gleichwie kein Mensch Gott zu viel minnen kann, also kann ihm auch niemand zu viel vertrauen, wenn das Vertrauen nur in rechter Weise geschieht.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt sorgfältig seyn, daß ihr behaltet die Einigkeit des Geistes, in dem Bande des Friedens. Kinder, der Friede, den man da in dem Geiste und in der Inwendigkeit findet, der bedarf gar sehr der Sorgfältigkeit; denn in dem Frieden findet

man Alles. In ihm wird das Reich entdeckt, und da wird die Gerechtigkeit Gottes gefunden. Diesen Frieden soll sich der Mensch nimmer nehmen lassen, es komme, was da wolle, Schaden oder Nutzen, Ehre oder Schmach. Halte den innern Menschen in wahrem Frieden durch das Band des Friedens, das ist, durch die allgemeine, ungetheilte Liebe, da man einen jeglichen liebet, wie sich selbst, und setze vor dich das minnigliche Exempel unsers Herrn Jesu Christi, und überlege, wie seine Liebe gewirkt hat, die ihm mehr Leiden brachte, als alle Heiligen, ja alle Menschen je gelitten haben. Er war in allen seinen Tagen mehr trostlos, denn je ein Mensch hier in dieser Welt ward, und endete das mit dem allerbittersten Tode, den je ein Mensch starb. Und doch waren hiedurch die obersten Kräfte seiner Seele nicht minder selig, denn sie jetzt sind. Darum die Menschen, die ihm allerwahrlichst nachfolgen in auswendiger Trostlosigkeit und in wahrem Elend, von innen und von außen, ohne allen Anhalt, und sich darin bloß, lauter und ledig abgeschieden halten von aller Hülfe und Annehmlichkeit, — diese Menschen kommen alleradelichst und lauterlichst dazu, daß dieß Reich entdeckt und gefunden wird. Das ist seine Gerechtigkeit, daß man das finde in den wahren Fußspuren, in rechter, gelassener Trostlosigkeit, und in williger Armuth des Geistes, in einem Elend. daß wir nun alle dieß Reich Gottes und seine Gerechtigkeit also suchen, Daß wir es in der Wahrheit finden, dazu gehört, daß wir uns selbst fremder Sorge fernen. Denn Gottes Sohn Christus hat gesprochen: Wer seine Seele verliert, der wird sie behalten. Dieses geschieht wahrlich in einem Verläugnen seiner selbst, das ist, daß der Mensch zu Grunde von allem dem ausgehe, worin er sich findet, von innen und von außen. Das verleihe uns Gott. Amen.

97. Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch in die Höhe der überwesentlichen Gottheit kommen kann durch die drey edlen Tugenden, Gelassenheit, Unannehmlichkeit [Nichtannehmlichkeit] und Ledigkeit, dazwischen auch gar subtil die heutige Epistel durch alle Punkte ergründet und fruchtbar ausgelegt wird, insonders, was da die Breite, Länge, Tiefe und Höhe in Gott sey. Wie ein recht gelassener, lauterer, lediger, demüthiger Mensch diese mit allen Heiligen erlangen und begreifen möge. Zuletzt, was die Kunst Christi sey, die wir alle können sollen.

Flecto genua mea ad Patrem Domini nostri Jesu Christi etc. Ad. Ephes. III. v. 14*)

Es spricht St. Paulus: Ich beuge meine Knie zu dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von dem alle Väterlichkeit genannt wird im Himmel und Erden, daß ihr nicht verzaget um mein Leiden. Derselbige Vater gebe euch den Reichthum seiner Ehre, und kräftige euch

*) Serm. LVIII. 1498. f. 179; 1508. f. 143; 1521. f. 113; 1523. f. 98; 1543. f. 188; 1565. f. 147; 1548. p. 299; 1552. p. 392; 1621 p. 890; Arndt p. 259. Auch diese Predigt ist nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

mit Tugenden durch seinen Geist der Wahrheit in dem inwendigen Menschen; er gebe Christum, zu wohnen in eueren Herzen, mit dem heiligen Glauben, gewurzelt in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe Gottes sey, daß ihr dieß wissen möget. Denn die höchste Liebe Christi ist, daß ihr erfüllet werdet mit aller Fülle Gottes.

Kinder, diese Rede ist so reich und so voll edlen Sinnes, daß keine Noth ist, daß wir die Bücher hierum durchsehen oder etwas hinzuthun. Da St. Paulus diese Epistel schrieb, war er gefangen, und begehrte nun, daß seine Freunde darum nicht betrübt würden. Wenn ich gefangen wäre, das wäre meinen besondern Kindern auch ein Leiden, und das wäre mir dann sonderlich leid, und sie wären mir darum nicht umso lieber. Da St. Paulus in diesem Gefängniß war, wies er seine lieben Freunde wahrlich auf den Weg der Gelassenheit, daß sie sich um kein Ding sollten betrüben lassen. Etlichen Menschen gehet ihrer Freunde Leid und Leiden viel näher, denn ihr eigenes, und damit wollen sie sich entschuldigen, das ist aber doch nicht recht. Darum wollte St. Paulus, daß seine Freunde stünden in rechter Gelassenheit, die da ist empfänglich aller Geburten, Gaben und Tugenden, die Gott je gegeben oder immer geben will. Darum wollte St. Paulus, daß sie ohne alle Betrübniß wären; denn Betrübniß ist dem Menschen ein großes Hinderniß, sie erstickt das Leben, verdüstert das Licht und erlöschet das Feuer der Liebe. Darum spricht St. Paulus: Freuet euch in unserm Herrn allewege, und spricht abermals: Freuet euch.

Nun spricht St. Paulus weiter: Ich beuge meine Knie, und er meinte da [auch] die inwendigen, nicht [bloß] auswendigen Knie; die Inwendigkeit ist ja tausendmal weiter und breiter, tiefer und länger denn das Auswendige. Es sind aber die Füße und Knie unsere äußere Stütze; und so soll denn der Mensch alles sein Vermögen biegen unter Gott; alles, was er ist und vermag, das soll er zumal biegen unter die gewaltige Hand Gottes, und soll da gründlich erkennen sein natürliches und sein gebrechliches Nichts. Das natürliche Nichts ist, daß wir von Natur nichts sind, und das gebrechliche Nichts ist, was uns zu einem Nichts gemacht hat. Mit diesen beyden Nichten sollen wir uns legen vor die Füße Gottes. Dieses Beugen weiset uns auf einen lauteren Unterwurf, auf rechte Gelassenheit, auf Ledigkeit und auf Unannehmlichkeit [Nichtannehmen]. Diese drey Dinge sind recht wie drey Schwestern, und sind bekleidet mit einem Kleide, das ist wahre Demuth. Der Mensch soll stehen in einer geordneten Gleichheit von Liebe und Leid, Haben und Darben, Hartem und Weichem, und soll ein jegliches Ding nehmen [als] von Gott und nicht von den Creaturen.

Der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey. Den äußern Menschen soll man bezwingen, so weit man immer kann in Gelassenheit, und ziehen einwärts in den inwendigen Menschen, der da ist der vernünftige Mensch, — daß der äußere Mensch nicht wirke noch auslaufe, denn nach der Anweisung des vernünftigen Menschen, und nicht nach Sinnlichkeit. Alsdann stehet der andere vernünftige Mensch in lediger Gelassenheit, ohne alle Annehmlichkeit, und hält sich in seinem lautern Nichts, und läßt dann Gott einen Herrn seyn, und unterwirft sich ihm. Dann wird der dritte Mensch zumal aufgerichtet und bleibt ungehindert, und mag sich dann wahrlich kehren in seinen Ursprung und in seine Ungeschaffenheit, *) darin er ewig gewesen ist, und stehet da ohne Bilde und Formen in rechter Ledigkeit. Da gibt ihm Gott nach dem Reichthum seiner Ehre, und da wird er größlich begabt von den Gnaden Gottes, daß von dieser Reichheit alle niedersten, obersten und mittelsten Kräfte gestärket werden in empfindlicher Weise. Das ist die Gabe, die Gott gibt nach dem Reichthum seiner Ehre. Hier wird der Mensch gekräftigt mit Tugenden nach dem inwendigen Menschen.

Darum spricht St. Paulus weiter: Und gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Kinder, dieß Wort: "zu wohnen" sollt ihr verstehen von dem heiligen Glauben. Wenn da der Mund eines Menschen auswendig spricht: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, da hat er inwendig denselben Glauben in einer viel höheren empfindlichen und sinnlichen Weise, denn andere Menschen. Wäre es, daß ein sechsjähriges Kind den Glauben spräche, und ein Meister von Paris denselben Glauben auch spräche, so wäre dieß wohl ein Glaube, er würde aber doch von diesen zwey Menschen ungleich verstanden. Also haben ihn auch jene Menschen nach dem inwendigen Menschen in Licht und in [klarem] Unterschied. In dem dritten, obersten aber, das ist, in dem verborgenen Menschen, da haben sie diese Erkenntniß über dem Licht in einer Finsterniß, ohne Unterschied, über Bilde und Unterschied, in einer einfältigen Einfältigkeit, da haben sie den Glauben, in schmeckender, empfindlicher Weise, genießend.

Es spricht St. Paulus: Er gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Christus aber heißt so viel als ein Gesalbter. Nun, wo Gott den Menschen also bereit und zugekehrt findet, in denselben Grund fließt allzumal die Salbe, Christus, und wohnet daselbst, daß dieselben Menschen von Grund ihres Herzens so süß werden und so sanftmüthig, daß sie keine Härtigkeit vermögen. Wo die drey edlen Tugenden in dem Grunde des Menschen gefunden werden, Gelassenheit, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, da fließt diese Salbe, Christus, ohne Unterlaß ein, und macht diesen Grund also süß und

*) In die Idee seines Wesens, wie solche in der Gottheit bestehet.

mild. Könnten diese Menschen selbst zu einer Salbe werden, und sich allen Menschen mittheilen, das wäre ihnen eine Freude; und ihre Liebe wird also weit und breit, — könnten sie alle Menschen selig machen, sie thäten es gerne, wie St. Paulus, der ein Heide war mit den Heiden und ein Jude mit den Juden, darum, daß er alle Menschen gewönne, und wie unser Herr Jesus Christus mit den Sündern aß und mit ihnen wandelte.

Dieselbe süße Salbe fließt auch durch diese Menschen in allgemeiner, brüderlicher Liebe zu allen Menschen, guten und bösen, denn sie schließen Niemand von der Liebe Gottes aus. Darum spricht St. Paulus, daß sie gewurzelt und gegrundfestet sind in der Liebe. Denn je tiefer der edle Baum gewurzelt und gegrundfestet ist, je höher, weiter und breiter wächst er um sich. Ach, wie so mancher scheinende Baum ist darnieder gefallen, der so schön in scheinender Weise geblühet hat, wie viele werden niederfallen, wenn die großen, harten Sturmwinde wehen! Unser Herr sprach: Alle die Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, werden ganz mit den Wurzeln ausgeworfen werden. Darum sehet euch vor, daß ihr gewurzelt und gegrundfestet werdet in der Liebe, daß ihr mit allen Heiligen begreifen möget, was da sey die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe.

Kinder, die Breite in Gott ist, daß man seine Gegenwart in allen Stätten, Weisen und Werken findet, wie St. Augustinus spricht: Mensch, du kannst seiner Gegenwart nicht entfliehen. Verlässest du ihn mit einem gutlichen, minniglichen, freundlichen Antlitz, so findest du ihn doch zuletzt mit einem grimmigen, zornigen, urtheilenden Antlitz. Diese Breite ist sonder Ende in Gott; die sollen wir auch in uns nehmen, und das ist die allgemeine Liebe. Diese Liebe, die ist nun in diesen Zeiten erloschen; es ist jetzt alles geparteyte Liebe. Nein, liebes Kind, es sollte seyn eine allgemeine Liebe, so weit die Welt reichet. Die allgemeine Liebe schließet alles in sich und möchte sich mittheilen allen Menschen. Das thäte sie gerne, wie unser Vater St. Dominicus, der sich selbst feil bot, daß man mit demselben Gelde den armen Menschen in ihrer Nothdurft zu Hülfe käme. Aus dieser Liebe soll man allezeit wirken und alles einschließen, so viel man nur vermag.

Die Länge ist, daß man sich kehre in das Nu der Ewigkeit; in die Länge, sonder Vor und Nach und ohne alle Wandelbarkeit, da die Heiligen in der Ewigkeit gebrauchen, erkennen und lieben und genießen dessen, was Gott genießt. Unter denselben sollen wir ein Mitwirken und minnigliches Wandeln haben, wirkend und genießend, ohne Unterlaß, so viel es hier auf Erden möglich ist.

Die Tiefe, die in Gott ist, ist ein solcher Abgrund, daß alles geschaffene Verständniß — sie nicht erfolgen [erreichen] noch erlangen

kann, noch auch die Seele unsers Herrn Jesu Christi; sie ist nicht zu ergründen, als allein von Gott selber. Dieser Tiefe soll der Mensch damit folgen, daß er begehret der Tiefe d. h. eines grundlosen Vernichtens seiner selbst. Könntest du zumal zu einem lautern Nichts werden, das däuchte dir billig und recht zu seyn, das kommt aber aus dieser Tiefe der Erkenntniß deines Nichts. Da gehet man auch unter die verblendeten, verdorbenen Sünder, und hat einen jämmerlichen, empfindlichen Schmerz mit ihnen, ein Erbarmen über ihre Blindheit. Jene Tiefe ist also abgründig, wäre es möglich, sie zöge den Menschen bis in den Grund der Hölle, und hätte es der ewige Gott also geordnet, was er doch nicht hat, daß alle Seelen, die in der Hölle sind, könnten heraus kommen, und man für sie alle allein da bleiben sollte, das thäte man aus Liebe gerne. Dieß soll aber Niemand also thun noch in Gebetsweise gedenken, denn das wäre wider die Ordnung Gottes; aber die Liebe und die Demuth hat diese Menschen also trunken gemacht, wie Moises war, der also wollte und sprach: Herr, tilge mich aus dem lebendigen Buch, damit sie behalten werden. Diese Tiefe wird geboren aus dem Abgrunde der Grundlosigkeit Gottes, die aller Verstand, der Engel und der Menschen, nicht erlangen noch erreichen kann. Ach Kinder, dieß ist über alle Weise!

Die Höhe in Gott ist also, daß Gott, der alle Dinge vermag, nicht vermag eine Creatur so edel zu machen oder so hoch über alle Cherubim oder Seraphim, daß dieselbe durch ihre Natur die Höhe Gottes erlangen oder erkennen könnte. Sie wäre doch ein abgründiges Nichts vor seiner Höhe, denn sie ist geschaffen, Gott aber ist von Niemand geschaffen, und was er ist, das ist er von sich selbst und von Niemand anders. Jene Menschen folgen aber der Höhe in dieser Weise, daß ihr Gemüth überschwimmt in die Höhe über alles und alles mit großer Danknehmigkeit und Großmüthigkeit, daß es über alle Weise ist, und daß ihnen Gott also groß wird, daß sie alles klein und nichts dünkt, was Gott nicht ist, wie der heilige Prophet spricht: Der Mensch gehet auf zu einem hohen Herzen, da wird Gott erhöhet. Ich sage euch: dem Menschen ward Gott noch nicht hoch und groß, dem ein Ding noch hoch und groß seyn kann, das doch minder ist, denn Gott ist. Welcher Mensch aber die Hochzeit Gottes [Vereinigung mit ihm] geschmeckt und empfunden hat, dem gehet sein Gemüth also hoch auf in Liebe und Dankbarkeit, und Gott wird ihm so würdig, daß zumal dem Menschen in dieser Zeit nichts schmecken kann, was unter Gott ist. Alles, was geschaffen ist, ist ebenso unaussprechlich tief unter Gott, als ein lauteres Nichts gegen das volle Wesen der Engel und der Geister und alles, was Gott machen mag. Die Höhe dieses edeln, überwesentlichen Wesens zieht des Menschen

Gemüth also hoch über sich selbst mit Liebe und mit Dankbarkeit und mit Lob, und fliegt also hoch und weit über sich selbst, daß ihm entfällt alles Lob seiner selbst und aller Creaturen, aller Engel und Heiligen, also daß diese Menschen mit einer minniglichen Begehrung durch alles hindurchgehen und mit ihrem Lobe über alles hinausdringen. Gleichwie von vielen Kohlen ein großes Feuer wird, und dann eine lichte Flamme über die Kohlen in die Höhe ausschlägt: also soll der Mensch von allen Gedanken und Einbildungen und Wirkungen seiner niedersten und obersten Kräfte in einer [alles] übertreffenden Weise sein Gemüth durchdringen lassen, hoch hinaus über alles sein Vermögen und Wirken seiner selbst und aller Creaturen, in die Höhe der überwesentlichen Gottheit. Solches befand [erfuhr] eine junge Frau, die in der Ehe war. Deren Gemüth erschwang sich einstmals in die Höhe, und in dem ward ihr eigener Grund entdeckt und erzeigt, und sie sahe den in einer alles übertreffenden Klarheit und in einer unerfolglichen [unerreichbaren] Höhe, die da war ohne Ende, in einer endlosen Länge und Tiefe und Breite und ohne allen Grund.

Also, wie ihr nun gehört habt, kommt man zu dem Worte St. Pauli, daß ihr begreifet die Höhe, die Breite, die Länge und die Tiefe Gottes. Kinder, die Menschen, die hierein kommen ohne die drey Tugenden, rechte Gelassenheit nämlich, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, die auch bekleidet seyn müssen mit wahrer tiefer Demuth und die da wohnen in dem Kloster der Liebe: — Kinder, die nicht hier durchgegangen sind mit rechten Uebungen, die fallen allzumal in den Grund. Bist du aber hereingekommen mit diesen vorbesprochenen Tugenden, dann bleibt es dir und du stehest fest. Entfällt es dir jedoch, das kann nur von Annehmlichkeit und Eigenschaft gekommen seyn.

Kinder, hier wird die Gnade geboren, denn es ergießt sich da der Same in diesen Grund, wie geschrieben stehet: Tretet zu mir, und werdet mit meiner Geburt erfüllet. Man muß über alle Dinge hinausgehen. Diese Geburt wird nämlich wohl etlichen Menschen gezeigt, wird aber doch nicht in ihnen geboren. Der Mensch dagegen, der mit aller seiner Uebung auswendig und inwendig zielt auf rechte Gelassenheit, — in dem Menschen kann diese Geburt geschehen, wenn er anders durch jenen Weg gegangen ist. Wisset, Kinder, dieses Grundes finde ich etwa in jungen Leuten, aber in den alten ist es verdorben, denn die stehen zu fest auf ihren eigenen Aufsätzen und auf ihren alten Weisen, mit Eigenschaft, sie sind griesgrämig und tadelsüchtig, denn ihnen gebricht des Grundes und der Demüthigkeit und Sanftheit. Diese edle Tugend hat mehr inwendiges Wirken, als Gelassenheit, welche dem äußern Menschen zusteht. Darum muß von Noth dieser inwendige Grund den Menschen verborgen bleiben, die allezeit

mit ihrem Wirken in dem äußerlichen, sinnlichen Menschen bleiben, der zu grob ist zu diesem grundlosen Grunde Gottes. Gar mancher Mensch, der gar hoch daran zu seyn wähnet, hat noch nie den allerniedersten Grad seines inwendigen Menschen in der Wahrheit erkannt. Wenn nun Gott die Menschen in den inwendigen Menschen ziehen will, und sie weiset auf Ledigkeit und auf Gelassenheit, so treiben sie Gott von sich, recht als ob er der Feind wäre, und halten sich an ihre Dinge und an ihre Annehmlichkeit und an ihre Ungelassenheit. Das ist recht, wie wenn ein böser Mehlthau die Früchte verdirbt; ebenso verdirbt diese eigenhaftige Weise alle die Frucht, die hier sollte geboren worden seyn; denn wie hoch du immer kommst, hast du diese edle Schwester nicht, so wird nichts daraus. Es kommt da der böse Feind und wartet gar eben, ob er des Seinen etwas da finde, und findet er dich ankleblich, so hält er sich daran.

Was soll ich nun sagen von diesem edlen Wesen, das die auswendigen Menschen nicht wollen, die nicht weg seyn wollen von dem Klappern der auswendigen Werke? Liebes Kind, ich rathe dir: lies eine Vigilie nach guter äußerer Ordnung, zwey aber lies inwendig, mit einem minniglichen, eingekehrten Gemüthe. Wie viel du auch klaffest, das mag nicht zu viel seyn; lasse dich Niemand von da wegweisen noch ziehen. Deinen inwendigen Menschen, den sollst du unter Niemand legen, denn unter Gott allein, deinen auswendigen Menschen aber lege in wahrer Demuth unter alle Creaturen. Der äußere Mensch soll allezeit stehen wie ein Knecht, und soll warten, was sein Herr von ihm gethan haben wolle. Also soll der auswendige Mensch warten, was ihm der inwendige gebiete, daß er demselben in allen Weisen und Werken ein Genüge thue, nach allem seinem Vermögen. Das thun die nicht, die recht mit dem auswendigen Menschen wirken, nach ihrer sinnlichen Weise, und dazu andere Menschen auch in dieselbe Weise ziehen, und allzu viel klaffen. Liebes Kind, schweige und bleib leidend [ergeben]. Hättet ihr die minniglichen Tugenden, von denen ihr gehört habt, Gelassenheit und Ledigkeit und Unannehmlichkeit, säßet ihr dann auch alle Tage in aller Unruhe, die die ganze Welt hat, es schadete euch nichts; es wäre denn daß ihr leiblich krank würdet, dann möchtet ihr davon abstehen.

Kinder, wo ich diesen wahren Grund finde, dem rathe ich, wie mir Gott zu erkennen gibt, und lasse mir dazu einen jeglichen fluchen und schelten, so viel er will. Hierin haben die Schwestern unseres Ordens eine gute Gewohnheit. Wenn sich eine unter ihnen einkehren will, deß sind sie froh, und geben ihr Urlaub dazu, wie viel sie selbst will; das ist doch weit über euere Satzungen. Dieß ist ein minniglicheß, gutes Ding und von dem heiligen Geist gestiftet.

Liebes Kind, bleibe immer in dem Convent der vorbesprochenen Tugenden, und hüte dich vor der Stiefschwester Annehmlichkeit und vor eigener Liebe; diesen zweyen muß man recht das Haupt abschlagen. Diese wollen immer etwas haben, sie gehen zu der Predigt oder zu dem Sakrament, damit sie etwas Aufenthaltes haben, wodurch ihnen wohl sey. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Endlich spricht noch St. Paulus: Sehet zu, daß ihr habet die Kunst Jesu Christi. Diese Kunst war, daß er des Teufels List überwand mit dem allerbittersten Tode, durch den er uns alle erlöste, und wobey er vor allen Menschen der verlassenste auf diesem Erdreich, zugleich aber auch seinem himmlischen Vater am allerwohlgefälligsten war. Als er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? da war er mehr und bitterlicher verlassen, denn je ein Heiliger verlassen ward. Dieses Verlassen erkannte Jesus Christus [im voraus], da er auf dem Oelberge Blut schwitzte, und doch war er [auch] da nach seinen obersten Kräften ein Besitzer dessen, was er jetzo genießet, der Gottheit nämlich, die er selbst war. Das ist die Kunst Christi, und die Kunst gehet vor aller [andern] Kunst, daß sich der Mensch von außen und von innen trostlos und verlassen halte, arm und elend, ohne allen Aufenthalt [Stütze], und stehe in rechter, gleicher Gelassenheit, wie unser Herr Jesus Christus verlassen war. Wer hierin allerwahrlichst stände, in Elend und in Trostlosigkeit, der wäre Gott dem Vater am allergefälligsten.

In einem solchen Menschen richtet und regiert Gott, und in dem inwendigen Grunde dieses Menschen, da wird der wesentliche Friede geboren, und denselben Frieden, den dir Gott da gegeben hat, den sollst du dir nimmer nehmen lassen, weder von Menschen noch Engeln noch Teufeln. Doch soll man den äußeren Menschen in Zaum halten und in einem gedrückten Unterwurf und ihm allezeit argwohnen, ihm nicht trauen noch glauben, sondern ihn unterdrücken, daß er dem inwendigen Menschen kein Hinderniß sey in allen seinen Weisen, und sonderlich nicht in seinen gebrechlichen Lüsten. So lange der Mensch hier in dieser Zeit ist, kann er nicht wohl seyn ohne alle Vergnügung; aber da soll man die Bescheidenheit [Vernunft] Obermeister seyn lassen, damit alle Lust und Vergnügung in Gott sey oder durch Gott, und hierum soll man bey Gott Hülfe suchen. Unser Herr aber stärket diejenigen, die das innerlich [andächtig] bey ihm suchen und erleuchtet sie mit seiner Weisheit und durchgehet sie mit seiner Güte. Daß wir alle den minniglichen Mahnungen St. Pauli also nachgehen, daß wir die Wahrheit wesentlich erreichen, deß helfe uns Gott. Amen.

98. Am siebzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Von der Berufung Gottes. Wer der sey, der uns so oft ruft und ladet, wozu er uns rufe, welches sein Ruf sey, und wie man diesem Ruf würdig folgen solle. Von dreyerley Menschen, die Gott zu sich ruft, in dreyerley Graden eines wahren christlichen Lebens, durch die Gebote nämlich, durch den Rath und durch innerliche Vereinigung des Geistes im Bande des Friedens, der alle Sinne übertrifft.

Fratres, obsecro vos, ego vinctus in domino. Ad Ephes. IV. v. 1—6. *)

Brüder, ich gebundener Mensch in Gott, bitte euch, daß ihr würdiglich wandelt der Ladung oder Berufung, womit ihr geladen seyd, in aller Demuth, Sanftmuth und Geduld. Vertraget euch unter einander in der Liebe. Seyd sorgsam, zu behalten die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens. Ein Leichnam und ein Geist, wie ihr berufen seyd.

Kinder, in diesen Worten bittet uns St. Paulus, daß wir sollen würdig wandeln nach dem Rufe, womit wir berufen sind, und da sind nun vier Dinge zu merken. Das eine ist: wer der ist, der uns ruft und ladet? Das andere: wozu er uns haben will? Das dritte: welches sein Ruf sey, und welche Weise er hiebey habe? Das vierte ist: wie man würdiglich dem Ruf in dieser Ladung folgen solle.

Nun zuerst: wer uns ruft, das ist der himmlische Vater; der rufet uns mit allem dem, was er ist, hat und vermag. Das leitet und lockt uns alles zu ihm und in ihn; seine Liebe, seine Güte, sein edles Wesen, das alles leitet uns zu ihm. In der Wahrheit, Gott ist allezeit nach uns so noth [er verlangt so sehr nach uns], als ob alle seine Seligkeit, ja sein Wesen selbst an uns liege. Alles, was Gott der Vater gemacht und geschaffen hat im Himmel und auf Erden mit aller seiner Weisheit und Güte, das hat er alles darum gethan, daß er uns damit wieder rufe und lade in unsern Ursprung und zu sich selbst wieder bringe. So ist das Alles [sind alle Creaturen] ein lauteres Rufen zu unserm Ursprung. Ein Meister spricht: Alles, was Gott je that, oder immer thut, das hat er darum gethan, daß er die Seele wieder dahin bringe, daß sie seinen Ruf hören und ihn lieben wolle.

Das andere: wozu er uns ruft, das ist — zu seinem geminnten Sohn, daß wir dessen Brüder seyen, und seine Miterben. Er ist der erste und der höchste unter den Brüdern, und hat das angeborne Erbe von Natur, und wir sollen seine Miterben seyn von Gnade. Dazu ruft er uns, daß wir seinem Bilde nachfolgen, denn er ist der

*) Serm. LIX 1498. f. 185; 1508. f. 147; 1521. f. 116; 1523. f. 101; 1543. f. 191; 1565. f 149; 1548. p. 303; 1552. p. 397; 1621. p. 904; Arndt p. 267.

Weg, durch den wir gehen sollen, und er ist die Wahrheit, die uns richten soll in den Weg, und er ist das Leben, das unser Ende seyn soll, und das alles nach unserm Vermögen, nicht allein mit Gedanken, sondern auch mit tugendlichem Leben und geduldigem Leiden.

Das dritte ist: welches sein Ruf sey, und wem er ruft. Der Ruf ist mancherley, mit dem Gott dem Menschen ruft. Inwendig in dem Grunde, da ruft Gott dem Menschen ohne Unterlaß mit mancher Mahnung und auch mit innerlicher Warnung Tag und Nacht, mit harten Strafungen von innen, von außen aber mit allen Anfällen, die er über den Menschen verhängt und die in mancherley Weise kommen, nun Liebe, nun Leid; das sind die starken Stimmen, mit denen Gott dem Menschen ruft. Wäre es, daß der Mensch dem süßen, sanften Ruf folgete, so bedürfte er der harten Stimmen nicht, mit so manchen Leiden und mit so manchem Zufall.

Das vierte ist: daß wir würdig wandeln sollen mit aller Geduld und mit aller Demuth und Sanftmuth.

Nun sollen wir hier beachten, wem Gott rufet. Das sind dreyerley Menschen. Zuerst sind es anhebende Menschen, die in den niedersten Grad berufen werden, die zunehmenden in den andern Grad, die vollkommenen in den obersten Grad der Vollkommenheit. Dieß soll Niemand von ihm für übel haben; denn er ist der Herr, er kann thun und lassen, was er will. Er will aber, daß wir gleichförmig werden seinem eingebornen Sohne, und seine minniglichen Kinder. Nun müssen wir überlegen, was wir zu diesem Rufe thun sollen. Etliche Dinge sind uns geboten, und etliche Dinge sind uns verboten. Unter den Dingen, die uns geboten sind, da ist das höchste Gebot, daß wir Gott über alle Dinge lieb haben sollen. Nun sprechen viele Menschen, daß sie Gott über alles lieb haben, aber sie wollen die Dinge nicht lassen, die sie in ihrer Liebe und Meinung finden, mehr denn Gott, und haben darin mehr Lust und Freude, denn in Gott, und die hindern sie zumal an der göttlichen Liebe; da können sie sehen, wie sie Gott lieben. Das andere: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, daß er erlange dasselbige Gut, wegen dessen du dich selber liebest. Du sollst Vater und Mutter ehren; da sind gemeint alle, die über dir sind. Du sollst deines Gottes Namen nicht unwürdig nehmen [gebrauchen]. Du sollst deine Feyertage heiligen. Das sind die Dinge, die geboten sind, die wir von Noth thun müssen, sollen wir behalten werden. Die Dinge aber, die uns verboten sind, die sind: Du sollst deinem Nächsten keinen Schaden thun, weder an Leib noch an Gut noch an Ehren, weder mit Worten noch mit Werken, noch kein Ding begehren, das sein ist; du sollst auch nicht unkeusch seyn; das sind die vier Verbote, deren sind [wohl noch] mehr, doch sind alle darin be-

griffen. Nun wisset, lieben Kinder, welcher Mensch diesen Weg recht geht, und in dem wahren Glauben unterthänig und gehorsam ist der heiligen christlichen Kirche, nach rechter Ordnung, so ist das der niederste Grad, in dem man dem Rufe Gottes folget; und die diesem recht thun, die sind auf dem Wege, sicher zu Gott zu kommen, wenn noch alles das in dem Fegfeuer abgebrannt ist, worin sie nicht lauter gelebt haben.

Nun ist ein anderer hoher Grad, das ist der Rath Gottes [die sogen. consilia evangelica], und der ist viel höher, und die Menschen, die dem Rath folgen, die kommen über diese Menschen; das sind aber die Wege der Tugend, wie Keuschheit des Leibes, Armuth und Gehorsam. Dieser Ruf ist viel höher und anders, denn der erste mit den Geboten. Daß nun dem Rath Gottes in diesem Rufe recht und wohl gefolget werde, so hat die heilige christliche Kirche von Rath des heiligen Geistes geistliche Versammlungen und Orden gemacht, daß man darin dem Rath Gottes folgen möge, und diese haben viele Gesetze, die aber alle darauf gehen. Welche Menschen sich mit Willen und mit bedachtem Muthe in diese Ordnungen geben, — brechen sie dieß Band, dessen nimmt sich die heilige Kirche zu richten an; aber außer diesen, ob sich ein Weib Gott verbunden hätte, nähme aber darnach doch einen Mann, deren Uebertreten richtet die heilige Kirche nicht, sondern Gott muß das richten und selbst rächen. Nun ist aber jene Weise meistentheils sehr verkehrt, daß die, welche Geistliche scheinen, weltliche Herzen haben. Von diesen redet St. Augustinus: Vermaledeyet ist der Mensch, der irre gehet in Gottes Wege. Dieß ist der Weg Gottes, darein der Mensch gerufen ist von Gott, seinem Rathe zu folgen. Ein jeglicher sehe sich vor, wie er in diesem Wege sicherlich wandle und der Ladung Gottes also wahrlich folge, daß er nicht ohne das hochzeitliche Kleid an dem Tage der Beschauung gefunden, daß er nicht in die äußerste Finsterniß geworfen werde.

Ein jeglicher sehe auch mit offenen innerlichen Augen, welches sein Weg sey, und nehme wahr, in welchem ihn Gott haben wolle unter diesen drey Wegen, wie ihr gehört habt. Nun kennet ihr euch selber nicht, und wisset euern eigenen Ruf nicht: heute beginnet ihr eines und morgen ein anderes, wie ihr höret und sehet von außen und euch einkommt durch die Sinne; das ist aber euer Ding nicht, und darum bleibet ihr nicht dabei, und wird nichts daraus. Was des einen Menschen Leben ist, das ist des andern Tod. Kehret euch zu euch selber und sehet, womit ihr umgehet, und versäumet euch selbst nicht. Wisset, daß mancher Mensch mitten in der Welt ist, und hat der Mann Weib und Kind, und es sitzet mancher Mensch und machet seine Schuhe, und ist seine Meinung zu Gott, sich und seine Kinder

zu ernähren; und etliche arme Menschen gehen aus einem Dorfe, ihr Brod mit großer Arbeit zu gewinnen, und denen mag geschehen, daß sie zu hundertmal besser fahren, so sie einfältig ihrem Ruf folgen, denn die geistlichen Menschen, die auf ihren Ruf nicht Acht haben. Sie stehen in der Furcht Gottes, in Demuth und in Armuth, und folgen einfältig ihrem Ruf. Du armer, blinder geistlicher Mensch, siehe dich vor, und nimm deines Rufs von innen wahr mit allem Fleiß, wozu dich Gott haben wolle, und folge dem und gehe nicht irre in dem Weg.

Der höchste und oberste Weg dieses Rufs ist, nachzufolgen den minniglichen Vorbilden unsers Herrn, auswendig und inwendig, in wirkender Weise, in leidender Weise und in bildlicher oder in schauender Weise, über alle Bilde; und wer diesem allerlauterlichst und allerblößlichst nachfolget, der erfolget [erreicht] das alleroberste und das allerhöchste Ziel. Hieran sollt ihr euch selbst erkennen, wie nahe oder wie ferne ihr diesem Bilde seyd. Ihr sollet auch innerlich folgen und suchen das Bild inwendig, wie es in dem Grunde wesentlich und wirklich lebet. Von diesem Eingang stehet im Jesaja geschrieben: Du sollst mich Vater heißen, ich habe dich heute geboren, und sollst nicht aufhören einzugehen. Und Laban sprach zu Jakob dem Patriarchen: Gebenedeyter, Gesegneter Gottes, gehe ein, warum stehest du außen? Also kann ich auch zu euch sprechen: Der gebenedeyte Mensch, der seines Rufs hat wahrgenommen, zuerst in den Geboten Gottes, auch in den heiligen Räthen und in den ehrwürdigen Vorbilden unsers Herrn gefolgt ist und würdiglich gewandelt hat, wie St. Paulus spricht, in aller Demuth und Geduld: — diese Menschen sollen eingehen in die Innerkeit, zuweilen mit Begehrungen und mit Bilden, zuweilen aber mit Stille und mit Schweigen, ohne alle Werke und Bilde, und sollen sorgfältig seyn, wie sie die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens behalten. Ein Geist und Ein Gott in der Ueberformung des geschaffenen Geistes von dem ungeschaffenen Geist: dazu wird man so viel mehr überformet, so viel mehr man wirklich nach den würdigen Bilden unsers Herrn gewandelt hat in aller Geduld, in Demuth und Sanftmuth, ihm recht gleich, weder minder noch mehr. Die Sorgfalt, daß man Einigkeit des Geistes behalte, erfordert einen wackern, lebendigen Fleiß, Tag und Nacht wahrzunehmen des Geistes inwendig, in den Tugenden auswendig aber, ein jeglicher nach seiner Eigenschaft, wie es fällt. Zuweilen soll der Mensch sich üben in den heiligen dienstlichen Werken der Liebe, soferne es noth ist und an ihn kommt, zuweilen aber sich dem entziehen und sich geben zu dem innerlichen Gebet und zu heiliger Betrachtung und zu heiligen Bilden, zuweilen auch zu gar keinen Bilden; wie St. Anselmus spricht: Entziehe dich der Man-

nigfaltigkeit auswendiger Werke und entschlafe dem Gestürme inwendiger Gedanken, sitze und ruhe und hebe dich selbst über dich selbst. Wenn der Mensch also eine stille Ruhe in sich gemacht hat, daß das Geräusch also vergangen ist, dann kommt der Herr, wie er dem Propheten Elias that, in einem stillen Geraun, in einem Säuseln, und blicket nur dem Geiste ein. Wenn aber dann der Geist gewahr wird der Gegenwart Gottes, so geschieht ihm, wie der Frau Esther geschah, da sie vor den König Ahasverus kam und ihn ansah; da kam sie von sich selbst, und ihr gebrach ihres eigenen Geistes. Also in dieser Gegenwart des Herrn und vor seinem Angesicht: wiewohl ihr der Mantel über das Antlitz gezogen und sie damit bedeckt ist, — folgt die Seele seiner Gegenwart, so kommt sie doch von sich selbst und sie gebricht des Geistes. So sank auch Esther und neigte sich, und der König mußte sie aufheben. Ebenso geschiehet hier dem Menschen: er kommt da von ihm selbst, und ihm gebricht des Geistes inwendig, aller Enthalt [Stützpunkt], und alles, was sein war, das entfällt ihm hier, alles in allen Weisen, und in allen Dingen sinkt er in sein lauteres Nichts; und würde er nicht von den Armen der göttlichen Kraft gehalten, ihn däuchte, er müßte zumal zu einem lautern Nichts werden. Der Mensch dünkt sich in der Wahrheit in allem seinem Verstehen ärger und minder, denn alle Creatur, tödtlich, thierisch und unvernünftig, ja ärger denn der Feind oder Lucifer. Dann möchte er aus Liebe zunichte werden, das thäte er gern. So nun der König das siehet, daß die Seele also zumal von sich selbst kommt, so hält er sie und richtet sie auf und gibt ihr seinen göttlichen Minne-Kuß. Dieß kommt von ihrer Niedrigkeit; denn je niedriger, je höher. Da antwortet [entspricht] eines dem andern, und die Beyden werden nun ein einiges Eins; Gottes Hoheit siehet eigentlich allermeist in das Thal der Demuth.

Nun geschiehet es wohl, wenn der Mensch sich in diesen minniglichen Wegen wohl ergangen hat und auf einem viel höhern Grad stehet, daß dann der Feind an ihn kommt, und ihn anficht mit geistlicher Hoffart. Daß nun der Mensch noch tiefer in sein Nichts gewiesen werde, darum verhängt Gott, daß er in ein Gebrechen fällt, vielleicht in einen Zorn, oder daß ihm entfähret ein schweres [hartes] peinliches Wort. Nun, du wirst mit dem verkleinert vor dir und vor denen, die es sehen oder hören, und damit wirst du noch tiefer in dein Nichts versenkt. Darüber erschrecke nicht: so du damit tiefer in dein Nichts sinkest und du dich erkennest, so wird es gar gut, und du wirst hernach viel würdiglicher wandeln in der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens. Welcher Mensch also wandelt, und dem würdigen Bilde unsers Herrn Jesu Christi folget in aller Geduld und

Sanftmuth und in Demuth und in aller Weise, wie ihr gehört habt, da wird der Friede geboren, der alle Sinne übertrifft, und er beginnet hier und wird ewiglich leuchten in allem unserm Leben und Wesen. Daß wir das alle erreichen mögen, deß helfe uns der ewige Gott. Amen.

99. An demselben Sonntage.

Die andere Predigt.

Wie man wahre Geduld und Sanftmuth überkommen und erlangen möge. Deßgleichen, wie wir dazu kommen können, daß wir die Vereinigung des Geistes in dem Bande des Friedens behalten.

Obsecro vos ego vinctus in domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis etc. Ephes. IV. v. 1—6. *)

Sanct Paulus spricht: Brüder, ich Gebundener in Gott, bitte euch, daß ihr würdiglich wandelt in dem Ruf, wie euch gerufen ist, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget euch unter einander in der Liebe Gottes, und seyd sorgfältig, zu behalten die Vereinigung des Geistes in dem Bande des Friedens, und seyd ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seyd zu einer Hoffnung eueres Berufs.

Diese minniglichen Worte sollte ein jeglicher Mensch vor sich setzen; wo er wäre oder was er thäte, so sollte er dieser Mahnungen nimmer vergessen und allezeit seines Berufes wahrnehmen in aller Demuth und Sanftmuth mit Geduld. Kinder, diese Lehre nehmet zu Herzen und ertrage einer des andern Gebrechen in der Liebe. Darum bitte ich euch um alle die Liebe und Minne, die ihr zu Gott habt, wenn ich anders etwas von euch erbitten kann, daß ihr euch in diesen Dingen übet, und dieß in euch selbst wahrnehmet mit allem Fleiß; denn alle guten Werke, die ihr thun möget, es sey von innnen oder von außen, oder an Uebung des hohen, edlen, würdigen Sakramentes, oder wie groß es sey, das ist Gott unwerth und unangenehm, so ihr diese Tugenden nicht habt.

Kinder, diese Tugenden werden dem Menschen nicht, es sey denn, daß ihm Dinge entgegen laufen, die ihm zuwider sind. Daß ein Mensch viel gedenkt an Demuth, er wäre denn gedrückt, und daß er viel gedenkt an Geduld, er werde denn angefochten und dergleichen, das ist zumal nichts, es hat das kein Wesen und fällt ab; es ist eingetragen und hat keinen Grund. Wenn aber einem Menschen Schmach und Unehre geschieht in Worten und in Werken, so soll derselbige Mensch mit minniglicher Sanftmuth gütlich eilen [und zusehen,] wie er einen sonderlichen Dienst erzeige demjenigen, der ihn verschmäht und durchächtet hat; und ob der ihn in diesem Liebesdienst verspeyete, dennoch

*) Serm. XL. 1498. f 197; 1508. f. 149; 1521. f. 118; 1523. f. 102; 1543. f. 193; 1565. f. 151; 1548. p. 306; 1552. p. 401; 1621. p. 913; Arndt p. 271. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

soll der Mensch nicht ablassen, sofern er immer kann. Sanftmuth und Geduld, diese zwey Tugenden, müssen erkrieget [erstritten] werden mit Widerwärtigkeit; denn wenn mir Niemand einen Schimpf anthäte, wobey wollte ich denn diese Tugend üben? Besonders sollte man sich üben in der Sanftmuth, die da mehr hineinwärts sieht in den Grund, während die Geduld mehr auswärts sieht auf die auswendige Uebung und das Wirken des äußern Menschen. Wäre es, daß ich ein falscher Mensch geheißen, und meine Lehre vernichtet würde, und geschähe mir Schmach und Unehre, — welchem Menschen dieses um meinetwillen leid wäre und mir also diese Seligkeit [gleichsam] mißgönnte, — der wäre mir nicht um ein einiges Haar lieber, ja ich würde ihn um so weniger lieb haben. Doch wie wäre ich dessen so unwerth, daß ich also meinem Herrn und Gott in seinen Fußspuren nachfolgen sollte, dessen Lehre und Leben verfälschet und vernichtet ward in der Menschen Herzen. Darum, meine lieben Kinder, bitte ich euch, um alles, was ich euch bitten mag, daß ihr euch in diesen Tugenden übet, und eueres Gemüthes wahrnehmet. So immer ein Mensch euch erzeige Schmach, Betrübniß oder Leiden, mit Worten oder mit Werken, dieß alles leidet gütlich, und traget einer des andern Gebrechen in allgemeiner Liebe.

Nun spricht St. Paulus: Seyd sorgfältig, zu behalten die Einigung des Geistes in dem Bande des Friedens. Diese Tugenden sind ein wahres Band, damit man alle zusammen bindet in den Frieden und in die Einigkeit des Geistes. Wie soll man nun aber kommen in die Einheit des Geistes? Die meiste Hülfe und Uebung dazu ist des Nachts nach der Mette, dieweil die Nacht lang ist. Darum, die Menschen, die zu dieser Vereinigung des Geistes kommen wollen, die sollen des Abends bey Zeiten zu ihrer Rast gehen, daß sie ihren Schlaf wohl haben mögen nach ihrer Nothdurft, nach der Mette aber soll der Mensch seines Grundes wahrnehmen, und sich kehren in das Allerinnerste seines Herzens, das gerade ist das Allerinwendigste seines Grundes, und soll wahrnehmen, was ihn allermeist reizen möchte, wozu er allermeist Liebe und Gewohnheit hat, wie etwa das reine Leben unseres Herrn. Hat er aber hiezu nicht sonderliche Gnade, so soll er wieder anheben in dem würdigen Namen Gottes seine gute Uebung ohne alle Eigenschaft, und nun betrachten das würdige Leiden unsers Herrn oder seinen heiligen Tod oder seine heiligen Wunden oder sein heiliges Blutvergießen. Hierbey soll er aber seines inwendigen Grundes wahrnehmen, und seine Liebe hiemit reizen. Gleichwie von vielen Kohlen und von vielem Holze ein großes Feuer wird und die Flammen dadurch auf in die Höhe dringen, also sollen die guten Uebungen des Menschen Gemüth entzünden. Die Bilde aber soll man bald fallen lassen, und soll durchdringen mit Flammen der Liebe Gottes durch den mittlern

Menschen in den allerinwendigsten Menschen. Der hat kein Werk, sondern das Werk in ihm ist allein Gottes, und er hält sich leidend in Gott, der da in ihm wirket. Doch bleiben wohl in ihm die Einblicke der guten Uebungen, die er vorher geübt hat, es sey das Leiden unsers Herrn oder sein [eigenes] Gebrechen oder für Jemand zu bitten, lebendig oder todt; durch dieses alles soll man dringen in Gott einfältiglich und lauterlich und blößlich. So denn die Blicke adelich und leidenlich durchbrochen werden, dann kommt die Wahrheit, und blickt in sich selber ein, und zieht das Gemüth nach sich leidenlich in sich selber. Das ist dann schnell, recht wie ein Blitz, oder noch minder, wie die Kehre der Engel, ab und zu, was noch schneller ist, als ein Blitz; also geschieht es auch hier in dem Grunde der Seele, je schneller, je edler. Hier soll man aber alles Einblicken wieder auftragen in den Grund, und ein Geist werden mit Gott. Dieß sind wahrlich die wahren Anbeter Gottes, die den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Hier wird denn der wahre, wesentliche Friede geboren, und die Tugend, von der wir geredet haben, die leitet hierein. So der Mensch in dieser Uebung stehet, so stehet die Natur so arm und so dürr, denn sie hat da des Ihren nicht, und da gedenkt sie nun: Gott gesegne mich, wo sind deine Venien [Kniefälle] hingekommen und deine guten Uebungen? Was liegen die Psalter müßig? Denn so etwas hätte sie gerne und wüßte gerne etwas und wollte gerne etwas, ehe aber diese drey Etwas in ihr sterben, das wird der Natur gar schwer. Das geschieht nicht in einem Tage noch in kurzer Zeit, es muß mit einem Durchbrechen erstritten werden, und man muß sich dazu mit einem emsigen Fleiß gewöhnen und streng dabey bleiben; so wird es dem Menschen zuletzt leicht und wonniglich, wie man liest von den Heiligen: Sie sind ein wenig gequälet, aber in vielen Dingen wird ihnen wohl seyn. Wenn dann die Natur zumal erstorben ist, spricht der heilige Bernhardus, so soll der Mensch unserm Herrn die lieblichsten gutlichsten Worte zusprechen, die man immer erdenken kann: Ach, lieblichste, einige Liebe, wäre ich dessen würdig, daß ich deiner liebsten Freunde einer wäre und ich dich in meiner Seele umfangen und mich selbst zumal in dir umgreifen, und dich also in mir verschließen sollte, daß ich dich nimmermehr verlöre! Dieß soll gedacht und gesprochen werden aus dem Grunde des Herzens. Liebe Kinder, kehret euere Herzen allzumal zu Gott, es sey in welcher Weise das sey; wo irgend etwas von Gott ist, das ist Gottes zumal. Wodurch ein Mensch allermeist gereizt wird zur Andacht, das soll er thun, und das, wodurch er allermeist Gnade hat. Wisset, ein einiger Einschwung in die Wunden unsers Herrn mit Liebe ist Gott werther, denn alle die Glocken und die Orgeln und der hohe Gesang und die

Kasuckeln [Meßgewänder] mit den Schilten. Lieben Kinder, kehrtet ihr euch mit Fleiß zu Gott und aus dem Grunde, so fielen die Versuchungen ab, womit ihr verbildet seyd, und auch euer vieles Beichten fiele zumal ab. Es würde dann das alles verrichtet mit innerlichen Uebungen, indem man sich innerlich mit lauterer Bekenntniß seiner Gebrechen kehrte zu Gott, und sich ihm da wahrlich schuldig gäbe; da fiele es ganz ab, so daß, wenn man zu dem Beichtiger käme, man nichts zu sagen wüßte. Daß nun Gott uns allen gebe, ihm zu folgen mit Uebung der Tugenden, daß wir ihn erreichen, das helfe uns Gott. Amen.

100.a Auf den achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie sorglich es ist, das Wort Gottes unfruchtbar zu hören. Welches jetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer sind. Von gründlicher Demuth und göttlicher Liebe, wie auch von falschen Lehrern.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et proximum tuum, sicut te ipsum. Luc. X. v. 27. *) Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten, wie dich selbst.

Lieben Kinder, die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten unsern Herrn oftmals, sie konnten ihn aber nicht in einem Worte strafen, wie das Evangelium an vielen Orten meldet. Nun wisset, daß in diesen Worten verborgen und beschlossen ist die alleredelste, nützlichste, lauterste Lehre und Seligkeit, die man in Zeit und in Ewigkeit haben kann. St. Lucas beschreibt uns, daß unser Herr, ehe er von diesem Gebot der Liebe redete, seine Jünger gesandt habe, das Wort Gottes etlichen Städten zu verkündigen, und wo das nicht empfangen würde, davon sollten sie sich schnell abkehren, und in andere Städte gehen. Nun waren etliche Städte, die das Wort Gottes zu ihrer Besserung nicht empfangen hatten; zu denen sprach unser Herr: Wehe euch, Kapernaum und Bethsaida, und wehe euch andern, denn wäre denen von Sodom und Gomora die Wahrheit verkündiget, die euch verkündiget ist, sie wären deren viel empfänglicher gewesen, und ihr Urtheil am jüngsten Tage wird auch viel gnädiger seyn, denn das euere.

Nun nehmen wir hervor die Stadt Cöln; ich weiß nicht in der ganzen Welt, von einem Ende bis an das andere, wo das Wort Gottes so reichlich, lauter und blößlich ausgegossen und entdeckt worden ist, diese nächsten sechzig Jahre her und noch heutiges Tages, wie hier zu Cöln, durch viele erleuchtete Lehrer und Gottes-Freunde, die

*) 1543. f. 194; 1565. 152; 1548. p. 308; 1552. p. 403; 1621. p. 919.
„Diese Predigt ist schwerlich von Tauler; auch ist sie die einzige, in welcher die Stadt Cöln genannt wird.“ So unser Vorgänger. In ersterer Hinsicht pflichten wir ihm bey; Letzteres aber ist unrichtig; siehe die Predigt No. 73.

Gott dahin verordnet hat. Wo sah man je deßgleichen? Aber sehet zu, lieben Kinder, wie ihr das edle Wort Gottes empfangen und mit guten Werken darnach gelebet habt, das euch verkündiget ist und noch wird, viel mehr, denn andern Städten der Christenheit. Habt ihr denn also gelebt, so seyd ihr das seligste Volk, das je geboren ward; habt ihr aber dasselbe empfangen und nicht darnach gethan, wehe dann euch, daß ihr es je gewonnen, dann gehet der ewige Fluch über euch und über alle, die das edle Wort der Wahrheit unnütz hören. Wie wollet ihr das verantworten? Ach, sehet euch vor, ich warne euch, sehet euch vor! Der Mund der Wahrheit hat gesprochen, daß der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und ihn nicht thut, großer Schläge werth sey. Sehet, womit ihr umgehet, daß dieser Fluch nicht über euch falle. Verlasset euch darauf nicht, daß euer viel kostbares Heiligthum allein euch selig mache, wenn ihr selbst nicht heilig lebet; denn Cöln ist Rom gleich geworden mit großen Heiligen. Die heiligen drey Könige, die heiligen Mohren, und die heiligen eilf tausend Mägde, St. Gereon mit seiner Gesellschaft, diese sind alle zusammen Gäste und Einkömmlinge, wie auch dasselbe Völklein, das hier laufet, von außen ist eingekommen. Nun sehet, wo ihr landet, wie ihr Frucht bringt, und Gott dankbar seyd für diese und seine anderen unermeßlichen Gaben, mit welchen er euch beehret hat vor andern Städten und Ländern, und daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Patronen und Schirmherren gegeben hat. Euer schöner Dom und euere goldnen Thore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen, wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumet und Gott undankbar seyd für seine Gaben. Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig. Alle Ehre der Königs-Tochter ist von innen. Habt ihr der bloßen lautern Wahrheit gelebt? da sehet wohl zu!

Die das Wort Gottes empfangen und verstanden haben, und etwas davon berührt gewesen sind, Neigung dazu haben und sich von der Welt kehrten, und doch diesem Grunde entfallen sind, die müssen sich des Fluches wohl besorgen. Ach, Jerusalem, erkenntest du die Tage deiner Heimsuchung! Ehe unser Herr an das Evangelium und an die liebliche Rede kam, sah er seine Jünger an, und alle, die [von denen] er erkannte, daß sie in diesen Grund noch kommen würden, und er freute sich in dem heiligen Geist (man schreibt nicht, daß sich unser Herr je mehr freute in seinem Leben, denn da) und sprach: Vater, ich danke dir, daß du diese hohen Dinge vor den Großen und Weisen der Welt verborgen, und sie den Kleinen offenbart und entdeckt hast. Unser Herr sprach auch, daß seiner Jünger Augen selig wären.

Nun müssen wir vorab die Leute ausscheiden, die der Seligkeit und diesem Grunde zuwider sind. Da war zweyerley Volk, und ist

es noch, die Gott und der lauteren Wahrheit zuwider sind. Das waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, das waren scheinende Heilige. Sie waren stets unserm Herrn, seinen Reden und Freunden zuwider. Man findet noch viele, die diesem Grunde und den Menschen, die ihm gern folgten, zuwider sind. Nun soll Niemand den andern verurtheilen, sondern ein jeder sehe selbst zu, wo es ihn angehe. Schriftgelehrte aber sind, die in ihrer natürlichen Behendigkeit stehen, und in ihrer Vernunft aufgewachsen sind, und aus einem hoffärtigen Grunde von ihrem hohen Verstande, Künsten, hohen Worten und Weisen gloriren, und alle Dinge mit vernünftigen Bilden in sich ziehen, und darüber so stolz reden können, daß man Wunder daran hört [wohl darüber staunen muß]. Die andern sind die Pharisäer mit ihrer falschen, scheinenden Heiligkeit. Die Pharisäer waren von den größten auswendigen Uebungen, die man haben mochte. Also sind noch die Menschen, die alle ihre Uebungen auf auswendige, gut scheinende Werke legen, und geschwind und gutdünkend sind in ihren Aufsätzen, von innen aber ungestorben sind in ihren sündlichen Lüsten und Gebrechen. Diese pharisäischen Leute kann man daran erkennen: sie sind voll Urtheils, und nehmen alle Dinge in dem allerbösesten von ihren Nächsten, auch sind sie eigenwillig, streitsam und zankhaft. Das kommt aus einem hoffärtigen Grunde, wovon diese Leute zumal voll sind, weil sie ungelassen sind und gutdünkend. Du armer Mensch, sehe dich selbst in deinem Grunde an. Diese zweyerley Leute sind die nicht, deren Augen selig sind, denn sie sehen beyde nicht in den rechten Grund; sie sehen alles auswärts. Diese Leute haben gethan, und thun noch der heiligen Kirche einen großen Schaden.

Welches sind nun die Augen, die selig sind, von welchen der Herr sprach? Das sind die Wenigen, die Kleinen, die sich in ihrem Nichts ansehen, in ihrem rechten eigenen Grunde für nichts halten, und von sich in der Wahrheit erkennen, daß sie nichts sind. Denen wird allein Gott groß. Gleichwie bei einer Wage, so viel eine Schale niedergehet, so viel gehet die andere auf: eben so viel, als der Mensch in seiner inwendigen wahren gründlichen Erkenntniß niederwärts gehet, nicht mit Worten, noch mit Glossen, sondern in der Wahrheit, so viel gehet Gott in ihm auf. Der Mensch soll sich von Grund senken unter Gott und unter alle Creaturen, also daß er sich leer [ganz und gar] lasse unter alle die Anfälle, woher sie kommen, und durch wen und in welcher Weise es sey, inwendig oder auswendig, gut scheinende und böse (die Sünde allezeit ausgeschlossen).

Warum meinet ihr aber, daß Gott oft auch guten Menschen verhängt, die in seiner Gnade sind, daß sie fallen in Sünden? Nicht anders, als daß sie ihre Kleinheit daran erkennen, und da lernen De-

muth und ihre Nichtigkeit, und sich selbst verschmähen. Wenn der Mensch, der in Sünde gefallen ist, der heiligen Kirche genug thut, mit Beichten und mit Büßen, wären es auch Todsünden, so soll der Mensch mit einer lieblichen Hoffnung wieder zu Gott kehren mit allen Kräften, und kein sinnliches Ungestüm darum machen. Wer war unserem Herrn je lieber, als die Apostel, die er doch alle in Sünden fallen ließ um dieses Grundes willen? Wenn der Mensch in diesem Grunde findet, daß er Gott vor allen Dingen lieb hat und meint, so erschrecke er nicht. Liebes Kind, Gott hat es dir zu gut verhängt. Wenn nun [aber] kleine Gebrechen auf solche Menschen fallen, so laufen sie, daß sie es ausbeichten, auf daß sie des Strafens ledig werden. Laufe, du armer, blinder Mensch in dich selbst, fliehe in deinen Grund und beichte Gott. Die heilige Kirche heischt von dir nichts zu beichten, als Todsünden. Wären solche Leute in meiner Gewalt, sie sollten vier Wochen ungebeichtet bleiben. Drücke dich, liebes Kind, in dein Nicht-Vermögen und Nichts-Taugen, lasse dich und schweige still, unter allen Anfällen. Bleibe und schweige, und drücke dich unter alle Bekorungen [Versuchungen], inwendig und auswendig. Nicht besser kannst du alle Dinge überwinden. Gleichwie, wenn hundert der allerbösesten Hunde auswendig über einen Menschen kämen, säße der Mensch nieder und drückte sich zumal ein und bewegte sich nicht, die Hunde thäten ihm alle nichts und liefen von ihm; sähen sie aber wieder um, und fänden dann, daß er eine Hand regte, sie liefen alle wieder über ihn. So ist es mit allen den Bekorungen, die über dich immerhin fallen mögen. Kehre dich in deinen Grund, bleibe stille und lasse dich Gott und wirke nicht auswärts, — alle fallen sie ab, alle, und hätten es [auch] alle Teufel der Hölle geschworen, sie können dir nicht schaden.

Lerne dich leiden und lassen, und höre deines Vaters [Gottes] Stimme, was er in dir spricht, und deiner Mutter Stimme, der heiligen Kirche. Diese zwey Stimmen sind *eine* Stimme, und wer diese Stimmen nicht lernet erkennen, der muß verderben. Es wird noch eine falsche Stimme kommen, die alle die verleiten wird, die die väterliche Stimme nicht hören wollen. Die väterliche Stimme spricht durch der Mutter Stimme, [durch] die heilige Kirche in allen ihren Lehren, Räthen und Geboten. Wehe und wehe allen, die diese Stimme nicht hören! Diese Stimme heischt: Habe lieb Gott vor allem, vor allem, vor allem, und den Nächsten, wie dich selbst. Alle, die dieser Stimme nun nicht folgen, denen wird die falsche Stimme einsprechen von innen, daß sie nicht wissen werden, womit sie umgegangen oder wie sie daran seyen. Wenn sie die wahre Lehre überall in ihrem Grunde nicht finden, welche Stimme meint ihr, daß darnach kommen wird?

Die väterliche und mütterliche Stimme spricht: Du sollst dich erniedern, so wirst du erhöhet. Wie man in der Apotheke das Kraut in Honig aufbehält, es verdürbe sonst, also werden alle Gnaden und alles Gute erhalten vor allem Verderben in der Niederkeit, in Kleinheit. Nun alle, die diese Stimme nicht hören, daß sie nieder und klein sich finden sollen, denen wird die Stimme des leidigen Verzweifelns eingesprochen werden. Die falschen Lehrer werden ihnen auch sagen, daß es alles falsch sey, was die Lehrer der Wahrheit hievon je lehrten. Die in ihren Grund nicht niedergestiegen sind, sondern in ihrer Gutdünklichkeit und eigenem Behagen an ihren subtilen, behenden Sinnen bleiben, diese wollen nur gerade so fortgehen. Wisset, daß diese betrogen werden sollen, und wird sie alles das falsch dünken, womit die heilige Kirche umgehet. Es kommt das aus ihrem falschen Grunde, und daß sie des wahren, lebendigen Grundes in sich nicht finden. Kleinheit und Gott lieb haben vor allem, vor allem, vor allem, lieben Kinder, das ist der rechte Grund alles Guten.

Wandelt, dieweil es Tag ist, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht ergreife. Nun lauft ihr, und handelt immer aus einem in das andere, alles mit den Sinnen, und kommet nicht in den Grund. Senket eueren eigenen Willen in den tiefen Grund des göttlichen Willens. Wenn ihr denn also stürbet, so würde Christus euer Haupt, ja die Gottheit allzumal. Wisset, das Wort Gottes, das du nun also unfruchtbar empfängst, das wird einem andern werden, der über fünfzig Meilen [entfernt] unter einer Treppe in einem Winkel liegt, ist es anders, daß er in der Wahrheit klein ist. Eine wahre Regel aller Vollkommenheit ist: sey klein, und lasse dich, so wahr [wofern irgend] du dich findest. Es ist doch ein erbärmliches Ding, daß man bey so großer Hülfe verkommt, wie wir doch haben die heiligen Sakramente und das Wort Gottes und die Fürbitte der Heiligen. Ach, armer Mensch, erbarme dich über dich selbst, weil [so lange] die Zeit der Gnade noch währet; denn die Zeit, die du zur Eitelkeit kehrest oder unmüßig vertreibest, die wird unser Herr von dir fordern. Darum rathe ich dir, daß du zu der wahren Weisheit umkehrest. Kehre dich um, um des barmherzigen Gottes willen, und erbarme dich über dich selbst. Gott ist barmherzig, er begehret deine Seligkeit und daß du demüthig seyest. Wärest du von Herzen demüthig, so lüdest du unsern Gott in deine Seele. Willst du deine Seele nicht Gott geben und dich lassen und alle Dinge um Gottes willen, so wirst du dich betrogen finden, ehe du meinest. Warum kennest du dich selbst nicht, daß du bist ein Gestäub in diesem Leben? Erbarme dich über dich selbst, und komme zu mir (spricht der Herr), ich bin bereit, dich zu empfangen, ich will deine Liebe und dein Trost seyn,

und dich leiten in das ewige Leben. Daß wir alle in den Grund gerathen, worin die lauterste Wahrheit der obersten Seligkeit liegt, deß helfe uns Gott. Amen.

100.b Am obgedachten achtzehnten Sonntage.

Die zweyte Predigt.

Von dreyerley falscher Meinung etlicher gutscheinenden Menschen. Von dreyerley Liebe Gottes, deren eine heißet die süße, sinnliche oder bildliche Liebe; die andere eine vernünftige Liebe; die dritte eine starke wesentliche Liebe, deren je eine die andere hoch übertrifft. Dazwischen auch gesagt wird von der Falschheit der freyen Geister. Zuletzt von wunderbarer Eigenschaft und Wirkung der wesentlichen Liebe. Alles für die Geistlichen, für diejenigen, die da nach dem Geiste Gottes zu leben begehren.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo etc. Luc. X. v. 27. Matth. XXII. v. 37.*)

Ein Pharisäer wollte unsern Herrn versuchen und fragte ihn, was er thun sollte, daß er das ewige Leben erfolge [erlange]? Unser Herr wies ihn auf seine eigene Kunst und Sinn, und fragte ihn, wie er in dem Gesetz gelesen hätte? Er antwortete und sprach: Du sollst deinen Gott lieben von allem deinem Herzen und von aller deiner Seele und von allem deinem Gemüth. Kinder, dieser meinte nicht Gott noch das ewige Leben, denn seine Meinung war falsch. O, was ist [herrschet] diese pharisäische Weise auf dem Erdreich, daß die Menschen gemeiniglich auswendige Dinge meinen in Worten und in Werken; wenn das schon einen geistlichen Schein hat, sie meinen doch mehr auswendige Dinge, Gut, Ehre, Vortheil, angesehen und geachtet zu seyn, und Gunst und Lust. Nun, alle Werke, die der Mensch thut, die mehr zum Schein dienen, oder daß man gesehen und geachtet oder für groß gehalten werde, aller dieser Werke nimmt sich Gott nicht an [sie sind ihm nicht angenehm], wie groß oder wie hoch sie sind oder scheinen. Wer des Werks Ursache ist, wer die Geburt gebiert, dessen ist die Geburt, und nicht eines andern.

Nun ist auch eine innerliche pharisäische Weise. Was der pharisäische Mensch thut, da meinet er überall sich selber. Also thun etliche geistliche Menschen; die lassen sich bedünken, daß sie gar wohl mit Gott daran seyen, so man aber ihr Werk recht ansiehet, so sind sie es überall selber, was sie lieben und meinen im Grunde, es sey Gebet oder was es sey; das merken sie aber nicht. Dieser Grund wird gar kaum jemals gefolgig [unterworfen] in dem Menschen, doch in einem mehr, denn in dem andern. Diese Menschen thun viele große scheinende Werke, sie gehen um ihren Ablaß, beten, sie klopfen an ihr Herz und sehen die schönen Bilde an, sie knien und laufen hin und her in der

---

*) Serm. LV, 1498. f. 169; 1508. f. 134; 1521. f. 106; 1523. f. 92; 1543. f. 196; 1565. f. 153; 1548. p. 311; 1552. p. 406; 1621. p. 855; Arndt p. 244.

Stadt, dessen alles nimmt sich Gott nicht an. Denn ihre Liebe und ihre Meinung ist nicht zu Gott gekehrt, sondern sie gehet hernieder zu den Creaturen; die sind ihre Lust und ihr Vergnügen, mit Willen und mit Wissen, es sey ihr eigenes Gut, Gemach, Lust oder Nutzen, inwendig und auswendig. Dieß ist nicht das Wort dieses Gebots, daß man Gott lieben soll von ganzem Herzen und Seele und von allem Gemüthe; darum nimmt sich Gott dessen nicht an.

Darnach findet man Menschen, die ein wenig besser daran sind: die haben sich von den weltlichen Dingen und von der ersten [der eben besprochenen] Irrung gekehrt, so weit sie können; aber ihre Weise ist ganz sinnlich und bildlich, und sie können so viel gedenken an den süßen Menschen Christum, wie er geboren ward, und wie sein Leben, sein Leiden und sein Tod war. Das fließt mit großer Lust und mit Zähren durch sie, recht wie ein Schiff durch den Rhein, dieß alles aber ist also sinnlich; das heißt man in den Predigten eine fleischliche Liebe, aber wir wollen es heißen eine sinnliche Liebe, indem sie an unsern Herrn gedenken, von dem Haupt bis an die Füße, in bildlicher Weise, nach den Sinnen. Diese Menschen zieht doch mehr die Lust und das Wohlseyn, denn göttliche Liebe, und dieß ist auch eine pharisäische Weise, und diese Menschen sehen mehr auf die Werke, denn auf den, in dem die Werke enden; sie meinen und lieben mehr ihr Vergnügen und ihr Wohlseyn, denn den, welchen sie meinen sollen. So sehen sie mehr auf den Zufall [das Zufällige], denn auf das Wesen, mehr auf den Weg, denn auf das Ende, und mehr auf das Aeußerliche, denn auf das Innerliche, und also ist dieser Zufall so sehr geliebt, daß Gott im mindesten gemeinet und geminnet wird. Die natürliche Liebe und die göttliche laufen so gleich [sind einander so ähnlich], daß man eine vor der andern nicht wohl erkennen [unterscheiden] kann. Es wäre wohl besser, wenn der Mensch nicht empfindliche Süßigkeit hätte, und doch alles thäte, was er in aller Weise vermöchte; damit würde er sich selbst besser erkennen. Doch, wiewohl diese Weise und dieser Geschmack das Höchste nicht ist, wollte doch Gott, daß wir derselben Menschen viele hätten!

Kinder, von dieser Liebe, die ein Gebot ist, spricht St. Bernhardus und heißet die eine eine süße Liebe, und die andere eine weise Liebe, und die dritte eine starke Liebe. Diese dreyerley Liebe sollt ihr in einem Gleichniß verstehen lernen von dreyerley Bilden. Das eine ist ein hölzernes Bild und übergüldet; das andere ein silbernes Bild und übergüldet, das dritte ist ein Bild von lauterem Gold. Das hölzerne Bild ist die süße Liebe, das silberne Bild vergleichet sich der weisen Liebe, die starke Liebe aber vergleichet sich dem goldenen Bild.

Die erste sinnliche, süße und bildliche Liebe ist gleich dem hölzernen

Bilde. Das siehet man wohl etwa mit großer Lust, so es wohl gebildet, geformet und übergoldet ist; wenn man aber das Gold abschabt, so wäre es kaum zwölf Pfenning werth. Also ist es mit dieser süßen, bildlichen Liebe; die ist übergoldet mit einer guten Meinung, so man die aber abschabt, so wäre das, was da bleibt, eines kleinen Schatzes werth, aber es ist gar lustlich den Sinnen in der Natur. Doch Gott zieht und reizet mit solcher Süßigkeit den Menschen weiter, in einen Vorgang [vorwärts zu kommen], daß die wahre Liebe mit [und in] diesem Empfinden zuletzt in ihm gebildet, geformet und geboren werde, und daß also mit diesem Schmecken in ihm erlösche der Geschmack und Lust der Natur und aller andern Dinge. Der Mensch soll dieß nicht verwerfen, er soll dieß mit Ehrfurcht und Demuth nehmen, er soll es seiner [eigenen] Kleinheit und Schnödigkeit zuschreiben, daß man ihn also darum reizen und locken muß, und soll gehen durch die Bilde in Ueberbilde, durch die auswendigen, sinnlichen Uebungen inwendig in sich selbst, in den Grund, wo das Reich Gottes in der Wahrheit ist. Man findet manchen Menschen, der sich gar wohl auf sinnliche Weise versteht und darin große Lust hat, dem aber seine Inwendigkeit verschlossen ist, recht wie ein eiserner Berg, der keinen Weg in sich hat. Das kommt davon, daß er sich nicht geübt hat, und auch davon, daß er verbleibt auf diesen sinnlichen Bilden, dabey stehen bleibt und nicht weiter kommt, und keinen Durchbruch in den Grund thut, worinnen die lebendige Wahrheit leuchtet. Denn man kann nicht zweyen Herren dienen, das ist, den Sinnen und dem Geist.

Darnach kommt die andere Liebe, von der St. Bernhardus schreibt und die er die weise Liebe nennet. Das ist eine vernünftige Liebe, und diese Liebe ist wunderbar fern [erhaben] über die erste. Diese vergleichen wir dem silbernen, übergüldeten Bilde; das ist an sich selbst so köstlich, und wäre es groß, man zierte eine ganze Kirche damit. Also ist die edle, vernünftige, weise Liebe ein kostbares liebliches Ding. Nun merke, liebes Kind, wie du dazu kommen sollst. Du sollst dein Gemüth einkehren an ewige Dinge; wie du zuvor an bildliche Weisen gedachtest, an die Geburt oder die Weisen oder die Werke des Herrn, also kehre dich nun an die inwendigen Weisen und Werke, an die ewige Geburt, wie [nämlich] das ewige Wort in dem väterlichen Herzen geboren wird, ausgeboren wird und [doch] innen bleibet, und wie der heilige Geist ausdringt und in einer unaussprechlichen Liebe blühet und in einem Wohlgefallen, und wie das göttliche Wesen in dreyen Personen einfältige, lautere Einigkeit ist. Darein trage ganz dein Unwesen und deine Nichtigkeit und deine mannigfaltige Zerstreuung; siehe auch an die verborgene, inwendige Verborgenheit [Gottes] und seine Ewigkeit, die kein Vor noch Nach hat, sondern ein gegenwärtiges Be-

sitzen in einem einzigen Nun seiner selbst und aller Dinge in sich und seine Unwandelbarkeit. Dem allen trage entgegen [stelle gegenüber] die Verflossenheit und Unstetigkeit deiner Zeit und deines wandelbaren Lebens und Gemüthes, das keine Stetigkeit in sich hat. Also zieht sich die [sinnliche] Liebe besser auf [erhöhet sie sich], zu einer Abgeschiedenheit, und wird der weisen Liebe gleich; hiemit kommt sie über alle Bilde, Formen und Gleichnisse, und kommt also durch die Bilde über die Bilde.

Kinder, diese weise Liebe zieht des Menschen Gemüth fern von diesen fremden, äußerlichen Dingen, daß er recht in ein Vergessen derselben kommt. In der ersten süßen Liebe kehret er sich mit Arbeit von den [Welt-] Dingen; hier aber entfallen ihm dieselben und verschmäht er sie und wird in ihm geboren recht ein Verdruß nnd eine Widerwärtigkeit gegen alles, das unordentlich ist, und dieß trägt deine Gunst viel weiter von den Dingen auf, die zeitlich sind, denn viele große auswendige Uebungen. Kinder, hier wird der Mensch näher eingeboren, und siehet an die göttliche Finsterniß, die aus Ueberfluß der Unerkennbarkeit und Unsinnlichkeit finster ist allem geschaffenen Verstande, Engeln und allen Creaturen, ebenso, wie die Sonne die Augen des Menschen verfinstert durch ihre Klarheit; wie St. Dionysius spricht: Gott ist über alles, was man ihm von Namen oder von Wesen oder von Bilden zulegen mag, er ist überwesentlich, über alle Dinge. So nun der Mensch dieß innerlich schmeckt, das versenket und verschmelzet ihn in sein eigenes Nichts und in seine Kleinheit; je klarer und blößlicher ihm Gottes Großheit einleuchtet, je erkenntlicher wird ihm seine Kleinheit und seine Nichtigkeit. Daran kann man erkennen die Wahrheit des göttlichen Einleuchtens, und daß es ein wesentliches Einleuchten gewesen ist, nicht in Bilden oder Kräften, sondern in dem Grunde der Seele, daß der Mensch tiefer versinkt in sein eigenes Nichts. Dieß ist wider die freyen Geister, die mit ihren falschen Lichtern wähnen, die Wahrheit erkannt zu haben, und damit sich aufschwingen in ihre eigene Gefälligkeit und ihre Gutdünklichkeit, und kehren den Sinn auf ihre falsche Ledigkeit, und sprechen dann hieraus unserm Herrn zur Unehre, ob man [ob denn Andere] noch nicht über die Bilde gekommen sey, und andere freye Worte. Wisset, ein guter Mensch achtet sich nicht, über irgend ein Ding gekommen zu seyn, wie klein oder wie schnöde das immer seyn mag, so es gut ist; und wiewohl man durch [über] solche Dinge kommt, so sind sie doch von ihm also geliebt und also ehrwürdig gehalten, als sie je wurden; denn er achtet sich unter allen Dingen, und über nichts gekommen. Sie kommen aber mit ihrer vernünftigen Weise, und erheben sich, und wenn sie einmal wilde Worte predigen hören, die weder Leben noch Weise in sie

bringen, dann hat man ihnen die beste, lauterste Lehre gegeben; die lebendige, bloße [einfältige] Wahrheit aber, deren sie viel mehr bedürften, die schmeckt ihnen nicht. Das sind verbleibende Menschen; sie stehen in ihrem natürlichen Licht und flattern herum und haben keinen Durchbruch gethan durch das hochwürdige Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi, und haben ihre Natur nicht durchbrochen mit Uebungen der Tugenden und sind nicht gegangen durch den Weg der wahren Liebe. Sie stehen in ihrem vernünftigen Licht und in ihrer inwendigen falschen Ledigkeit, und das ist der Natur so lustlich, daß sie stehen in diesem unverbildeten [rohen] Grunde in Stille und in Rasten, und diese Ruhe und dieses Gemach [Gemächlichkeit] ist der Natur also eingewurzelt, daß sich die Menschen so gemeiniglich dahin neigen, daß es den barmherzigen Gott wohl erbarmen muß. In dieser kranken Zeit will sich selber Niemand wehe thun, denn die Menschen sind Liebhaber geworden ihrer selbst; aber die Menschen, die ein rechtes Verlangen nach dieser weisen Liebe haben, die dürstet nach Leiden und nach Verkleinung ihrer selbst, und der Lehre ihres lieben Herrn Jesu Christi nachzufolgen, und diese fallen in keine falsche Ledigkeit noch in unrechte Freyheit, und erheben sich nicht; denn sie sind klein und in ihren Augen nichts, darum sind sie aber Gott groß und werth.

Darnach kommt die dritte starke Liebe, das ist, die wesentliche Liebe, die wir mit dem lautern Gold vergleichen. Kinder, findet sich der Mensch in keiner dieser Lieben, findet er in seinem Grunde gar keine, so soll er wissen, daß es gar sorglich und ängstlich um ihn stehet, und er mag wohl weinen Tag und Nacht. Kinder, dieß Gold, an das wir bey dieser Liebe denken, ist so wohl polirt und glänzend, daß man es wegen Klarheit kaum ansehen kann; der Glanz ist den Augen zu stark. Also geschieht dem Geist in dieser starken Liebe wegen der Gegenwart des Herrn. Die leuchtet so wesentlich dem Grunde ein, daß der Geist das nicht erleiden mag wegen seiner menschlichen Schwäche, und er da von Noth zerschmelzen muß, und wieder auf sein Unvermögen fallen. Dann hat der Geist keinen Aufenthalt, denn daß er versinke in den göttlichen Abgrund und in dem [gleichsam] ertrinke als einer, der von sich selbst nichts weiß; der göttliche Vorwurf, der dieser starken Liebe antwortet, ist ihm zu überschwenglich. Dann thut aber der Mensch recht, wie Elias that, da er stand in der Thüre der Höhle, in seiner menschlichen Schwäche nämlich vor der Gegenwart Gottes. Da that er den Mantel vor die Augen, das ist, der Geist entfället seiner eigenen Erkenntniß und seinem Werke, und Gott muß nun alle Dinge in ihm wirken, in ihm erkennen, in ihm lieben; denn er ist sich selbst in dieser starken Liebe entsunken in den Geliebten, in dem er sich verloren hat, wie ein Tropfen Wasser in dem tiefen Meere und ist ebenso

mit ihm eins geworden, wie die Luft vereiniget ist mit der Klarheit der Sonne, wenn sie scheinet an dem lichten Tage. Wie es da gehet, das ist besser zu empfinden, denn davon zu sprechen. Was bleibet denn hier in dem Menschen? Nichts anderes, denn ein grundloses Vernichten seiner selbst und ein ganzes Verläugnen aller Eigenschaft im Willen und im Gemüth, in Weisen und im Leben. Denn hier in dieser Verlorenheit versinkt der Mensch also gar zu Grunde; könnte er noch tiefer versinken, daß er zunichte würde aus Liebe und aus Demuth, das thäte er übergerne. Ein solches Vernichten seiner selbst ist nun in ihm geboren. Er dünkt sich dessen unwürdig, daß er ein Mensch sey oder daß er in eine Kirche gehe und das Crucifix ansehe, das an der Wand gemalet ist, und dünkt sich ärger, denn der Feind. Aber das Leiden unseres Herrn und seine heilige Menschheit war ihm nie so gar gründlich lieb, und dünket ihn, daß er [jetzt] erst wolle anfangen zu lieben, und fängt recht an mit allen Tugenden und heiligen Uebungen. Und das wird ihm in einer wesentlichen Weise, in dem Mindesten wie in dem Größten; denn das Meiste und das Mindeste sind in ihm eins, wie Gott auch in der Natur geordnet hat, daß das Niederste antworte [entspreche] dem Obersten. Der Himmel ist das Oberste, und das Erdreich das Niederste; es wirket aber der Himmel nirgend so fruchtbar, als in der Niedrigkeit des Erdreichs, und also wirket die Hoheit Gottes nirgend so fruchtbar noch so gütlich, als in der tiefsten Niedrigkeit des Menschen. Wie die Sonne aufzieht die Feuchtigkeit aus der niedern Erde, also zieht Gott den Geist hinauf in sich, daß er recht empfindet und wähnet allzumal Gott zu seyn, dann aber sinket er in sich selbst recht nieder und meinet minder, denn ein Mensch zu seyn. Recht wie ein großer Kessel, der sehr wallet: eine Weile wallet er über sich, als ob er zumal übergehen wolle, wenn man aber das Feuer wegzieht, so sinkt er tief nieder; ebenso treibt die starke Liebe und zieht den Geist, daß er einen Ueberschwung thut, und zumal aus sich selbst in ein Unwissen will, das hält ihn denn nieder in einer Erkenntniß seines Nichts.

Die starke, freye Liebe hat an sich drey Eigenschaften: Zuerst, daß sie den Geist des Menschen also überschwenglich erhebt in dem, das er liebt, und ihn weit hinaus zieht aus der Eigenschaft, Vermögen und Wirken der Kräfte, Gedächtniß und Willen; das ist über alle Weise und alle Sinne. Die andere Eigenschaft ist, daß sie ihn so tief in den Grund niederdrücket, in ein Vernichten, das grundlos ist, in eine Demuth, die den Sinnen unerkenntlich ist, und die ganz ihren Namen verloren hat. Die dritte Eigenschaft ist, daß die Liebe den Menschen also wesentlich macht, daß es ein Wunder ist, daß er nämlich mit allen Dingen zufrieden ist, wie sie kommen, und nicht viel Wirkens

hat, sondern er stehet in einer stillen Ruhe, und ist bereit, wohin ihn der Herr führen oder mit ihm wirken will, wie ein Diener, der vor seines Herrn Tisch steht und nichts anderes thut, denn daß er seinen Herrn ansiehet, was der von ihm wolle, daß er bereit sey, das zu thun.

Nach allem dem Vorgang [Fortschritt], wie ihn dieser edle Mensch hat, ist es wohl möglich, daß der Feind ihm die böseste Anfechtung einbringt und in der schwersten Weise; aber damit gehet der Meusch so undenklich auf [die Anfechtung fördert ihn dergestalt], daß es ohne alles Maaß ist. In diesem Gestürme werden die Felsen [in ihm] noch mehr gebrochen, wenn nämlich noch etwas in der Natur ist, das nicht zumal durchbrochen ist; das wird hiemit zumal verbracht und durchläutert. Wenn nun dieser Mensch das alles durchlitten hat, so steht er recht, wie der Priester stehet vor dem Altar, der nach Gottes Ordnung in der heiligen Kirche heilig geweihet ist; und alles, was er um und an sich hat, ist alles heilig, und er hat den werthen Leib unseres Herrn in seiner Gewalt, zu heben und zu legen, wohin er will, hin und her, auf und nieder. Gleichwohl darf er nicht sprechen: Pater noster, er habe denn dafür eine Vorrede und eine Entschuldigung, und spreche zuvörderst: Oremus, praeceptis salutaribus moniti, wir bitten mit allem himmlischen Heer, wir sind gemahnet mit dem göttlichen Gesetz, daß wir sprechen dürfen: Vater unser. Das ist also wegen der Kleinheit des Menschen und der großen Würdigkeit Gottes des Vaters, den man mit Zittern und Furcht ansprechen muß. Kinder, ebenso soll der Mensch ansehen, was Wunders [wie wunderbar] es ist, daß seine Schnödigkeit und Schwachheit Gott darf Vater heißen. Diesem Gott-förmigen Menschen, was bleibt ihm denn? Ihm bleibt eine Seele voll Gottes, und ein Leichnam voll Leidens. Dann blickt Gott oft, wie mit einem Blitze in den Grund, daß alles Leiden dem Menschen zu klein wird, und durch ebendieses Einblicken Gottes in den Grund kommt dem Menschen in einem Augenblicke ein, was er thun oder wofür er bitten oder was er etwa predigen soll. Daß wir also hier leben, daß die wahre Liebe unseres Herrn uns leuchte, das helfe uns Gott, der die wahre Liebe ist wesentlich. Amen.

101. Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir in dem Geist unseres Gemüthes erneuet werden sollen, wie dazu noth ist, daß wir uns vor Lügen, Zürnen und Stehlen hüten, und wie man diese drey Stücke verstehen solle, Vom Unterschied der vier Dinge: Seele, Geist, Gemüth und Mensch, deren oft eins für das andere genommen wird. Wie sich der Mensch zu der innerlichen Erneuung schicken und bereiten soll.

Renovamini spiritu mentis vestrae etc. Ad Ephes. IV. v. 23. *)

Brüder, werdet erneuet in dem Geist eures Gemüthes, und thuet einen neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Darum, werfet von euch die Lügen und redet die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten, denn wir sind unter einander Glieder. Ihr sollet nicht zürnen und nicht sündigen; die Sonne soll nicht niedergehen auf euern Zorn. Ihr sollet auch dem zornigen Feinde nicht Stätte geben. Wer da gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite mit seinen Händen, was da gut ist, auf daß er habe zu geben denen, die Noth leiden.

Dieß ist die Epistel, die man in dieser Woche liest. Es schreibt sie St. Paulus, und sie ist voll edlen Sinnes und Lehre, und sonderlich sollen wir wahrnehmen der brüderlichen Vermahnungen, daß wir sollen erneuet werden in dem Geiste unsers Gemüthes. Nun lehret er uns, wie wir zu dieser Verneuung kommen sollen und gibt uns zu verstehen, daß wir etliche Dinge thun sollen und etliche lassen. Es sind drey Dinge, die wir von Noth lassen müssen, sollen wir zu dieser Verneuung kommen. Zuerst sollen wir hinwerfen die Lügen, und sprechen die Wahrheit, ein jeglicher zu seinem Nächsten. Zum andern: wir sollen nicht zürnen. Zum dritten: wir sollen nicht stehlen. Diese drey Dinge muß der Mensch von Noth haben, der sich erneuen will.

Nun was ist Lügen? Was ein Mensch beweiset, es sey mit Zeichen oder mit Schein, Worten oder Werken, das er nicht meinet mit dem Herzen, daß also der Mund und das Herz wieder einander sind, das ist Lügen. Nun sind etliche Menschen, die scheinen geistlich, die dem gar ungleich sind; denn ihre Herzen sind weltlich und sind mit den Creaturen besessen, sie seyen welcherley sie seyen, todt oder lebendig. Ich spreche nicht von weltlichen Menschen, sondern ich spreche von weltlichen Herzen, die ihre Lust vollkommen nehmen an zeitlichen Dingen, welche Gott nicht zugehören, es seyen ihre Kleider oder ihre Kleinode. So ihnen dieß gesagt wird, so zürnen sie und finden [machen ausfindig] falsche Glossen, und sagen: sie seyen jung, sie müssen sich ergötzen, sie thun es darum, daß sie Gott desto besser und leichter dienen mögen; das ist aber eine faule Lüge. Solltest du Gott desto

*) Serm. XLI. 1498. f. 190; 1508. f. 151; 1521. f. 119; 1523. f. 104; 1543. f. 198 1565. f. 155; 1548. p. 315; 1552. p. 411; 1621. p. 930; Arndt p. 274.

besser dienen, wenn du die Dinge in dich zieheſt, die in der Wahrheit Gottes dich irren? Sollte dich der minnigliche Gott nicht beſſer ergötzen mögen, denn die verdorbenen, verirrten Creaturen? Das iſt eine böſe Lüge. Es gibt auch noch andere Lügner, die geiſtlich ſind, diejenigen nämlich, die etliche gute Uebung thun, hierin aber ſich ſelbſt meinen, und das Ihre mehr denn Gott, und gehen alſo hin dreißig oder vierzig Jahre und erkennen ſich ſelbſt nicht noch ihre Meinung. Dieſes Unwiſſen entſchuldiget ſie nicht, denn ſie ſollten ihre Meinung wahrgenommen haben, daß ſie ſich ſelbſt erkannt hätten und ihre Meinung, ob die Gott ſey und nicht das Ihre, weder Lohn noch Himmel, weder Luſt noch Nutzen. Kinder, es gehört dazu ein großer Fleiß, daß der Menſch ſeine Meinung wohl erkenne; dazu gehört Nacht und Tag ſtudieren, imaginiren und ſich ſelbſt informiren und ſehen, was ihn treibe und bewege zu allen ſeinen Werken, und ebenſo ſoll er auch mit allen ſeinen Kräften alles ſein Thun richten, weiſen und leiten ohne Mittel [geradezu] in Gott. So ſpricht der Menſch keine Lügen, alle guten Werke aber, die der Menſch auf etwas anders richtet, denn auf Gott, das iſt alles Lüge, und alle Dinge ſind ein Abgott, deren Gott nicht ein Ende [ihr Ziel] iſt.

Das andere, das uns St. Paulus verbietet, iſt das Zürnen. Der Prophet und St. Paulus ſprechen mit einander, daß wir ſollen zürnen aber nicht ſündigen, das iſt, in der zürnenden Kraft ſollen wir eine Widerzähmigkeit [Mißfallen] haben gegen alles, was Gott zuwider iſt, und das beweiſen, ſo fern es Stätte und Stunde hat, daß wir es wohl beſſern können, und wenn es uns zu beſſern angehet. Aber nun findet man viele Menſchen, die eines Andern Gebrechen verbeſſern wollen, und fallen ſelbſt in viel größere Gebrechen. Das ſind die Menſchen, die da wirken aus Heißmüthigkeit und aus Bitterkeit, und ſprechen ſchwere [ſtrenge] Worte und haben ſchwere [finſtere] Gebärden und zorniges Antlitz und nehmen ſich ſelbſt ihren Frieden und ihrem Nächſten. Da ſagt man nun [von ihnen], ſie haben kranke Häupter. Was hat [aber] ein Anderer mit deinem kranken Haupte zu ſchaffen? Iſt dein Haupt krank, ſo ſchone deiner ſelbſt, und auch des Andern. Kannſt du nicht zürnen, ſo laſſe deinen Zorn ſeyn. Es iſt eine große Meiſterſchaft, zürnen zu können, ohne Sünde, wie uns befohlen iſt. Willſt du einem Andern ſein Haus löſchen und willſt das deine anbrennen? Schone vielmehr deines Hauſes, wie auch eines andern. Du willſt eine kleine Wunde an deinem Nächſten heilen, und ſchlägſt ihm zwey oder drey dabey.

Nun ſpricht St. Paulus: Die Sonne ſoll nicht über euerem Zorne untergehen. Er meint: wer irgend mit ſeinem Nächſten hadert, der ſoll ſich mit ihm verſöhnen, ſo viel als an ihm iſt, ehe denn die leibliche Sonne untergehe; er meint [aber] auch die Sonne der Be-

schenheit. Wisset, Kinder, haltet ihr nicht diese Lehre, und entfriedet ihr euern Nächsten, so verlieret ihr Gott und seine Gnade, und alles, was ihr lange gesammelt habt.

Nun zum dritten: Ihr sollt nicht stehlen. Das ist Stehlen, so der Mensch an sich zieht, es sey leiblich oder geistlich, was ihm nicht zugehöret. Das betrifft gar sehr geistliche Menschen, die sich oft [etwas] zu Ehren und zu mancher Weise [Nutzen] ziehen, darin sie Gott nicht meinen, und dessen nicht gebrauchen, wie es Gott von ihnen haben wollte, und sie billig sollten, und dringen sich selbst darein. Dessen soll sich Niemand annehmen, sondern man soll alle Vortheile mit empfindlicher Furcht hinnehmen; denn es kann wohl geschehen, daß man hernach schmählich ausgetrieben, und das einem Andern gegeben werde. In manchem Jahre durfte ich [gar] nicht denken, daß ich unsers Vaters St. Dominici Sohn wäre, und mich einen Prediger achten, denn ich mich dessen unwürdig erkenne.

Das Stehlen soll man auch von den Almosen verstehen; denn es ist ein gar sorgliches Ding, Almosen zu nehmen. Man soll sehen, wo auf und warum und wie man sie verdiene. Kinder, wiewohl uns von der alten und neuen Ehe [Testament] erlaubt ist, Almosen zu nehmen von wegen der Priesterschaft (denn wer dem Altar dienet, der soll von dem Altar leben), dennoch fürchte ich mich also sehr, das Almosen zu nehmen. Hätte ich gewußt, da ich noch meines Vaters Sohn war, was ich nun weiß, ich wollte von seinem Erbe gelebt haben, und nicht von Almosen.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt euch erneuen in dem Geiste eueres Gemüthes. Des Menschen Geist hat manchen Namen nach dem Wirken und nach der Verschiedenheit der Ansicht. Zuweilen heißt der Geist eine Seele, das ist, in so fern sie dem Leibe Leben gibt, und also ist sie in einem jeglichen Gliede, und gibt ihm Bewegung und Leben. Zuweilen heißt sie ein Geist, und dann hat sie eine nahe Sippschaft mit Gott, die da ist über alles Maaß. Denn Gott ist ein Geist, und die Seele ist ein Geist, und darum hat sie ein ewiges Wiederneigen und Wiederschauen in den Grund ihres Ursprunges, in die Gleichheit, und diese Wiederneigung verlöschet nimmer. Zuweilen heißt sie auch Gemüth. Das Gemüth ist ein wonnigliches Ding; in dem sind alle Kräfte gesammelt, Vernunft, Wille und Gedächtniß, und es hat einen inwendigen, wesentlichen Vorwurf, über dem Wirken der Kräfte. So das Gemüth recht gerichtet und wohl zugekehrt ist [zu Gott], so steht es um alles andere recht; wenn es aber abgekehrt ist, so ist alles abgekehrt, man wisse es oder wisse es nicht. Die Seele heißt auch Mens, als der Grund, worinnen das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit verborgen liegt, und das ist so

edel, daß man ihm keinen eigenen Namen geben kann. Zuweilen nennt man es*) einen Boden [Grund], zuweilen eine Tolde der Seele; so wenig aber, als man Gott einen eigenen Namen geben kann, so wenig kann man diesem einen Namen geben. Wer sehen könnte, wie Gott in dem Grunde wohnet, der würde von dem Gesichte selig. Die Nähe, die Gott da hat, und die Sippschaft ist so wunderlich groß, daß man nicht viel davon sprechen kann noch darf.

Nun spricht St. Paulus: Ihr sollt euch erneuern in dem Geiste eueres Gemüthes. Dieß Gemüth, so es recht gerichtet ist, hat es eine Wiederneigung in diesen Grund, denn dieß Bild ist fern [weit] über die [besondern Seelen-] Kräfte, viel mehr, denn ein Fuder Weins über einen Tropfen [Wassers] ist. In diesem Gemüth soll man sich erneuern, mit einem steten Eintragen in den Grund und Entgegenkehren mit einer wirklichen [wirkenden] Liebe und Meinung Gottes ohne Mittel. Dieß Vermögen ist wohl in dem Gemüthe, daß es ein stetes Anhangen [an Gott] haben mag, ohne Unterlaß, und eine stete Meinung; die Kräfte aber können den steten Anhang nicht haben. Also soll die Verneuung in dem Geiste des Gemüthes seyn. Gott ist ein Geist, und dem soll sich der geschaffene Geist vereinen, und sich aufrichten und sich einsenken in den ungeschaffenen Geist Gottes mit einem ledigen Gemüth. Wie der Mensch ewiglich war in Gott, in seiner Ungeschaffenheit, also soll er sich mit seiner Geschaffenheit wie der in ihn [in Gott] eintragen.

Es ist eine Frage unter den Meistern: so der Mensch sich willig auf die Dinge kehret, die verfließen, ob der Geist nicht auch verfließe. Sie sprechen gemeiniglich ja. Aber ein großer Meister spricht: Sobald der Mensch wiederkehrt mit seinem Gemüthe und mit ganzem Willen, und seinen Geist einkehret in Gottes Geist über die Zeit, so wird das alles in einem Augenblick wiedergebracht, was je verloren war, und könnte der Mensch das in einem Tage zu tausendmalen thun, so würde da allezeit eine wahre Verneuung seyn, und in diesem lieblichen Werke die wahrste und die lauterste Vereinigung, die seyn kann, [wie geschrieben steht]: Heute habe ich dich neu geboren. Wenn der Geist zumal einsinkt und verschmilzt mit seinem Innersten in Gottes Innerstes, so wird er da wieder gebildet und erneuet, und so viel mehr wird der Geist übergossen und überformet von Gottes Geist, als er diesen Weg ordentlich und lauterlich gegangen ist, und Gott blößlich gemeinet hat. Also gießt sich hier Gott ein, wie die natürliche Sonne ihren Schein in die Luft gießt, und die Luft mit dem Licht durchsonnet wird, so daß den Unterschied der Luft von dem Licht kein Auge begreifen noch sehen kann. Wer könnte denn also sehen

*) Siehe S. 224 dieses Bandes.

diese göttliche, weit über die natürliche hinausgehende Einung, wo der Geist eingenommen und eingezogen ist in den Abgrund seines Ursprungs? Wisset, :wäre es möglich, daß man den Geist in dem Geiste sehen möchte, er würde ohne Zweifel angesehen für Gott. Kinder, in dem Erneuen und Einkehren schwingt sich der Geist allezeit über sich, daß nie ein Adler so hoch flog gegen die leibliche Sonne, noch das Feuer gegen den Himmel. Es schwimmet hier der Geist entgegen der göttlichen Finsterniß, wie Job spricht: Dem Manne ist der Weg verborgen, und ist umfangen mit Finsterniß der Unbekanntheit Gottes, da er ist über alles das, was man ihm zulegen mag, und ist da namenlos, formlos, bildlos und über alle Weise und über alle Wesen.

Kinder, das ist die wesentliche Kehre, und dazu ist die Nacht in ihrer Stille ein zumal nützliches und förderliches Ding. Wenn der Mensch einen guten Schlaf gethan hat vor der Mette, dann soll er sich allen seinen Sinnen und sinnlichen Kräften [gleichsam] wegstehlen, und soll sich mit allen seinen Kräften nach der Mette recht einsenken über alle Bilde und Formen, und über alle seine Kräfte erschwingen. Doch wegen seiner Kleinheit soll er nicht gedenken, der edlen Finsterniß zu nahen, von der ein Heiliger spricht: Gott ist eine Finsterniß nach [bey] allem Licht, wegen der Finsterniß seiner Unbekanntheit. Lasse dich darein einfältig, und frage nichts noch fordere, sondern meine und minne Gott, und wirf in den unbekannten Gott alle Dinge, auch deine Gebrechen und deine Sünde, und alle Sachen, die du vor dir haben magst, in wirklicher Liebe, wirf das alles in den finstern, unbekannten göttlichen Willen. Dieser Mensch soll auch außer diesem nichts meinen noch wollen, weder die Weise weder die Rast noch das Wirken, weder dieß noch das, sondern er lasse sich dem unbekannten Willen Gottes. So der Mensch also in dem inwendigen Werke wäre, gäbe ihm dann Gott, daß er das hohe, edle Werk ließe, und sollte gehen, einem Siechen zu dienen, das soll der Mensch mit großen Freuden thun. Ob ich dieser Menschen einer wäre, und sollte das lassen und sollte mich herauskehren, zu predigen oder dergleichen zu thun, so könnte geschehen, daß mir Gott gegenwärtig wäre und mir mehr Gutes thäte in dem äußerlichen Werk, als vielleicht in großer Beschaulichkeit. Also sollen diese edeln Menschen thun, so sie sich des Nachts in dieser Einkehr wohl geübt haben, und des Morgens auch ein wenig, und dann sollen sie in gutem Frieden ihr Geschäft thun, ein jegliches, wie es ihm Gott fügt. Doch soll man bei diesen Werken [immer] Gottes wahrnehmen und sicher seyn, daß einem hiebey wohl etwa viel mehr Gutes geschieht, denn in jenem.

Es heißt uns St. Paulus: daß wir arbeiten sollen mit den Händen für uns und unsere Nächsten, die dessen bedürfen. Dieß sind die

wahren Armen im Geist, die das Ihre verläugnet haben und Gott folgen, wohin er sie haben will, es sey Rasten oder Wirken. Junge und anhebende Menschen aber bedürfen, daß sie Gott viele Zeit geben und ihrer Inwendigkeit, bis sie wesentlich werden, denn sie könnten sich so viel auskehren, daß sie ganz außen blieben. Wenn jene Menschen Gottes nicht empfinden noch schmecken, und es ihnen nicht wohl zu Handen gehet, so sollen sie sich demüthig leiden in dieser Armuth. Sie können damit mehr aufgehen und zunehmen im Leiden und Lassen, denn im Wirken und im Haben, und so soll denn der Mensch sich einfältig halten in seinem Glauben. O Kinder, welchen Vorgang meinet ihr, daß diese Menschen haben? Ach, es ist undenkbar und unglaublich, wie das Zunehmen ist; es ist in einem jeglichen Gedanken, Worte und Werke, wie klein auch ein Wort oder ein Werk sey. Was sie thun, das ist über alles Maaß würdig, und sie nehmen dadurch gar wunderbar zu. Es ist ein großes Ding für diese Menschen, in der Zeit [lange] zu leben; denn ihr Erneuen ist also groß, wenn sie diese Dinge recht durchgangen haben, und an keinem der Stücke [hängen] geblieben sind, die ihr gehört habt. Diese Menschen wissen es selbst nicht, daß sie also wohl daran sind, und gehen also einfältig und schlecht dahin; Gott verbirgt es ihnen, denn die Natur kann gar leicht über sich schwimmen. Wo aber Gott einen wahren, demüthigen Menschen hat, deren leider wenige sind, demselben offenbart er es wohl; denn der rechte demüthige Mensch, je mehr er Gottes Ehre erkennt, je tiefer versinkt er in den Grund, und rechnet sich kein gutes Werk zu. Dieser Menschen Zunehmen erfolgt großentheils im Leiden; denn unser Herr übet sie allewege, und auch alle [die Menschen], die bey ihnen sind, üben sie, und wo in einer Versammlung solcher Menschen sind einer oder zwey, die andern alle üben sie, mit harten Weisen und Worten, wie mit Hammerschlägen. Vor Zeiten marterten Juden und Heiden die Heiligen, nun werden dich, liebes Kind, martern, die auch sehr heilig scheinen und viel mehr Werke thun, denn du. Sie sprechen: dir sey zumal unrecht, und sie haben viel gesehen und gehört und wissen viel, du aber weißt nichts, was du anfangen oder wo du dich hinkehren sollst. Das geht durch das Mark; nun leide dich und lasse dich, behüte dich und schweige still. Sprich inwendig: Lieber Herr, du weißt es wohl, ich meine nichts, denn dich. So wollen diese einen jeglichen Orden beurtheilen nach ihren Häuptern, und alle in einen Punkt treiben; das kann aber nicht seyn, jeglicher muß seine Weise haben, und wie ihm gerufen ist.

Also sollen wir alle erneuet werden in Heiligkeit, in der Wahrheit, und in der Gerechtigkeit. Kinder, alle unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist zumal nichts; unsere Gerechtigkeit ist eine Ungerechtigkeit,

eine Unreinigkeit und ein unnennliches Ding, das man vor den Augen Gottes nicht nennen darf. Kinder, es muß seyn nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, nicht in unsern Weisen oder Worten, oder in irgend etwas des Unsern, sondern in ihm. Daß wir nun alle zu Grunde in ihm versinken und verfließen, daß wir in ihm in der Wahrheit erneuert und in ihm gefunden werden, deß helfe uns Gott. Amen.

102. Auf St. Cordula Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Von der Vereinigung und Vermählung Gottes mit der liebhabenden Seele, wie er sie vorher wäscht nnd entkleidet, damit er sie darnach recht mit sich selbst bekleiden und zieren könne.

Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo. Matth. XXII. v. 2—14. *) Das Himmelreich ist gleich einem König, der Hochzeit hielt seinem Sohne.

Man begehet heute den Tag der edlen Jungfrau St. Cordula. Die war sich selbst überlassen in ihrer eigenen Krankheit [Schwachheit und Blödigkeit]. Da ging sie in den niedersten Grad unter alle andere [ihre Genossinen], in menschlicher Furcht, und wollte [sogar] fliehen. Es ist aber wohl zu merken, daß sie hiebey kam in den allerobersten Grad, weit über alle andere; denn alles Blutvergießen, Knüttel, Kolben, Wunden, die St. Ursula mit ihrer Gesellschaft erlitten, dieß alles ging durch ihr Herz und ihre Phantasie, und sie starb mit einem jeglichen einen besondern Tod in ihrem Gemüthe, so daß sie manchen Tod starb, da die andern nur einen Tod starben. Nach allem diesem legte sie sich unter die ganze Gewalt ihrer Feinde und unter das Schwert des Todes.

Kinder, Kinder, hier ist uns sehr zu merken die große wunderliche Treue Gottes, und die verborgenen Wege, durch die Gott den Menschen zu sich ziehet, und ihn wunderbar zu den höchsten Dingen weiset, durch unbekannte Weisen und Wege. Gott überläßt oft den Menschen sich selbst in großen furchtbaren Anfechtungen, in großer Noth und Gedränge, in menschlicher Krankheit. Wollte nun der Mensch auf diesem Wege Gott folgen und seiner darin wahrnehmen, ohne allen Zweifel, er führte ihn tausend Grade höher über den Streit hinaus und über die Krankheit [Schwachheit]. Wollte er Fleiß und Ernst haben, daß er recht der göttlichen Hülfe wahrnehme und Gott vertrauete, an ihm nicht verzweifelte, und auch nicht in unrechte Freiheit fiele, so könnte die Anfechtung nimmer so bös, so schwer, noch so groß seyn, daß ihm etwas schaden könnte. Nun liest man in dem heutigen Evangelium, daß eine Hochzeit ge-

*) Serm. LXXXII. 1498. f. 251; 1508. f. 200; 1521. f. 121; 1523. f. 106; 1543. f. 200; 1565 f. 156; 1548. p. 319; 1552. p. 415; 1621. p. 942; Arndt p. 279.

macht ward von einem Könige für seinen Sohn, und daß gar viele Menschen geladen wurden zu der Wirthschaft [dem Mahle]. Dieser Herr ist der himmlische Vater, der Bräutigam ist unser Herr Jesus Christus, die Braut sind meine und deine Seele. Wir sind alle berufen und geladen, und alle Dinge sind bereit für die Vereinigung Gottes mit der minnenden Seele, mit seiner Braut. Das ist so unaussprechlich, und ist die Minne so nahe, so innerlich, so heimlich [vertraulich], so freundlich, daß das zumal übertrifft alles Verständniß. Alle kunstreichen Meister zu Paris mit aller ihrer Behendigkeit könnten nicht hierzu kommen, und wollten sie hiervon reden, sie müßten zumal verstummen, und je mehr sie hiervon sprechen wollten, je minder sie es könnten und je minder sie es verständen. Nicht allein natürliche, sondern auch aller Gnade Reichheit kann das nicht aussprechen, noch alle Heiligen noch Engel, sondern ein einfältiger Mensch, der sich an Gott gelassen hat und demüthig ist, der empfindet dessen etwas in seinem inwendigen Grunde, kann es aber doch nicht begreifen, noch vermöchte er es in Worte zu bringen in keiner Weise, denn es ist weit über das Begreifen aller Creaturen.

Diese Braut, die muß man nun aber bereiten, wie man die irdischen Bräute bereitet: man muß sie waschen und mit neuen Kleidern kleiden, und sie zieren mit aller Zierde, und die alten Kleidern hinwerfen, ob sie auch noch gut wären. Was dieß Waschen sey, verstehet wohl. Es ist das eine Reinigung von Sünden und Gebrechen, und das Abziehen der Kleider, im groben Sinn genommen, das ist das Austhun des alten Menschen, aller Untugend, Sitten und Gewohnheit. Die neuen Kleider dagegen sind neue Tugenden und ein himmlisches, göttliches Leben, und der neue Mensch, der nach Christo gebildet ist. Nun aber, in einem näheren [tiefern] Sinn: Wenn man auch die guten Kleider, darum, weil sie alt sind, der Braut auszieht, [da fragt sich's], ab man auch dieser göttlichen Braut ihre alten Kleider, die geringeren Tugenden und Weisen darum, weil sie alt sind, ausziehen solle und ihr andere anziehen, in einer höheren Weise, und wenn man sagt, was ich nicht gerade sagen will, man solle der Tugenden entkleidet werden und über die Tugenden kommen, könnte man dem nicht helfen, daß es [doch] nicht unrecht gesprochen wäre: komme über die Tugenden?*) Man kann antworten: Ja und nein. Niemand soll noch mag über die Tugend kommen, daß er sie nicht lieben solle noch üben noch haben; aber das ist doch wahr, so ein Mensch von Gott verzückt wird, alldieweil übet er sich nicht in Werken der Tugend, in Geduld noch in Barmherzigkeit und viel dergleichen; sobald er aber wieder zu sich selbst kommt, so hat er alle Tugend zu wirken, wie

*) Von „Diese Braut" bis „über die Tugenden?" aus der Pergamenthandschrift.

die Zelt es mit sich bringt, Noch in einem andern Sinn kann man es nehmen, daß man solle von Tugend entkleidet werden. Der Mensch könnte dieß und das von Gott haben wollen. Er möchte etwa so arm seyn, daß er nicht eine Nacht liege, wo er die andere liege, er möchte auch gerne alle Wahrheit erkennen, und großen Trost von Gott haben und empfinden, und Heimlichkeit haben [vertraulich mit Gott umgehen], oder daß ihm wäre, wie diesem und jenem ist. Von dem allen soll man entkleidet werden, und in den allerwohlgefälligsten Willen Gottes in rechter Gelassenheit, wie es Gott wollen mag, sich lassen, und sich entkleiden von allem dem, wie gut es vor dir scheine oder sey und einsinken in den göttlichen Willen. Denn wie gut es ist, so hat der Mensch [doch immer noch] eine verborgene Unart in sich, die alles Gute in ihm verderbet und vernichtet, recht wie derjenige, der eine edle gute Speise in eine unreine Schüssel thäte, oder guten Wein in ein unreines Faß. Dieß erkennet der getreue minnigliche Gott, und läßt den Menschen darüber fallen, damit er lerne sich lassen, und die böse Unart also überwinde. Es ist ihm die Entkleidung oft viel besser, denn daß er mit viel großen Dingen bekleidet würde.

Ach, Kinder, wer seines Grundes wahrnähme, was in ihm seyn mag, und seine Unart, und ließe sich, und Gott folgte, wie und in welcher Weise und durch welche Wege er ihn ziehen wollte, der käme bald dadurch, und nähme von Gott alles, was auf ihn fiele, inwendig und auswendig, und nähme die verborgenen Urtheile und Verhängnisse Gottes mit Dankbarkeit. Scheinet das auch etwa gar fremd und ungleich, doch wirst du hiemit besser gekleidet, denn mit den allerhöchsten Werken, womit du Großes zu schaffen wähnest. So sprechen sie: Herr, ich wäre gerne meiner selbst gewaltig, und hätte gerne, daß ich inwendig zufrieden wäre, und daß mir wäre, wie dem und jenem ist. Nein, Kind, es soll ein anderes seyn: du mußt entkleidet werden, du mußt auf dein Nichts gewiesen werden, und sehen, was in dir verborgen und verdeckt liegt; bleibe bey dir selber.

Ich fragte einen hohen, edlen, gar heiligen Menschen, was sein allerhöchster Vorwurf wäre [womit er sich zumeist beschäftige]. Da sprach er: Meine Sünde, und damit komme ich zu meinem Gott. Und darin hatte er gar recht. Also lasse dich Gott und alle Creatur weisen auf deine Sünde, und urtheile dich selbst, so wirst du von Gott nicht verurtheilt, nach St. Pauli Worten. Dieß soll in der Wahrheit in dir seyn, ohne alle Glosse; es soll nicht eine gemachte Demuth seyn, denn die ist eine Schwester der Hoffart, es soll seyn in dem Grunde, und auch nicht mit einem Gestürme, als ob man die Köpfe zerbrechen wolle, sondern mit einer stillen, sanften, gelassenen

Unterworfenheit, in demüthiger Furcht Gottes. Lege ihm deinen bösen, besessenen Grund vor in herzlichem Gebete, und das in dem Geiste. Das [die Befreiung davon] suche bey ihm; wo du anders hinlaufest, es hilft dich nichts. Nicht richte dich nach diesem, noch nach dem, das ist zumal eine Blindheit. So ungleich die Menschen sind, so sind es auch die Wege zu Gott; was eines Menschen Leben wäre, das wäre des andern Tod, und wie des Menschen Complexionen und Naturen sind, darnach richtet sich oft ihre Gnade. Darum siehe nicht auf die Weise der Menschen, auf ihre Tugend aber magst du wohl sehen, es sey Sanftmuth, Demuth und dergleichen. Die Weise, sie zu üben, die nimm also, wie dein Beruf ist. Nimm vor allen Dingen wahr, welches dein Beruf sey; und wozu dir Gott gerufen hat, dem folge. Nähmest du das allein mit Fleiß wahr, du würdest es also bloß [einfach] finden und erkennen, wie deine Hand.

Aber ihr bleibet nicht bey euch selbst, und suchet es auch nicht getreu innerlich bey Gott; denn ihr sehet alles auswendig, und darum bleibt euch Gott in der Wahrheit und ihr auch selber euch unbekannt. Ihr laufet also in einem Lauf über zwanzig oder dreyßig Jahr, und wenn ihr in einem geistlichen Schein und Leben geschienen habt, so seyd ihr eben so nahe oder eben so fern, als des ersten Tags. Das ist doch sicherlich ein Jammer! Nehmet doch der Zecken [der Wurzel] eurer Untugenden wahr, und tödtet die, und nicht die Natur. Weil ihr aber das nicht thut, so verliert ihr in einer Stunde, was ihr etwa in einem Jahr gesammelt habt durch Worte und Werke, die aus den bösen Zecken herauswachsen, die in dem Grunde liegen. So lange die mannigfaltigen Aufsätze und Weisen noch euern Willen besitzen, und ihr damit bekleidet seyd, kann der Bräutigam euch nicht bekleiden nach seinem Willen. Nehmet keine Weise noch Werke wahr, denn seines göttlichen Willens. Hätte ich einem jeglichen gefolgt, ich wäre lange todt. Meinet und minnet Gott nach seinem Willen von Grund, und seine Ehre, und nichts des Eueren in keinen Dingen, weder Lust noch Nutzen, und gebet euch in das Gefängniß der göttlichen Finsterniß und Nichterkenntniß des verborgenen Abgrundes, und lasset euch dem, in welcher Weise er euch führet, dann wird er euch wonniglich mit sich selbst in wonniglicher Weise bekleiden, wie das Auge nie gesehen, noch das Ohr nie gehöret und noch nie in des Menschen Herzen aufgegangen ist. Daß uns das allen geschehe, das helfe uns der minnigliche Gott durch sich selber. Amen.

103. Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch, der zu der himmlischen Hochzeit geladen ist, sich entkleiden muß seiner inwendigen heimlichen Gebrechen und bösen Neigungen, und demnach aller unnützen Unmäßigkeit und sorgfältiger Mannigfaltigkeit sich entschlagen, und sich mit göttlicher Liebe bekleiden muß, in wahrer lauterer Meiuung Gottes in allen Dingen.

Ecce prandium meum paravi. Matth. XXII. v. 4.*)

Ich habe gestern gesagt, daß man in dem Evangelio liest, wie unser Herr sprach: Sehet, mein Essen ist bereitet, kommet, die ihr geladen seyd, zu dem Mahl und der Hochzeit. Wie wir nun von dieser Hochzeit sagten, die der König bereitet hatte, so wird hier gesprochen, wie die Braut entkleidet werden muß von ihren alten Kleidern, daß sie zumal mit neuen Kleidern bekleidet werden möge und geziert, und wie Gott alle Dinge darum gibt und nimmt und gestattet und verhängt alles, daß diese minnigliche Braut entkleidet werde, damit er sie ad licher und wonniglicher wieder kleiden möge mit rechten göttlichen Brautkleidern. Es wäre uns aber viel nöthiger, daß wir entkleidet würden, denn bekleidet; denn wären wir entkleidet und bereitet, Gott würde uns ohne Zweifel wunderbar und zierlich bekleiden, denn alle Dinge sind zumal bereit.

Nun sprach ich gestern ein Wort in dem Sermon, das ihr vielleicht nicht alle verstanden, daß nämlich der Zecken heraus muß. Das meine ich aber also: Wenn ein Garten oder ein Acker gereiniget wird von dem Unkraut, so bleibt etwa eine Wurzel von dem Unkraut in der Tiefe des Grundes, und das merkt man nicht. Wird nun das Erdreich wohl gesäet und überschlichtet mit einer Egge, wenn dann der gute Same aufgehen soll, so kommt das böse Unkraut hervor, das aus den bösen Wurzeln aufgehet, und verderbet und verdrücket das edle, gute Kraut. Das hieß ich einen Zecken, die bösen Gebrechen nämlich, die in dem Grunde verborgen liegen, die man nicht getödtet, die man nur mit Beichten und mit Büßen geschlichtet hat, und über die der Pflug mit guten Uebungen ist gegangen, und ist doch die Neigung der bösen Wurzeln daselbst in dem Grunde geblieben, es sey Hoffart oder Unkeuschheit, Haß, Neid oder Zorn oder dergleichen. Die brechen dann aus, und wenn das göttliche, tugendliche Leben in dir aufgehen sollte, so kommt nun die böse Frucht dieser bösen Zecken und verderbet die minnigliche Frucht und das minnigliche Leben. Diesem laget [stellet] Gott mit alle dem [nach], was er über den Menschen verhängt, in Geben und in Nehmen, damit diese schädliche Wurzel er-

*) Serm. LXII. 1498. f. 193; 1508. f. 154; 1521. f. 123; 1523. f. 107; 1543. f. 201 1565. f. 157; 1548. p. 321; 1552. p. 418; 1621. p. 949; Arndt p. 282. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

kannt und ausgetrieben werde. Denn so lange das inne bleibt, so kommst du nimmer zur Rast; so du es am allermindesten meinst, bricht es [wieder] aus. Dieß ist wohl erschienen an manchen großen Menschen und Vätern, die in den Wäldern lagen dreißig oder vierzig Jahre in großen Uebungen und Werken, dabey aber dieser böser Zecken icht wahrnahmen und sie nicht austrieben; und zuletzt zumal verdarben sie. So sehet euch denn vor, wenn dieser Grund hiemit verworren ist; wie lange er auch schlafe, zuletzt bricht er doch aus, es sey nun in Hoffart oder in eigener Liebe oder in fremder Liebe. Dem soll man lagen [nachstellen] mit allem Fleiße, und so man das findet, soll man überwinden mit starkem Urtheil [scharfem Selbstgericht], und mit tiefer Demuth und mit innigem, herzlichem Gebet von Gott Hülfe begehren. Die suche; denn wisse, es mag dir solches niemand anders abnehmen, denn Er, und bleibe dabey und thue du nicht, wie etliche Menschen thun, die, sobald sie nicht allzuhand finden die Frucht ihres Gebetes, zumal ablassen. Wegen dieser Neigung sollst du allezeit in Argwohn seyn auf dich selbst, und in Furcht und auf der Hut vor dir selbst. Die Menschen, die innen bleiben, wenn dann das gräuliche Gestürme kommt, dessen wir allezeit gewärtig sind, wenn nämlich alle Dinge unter einander geworfen werden, wenn Jammer und Noth werden und kommen soll, so findet dann der minnigliche Gott je ein Nestlein, darinnen er die Seinen enthält und verbirgt. Auch in der Zeit des Todes, da werden die in Jammer und in Noth kommen, die das nicht wahrgenommen haben; wenn zumal der Grund blößlich entdeckt wird, da werden sie ohne alle Barmherzigkeit Gottes geurtheilt werden. Darum demüthiget euch unter Gott, und sehet euere Zecken an in leidender Weise, und lasset das euer Fegfeuer seyn, und haltet euch selbst für das, was ihr seyd. Lieben Kinder, nun ist doch kein Flecklein so klein noch kein Bildlein, das du mit deinem freyen Muthwillen in dich gezogen hast und womit du Gott ein Hinderniß in dir gewesen bist seines edeln Werkes, du mußt schon darum — grober Sünder will ich geschweigen — mehr Pein in dem Fegfeuer leiden, denn alle Martyrer je gelitten haben. Wenn du nun leicht in dem Fegfeuer leiden müßtest dreyßig oder vierzig Jahre, so solltest du doch lieber deine Gebrechen hier ablegen, in leidender demüthiger Weise, eine kleine Weile, und verdienen damit noch großes wunderbares Gut und ewige Glorie.

Nun sagt das Evangelium: Rufe denen, die da geladen sind zu der Hochzeit, sprach dieser König; meine Ochsen sind geschlagen, meine Vögel sind getödtet und alle Dinge sind bereitet. Diese Menschen entschuldigten sich aber zu kommen: der eine ging in sein Dorf, der andere an seine Kaufmannschaft, etliche erschlugen ihm seine Knechte. Ihrer waren viele berufen, wenige aber auserwählt. Diese Weise ist

nun leider in aller Welt wunderlich viel, wo man unter Weltlichen und unter Geistlichen gehet, wegen Geschäften und steter Unmuße, die die Welt allezeit treibt. Einem Menschen möchte sein Haupt davon umgehen, so viel und so mancherley ist des Wunders an Kleidern, an Speisen, an Gezimmer und viel mancherley, dessen man den zehnten Theil nicht bedürfte. Und doch sollte hier in dieser Jammerzeit nichts anders seyn, denn ein Durchgang zu der Ewigkeit, und sollte nichts anders seyn, denn daß Leib und Seele bey einander bleiben möchten. Ein Mensch sollte lieber Hungers sterben, denn alle diese Bekümmerniß haben.

Liebe Kinder, sehet euch vor, da Gott euch gerufen hat von dieser falschen Welt, ihm zu dienen. Wir sollen uns mit ganzer Macht kehren von aller üppigen Unmuße und Mannigfaltigkeit und [von allem], was nicht wahre Nothdurft ist, und uns kehren zu uns selbst, und warten unseres Berufs, wie und wozu und in welcher Weise uns der Herr berufen hat, den einen in ein innerliches Schauen, den andern in ein Wirken, den dritten weit über dieß Beydes in ein minniglicheß, innerliches Rasten, in ein Stillschweigen, anzuhangen in Einigkeit des Geistes der göttlichen Finsterniß. Aber auch ebendiesen ruft er zuweilen auswärts, zuweilen einwärts, wie es ihm wohlgefällt. Nun nimmt aber der Mensch des göttlichen Rufs [öfters] nicht wahr, und so ihn Gott einwärts haben will, so kehrt er sich auswärts, und so er ihn auswendig haben will, so möchte er inwendig seyn; daraus wird denn zumal nichts. Bliebe der Mensch bey sich selber, und nähme Gottes Willen in sich wahr, in einem lauteren Gott-Meinen, und anders nicht, ohne Zweifel Gott würde es dem Menschen also bloß geben [so klar seinen Willen ihm offenbaren], wie irgend ein Ding [dieser Welt], bliebe er anders stet dabey.

Wenn nun der Mensch nach einwärts gerufen ist, zu dem edlen Stillschweigen, in die göttliche Finsterniß, und er wollte darum allwege ohne Werke der Liebe seyn, wie nun leider selten jemand mehr der Liebe Werk wirken will, der thäte zumal unrecht. So es sich füget, und auf ihn fällt, so soll er der Liebe Werk wirken und zwar in einem Abgange seiner selbst, und nicht mit einem natürlichen Wirken nach seiner Lust oder nach Vergnügen, wie denn manche Leute also wirken, sondern es soll geschehen aus lauterer Liebe, in Abgeschiedenheit und in einer Flucht, in Ledigkeit. Wer das Wirken in der Abgeschiedenheit hat, dem dünket auch alles eine Mannigfaltigkeit, womit er umgehet; denn Niemand erkennet besser die Mannigfaltigkeit, als der da stehet in Abgeschiedenheit. Man soll fliehen alle Mannigfaltigkeit, auch gute ehrsame Gesellschaft, die Weise nämlich, da die Menschen bey einander sind, da sie reden von so vielen Dingen: das thut die und das thut die, das sollte so und so seyn. Kannst du

nicht davon gehen, so kehre dich doch mit aller Kraft [in deinem Herzen] davon ab, oder sicher, du wirst verbildet und vermannigfaltigt.

So du dich aber in den Werken der Liebe geübt hast in Ordnung, so eile wieder zu deiner inwendigen Ruhe und Ledigkeit, und so dir nun die Ledigkeit allzuhand nicht eingeht, so magst du dich in ein inwendiges Werk kehren, wie, daß du ansehest die unaussprechliche Güte Gottes, die sich so groß erzeigt hat in wunderbaren Ausflüssen an dem Menschen selber mit mancherley Weise, sonderlich in den minniglichen Werken seiner [eigenen] Menschheit, in seinem Leiden und Sterben, wie auch in den Werken seiner auserwählten Heiligen. So fließet der Mensch in Gott mit großer Liebe und Dankbarkeit, und ist das oft gar nütze; es leuchten dann dem Menschen wohl auch recht seine Gebrechen ein. Wiewohl das nun gut ist und sehr [zu Begierde und Ernst] reizet, so ist es doch öfters dem inwendigen Schweigen und Rasten ebenso ungleich, als das inwendige Werk dem äußeren Werke. In diesem Werk irren etliche Menschen ebenso, wie in den auswendigen Werken, so sie hier die Bilde und Formen in sich ziehen; denn da sind auch lauter Bilde und Formen. Wenn der Mensch also mit dem innern Werk umgehet, so gehet es ihm bisweilen so wohl von Statten, daß er sich selber hierin gar sehr mit Lust und Vergnügen besitzt, und so kann er hierin wahre geistliche Armuth nicht bekommen, sondern er klebet hier an der Süßigkeit der Gnade Gottes, wie der Bär an dem Honig, und verbleibet da. Aber dieß sollte nichts seyn, denn ein Weg zu dem lautern Gut, das Gott selber ist. Der Mensch soll nicht hangen noch kleben, und des Seinen nicht suchen noch meinen, denn allein Gottes Ehre und seinen Willen, daß ihm nicht geschehe, wie dem Menschen, dem sein Herr befohlen und ihn gesetzt hatte über sein Gut, und da der Herr befand, daß der Knecht das Gut mit Unrecht an sich zöge und seine Dinge damit schaffe, nahm er wieder sein Gut zumal und hing den Knecht an den Galgen.

Aus diesen beyden, äußerlichen und innerlichen Werken, so sie mit Ordnung gewirkt sind, wird geboren das edle lautere Gut, die innerliche Rast, da man in ein Stillschweigen aller Bilde und Formen kommt in die göttliche Finsterniß, wo man rastet und in ihm [mit Gott] genießet. Hievon ist viel geschrieben in der alten und neuen Ehe [Testament], wie Moises geführt ward in diese Finsterniß, und auch in dem Buche der Könige, wie die Stürme alle hingingen, in denen der Herr nicht kam, und darnach in einem stillen Geraune und wie in einem Gewispel der Herr kam, und auch, wie man liest: Dum medium silentium etc., in der Mitte des Schweigens, da alle Dinge auf das Höchste schwiegen, und in dem Tiefsten der Nacht, Herr, da kam deine allmächtige Rede oben herab, von dem königlichen Stuhle.

Zu diesem edlen Stillschweigen sollen alle Weisen und alle Werke des Menschen dienen und ihn hierin nicht irren, sondern ihn allezeit hiezu stärken. Hierin irren doch etliche Menschen: mit ihrem natürlichen Rasten schlagen sie ein und fallen hierauf mit ihrer natürlichen Lust; davor soll man sich aber hüten, und in einer minniglichen Furcht stehen, in unterworfener Demuth, in einem Vernichten seiner selbst, und allewege auf sich selber argwöhnig seyn, wie in allem andern, das vorangegangen ist, und sehr zu Gott fliehen, daß er zu Hülfe komme. Die Angst, die man hier hat, ob man recht daran sey, und das Gedränge und das große Reizen, das der Mensch hat, ledig zu seyn und einfältig, das ist dieser Menschen Fegfeuer, und sie werden hiemit geläutert und mehr und mehr zubereitet.

Wenn der Mensch von der auswendigen Mannigfaltigkeit der Uebungen der Liebeswerke sich nicht also schnell wieder sammeln kann, so erschrecke er dessen nicht; wenn anders die Werke aus wahrer göttlicher Liebe gegangen sind, dann vollbringt Gott die Hindernisse, und ersetzet das in kurzer Zeit, denn Gott bedarf nicht viele Zeit zu seinen Werken. Kehre schnell mit einem ganzen, wahren Gemüth in den innern Grund, und wenn sich das Ungenannte in der Seele erbeut, so erbeut sich damit alles, was da Namen hat, und in dem Ungenannten, das ist, in Gott ist alles beschlossen, was Namen hat, dem da zu antworten. Kann aber der Mensch nicht so bald kommen in die Ledigkeit, so gehe er durch den [oben besprochenen] Weg des innerlichen Werkes kürzlich und ordentlich, das ist ihm wohl nützer; jenes aber wäre edler. Wenn der Mensch Gott lauterlich meinte, und nichts des Seinen, ohne allen Zweifel Gott ließe ihn nicht irren, welchen Weg er auch ginge. Wenn nun die guten Menschen dieß hören, so meinen sie, sie wollten allererst recht anfangen; denn allewege anheben, das ist ihr Wesen und Leben. Aber die vernünftigen Menschen, die ziehen dieß alles in ihre Weise, und besitzen es dann in ihrer vernünftigen Behendigkeit; doch wenn die Stunde des Todes kommt, so finden sie ihren Grund eitel und Gottes leer, und kommen sie nun in große Noth. Obwohl sie nicht geirret haben in dem heiligen Glauben und ohne tödtliche Sünde sind, so müssen sie doch mit den groben Sündern in das Fegfeuer; ist aber das nicht, so werden sie ohne Zweifel ein ewiger Höllenbrand seyn.

Nun sehet, wie der Herr seine Hochzeit bereitet hat. Seine Ochsen sind geschlagen, darunter hat man zu verstehen die äußern Werke; und seine Vögel sind getödtet, darunter können wir verstehen die inwendigen beschaulichen Werke der Seele, und unter der Hochzeit des Herrn die innerliche Rast, da man sich wirkend und gebrauchlich [genießend] verhält, wie Gott seiner selbst gebraucht in wirkender Weise. Zuletzt

aber, da gehet Gott der Herr, der König, ein und beschauet seine Hochzeit. Nun spricht das Evangelium, daß der Herr einen da sitzen fand, der hatte das hochzeitliche Kleid nicht an, und fragte ihn: wie er herein gekommen wäre ohne das hochzeitliche Kleid, und hieß ihm Hände und Füße binden, und ihn werfen in die äußerste Finsterniß. Das hochzeitliche Kleid, das diesem Menschen gebrach, ist wahre göttliche Minne und ein wahrliches Gott-Meinen. Dieses schließt aus eigene und fremde Liebe, und meinet nichts anders, denn Gott. Nun schreiben sich etliche Menschen das zu, weil sie es verstehen und es gehört oder gelesen haben, sie haben es aber [nur] in vernünftiger Weise, und nicht in einem wahren Erfolgen, sie haben es in dem Wissen, aber nicht im Wesen, und dabey ist ihre Liebe und ihre Meinung nicht zumal lauter Gott allein in dem Grund, sondern sie meinen sich selber. Zu diesen spricht unser Herr: Freund, wie bist du herein gekommen ohne dieß Kleid der wahren Minne? Sie stehen mehr auf Gottes Gaben, denn auf Gott. Der Mensch aber soll wohl alle Gaben Gottes nützen, aber mit Lust nicht bleiben, denn bloß auf Gott allein. Und darum sprach dieser Herr: Bindet ihm Hände und Füße, alle seine Kräfte nämlich und Vermögen, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird er weinen und mit den Zähnen klappern. Darum, lieben Kinder, meinet und minnet Gott lauterlich, daß ihr nicht hinaus geworfen werdet in die Finsterniß. Daß uns der ewige Gott das wahre Licht bringe, deß helfe uns Gott. Amen.

104. Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Von den Waffen geistlicher Ritterschaft, besonders von Demuth und Sanftmuth, durch die man alle Anfechtung überwinden kann. Vom großen Nutzen, den Leiden und Anfechtung bringt. Auch wie sich die trefflichen geistlichen Menschen in ihrer verborgenen Versuchung gewahrsam halten sollten.

Confortami in Domino, et in potentia virtutis ejus. Ad Ephes. VI. v. 10. *)

Es spricht der minnigliche St. Paulus in der Epistel von heute: Brüder, werdet gestärkt in Gott dem Herrn und in dem Vermögen seiner Kraft, und thuet an die Waffen Gottes, daß ihr möget widerstehen wider die Anläufe des Teufels; denn es ist uns nicht zu fechten wider das Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten und Potestaten [Gewaltigen] und wider der Welt Meister in der Finsterniß und wider die geistliche Schalkheit in den Himmeln [Lüften]. Darum nehmet die Waffen Gottes, daß ihr widerstehen möget in den bösen Tagen, und in aller Vollkommenheit bestehet. Wie wir gestern

*) Serm. LXIII. 1498. f. 197; 1508. f. 157; 1521. f. 125; 1523. f. 109; 1543. f. 203; 1565. f. 159. 1548. p. 324; 1552. p. 432; 1621. p. 969; p. 287. Nach der Pergamenthandschrift bearbeitet.

sprachen, muß die Braut von allen Dingen entkleidet werden, soll sie neu wieder bekleidet werden. Siehet sie aber, daß es ein großes Ding ist, das der Bräutigam von ihr heischet zu thun und zu lassen, so dünkt sie, es sey ihr unmöglich, und hiervon kommt sie in große Traurigkeit und in einen natürlichen Zweifel, daß sie das nicht vermöge. Hierzu gibt ihr nun der heilige Paulus einen guten Rath, da er spricht: Werdet stark in dem Herrn, was ihr dann nicht vermöget in euch, das vermöget ihr in ihm. Darum senket euch nicht mehr, denn bloß in ihn, und lasset alles euer Thun an ihn; dann vermöget ihr alle Dinge. Suchet es in seiner Herrschaft, in seiner Gewalt, und in seiner Menschheit, er vermag alles; suchet es in ihm innerlich und gründlich und stetiglich. Nimm von ihm all dein Vermögen, und deine Kraft von dem Herrn in der Verborgenheit seiner Kraft. Weil aber jetzt Gott seine allvermögende Kraft verbirgt und verschweigt und liegen läßt; darum gebärden nun die Leute sich recht, als ob sie selber Gott seyn wollten, und auch von einer andern Gewalt und Herrschaft wollen sie nichts wissen, jeder in seinem Thun und nach seinem Vermögen, geistlich und weltlich, und will ein jeder seyn über den andern. Seyd aber deß sicher: Gott will nicht allewege schweigen und seine Gewalt verbergen; deß seyd gewiß.

Weiter spricht St. Paulus: Thuet an die Waffen Gottes, und hiermit will er sie warnen und mahnen, zu streiten. Wisset aber, was das für Waffen sind? Es sind das herrliche Waffen, die ihr [der Braut] der Bräutigam selber gemacht und gegeben hat, und es ist ein groß würdiges Ding, daß sie mit seinen Waffen streiten kann. Welche sind nun diese Waffen? Die sind es, als der Herr sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens. Unter allen Dingen ist dem Menschen keines so sehr nothdürftig, als daß er allezeit streiten lerne; denn in der Anfechtung lernet er sich selbst erkennen, wer er ist. Alle die hohen Fürsten, die in dieser Welt verdorben sind, denen gebrach nichts, denn diese Kunst, und darum, wenn sie vierzig oder fünfzig Jahre gelebt hatten in großen Dingen, wenn dann die starken Anfechtungen kamen, so starben sie, und hatten doch Wunder von Tugenden. Dieses inwendigen Grundes wird man nun aber gewahr in den Anfechtungen, [und es zeigt sich da,] wie wunderbar diese Anfechtungen sind. Wer dieß wahrnähme und wohl hierein sähe, das wäre ihm so nütze, als die Tugenden; wie ihm die Gnade noth ist, also ist ihm auch die Anfechtung noth. Die Tugend wird in der Anfechtung angefangen, und wird in ihr vollbracht; sie muß von Noth seyn, soll anders die Tugend zu ihrem Wesen kommen. Und in aller Weise, wozu der Mensch gerufen wird, inwendig und auswendig, darin muß er von Noth angefochten wer-

den. Ein hoher Meister sprach: So wenig das Fleisch ohne Salz bleiben mag, daß es nicht faul werde, so wenig kann der Mensch bleiben ohne Anfechtung. Gott kann sich eben sowohl geben durch die Anfechtung, als durch die Tugend und durch die heiligen Sakramente. In der Anfechtung werden die Flecken und Zecken bekannt, und werden da ausgereutet, und wird die Demuth geboren und Gottesfurcht, und wird man Gottes vermahnt, daß man zu ihm fliehe und Hülfe bey ihm suche und den Kampf auf ihn lege.

O minnigliche Kinder, leget diese edlen Waffen Gottes an; ohne allen Zweifel ihr überwindet die Anfechtungen. Seyd nur demüthig und sanftmüthig; demüthiget euch unter Gott und unter alle Creaturen! Ach, wer diese Waffen anhätte, den könnten weder Teufel noch Menschen noch kein Streit in dieser Zeit überwinden, hätten auch alle Creaturen geschworen [sich wider ihn verschworen]. Welcher Mensch aber dieser Waffen entbehrt, ohne Zweifel der wird sieglos. Zorn, der widerstehet der Sanftmuth, und diese Untugend wird geboren in Eigenschaft, in eigener Liebe, und Hoffart, die widerstehet der Demuth, und wird geboren aus eigenem Wohlgefallen, ebenso widerstehet Muthwille der Demuth. Der demüthige Mensch hat keinen eigenen Willen noch sein eigenes Haupt, er ist arm im Geist, Gott ist sein Haupt und sein Anhalt und sein Thun. O Kinder, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so erhöhet er euch. Lasset euch Gott und alle Creaturen verurtheilen, und verurtheilet euch selbst mit, und drücket euch selbst, und lasset [ergebet] euch willig und fröhlich in das Leiden, verläugnet euch selbst in allem dem, worin ihr euch selbst findet, und fliehet zu Gott, ohne Zweifel, es wird gut in eueren Anfechtungen. O Kinder, wo sind die Waffen Gottes? Die sind Sanftmuth in dem Menschen. So man einem ein [hartes] Wort spricht, alsbald widerbellen sie mit zehen, und da kommt der böse Zecken hervor, der wird erweckt und es knurret nun einer gegen des andern Bosheit, ebenso wie zween Hunde gegen einander knurren und bellen und beißen. Da hast du nicht die Waffen der Sanftmuth, und bist also recht ein Widergreiner. Du solltest dich aber freuen, und dich recht unwürdig dünken; denn von dieser Uebung wird die Tugend geboren und kommt sie zu Wesen. Darum, wenn man mit Bitterkeit an dich käme, so mußt du dich kehren zu deinem Grunde, und dich selber noch mehr für nichts halten, denn dich jemand halten möchte. Du sollst eines Andern Bitterkeit heilen mit deiner Sanftmuth, die Wunden eines Andern heilen, und selbst bleiben unverwundet. Diese Gebrechen und alle Gebrechen soll man überwinden mit innigem Gebete, mit dem Gebete des Geistes und verharren in der Wahrheit bis an's Ende.

Hiervon sprach Petrus [der Diakon], des heiligen Gregorius Jünger, er fragte ihn und sprach: Dieß ist eine schwere [strenge] Rede, daß der Mensch allewege seyn soll in dem Streite. Da sprach St. Gregorius: Es ist nicht schwer noch ängstlich, so der Mensch anders seinen Streit und seinen Sieg allein auf Gott legte, und diese feindlichen Geschosse auffinge, und diese Waffen der Sanftmuth und Demuth hätte. Ein solcher schlüge nicht wieder, sondern er kehrte zu seinem eigenen Grund und empfinge die minniglichen Schläge auf den Buckeler [Schild] des lebendigen Glaubens.

Mit diesen Waffen könnet ihr widerstehen der Gewalt des Teufels; denn es ist uns nicht allein zu fechten wider das Fleisch und das Blut. Das sollen die Leute merken, die das arme Fleisch martern, dabey aber nicht tödten die böse Sippschaft, die in dem Grunde verborgen liegt*). Was hat dir das arme Fleisch gethan? Solche Leute wollen recht mit den Häuptern durch die Mauern fahren. Tödte die Untugend und nicht das Fleisch; tödte den Bock und laß den Sohn leben.

St. Paulus sprach: Lieben Kinder, es ist uns zu streiten wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Meister der Welt in der Finsterniß, die da sind die Teufel und auch die Fürsten der Welt. Diese sollten die allerbesten seyn, aber so sind sie leider recht die Rosse, darauf die Teufel reiten, daß sie Unfrieden machen und peinigen die Leute und leben in Hoffart und unrechter Gewalt und in mancherley Bosheit, wie man wohl sieht in der ganzen Welt. [Es sagt aber auch Paulus]: Und wider die Meister der Finsterniß. Welche unaussprechliche Finsterniß nun in der Welt ist, beyde, bey Geistlichen und Weltlichen, da sieht man Jammer daran, daß die Heiden und die Juden in ihrer Weise ihren Dingen viel besser nachkommen, denn wir, — nur nach ihrem natürlichen Lichte, da sie [also] zumal in der Blindheit sind und in der Finsterniß. Wir aber haben so viele wunderbare Anweisungen, den heiligen Glauben und das Evangelium und Christi und der Heiligen Leben, und bey dem allen bleiben wir allzumal blind und sind voll Eitelkeit und voll creatürlicher Bilde und minnen und meinen Gott nicht lauterlich. So werden wir denn mit den blinden, ungläubigen Leuten verurtheilt werden.

Nun sind andere Leute, die diese Blindheit und diese Finsterniß gelassen haben, und haben sich gekehrt von sich selbst und von allen Dingen in das wahre Licht, und sinken ein und verschmelzen in ihren Ursprung mit einem inwendigen Stillschweigen aller ihrer Kraft, und werfen sich in die Finsterniß der göttlichen Wüste, die da ist über alle

---

*) Die Pergamenthandschrift hat hier: „Das sullent die lûte merken die daz arme Fleisch martelent und tötent mit der bösen sipschaft die in dem grunde verborgen lit." Das ist aber offenbar sinnwidrig.

Verständniß, und in dem erschwingen sie sich selbst also fern [weit], daß sie allen Unterschied verlieren in der Einigkeit, und verlieren sich selbst und alle Dinge, und wissen zumal nichts anderes, denn einen bloßen, einfältigen Gott, in den sind sie versunken. Dieweil sie da sind, so gehet es ihnen gar wohl, und sie verirren nicht. Wenn aber diese Menschen wider herauskommen zu der Vernunft, der diese Weise zumal unbegreilich ist, so verstehen sie das nicht, denn es ist zumal über sie und über all ihr Vermögen. Da kommt denn die geistliche Schalkheit in den Himmeln, die subtilen Geister nämlich, die Teufel, die weit über andere Teufel sind in Subtilheit und in Bosheit; die erkennen etwa wohl von diesen göttlichen Menschen, daß sie ihre Stätte besitzen sollen in dem Himmelreich und darum haben sie einen wundergroßen Haß, so daß sie diese edlen Menschen nimmer rasten lassen. Unter andern Weisen bringen sie ihnen in den Sinn, sie seyen selber Gott, und das wäre wohl der sorglichste Fall. Da soll man recht den Glauben zu einem Schild nehmen, und den fest vor sich halten, und da sehen, daß nicht mehr denn ein Gott ist, und nicht mehr werden soll noch mag, und auf diesen Schild des wahren Glaubens soll man nun empfangen die feurigen Pfeile und Geschosse des Feindes. Thut auch an den Helm des Heils und seyd gegürtet und geschürzt mit der Gerechtigkeit, und nehmet an euch den Panzer, gestrickt aus allen Tugenden, und nehmet in euere Hände das Schwert des Wortes Gottes und umschirmet euch fröhlich und erwehret euch aller Geschosse und Behendigkeit euerer Feinde und aller ihrer Schalkheiten, daß ihr in aller Vollkommenheit bestehen möget mit Heiligkeit in den bösen Tagen. Das sind die Tage, deren wir alle warten, da die Säulen der Welt sollen beben und alles durch einander wird geworfen werden. Dann werden diese stehen in großer Sicherheit, denn da finden sie sich in diesem Abgrund, und sind darin verborgen und versunken, und sind frey ihrer selbst und alles Elendes, die in dieser Zeit also gestritten und gesiegt haben.

Darum gehen sie daherein alle Tage, und ziehen mit sich alle Ihrigen, die ihnen insonderheit empfohlen sind; diese dürfen denn nicht wähnen, daß diese [edlen Menschen] ihrer vergessen haben. Nein, o nein! Sie gehen alle ein mit ihnen in einem Augenblick, unbildlich und ebenso die gemeine [ganze] Christenheit, dann aber wieder heraus in die Uebungen der Liebe, und nun wieder ein, und erschwingen sich und fließen dann wieder in den minniglichen grundlosen Abgrund; alles aber, was sie empfangen, tragen sie alles wieder ein, und nehmen sich dessen nichts an [eignen es sich nicht zu], sondern lassen es dem, dessen es ist. Diese sind recht die Säulen, auf denen die Christenheit stehet, und hätten wir ihrer nicht, es müßte uns gar übel gehen, das sollet

ihr wissen. Also, viel liebe Kinder, haltet immer fest den Schild des heiligen Glaubens und schirmet euch wohl mit dem Schwerte des heiligen Wortes Gottes. Fallet ihr aber etwa heraus und werdet ihr herausgeschlagen, so hebet wieder an, fallet wieder ein, sieben und siebenzig mal, ja tausend mal, ja mehr denn man es aussprechen mag und stehet fest in der Wahrheit bis zum ewigen Tag des Heils. Deß helfe uns Gott. Amen.

105. Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie die Liebe des Menschen gegen seinen Nächsten und Gott sich mehren solle, und überfließen in Kunst und Sinne, wie hoch sich die Liebe des Nächsten erstrecken könne, und wie bey dieser auswendigen Liebe des Nächsten der Mensch bewähren oder prüfen oder lernen solle die inwendige Liebe, die da gekehrt ist zu Gott, seinem Ursprung, und wie hoch dieselbe über sich wachse.

Oro fratres, ut caritas vestra magis ac magis abundet. Phil. I. v. 9. *)

Sankt Paulus spricht: Brüder, ich bitte euch, daß euere Liebe mehr und mehr wachse und überfließend werde, und wiederum spricht er: Gott ist mein Zeuge, wie ich euer aller begehre, in meiner Gedächtniß Jesu Christi. Und das bitte ich, daß euere Liebe mehr und mehr wachse und überfließe in aller Kunst und allem Sinn, und ihr Acht habet, welches das Beste sey, und daß ihr lauter seyd und ohne Aergerniß bis auf den Tag Jesu Christi, erfüllet mit Frucht der Gerechtigkeit, Jesu Christo zu Lob und zu Ehren.

Hier ist nun Acht zu geben, wie mit großem Fleiß und Ernst St. Paulus sprach, daß Gott sein Zeuge wäre, wie er der Seinen gedächte in seinem Gedächtniß. Hätten wir Liebe, so würde uns das wunderlich sehr reizen, was Gottes Freunde von Grund von uns begehren, daß wir hierin recht thun, und sollten ihrer Begehrung genügen, wollten wir es auch sonst nicht thun. Nun sprid,t St. Paulus: Ich bitte, daß euere Liebe mehr und mehr wachse, und überfließend werde, aus einer mindern Liebe in eine größere und in eine vollkommene Liebe überfließe.

Das Edelste und Größte, davon man sprechen mag, das ist Liebe und man mag auch nichts Nützeres lernen. Gott heischet nicht große Vernunft noch tiefe Sinne noch große Uebung, wiewohl man gute Uebung nicht unterlassen soll, doch allen Uebungen gibt die Liebe ihre Würdigkeit; Gott heischt allein die Liebe, denn sie ist ein Band aller Vollkommenheit, nach St. Pauli Lehre. Große Vernunft und Lebendigkeit ist den Heiden und den Juden gemein; große Werke sind den Gerechten und den Ungerechten gemein; die Liebe allein scheidet

*) Serm. LXIV. 1498. f. 201; 1508. f. 160; 1521. f. 127; 1523. f. 111; 1543. f. 205; 1565. f. 160; 1548. p. 327; 1552. p. 425; 1621. p. 970; Arndt p. 293.

die Falschen von den Guten, denn Gott ist die Liebe, und die in der Liebe wohnen, die wohnen in Gott und Gott in ihnen. Darum, vor allen Künsten lernet die wahre Liebe; weil uns Gott zuvor geliebet hat unaussprechlich, so sollen wir ihn auch wieder lieben, wie St. Augustinus spricht, und darum wird unsere Liebe nicht aufhören noch nimmt sie ab, sondern sie wächst und nimmt zu. Mit Liebe verdienet man Liebe, und je mehr man liebet, je mehr man lieben mag und lieben kann.

Nun hat die Liebe zwey Werke, ein innerliches und ein äußerliches Werk. Das äußere ist zugekehrt dem Nächsten, das innere Werk aber gehet in Gott ohne Mittel. Daß dieser Liebe recht geschehe, dazu bedarf der Mensch Kunst, davon St. Paulus spricht: Daß euere Liebe zunehme in aller Kunst [Erkenntniß] und in allen Sinnen [Erfahrung]. Es soll uns nicht genügen am Guten, sondern er mahnet, daß wir das Allerbeste erkriegen [gewinnen], und daß wir überfließen in der Liebe. Kunst ist die dritte Gabe in den sieben Gaben [des heiligen Geistes] und gehet recht der Liebe vor, wie eine Magd, die einer Frau dienet und ihr vorgehet. Nun, die wahre göttliche Liebe sollst du inwendig haben, und die sollst du merken und verstehen an der Liebe, die du zu deinem Nächsten hast auswendig. Denn du liebest Gott nicht, ehe du findest, daß du deinen Nächsten liebest, wie geschrieben stehet: Wie möchtest du Gott lieben, den du nicht siehest, dieweil du nicht liebest deinen Bruder, den du siehest? Daran hängen alle Gebote, und die Ehe [Testament] Gottes, daß du Gott liebest und deinen Nächsten wie dich selbst. Du sollst mit ihm haben Mitfreude und Mitleiden in allen Dingen, und ein Herz und eine Seele, wie in den Apostelzeiten war; da waren alle Dinge unter ihnen gemein. Kannst du dieß nicht beweisen auswendig, weil dirs [an den Mitteln] gebricht, so sollst du es doch in der Liebe haben, in deinem Grunde, in der Wahrheit, nicht getheilt, sondern in lauterer Wahrheit, in Gunst, in einem bereiten Willen. Kannst du ihm nicht mehr thun, so sprich ihm doch ein gutlich minniglich Wort zu, aus einem guten Grunde.

Es soll deine Liebe auch an deinem verkehrten Nächsten erscheinen. Dem sollst du lieblich seine Gebrechen ertragen mit minniglicher Geduld; du sollst nicht auf dieselben fallen mit schwerem [hartem] Urtheil, sondern leide an ihm in Barmherzigkeit seine Untugend. Unterweilen kommen sie ja nicht aus Gewohnheit der Bosheit, sie kommen wohl von Unvorsichtigkeit oder von Trägheit oder auch, wie St. Gregorius spricht, von Gottes Verhängniß, daß der Mensch damit gedemüthiget werde, und sich in seinem Gebrechen erkenne. Die Menschen, denen das nicht kommt aus Gewohnheit der Untugend, sondern aus Zufall, die kommen allzuhand [alsbald] wieder zu sich und strafen sich selber, und geben sich schuldig; die andern aber, die in ihrer Härtigkeit

bleiben und allezeit recht haben wollen, die lassen sich nicht. Alle aber sollst du in Liebe ertragen und daran dich selber prüfen. Fällst du hierauf mit geschwindem und schwerem Urtheil, wie etliche so geschwind sind auf ihres Nächsten Gebrechen, als ob sie mit den Köpfen durch die Mauern fahren wollten, — das ist ein gewisses Zeichen, daß man an der göttlichen Liebe dürr ist oder diese [doch schon] dorret. Kinder, seyd vorsichtig bey eueren Nächsten, und bedenket, wie ihr da sitzet und die Mäntel über die Häupter schlaget und freventlich urtheilet über euren Nächsten. Ihr sollet euch selbst ansehen und euch selbst urtheilen und wohl zusehen, womit ihr umgehet. Hieran wird sehr geirret, daß Niemand den andern in Liebe von Grunde aus leidet, und verträgt seine Schwäche. Es ist einer vielleicht eines kranken Hauptes oder unvorsichtig oder hat andere Zufälle.

Die brüderliche Liebe soll überfließen in allem, so weit du es vermagst, und soll wachsen und zunehmen, und an dieser sollst du die andere Liebe bewähren, die einwärts gekehrt ist zu Gott, unserm Ursprung. Zu dieser Liebe bedarf man der Kunst [der Erkenntniß], daß man wohl geordnet sey in diesen zweyen Werken, auswendig und inwendig. Das ist es, was St. Paulus von uns begehrt, daß diese Liebe wachse und mehr werde; denn die eine Liebe trägt [ist gleichsam schwanger] und aus ihr wird die andere Liebe geboren, so sie mit der Kunst geordnet wird. Wenn nun der Mensch Gott lieben will, so siehet er in sich selbst, daß er lieb- und gnadenlos ist; er sollte aber Gott von Grund minnen und meinen, und findet er nun das nicht in sich, so stehet oft in ihm ein gräuliches Urtheil auf und Geschrey über sich selbst, und er versenkt sich damit [wie] in die Hölle oder in ein gräuliches Fegfeuer, und es stehet alles das Unglück in ihm auf, das je war [das er je erlebt hat]. In Wahrheit, das ist recht: der Mensch soll sich ja selber verurtheilen. Aber wie thun wir armen Würmlein, die hienieden noch kriechen auf der Erde, in der Asche? So wir dieß empfinden, so sprechen wir: Barmherziger Gott, erbarme dich über mich, erlöse mich und hilf mir, und thu mir so und so, und hilf mir, daß ich sonder alles Fegfeuer in das Himmelreich komme. Doch ist das nur wenigen Heiligen geschehen. [Gleichwohl] ist das gut, ich widerspreche nicht. Wer dagegen wahre Liebe hätte, der fiele mit seinem Urtheil und mit allen seinen Gebrechen durch ein minniglichs Einsinken in Gott — in Gottes wohlgefälligen guten Willen, mittelst eines wahren Ausgangs alles eigenen Willens; denn wahre göttliche Liebe macht den Menschen sich selbst verläugnen und allen eigenen Willen. So fällt denn der Mensch in diesem vor die Füße Gottes, und begehret das Urtheil von Gott in der Liebe, daß nämlich Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an ihm und an allen Creaturen, daß Gottes

Wille an ihm werde nach allem seinem Willen, wie er es ewiglich gewollt und in seinem ewigen Willen zuvor verordnet hat oder noch ordnen will, es seye [daß er ihn] in das Fegfeuer [versetze] oder wie es ihm wohlgefällt, was oder wie oder wann oder wie lange oder wie bald: Herr, wie du willst; auch ob der Mensch groß oder klein, nahe oder fern seyn solle, alles das falle in seinen Willen, und du sollst dich freuen, daß Gottes Gerechtigkeit genug geschehe an deiner Kleinheit, einem würdigen Menschen aber gönne seine Großheit; also wird eines Andern Gnade dein. Kinder, dieß wäre eine wahre Liebe! O wer an seinem letzten Ende in einen solchen Kehr gerathen könnte, daß er also zumal fiele in Gottes Willen und darin erfunden würde, — hätte er alle Sünde gethan, die alle Welt gethan hat, er führe doch ohne alles Mittel hin [zum Himmel]. Dieß kann dir Niemand geben, denn Gott allein, und wie kein sichreres noch besseres Sterben ist, denn hierin, also ist kein edleres noch nützeres Leben, denn hierin allezeit zu leben, und hierin nehme der Mensch wunderbar zu, ohne Unterlaß. Die Liebe versinkt in den Geliebten.

Hier ist [nun aber] ein großer Gegenwurf [Gegenstand] die Sünde, und dann noch ein anderer: die großen Anfechtungen in viel schweren Weisen, welcherley es seyen. Das soll man also verstehen: Die Anfechtung als Anfechtung, das ist der Einfall der Gebrechen [sündlicher Neigungen], den soll man nicht wollen noch erwählen; die Pein aber in dem Widerstehen und in dem Ueberwinden, die soll der Mensch erwählen, und sich legen aus Liebe unter die Schwere der Bürde: wenn Gott das von ihm wollte gelitten haben bis an den jüngsten Tag, daß er das gerne aus Liebe leiden wollte, Gott zu Lob und zu Ehre. Alles, was man hiemit verdienen möchte, Läuterungen oder Seligkeit, gefiele es Gott, und wollte er diesen Lohn einem Heiden geben oder einem Juden oder einem über Meer und den du nie sahest, das solltest du dem von Grund deines Herzens so wohl gönnen um Gottes willen, als dir selbst.

Darnach hat die Liebe noch einen anderen Gegenwurf, daß man nämlich den Geliebten gerne empfindet und ihn gern erkennet, schmeckt und gebraucht [genießet]. Wenn nun aber der Mensch alles das hätte oder haben könnte, was er von Gott begehrt oder begehren mag, und ihm Gott das jetzt gar und ganz nähme und gäbe es dem größten Feinde, den der Mensch in der Zeit haben möchte, das sollte er ihm doch aus ganzer Liebe seines Herzens wohl gönnen. Ja, ich hörte von einem großen Freund Gottes, der ein heiliger frommer Mensch war, daß er sprach: Ich kann noch mag nicht anders, ich muß meinem Nächsten mehr Himmelreich wünschen und wollen in begehrender Weise, denn mir selbst; das heiße ich Liebe. Es sind [auch sonst noch] der

Gegenwürfe [Gegenstände] viele, die der liebende Mensch begehrt. So wäre er gern in einem göttlichen Frieden, so wäre er gern so arm, als manche Waise. Laß du aber dein [eigenes] Setzen [oder Ordnen], und laß vielmehr die Liebe dich setzen, und gehe du von dem Deinen aus in einem minniglichen Lassen deiner selbst, in Demuth und in lauterer Abgeschiedenheit. Also soll man die Liebe überfließend haben in der Kunst [Erkenntniß], daß man sie nicht allein in einer guten Weise habe, sondern in der allerbesten. Wohl in der Kunst; denn der Fürst dieser Welt hat jetzo an allen Euden das Unkraut unter die Rosen gesäet, daß die Rosen oft von den Dornen verdrückt oder sehr gestochen werden. Es muß eine Flucht oder eine Ungleichheit und eine Sonderung seyn, es sey in Klöstern oder außen, und das sind nicht Sekten, daß sich Gottes Freunde ungleich ausgeben der Welt Freunden [eine andere Lebensweise führen, als diese].

Die Liebe, von der St. Paulus begehrt, daß wir überfließend [von ihr] werden, ist in der Weise, wie wir jetzt gesagt haben, in den niedersten Kräften und bey dieser Weise werden der Natur viele süße Bißlein geschenkt und edler Cyperwein großer Süßigkeit. In diesem waren die Jünger unsers Herrn, da sie ihn gegenwärtig hatten; aber das frommet euch [sprach er] und ist euch nütze, daß ich in dieser Weise von euch gehe. Sollten sie ihn adelich empfahen, so mußten sie ihn also lassen, und darum wisset: es ist noch eine andere Liebe, die ist über diese Liebe, höher denn der Himmel über der Erde. Kinder, in diese Liebe wurden die Apostel darnach gesetzt. Ach, die in diese Liebe kämen, die wären wohl berathen! In der Liebe ist nichts anderes, denn ein Verläugnen, nicht ein Bejahen; sie besteht nicht in einem Haben, wie die Jünger zuerst hatten, sondern in einem Darben; da ist ein Unwissen, eine überwesentliche Erkenntniß, und die ist weit über Redlichkeit [Vernunft], eine Ueberwesentlichkeit und eine Ueberweisheit. O da wird der armen Natur so wehe, daß sie oft zappelt, recht wie ein Kind, das von der Milch gezogen wird; da wird die schalkige Natur, die so winkelig ist, so ganz verlassen; denn dieß ist zumal über ihr Vermögen und ihr Wirken. Sie kommt da in solche Beraubungen, daß sie nicht einmal einen Blick darein thun kann, sie kann keinen Gedanken noch eine Begehrung, ja keine Neigung haben, und kann diese Armuth Gott nicht opfern, denn sie hat da nur ein Anhangen in einem Nichtwissen. Sie muß hier, in dieser Liebe, sich selbst verläugnen und aller Vorwürfe [jedes Gegenstandes] sterben, die sie in der ersten Liebe gehabt hat; denn Gott liebet sich hier selbst, und ist hier seiner selbst Vorwurf. Hier ist nichts, denn ein Verläugnen und eine Ueberförmigkeit und eine verborgene göttliche Finsterniß, von der St. Dionysius viel geschrieben hat. Hier wird die arme

Natur einen anderen Weg geführt, in eine Beraubung, nicht allein inwendig, sondern auch auswendig, alles Anhaltes und Trostes; man entzieht ihr die Sakramente von Gottes Ordnung wegen. Vormals, ehe sie dazu kam, hätte ich ihr alle Tage Gottes Leichnam gegeben, aber nun in keiner Weise. Sie muß nun einen andern Weg, der über sie ist; da soll der Geist rasten in Gottes Geist, in einer verborgenen Stille, in dem göttlichen Wesen; da leuchtet das Licht in der Finsterniß, da wird das einfältige Wesen mit sich selbst gefunden und in sich selbst, und sonst nichts; da wird alle Mannigfaltigkeit geeiniget. Das ist der Tag Jesu Christi, von dem St. Paulus spricht: da wird allererst Jesus Christus recht genommen mit aller Frucht seiner Pein und seines Todes in dem klaren Tage, in der rechten Läuterung, nicht daß seine Pein oder sein Tod etwas lauterer in *ihm* werden könnte, wohl aber in *uns*, daß *wir* sie lauterer und adelicher nehmen, nicht in sinnlicher und bildlicher Weise, wie es durch die Sinne eingetragen ist, wie man es in der Phantasie hat, nicht also, sondern innerlich und adelich und göttlich und verborgentlich, nicht wie zuvor in der ersten Weise.

Hier leuchtet ein als Beyspiel unser Herr. Vor seinem Tode ließ er sich von Maria Magdalena berühren, seine Füße waschen, trocknen und salben, auch das Haupt. Aber nach seinem Tod, da wollte er nicht also, in *der* Weise angerührt werden [wie er sprach]: Rühre mich nicht an, ich bin in euch noch nicht aufgefahren zu meinem und euerem Vater. In der ersten Weise, in dem niedersten Grade, da ließ er sich wohl waschen, trocknen, salben, nach bildlicher Weise, aber in dem andern Grade in keinerley Weise, sondern nur in der Weise, wie er nun ist in dem Vater. Er ist nun in dem Vater, er ist aufgefahren mit allem, das er ist. Das findet man in dem wahren Tage; da findet man das minnigliche Vorspiel, wie der Sohn dem Vater vorspielt, und wie sie beyde in ausblühender Liebe geisten den heiligen Geist. Hier ist der wahre Tag; hier wird geboren die wahre Liebe in ihrer rechten Art und Adel, und das ist alles durch Jesum Christum, wie St. Gregorius spricht. Von diesem schrieb ein großer Meister und Vater unseres Ordens einst an das Capitel: Das Licht Jesu Christi leuchtet in unsrer Inwendigkeit klarer, denn alle Sonnen am Himmel leuchten mögen, von innen heraus, nicht von außen herein. Kinder, in diesem ist ein wunderbares Zunehmen über die Maße, nicht allein alle Tage, sondern in einer jeglichen Stunde und Augenblick, und der Mensch soll ein fleißiges Wahrnehmen seiner selbst haben, und mit Fleiß darein sehen. Das ist es, lieben Kinder, was von uns die wahren Freunde Gottes mit großem Ernst begehren, und was St. Paulus bittet, daß wir in der Liebe überfließend werden. Daß uns allen dieß werde, deß helfe uns, der die wahre Minne ist. Amen.

106. Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir den Tempel unserer Seele, darin das Bild Gottes liegt, läutern und bereiten sollen durch ein gründliches Verzichten unser selbst und aller Dinge, durch ein stetes Einkehren und Wahrnehmen unser selbst und Einschließen unserer Sinne, mit einem lebendigen Nachfolgen Christi.

Cujus est imago haec et superscriptio? Matth. XXII. v. 20 *) Wessen ist das Bild und die Ueberschrift?

Unser Herr Gott hat in unsere Seele sein eigenes Bild und Ueberschrift gelegt, indem er die Seele nach seinem Bilde und Gleichniß geschaffen hat. Darum ist allen Menschen von Noth [nothwendig], daß sie oft einkehren in sich selbst, und erforschen alle Winkel ihrer Seele, darin das Bild der heiligen Dreyfaltigkeit verborgen liegt, ob da [noch] ein Bild und Ueberschrift gefunden werde, die Gott nicht darein gelegt hat, fremde Bilder nämlich und Gedanken von zergänglichen Dingen, die Gottes Bild und Ueberschrift fälschen und darin Gott nicht lauterlich gemeinet wird; denn nach solchen Bilden und Ueberschrift werden sie geurtheilt werden. Dieß können die nicht thun, die herumschweifen und die ganze Welt umlaufen mit ihren Sinnen, und zergänglichen Trost suchen, und sich mit zeitlicher Sorgfalt, mit Liebe und Lust in Creaturen bekümmern [beschäftigen] und mit Dingen, die ihnen nicht befohlen sind. Wer nun Gott dem Herrn den Pfennig seiner Seele mit dem Bilde und Ueberschrift, die Gott darein gelegt hat, lauter und rein überliefern will, der muß ein Einwohner seyn bey sich selbst und sich allezeit entziehen aller Aeußerlichkeit und allem leiblichen Trost, und zumal bloß und ledig seyn von aller zeitlichen Lust, Liebe, Sorge und Eigensucht und was dergleichen Gebrechen seyen; der wird allezeit mit herzlichem Seufzen bitten und begehren das ewige höchste Gut, das Gott selbst ist, darin alles Gute ist, und darum kann ihm kein Uebel schaden.

Ihr sollet wissen, daß dieß Bild und Ueberschrift selig vollführt wird in dem Allerinnersten der Seele, an derselben Stätte, die Gott sich selber gefreyt und geeignet hat, daß weder Engel noch Menschen noch keine Creatur darein kommen mag, das ist, in dem edeln, lautern Wesen der Seele. **) Diese Stätte will der ewige Gott [für] sich selbst allein haben, und will nicht, daß jemand da Gemeinschaft mit ihm habe; denn Gott wohnet allezeit gerne in der reinen Seele mit seinem süßen Trost und mit seiner göttlichen Gnade. Er selber spricht: Meine Lust ist, daß ich wohne bey den Söhnen der Menschen. So

*) 1521. f. 237; 1523. f. 205; 1543. f. 207; 1565. f. 162; 1548. p. 331; 1552. p. 429; 1621. p. 979; Arndt p. 544. Text und Anfang sind verschieden in den Ausgaben von Basel und Cöln. Gewiß eine treffliche Predigt, in der sich jedoch Tauler's Eigenthümlichkeit kaum erkennen läßt.

**) Siehe Theil I, S. 93.

wisset denn, daß hiermit das Innerste der Seele vollbracht und vereint wird mit dem Allerinnersten der hohen Gottheit, da der ewige Gott Vater allezeit sein ewiges Wort gebiert, seinen eingebornen Sohn,*) der ihm gleich ist an Ehren und an Gewalt und aller Würdigkeit, wie Paulus spricht: Er ist ein Abglanz der väterlichen Glorie und eine Figur oder Bild seines göttlichen Wesens. Denn das ewige väterliche Wort, das ist, der Sohn in der Gottheit, wird allezeit von dem Vater geboren, und ist auch allezeit in dem väterlichen Herzen geblieben. Kinder, durch dieß ewige Wort hat Gott der Vater alle Dinge geschaffen, wie Johannes spricht: Alle Dinge sind durch ihn gemacht. Wie nun alle Dinge aus dem Ursprunge der Gottheit ausgeflossen sind durch die Geburt des ewigen Wortes von Gott dem Vater, also bleiben alle Creaturen in ihrem Wesen durch dieselbe Geburt des Sohnes von dem Vater, und es müssen auch wiederum in ihren ersten Ursprung alle Creaturen durch den Sohn in Gott den Vater. In dieser ewigen Geburt des Sohns von dem Vater dringt auf eine ausflammende Liebe Gottes des Vaters gegen seinen göttlichen Sohn und des Sohnes gegen den Vater, und das ist dann der heilige Geist, der da ist ein wahres Band, das den Vater und den Sohn zusammenbindet mit ewiger Liebe. Wiewohl die heilige Dreyfaltigkeit drey Personen sind, persönlich unterschieden, so sind sie doch, der Vater der Sohn und der heilige Geist, ein einiges, lauteres, wesentliches Eins. Daß sie ein einiges Eins seyen, das beweisen uns die göttlichen und selbst auch die heidnischen Meister. Aristoteles sprach: Es ist nur ein Fürst, der da richtet alle Dinge. Moses spricht: O Israel, höre zu, Gott dein Herr ist ein einiger Gott.

Darum, liebsten Kinder in Christo, wer eine wahre und lautere Vereinigung mit Gott haben will, der muß den Pfennig seiner Seele mit allen Kräften und Sinnen allein Gott freyen und einigen; denn soll das oberste einige Eins, das Gott ist, mit der Seele vereinigt werden, so muß das geschehen durch Einigkeit, und darum, wenn die Seele verzichtet und abgesagt hat ihr selbst und alle dem, das creatürlich ist, und zumal ledig und bloß steht aller Mannigfaltigkeit, in der Wahrheit, dann antwortet das einige Eins, das Gott selber ist, der Einigkeit der Seele, da nichts in der Seele ist, denn lauter Gott allein. Darum, wenn der Mensch also lauterlich geordnet oder ordentlich gerichtet ist, daß sein Herz und seine Seele mit nichts bekümmert und überschrieben ist, denn mit Gott allein, und wenn er alles, das er von des Leibes Nothdurft haben muß, ordentlich nehmen [sich aneignen] kann durch Gott und mit Gott, dann geschieht eine solche Vereinigung zwischen Gott und der lauteren Seele, daß sie recht eins mit

*) Siehe Theil I, S. 123. Anm. * * * , Theil II, S. 64, Anm. *

einander werden; wie St. Paulus spricht: Wer an Gott hänget, der wird ein Geist mit ihm, und also wird die lautere Seele durch Einigkeit vereinigt mit dem einigen Eins, das Gott selber ist.

Nun sind etliche Menschen, die da fliegen wollen, ehe sie Federn überkommen, und die da wollen die Frucht abbrechen, ehe sie vollends zeitig ist. Dieß sind anhebende Menschen; sobald diese ein gutes Leben angefangen haben, so wollen sie allzuhand eines Wegs in die Höhe auffliegen, mit Betrachtung göttlicher und ewiger Dinge, sie wollen nachjagen dem, das sie doch nicht begreifen können. Diesen Menschen ist sehr schwer und bitter zu betrachten das vollkommene lautere Leben Jesu Christi, und hiermit wollen sie sich nicht bekümmern [beschäftigen]. Dieser Menschen Leben steht gar sorglich und fast unsicher; denn es muß je seyn, daß der Mensch gegrundfestet werde auf den starken Felsen und Grundstein, der Christus selber ist, soll immer etwas aus ihm werden. Er muß dem demüthigen Herrn Jesu nachfolgen in die reinen Fußstapfen seines heiligen Lebens, das er geübt und vollbracht hat in menschlicher Natur, — so viel ihm möglich ist. Er muß auch begierlich und mit Fleiß betrachten das bittere Leiden und die Pein seiner Marter und seines verschmähten [schmachvollen] Todes, und soll auch üben alle Tugend; denn anders kommt er nimmer zu einem vollkommenen Leben, als durch diesen Weg der Wahrheit. Darum sprach Christus: Ich bin eine Thür, und wer dnrch mich eingehet, der wird behalten und findet Wonne und Weide in mir; als ob er sagen wollte: Wer nicht geht durch die Demuth meiner Menschheit, der kommt nimmer zu der Höhe meiner Gottheit.

Es geschah einem Priester, der wollte sich nicht bekümmern [beschäftigen] mit der edlen Menschheit unsers Herrn, und war ihm bitter sein Leiden zu betrachten; er wollte nur allein umgehen mit der hohen Gottheit, die er doch nicht begreifen konnte. Da er nun meinte, daß er gar sicher stände, da fiel er, und in dem Fall erkannte er sich zu Grund, und fing da an und sprach: Ach, ewiger barmherziger Gott, ich erkenne nun wohl, daß ich Unrecht gethan habe. Weil ich nicht wollte durch deine Menschheit gehen, darum konnte ich auch nicht kommen zu der Höhe deiner Gottheit. Hätte ich meinen Weg wahrlich durch dich gerichtet, und wäre dem lautern Bilde deines heiligen Lebens nachgefolgt, so wäre ich nicht also gefallen.

Darum ist das Allerbeste, was ein andächtiger Mensch haben oder thun kann, daß er sey in einem steten emsigen Betrachten des schmählichen, peinlichen Leidens und bittern Todes unseres Herrn Jesu Christi, und dann nachtrete unserem Herrn willigklich in die Fußstapfen seines edlen, lautern, vollkommenen Lebens, so viel einem möglich ist; denn dieß ist der rechte Weg zu der Gottheit zu kommen. Es soll sich also

Niemand annehmen hinauf zu fliegen in die Höhe der Gottheit, er sey denn zuvor gewesen ein rechter, vollkommener, geübter Mensch mit einem wirkenden Leben und mit einer tapferen Nachfolgung des Lebens Christi. Damit ihr solches besser verstehen möget, so merket diese Lehre, die ich euch vorlegen will. Liebes Kind, halte diese Lehre, und begehrst du eines seligen guten Lebens, so mußt du manche Einkehr thun in dich selber. Das sey dir eine besonders nützliche Lehre; denn so sich der Mensch zu auswendigen Dingen kehrt, und sich vermannigfaltiget mit creatürlichen Sachen, so kann er in seiner Inwendigkeit nichts Gutes vollbringen, so lange er [nämlich] in dieser Mannigfaltigkeit unordentlich steht, und sein Herz und Gemüth zerstreuet und unruhig bleibt.

Nun ist mancher Mensch, der klagt und spricht: Lieber Herr, man bekümmert [beschäftigt] mich mit so vielen Aemtern und mit auswendigen Sachen, die ich aus Gehorsam auszurichten habe, daß ich hiervon nicht zu mir selber kommen kann; und so ich auch gerne eine Einkehr in mich selber thäte, so irret mich das auswendige Werk. Liebes Kind, dieß klage Niemand, denn dir selber; denn es ist deine Schuld und sonst Niemandes, und es irret dich Niemand mehr, als du dich selber. Hättest du deiner selbst wahrlich Acht, — wenn du dann sechs Fußtritte thätest in ganzem Gehorsam, daß du dann den siebenten Fußtritt wahrlich in einer Einkehr thätest, — so möchte dir sicherlich keine Außenheit schaden, wolltest du dich anders in einer steten Hut halten. Ohne Zweifel es liegt allein daran, daß der Mensch seiner selbst weder Hut noch Acht hat, wie er doch billig allezeit thun sollte. So der Mensch etwas Auswendiges verrichten soll, so läßt er sein Herz und Gemüth zu sehr darauf, und phantasirt den Dingen also nach, entweder mit einer zu großen Sorge, oder mit einer Wohlgefälligkeit seines Amts, indem er mehr das Amt ansieht, denn den Gehorsam, oder mit etwas Lust, die er in solchen auswendigen Dingen sucht, oder mit einer unwilligen Verdrossenheit, daß er ungern thut, was Gehorsam heischt. Sonst wäre er willig genug, wenn nur der Gehorsam nicht dabey wäre, was bey vielen geistlichen Menschen, die in solchen aufgelegten Aemtern viel sich selbst suchen, in mancher Weise geschieht, so daß sie nimmer rechte Meinung haben. Obgleich sie ihre Aemter mit großem Fleiß ausrichten, so wird doch mehr eigenes Gesuch und Nutzen angesehen, denn der lautere Gehorsam zur Ehre Gottes.

Sehet, lieben Kinder, hiemit wird dann die Innigkeit des Herzens [das Herz innerlich] also bekümmert und also unmüßig durch die äußeren Sachen, daß der Mensch hierüber seiner selbst vergißt, und er dann kaum oder gar nicht mehr zu sich selbst kommen kann. Wenn er vielleicht einmal eine Einkehr nehmen will, zuhand kommt der Kummer

und die unordentliche Sorge und irret ihn, daß er das nicht wohl thun kann. Dieß ist aber alles seine eigene Schuld; denn wo er wahrlich Gott in seinen Werken meinte, und, ihm allein zu Dienst, sich dem Gehorsam allewege willigliche erböte, da wäre ihm allewege Gott gegenwärtig, daß ihn keine Phantasie noch solche Unruhe zerstreute. Und wenn auch vielleicht die Uebung so mannigfaltig wäre, daß er sich mit nichten der Sorge entschlagen möchte, so kann er denn doch gar bald wieder in sich selber kehren, ist seine Meinung gerecht und lauter zu Gott. Willst du nun vorwärts kommen in einem seligen guten Leben, so mußt du dich allewege deiner Einigkeit befleißigen, mit rechter Behütung deiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen. Darum sollen deine Augen allewege unter sich gerichtet seyn in rechter tiefer Demuth gegen die Erde, daß sie also geschlossen sind gegen alle auswendigen Sachen, daß sie dir kein Bild eintragen, das dir schädlich seyn könnte. Deine Ohren sollst du behüten vor dem Hören aller üppigen Dinge, sonderlich vor Hinterrede deines Nebenmenschen, auf daß sie dir kein Ding einbringen, davon du geärgert werdest. Dein Mund soll so ganz geschlossen seyn, daß er nichts anderes rede, als die Nothdurft [was nöthig ist], Gottes Lob und deines Nächsten Nutzen. Dein Herz soll dem Ewigen also bereit seyn, daß er seine Wohnung stetiglich darin haben möge. Es soll auch dein Wille also befreit seyn von aller Begierde zeitlicher creatürlicher Dinge, daß dir alles bitter sey, was Gott nicht ist, und deine Vernunft soll befreyt seyn von allem subtilen Speculiren und weltlichen Dingen, und deine Zuversicht und Gedächtniß von allen unnützen Gedanken, also daß du deinen Willen und all dein Leben allezeit rein und lauter erbietest deinem einigen Schöpfer und Liebhaber. Bist du also eingeschlossen und hältst du dich inwendig gehorsam unter Gott mit demüthiger Gelassenheit, so wisse, daß Gott wahrlich in dir sitzt, und dich seinen allerliebsten Willen lehrt durch seine Gnade, die er dir gibt zu erkennen, was du thun oder lassen sollst in Geist und in Natur.

Wiewohl etliche Menschen eingeschlossen sind in Klausen und in Klöstern, so ist doch ihr Herz und ihr Gemüth weit ausgespreitet und schweifet in die Welt und in die Mannigfaltigkeit zergänglicher Sachen, herwiederum aber findet man etliche, die auf einem offenen Jahrmarkt gehen, da doch allerhand Kaufmannschaft und viele Mannigfaltigkeit ist, und dennoch ist ihr Herz und Sinn so gar eingeschlossen und behütet, daß nicht ein kleines Ding von alle diesem Gewerbe sie ihres inwendigen Friedens entsetzt, noch ihnen etwas schaden mag. Diejenigen heißen viel billiger Klosterleute, deren Herz und Muth also gar in Gott vereinigt ist, denn diejenigen, die mit ihren Sinnen und Ge-

danken so gar zerstreuet sind, daß sie nicht ein Ave Maria lang ihr Herz bey einander haben mögen, wiewohl die Klostermauern sie umschließen.

Weiter sollst du das vollkommene Leben unseres lieben Herrn Jesu allezeit vor deines Herzen Augen setzen und darin dich selber, wie in einem Spiegel, besehen, zu richten all dein Leben nach seinem lautern Leben. Denn wisse, du magst nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen, du gehest denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Darum soll der Mensch das edle Leben Christi tapfer sich vorhalten und ihm nachfolgen. Nun sind etliche Menschen, die, nachdem sie sich lange Zeit im wirkenden Leben geübt haben, dann gerne wüßten, wann sie zur Ruhe kommen werden, wo sie mit hoher Betrachtung in schauender Weise, mit innerlicher Süßigkeit, allein können umgehen mit der edlen hohen Gottheit. So merket denn, wann der Mensch hierzu wahrlich und lauter gekommen sey, und nehmet hierfür ein Gleichniß von zeitlichen, leiblichen Dingen. Ihr sehet: wenn die Früchte auf dem Baume nicht völlig zeitig sind, — wie viel man auch auf den Baum wirft, so fallen sie doch kaum herab, wenn sie aber recht zeitig geworden sind, so fallen sie von selbst hernieder, und braucht man sie nicht herabzuwerfen. Recht also ist es auch mit dem geistlichen Menschen; wenn die Frucht, das ist, die guten Werke zeitig geworden sind, so fallen sie ohne alle Mühe von selbst herab, das heißt, dann hast du wahrlich und lauterlich dem würdigen Leben unseres lieben Herrn nachgefolgt, daß du ihm gleich geworden bist, so viel dir das möglich ist. Da merke eben, ob das an dir aus Gnaden sey, was an ihm von Natur ist. St. Peter spricht: Er ist der, der da nie Sünde gethan, und keine Untugend gefunden ward an seinem Leibe noch in seinem Munde. So merke denn, ob du frey und ledig aller Sünden bist, die dich von Gott scheiden mögen, und ob du hast einen ganzen Fleiß, daß du dich vor allen täglichen kleinen Sünden hütest, und fliehest Zeit und Stätte, Gesellschaft und alles das, was dir Ursache zu den Sünden geben mag, auch ob dein Herz und all deine Begierde so fest an und in Gott geheftet seyen, daß dich weder Liebe noch Leid, noch keine Bekümmerniß deiner Freunde, noch keinerley leibliche, zeitliche Dinge, Gottes inwendig in deiner Seele irren mögen, daß du hierdurch nicht von und aus Gott gezogen werdest. Wisse, hast du wahrlich dieß an dir von der Gnade Gottes, so habe Zuversicht; denn alsdann nahet die Zeit deiner ewigen Ruhe.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel ist, das vollkommene Bild nämlich Jesu Christi, nach dem du alles dein Leben richten sollst, inwendig und auswendig, und setze ihn wahrlich

vor die Augen deines Herzens, mit einer steten Betrachtung des peinlichen, bitteren Leidens, das er ein ganzer freyer Liebe um deinetwillen gelitten hat. Gedenke mit Ernst und Andacht, wie sein liebliches Antlitz so schmählich verunreiniget, wie schwarz [dunkel] sein gnadenreicher Leib ward von den grimmigen Schlägen, und wie seine klare Leibesfarbe entstaltet wurde in der bitteren Noth des Todes, und wie er sogar alles sein Blut vergoß, und wie mit so grundloser Pein alle seine Glieder erstarben, und er in allen seinen Nöthen so gar verlassen stand, daß er hievon rief und schrie mit lauter Stimme zu seinem Vater und sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Hier überlege gar wohl, ob du dich in diesen Dingen allen vergleichen könnest deinem geliebten Erlöser, ob du auch seyest schwarz und welk geworden. Wie das Weitzenkorn vorher welken, sterben und verderben muß, so es in die Erde geworfen wird, ehe daß es Frucht bringen kann, also müssen auch alle leiblichen zergänglichen Dinge in deinem Herzen in einem emsigen Sterben und Verderben seyn, das ist: betrübt man dich oder verschmäht man dich freventlich, und magst du das geduldiglich leiden, und sind auch deine natürlichen Untugenden und leiblichen Gebrechen so ganz in dir getödtet und gestorben, daß sie keinen Vorgang oder Ausbruch haben mögen, und hast du alle deine Glieder und deinen Leib und dein Blut ganz ertödtet mit manchem Sterben, ehe du dich also gar überwunden hast, und ist es, daß du auch in deinen Leiden ganz von dem ewigen Gott verlassen bist, von innen und von außen, besonders aber inwendig, und du bleibest da gelassen ohne allen Trost und nimmst das willig und geduldig von der milden Hand Gottes auf, — wann dieß alles wahrlich in dir ist: so freue dich, denn ohne Zweifel du nahest dann dem Ziele, da du zu ganzem wesentlichen Frieden und Ruhen kommen sollst von allem deinem Arbeiten. Wann dieß alles in dir erstorben ist, leiblich und geistlich, so magst du dann mit Paulus wohl sprechen: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Dieß geschieht, wenn alles das, was du von Natur hattest, mit der Gnade Gottes durchgossen wird. Wisse ohne Zweifel, dann lebet Gott allein in dir, und was du dann thust und wirkest, das thust du alles mit göttlicher Gnade, und Gott wirket alle Dinge in dir, inwendig und auswendig. Der Prophet spricht von diesen Menschen: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter und Kinder des obersten Herrn, denn in Gott ist nichts denn Gott.

Du bist nun zu demjenigen gekommen, um dessen willen du manchen bitteren, peinlichen Tod fröhlich gelitten hast, und da wisse nun, je mehr du thust, je minder thust du, denn dir gehört jetzt nichts anders zu, denn daß du in einer stillen Ruhe, in hoher Betrachtung mit deiner Vernunft seyest, und dann auffliegest und über alles hin-

ausgehest, was creatürlich ist, und hiervon nicht eher ablassest, bis du wahrlich kommest in Den, der da alle Dinge geschaffen hat. Daselbst sollst du dann begierlich schauen die Unwandelbarkeit der heiligen Dreyfaltigkeit, die grundlose einfältige Gottheit, und dann wirst du Gott wahrlich lieb haben ohne alles Maaß, denn der Liebe Maaß ist, daß sie sey ohne alles Maaß. Und wenn du dann Gott so über alles liebhabend bist, so durchgießt dich nun der ewige gütige Gott mit also überflüßigen Gnaden und erfüllet dich mit solchem göttlichen Trost, davon niemand denken noch sprechen kann, denn allein dem es wird, der empfindet es wohl, was es ist, er kann aber doch niemand davon vollkommen sagen, und begehrt allein ewiger, göttlicher Dinge.

Wisset, Kinder, zu dieser hohen Vollkommenheit begehrte zu kommen St. Augustin. Nachdem er dem lange Zeit nachjagte mit großer Begierde seines Herzens, ehe er es begreifen konnte oder mochte, und nun dazu kam, da redete er mit unserm Herrn diese Worte und sprach: Ach lieber auserwählter Herr, ich will recht ein Geding [einen Bund] mit dir haben; denn ich will recht in mir sterben, damit du in mir allein lebest, ich will auch ganz in mir selber schweigen, damit du in mir redest, ich will auch in mir selber ruhen, damit du allein in mir wirkest. Das ward ihm allesammt von Gott gewährt, und es geschieht auch allen Menschen, die sich mit Ernst hiezu kehren.

Was ist nun sein süßes Reden in dir? Es ist seine unermeßliche, überflüßige Gnade, die er dann zumal in die Seele gießt, indem er dir wahrlich und lauterlich zu erkennen gibt seinen allerliebsten Willen, ihn zu vollbringen in Geist und Natur, daß du hiedurch so gar vereint wirst mit dem göttlichen Willen, daß du allezeit nichts anderes wollest, denn was der ewige Gott will. Wisse, es wird da in dir aufstehen Wonne und Freude, so du Widerwärtigkeit und Arbeit leiden und verschmäht werden wirst um seines edlen Namens willen, und es wird dir dann wahrlich eine große Pein alles, was dich Gottes heimlich und öffentlich irren mag, und dann wird erfüllet, was der Prophet spricht: Ich will hören, was Gott in mir redet; denn er wird reden den Frieden, den Frieden in sein Volk und über die, die sich von Herzen bekehren. Denn hier soll er zu Grunde versenkt werden in den grundlosen Weg der hohen edlen Gottheit, wo er ohne Unterlaß neue Wunder zu schauen findet.

Darum, welcher Mensch zu dieser hohen Vollkommenheit gekommen ist, der schweige und ruhe und liebe Gott und schaue Gott in seinem lauteren göttlichen Wesen, und dann will ihn Gott führen in die ewige Ruhe, in die vollkommene Rast des himmlischen Jerusalems, die ausgelegt wird als ein Schauen des Friedens, woselbst dann der Mensch allererst wahrlich kommt zu ganzem Frieden und Ruhe.

So lange die edle Seele des Menschen gefangen ist in dem Kerker des sterblichen Leichnams, da mag sie wahrlich zu ganzer Ruhe und vollkommenem Frieden nicht kommen, wie Paulus spricht: Wir sehen hier in der Zeit Gott den Herrn, wie durch einen Spiegel und in einem Räthsel, denn die Erkenntniß, die wir in dieser Zeit von Gott haben, ist gar klein und zumal wenig. So wir aber gesetzt werden vor das liebliche Angesicht Gottes, dann wird uns die unwandelbare heilige Dreyheit in ihren Werken offenbar, wie St. Augustin spricht: Wer Gottes Klarheit sieht, der sieht alles, was Gott in allen Creaturen wirkt, denn daselbst schauen wir Gott klar von Angesicht zu Angesicht ohne alles Mittel. Dann werden wir auch Gott inbrünstig lieb haben ohne alles Maaß und ihn sehen ohne Ziel und ihn loben ohne Ende, und da finden wir alle Zeit neue Wunder, und diese Freude ist ohne alles Verdrießen, und ein Ruhen ohne alle Arbeit. Dazu helfe uns Gott. Amen.

107. Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der heilige Geist die Seinen zieht durch mancherley Grade seiner göttlichen Liebe, die stark ist, wie der Tod, — sowie von dem schweren Falle und Irrthum derer, die solchem Zug nicht folgen, wiewohl ihrer etliche wunderbar von Gott wiederum zu der ersten Gnade berufen werden.

Deus eripuit nos de potestate tenebrarum et transtulit in regnum filii dilectionis suae.*) Gott hat uns erlöst von der Gewalt der Finsterniß und übergesetzt in das Reich des Sohns seiner Liebe. Coloss. I., V. 13.

Lieben Kinder, die göttliche Liebe ist ein Anfang, Mittel und Ende aller Tugend, und um ihrer willen sollen wir alles thun und lassen und leiden. Was wir thun aus Liebe, wie klein es auch sey, das ist groß vor Gott, was wir dagegen thun ohne und außer der Liebe, wie groß es auch scheine, so ist es doch das vor Gott nicht. Darum sollen wir ohne Unterlaß darnach trachten, daß wir je mehr und mehr zunehmen an der Liebe Gottes und unsres Nächsten; denn daran ist unsere Seligkeit gelegen ganz und gar, und wir sollen bitten den heiligen Geist, der die wesentliche Liebe selber ist, daß er in uns anzünden wolle seine Liebe, die unsere natürlichen sündlichen Gebrechen durchdringe mit Gewalt, wie denn die Liebe stark ist und mächtig, wie der Tod. Nun wisset, lieben Kinder, daß, wer dazu kommen will, daß die Liebe in ihm ersprosse, der soll merken drey Grade oder Staffeln, an denen er nach und nach lerne aufklimmen, bis zu

*) 1521 f. 198; 1523 f. 172; 1565 f. 164; 1543 f. 210; 1548 f. 335; 1552 p. 434; 1621 p. 535 und 991; Arndt p. 455. Im Eingang weichen die Ausgaben von Basel und Cöln von einander ab. Unser Vorgänger hält sich hiebey an den Baseler Text, wir aber haben dafür den Cölner Text gewählt, der die Einheit der ganzen Predigt bewahret, was beym Baseler Text nicht der Fall ist.

der Höhe der göttlichen Liebe. Denn es sind viele Grade der Liebe, durch die der heilige Geist die Seinen zieht, und in jeglichem ist die Liebe so stark, wie der Tod, das heißt: soll die Liebe zurecht stehen, so muß der Mensch viel leiden, ehe er sie wesentlich erkriegen [gewinnen] kann, eine jede Liebe in ihrem Grade.

Die erste Liebe, die Gott seinen Freunden gibt, ist göttliche Furcht, und das ist die erste Gabe des heiligen Geistes, denn der heilige Geist ist die Liebe. Diese Gabe aber bringet den Menschen dazu, daß er alle Sünden verschmähet, die wider die Gebote Gottes und der heiligen Kirche sind, und läßt den Menschen nicht scheiden von dieser Furcht bis an sein Ende. Diese Furcht ist vermischet mit Bitterkeit, denn — Buße thun ist zuerst sehr bitter den anfangenden Menschen. Wenn aber Gott sieht, daß der Mensch willig ist, sich zu bekehren, wie peinlich ihm das auch sey, und daß er nicht abläßet, so erbarmet er sich über den Menschen, nachdem er seine auswendigen Sünden mit etwas Bitterkeit gebüßt hat, und gibt ihm nun Honig in seinen Mund, das ist, barmherzige Süßigkeit, und diese andere Liebe heißt die milde Liebe; diese macht dem Menschen seine erlittene Pönitenz und Buße also süß, daß sie ihm nicht schwer ist, und er ohne alles Widersprechen seiner Natur bereit ist, den Geboten Gottes und der heiligen Kirche zu folgen, daß er also in Fröhlichkeit lebet. Und wenn [endlich] Gott siehet, daß der Mensch hierin fröhlichen Muth hat, aus gutwilliger Andacht und Liebe, und daß er meinet, noch nie vollkommen gewesen zu seyn, so schenkt ihm Gott die künstliche [wissende] Liebe, die da ist die dritte Liebe, in welcher der Mensch verstehet, daß man sich auch einwärts zu der Verständniß kehren und die Begierlichkeit der Sünden überwinden soll, welches ihm nun etwas schwer ist, indem er hier erst ein ängstliches Leiden von innen her gewahr wird. Sehet, also ist die Liebe süß, aber doch in dem Durchleiden schwer, und so heißt es von ihr, daß sie stark ist, wie der Tod.

Wenn nun etliche Menschen dieser Pein gewahr werden, auswendig wegen [des Kampfes mit] der Sünde, und inwendig [wegen Tödtung] der Begierlichkeit, so thun sie den Dingen recht und verlassen alle Untugend auswendig und inwendig, und sterben, dem sie sterben sollen, und lassen das um Niemands willen, auch nicht um ihrer Lust noch um keines andern Dinges willen, sondern sie ruhen nicht, bis sie Gott gefunden haben in allen Dingen. Hierzu bedürfen sie wohl großer Stärke von Gott und guten Rath von den Menschen und von Gott, das wird ihnen aber Gott nimmer versagen, wenn die Meinung und der Wille gut ist, und er alles das auswendig thut, wovon er weiß, daß es zur Tugend dienet. Sehet, dann gehöret das

Gott zu, und ziemet ihm dann wohl, daß er es vollbringe. Wenn wir ihn bitten und ihm vertrauen, und wenn wir nicht wissen fürder zu kommen, da steigen wir höher und höher, denn irgend ein auswendiges Werk solches zuvor bewirkte. Wenn ihn dann Gott in seiner Verständniß erleuchtet, so kehret er sich noch mehr in Erkenntniß zu Gott, und da kommt nun Gott in der Erkenntniß mit göttlichem Geschmack, und hiervon schreibet der Mensch sich selbst nichts zu, sondern er gibt Gott die Ehre in allen seinen Diensten und Tugenden, und opfert sich Gott ohne Wahl. Zuweilen aber entzieht ihm Gott das alles zusammen, und er wird nun also ohne Verständniß und bloß [leer] von Gnaden, daß er nichts schmeckt, als ob er nie etwas von Gott empfunden hätte. Er ist dessen alles verlassen, und glaubet [ergibt sich] allein in [an] die Barmherzigkeit Gottes, und leidet sich in aller Widerwärtigkeit, bis es Gott versiehet. Es ist aber noth, dieses sein Gedränge den Menschen nicht zu klagen, sondern nur ein wenig seinen Obern, und [zwar] aus gutem Glauben, und aus Unterthänigkeit der [gegen die] heiligen Kirche. Dabey thut er alle Uebungen, die er zuvor that, wo sie ihm sehr süß waren. Sprich mit Job: Habe ich gute Tage empfangen von der Barmherzigkeit Gottes, warum sollte ich nicht auch böse Tage leiden für meine Sünden? Also und in der Gestalt leitet der heilige Geist seine Liebhaber zu sich in manchen guten Wegen; denn alle Wege sind gut, die die heilige Kirche weiset und zulässet, wenn sie aus guter, rechter, göttlicher Meinung geschehen. Darum soll man den auswendigen Dienst nicht leichtlich verurtheilen, daß er nicht der beste sey, denn die Liebe und die Meinung machen die Leute in den Dingen heilig, und nicht das auswendige Werk allein. Wenn aber das Werk von dem Menschen nicht geschehen kann, und er es doch gerne thun wollte, so ist die Meinung und der Wille Gott genug, wie spät er auch damit beginnet.

Nun wisset, wer nicht also liebt, der fällt in Irrungen, und er wird blind in seinem Gewissen, die Sünden mißfallen ihm nicht, er wird lau und kalt in der Liebe seiner Uebung. Er wird unachtsam kleiner Gebrechen, und hat ein Gefallen an sich selbst, er gebraucht der Weisheit des Fleisches, folgt der Begierlichkeit der Sinne, darf anderer Leute kleine Gebrechen nicht strafen [scheuet sich davor], und leidet aus falscher Barmherzigkeit ihre Eitelkeit, und gibt sich zu Zeiten, damit er ihnen nicht mißfalle, mit zur Erlustigung in Kurzweil, und will darnach Gunst haben von seinen Gesellen, mit denen er es hält. Also gehet die Furcht Gottes rückwärts; er wird aber ein bescheidener Mensch genannt, weil er sich zu den Leuten zu halten weiß, und wird von ihnen gepriesen. Er meinet jetzt, daß es also um ihn stehet, wie ihm die Leute weiß machen, er gewinnet daher einen Muth auf sein Gewissen, daß er gut sey, denn die Leute sagen, daß er gut ist,

und es wächst seine auswendige Pönitenz darum, daß er in seinem guten Schein gelobt werde; aber sein inwendiges Wahrnehmen, wie der Begierlichkeit zu sterben, vergißt er allzumal, und wird träge zu guten Gedanken. In auswendiger Arbeit dagegen ist er ernstlich, wovon er Ehre haben kann; denn er thut alle seine Arbeit allein um der Leute willen, und diese halten ihn für einen guten Menschen, und er glaubt das auch also in der Wahrheit zu seyn. Darum wird er in seinem Herzen und Gemüthe frey, und erlanget also zu Gott einen guten Muth, daß er wohl behalten bleiben werde. Damit er den Namen vor den Leuten behalten könne, und [doch] inwendig kein rügendes oder anfechtendes Gewissen habe, so verlangt ihm nicht nach dem inwendigen Wege, und die inwendigen Vermahnungen lässet er alle bey sich vorbeygehen. So kommt er inwendig zu falscher Ruhe, und übet sich nicht in Dankbarkeit, noch in Bereuung seiner Sünden.

Hernach kommt er in Vertrauen seiner selbst, und hofft auf seine zuvor gelittene Pönitenz, und überdenkt oft seine guten Werke und achtet sie groß. Wenn er dann zu Zeiten von den Leuten verspottet wird und er ihnen mißfällt, in etlichen seiner unordentlichen Dinge, so greift er sich an mit Vertrauen auf seine guten Werke [trotzt auf dieselben], und verjagt also wieder die Verspottung und Scham. Dabey wächset täglich in ihm große Eitelkeit, auswendig in seinen fünf Sinnen und in der Sinnlichkeit ist ihm große Lust bey dem Dienste Gottes und bey Pönitenz aus Eitelkeit — dennoch wird ihm das zu Zeiten [auch] bitter, und zuletzt werden ihm alle Uebungen bitter, und er lässet sie heimlich alle stehen, [nur] aber nicht offenbar, auf daß er seinen guten Namen nicht verliere.

Darnach fangen die Anfechtungen wieder an in ihm aufzustehen, wie sie zuvor thaten, ehe er Gnade erlangte, und das Gewissen wird dann bitter und naget, und er beginnet darnach härtere Pönitenzen auswendig zu thun, um den Bekorungen zu widerstehen, und er meint also die Sünde zu lassen [ihrer los zu werden]. Das fördert ihn aber wenig: denn er sollte das inwendig zu überdenken anfangen: seinen Grund, der voll böser Meinung ist, den sollte er umkehren. Wenn er aber nicht will oder weiß, aus der Last der Bekorung zu kommen, so wird er oft sehr betrübt; dann verfolgt er seine sinnliche Lust, und fällt wieder in seine alte Ursache [Anlässe zum Sündigen]. Zu Zeiten entschuldigt er sich bey seinen Anfechtungen und sagt: er sey krank, er müsse seiner selbst schonen und Lust suchen; dann aber um seinen guten Namen zu behalten und um die Gewohnheit der Uebung, so hält er sich wieder daran und thut Pönitenz.

Sehet, also scheint er redliche Sachen zu haben, aber da ist kein Unterschied [keine scharfe Unterscheidung] in ihm zwischen Tugend und

Sünde. Darum ist in ihm auch keine rechte betrübte Reue der Sünde, noch rechte gute Beichte; denn der Mensch, der gute Werke der Pönitenz thut, und Hoffart und eitle Ehre darin suchet, der wird verblendet in seinem Gewissen, und also will er hier immerhin lehren und regieren und in vielen Dingen unmüßig [beschäftigt] seyn und mit geistlichen Dingen sich bekümmern, er fördert aber nichts, weder in sich noch in andern Leuten. Darum wird ihm gegeben ein verklagendes Gewissen, daß er darnach übel daran ist und in einem bösen Stande zu seiner Seelen Seligkeit. Dann ergreift er aber [etwa] Muth aus der Schrift, [wenn] die ihm [etwa] dienet, und verjaget alle die Ermahnungen, und kehrt sich dann wieder zu seiner alten Weise, und ist dann wohl wieder zufrieden. Es kommt ihm dann Erleuchtung im Verstande aus der Schrift oder in seinem Beten oder andere Innigkeit [innere Sammlung], wenn er aber [also] wohlgemuth und fröhlich ist, allzuhand kommt das Gewissen wieder, und er weiß [nun wieder] nicht, wie er daran ist; dazu kommen die fleischlichen Anfechtungen, wie Unkeuschheit, Geiz, Trägheit und dergleichen. Er meinet dann, daß es ihm Gott zusende, um mehrere Kronen zu verdienen, und will den Anfechtungen damit [mit diesem Gedanken] widerstehen; zuhand [aber] fallen sie ihn noch härter an, und er weiß ihnen [zu widerstehen] keinen Rath mehr, und ist nun aus seiner Weisheit gekommen. So fällt er denn in leibliche sinnliche Ruhe, und fängt an sein Gemach [Gemächlichkeit] unordentlich zu nehmen, in Schlafen, in Essen, in Trinken, in Spazieren und Kurzweil und in all dergleichen, und wird fast ganz wie ein weltlicher Mensch, nur daß er keine auswendige Todsünde thut. Jetzt kommen die Anfechtungen noch schwerer, denn je zuvor geschehen, so daß er sich nicht wehren kann, und er fällt also auf mancherley Weise, ehe er es selber glaubt; dennoch schämt er sich, seinen [guten] Namen zu verlieren. Er hat inwendig ein böses Gewissen, und seine guten Uebungen wollen ihm nicht mehr schmecken, sondern werden ihm bitter, und es verdrießt ihn in dem Dienste Gottes zu seyn, es wäre denn, daß er einen leiblichen Genuß davon haben könnte.

Nnn ist es also mit diesem Menschen so weit gekommen, daß er entweder in auswendige Sünden fallen wird, oder Gott muß ihm neue Bekehrung senden, die er besser verstehen mag, als er die Vermahnung verstand, die ihm zuvor begegnet war, wie hievon gesagt ist. Denn dieß war ihm alles gegeben, damit er sich aus seiner Verirrung kehren sollte, sintemal er aber nicht erkennen wollte, daß er irrte, und sich zu einem besseren Leben kehren, darum ist es hiezu gekommen, daß er sich entweder wieder zu neuer Bekehrung wenden muß, oder in große Sünde fallen; und darum kommt Gott und läßt oft

solche Leute in große offenbare Schande fallen oder in großes Leiden des Leibes und Herzens, daß sie nicht wissen, wohin sie sich kehren sollen, und setzen also nun ihren Trost auf Gott.

Alsdann beginnet Gott wieder aufzusehen, und gibt ihnen Erkenntniß ihrer Sünden und Vertrauen auf Vergebung und den Willen, von neuem wieder anzufangen, sich zu bessern in allen ihren unordentlichen Werken und Begehrungen, und sie schämen sich [dann gar] nicht vor den Leuten, sondern [nur] wegen der Werke, worin sie Gott mißfallen haben, und wider die Meinung, über die ihnen Gott nun Verständniß gibt, sperren sie sich nicht. Etliche aber, die achten aller Vermahnung nicht, und wenn das Leiden vorüber ist, so kehren sie sich wieder zu den Sünden, und wiewohl ihr Gewissen sie rühret, folgen sie dennoch ihrer Begehrung und bleiben dabey. Zuletzt geht es diesen Leuten sehr wohl nach dem Fleisch und nach dem Gut, und sie scheinen, als ob sie ganz wohl daran seyen, und Gott läßt ihnen ihren Willen, nach allem ihrem Begehren. Aber nun wisse, wie du zuvor wohl gehört hast, daß, ehe Gott diese Leute verwerden läßt, so thut er ihnen so mannigfaltige Vermahnung, auswendig und inwendig, daß sie sich bekehren sollen, daß es einem jeden Menschen zu seiner Bekehrung wohl genug wäre, wenn er sich daran kehren wollte.

Aber der gute Mensch, der sich hierzu kehrt, aus der Vermahnung Gottes, der wird zuerst mit beschämter Angst umfangen und siehet seine Undankbarkeit an, und merket nun allein auf sich selbst und auf seine Sünde, und wie er geirrt hat mit inwendiger böser Meinung in seinen guten Werken, und auch gröblich in allen seinen Werken und Sünden Gott mißfallen, dessen er [vorher] nicht Wort haben wollte. Er weiß [nun] aus Dankbarkeit nicht, welche Buße er hiefür thun soll, sondern wie er zuvor that, da er zuerst Erkenntniß erlangte, also thut er nun auch, und beginnet wieder zu werden ein junges Kind in der heiligen Kirche, und lernet Fasten und Wachen nach Bescheidenheit und in Unterthänigkeit, in Demuth und in Gehorsam alle seine Werke und Uebungen zu thun, nach Ordnung und Schickung der heiligen Kirche und nach dem Stande, darin er ist, und übet sich und siehet das Leben unsers Herrn Jesu Christi durch und wieder durch; und gibt sich dazu nach allem seinem Vermögen, mit Weisung des göttlichen Rathes, nach der Schrift und nach seinem Rathsmann [Gewissensrath] und nach seinem Gewissen. Seinen Geist lernt er ordnen nach dem Geiste Christi, nach seinem Vermögen; allen Gebrechen, auswendig und inwendig und allen unordentlichen Dingen lernt er absterben, und von Tag zu Tag begehrt er das besser zu lernen. Besonders aber ist er erschreckt von der Kälte im geistlichem Stande [Leben] mehr, denn von allen andern Gebrechen, denn damit war er gefallen in alle Gebrechen und

Irrungen. Dieser Mensch nämlich war in eine große Pfütze der Sünden gefallen, daraus er selbst nicht kommen konnte, sondern Gott hat ihn daraus erlöset und lässet doch so manchen darin bleiben ohne Versuchung seines Gewissens.

Das kann aber die Seele nicht wohl bey sich selbst im Stillen tragen, sondern sie offenbaret es allen Leuten mit manchen Zeichen; denn die Liebe kann nicht müßig seyn. Erst hat der Mensch eine wirkende Liebe, daß er sich selbst nicht sparet, sondern er gibt seine Glieder zu allen guten Werken der Buße, da er weiß, daß dieß Gott gefällig ist, und hält es so heimlich er kann; darnach ist er auch verharrend und standhaft in seinen Werken, und gelobet, bis zu dem Ende seines Lebens nimmermehr von Gott [ab-] zu fallen in Lauheit. Es ist auch in dieser Seele eine verständige, unterscheidende Liebe, nicht die Natur zu tödten, sondern die Sünde, die in der Natur und Seele regiert, zu überwinden. Ebenso kommt in diese Seele eine freye Liebe, keine Creatur neben Gott lieb zu haben, sondern alle Dinge in Gott zu haben. Ferner kommt da eine rufende Liebe, denn die Seele kann nicht stille seyn, sondern sie ruft allen denjenigen, die verjagt [von Gott ferne] sind. Dann kommt eine quellende [sehnende] Liebe, die da nicht weiß, was sie Gott zur Ehre thun soll, und weil sich die Leute zu Gott nicht kehren, wie sie thun sollten. Hierauf kommt eine brennende Liebe, die aus Liebe in Sittigkeit [gar] kein Maaß halten kann. Nun kommt eine thörichte Liebe, die da verschmähet die Ehre, so daß all ihr Fleiß und Wille gleich ist der Thorheit. Darnach kommt eine lustliche Liebe in Freuden des Herzens. Endlich kommt eine vereinigte Liebe mit Gott hier und hernachmals; diese mag wohl die Liebe seyn, davon das Wort des Bräutigams spricht: Die Liebe ist stark wie der Tod. Diese göttliche Liebe zu erlangen, muß man mit großer Pein lieben, und darum ist sie dem peinlichen Tode verglichen, der bitter ist zu schmecken. Weil aber doch Niemand der Welt dienen kann oder der Sünde, ohne große Pein, warum sollte man denn nicht leiden wollen, auf daß man die göttliche Liebe erlangen möchte, die doch nimmer vergänglich ist? Wenn die andere Liebe zu Ende kommt, so wird doch diese Liebe um nichts vermindert. Daß wir die Liebe Gottes also mögen erlangen und des ewigen Todes nicht ersterben, deß helfe uns Gott. Amen.

108. Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Vom Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe, durch etliche Zeichen und Eigenschaften zu erkennen, die ein wahrer Liebhaber Christi an sich haben soll, und wie man das Zeitliche und Geistliche recht brauchen und lieb haben solle oder könne.

Ego dormio, et cor meum vigilat. Canticorum V. v. 2*) Ich schlafe und mein Herz wachet.

Je mehr die liebhabende Seele von Gott geliebt wird, je unruhiger wird sie; und das ist die Art der Liebe, daß sie nicht ledig seyn kann. Sie wirkt große Dinge, wo sie in dem Menschen ist; wirket sie aber nicht, so ist da keine Liebe. Der edelste Theil des Menschen ist das Herz, das besitzt die Liebe, und will keine Ruhe, sondern will Gott lieb haben, Ihn zu ehren und Ihm zu danken und sein Lob zu allen Zeiten zu vollbringen. Das ist ihre Lust; denn die Liebe hat mehr den Liebhaber, als sich selbst lieb.

Auf daß man Unterschied unter guter und falscher Liebe haben möge, soll man wissen, daß zu der wachenden und lebendigen Liebe drey Stücke gehören oder daß die Liebe bestehet in drey Dingen: in dem Willen, in der Meinung und in der Begierde. Der Mensch soll nichts anderes wollen noch meinen oder begehren in allen Dingen, auswendig und inwendig, denn daß er pur, lauter Gott lieb habe; er soll auf Gott und zu Gott alle seine Dinge und Werke beziehen, weil Gott gut ist und aus Güte uns gemacht hat und erlöset mit seinem Blut, und er soll Gott danken um mancherley andere sonderliche Tugend und Gutthaten, die er uns gethan hat und alle Tage noch thut, und weil er uns noch thun will hernachmals, was noch besser ist. Sehet, die Liebe kann nicht feyern noch rasten, sondern wachet stetiglich, Gott hierin zu danken, zu loben, seiner Liebe ein wenig zu antworten [sie zu erwiedern].

So will der liebhabende Diener nicht allein Gott meinen oder lieb haben, sondern auch alle Creaturen um seinetwillen lieb haben, und um seinetwillen allen Verdruß und Widerwärtigkeit leiden, und alle Unordnung zu Gottes ewigen Ehren verlassen, des Seinen nichts selbst suchend in keinen Dingen, weder in zeitlichen noch in ewigen Dingen. Unter Zeitlichkeit verstehet man hier alle sündlichen Lüste, die ihn ziehen zu allem sinnlichen Wohlgefallen; denn von Natur hat der Mensch lieb schöne, säuberliche, wohlgefällige Dinge, und alles, was Lust und Freude der Natur bringt. Siehe, diesen allen ist die liebhabende Seele

---

*) 1521. f. 201; 1523. f. 174; 1543. f. 212; 1565. f. 166; 1548. p. 339; 1552. p. 438; 1621. p. 545; und 1001; Arndt p. 460. Die Cölner Ausgabe hat einen andern Eingang, als die Baseler Ausgabe. Wir halten uns aber mit unserm Vorgänger an letztere, weil uns dasjenige, was erstere bringt, ein fremder Zusatz zu seyn scheint.

abzusterben schuldig und sie mit Begierde zu überwinden, welches ein Mensch leichtlich erkennen lernen wird, wenn er [nur] seine zeitlichen und auswendigen Sinne genau wahrnehmen und untersuchen wollte, worin er sich entginge.

Der Liebhaber Christi soll auch nichts Zeitliches suchen für sich selbst oder um seinetwillen, in geistlicher Gestalt und Weise, wie das den anfangenden und unvollkommenen Dienern Christi scheinet erlaubt zu seyn, in keinerley Weise aber den vollkommenen, Trost [nämlich], Süßigkeit, Geschmack, Innigkeit [Andacht] und guter Fortgang in allen geistlichen Uebungen. Dieses und alles dergleichen muß die reine lautere Liebe nicht suchen um ihrer selbst willen, um darauf zu rasten und anzukleben und Vertrauen darin zu haben; denn das wäre auf die Gaben Gottes mehr vertrauet, denn auf Gott, und das ist wider die rechte, reine, vollkommene Liebe. Weil etliche Menschen also unordentlich lieb haben, darum entzieht ihnen Gott oft alle diese geistlichen Gaben, und macht sie dürr und träge, arm und elend, damit sie lernen sollen zu Gott fliehen, mit aller Verlassenheit der geistlichen Lust, und allein Gott dienen in Glauben, Hoffnung und Liebe, und sich selbst tödten lernen und leiden ,aus Liebe alle geistliche Schmach, und allein in Gottes Vertrauen zu rasten, in seiner Güte und grundlosen Barmherzigkeit, woraus es alles kommt, beydes, sein Geben der Tugend, und unser Nehmen oder Empfangen der Tugend.

Es gehört der reinen Liebe zu, daß man habe in aller Verlassenheit [eben] so treue Liebe zu Gott, wie in der Zeit der Gnade. Wenn dieß nicht geschieht, so ist es offenbar, daß man mehr Vertrauen setzt auf die Gabe, denn auf Gott selbst, wobey man begeht geistliche Unkeuschheit mit der Gnade Gottes. Es ist allezeit Gewinn, den wir hier suchen um unser selbst willen, nur erkennen wir solches nicht. Wir sollten vielmehr suchen und begehren geistliche Gnade, um desto besser zu lernen Gott zu erkennen und zu schmecken, wie gut und wie süß er ist, auf daß wir desto besser lernen möchten, zu kommen zu dem inwendigen geistlichen Gut, das Gott selbst ist, der in unserm inwendigsten Grunde wohnet, damit wir dann gänzlich möchten von innen heraus üben die wahre Tugend, durch Gelassenheit in Uebung der Tugend, womit man nun erst Gott überkommt.

Ein guter Mensch kann wohl das Schmecken (die Empfindung] oder anderr Innigkeit [Andacht] begehren für sich oder andere Menschen, wie es die Noth erfordert oder Innigkeit heischt und die Ehre Gottes und die Seligkeit der Menschen, auf daß er durch die Süßigkeit für die ernstliche Arbeit um die Tugend desto eher und besser von Gott erlange, was nothdürftig ist für seine Ehre und der Menschen Seligkeit. In allen solchen Gestalten und Weisen ist es wohl erlaubt,

sich selbst lieb zu haben und des Gutes zu gebrauchen, es sey zeitlich, leiblich oder geistlich.

Ihr sollt wissen, daß es dem anfangenden Liebhaber wohl erlaubt ist, das geistliche Schmecken zu suchen, auf daß sie darinnen lernen mögen, dem vergänglichen Geschmack der Sünde zu sterben, und damit schmecken lernen, wie gut und süß es ist, Gott anzuhangen und nichts anderes zu suchen, denn Jesum, auf daß sie also vertreiben möchten alle Sünde, alle Eitelkeit und alle Anhängung irdischer Begehrung und Einbildung, damit ihnen allein gelüste, Gott anzuhangen in guter Uebung. So sie Gott begabt hat mit diesem guten geistlichen Schmecken, und das zeitliche Schmecken vermindert ist, dann ist es Zeit, auf den Weg zu kehren, wovon hier ein wenig geoffenbaret ist. Denn bleiben sie an dem Ersten hängen, als ob es das beste Gut sey, so können sie nimmermehr in das wahre beste Gut kommen, und gehen nimmer fürder [vorwärts] in Tugenden und betrügen sich selbst und können nimmer kommen zu der wahren Tugend und zu der rechten Erkenntniß ihrer selbst und ihrer Sünden, und können nicht wissen, was ihnen erlaubt sey oder nicht, und also können sie auch nicht die Anfechtung erkennen, die in dem geistlichen Leben geschieht, und etliche fallen dann zuletzt in große Sünde ohne Widerstand. Sehet, das heißt zeitliches geistliches Gut, darin die wachende und reine Liebe sich nicht suchen soll.

Nun hört auch ein wenig, wie die reine Liebe sich nicht suchen soll in dem ewigen Gut, als Glorie, Ehre, und großen Lohn zu überkommen in dem Himmelreich für unsere guten Werke. Es gehört nicht zu der reinen Liebe noch der vollkommenen Tugend, etwas zu suchen um seinetwillen, sondern [vielmehr:] alle Dinge lieb zu haben und begehren, zu thun, zu lassen und zu leiden einfältiglich, lauter zu der bloßen Ehre Gottes. Er gebe das Himmelreich, er nehme es, er behalte oder verdamme, damit hat die rechte, wahre, pure Liebe nichts zu thun, denn die Liebe hat lieb Gottes Ehre und Gottes Willen, und Gott weiß wohl, was er will; und was er will, das ist seine Liebe, und seine Liebe ist die beste Liebe. Ja, die liebhabende Seele, die hierin recht steht, die wird nicht ablassen, Gottes Ehre zu suchen und die beste Tugend zu üben; ob sie gleich bedünkte, Gott werde sie verdammen und ihre Tugend peinigen oder ihre Sünden nimmermehr vergeben, desto mehr Tugend würde sie üben; denn sie sucht das Ihre nicht, sondern die ewige Ehre Gottes meint sie in allen Dingen, und diese Menschen halten recht das erste Gebot Gottes. Aber die eigene Liebe, die knechtisch und anfangend ist, ist mit Angst vermischt und spricht: Hoffte ich keinen Lohn zu empfangen von meiner Arbeit und Pönitenz, ich würde es nicht thun. Das ist dem anfangenden

Menschen wohl erlaubt, aber nicht dem rechten Liebhaber, denn das erste Gebot verlangt: Gott lieb zu haben über alle Dinge, auch über sich selbst. Wer hiezu kommen will, der untersuche inwendig seinen Grund und auswendig seine Sitten, und worin er dieser Liebe ungleich ist, und kehre sein Herz zur Besserung und zu der wahren Liebe; also wirst du viele Frucht in deinen Tagen bringen und viele Tugend überkommen. Thust du anders, so bleibst du in deiner falschen Liebe, wovon uns Gott bringen muß, damit wir zu der lebendigen und wachenden Liebe kehren, auf daß wir nicht in falscher Unwissenheit entschlafen. Deß helfe uns Gott. Amen.

Nachschrift.

An einigen Stellen des vorliegenden Bandes wird auf die Pergamenthandschrift hingewiesen und von einigen Predigten heißt es, daß sie durchweg nach derselben bearbeitet worden sind. Solche Angaben finden sich nur da, wo gewisse Notizen unsers Vorgängers über den Text einen besondern Anlaß dazu gaben. Es ist aber von der Pergamenthandschrift oder vielmehr von der Copie derselben, die sich aus besonderer Güte des Herrn Professors Schmidt zu Straßburg in unsern Händen befindet, sonst noch und zwar an so vielen andern Stellen Gebrauch gemacht worden, daß die Angabe hierüber zu weit geführt hätte. Namentlich gewährte uns diese Handschrift überall, wo der Text unsers Vorgängers, was häufig genug der Fall war, keinen klaren Sinn gab und wo uns in dieser Beziehung auch die älteren Drucke im Stich ließen, die willkommenste Aushülfe.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johannes Tauler's Predigten.

Zweyter Theil.

		Seite
58.	Am Himmelfahrtstage. Die erste Predigt	5
59.	Am Himmelfahrtstage. Die andere Predigt	10
60.	Am Himmelfahrtstage. Die dritte Predigt	15
61.	Am Himmelfahrtstage. Die vierte Predigt	20
62.	Am heiligen Himmelfahrtstage, nach dem Imbiß, oder innerhalb der Octave, oder auf St. Matthäi Tag. Die fünfte Predigt	25
63.	Auf Sonntag nach der Himmelfahrt	27
64.	An dem heiligen Pfingsttage. Die erste Predigt	32
65.	An dem heiligen Pfingsttage. Die andere Predigt	37
66.	Auf den heiligen Pfingsttag. Die dritte Predigt	43
67.[a]	Auf Dinstag in den Pfingstfeyertagen	50
67.[b]	An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen. Die fünfte Predigt	54
67.[c]	An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen. Die sechste Predigt	56
67.[d]	Auf den heiligen Pfingsttag	63
68.	Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt . . .	66
69.	Auf der heiligen Dreyfaltigkeit Fest. Die andere Predigt	71
70.	Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die erste Predigt	77
71.	Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die andere Predigt . . .	82
72.	Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die dritte Predigt . . .	91
73.	Auf unseres lieben Herrn Frohnleichnams-Tag. Die vierte Predigt . .	97
73.[b]	Auf den ersten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	103
74.	Am andern Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	108
75.	Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	112
76.	Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	122
77.	Am obgemeldeten Sonntag. Die dritte Predigt	130
78.	Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	135
79.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	142
80.	Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	148
81.	Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die zweyte Predigt	156
82.	Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die dritte Predigt .	162
83.	Am sechsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	166
84.	Am siebenten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit, oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerstag. Die erste Predigt	173

		Seite
85.	Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakramente die andere Predigt . .	180
86.	Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	183
86.b	Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	191
87.	Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	196
88.	An demselben Sonntag. Die andere Predigt	201
89.	Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	205
90.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	211
91.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	214
92.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	218
93.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	223
94.	Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	230
95.	Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	233
96.	Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . .	239
97.	Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	244
98.	Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	252
99.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	257
100.a	Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	260
100.b	Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die dritte Predigt.)	265
101.	Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	272
102.	Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	278
103.	Am zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	282
104.	Am ein und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	287
105.	Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . .	292
106.	Am drey und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	298
107.	Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	306
108.	Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	313

		Seite
85.	Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakramente die andere Predigt . .	180
86.	Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	183
86.b	Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	191
87.	Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	196
88.	An demselben Sonntag. Die andere Predigt	201
89.	Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	205
90.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	211
91.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	214
92.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	218
93.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	223
94.	Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	230
95.	Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	233
96.	Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . .	239
97.	Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	244
98.	Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	252
99.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	257
100.a	Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	260
100.b	Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die dritte Predigt.)	265
101.	Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	272
102.	Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	278
103.	Am zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	282
104.	Am ein und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	287
105.	Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . .	292
106.	Am drey und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	298
107.	Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	306
108.	Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	313

		Seite
85.	Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakramente die andere Predigt . .	180
86.	Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	183
86.b	Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	191
87.	Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	196
88.	An demselben Sonntag. Die andere Predigt	201
89.	Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	205
90.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	211
91.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	214
92.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	218
93.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	223
94.	Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	230
95.	Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	233
96.	Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . .	239
97.	Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	244
98.	Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	252
99.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	257
100.a	Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	260
100.b	Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die dritte Predigt.)	265
101.	Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	272
102.	Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	278
103.	Am zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	282
104.	Am ein und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	287
105.	Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . .	292
106.	Am drey und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	298
107.	Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	306
108.	Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	313

		Seite
85.	Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakramente die andere Predigt . .	180
86.	Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	183
86.b	Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	191
87.	Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	196
88.	An demselben Sonntag. Die andere Predigt	201
89.	Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	205
90.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	211
91.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	214
92.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	218
93.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	223
94.	Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	230
95.	Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	233
96.	Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . .	239
97.	Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	244
98.	Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	252
99.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	257
100.a	Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	260
100.b	Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die dritte Predigt.)	265
101.	Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	272
102.	Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	278
103.	Am zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	282
104.	Am ein und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	287
105.	Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . .	292
106.	Am drey und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	298
107.	Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	306
108.	Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	313

		Seite
85.	Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakramente die andere Predigt . .	180
86.	Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	183
86.b	Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	191
87.	Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	196
88.	An demselben Sonntag. Die andere Predigt	201
89.	Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	205
90.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	211
91.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	214
92.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	218
93.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	223
94.	Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	230
95.	Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	233
96.	Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . .	239
97.	Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	244
98.	Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	252
99.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	257
100.a	Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	260
100.b	Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die dritte Predigt.)	265
101.	Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	272
102.	Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	278
103.	Am zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	282
104.	Am ein und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	287
105.	Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . .	292
106.	Am drey und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	298
107.	Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	306
108.	Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	313

		Seite
85.	Auf denselben Sonntag, oder unseres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerstag. Von dem heil. Sakramente die andere Predigt . .	180
86.	Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	183
86.b	Am neunten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	191
87.	Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	196
88.	An demselben Sonntag. Die andere Predigt	201
89.	Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	205
90.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	211
91.	Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt .	214
92.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	218
93.	Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	223
94.	Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	230
95.	Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	233
96.	Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . .	239
97.	Am sechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit	244
98.	Am siebzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt .	252
99.	An demselben Sonntage. Die andere Predigt	257
100.a	Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	260
100.b	Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die dritte Predigt.)	265
101.	Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit	272
102.	Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt	278
103.	Am zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt	282
104.	Am ein und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	287
105.	Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . .	292
106.	Am drey und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . .	298
107.	Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	306
108.	Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . .	313

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tauler, Johannes,

Johannes Tauler's Predigten nach den besten Ausgaben und in unverändertem Text in die jetzige Schriftsprache übertragen

Bd.: 2

Frankfurt am Main 1864

P.lat. 1875-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10743995-0